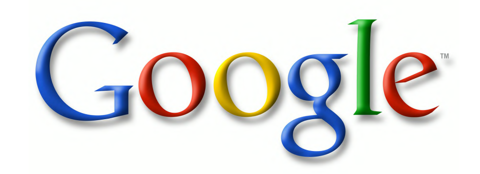






Johann Peter Millers

Historischmoralische

Schilderungen

zur Bildung

eines edlen Herzens

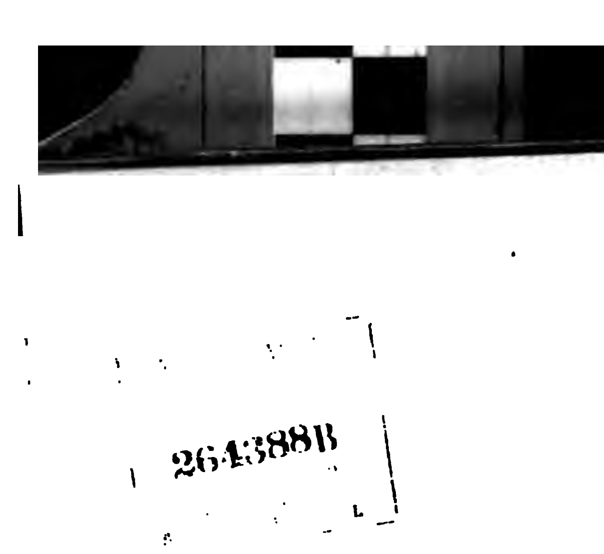
in der Jugend.

2.

Zweeter Theil.



Schafhausen,
bey Johann Conrad Altorfer.
1779.





Einleitung

von

einigen Hauptbemerkungen, wornach man sich bey der Bildung der Jünglinge richten muß.

Ich überreiche Ihnen jetzt, meine werthesten Leser, den zweeten Theil einer Schrift, welche ganz allein dem Besten des blühenden Alters gewiedmet ist. Und ich übergebe Ihnen diese Bögen mit einem zufriedenen Herzen und mit einem heitern Gesichte. Sie haben geglaubt, daß ich eine reine und gute Absicht bey meiner Arbeit gehabt haben müßte, und Sie haben deswegen die Gefälligkeit gegen mich gehabt, meine Fehler mit besonderer Gü-

te zu übersehen. Sie haben mich, so zu re
den, unter der kleinen Gesellschaft, die vor Ih
nen in den vertrauten Unterredungen auf
getreten ist, verlohren, und Sie haben da
in der Sprache und in der Aufführung de
Kinder für natürliche Schwachheiten gehalten
was man andern Schriftstellern als Unachtsam
keiten anrechnet. Die geneigte Aufnahm
meines Buches hat mir ein ausnehmende
Vergnügen gemacht: Aber ein Vergnügen vo
derjenigen Art, welches ein Sohn empfindet
wenn er seinem gütigen Vater die ersten Früch
te des Gartens in einem zierlich geflochtene
Korbe überreichet, die, wiewol sie noch nich
alle vollkommen reif sind, doch wegen der Lie
be, womit sie dargebracht werden, freundlich
Blicke auf sich ziehen. Wie gern sehe ich
mich doch in der Person dieses dankbarn Kin
des! Wenigstens habe ich mich, da mir da
liebreiche und unschuldsvolle Wesen, und di
Einfalt gutgearteter Kinder in ihren Handlun
gen jederzeit ganz ausserordentlich wohl gefallen
haben, bemühet, ihnen hierin ähnlich zu wer
den. Ihre unverstellte und zärtliche Bemü
hungen, sich ihren Aeltern und Lehrern gefällig
zu machen und ihren Beyfall zu erhalten, ha
ben mich immer ganz unbeschreiblich gerührt.
Ich habe mir heimlich meine Kaltsinnigkeit ge
gen den allerbesten Vater verwiesen, und ich
habe

Diese Gedanken haben in meinem
h und nach diejenige Art, die Re-
lich zu empfinden und auszuüben,
im ersten Theile vorgetragen habe,
acht. Als ein Kind falle ich GOtt
und bitte ihm meine Fehler ab: als
nke ich ihm für seine Wohlthaten: als
flehe ich ihn um neue Gütigkeiten
n Kind glaube ich an ihn, und als
will ich auch sein Reich ererben und
e Ruhe der Gerechten und unsterb-
ter eingehen. Diese Einfalt und
dlichen Sinn aber habe ich all-
Glauben an meinen göttlichen Erlö-
anken, und ich schreibe die bestän-
iedenheit und stille Gemüthsruhe,
tten unter den Unruhen meines Am-
, allein diesem so natürlichen Be-
n ich von der Religion habe, zu.



schmecken möchten. Eine Absicht, die am leichtesten bey der Jugend zu erhalten h te! Ich schrieb also eine Kindermoral, und muß jezo von diesem zweeten Theile und der Einrichtung desselben eine etwas deutlic Vorstellung machen.

Indem ich aber dieses thun will, so st ich mir in Gedanken vor, als wenn ich, diesem neuen Theile in der Hand, einen sen Lehrer, nebst einigen jungen Herren ein paar Frauenzimmer von gleichem Alt um mich herum erblickte. Ich rede jezt diese liebe Gesellschaft statt aller übrigen Le an, und erkläre derselben sowol den Inh als den rechten Gebrauch dieses neuen Ban der Schilderungen. Aber vornemlich rede mit Ihnen, mein theurester Bruder, da mit mir die jugendliche Heerde unsers gö chen Erzhirten waiden. Wenn Sie nur paar Blätter durchzulesen belieben, so wer Sie den Augenblick einen merklichen Un schied unter diesen, und den freundschaftlic Unterredungen von GOtt, die in dem er Theile sind, bemerken. Damals nemlich ren die Freyherren von Freudenberg noch drey bis vier Jahre jünger, und sie sprac also als Kinder von neun bis eilf Jahr Unter dieser Zeit haben sie ihren Verstand dem täglichen Unterrichte ihres Lehrers so

sch

schärfet, daß derselbe nunmehr mit Recht einen kleinen Anfang in der Philosophie mit ihnen machen konnte. Mit der Materie und Wissenschaft aber hat er natürlicher Weise auch die Sprache und Lehrart verändern müssen; ob man gleich noch immer den liebreichen, und sich auf die allergefälligste Art herablassenden Herrn Spude sprechen höret.

Gleichwol muß ich vor allen Dingen erinnern, daß ich nichts weniger, als ein ordentliches Lehrgebäude von der theoretischen Philosophie in diesen Unterredungen habe ausführen wollen. Ich weis nicht, daß es in der Welt eine Logik, oder eine Metaphysik gibt. Aber ich weis doch, daß der weise Schöpfer, der mir eine Vernunft gegeben hat, haben wolle, daß ich dieselbe täglich schärfen und vollkommner machen soll, damit ich frühzeitig geschickt werde, die Geschäffte, die ich in der Welt ausführen soll, mit Einsicht und Weisheit zu verrichten. Ich glaube, daß ich von gesetzten Männern, die ihre Vernunft, durch eignes Nachdenken, durch Lesen, und vornemlich durch die Aufmerksamkeit auf ihre tägliche Erfahrung erweitert und erhöhet haben, einige Regeln und Mittel erfahren könne, welche die Aufklärung meines Verstandes leichter und geschwinder befördern.



Diese Regeln habe ich theils aus ihrem Umgange, und theils aus ihren Schriften nach und nach gelernet, und sehen Sie, dieß ist alle Philosophie, die Herr Spude und ich wissen, wenn wir uns in unserer angenehmen Gesellschaft befinden. Wir lassen alles Kunstmäsige weg, und wir bedienen uns nur aus Noth, bisweilen der Kathedersprache, die wir ehemals auf Universitäten des gelehrten Ceremoniels wegen haben lernen müssen; eigentlich aber wollen wir sie keine Logik und Metaphysik, sondern nur in der Fertigkeit vernünftig zu denken, üben.

Dem ungeachtet aber kan ich nicht Bürge dafür seyn, daß nicht viele Stellen und Sachen manchen Lesern entweder unvollständig oder undeutlich scheinen dürften. Aber wer stellt sich nicht von selbst vor, daß der Hofmeister und die beyden Barons noch viele Dinge mit einander gesprochen haben werden, die ich hier nicht alle erzählen konnte? Ich habe es wenigstens schon in der Vorrede des ersten Theils erinnert, und ich erinnere es hier noch einmal, „daß ich eigentlich nur einem „Lehrer ein bequemes Handbuch habe in die „Hände geben wollen, an welches sich der„selbe bey dem Unterrichte halten könnte. „Und also seze ich fast allenthalben voraus,

„daß

aß derselbe meine Regeln erkläre, entwik-kle, durch Fragen und Exempel erläutere, und sie überhaupt nach dem Begriffe eines gen Anfängers in den Wissenschaften, ein-ichte. Und dieses gehet am besten an, wenn der junge Herr erst für sich ein Stück aus den Schilderungen lieset, und hierauf das gelesene entweder mündlich, oder noch besser, schriftlich, seinem Lehrer erzählet. Alsbald hat der leztere den Plan zu der Lektion, und er darf denselben nur noch seinem lieben Schüler vollkommen deutlich und überzeugend vortragen, und sich zu-lezt das ganze Pensum aus dem Buche wieder vorlesen lassen, und ihn fragen, ob er nunmehr alles, was er gelesen, voll-kommen begriffen hätte? Ja, daß ich es nur frey bekenne, Sie, mein Freund, wer-den bey diesen Unterredungen das beste thun müssen.„

Jedoch, laßt uns jezt aus dem Vor-mmer dieser Schilderungen in das Haupt-emach selber kommen; vorher aber unsern uten Lanwill aufsuchen. Wir werden ihn och in der angenehmen Gesellschaft der jun-en Grafen von Stackford antreffen. Ich ber werde jezt von dem Hauptinhalte sei-er Begebenheiten diejenige Nachricht geben

müssen, nach welcher die Klugheit d
tern und Lehrer den vortheilhaften E
des Verfolgs seiner Geschichte einrichte
Für Kinder von zehen oder eilf Jahr
eigentlich die darin enthaltene Erzä
nicht. Der junge Britte war bey sei
reise aus Holland schon in sein vier
Jahr getreten, bey dem Schlusse d
schichte aber ist er bereits drey od
und zwanzig Jahre alt. Allein, d
zwischen dem vierzehenten und fün
zwanzigsten Jahre des menschlichen
ist gerade diejenige, welche man au
Seite als die gefährlichste, und auf
dern als die wichtigste ansehen muß.
Vernunft sowol, als die Leidenschaft
chen jezt auf einmal in dem Herzen des
lings auf. Beyde sind bemühet, sich
ben ganz zu bemeistern, und beyde
also um die Oberherrschaft in demselben
weis nicht, ob ich es wagen darf, d
ständige Unruhe in dem jugendlichen
mit den innerlichen Kriegen, welche d
umvirs in Rom, wegen der Oberh
mit einander führten, zu vergleichen.
nigstens bestrebet sich eine Hauptneigu
andere zu verdrängen, und die schwac
they der Tugend muß so, wie Kato

ſters unter Cäſars überwiegender Ge⸗
:gen.

Habe geſagt, daß dieſe Jahre des
s den allergröſten Gefährlichkeiten
: wären. Nichts ergezet unſere Au⸗
:, als ein, in ſeiner vollen Blüte
Baum. Aber auch nie ſind die
mehrern Zufällen unterworfen, als
ı dieſer allerangenehmſten Zeit, in
ie ganze Natur auflebet. Die nächt⸗
'öſte, die kalten Winde, der Mehl⸗
:ndlich, die verſchiedenen Heere von
vereinigen ſich mit einander, um
: Hoffnung und Wonne zu vernich⸗
: wenigſtens zu verderben. Laßt uns
mt reden. Der Jüngling fängt
: Kräfte zu fühlen. Vorher fand
ein eben ſo wohlſeiles, als für ſein
'chädliches Vergnügen an einem leich⸗
»ertreibe, welchen jeder Gegenſtand,
inigkeit dem muntern Knaben anbie⸗
Vir ſahen ihn unter einem regen Hau⸗
Kindern, die mit ihm aufwuchſen,
vergnügt, vertraut, beſchäfftiget mit
Spiele, das ſeinen leichten Körper in
ſtändigen Bewegung, ſeinen Witz
ner thätig erhielt, und das eben des⸗
o viel beluſtigendes für ihn hatte,
weil

weil er blos sah, blos hörte und fühlte, ohne bey diesen abwechselnden Scenen, die ihm seine rege Einbildungskraft schuf, durch langes Nachdenken ermüdet, oder durch Vorwürfe des Gewissens oder mislungene Anschläge in seiner Wonne gestöret zu werden. Ein Wink, ein Wort, ein Vorschlag, eine schnelle Bewegung eines seiner Kameraden, veränderte die Scene und die Lust: man fieng was neues an, und ließ es bald wieder liegen. Der muntere Knabe wurde regiert und regierte. Er richtete sich nach andern ohne Zwang, und sie richteten sich wechselsweise wiederum nach ihm. Er hatte Lust, einen Ball zu geben, und die ganze Gesellschaft tanzte. Es kam ihm in Sinn, einen Palast zu bauen. Den Augenblick war alles mit Sand- Holz- und Steinsammlen beschäfftiget. Mitten unter dieser schweren Arbeit kam ein wiziger Kopf auf den glücklichen Einfall, eine Jagd anzustellen. Mein kleiner Prinz ward nunmehr ohne Bedenken der Hirsch und flog: aus dem Hirsche verwandelte er sich gleich darauf in den Schulmeister, und die Jagdhunde wurden ungehorsame oder unruhige Schüler. — Eine ziemliche Zeit geht es unter der strengen Regierung ziemlich ordentlich und ehrbar her. Zum Unglücke aber bringt des Nachbars Häns-

en eine Brumkreusel mit vom Jahr-
, und ein jeder zanket sich, wer sie
mit der neuen, von Flittergolde schim-
n Peitsche, herumtreiben soll. Die
nerte Mutter hört das Lärmen der
er. Sie rufet, und ihre Stimme
ihn den Augenblick von seinen Freun-
Er hörte nur, und folgte ohne lange
gung und ohne Verdruß. Und jetzt
vir ihn wieder neben seinem Lehrer stille
ufmerksam sizen. So sehr richtet sich
eiche Herz des Knaben nach denjeni-
Dingen, die um ihn sind; gleich als
er fürs erste nur in den Augen, in
hren und in den übrigen äusserlichen
maßen das Leben gehabt hätte.

ber auf einmal ändert er sich, so bald
die Jahre tritt, darin der Bau seines
rs seine rechte Vollkommenheit und
e erlanget. Das Gefühl seiner Kräfte
gewisser Entwickelungen in den empfin-
Theilen des Körpers geben dem Han-
r Seele nach Vergnügen, eine ganz
Richtung, und er glaubt, der leztern
zu dürfen. Er waget es, sich, der
ern Zucht entflohen, eine grösere Frey-
nzumasen, sein Recht an die Güther
Welt in der Gesellschaft geltend zu ma-
chen,



chen, und erwachsenen Personen nachzuahmen. Mittlerweile erlangt er gewisse, ihm ganz neue Kenntnisse, und seine Einbildungskraft mahlet sie aus. Dadurch wird sein Hang zum Vergnügen täglich mächtiger. Aber, ach Schade, daß es nicht mehr jenes leichte, wohlfeile und unschuldige Vergnügen ist! Der Ehrgeiz und die thörichte Begierde, sich zu zeigen, vereinigen sich damit, und deswegen werden weitläuftige Anstalten, Unkosten und manche verborgene Mittel und Ränke dazu erfordert. Es legen sich viele Hindernisse sowol anfangs von Seiten des Gewissens, als noch eine lange Zeit von Seiten der Ehre in Weg, die viel Nachdenken verursachen. Deswegen wird der Jüngling gegen das fünfzehende oder sechszehende Jahr Geheimnißvoll. Man sieht ihn öfters in tiefen Gedanken und zerstreuet. Er lernet nemlich nunmehr sein Herz und auch die Welt von einer ihm bisher ganz unbekannten Seite kennen. Die Triebe in seinem Innersten entwickeln sich immer mehr. Diese verleiten ihn auf Gegenstände, gegen die er bis dahin ganz gleichgültig und unempfindlich gewesen war; und weil sich ihm dieselben von sehr reizenden Seiten darstellen, so fängt er an, auf Mittel zu sinnen, diese geheime Begierden zu vergnügen. Und sehet,

verschlagen. Zu seinem, was soll ich sa-
Glücke oder Unglücke siehet er, daß sich
schon erwachsene Leute um seine Freund-
t bewerben, und daß ihm selbst Männer
esen. Dieß bringt ihm unvermerkt eine
Hochachtung gegen sich selber bey. Also
n wir ihn nunmehr bisweilen in der Ge-
haft solcher Personen an, denen entweder
Stand, oder ihr Vermögen, oder ihre
nschaft, die Freyheit verstattet hat, nach
m Gefallen den Zeitvertreib oder ihre Er-
lichkeiten, und größtentheils auch ihre Auf-
rung einzurichten. Hier hört er von Eh-
von Glanz und Rang, von Vergnügen,
Reichthum und meistentheils auch von den
zen des Umganges mit dem andern Ge-
chte, mit ziemlicher Offenherzigkeit und
heit sprechen. Diese Sprache kläret ihm
und nach die Geheimnisse seines eigenen

weder selber den Weg, oder sie machen ihm Bücher bekannt, in welchen ihm alles entdeckt wird, was bisher vor ihm so sorgfältig ist verborgen gehalten worden. Und nun entzündet sich in seinem Innersten ein Feur, welches neue Verheerungen in seinem Herzen anrichtet.

Aber, er fühlet auch etwas in sich, das ihm alle diese neuen Herrlichkeiten von ganz andern Seiten vorstellet und ihn Umstände und Folgen sehen läßt, die seinen übrigen Neigungen gerade entgegen gesezt sind. Und dieß ist die, in ihm mit der Erfahrung und Ueberlegungskraft zunehmende Vernunft und eine gewisse Empfindung dessen, was recht oder unrecht ist, die sich immer, auch wenn er es am wenigsten haben will, äussert. Man nennt diese souveräne Gewalt, die ihren Richterstuhl im Innersten hat und so oft mit Hoheit und unwiderstehlicher Macht königlich, oder vielmehr göttlich spricht, das Gewissen. Indem nun der Jüngling dann und wann Gelegenheit hat, mit Männern, welche Einsicht, Ueberlegung und reife Erfahrung haben, umzugehen, so höret er, daß ihre Reden und Handlungen aufs genaueste mit dieser innern Vorschrift übereinstimmen; und was noch mehr? auch wider seinen

Willen

en muß er ihr Bezeigen hochachten und
mmen billigen. Und von nun an len-
r sich also bald auf die Seite seiner
ungen und bald seiner Vernunft. Wie
rblicket er nicht unter dem Lesen vor-
cher Schriften und bey dem Anblicke
: Originale; die Tugend in ihrer maje-
hen Gestalt; und wie oft wird er nicht
alles, was er an ihr siehet, mit Hoch-
ng und Liebe erfüllet! Dann entschlies-
sich, durch heilige Ermahnungen und
piele gereizt und zu edlen Entschliessun-
und Bestrebungen erhoben, einen so
enden Pfad rühmlich zu betreten. Aber
Neigungen, die Neigungen! Ihr lebhaf-
Triebe und Empfindungen, ihr verwirret
inmal wiederum die schönen Risse, die
n dem Gebäude seiner Glückseligkeit in
n ernsthaften Augenblicken entworfen
Bald wendet er sich auf die gute und
wieder auf die schlimme Seite. Was
Freude; was für grose Hoffnungen hat
cht gestern dem, auf ihn so aufmerksa-
Vater gemacht! Aber heute hat ihm der
ständige Sohn plötzlich wiederum diese
ehmen Aussichten vernichtet. Denn ge-
regierte in demselben die Vernunft;
aber haben die Leidenschaften wieder

die Oberherrschaft an sich gerissen. D
jene Verwirrung in dem Leben der mei
Jünglinge!

In diesen Irrgängen werden die
auch den jungen Lanwill hier bisweilen
treffen. Sie werden ihn im Anfange
sehr unschuldsvoll, hernach aber auch von
ner entgegen gesetzten Seite kennen ler
Dann aber werden sie auch diese Unordn
nicht dem Geschichtschreiber, sondern al
dem menschlichen Herzen zuschreiben.
junge Engländer arbeitet sich mit einem
gleichen Erfolge und wankenden Glücke d
die gemeinsten Versuchungen seines Al
durch. Jezt reisset ihn eine falsche Vor
lung von einer übelverstandenen Ehre dah
und dann eine noch viel niedrigere Leil
schaft, die auch in Thieren stürmet.
ich indessen nach der Natur arbeitete,
würde man meine Erzählung ohne Gr
deswegen tadeln, daß jene sanftern Zü
jene gefälligern Bilder der Unschuld in
sem andern Zimmer der Schilderungen
mißt würden. Denn so erfordert es
Aufrichtigkeit eines Geschichtschreibers,
er sowol die Siege als die verlohrne Schla
ten seines Helden beschreibe; um seine L
du

durch jene zu grosen Thaten anzufeuren, und durch diese zu lehren, wie viel Vorsichtigkeit und Klugheit man nöthig habe, um so vielen Feinden zu widerstehen. Aber zu unserer Beruhigung werden wir sehen, wie sich unser junger Held bald wieder erholet und den erlittenen Schaden verbessert habe. Die Frömmigkeit, die ihm so frühzeitig eingepflanzet worden war; die vortrefflichen Lehren der Religion, welche Tenneson und Tarney in sein zartes Herz eingepräget hatten: das matte, aber doch von Zeit zu Zeit in ihm sich regende Verlangen, GOtt aufrichtig zu lieben und ihm zu gehorchen; das Bild einer, vor GOtt demüthig liegenden und mit Thränen um die ewige Wohlfahrt ihres einzigen Kindes aufs inbrünstigste flehenden Mutter, das sich in sein weiches Herz so tief eingedrücket hatte; und daß ich das vornehmste nicht vergesse, jene nachdrückliche Ermahnungen und Warnungen und jene lebendigen Lehren des Geistes GOttes in der heiligen Schrift, die Lanwill von Jugend auf gelesen hatte: dieß waren die wirksamen und kräftigen Mittel, welche seinem Herzen so oft wieder den frommen Muth gaben, sich selber und seine heftige Neigungen und Leidenschaften herzhaft anzugreiffen

und auch die Kraft, sie glücklich zu besiegen. Also gereichet die ganze Erzählung sowol zur Erniedrigung unserer selbst; als auch auf der andern Seite zur Verherrlichung der Gnade GOttes, als welche allein stärker, als unser Verderben ist. Lanwills Geschichte lehret uns, daß, so bald wir uns selber, den Eindrücken unserer Sinne und den Vorspiegelungen unserer Phantasie und den dadurch erregten Begierden, ohne alle Ueberlegung, folgen, wir blindlings und mit verhängtem Zügel in unsern Untergang rennen; daß aber auch die Barmherzigkeit GOttes uns durch äusserliche Hindernisse und durch geheime Züge von unsern Abwegen zurück zu führen unaufhörlich bemühet sey. Und wie sehr wünschte ich, liebenswürdigen Jünglinge, daß sie daraus den Schluß ziehen möchten, daß es also das beste sey, stets den Ermahnungen und liebreichen Vorstellungen ihrer Aeltern und Lehrer, oder welches gleich viel ist, der Vernunft und Religion zu folgen! Seyn sie versichert, allein die Liebe zu ihrer wahren Wohlfahrt hat bey allen diesen Abbildungen, wozu mir die Bekanntschaft mit ihrem Alter die Originale hergegeben, meine Gedanken, meine Einbildungskraft und Feder regieret.

Ich

Ich kann nicht umhin, hier eine Anmerkung von Wichtigkeit zu machen. Plato, die Stoiker, und überhaupt alle Philosophen, welche noch wegen ihrer grosen Einsichten, ihrer übrigen Fehler ungeachtet, mit Recht hochgeschätzt werden, haben ihre ganze Moral darauf eingerichtet, den Menschen von der Herrschaft seiner Sinnlichkeit frey zu machen, nicht Thier zu bleiben, welches jedem Anfalle von Lust blindlings nachhänget, sondern Mensch zu werden, und mit edler Freyheit nur nach Vernunft und Einsicht zu handeln. Aber wie viel stärker hat uns nicht unser liebster Heiland, haben uns nicht seine Apostel ermahnet, unsere irdischen Glieder, das ist, die herrschende Sinnlichkeit in uns zu schwächen und zu besiegen? Und doch werden wir nicht weiser! wir, die wir aus den Erfahrungen so vieler Jahrhunderte längst gelernet haben sollten, daß alle Unglücklichen sich von ihren Leidenschaften in ihr Elend haben stürzen lassen. Da sie also, meine jungen Leser, aus der Geschichte und täglichen Erfahrung es längst wissen müssen, daß auf diesem Wege so viele tausende in ihr Verderben gerannt sind: wie könnten sie sich doch entschliessen, denselben ebenfalls zu betreten und die Zahl dieser Ver-

unglückten zu vermehren? Aber versaget uns denn also, werden Sie sagen, die Gottesfurcht alles sinnliche Vergnügen? Nein, Liebenswürdige, lassen Sie nur zuvörderst ihr Herz heiligen, und behaupten sie nur ihre Freyheit, damit der erleuchtete Verstand die Regierung über ihre Neigungen und Sinne ungehindert ausüben könne: so werden ihnen alle Freuden dieses Lebens nicht nur unschädlich seyn, sondern auch zur Ermunterung zum Lobe GOttes und zu desto grösserer Treue in ihren Berufsarbeiten dienen. Beobachten Sie ausserdem alles dasjenige, was vom unschuldigen Vergnügen sowol in diesem Theile S. 636 f. als schon in dem ersten S. 505 f. gesaget worden ist, so werden ihnen alle Ergetzlichkeiten nicht nur unschädlich, sondern so gar heilsam seyn.

Sie werden aber in der Geschichte, die ich ihnen jezt übergebe, noch viele andere Personen, ausser dem jungen Britten, erblicken, deren Schicksal sie an den treuen Rath des Apostels erinnern wird: Fleuch die Lüste der Jugend! Lanwill nemlich geht zuweilen vom Schauplatze ab, und es treten andere Personen, in Zwischenscenen, auf. Ja, ich darf glauben, daß wol keine

Tu-

Tugend oder Laster in diesen Erzählungen ganz und gar fehlen sollte, wofern man nur die, in der Geschichte angebrachten Züge nach den Grundsäzen der Moral, welche S. 270 ff. angegeben worden sind, untersuchen und nach denselben die Kinder nach dem Grunde fragen wird, warum diese Handlung gut und rühmlich und jene hingegen böse und häßlich sey?

Ich habe oben gesagt, daß der Zeitpunkt des menschlichen Alters, der von dem vierzehenden bis zum fünf und zwanzigsten Jahre gehet, der bedenklichste sey. Auch dieses wird ihnen diese ganze Geschichte beweisen. *Denn*, entweder erlangen binnen dieser Epoche die Leidenschaften die Oberherrschaft, oder wir wenden uns auf die Seite der Vernunft und der Tugend und sezen uns vor, unser Leben der Liebe GOttes, der Ehre der Religion und Tugend und der Wohlfahrt der Menschen aufzuopfern. Von jenem Unglükke wird ihnen das siebende und eilfte Hauptstück Proben geben, und die Schönheit dieser leztern Entschliessung wird ihnen Lanwills glückseliger Zustand, in welchem sie ihn am Ende des Buches verlassen, vor Augen mahlen.

Ich habe also das menschliche Leben, oder vielmehr den Menschen selber, bis gegen das dreyßigste Jahr geschildert, im dritten Theile aber, die übrige Hälfte des menschlichen und besonders des gesellschaftlichen Lebens vorgestellet, und ich darf demnach hoffen, daß ich die ganze Bahn unsers Lauffes den neuen Ankömmlingen auf unserm Schauplaze, vorgezeichnet und nichts vergessen habe, was ein Jüngling, welcher diese Vorbereitungszeit auf jene selige Ewigkeit, aufs vortheilhafteste anwenden will, wissen muß.

Nunmehr sollte ich von dieser neuen Ausgabe besonders reden. Ich werde aber alles kurz zusammen nehmen. So unangenehm mir der ungerechte und wider alle Geseze der natürlichen Billigkeit und derjenigen brüderlichen Liebe, die der HErr JEsus zum Kennzeichen seiner Jünger gemacht hat, unternommene wiederholte Nachdruck gewesen ist: so hat er doch zufälliger Weise die gute Wirkung gehabt, daß ich mich habe entschliessen müssen, dieser rechtmäßigen Ausgabe beträchtliche Vorzüge vor der Schweizerschen zu geben. Allenthalben habe ich die Schreibart verbessert; ganz neue Materien hineingebracht und,

nd mich überhaupt bemühet, meiner Arbeit in dieser Auflage diejenige Gestalt zu geben, die ich ihr von nun an immer werde lassen können.

Es ist nun nichts mehr übrig, als daß ch mir noch zuletzt das unaussprechlich süsse Vergnügen mache, meinen jungen Lesern im röſten Vertrauen, wider die Gewohnheit er Schriftsteller, mein ganzes Herz brüder- ch zu offenbaren. Könnte ich sie doch nur or allen Dingen überzeugen, daß ich aus iner recht dringenden Liebe zu ihnen, Lie- enswürdige, geschrieben habe. Denn, diese erzliche Liebe allein ist es, und gewis nicht ie *eitle* Begierde, in den Buchläden zur Schau unter guten und schlechten Büchern nit ausgestellet zu werden, die mich hat be- egen können, alle Tage einige Stunden einer Ruhe, die mich nach den Arbeiten nes Amtes, welches man mit dem Titel es Märterthums beehret, wieder erquik- n sollte, zu entziehen. Blos sie hat mich ngetrieben, diese Zeit der Erholung, diese ächliche Ruhestunden mir zu entziehen, nd sie hingegen der Verfertigung einer Schrift u widmen, welche man, da sie allein für e junge Welt dienet, in der gelehrten nicht

einmal kennen und nennen wird. Ich
noch mehr. Ich habe aus einem dringen
Mitleiden geschrieben. Ich habe nun
1746. beständig auf Universitäten gel
Aber was ist eine Universität anders,
ein Schauplaz, auf welchem die wichtig
Rollen, in einer beständigen Abwechselu
mit der grösten Lebhaftigkeit und fast
Verstellung gespielet werden? Ich sage,
werden darauf die wichtigsten Rollen ge
let. Wer sind denn die Personen, die
auftreten? Sind es nicht diejenigen, w
nach einigen Jahren die Räthe der Fürs
die Beschüzer der Gerechtigkeit und der
gemeinen Ruhe, die Lehrer der Religion
die Leiter des christlichen Volks seyn
den? Kann man sich aber nicht schon
der Aufführung der auftretenden Perso
ungefähr eine Vorstellung von dem Zus
de der künftigen Zeiten machen? Unstr
und eben deswegen habe ich jederzeit in
Nähe und mit der grösten Aufmerksam
diese Scene mit angesehen. Ich habe
den angenehmsten Personen oft die edel
Eigenschaften erblicket. Aber es sind
auch auf Universitäten Jünglinge aus g
Häusern bekannt worden, welche bereit
den allerschändlichsten Missethaten es den

Böswichtern gleich thaten und ich
r 1753. in H* einen, von seinem
und Verwandten, in einer Schlä-
ordeten Jüngling in seinem Blute
en. Ich habe lebendige Gerippe
und junge Leute, die vorher wie
üheten, durch die schändlichen Wer-
leisches und der Finsterniß in häß-
stinkende Leichen verwandelt. Ach,
verfolget sie noch die rächende Ge-
GOttes! Vielleicht lauffen diese Müß-
, diese Spieler, diese Betrüger, die-
r, diese Hurer, Verführer und See-
noch als Scheusale in der Welt her-
jen die Strafen von ihren Jugend-
nd erliegen unter dem Fluche, den
Schulen oder auf Universitäten auf
eitel geladen haben. Und vielleicht ...
n Herz blutet mir, da ich dieses nie-
. Vielleicht sind sie bereits vor den
hl des von ihnen verspotteten Hey-
en dem Tode hingeschleppet worden.

dieser Gefahr, meine jungen Leser,
Sie ausgesetzt, wofern sie nicht früh-
e von ganzem Herzen suchen. Ich
an meiner Seite alles gethan, um
u bewahren. Ich habe sie in diesen
Schil-

Schilderungen nachdrücklich genug ermah-
gebethen und gewarnet. Und ich bitte sie
nochmals öffentlich, unter dem Kreuze J
Christi, bewahren sie ihre theuererlößten
len für der Seuche unserer Zeiten, der h
schenden Religionsverachtung. Verstatten
dem Geiste der Gnade, daß er sie erleuch
regiere und leite. Da die wahre Liebe äu
sorgfältig ist; da ich sie in JEsu Christo
meine Miterlößten aufs inbrünstigste liebe:
finde ich mich gedrungen, nochmals a
was ich gesagt habe, zu wiederholen. S
schweben in groser Gefahr, liebenswürd
Jünglinge. Ich sage es ihnen mit aller A
richtigkeit: Sie schweben in Gefahr, zu
grösten Lastern verführet zu werden und
derjenigen Zeit sich in das gröste Unglück
verwickeln, in welcher sie den ersten fe
Grund zu ihrer ganzen künftigen Glückse
keit legen sollten. Kaum kann ich mich
Thränen enthalten, indem ich dieses schrei
So viele traurige Exempel stellen sich mir
dar! an so viele Jünglinge erinnere ich mi
die, nachdem sie sich einmal ihren bösen
denschaften überlassen hatten, hernach schl
terdings unheilbar, die Geissel ihrer Aelt
und Lehrer und die Pest anderer, vorher a
noch die Verführer unschuldiger Gemüth

lchen sind; an Jünglinge, die das Maas Bosheit sehr frühzeitig voll gemacht, die muth GOttes ermüdet, und seinen Zorn : sich gereizet haben! So hören sie denn, e Liebsten, so hören sie denn meinen Rath, allertreuesten Rath! Alle Leute, welche 1 Neigungen schmeicheln, welche ihre erden reizen oder vergnügen, und die nicht r ihnen reden, wie der Geist GOttes in Schrift redet oder wie ich hier geredet ha= alle solche bösen Schmeichler sind ihre inde, sind Verräther, sind Werkzeuge , der ein Seelenmörder vom Anfange ist. nen sie doch ja hingegen GOtt bey Zei= 1 ihrem beständigen Führer an. Er al= ebet sie am aufrichtigsten. Er allein liebet ne alle Nebenabsichten und suchet nichts s, als allein ihr Bestes und ihre Zufrie= t in dieser und in jener Welt. Er ist Schöpfer, er ist ja ihr Vater. Aber ben an Ihm den weisesten, den gütig= und zugleich den mächtigsten Vater, der so viele tausend Menschen, die Ihm al= oder seiner väterlichen Vorschrift in der m Schrift gefolget haben, glücklich zur keit geführet hat. Sobald hingegen ein r Mensch, nur einmal wissentlich ohne Reue das vierte Geboth über=

tritt,

tritt, seinen Aeltern und Lehrern un
horsam wird, und also auch das
then unterlässet: so ist er schon halb
lohren, und wenn seine Vorgesetzten ihn n
noch bey Zeiten zurückziehen, so wird er
ein Mensch, der vom Krebse angefressen
bald ganz unheilbar seyn. Dieß können
einem Manne, der schon unzählige junge L
te so genau hat kennen lernen, sicher glaub
Eher läßt sich ein Thier bändigen, als
Jüngling, aus dessen Herzen nun einmal
Religion verbannet ist. O so folgen sie
doch bey Zeiten! Werden sie recht v
traut und kindlich gegen GOtt. Gewöhn
sie sich recht an Ihn und an seinen seligen U
gang. Lassen sie ja keinen einzigen T
vorbey fliessen, da sie nicht wenigstens ein
recht offenherzig vor Ihm sich geprüfet und
mit Ihm unterhalten hätten. Offenbaren
Ihm ihr ganzes Herz, und flehen sie Ihn
seine Gnade dringend und kindlich an. S
müssen sie nothwendig die glückseligsten M
schen werden. Folgen sie mir doch, mir,
rem besten Freunde! Nein, folgen sie nur
rem treuen Heylande selber! Ist Er nicht bl
deswegen auf eine so grausame Art gestorb
nur damit sie ewig glückselig werden möchte
Stellen sie sich Ihn doch, so oft sich eine b
N

neigung in ihnen reget, vor, wie er entblößt, am ganzen Leibe zerrissen und blutend, am Kreuze ausgespannt da hänget und für ihre Sünden eine unverschuldete Marter grosmüthig erduldet! Betrachten sie diese durchlöcherten Hände, welche dermaleins den Siegern Kronen und ewige Güther austheilen werden! Dieser blasse und sterbende Mund bittet auch sie, für ihre ewige Seligkeit zu sorgen: diese brechenden Augen blicken gleichsam auch noch nach ihnen mit Blicken der Erbarmung und Liebe. Wie, sollte es denn ihr Erlöser nicht besser mit ihnen meynen, da Er ihnen die allerstärkste Probe seiner zärtlichen Liebe gegeben hat, als einige flatterhafte, unwissende, und selbst verführte Leute, die aus den sträflichsten und gemeiniglich schändlichsten, Absichten sich ihre Freunde nennen? Und, was sage ich, haben sie Ihm nicht eine ewige Liebe und einen unverbrüchlichen Gehorsam zugeschworen? Ist er nicht ihr rechtmäsiger König und HErr? Wird Er nicht auch ihr künftiger, allwissender und allmächtiger Richter seyn? Ach, wenn sie demnach meinen Rath annähmen! Ja, ewig und unaussprechlich will ich mit Dir, mein Heyland, und mit den Engeln mich freuen, wenn ich mit allen meinen Lesern in den stillen Wohnungen des Friedens über

über alle Verführungen triumphiren werde! Geschrieben, Halle im Magdeb. den 20. Julius 1762.

Nachschrift.

Diese neue Auflage ist von mir genau wieder durchgesehen und hie und da in der Schreibart verbessert worden. Göttingen im Oktober 1769.

Joh. Pet. Miller.



Angenehme

Bemühungen

auserlesener Freunde

zur

Aufklärung

ihres Verstandes

durch die

Erforschung der Wahrheit.

[redacted]

Die Weisheit öffnet unsern Sinn,
Sie sieht ins innre Wesen hin,
Und lehret aus Erkenntnis wählen,
Sie findet Lust und Ruh zu Haus,
Und gräbt aus uns die Güther aus,
Die nimmer eckeln, nimmer fehlen.

Wen einst der Weisheit Liebe rührt,
Wird edlern Welten zugeführt,
Und sättigt sich mit Engelspeise;
Im nähern wächst der Wahrheit Zier,
Mit dem Genuß steigt die Begier,
Und der Besitz ist in der Reise,

Sa



I. Der Frühling.

Inhalt: Der junge Herr von Freudenberg erforschet die Ursachen von dem neuen Leben in der Natur, und wird begierig, die Philosophie zu lernen. Man zeiget ihm, worin das Philosophiren bestehe, nemlich, daß man nöthige und nützliche Dinge untersuche: daß man ihre Ursachen, ihren Nutzen und rechten Gebrauch erforsche und zugleich seine Pflichten kennen lerne. Anhang vom nützlichsten Zeitvertreibe.

Karl. Brüderchen! Heute haben wir den ersten, recht schönen Frühlingstag. Scheinet es nicht, als wenn es nunmehr der Natur beliebte, ihren traurigen Winterhabit ganz abzulegen, und sich jetzt wieder zum erstenmal in ihrem reichen und gefälligen Putze zu zeigen. Ist es aber möglich, daß nur wir uns noch länger hinter dem Ofen so schläfrig aufhalten? O Fritze, hurtig! Laß uns noch diesen Nachmittag aus unserm Kerker bre-

 chen,

chen, und die neue Pracht, in welcher die Felder prangen, in Augenschein nehmen. O siehe,

Uns lockt die Morgenröthe
 In Busch und Wald,
Wo schon der Hirten Flöte
 Ins Land erschallt.
Die Lerche steigt und schwirret
 Von Lust erregt:
Die Taube lacht und girret:
 Die Wachtel schlägt.
Die Hügel und die Weide
 Stehn aufgehellt,
Und Fruchtbarkeit und Freude
 Beblümt das Feld.
Der Schmelz der grünen Flächen
 Glänzt voller Pracht,
Und von den klaren Bächen
 Entweicht die Nacht.

Friedrich. Gut, aber wir werden sehr zeitig wieder nach Hause kommen müssen, wenn wir noch nach der Stadt fahren und die letzte Komödie mit ansehen wollen.

Karl. O bleibe du immer zu Hause, du kleiner Karthäuser, wenn du mir nicht Gesellschaft leisten willst. Ich aber will sehen, wie sich die Erde aufs neue ausgeschmücket habe. Der Schnee

ist

ist geschmolzen: das Eis ist verschwunden: allenthalben stellet die Natur neue Mahlereyen und Meisterstücke auf, woran sie diesen Winter in ihrer Werkstätte, im Verborgenen gearbeitet hat. Geschwind! was zauderst du? Der Vorhang wird aufgezogen, alles lebet auf, ich höre bereits die Vögel. Wie entzückend war nicht das Vergnügen, das wir vor einem Jahre hatten! Und wie sehr verlanget mich nicht darnach, im Grünen wieder die Lehren der Weisheit zu hören!

Friedrich.. Nein, Karl, ich dächte, wir blieben noch zu Hause. Die Frühlingsluft ist etwas rauh, und wenn man sich lange keine Bewegung gemacht hat, so wird man vom Gehen sehr müde.

Karl. Wie, willst du denn allein in deinem Schlummer bleiben? Siehe doch, die Lerche schwinget ihr leichtes Gefieder, steiget verjünget in die Lüfte, und siehet mit Lust und Wonne auf den, unter ihr hervorbrechenden Klee.

Der Hügel weisse Bürde,
Der Schaafe Zucht
Drängt sich aus Stall und Hürde
Mit froher Flucht.

Kurzum, ich gehe um zu sehen, wie sich meine Lämmerchen befinden.

Friedrich. So laß uns doch wenigstens fürs erste in Garten gehen und versuchen, wie uns die frische Luft bekommen werde. Es fällt mir zu rechter Zeit mein gelber Lacksaamen ein, den ich in meinem Schreibepulte aufgehoben habe. Ich will ihn jetzt aussäen. : : Aber, geschwind Bruder, krige erst dein gothaisches, niedliches Kalenderchen hervor und siehe nach, ob wir auch heute schon das letzte Viertel haben.

Karl. Possen! Possen! Warum frägst du nicht auch, ob heute Tiburtius im Kalender stehe? Wenn das Erdreich und der Saame gut, die Tage aber warm sind, so wird die Saat wol gedeyen. Du machst es wie die gemeinsten Leute, die ihren Kalender wie einen Götzen verehren, den sie bey allen Kleinigkeiten, wie die Heyden das Delphische Orakel, um Rath fragen. Fritze, wer wollte noch so abergläubig seyn? Pfuy! schäme dich.

Fried-

Friedrich. Ja nun, es können nicht alle Menschen so weise seyn als der kluge Karl. Was hilft alles Disputiren! Es kömmt auf eine Probe an. Ich will jetzo die eine Hälfte des Saamens aussäen, und die andere in vierzehn Tagen. Gerathen denn beyde Aussaaten gut, so soll deine Meynung gelten. Unterdessen wollen wir sehen, was dort der alte Gärtner macht. = = = Ach der arme Wurm! Schenkt ihm doch sein Leben, Meister Jakob.

Der Gärtner. Nein, er soll sterben. Der Böswicht hat mir schon ein Mandel der kostbarsten Pflanzen verdorben. Da liegen sie. Wart, du sollst = = =

Karl. Ist sein Verbrechen so beschaffen, so hat er allerdings als ein Missethäter den Tod verdient. Aber der Proceß ist bey dem allen doch sehr kurz. Weiß er denn aber auch gewis, Jakob, daß dieser elende Wurm, der sich nicht verantworten kann, der rechte Thäter sey? Ist auch alles genau untersucht worden?

Friedrich. (spöttisch.) Ich will doch nicht hof-

sen Bruder, daß du der Advokat eines Ungeziefer werden willst?

Karl. Ich suche wenigstens darin ein Ve gnügen, ein mitleidiges und von aller Grausam keit entferntes Gemüth zu haben. Dieser veräch liche Wurm hat sein Leben nicht von Menschen sondern von dem GOtt, der auch mir und d das Leben gegeben hat. Und zweytens, so wi ich gern von allen Dingen die rechte Ursache wi sen.

Gärtner. So oft eine Pflanze schnell verdo ret und abstirbt, so grabe ich sie aus, und al dann finde ich immer diesen Krabaten an ihre Wurzeln. Oefters habe ich ihn auf frischer Th angetroffen. Ich nehme ihm also ohne viele Un stände, das Leben. Ein Verhör kann ich nich mit ihm anstellen, sondern ich bin Ankläger, Zeu ge und Richter zugleich. Sehen sie aber nur ein mal selb r die scharfe Kneipzange an, womit de dicke Schelm die Wurzeln abschrotet. Ließ ich ih leben, so würde er im May alle Bläte abfressen Nein, er muß sterben!

Karl

arl. Noch einen Augenblick Pardon! Wie
t er denn auf die Bäume?

irtner. He! Er krigt Flügel, und dann
ein Maykäfer. Der Dieb verkleidet sich,
nan ihn nicht kennen soll.

ederich. Was? ein Maykäfer!

irtner. Ja, ja, so macht ers. Wenn er
Jahre alt ist, so wirft er gegen den Hornung
alte Haut ab, schleicht sich mit dem May
Gärten, und raubet den Bäumen ihre neue
chöne Kleider.

iedrich. Stille! Mein kleiner Bruder muß
nicht erfahren; sonst hat seine Freude und
ust auf einmal ein Ende. Denn bisher hat
Maykäfer für eben so unschuldig angese-
als meine Schwestern ihre Puppen.

rl. Aber Meister Jakob, sag er mir doch,
es komme, daß, sobald es nur ein bisgen
wird, die Bäume, welche bisher wie dürre
reiser aussahen, alsbald auszuschlagen an-
?

rtner. Der Saft tritt jetzo in dieselben.

 Denn

Denn im Winter ist keine Kraft in ihnen, son alles ist todt. Daher kann man sie auch Schaden versetzen und beschneiden.

Karl. Warum ist denn aber des Win kein Saft in den Bäumen?

Gärtner. Das stelle ich mir in meinem fältigen Sinne so vor: Wenn ich ein Glas ser in der Kälte an die Luft seze, so gefrie und berstet. Nicht wahr? Wenn nun des ters der Saft in den Bäumen bliebe, so n er ja gefrieren, und alsdann würden die B zerbersten. Da hätten sie dann im Somme der Birnen noch Aepfel.

Karl. Ach der gute GOtt! Wie hat er allenthalben alle mögliche Vorsicht angewa damit ja nichts von seinen Geschenken zu Gr gehe. Nun Jakob, er ist mein Mann. sch ein groser Herr werde, will ich ihn zu me Hofgärtner machen, und ihm alle Jahre sechs dert Rthlr. Gehalt geben. Ich mag gern allen Dingen den rechten Grund wissen. noch eins! Wie kömmt denn nun der Saft ir Bäume?

G

...mer. Junker, sie müssen mich nicht zu ...fragen. Ich bin nicht studirt. Das Latein ...mir nie in meinen dummen Kopf gewollt. ...en sie ihren Herrn Hofmeister. Sieh, sieh, ...mmt er ja zu gutem Glücke, wie der Regen ...Sankt Urbanstage.

...edrich. Das braucht nicht viel Kopfbre... . Er kömmt durch den Regen in die Bäume.

...rl. Das glaube ich nicht. Denn es reg... ...st in langer Zeit nicht; und doch sind alle ...me grün. Fürs andere, so fallen ja die Tropf... ...wieder von den Bäumen. Drittens, so reg... ...s auch bisweilen im Winter. Und viertens, ...net es ja auch auf abgestorbene Bäume und ...e doch dürre. Was dünkt ihm davon, ehr... Alter?

...rner. Ich kann nicht gut rathen, weil ich ...Rathsherr bin. Ich glaube aber nach mei... ...nfältigen Verstande, daß GOtt den Saft ...en Baum hineinschaffe.

...l. Herr Spude, schlichten sie unsern Pro... ...Wir sind alle begierig zu wissen, wie und

war...

warum der Saft im Frühling in die Bäum dringe?

Hofmeister. Der Proceß soll bald abg seyn, ohne daß wir die Akten nach einer U sität verschicken. Ich habe zu allem Glücke Vergrösserungsglas bey mir. Mein guter J schneid er mir doch einige Holunder= und a Reiser ab. = = = Besehen sie einmal recht g diese Zweige, und zwar oben, wo sie abgesc ten sind. Was bemerken sie daran?

Karl. Viele kleine Löchergen.

Hofmeister. Sie haben gute Augen. D sind die Oeffnungen der hohlen Saftröhren, che bis an die äussersten Spitzen der Wurzel ablauffen. In diese nun dringet die Feuchti aus der Erde, und dann steiget sie nach und bis in die Krone der Bäume hinauf. Daher greiffen sie, warum ein Baum nur allmählig werde, nemlich zuerst die untersten Zweige, zuletzt auch die obersten. Sezen sie einmal ei Bogen Löschpapier halb ins Wasser: so wer sie sehen, daß sich dasselbe immer höher da

...siche. Wollen sie aber diese Versuche se-
, so müssen wir auf unser Zimmer gehen.
rl. Herr Spude haben recht. Das Was-
eigt mit langsamen Schritten in meinem
apiere hinauf. Man sieht wohl, daß es ihm
er wird, als uns, wenn wir einen Felsen
en wollen. Ich verstehe nun alles.
neister. Gemach! gemach! kleiner Physi-
wir sind noch lange nicht über den Berg.
wollen wir die zerbrochne Wetterglasröhre
t oder perpendikulär im Wasser aufstellen.
hen wohl, daß das Wasser in der Glasröh-
höher steigen will, als es im Gefässe sel-
. Es scheinet also eine blose Unmöglich-
seyn, daß das Wasser Berg an gehe.
Kann man denn hievon keine Ursache an-

eister. Ja. Denn erstlich ist das Was-
nahe tausendmal schwerer als die Luft.
), so drücket die Luft, die in dem obern
der Röhre ist, auf das Wasser, daß es
ch erheben kann.

Karl.

Karl. Ich bin begierig zu wiss
Luft das Wasser abhalte?

Hofmeister. Hier haben wir ein
mit einem engen Halse, darin ung
gewesen ist. Ich blase noch mehr
Nun stelle ich es aufrecht ins Wa
sehen, kein Tropfen kann hinein drin

Friedrich. Das Wasser kompliment
als ein junger Herr, wenn er in
treten soll.

Karl. Nun merke ich es: Die L
dem Glase ist, versperret dem Wasser de
Die will allein darin wohnen.

Hofmeister. Gut, wir wollen sie
hinaustreiben. Nun alle Komplimen
te! Ich bringe das Glas an meinen M
ziehe alle Luft heraus. = = Sie ist he
werde aber meinen Daumen immer no
der Oeffnung halten: sonst findet sie t
neue Wege, ihr voriges Quartier ei
Jetzt setze ich das Glas, noch immer fest
ins Wasser. Sehen sie wol, wie d

ßmet. Gleich einem Feinde, der durch
t Mühe aufgesprengte Thor Schaarenweise
effnung eindringet.
ist ein kleines Gläßgen, dessen Oeffnung
ur eine Nadel weit genug ist. Legen sie
rhin ins Wasser. Es wird kein Tröpfgen
firen können. Aber der Apotheker weiß
näckige Luft mit Feuer anzugreiffen. Er
s Gläßgen über ein gelindes Kohlfeuer,
ie Luft nach und nach herauskommen kön-
il sie sonst in ihrer Wuth das Gläßgen zer-
n würde. Wir wollen es eben so machen.
hen sie wol, wie das Wasser, wie aus ei-
taine, in dasselbe hinaufspringet?
, Ey, nun begreiffe ich auch die Ursache
: wunderbaren Begebenheit, die ich vor
igen gesehen habe. Unser Koch hatte eine
Weinflasche ganz mit Wasser angefüllt. Er
dieselbe mit der größten Geschwindigkeit
ß der Hals unten zu stehen kam, und es
ch kein einziger Tropfen Wasser heraus.
wahr? die Luft hat das Wasser nicht aus
dem

dem Arreste gelassen?

Hofmeister. Sie sollen nun eine andere sehen. Ich fülle dieses Bierglas bis an den sten Rand an. Jetzt nehme ich ein glatte rund geschnittenes Papier, und decke das fest damit zu. Geben sie acht; ich werde Augenblick mit der größten Behendigkeit u hen, so, daß der oberste Theil unten zu kömmt. = = Nun ist das Glas umgestürzt. ein Tropfen fällt herunter: so scharf bewach Luft alle Ausgänge, oder deutlicher zu rede fest drücket sie von allen Seiten gleich sta das Papier. Eben dieses thut sie auch, wei aus einem Schlüssel alle Luft saugen, und il der Lippe hängen lassen.

Karl. Diese Versuche setzen mich ganz in wunderung, und sie machen mir ein ganz au mendes Vergnügen. Gute Nacht, ihr kindi Spiele! Gute Nacht, ihr Karten! Von lerne ich nichts. Künftig werde ich lauter Versuche anstellen, und mit Luft und Wasser len, wie die Gelehrten thun.

Hofmeister. Wie? Denken sie etwa, die Naturlehrer spielen? Nein! Diese Experimente, die ich ihnen vorgemacht habe, so geringe sie auch scheinen, haben vielmehr den größten Nutzen. Man kann die wichtigsten Begebenheiten, die in der Natur vorgehen, daraus erklären.

Karl. Eben deswegen will ich sie auch künftig zu meinem Zeitvertreibe nachmachen, wenn Sie anders die Gütigkeit haben wollen, uns die Kunstgriffe bey diesen Versuchen zu weisen.

Friedrich. Wir kommen aber ganz davon ab, wie der Saft in die Bäume steige?

Hofmeister. Ich habe ihnen gezeiget, daß das Wasser in dieser weiten Röhre nicht in die Höhe hinarf wolle.

Karl. Darf ich Ihnen in die Rede fallen? = = Das Quecksilber stieg doch sonst in eben dieser Röhre hinauf, und wie ich glaube, so ist es noch viel schwerer als Wasser.

Hofmeister. Gerade dieser Einwurf bestärket unsern ersten Satz. Damals, als die Röhre noch Barometer war, war sie ganz luftleer, und da-

her konnte auch das Quecksilber ungehindert darin auf- und niedersteigen. Unten aber war in dem zugespitzten und gebogenen Kolben ein Löchelgen. Durch diese Oeffnung drückte die Luft so stark auf das Quecksilber, daß es in den obern leeren Raum der Röhre, wo es nicht den geringsten Widerstand von der Luft fand, hinanstieg.

Karl. Wiederum was gelernt!

Friedrich. Bald kanst du Professor werden.

Hofmeister. Msr. Karl, halten sie inzwischen unsere Barometerröhre noch immer aufrecht oder perpendikulär im Wasser. Hier habe ich eine weit feinere Röhre, die man deswegen eine Haarröhre nennet, und woraus man bereits angefangen hat, gläserne Perücken zu machen. Msr. Fritze, giessen sie rothe Dinte unter dieses Wasser. = = Was bemerken sie nun?

Karl. Ich sehe, daß das Wasser in dem Haarröhrgen bis zu oberst gestiegen ist; hingegen in der weiten Barometerröhre steht es nicht höher, als das übrige wasser im Glase.

Hofmeister. Nunmehr stellen sie sich vor, daß

die

die Saftröhren in den Pflanzen lauter solche zarte Haarröhrgen sind. So werden sie es von nun an einsehen, daß der Saft, der in der Erde aufbehalten ist, eben deswegen, weil diese Saftröhren der Gewächse so enge Oeffnungen haben, in denselben hinauf steigen könne.

Karl. Ja, so ist es auch. Aber, was thut denn die Wärme des Frühlings dabey.

Hofmeister. Die Wärme dringet durch die Löchergen der Baumrinden in die Saftröhren: sie treibet die Luft aus denselben heraus, oder verdünnet dieselbe wenigstens so sehr, daß sie dem von unten auf eindringenden Safte nicht mehr zu widerstehen im Stande ist. Also ziehet sich der Saft bey allen Oeffnungen, die er an der Wurzel findet, mit Macht hinein. Die äussere Luft, die kälter, und folglich auch dicker und schwerer ist, drücket in sehr hohen Säulen auf die ganze Oberfläche des Erdreichs; die Erde preßt hinwiederum den, in ihr befindlichen Saft, und weil derselbe keinen andern Ausweg findet, als die Löchergen an der Wurzel; so zieht er sich nach und nach durch

dieselben in die Pflanze, und fängt an in ihr zu steigen.

Gärtner. (vor sich:) Wie unser Junker Karl das alles in seinen kleinen Kopf hinein bringt! Aber es ist ein wahr Wort: Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm; Vater und Großvater sind gelahrte und galante Herren. Er kann traun noch ein so hochstudirter Mann werden, als unser Magister.

Karl. Wie wird denn aber dieser Saft zu Blättern, Blumen und Früchten?

Hofmeister. Um ihnen dieses vollkommen begreiflich zu machen, so wollen wir einige Bohnen in laues Wasser legen. Nach ein paar Stunden werden sie aufgequollen seyn und zerspringen. Alsdann werden wir in der einen Hälfte der Bohne ein ganzes Pflänzgen wahrnehmen. Eben ein solcher Keim oder eine solche kleine Pflanze mit allen ihren Theilen ist auch schon in jeder Tragknospe eingehüllet. So bald nun im Frühjahre der Saft in die Zweige eindringet, so werden die zarten Keime ausgedehnt, und die dünnen Hüllen derselben zerspringen. Es bleibt immer etwas von

dem

im durchfliessenden Safte hängen, und davon werden diese kleinen Keime immer gröser. Bemerken sie nur noch, daß dieser Nahrungssaft in den Blättern durch die Sonne recht zubereitet und verdünnet werde. Auf eben die Art, wie die Pflanzen wachsen, nehmen auch wir als zarte Kinder nach und nach zu, und werden gröser. Statt der Wurzeln, ziehen wir mit dem Munde den Nahrungssaft in uns, und unser Magen bereitet denselben, bis er durch die verschiedenen Saftröhren, ich will sagen durch unsere Adern, allen Theilen unsers Körpers zugeführet wird.

Friedrich. Es ist artig, was sie vom Einhüllen des Keims sagen; gleich als wenn derselbe ein Wickelkind wäre.

Karl. Fritze hat immer poßierliche Einfälle. Warum sagst du nicht vielmehr, daß sich der Keim eben so entwickele, wie ein Püpchen, wenn es zum Buttervogel wird? Denn da sieht man, wie sich die Flügel nach und nach entfalten, und die Theile und Gestalt des fliegenden Insekts, immer sichtbarer werden.

Hofmeister. Dieses Evolutionssystem findet sogar bey den Geistern statt. In ihrer Seele liegt der Keim zu allen Arten der Erkenntnis. Aber nur der Unterricht entwickelt denselben allmählig. Aber ach! möchte nur nicht auch der Keim des Bösen schon in zarten Seelen verborgen seyn, der in bösen Gesellschaften nur allzuviel Nahrung findet. Diesem Keime aber muß die Erziehung die Kraft entziehen, und kurz zu sagen, ich betrachte sie als hoffnungsvolle Pflanzen, mich aber als den Gärtner, der mit eben der Hand, womit er säet und pflanzet, auch Unkraut ausgätet und zehrende Wasserzweige ohne Schonen abschneidet.

Friedrich. Vor dem Messer wollen wir uns wol hüten, aber den Saamen streuen Sie immer aus. Sie haben offene und lockere Herzen vor sich.

Hofmeister. Hier habe ich Saamen von Moral; dieser andere heißt Philosophie, und ...

Karl. O schön, daß sie selbst darauf kommen. Ich habe nun schon unzähligemal dieses Wort gehört, und doch nie recht erfahren können, was es bedeute.

Hofmei-

Hofmeister. Indessen haben wir doch kurz vorher immer philosophirt.

Karl. Vortrefflich! Bruder, und wir hätten philosophirt? Was meynst du, wir schon philosophirt? Unmöglich!

Hofm. Haben wir nicht nützliche Dinge untersucht? Haben sie dieselben blos angesehen, oder die wahre Beschaffenheit und den eigentlichen Grund derselben wissen wollen?

Friedrich. Zuerst wollte mein lieber Karl die Ursache wissen, warum der Gärtner dem Wurme das Leben nähme?

Karl. Fürs andere, so war ich begierig zu erfahren, woher es komme, daß im Frühlinge die Bäume ausschlügen: warum des Winters kein Saft in den Bäumen wäre, und endlich, wie es zugienge, daß derselbe bis in die höchste Gipfel hinaufsteigen könnte.

Hofm. Derjenige philosophiret demnach, welcher sich bemühet,

1) alle nöthige und nützliche Dinge nach ihrer wahren innern Beschaffenheit kennen zu lernen;

2) die Ursachen derselben, oder, wie und wodurch sie entstehen, zu erfahren. Zu dem Ende betrachtet er jedes Ding vor sich und jede Begebenheit in ihrem Zusammenhange und in ihrer Verbindung mit andern Dingen.

3) Er erforschet hierauf ihre guten oder bösen Wirkungen. Fragten sie nicht vorher nach allen diesen Dingen?

Merken sie sich aber wohl, daß ich gesagt habe, der Philosoph bekümmere sich nur um nöthige und nützliche Dinge. Er will sich GOtt, in dessen Gnade seine ganze Glückseligkeit beruhet, nach seinen allervortrefflichsten Eigenschaften recht bekannt machen. Daher studirt er nebst der Bibel, in dem Buche der Natur die Weisheit, Macht und Güte Gottes. Er will ferner wissen, was für Kräfte er selber sowol in der Seele als am Leibe besitze, damit er dieselben durch Fleis ausbessere, und sie sowol zur Ehre Gottes, als zum wahren Nutzen der Menschen anwenden könne. Er bemühet sich drittens, die Gaben, Kräfte und Vollkommenheiten anderer, mit denen er in einer ge-



schaftlichen Verbindung stehet, zu erfahren,
it er theils bewogen werde, dieselben hochzu
n und zu lieben; theils auch, damit er je
auf die vortheilhafteste Art dienen könne. End
macht sich auch der Philosoph die Eigenschaf
nderer Dinge, die ausser dem Menschen sind,
l bekannt, damit er richtig von denselben ur
en und wissen könne, was sie für einen Ein
in seine innre und äussere Glückseligkeit haben.
untersuchet er die Ehre, den Reichthum, das
gnügen, und die damit verwandten, oder ih
entgegen gesetzten Dinge. Ja, er berechnet
t reden, so gar die Grade des Guten und
n an allen Dingen. Dadurch wird er in Stand
t, weise zu handeln, d. i. jederzeit das grösere
) und das beste, dem geringern und schlechtern
zziehen. Mit einem Worte, der Philosoph
n Mann, der einen sehr aufgeklärten und
g denkenden Verstand besitzt, und immer nach
cht und Gründen urtheilet und handelt.
h diesen würdigen Gebrauch der Kräfte seiner
nunft unterscheidet er sich von denen, die blind

lings ihrer Einbildung, oder den unter den Un weisen herrschenden Irrthümern und Vorurtheile folgen, oder wie Seneka sich ausdrückt, die wi ein Schaf dem grosen Haufen, der vor demselbe hergehet, folgen.

Karl. Ist es nicht Schade, daß nur Gelehrt Philosophen seyn können!

Hofm. Sie irren sich, mein Liebster. Unser Ha gedorn wird ihnen wieder Muth einsprechen.

Die Weisheit findet sich in würdiger Gestalt,
Bey jeglichem Beruf, in jedem Aufenthalt.
Sie dichtet im Homer, gibt im Lykurg Gesetze:
Beschämt im Sokrates der Redner Schulgeschwätze;
Bringt an den stolzen Hof den Plato und Aeschin.
Gehorchet im Aesop, regiert im Antonin,
Und kan im Curius sich den Triumph ersiegen;
Doch auch mit gleicher Lust die starren Aecker pflügen:
Sie ist die Wissenschaft, in sich beglückt zu seyn:
Empfindung, Kenntnis, Wahl der Vollenkommenheit;
Ein Wandel ohne Reu, und stete Fertigkeit,
Nach den natürlichen und wesentlichen Pflichten,
Die freyen Handlungen auf Einen Zweck zu richten.

Ein Philosoph von Profession, oder ein Professor, sollte billig alle gemeinnützige Wahrheiten und Grundsätze, richtig und deutlich erkennen. Aber

wer

er nur blos vernünftig leben, und der Welt in ihm andern Stande nützlich werden will, der nucht nur diejenigen Dinge zu wissen, die theils m in seinem Berufe besonders nöthig, oder doch enigstens an sich schon zur Zierde und Vervollommung eines Menschen gereichen, und allen enschen zu wissen nützlich sind. Geht er weir: so überschreitet er die Gränzen seines Berufs, it Hintansetzung seiner höhern Pflichten. Denn Ott will ihn zu ganz andern Geschäfften in der elt gebrauchen, als zum Spekuliren und Büerschreiben. Also würde es unnütze seyn, wenn h, da ich ein Lehrer der Religion werden soll, er sie, da sie zu einem Hofmanne bestimmet id; es würde, sage ich, unnütze seyn, wenn r untersuchen wollten, wie viel Tage eine Kanenkugel bis in den Mond zu lauffen hätte? b in diesem Planeten Meere, Berge, Thäler d Menschen wären? Was man von Leibnitzens rherbestimmter Harmonie, oder seiner Monadenhre zu halten habe? Ob die Seelen der Thiere rmaleins deutlich denkende Substanzen werden

wür-

würden? woher das viele Wasser zur Sü
gekommen? Ob es wahr sey, daß auf E
Birnbaume unter etlich tausend Blättern
Eines derselben dem andere vollkommen ä
sey? und tausend andere dergleichen Fragen

Karl. Ich bin ihr gehorsamer Diener
Herren Weltweise. Bekümmern sie sich i
um die Struktur der Blätter. Lassen sie m
die Prüfung der Früchte. Fritze und ich
blos die gemeinnützigsten Dinge lernen.

Hofmeister. Ich werde mich zu dem En
mühen, ihnen diesen Sommer bald in
Gärten, bald auf den Bergen, und bald i
nahen Wäldern die verschiedene Provinzen
Reiches der Wahrheit zu zeigen. Ich wer
nen sichere und leichte Mittel bekannt m
wie sie sich ihres Verstandes richtig und vor
bedienen müssen, damit sie 1) die wahre B
fenheit der Dinge erkennen, 2) nach der
heit von denselben urtheilen, und 3) aus d
nigen Wahrheiten, die sie erkannt haben,
ihnen bisher noch unbekannte, selber herleiten kö

S

Friedr. Ich werde doch nicht allein unwissend bleiben sollen? O nein, Herr Spude, was mein Bruder begreiffen kann, das will auch ich wol lernen. Ein Grützkopf bin ich nicht.

Hofmeister. Gewis, eine rühmliche Ehrliebe, sich der Unwissenheit schämen und was nützliches zu lernen begierig seyn! Seyn sie nur zufrieden, sie sollen alle beyde genug für ihren schönen Appetit kriegen. Ich werde aber bald in der Folge selber sehen, wer von beyden das edelste Herz habe, oder wer unter ihnen beyden nach der Wahrheit und Weisheit am begierigsten sey. Wir wollen also von nun an zu philosophiren anfangen. Doch muß ich ihnen vorher es deutlicher machen, in wie weit die philosophische Erkenntnis die gemeine, d. i. diejenige übertreffe, die wir mit den meisten Menschen gemein haben.

Es giebt nemlich Leute, die von sehr vielen Dingen eine Erkenntnis haben. Aber sie wissen die Ursachen und die rechte Beschaffenheit derselben nicht anzugeben. Eine solche Erkenntnis nennet man eine blos historische. Z. E. Ihr Gärtner wußte wohl,

Beschaffenheit des Erdreichs, und alsda sophiren sie in der That. Jetzo siehet elektrische Versuche machen. Selbst das zimmer läßt sich elektrisiren. Glauben wohl, daß nicht ihre gnädige Mama fessor nach der Ursache fragen würde, käme, daß, so bald er mit dem Finger ih berühret, Funken aus derselben mit ei stern gesprüet sind.

Der Mathematiker endlich, gehet am testen. Nicht damit zufrieden, daß er nu weg wisse, daß etwas die Ursache von e dern sey, berechnet er so gar die wirken der Ursachen gegen die Wirkung, die si bringen. Er kann ihnen z. E. vorhersag hoch eine Bombe bey einer dickern oder Luft, bey dieser oder jenen Art von Pul gen werde. Und allein durch diese Rech findet er die verschiedenen Maschinen, die Kräfte, den Widerstand und die G Wirkungen, welche die Maschine hervo sich, durchkalkulirt. Dieser genauen Aus

der Kunst gegen den Widerstand, den lebendige Kräfte überwinden müssen, haben wir nicht nur unsre Uhren, sondern alle Arten der Mühlen zu verdanken. Und deswegen ist die mathematische Erkenntnis die allervollkommenste. Durch sie sind uns selbst die entfernten Weltsysteme am Himmel nicht mehr ganz unbekannt. Wir sehen Kugeln, welche den Lauf der Gestirne aufs richtigste nachahmen. Und sie haben vielleicht von den neuen, in Wien verfertigten, was gehöret.

So geben sie mir denn ihre Hände, Liebenswürdige! Getrost! getrost! Folgen sie mir Schritt vor Schritt nach! Wir sind auf dem Wege der Wahrheit und Weisheit. GOtt, der ewige Urheber aller Erkenntnis, dessen Verstand der Quell der Wahrheit ist, flösse uns nur ein reines Vergnügen nach derselben ein. Sein Geist leite uns, daß wir sicher und unverdrossen auf diesem angenehmen Wege wandeln: damit wir frühzeitig aus den dornichten und verworrnen Gesträuchen der Irrthümer herauskommen: er gebe aber auch, daß wir auf keine Abwege verleitet werden,

sondern da stille stehen, wo die Vernunft dun
und schlüpfrige Wege vor sich findet, und i
wir uns alsdann nach jenen Wegen lenken,
uns allein das Licht der heiligen Schrift entdec
kann. Ja, eben diese Wege sollen uns zur w
ren Demuth und Gottesfurcht leiten, weil sie u
allenthalben zeigen, wie wenig wir wissen und i
leicht wir hingegen verführet werden könnten,
uns GOtt nicht leitete. Und wenn uns denn
reinen und stärkenden Stralen der Wahrheit
quicken: so laß sie in uns, o GOtt, die Begie
entzünden, daß wir bald zu Dir selber komm
mögen: zu Dir, der du die Sonne desjenig
Lichtes bist, welches die Geister der Gerechten
leuchtet. In deinem Lichte wollen wir das Li
sehen, und von dir sollen dermaleins die hell
und reinen Ströme der lebendigmachenden Wah
heiten auf unsere himmlische Seelen herabfliesse
Heilige Du Dir nur unser ganzes Herz und
giere selber, o Vater, unsere Neigungen, daß
uns niemals verleiten mögen, den Lügen zu folge
wider unsere Einsicht zu handeln, und entwed

ln, oder andere durch einen falschen Schimmer zu betrügen. (Indem herzte er zärtlich die zween junge Herren, und ließ sie allein, um ihr Nachdenken nicht zu stören.)

Karl. Bruder, ich will dir, bis Herr Spude wieder kömmt, ein artiges Kunststück mit dem Magnete zeigen. Gib mir doch etliche Stecknadeln. Aber du must mir nicht unter den Tisch gucken.

Friedr. Hier sind ihrer zehen. Was willst du damit machen?

Karl. (streicht heimlich die Nadelspitzen am Magnete.) Siehst du wol, wie sie alle, wie eine Kette, an einander hängen? Ich kann sie im Kreise herum ziehen und tanzen lassen.

Friedr. Gewis, es läßt artig.

Karl. Du sollst bald noch was besseres sehen. Ich lege diese Nadeln auf den Teller. Ich rühre sie nicht an. Gleichwol kann ich sie durch ein Wort regieren wie ich will.

Friedr. Ach, ach! Verrathen, verrathen! Du hast unter dem Tische den Magnet.

lings ihrer Einbildung, oder den unter den Un weisen herrschenden Irrthümern und Vorurtheil folgen, oder wie Seneka sich ausdrückt, die wie ein Schaf dem grosen Haufen, der vor demselben hergehet, folgen.

Karl. Ist es nicht Schade, daß nur Gelehrt Philosophen seyn können!

Hofm. Sie irren sich, mein Liebster. Unser Ha gedorn wird ihnen wieder Muth einsprechen.

Die Weisheit findet sich in würdiger Gestalt,
Bey jeglichem Beruf, in jedem Aufenthalt.
Sie dichtet im Homer, gibt im Lykurg Gesetze:
Beschämt im Sokrates der Redner Schulgeschwätze;
Bringt an den stolzen Hof den Plato und Aeschin.
Gehorchet im Aesop, regiert im Antonin,
Und kan im Curius sich den Triumph ersiegen;
Doch auch mit gleicher Lust die starren Aecker pflügen:
Sie ist die Wissenschaft, in sich beglückt zu seyn:
Empfindung, Kenntnis, Wahl der Vollenkommenheit,
Ein Wandel ohne Reu, und stete Fertigkeit,
Nach den natürlichen und wesentlichen Pflichten,
Die freyen Handlungen auf Einen Zweck zu richten.

Ein Philosoph von Profession, oder ein Professor, sollte billig alle gemeinnützige Wahrheiten und Grundsätze, richtig und deutlich erkennen. Aber

wer

os vernünftig leben, und der Welt in
ern Stande nützlich werden will, der
r diejenigen Dinge zu wissen, die theils
iem Berufe besonders nöthig, oder doch
an sich schon zur Zierde und Vervoll-
eines Menschen gereichen, und allen
zu wissen nützlich sind. Geht er wei-
rschreitet er die Gränzen seines Berufs,
isetzung seiner höhern Pflichten. Denn
ihn zu ganz andern Geschäfften in der
auchen, als zum Spekuliren und Bü-
en. Also würde es unnütze seyn, wenn
ein Lehrer der Religion werden soll,
da sie zu einem Hofmanne bestimmet
würde, sage ich, unnütze seyn, wenn
chen wollten, wie viel Tage eine Ka-
bis in den Mond zu lauffen hätte?
sem Planeten Meere, Berge, Thäler
hen wären? Was man von Leibnitzens
nmter Harmonie, oder seiner Monaden-
lten habe? Ob die Seelen der Thiere
deutlich denkende Substanzen werden
wür-

würden? woher das viele Wasser zur Sündflu gekommen? Ob es wahr sey, daß auf Eine Birnbaume unter etlich tausend Blättern nic Eines derselben dem andere vollkommen ähnli sey? und tausend andere dergleichen Fragen.

Karl. Ich bin ihr gehorsamer Diener, i Herren Weltweise. Bekümmern sie sich imm um die Struktur der Blätter. Lassen sie mir n die Prüfung der Früchte. Fritze und ich wolle blos die gemeinnützigsten Dinge lernen.

Hofmeister. Ich werde mich zu dem Ende b mühen, ihnen diesen Sommer bald in unser Gärten, bald auf den Bergen, und bald in de nahen Wäldern die verschiedene Provinzen de Reiches der Wahrheit zu zeigen. Ich werde i nen sichere und leichte Mittel bekannt machen wie sie sich ihres Verstandes richtig und vorsichti bedienen müssen, damit sie 1) die wahre Bescha fenheit der Dinge erkennen, 2) nach der Wah heit von denselben urtheilen, und 3) aus den we nigen Wahrheiten, die sie erkannt haben, viel ihnen bisher noch unbekannte, selber herleiten könne

Fried

Friedr. Ich werde doch nicht allein unwissend bleiben sollen? O nein, Herr Spude, was mein Bruder begreiffen kann, das will auch ich wol lernen. Ein Grützkopf bin ich nicht.

Hofmeister. Gewis, eine rühmliche Ehrliebe, sich der Unwissenheit schämen und was nützliches zu lernen begierig seyn! Seyn sie nur zufrieden, sie sollen alle beyde genug für ihren schönen Appetit kriegen. Ich werde aber bald in der Folge selber sehen, wer von beyden das edelste Herz habe, oder wer unter ihnen beyden nach der Wahrheit und Weisheit am begierigsten sey. Wir wollen also von nun an zu philosophiren anfangen. Doch muß ich ihnen vorher es deutlicher machen, inwie weit die philosophische Erkenntnis die gemeine, d. i. diejenige übertreffe, die wir mit den meisten Menschen gemein haben.

Es giebt nemlich Leute, die von sehr vielen Dingen eine Erkenntnis haben. Aber sie wissen die Ursachen und die rechte Beschaffenheit derselben nicht anzugeben. Eine solche Erkenntnis nennet man eine blos historische. Z. E. Ihr Gärtner wußte

wohl,

Beschaffenheit des Erdreichs, und alsdann z
sophiren sie in der That. Jetzo siehet alle
elektrische Versuche machen. Selbst das Fra
zimmer läßt sich elektrisiren. Glauben sie
wohl, daß nicht ihre gnädige Mama den
fessor nach der Ursache fragen würde, wohe
käme, daß, so bald er mit dem Finger ihre S
berühret, Funken aus derselben mit einem
stern gesprüet sind.

Der Mathematiker endlich, gehet am alle
testen. Nicht damit zufrieden, daß er nur sch
weg wisse, daß etwas die Ursache von einem
dern sey, berechnet er so gar die wirkende K
der Ursachen gegen die Wirkung, die sie her
bringen. Er kann ihnen z. E. vorhersagen,
hoch eine Bombe bey einer dickern oder dün
Luft, bey dieser oder jenen Art von Pulver,
gen werde. Und allein durch diese Rechnung
findet er die verschiedenen Maschinen, inden
die Kräfte, den Widerstand und die Grade
Wirkungen, welche die Maschine hervorbrin
soh, durchkalkulirt. Dieser genauen Ausrechn

ıst gegen den Widerstand, den lebendige überwinden müssen, haben wir nicht nur Uhren, sondern alle Arten der Mühlen zu en. Und deswegen ist die mathematische tnis die allervollkommenste. Durch sie sind ß die entfernten Weltsysteme am Himmel ehr ganz unbekannt. Wir sehen Kugeln, ɔen Lauf der Gestirne aufs richtigste nach=

Und sie haben vielleicht von den neue. ı Wien verfertigten, was gehöret.

geben sie mir denn ihre Hände, Liebens= e! Getrost! getrost! Folgen sie mir Schritt chritt nach! Wir sind auf dem Wege der :it und Weisheit. GOtt, der ewige Ur= ller Erkenntnis, dessen Verstand der Quell ahrheit ist, flösse uns nur ein reines Ver= nach derselben ein. Sein Geist leite uns aß wir sicher und unverdrossen auf diesem ımen Wege wandeln: damit wir frühzei= den dornichten und verworrnen Gesträu= : Irrthümer herauskommen: er gebe aber aß wir auf keine Abwege verleitet werden,

sondern da stille stehen, wo die Vernunft dunkle und schlüpfrige Wege vor sich findet, und daß wir uns alsdann nach jenen Wegen lenken, die uns allein das Licht der heiligen Schrift entdecken kann. Ja, eben diese Wege sollen uns zur wahren Demuth und Gottesfurcht leiten, weil sie uns allenthalben zeigen, wie wenig wir wissen und wie leicht wir hingegen verführet werden könnten, wo uns GOtt nicht leitete. Und wenn uns denn die reinen und stärkenden Stralen der Wahrheit erquicken: so laß sie in uns, o GOtt, die Begierde entzünden, daß wir bald zu Dir selber kommen mögen: zu Dir, der du die Sonne desjenigen Lichtes bist, welches die Geister der Gerechten erleuchtet. In deinem Lichte wollen wir das Licht sehen, und von dir sollen dermaleins die hellen und reinen Ströme der lebendigmachenden Wahrheiten auf unsere himmlische Seelen herabfliessen! Heilige Du Dir nur unser ganzes Herz und regiere selber, o Vater, unsere Neigungen, daß sie uns niemals verleiten mögen, den Lügen zu folgen, wider unsere Einsicht zu handeln, und entweder

uns

us, oder andere durch einen falschen Schimmer zu betrügen. (Indem herzte er zärtlich die zween junge Herren, und ließ sie allein, um ihr Nachdenken nicht zu stören.)

Karl. Bruder, ich will dir, bis Herr Spude wieder kömmt, ein artiges Kunststück mit dem Magnete zeigen. Gib mir doch etliche Stecknadeln. Aber du must mir nicht unter den Tisch gucken.

Friedr. Hier sind ihrer zehen. Was willst du damit machen?

Karl. (streicht heimlich die Nadelspitzen am Magnete.) Siehst du wol, wie sie alle, wie eine Kette, an einander hängen? Ich kann sie im Kreise herum ziehen und tanzen lassen.

Friedr. Gewis, es läßt artig.

Karl. Du sollst bald noch was besseres sehen. Ich lege diese Nadeln auf den Teller. Ich rühre sie nicht an. Gleichwol kann ich sie durch ein Wort regieren wie ich will.

Friedr. Ach, ach! Verrathen, verrathen! Du hast unter dem Tische den Magnet.

Karl. Aber, was ich nun machen will, sollst du gewis nicht errathen.

Friedr. St! es pocht jemand an.

Karl. Schade, es ist gewiß der Sprachmeister, und ich muß einpacken.

* * *

Wenn unsere Herren Barons dann und wann einige leichte Experimente in ihren Freystunden machen werden, wollen wir denn wol das Tändeley und Zeitverderb nennen, was wenigstens weit mehr Nutzen hat, als kindische Spielwerke? Sie schärfen den Verstand und die Aufmerksamkeit, und erklären die wunderbarsten Begebenheiten in der Natur, auf eine leichte Art. Doch, wer weiß nicht, daß die Gelehrten auf verschiedene Arten, sich nach der Arbeit zu erholen, fallen? Tycho de Brahe verfertigte mathematische Werkzeuge. Barclajus und Andilly pflanzten junge Bäume. Politian sang und spielte auf der Laute. Rohault besuchte Künstler und Handwerker. Baronius ergötzte sich mit der Musterung seiner Blumen. Ich habe

habe einige Gelehrte an der Drechselbank, andere beym Glasschleifen, ja mitten unter ihren Hünern angetroffen. Kein Anblick aber würde mich mehr vergnüget haben, als wenn ich entweder den grosen Melanchthon, oder den Erzbischof Fenelon, oder den scharfsinnigen Weltweisen Gassendi, in der muntern Gesellschaft artiger Kinder zu sehen das Glück gehabt hätte. So grose Männer, die ganz Europa bewunderte, verwandelten sich auf einmal in kluge Kinder, und vereinigten alle ihre Weisheit und Tugend mit der Einfalt und Unschuld eines spielenden Alters! Der König Agesilaus vergaß, wenn er unter seinen Kindern war, daß er Spartaner wider den Feind anführte: der Held verlohr sich in dem guten Vater, und der Sieger ritt mit kleinen Knaben auf einem Steckenpferde in die Wette. Aber wie liebenswürdig kommen uns nicht alsdann grose Männer vor, wenn sie sich in solchen Augenblicken von ihrer Höhe zu uns herab lassen, ihre grosen Rollen ablegen, und uns gewöhnlichen Menschen ähnlich werden! Ja, wie angenehm ist es nicht, sie auch

diese kleine Rollen mit einer, ihnen besondern (
schicklichkeit spielen zu sehen! Der Verfasser des
lemachs verlohr wenigstens nichts von seiner Gr
wenn er unter Kindern selber ein Kind ward: A
wol Richelieu, wenn er einen feilen Rakan
len ließ, demselben einen seltsamen Text aufg
und aus dem Stegreife eine Rede darüber zu h
ten befahl. Noch unedler aber war Domitia
Beschäfftigung, da er die Fliegen in seinem Z
mer spießte. Doch, wir wollen aufhören, die I
terie vom Zeitvertreibe zu untersuchen. Wir w
len uns weder vor den Spiegel und Nachttis
noch in vornehme Spielgesellschaften wagen. W
wollen blos das Experimentiren dieser arti
Kinder und ihres Hofmeisters vertheidigen.



II. Die Kunstkammer.

Inhalt: Der Freyherr von Freudenberg reißte in V
richtungen mit seinen Söhnen nach Dresden. Sie
sahen daselbst die Kunstkammer. Da sie zurückkam
nahm der Hofmeister Anlaß, sie zu erinnern, daß

sich von nun an bemühen möchten, um von allen Dingen deutliche und vollständige Begriffe, oder Vorstellungen zu bekommen. Sie lernen hierauf, wie man alle einzelne Dinge (Individuums) in Arten (species) und Gattungen (genera) eintheilen müsse, und was allgemeine Begriffe (notiones abstractæ s. universales) sind. *) Endlich betrachten sie die Fische.

Herr von Freudenberg. Wollen sie uns wol, Herr Spade, zum Nachtische ihre Dresdenschen Merkwürdigkeiten aus ihrer Schreibtafel herlesen, damit doch meine Töchter auch etwas von unserer Reise profitiren. Fangen sie nur gleich vom grünen Gewölbe an.

Hofm. In dem ersten Zimmer, gnädiger Herr, erblickten wir viele metallene Modelle von verschiedenen Bildsäulen und Denkmälern. Das zweyte zeigte uns sehr künstlicheUhren und, sich selbst, durch stählerne Springfedern, bewegende güldne und silberne Kunstwerke. Hier war es, wo Mr.

*) Wenn man ein halbes Jahr vorher, ehe die jungen Herren auf Universitäten gehen, ihnen die Logik, Metaphysik und Physik nur auch im Zusammenhange nach dem vierten Theile der Schilderungen S. 1. und S. 477. erkläret: so bringen sie Philosophie genug vor den Katheder.

Karl über einen geharnischten Mann, als si derselbe plötzlich bewegte, bald in Ohnmacht g fallen wäre.

Fr. v. Freudenb. Der arme Karl!

Frl. v. Freudenb. Wer, mein lieber Karl wäre bald hingesunken? Nein, mein liebstes Bri derchen, erschrick ja nicht wieder!

Karl. Karl der Zwölfte hätte wol über diese Goliath erschrecken müssen. Es war nicht anderi als wenn mich dieser Eisenfresser lebendig hät verschlingen wollen. So plötzlich fuhr er auf mi zu.

Hofm. Hier segelte uns auch auf dem Tisch unter den verschiedenen Verrichtungen der Boot leute, ein Schiff entgegen, auf dem wir eine a tige Musik hörten, und diese brachte unsern arme Patienten wieder zu sich selber. In einer ander Gegend begegneten wir einem Triumphwagen, de ein paar junge Löwen zogen. Im dritten Gem che besahen wir eine ansehnliche Sammlung vo Trinkgeschirren und andern Kunststücken aus E fenbein. Im vierten, goldene und silberne G

fäß

ße von vortrefflicher Arbeit. In dem fünften Zimmer fanden wir allerley kostbare Steine und daraus verfertigte Gefässe. Unter andern fiel unser Auge hauptsächlich auf eine grose Tafel, wo der Künstler in erhobener Arbeit von Jaspis, Onyx, u. d. g. einen jungen Prinzen zu Pferde vorstellet, vor welchem die Tugenden vorhergehen, die ihm theils den rechten Weg zur Glückseligkeit weisen, und theils die Laster vor ihm verscheuchen. Ew. Gnaden lachten noch über den poßierlichen Zwerg, den eine künstliche Hand aus einer höckerichten Perle verfertiget hat. In das sechste Gemach sollen alle sächsische Kurfürsten, in ihren eigenthümlichen Trachten, kommen. In dem siebenden Zimmer siehet man des grosen Mogols Hofstaat. Alles ist von Gold und Silber und mit Edelgesteinen besetzt. Hier hätte ich mir gern unser Fräulein Minichen hergewünscht. Sie würde sich an den seltsamen Moden der barbarischen Hofdamen nicht satt haben sehen können. In der Kunstkammer, die vom grünen Gewölbe unterschieden ist, zählten wir durch ein Vergröserungsglas, auf

Einem Kirschkerne, hundert und achtzig eingesc
tene menschliche Gesichter. Ich glaube übri
nicht, daß in irgend einer andern Kunstkan
so viel unschätzbare Kostbarkeiten beysammen
zutreffen sind.

Hr. v. Freudenb. Ich bin auch ihrer M
nung; Florenz ausgenommen. Ob ich gleich
meinen Reisen so wol in Italien und Frankr
als auch in Teutschland, einzelne Stücke ges
habe, deren Werth fast gar nicht zu bestimmen

Hofm. Wenn alle diese Seltenheiten in e
einzigen Stadt beysammen anzutreffen wären
glaube ich, daß dieselben am Werthe einem
sehnlichen Fürstenthume gleich zu schätzen
würde. Wenn noch das Naturalienkabinet
brittischen Ritters, Hans Sloane, dazu käme
würde wol meine Rechnung vollkommen ri
ausfallen. In der ersten Klasse desselben sind
unzählige Arten von verschiedener Erde, Schw
Salz, Kristallen, Steinen, Metallen, Min
lien, Schwämmen, Korallen, und von aus
inländischen Pflanzen, nebst den Saamen de

k

...ie. In der zwoten kommen allein von Insekten, ...mlich acht hundert vier und zwanzig Arten ...r. Das Auge erstaunet sowol über den wunderbaren Bau der Seemuscheln, als fast noch mehr über die vortreffliche Farben. Was sah ich nicht hier für eine fast unglaubliche Mannigfaltigkeit von Krebsen, Fischen und Seehunden? Man meynet auf der See zu seyn, wenn man in diesem Zimmer sich umsiehet, und man hilft sich doch bald wieder aus dem Irrthume, wenn man in der, gleich daran stoßenden Galerie die Wände mit ausgetrockneten Vögeln von den allerschönsten Farben, ausgezieret, unter ihnen aber gleichsam einen mit vierfüßigen Thieren belebten Wald erblicket. Der alte Ritter, der sehr gütig war, freuete sich ungemein, wenn er an den Fremden diese angenehme Verwirrung bemerkte. Er lächelte, wenn sie über den plötzlichen Anblick eines Tiegers oder Löwens erschrocken zurückbebeten. Und er vergaß darüber alle Mühe, Unkosten und beschwerliche Reisen, die ihm die Anschaffung so vieler Seltenheiten verursachet hatte. In der dritten Hauptklasse kommen

men die sehenswürdigsten Kunststücke vor.
erinnert der Anblick so vieler Aschentöpfe od
nen, den Zuschauer seiner Sterblichkeit und
tigkeit: bald aber sieht er aus so vielen
stücken des Alterthums, daß dem Mensche
durch ein groser Vorzug vor den Thieren
räumet worden sey, daß er durch grose Werk
nen Namen unsterblich machen kann: bald
gen so viele lebhafte und vortreffliche Schilde
in ihm abwechselnde Empfindungen und Aff
Man übersiehet fast mit Einem Blicke alle wi
Thaten und Begebenheiten der alten Welt:
erstaunet über die männlichen Züge eines Rub
Angelo, Corregio, Knellers, Lely, Holb
van Dyck und so vieler anderer berühmten
ahmer der Natur. In der fünften und sech
Hauptklasse werden endlich, die mathemati
Instrumente, unzähliche, aus kostbaren St
künstlich verfertigten Gefäße, und über zwe
tausend Münzen, Zeichnungen und Kupfer
gezeiget. Also ist das Sloanische Haus, das A
der Natur und der Kunst, wo alle Urkunden

[...]wahrt werden. Ein scharfsinniger Philosoph, der für die Ehre des grosen Schöpfers arbeiten will, würde aus diesen Dokumenten in Gesellschaft des Gottesgelehrten, eine vortreffliche Bibel der Natur verfertigen.

Fr. v. Freudenb. Mein Schatz, eine alte verlassene Witwe ist draussen, und will ihnen ihre Noth klagen. Machen Sie sich doch das Vergnügen, so bittere Thränen mit ihren liebreichen Händen abzutrocknen! (Der Freyherr stehet sogleich auf, und führet die Elenden an der Hand auf sein Zimmer.) [...]rer Spude, wollen sie wol inzwischen unter meinen Kindern einen Schiedsrichter abgeben. Ich habe gehört, daß Karl und Friedrich einen kleinen Krieg miteinander haben.

Hofm. Wie! und sie führen einen Proceß? [...]iten sie etwa darüber, ob das trojanische Pferd [...] schwarzer oder dunkelbrauner Farbe gewesen: [...] Aeneas den Prinz Askanius an der rechten [...] linken Hand auf der Flucht aus Troja geführt habe?

Friedr.

Friedr. Nein, nein. Karl will mir n
walt abstreiten, daß auf der Elbbrücke nic
ter Quadersteine, sondern auch Pflastersteí
zutreffen wären, und zwar solche, die ganz
ders spitzig wären.

Hofm. Ey, ey, ihr Herren, wie schlecht
sie sich doch als Philosophen! Bekümm
denn der Philosoph um solche Kleinigkeiten?
sie als Philosophen diese Brücke angesehen h
so würden sie ihre Bauart, ihre Festigkeit, (
heit, Breite und übrige Bequemlichkeiten
betrachtet; sie würden die Bögen gezählet
wohl gar ihre Länge nach Schritten, abge
haben.

Karl. Ach schade! Nun ich von Dresde
der weg bin, so werde ich erst klug, und
was ich damals hätte bemerken sollen.

Hofm. Damit sie diese Nachläßigkeit l
nicht mehr bereuen dürfen, so will ich ihne
nützliche Lehre geben: Ein Vernünftiger
sich von allen nützlichen Dingen deutlich

verschaffen, damit er zu einer gründli-
issenschaft gelange.

, (sachte zu seinem Bruder. Fritzgen! wir sind
gute Freunde. Freue dich, es geht wieder aus
ieren.) Ich bitte sie, was nennt man einen
f?

n. Eine jede Vorstellung, die wir uns in
Seele von einer Sache machen. Wenn
en erzähle, daß Menage, Naude und The-
nebst einigen andern Gelehrten, aus läp-
Hochachtung für die alten griechischen Lie-
ach etlichen, in die Musik gesetzten Oden
reons getanzet haben: so stellen sie sich eini-
e Professors, die in ihren Alongeperücken
tisch herumhüpfen, vor. Sie sehen sie,
m, ihre griechischen Sprünge vor der Kö-
Christine machen. Wenn sie im Kurzius
schreibung des Bucephals lesen: so stellen
ein ungeheuer groses Pferd mit einem Och-
e vor. Dieses Bild, oder diese Vorstel-
nennet man einen Begriff, oder eine Idee.
Fritze, was ist denn ein Horribilikribrifax,
in Schlimpschlampschlodi?

Friedr.

Friedr. Gar nichts. Ich kann es mir gar nicht vorstellen.

Karl. Rede doch kunstmäßiger und sage: ich kann mir keinen Begriff oder keine Idee davon machen. : : Stille, was fällt da vom Dache herunter! Es wird ja nicht der Ziegeldecker seyn?

Friedr. Wer macht sich denn gleich so fürchterliche Vorstellungen? Dein Kopf ist voll seltsamer Ideen und Grillen.

Hofm. Wenn man sich doch nicht immer aufzöge oder neckte, Msr. Fritze, und spräche vielmehr immer artig und liebreich! : : Jetzt will ich ihnen zeigen, wie sie sich von den meisten vorkommenden Dingen Begriffe machen können. Wir wollen aber, weil die Sonne heute ziemlich heftig sticht, ins Lusthaus hinauf gehen. Sehen sie nun auf einmal diese Gegend, die in einer weiten Strecke vor uns liegt. Nun, in dem Augenblicke sehen sie mich wieder an. Was haben sie jetzt gesehen? Erzählen sie mir alles stückweise.

Karl. Das kann ich nicht.

Hofm. Und warum denn nicht?

Erstlich, ist die Menge der Dinge, die
inmal gesehen haben, zu gros; und fürs
so haben wir sie blos obenhin und mit
r flüchtigen Blicke betrachtet.

Von Dresden wissen sie auch nicht
!, weil sie auf einmal zu viel gesehen
Was meynen sie also, was man thun
denn man sich von jedem Individuum
Vorstellungen machen will?

Nun merke ich bereits den Fehler, den
ngen habe. Erstlich, muß man nicht
nge zugleich, sondern jedes derselben al-
achten; und zweytens, muß man jede
ne gute Zeit lang, von allen Seiten,
Aufmerksamkeit in Augenschein neh-

Das wird es seyn, was sie neulich
man müsse wenig auf einmal, aber die-
ge mit groser Aufmerksamkeit lesen, wenn
einem Buche einen rechten Nutzen schöpf-
te. Was muß man denn aber an ei-
nge betrachten?

Hofm. Alles, was es nur an sich hat, wodurch es sich von andern Dingen untersche z. E. Wenn sie ein paar Regimenter auf Paradeplatze überhaupt ansehen, so sind sie im Stande, einen Soldaten von dem andern unterscheiden. Denn an der Montirung kön sie es nicht, weil ein Soldat wie der andere kleidet ist. Sie können auch dadurch keinen Ma vor dem andern erkennen, daß etwa der eine ne Prise nimmt, oder nach dem Huthe greift der andere weiter vorwärts steht ꝛc. Alle sin sich gleich: alle machen auf den ersten Wink de befehlenden Officiers einerley Bewegung; gleich als wenn nur eine einzige Seele so viele hunde Körper und Glieder regierte. Sie müssen al nothwendig in ihren Gesichtern diejenigen Wah zeichen ausfindig machen, wodurch sie einen So daten von dem andern unterscheiden können. Un ein solches Zeichen, wodurch ich ein Ding, ode eine Person von andern unterscheide, nennet ma ein **Merkmal.**

Karl. Ja, ja, nun, nun verstehe ich sie voll

kom

kommen! Einige Menschen haben lange Nasen, andere schwarze Haare, und wieder einige einen weiten Mund. An diesen Merkmalen kann man sie leicht von den übrigen unterscheiden. Dergleichen Merkmale sind auch die Farben. Gestern bekam Papa einen Steckbrief, darinn ein entwischter Dieb von der Fußsole bis an die Scheitel, so genau beschrieben würde, daß man ihn leicht erkennen könnte, wenn er sich hier sehen ließ. Er sollte gewis unsern Bauren nicht wieder entwischen.

Hofm. Es waren also in dem Steckbriefe lauter Merkmale angegeben. Nicht wahr, das erste wird wol sein Name gewesen seyn? Denn durch die Wörter und Namen werden alle Dinge am leichtesten von andern unterschieden. Daher kann ich ihnen eine nützliche Regel geben: Bemühen sie sich, daß sie sich von den meisten Dingen ihre rechten Namen, wodurch man sie bezeichnet, bekannt machen. Fragen sie fleißig, wie nennt man doch dieß oder jenes? Und deswegen ist es auch schon ein sehr groser Schritt in dem

Felde der Wissenschaften, wenn man wenigsten seine Muttersprache recht vollständig und richtig von Leuten, die sie gut sprechen, lernt. Wer sie recht wohl gelernt hat, der hat seinem Verstande schon einen sehr beträchtlichen Dienst geleistet. Machen sie sich also ja die eigentlichen Bedeutungen aller Wörter und Redensarten bekannt, damit sie jedes Ding und jeden Gedanken aufs richtigste und verständlichste bezeichnen können.

Friedr. Eben dieses wollte ich neulich in der Küche thun, da ich die Namen vom Küchengeräthe wissen wollte. Aber das Aufwaschemädgen war geschäfftig genug, um mir eine Schürze vorzubinden.

Karl. In die Küche, Bruder, gehört kein Kavallier, sondern nur das Frauenzimmer. Unserm Gärtner hingegen muß ich es nachrühmen, daß er mir die Namen von allen Pflanzen und Blumen gesagt hat. Ich weis z. E., was flos Africanus minor und maior, malva, convolvulus u. s. w. sey. Ja, da vor einem Jahre das neue Seitengebäude gebauet wurde, so fragte ich

den

Baumeister, wie man alle Theile, die an ei- Gebäude sind, benenne. Von dieser Zeit an ich, was die Säulen-Ordnungen, was an Säule der Fuß, der Stamm, das Kapital, Würfel, die Rieme, die Hohlleisten und die ufse sind. Ich weiß, was unter den Zierra- der Paläste Grillenwerk, Prachtkegel u. d. edeuten. Und vielleicht hast du es bemerkt, ich in Dresden die schönsten Häuser von oben unten betrachtet, und nach allen diesen en gesehen habe. Mich freut es recht, mich die Arbeitsleute verstehen, da ich mit ihre Sprache reden kann. Sie lachen dann und sagen, aus Junker Karln wird noch elehrter Mann werden. Und ich gestehe es h höre mich gern loben.

dr. Nur kömmt es darauf an, von wem gelobet werde? - - Die Theile einer Festung nen, ist hingegen für mich Kinderspiel. werde ich auch noch Obrister, oder wenig- Hauptmann.

L. Oder doch ganz gewis Fahnjunker.

Hofm. Machen sie es nur auch so in den üb
gen Dingen, so werden sie sich in kurzer Zeit e
ne ziemlich weitläuftige Kenntnis der nützlic
sten Dinge erwerben. Werden sie jedes einz
ne Ding so betrachten, daß sie auf alle die Me
male acht geben, wodurch dasselbe von and
Dingen unterschieden wird: so werden sie z.
in kurzer Zeit die geometrische Figuren genau ke
nen lernen. Sie werden mir ferner, richtig d
Bau einer Schleusse, Mühle und anderer Masc
nen beschreiben können. Sie werden mir die Bl
men und die gewöhnlichste Pflanzen und Kr
ter des Feldes eben so, ohne Irrthum und V
mischung benennen, als sie seit einem hal
Jahre die Wappen in der Heraldik ohne Ueb
schrift kennen. Endlich, werden sie mir auch ri
tig die Merkmale angeben, wodurch eine Tug
von der andern unterschieden wird. Mit ein
Worte, sie werden bald in Stand gesetzt werd
ihren Geschwistern selbst von solchen Dingen,
jene nicht sehen, die deutlichsten Begriffe b
zubringen, und ihnen mit den verständlichsten W

sagen, was man darunter verstünde. Im
theile werden sie es doch nie so weit brin-
aß sie mir sagen könnten, was der Zucker

r. Gleichwol weiß es schon mein kleinster
: Was süsses.

n. Was nennen sie aber süß?

. Das, was wohl schmeckt.

n. Aber schmeckt denn Wildpret nicht auch
nd doch ist es saur? Doch, geben sie sich
frieden. Wir können von den Dingen, die
fünf Sinne rühren, keine Merkmale ange-
Wir haben also von denselben blos undeut-
Begriffe. Es ist z. E. nicht möglich, daß
nen den mannigfaltigen Geschmack der Spei-
er königlichen Tafel beschreibe, und der
Redner klaget über die Armuth der Spra-
enn er auf einer Seite die Pein eines bö-
wissens, und auf der andern die Wonne
ligen im Himmel recht deutlich vorstellen
Man muß die Dinge, wovon allein die
urtheilen können, selber sehen, füh-

 len,

len, schmecken, riechen, und kurz, erfahren.

Friedr. (bey Seite.) Bruder, was wollen He
Spude mit dem gläsernen schwarzen Männch
machen.

Karl. Experimente. Man nennet diese Pü
chen kartesianische Täucherchen. Sie sind inwe
dig hol, und haben unten am Fusse eine klein
Oeffnung.

Hofm. Dieser Zwerg soll den Augenblick sein
Künste vor ihren Augen machen. Hier ist ein
grose mit Wasser angefüllte Flasche. Ich setz
meinen Pantalon auf das Wasser, und binde hier
auf die Flasche mit einer Blase feste zu. Inden
ich mit dem Finger auf die letztere drücke, s
schießt jener wie ein Pfeil zu Boden. Denn das
Wasser tritt in seinen Leib, weil es sonst nirgend
Raum findet. So bald ich aber mit dem Druck
wieder nachlasse, so kömmt mein Herr Udian in
die Höhe, weil das Wasser wieder aus demselben
herausgetreten, und er folglich wieder leichter ge
worden ist. Die Einfältigen meynen, wenn sie
sehen, daß der Zwerg gleich auf das erste Wort

ge-

er ein Geist oder Alräunchen seyn
: man den Daumen schnell auf der
drecht, so macht Monsieur poßierli-
und die Bauren halten alsdann den
, der ihn kommandirt, für einen
:enmeister. Wir wollen sehen, daß
aar solcher Glaszwerge auf der Leip-
kommen, weil sie an diesem ange-
imente lernen können, theils, daß
sch sey, und das Wasser hingegen
vorin das G'ichgewicht der flüßigen
ndlich die Schwimmkunst der Fische

dazu wollen wir bald kommen. Ich
daß vor Auerbachs Hofe ein Mann
ausstand, der hatte welche. Unser
i ihn bald finden. Ich darf ihm
ß er einen grünen Rock mit tom-
sen, und seine eigene Haare trage.
durch kann der Diener den Mann
rn Krämern unterscheiden. Denn
rere ein solches Kleid und ihr eigen

 Haar.

sere Tante um 250 Rthlr. gebracht! Ich gab einmal einem Hausirer, der nürnbergische Spielpfennige hatte, einen Gulden für sechse. Ich glaubte, sie wären Gold, und kam für Freuden ganz ausser mir, eiligst zum Papa gelauffen.

Hofm. Diese Anmerkung hat hauptsächlich auch im gemeinen Leben ihren Nutzen. Sie können nun leicht einsehen, warum ich gestern, da ich über der Tafel gefragt ward, was ich von dem Herrn Waldemar hielt? geantwortet habe, daß ich zur Zeit noch nicht aus ihm hätte klug werden können, und ich wollte deswegen ihrer Gnaden weder zu, noch abrathen, daß sie ihm das Amt gäben. Denn ich habe ihn in Gesellschaften vornehmer Leute gesehen, da stellte er die Person eines sehr wohlöelebten und vernünftigen Menschen vor. Ich sah ihn in der Kirche mit der größten Andacht den Gottesdienst verrichten. So lange hielt ich ihn für tugendhaft. Aber ich habe ihn auch unter seines gleichen etlichemal gesehen, da seine Aufführung gerade das Widerspiel von jenem guten Bezeigen war. Da er also weder beständi-

Merkmale der Tugend noch des Lasters an
und also noch überall keinen bestimmten Ka
er hat: so kann ich ihn auch nicht tugend-
nennen, und für lasterhaft wollte ich ihn doch
nicht gern ausgeben. Sie sehen also, wie
man sich um beständige Merkmale bekümmern
se, damit man sich nicht aus Uebereilung von
hen oder von Personen einen ganz falschen
riff mache.

riedr. Wie gefallen ihnen denn die Schil-
yen, womit Papa diesen Saal ausgezieret
? Sind sie nicht recht schön gerathen?

ofm. Was mir am besten gleich anfangs ge-
, ist dieses, daß uns jede Wand in eine an-
Provinz der Natur versetzt. Zur Rechten
t uns der Mahler ländliche Auftritte und
den vor. Sehen sie doch, wie die arbeitsa-
Schnitter das Getrayde abmähen; wie ih-
der Schweis vom Gesichte herab läuft. Wie
iber dort nach verrichteter Arbeit, wann die
ne nur noch die Hügel bestralet, unter einer
n Eiche ihr Brod recht vergnügt und mit

groser

groser Zufriedenheit verzehren, und sich einander recht vertraulich zutrinken; und wie einer von ihnen dem Schäfer, der seiner satten Heerde folget, freundschaftlich winket, an ihrem Vergnügen mit Theil zu nehmen. Hier greift Hans nach seinem Haberrohre, um seine Freunde recht vollkommen vergnügt zu machen. Jörge hingegen und Klaus haben sich der Länge nach im Grase ausgestreckt.

Friedr. Gewis, der Mahler hat alles recht genau nach dem Leben und nach der Natur gemahlet. Er hat nicht nöthig gehabt, es so zu machen, wie jener Gurkenmaler, der über die Thiere in einem Jagdstücke schrieb: dieß ist ein Bär, Wolf, Auerochs u. s. w.

Hofm. Es ist gut, wenn ein Edelmann, der dermaleins auf seinen Reisen Bildersäle besehen wird, Gemählde nach Regeln beurtheilen kann. Dieses Landstück ist deswegen vorzüglich schön, weil jede Person durch eine besondere Handlung oder Bewegung von den übrigen unterschieden wird; hernach aber auch deswegen, weil alle die-

se

e verschiedene Handlungen das Landleben auf ei-
e harmonische Art vorstellen. Nach diesen ein-
fältigen Regeln der Mannigfaltigkeit, geschickten
Vertheilung der Rollen und der Einheit, müssen
sie die historische Vorstellung einer Schlacht, ei-
ner Krönung oder irgend einer andern merkwür-
digen Handlung beurtheilen.

Karl. Ich werde ganz entzückt, wenn ich das
allerliebste Gemählde betrachte, welches Papa
Minichens Geschicklichkeit und Fleiße zu Ehren
nach des Herrn von Kleist Schilderung, hat ma-
chen lassen:

. . . Das Bild der Anmuth, die Hausfrau,
Sitzt in der Laube von Reben, pflanzt Stauden und Blumen auf Leinwand;
Die Freude lächelt aus ihr; ein Kind, der Grazien Liebling,
Hängt ihr mit zarten Armen am Hals und hindert sie schmeichelnd;
Ein anders tändelt im Klee, sinnt nach und stammlet Gedanken.

Friedr. Jeder hat seinen Geschmack. Der
meinige ist mehr kriegerisch als weibisch, und des-
wegen hefte ich lieber meine Blicke auf die fol-
gen-

gende Schilderung dieses, von barbarisch
sakenhänden ermordeten, liebenswürdigsten
ters:

Mit leichten Läuften streicht jetzt ein Heer g
Hindinnen,
Und Hirsche mit Aesten gekrönt, durch grüne
schende Stunden,
Setzt über Klüfte, Gewässer und Rohr. Moräs
missen
Die Spur der fliegenden Last. Gereizt vom F
zur Liebe
Durchstreichen muthige Rosse den Wald mit flatt
Mähnen.
Der Boden zittert und tönt; es strotzen die Zwei
Adern,
Ihr Schweif empört sich verwildert, sie schnauben
Lust und Hitze,
Und brechen, vom Ufer sich stürzend, die Flut der
me zur Kühlung;
Dann fliehen sie über das Thal auf hohe Felsen
schauen
Fern über den niedrigen Hayn aufs Feld, durch f
de Dünste,
Und wiehern aus Wolken herab. Jetzt eilen S
vorüber,
Aus ihren Nasen raucht Brunst: sie spalten mit Hö
das Erdreich
Und toben im Nebel von Staub. Verschiedene tau
in Hölen

die stürzen dumpficht heraus, verschiedene stürzen von Klippen.

Karl. Die vierte Wand stellet dem Auge mehr denn hundert verschiedene Vögel dar, und worüber ich mich nicht genug wundern kann, ist dieses, daß jeder Vogel auf dieser Tafel seine eigene Farbe und Tracht hat. Dies ist unstreitig das prächtigste Stück.

Hofm. Ich bemerke etwas an diesem Gemählde, woraus ich bald schliessen sollte, daß der Mahler ein guter Philosoph gewesen seyn müsse. Er hat nicht nur die Natur sehr glücklich nachgeahmet, und die Vögel so vorgestellet, wie sie wirklich sind: sondern er hat auch die schönste Ordnung unter denselben beobachtet.

Karl. Dieß kann ich noch nicht einsehen. Ich sehe vielmehr eine unzählige Menge Vögel durch einander gemahlt. Einige gehen, andere fliegen, und wieder andere schwimmen.

Hofm. Unterdessen werden sie mir doch bald recht geben. Jeder von diesen Vögeln stellt eine eigene Person, wenn ich so reden kann, vor. Je-

groser Zufriedenheit verzehren, und sich einander recht vertraulich zutrinken; und wie einer von ihnen dem Schäfer, der seiner satten Heerde folget, freundschaftlich winket, an ihrem Vergnügen mit Theil zu nehmen. Hier greift Hans nach seinem Haberrohre, um seine Freunde recht vollkommen vergnügt zu machen. Jörge hingegen und Klaus haben sich der Länge nach im Grase ausgestreckt.

Friedr. Gewis, der Mahler hat alles recht genau nach dem Leben und nach der Natur gemahlet. Er hat nicht nöthig gehabt, es so zu machen, wie jener Gurkenmaler, der über die Thiere in einem Jagdstücke schrieb: dieß ist ein Bär, Wolf, Auerochs u. s. w.

Hofm. Es ist gut, wenn ein Edelmann, der dermaleins auf seinen Reisen Bildersäle besehen wird, Gemählde nach Regeln beurtheilen kann. Dieses Landstück ist deswegen vorzüglich schön, weil jede Person durch eine besondere Handlung oder Bewegung von den übrigen unterschieden wird; hernach aber auch deswegen, weil alle die-

verschiedene Handlungen das Landleben auf eine harmonische Art vorstellen. Nach diesen einfältigen Regeln der Mannigfaltigkeit, geschickten Vertheilung der Rollen und der Einheit, müssen sie die historische Vorstellung einer Schlacht, einer Krönung oder irgend einer andern merkwürdigen Handlung beurtheilen.

Karl. Ich werde ganz entzückt, wenn ich das allerliebste Gemählde betrachte, welches Papa Minichens Geschicklichkeit und Fleiße zu Ehren nach des Herrn von Kleist Schilderung, hat machen lassen:

. . . Das Bild der Anmuth, die Hausfrau,
Sitzt in der Laube von Reben, pflanzt Stauden und Blumen auf Leinwand;
Die Freude lächelt aus ihr; ein Kind, der Grazien Liebling,
Hängt ihr mit zarten Armen am Hals und hindert sie schmeichelnd;
Ein anders tändelt im Klee, sinnt nach und stammlet Gedanken.

Friedr. Jeder hat seinen Geschmack. Der meinige ist mehr kriegerisch als weibisch, und deswegen hefte ich lieber meine Blicke auf die fol-

gen-

gende Schilderung dieses, von barbarisch
Kosakenhänden ermordeten, liebenswürdigste
ters:

Mit leichten Läufen streicht jetzt ein Heer
Hindinnen,
Und Hirsche mit Aesten gekrönt, durch grün
schende Stunden,
Setzt über Klüfte, Gewässer und Rohr. Mord
missen
Die Spur der fliegenden Last. Gereizt vom
zur Liebe
Durchstreichen muthige Rosse den Wald mit flat
Mähnen.
Der Boden zittert und tönt; es strotzen die Zw
Adern,
Ihr Schweif empört sich verwildert, sie schnaube
Lust und Hitze,
Und brechen, vom Ufer sich stürzend, die Flut de
me zur Kühlung;
Dann fliehen sie über das Thal auf hohe Felse
schauen
Fern über den niedrigen Hayn aufs Feld, durch
de Dünste,
Und wiehern aus Wolken herab. Jetzt eilen S
vorüber,
Aus ihren Nasen raucht Brunst: sie spalten mit H
das Erdreich
Und toben im Nebel von Staub. Verschiedene ta
in Hölen

[illegible] brüllen dumpficht heraus, verschiedene stürzen von Klippen.

Karl. Die vierte Wand stellet dem Auge mehr
[..]en hundert verschiedene Vögel dar, und worü-
[..]er ich mich nicht genug wundern kann, ist die-
[..]s, daß jeder Vogel auf dieser Tafel seine eigene
[..]arbe und Tracht hat. Dies ist unstreitig das
[..]ächtigste Stück.

Hofm. Ich bemerke etwas an diesem Gemähl-
[..]e, woraus ich bald schliessen sollte, daß der Mah-
[..]r ein guter Philosoph gewesen seyn müsse. Er
[..]at nicht nur die Natur sehr glücklich nachgeah-
[..]et, und die Vögel so vorgestellet, wie sie wirk-
[..]h sind: sondern er hat auch die schönste Ord-
[..]ung unter denselben beobachtet.

Karl. Dieß kann ich noch nicht einsehen. Ich
[..]e vielmehr eine unzählige Menge Vögel durch
[..]ander gemahlt. Einige gehen, andere fliegen,
[..]d wieder andere schwimmen.

Hofm. Unterdessen werden sie mir doch bald
[..]ht geben. Jeder von diesen Vögeln stellt eine
[..]gene Person, wenn ich so reden kann, vor. Je-

der hat ein anderes Gesicht, eine andere Statur, eine andere Kleidung. Jeder ist von dem andern unterschieden und durch etwas besonders bestimmt, oder, wie die Gelehrten reden, er ist ein einzelnes Ding, ein Individuum, welchem kein anderes vollkommen ähnlich ist*). Aber, obgleich wirklich jeder Vogel von dem andern durch irgend ein besonderes Merkmahl unterschieden ist, so kommen doch immer etliche derselben in einigen Bestim-

mun-

*) Wenn auch gleich unter 100000 Blättern, die auf Einem Baume wachsen, zwey einander ähnlich sind: so nimmt doch jedes seinen besondern Ort ein. Die Lehre vom Individuum ist keine blose Grübeley. Sie macht mich behutsam, daß ich ähnliche Handlungen der Menschen, die doch immer in Einem Stücke verschieden sind, nicht mit einander vermenge. Sie macht ferner GOttes Verstand in meinen Augen erstaunenswürdig, als welcher aus der ganz unbegreiflichen Menge von Dingen, worunter gleichwol jedes von allen andern unterschieden ist, aufs deutlichste hervorstralet. GOtt unterscheidet alles, was ist; kennet jeden Vogel, jedes Geschöpf; noch mehr, kennet jeden Menschen und Engel vor dem andern, und sorget auch für einen jeden, nach desselben besondern Umständen und Bedürfnissen. Welch eine Tiefe des Reichthums beyde der Weisheit und Erkenntnis GOttes!

mit einander überein. Sehen sie hier nur
uben an, wie sich die einen, stolz über
ten Federn, in der Sonne spiegeln; die
aber als treue Mütter, ihren Jungen aus
alse das Futter in Kropf schütten. Sie
die Farbe ausgenommen, sehr viel ähn-
t ihnen antreffen. Die Grösse, die Gestalt
näbel und Füsse, der Bau ihrer Glieder,
es kömmt, im Ganzen betrachtet, mit
überein.

. Es ist in der That wahr. Ich darf
je Tauben gegen die Hüner halten, so se-
alle Tauben ungemein ähnlich.

. Daher gehören sie zu einerley Art,
) weil sie unter dem übrigen Geflügel die
Merkmale mit einander gemein haben.
n werden sie auch einsehen, warum der
alle Vögel auf vier Tafeln vorgestellt ha-
f die erste hat er alle Wasservögel, auf
re diejenigen, welche kleine Körner verschlin-
uf die dritte solche, welche das Aas fres-
d auf die vierte, die Nachtvögel gebracht.

Er hat also das ganze Heer in vier Regim
oder Gattungen vertheilt.

Karl. Was nennt man denn eigentlich
Gattung? (Genus.)

Hofm. Wenn verschiedene Arten von Di
einige Merkmale mit einander gemein ha
Ich will ihnen dieses deutlich zeigen. Bey
Wasservögeln werden sie durchaus einen la
Schnabel und lange Beine bemerken, weil si
re Nahrung bis auf dem Grunde der Me
und Teiche suchen müssen. Sehen sie nun
Storch, den Kranich und den Reiger hie
Die Ente, die Gans, der Schwan, haben
fals einen schlanken Hals, damit sie mit
selben tief unter das Wasser reichen können.
sie aber sowol auf der Erde als im Wasser
Unterhalt suchen müssen: so haben sie platth
ge Füsse, die ihnen statt der Ruder dienen.
ben sie hingegen auf die Raubvögel im di
Gemählde acht. Was für fürchterliche Kla
und was für einen starken und krummen S
bel haben sie nicht! Denn, wie wollten sie

Fleisch ohne Messer von den Knochen losreis-
oder wie wollten sie ihren Raub festhalten?
en sie nunmehr auf dasjenige, was ich jetzt
will: Jeder Vogel für sich, ist ein Indivi-
l. Z. E. wenn ich sage: Msr. Karl, schiess-
e mir diesen Sperling vom Baume, so be-
ie oder bestimme ich ihnen denjenigen Sper-
der vor allen übrigen dieser Korndiebe, jetzt
Leben verlieren soll. Hingegen wenn ich
htweg sage: Wasservögel! so rede ich von ei-
gewissen Art der Vögel. Und wenn ich über-
t von den Vögeln rede, so meyne ich die ganze
ung beflügelter Geschöpfe.

xl. Groser Schöpfer, wer kann deine Weis-
übersehen! Nicht einmal ein Schnabel, nicht
Klaue an dem Fusse eines Vogels, ist ohne
ige Ursache länger, eingebogener oder gerader,
cher oder stärker gemacht worden. Ja, ich
nun auch die Ursache ein, warum die Federn
Enten so fest und so glatt sind. Nemlich,
it das Wasser an denselben nicht hängen blei-
und sie verderbe.

Hofm. Sie können aber auch dem Mu eine sehr nützliche Lehre ablernen, ich meyn wie sie verschiedene Dinge unter eine gewisse Or nung bringen sollen. Nemlich, alle Dinge, d in vielen Stücken einander ähnlich sind, mu man zusammen setzen. Und unter diesen ähnliche Individuums muß man wieder diejenigen neb einander stellen, welche die größte Uebereinstim mung mit einander haben. Ein Logiker wür sagen: Die einzelnen Dinge muß man unt ihre Arten, die Arten aber unter ihre Gattun gen bringen. Wenn also z. E. viele Bücher einem Zimmer untereinander zerstreuet herum l gen, wie wollten sie dieselben wol in Ordnun bringen, wenn sie zum Bibliothekaufseher gemac würden?

Karl. Wenn ich nur erst ein guter Leipzig Student wäre, so sollte es mir ein Kindersp seyn! Doch! ich weiß mir auch jetzt schon helfen: ich würde nemlich die Folianten neb einander aufstellen, hernach die Quartanten, hi auf die Octavbände. Und unter den Quartbänd

wür

würde ich diejenigen wieder in Eine Reihe setzen, welche in Pergament, und die, welche in Franzband eingebunden sind. Oder noch besser: ich wollte die theologischen, juristischen, historischen und geographischen Schriften alle zusammen sezen, und zwar die Quartanten zu Quartanten, Duodezbändgen zu Duodezbändgen u. s. f. So würde in kurzer Zeit mein gelehrtes Archiv in der schönsten Ordnung prangen und man könnte alles darinn leicht finden.

Hofm. Glücklicher Einfall! Beobachten sie nur künftig auch diese Ordnung in ihren Gedanken und in ihren Reden, so wird alles noch einmal so schön lassen. Ich will ihnen aber noch einen weit grösern Vortheil von der Eintheilung der Dinge angeben. Man kann nemlich auf diese Art sehr viele Wahrheiten erfahren. Denn wenn man viele Arten kennet, so kann man sich schon vorstellen, wie ungefähr die einzelnen Dinge, die unter dieselben gehören, aussehen müssen, gesezt auch, daß man sie nie selber gesehen hätte.

Werden sie einmal Berlin gesehen haben: so werden sie sich von den italienischen Meisterstücken viel leichter, als jetzo, einen Begriff machen können. Und eben so, wenn ich ihnen erst gezeigt haben werde, welches die Eigenschaften und die Merkmale eines guten Briefes sind, und wenn ich ihnen hierauf im Stockhausen, einige der besten Muster gewiesen haben werde, so werden sie keine Feder mehr zerkäuen, wenn sie einen Neujahrswunsch an die Frau Grosmama aufsetzen sollen.

Wer nur erst von einer Sache einen allgemeinen Begriff hat, der lernet die verschiedenen Arten derselben leicht kennen. Eine Regel, die ihren grosen Nutzen in der Klugheit zu leben, hat. Ich age ihnen, z. B. daß man sich durch den Hochmuth bey allen Vernünftigen verhaßt und lächerlich mache. Werden sie nunmehr nicht hieraus schliessen, daß man sich durch alle Arten des Hochmuths Haß und Verspottung zuziehe? Folglich durch das Grossprechen von seinen hohen Ah-

nen

, durch das Herausstreichen seiner Geschicklich-
und Verdienste, durch einen stolzen Gang,
hohe Mienen, durch Verachtung anderer u.
Denn alle diese Pedantereyen sind Arten
ochmuths und einer läppischen Eitelkeit.

rl. Ich habe nun bereits verschiedene wohl-
ete Leute in Leipzig, Dresden und anderswo
n. Am Kajus bewunderte ich die ungezwun-
Komplimente und Manieren: am Titius
nge Art, zu rechter Zeit und allemal ange-
zu reden. Bellulus ist in seinem ganzen
igen das liebste und artigste Männchen von
Welt. Er weiß sich Grose und Niedere ge-
n zu machen. Allen diesen habe ich die Kunst
merkt, sich artig aufzuführen und sich klu-
Leuten gefällig zu machen.

ofm. Sie haben also einen allgemeinen Be-
von der Höflichkeit. (notio universalis.)

arl. Was heißt dieses Wort?

of. Ich will sagen, sie wissen nun überhaupt,
zu einer artigen Aufführung gehöre. Hinge-
bleiben ihre Vorstellungen besondere Begrif-

se, so lange sie nur denken, wie sie sich bey Eintritte in das Audienzzimmer, bey der T und am Spieltische des Ministers zu verha haben. Alsdann nemlich denken sie sich lauter sondere Fälle. Sie fragen sich alsdann: machte es doch damals Bellulus, als Seine cellenz auf seiner Mama Wohlseyn tranken: fieng er es an, als er sich vom Gönner wi beurlaubte: was sagte er? u. s. w.

Friedr. Nun begreiffe ich ihre Meynung sc besser. Der Mahler, der diese Stücke gema hat, mußte nothwendig allgemeine Begriffe Vögeln, von Landschaften und Jagden im Kr haben. Denn er machte diese Schildereyen seiner Stube, wo er weder die Vögel, Hirsche Pferde, noch die Gegend, wo die Landleute Vesperbrodt asen, vor Augen hatte.

Hofm. Errathen sie nun wol, wie es Künstler angefangen habe, als er uns eine sch Gegend des Feldes hat vorstellen wollen?

Karl. Seine Einbildungskraft stellte ihm le Gegenden vor, die er auf seinen Reisen gese

ket. Alsdann ergrief sein Witz den Pinsel, entlehnte aus einer jeden dieser Gegenden eine Schönheit: setzte diese verschiedenen Stücke verhältnismäßig zusammen. und machte ein einziges Stück, ein schönes Ganze daraus; nachdem er nur das, was jede Gegend an Dörfern, Bergen und Wassern besonders hat, weggelassen hatte. Ein Gelehrter würde sagen, er hätte abstrahirt. Durch die Abstraktion und die, darauf gegründete willkürliche Vereinigung ähnlicher Beschaffenheiten in einem Subjekte, hat Moliere seinen Filz geschildert, indem er diesen einzigen Karakter aus hundert verschiedenen Originalen zusammen gesetzt hat, und dieses Mittels hat sich auch la Bruyere bedient. So werden endlich, auch unsere geistliche Dichter in Stand gesetzt, uns das Paradis oder den Himmel zu schildern. Sie setzen aus allen Arten der unschuldigen und reinsten Vergnügungen, ein Ganzes, voll heiliger Reize zusammen.

Fräul. Wilhelmine. Bruder, nun ist der alte Fischer von der Elbe da. Du wolltest ihn doch gern einmal sprechen. Komm aber geschwinde!

Karl.

Karl. Ich weis dir recht vielen Dank, Minchen, daß du es mir hast sagen wollen. Ich habe dich auch recht lieb, weil du recht darauf sinnest, mir immer Vergnügen zu machen, und mit deinen Höflichkeiten zuvor zu kommen.

* * *

Fräul. Wilhelm. Ach mein lieber Mann, ich habe ihn um recht viele Dinge zu fragen. Papa will mir die Regierung über einen unserer Teiche anvertrauen. Ich muß daher nothwendig etwas von den Fischen verstehen.

Karl. Weil mich meine Schwester zum Mitregenten angenommen: so wollen wir vor allen Dingen dafür sorgen, daß unsere neuen Unterthanen nicht Hungers sterben dürfen. Sage er uns also, wozu unsere lieben Gäste Appetit haben?

Fischer. Gestrenges Herrchen, sie müssen ihnen Weisfische geben. Oder, machen sie sich des Mittages die Lust, und werfen ihnen Brodgrumen ins Wasser: so werden sie ihnen mit ihren poßierlichen Sprüngen ein tausendfaches Vergnü-

gen.

zu machen. Sie fangen zwar einen Krieg miteinander an: allein, er ist so wenig grausam, als ein Husarenscharmützel. Selten bleibt einer von ihnen auf dem Platze. Es ist nicht sowol aufs Blutvergiessen, als vielmehr nur aufs Beutemachen angesehen.

Karl. Woher kömmt es aber, daß die Karpen und Hechte in den Teichen besser gedeyen, als in den Flüssen?

Fischer. Sie finden im stillen Wasser mehr Nahrung. Geben sie nur acht, Herrchen, ob nicht immer über ihren Teichen ein kleiner Schwarm von Mücken schwärme, die ihre Eyer hinein fallen lassen. Sie finden ferner, am Ufer und auf dem Grunde immer Insekten, die hingegen in den Flüssen vom Strome mit fortgeschwemmt werden. Daher werden sie auch bemerken, daß die Fische in einem Flusse immer wider den Strom schwimmen. Denn auf diese Art läuft ihnen das Wildpret von selbst in Mund, wie neulich ein junger, muthwilliger Sperling, ihrem alten schwarzen Kater auf dem Baume ins Maul hinein flog. Wissen sie es noch?

Karl.

Karl. (fällt entsetzlich ins Lachen. Seine gutherzige Schwester klopft ihm ganz ängstlich den Rücken. — Eine Pause — Er kömmt zu sich selber mit unterbrochenem Lachen — Die Unterreung wird wieder angeknüpft.)

Frl. Wilhelm. Ha, der muthwillige und lose Karl! So höre doch einmal auf. — Du siehest ja, ich habe mit diesem braven Manne wichtigere Dinge zu reden. (zum Elbfischer.) Nun sehe er doch einmal meinen Teich.

Fischer. Traun, gnädiges Fräulein, der Teich liegt sehr gut an diesem kleinen Hügel. Denn der Regen schwemmet Mergel, Würmer und anderes Ungeziefer hinein, welches alles für ihre Fische ein leckerer Lammsbraten ist. Und auf diesem Kohllande und zwischen den Hecken pflegt sich noch anderes Wildpret für sie aufzuhalten. Lassen sie, die Buttervögel und andere kleine Thierchen durch einen Bauerjungen fangen, und besetzen sie damit ihren Fischen, als eine gute Köchin, die Tafel.

Frl. Wilhelm. Er ist doch ein spashafter Mann! Ich bin ihm recht gut. (zu ihrem Bruder.)

Karl,

', ich bitte dich, höre doch einmal auf zu
n. Ich muß sonst weggehen.

ber. Ich bin so, wie man nach dem drey-
rigen Kriege war. Gut, ehrlich, deutsch
Ich habe noch ihren Uranherrn wohl ge-
. Er hatte schneeweisse Haare, und war
ter. Jetzt trägt alles Perucken. Ha! Was
aus der Welt werden will? (Der Alte lachet
ergnügt.) Haare noch über Haare wie ein
härmgen, setzen! Ha, ha, ha! Habs mein
nicht so gesehen, bin doch schon eisgrau. Auf
Verstand einen Deckel, daß er nicht davon
! Zaperlot! Zaperlot!

l. Wilhelm. Nun, ehrlicher, alter Vater,
abe ihn recht lieb. Er soll auch heute gewis
Papa wieder speisen. Meine Mama hat es
chon zugesaget. Ich höre ihn gar zu gern
alten Sachen erzählen. Mama ist ihm recht gut.
t fromm, und bethet immer bey Tische so
chtig. (zu Karln allein.) Ach Bruder, so ge-
t du mir, wenn du nicht ewig kicherst. Sieh
doch das redliche und fromme Gesicht an!

welche

Karl. (fällt entsetzlich ins Lachen. Seine gutherzige Schwester klopft ihm ganz ängstlich den Rücken. — Eine Pause — Er kömmt zu sich selber mit unterbrochenem Lachen — Die Unterreung wird wieder angeknüpft.)

Frl. Wilhelm. Ha, der muthwillige und lose Karl! So höre doch einmal auf. — Du siehest ja, ich habe mit diesem braven Manne wichtigere Dinge zu reden. (zum Elbfischer.) Nun sehe er doch einmal meinen Teich.

Fischer. Traun, gnädiges Fräulein, der Teich liegt sehr gut an diesem kleinen Hügel. Denn der Regen schwemmet Mergel, Würmer und anderes Ungeziefer hinein, welches alles für ihre [illegible]
leckerer Lammsbraten ist. Und [illegible]
lande und zwischen den He[illegible]
deres Wildpret für [illegible]
die Buttervögel u[illegible]
einen Bauerju[illegible]
ihren Fisch[illegible]

Frl. W[illegible]
Mann [illegible]

ich bitte dich, höre doch einmal auf zu
Ich muß sonst weggehen.
er. Ich bin so, wie man nach dem drey-
gen Kriege war. Gut, ehrlich, deutsch
Ich habe noch ihren Uranherrn wohl ge-
Er hatte schneeweisse Haare, und war
r. Jetzt trägt alles Perucken. Ha! Was
us der Welt werden will? (Der Alte lachet
rgnügt.) Haare noch über Haare wie ein
ürmgen, setzen! Ha, ha, ha! Habe mein
cht so gesehen, bin doch schon eisgrau. Auf
erstand einen Deckel, daß er nicht davon
apperlot!
Nun, ehrlicher, alter Vater,
auch heute gewis
e Mama hat es
ihn gar zu gern
ist ihm recht gut.
er bey Tische so
Bruder, so ge-
ig kicherst. Sieh
ume Gesicht an!
welche

welche Lust, es anzusehen! (Die junge Ba flieget der Küche zu.)

Friedr. Ach, mit welcher Geschwindigkei ser Karpe aus dem Grunde nach dem B herausschießt! : : : Nun hat ers weg. : : : J passe! der Hecht hat es dir vor dem Maule geschnapt. Wie magst du dich ärgern!

Hofm. (nach einigen Zwischenreden.) Wer diese Thiere das Schwimmen gelehret: Wer ihnen die Kunst beygebracht, mit einer eben grosen Geschwindigkeit als Geschicklichkeit Flosfedern und ihren Schwanz statt der Ruder gebrauchen? Bald schiessen sie wie Pfeile mit rer Beute nach dem Abgrunde, und entgehen Nachstellungen; bald fahren sie, aller Ge und Schwere des Wassers ungeachtet, von ein Ufer zum andern. Wie leicht drehen sie sich nic Wollen sie aus der Tiefe in die Höhe, so deh sie nur ihre Blase aus, daß sie gröser, und fo lich auch leichter werden*).

Ba

*) Wenn Kinder in einer warmen Luft Saifblasen m chen, so steigen dieselben desto höher, je mehr sich d

Nach drücken sie dieselbe wieder zusammen, daß sie kleiner wird, und schiessen auf den Grund. Wer hat den kleinen Fischen die Geschwindigkeit gegeben, daß sie den Nachstellungen der grosen entgehen? Wer hat sie gelehret, sich an seichten Oer-

in denselben befindliche Luft von der Wärme allmählig ausdehnet, und die Blase vergrösert. Platzet aber die Blase, und fließt in Einen Tropfen zusammen, so sinkt sie, nachdem sie kleiner geworden, plötzlich zu Boden. Denn ein Körper wird specifisch leichter, wenn er einen grösern Raum einnimt. Die Ursache ist aus dem Gleichgewichte zu erklären. Ein Wassertropfen ist klein: er darf also nur wenig Luft aus der Stelle treiben. Wird er aber aufgeblasen, so nimmt er auch einen grösern Raum ein. Es kömmt aber deswegen keine neue Materie oder Gewicht in denselben. Folglich ist er nicht im Stande, eine so grose Menge von Luft, als er nunmehr einnimmt, zu überwiegen. Und daher bleibt er oben. Daher kann man aus einer Bleykugel so ein hohles Gefässe machen, daß es frey auf dem Wasser schwimmt. Daher kann man, wenn man Rindsblasen um den Leib bindet, ohne Gefahr schwimmen, und durch eben dieses Mittel eine Katze fliegen lehren. Deswegen sind die Federkielen der Vögel hohl und nicht mit Marke ausgefüllt. Und daher kommen endlich, die durch die Gährung aufgetriebene Todten ungefehr gegen den neunten Tag, von selbst wieder in die Höhe.

Oertern aufzuhalten, wohin sich schwere Fische wagen?

Was soll ich von der erstaunlichen Meng Fische sagen? Ganze Nationen leben fast von Fischen, und wird nicht der Hering ganz Europa gespeißt? Trägt nicht jährlich Zweig der Handlung den Holländern 30. M nen Thaler ein, indem sie über 25000 Laste gesalzener Herings versenden? Wer giebt unzählbaren Nation des Fischreiches das Zei daß dieselbe alle Jahre im Frühlinge aus den aufbricht? Wer kommandirt den einen Fl daß er sich westwärts wendet, und sich im zen nach der Insel Island ziehet; und wer ret den andern an, daß er tiefer in die No gehet? Warum theilen sich hierauf beyde Ha noch ein paarmal, gehen durch andere Stra und vereinigen sich endlich doch wieder mi Hauptarmee? Trennten sie sich erst wegen des viants: so vereinigen sie sich jetzt vielleicht w der Raubfische. Wenigstens, ziehet um den gust das ganze Heer durch den Kanal vor

ið Flandern vorbey, und der Niederländer
ine Buysen mit diesen schmackhaften und
n Fischen. Wie angenehm könnte ich sie
em Wallfischfang unterhalten! Ein Wall-
eine, mehr einem Landthiere, als einem
höpfe ähnliche, Maschine von 60 bis 70
der Länge. Brockes macht uns von der
und Gröse dieses Elephanten der Wasser-
lgende lebhafte Beschreibung:

lcher drängenden Gewalt,
dem schrecklichen Gewühl, Getös und Lärmen
dem tiefsten Schlund und dunkeln Aufenthalt
llfischheer sich drehn und durcheinander schwärmen:
n ein solcher Fisch aus seiner Tiefe bricht,
es, wenn er spielt, in Grönland oft geschicht,
lichem Geräusch aus stillen Fluten steiget,
schwarzen Thurm erstaunten Augen zeiget,
ch deucht, ich schaue recht die weisse Wut
ch das schreckliche Gewühl gepreßten Flut,
aum und wirbelvollen Wellen,
m es Gebürge, schwellen.
icht, es höre recht mein schüchtern Ohr,
m innerlichen Grausen,
s unerträglichs Brausen.
me Flut wird plötzlich weiß und schäumet,
s Theil des Meers erhebet, wälzet, bäumet

 Sich

se, so lange sie nur denken, wie sie sich bey
Eintritte in das Audienzzimmer, bey der T
und am Spieltische des Ministers zu verha
haben. Alsdann nemlich denken sie sich lauter
sondere Fälle. Sie fragen sich alsdann:
machte es doch damals Bellulus, als Seine
cellenz auf seiner Mama Wohlseyn tranken:
fieng er es an, als er sich vom Gönner wi
beurlaubte: was sagte er? u. s. w.

Friedr. Nun begreiffe ich ihre Meynung s
besser. Der Mahler, der diese Stücke gem
hat, mußte nothwendig allgemeine Begriffe
Vögeln, von Landschaften und Jagden im K
haben. Denn er machte diese Schildereyen
seiner Stube, wo er weder die Vögel, Hirsche
Pferde, noch die Gegend, wo die Landleute
Vesperbrodt asen, vor Augen hatte.

Hofm. Errathen sie nun wol, wie es
Künstler angefangen habe, als er uns eine sch
Gegend des Feldes hat vorstellen wollen?

Karl. Seine Einbildungskraft stellte ihm
le Gegenden vor, die er auf seinen Reisen gese

h

het. Alsdann ergrief sein Witz den Pinsel, entlehnte aus einer jeden dieser Gegenden eine Schönheit: setzte diese verschiedenen Stücke verhältnismäßig zusammen. und machte ein einziges Stück, ein schönes Ganze daraus; nachdem er nur das, was jede Gegend an Dörfern, Bergen und Wassern besonders hat, weggelassen hatte. Ein Gelehrter würde sagen, er hätte abstrahirt. Durch die Abstraktion und die, darauf gegründete willkürliche Vereinigung ähnlicher Beschaffenheiten in einem Subjekte, hat Moliere seinen Filz geschildert, indem er diesen einzigen Karakter aus hundert verschiedenen Originalen zusammen gesetzt hat, und dieses Mittels hat sich auch la Bruyere bedient. So werden endlich, auch unsere geistliche Dichter in Stand gesetzt, uns das Paradis oder den Himmel zu schildern. Sie setzen aus allen Arten der unschuldigen und reinsten Vergnügungen, ein Ganzes, voll heiliger Reize zusammen.

Fräul. Wilhelmine. Bruder, nun ist der alte Fischer von der Elbe da. Du wolltest ihn doch gern einmal sprechen. Komm aber geschwinde!

Karl.

Karl. Ich weis dir recht vielen Dank, Minchen, daß du es mir hast sagen wollen. Ich habe dich auch recht lieb, weil du recht darauf sinnest, mir immer Vergnügen zu machen, und mit deinen Höflichkeiten zuvor zu kommen.

* * *

Fräul. Wilhelm. Ach mein lieber Mann, ich habe ihn um recht viele Dinge zu fragen. Papa will mir die Regierung über einen unserer Teiche anvertrauen. Ich muß daher nothwendig etwas von den Fischen verstehen.

Karl. Weil mich meine Schwester zum Mitregenten angenommen: so wollen wir vor allen Dingen dafür sorgen, daß unsere neuen Unterthanen nicht Hungers sterben dürfen. Sage er uns also, wozu unsere lieben Gäste Appetit haben?

Fischer. Gestrenges Herrchen, sie müssen ihnen Weisfische geben. Oder, machen sie sich des Mittages die Lust, und werfen ihnen Brodgrumen ins Wasser: so werden sie ihnen mit ihren poßierlichen Sprüngen ein tausendfaches Vergnü-

gen.

zu machen. Sie fangen zwar einen Krieg miteinander an: allein, er ist so wenig grausam, als ein Husarenscharmützel. Selten bleibt einer von ihnen auf dem Platze. Es ist nicht sowol aufs Blutvergiessen, als vielmehr nur aufs Beutemachen angesehen.

Karl. Woher kömmt es aber, daß die Karpen und Hechte in den Teichen besser gedeyen, als in den Flüssen?

Fischer. Sie finden im stillen Wasser mehr Nahrung. Geben sie nur acht, Herrchen, ob nicht immer über ihren Teichen ein kleiner Schwarm von Mücken schwärme, die ihre Eyer hinein fallen lassen. Sie finden ferner, am Ufer und auf dem Grunde immer Insekten, die hingegen in den Flüssen vom Strome mit fortgeschwemmt werden. Daher werden sie auch bemerken, daß die Fische in einem Flusse immer wider den Strom schwimmen. Denn auf diese Art läuft ihnen das Wildpret von selbst in Mund, wie neulich ein junger, muthwilliger Sperling, ihrem alten schwarzen Kater auf dem Baume ins Maul hinein flog. Wissen sie es noch?

Karl,

Karl. (fällt entsetzlich ins Lachen. Seine gutherzige Schwester klopft ihm ganz ängstlich den Rücken. — Eine Pause — Er kömmt zu sich selber mit unterbrochenem Lachen — Die Unterreung wird wieder angeknüpft.)

Frl. Wilhelm. Ha, der muthwillige und lose Karl! So höre doch einmal auf. — Du siehest ja, ich habe mit diesem braven Manne wichtigere Dinge zu reden. (zum Elbfischer.) Nun sehe er doch einmal meinen Teich.

Fischer. Traun, gnädiges Fräulein, der Teich liegt sehr gut an diesem kleinen Hügel. Denn der Regen schwemmet Mergel, Würmer und anderes Ungeziefer hinein, welches alles für ihre Fische ein leckerer Lammsbraten ist. Und auf diesem Kohllande und zwischen den Hecken pflegt sich noch anderes Wildpret für sie aufzuhalten. Lassen sie, die Buttervögel und andere kleine Thierchen durch einen Bauerjungen fangen, und besetzen sie damit ihren Fischen, als eine gute Köchin, die Tafel.

Frl. Wilhelm. Er ist doch ein spaßhafter Mann! Ich bin ihm recht gut. (zu ihrem Bruder.)

Karl,

l, ich bitte dich, höre doch einmal auf zu
n. Ich muß sonst weggehen.

cher. Ich bin so, wie man nach dem drey-
jrigen Kriege war. Gut, ehrlich, deutsch
Ich habe noch ihren Uranherrn wohl ge-
t. Er hatte schneeweisse Haare, und war
ister. Jetzt trägt alles Perucken. Ha! Was
aus der Welt werden will? (Der Alte lachet
vergnügt.) Haare noch über Haare wie ein
thürmgen, setzen! Ha, ha, ha! Habs mein
nicht so gesehen, bin doch schon eisgrau. Auf
Verstand einen Deckel, daß er nicht davon
t! Zaperlot! Zaperlot!

rl. Wilhelm. Nun, ehrlicher, alter Vater,
habe ihn recht lieb. Er soll auch heute gewis
Papa wieder speisen. Meine Mama hat es
schon zugesaget. Ich höre ihn gar zu gern
alten Sachen erzählen. Mama ist ihm recht gut.
ist fromm, und bethet immer bey Tische so
ächtig. (zu Karln allein.) Ach Bruder, so ge-
st du mir, wenn du nicht ewig kicherst. Sieh
doch das redliche und fromme Gesicht an!
welche

welche Lust, es anzusehen! (Die junge Ba flieget der Küche zu.)

Friedr. Ach, mit welcher Geschwindigkei ser Karpe aus dem Grunde nach dem B herausschießt! : : : Nun hat ers weg. : : : I passe! der Hecht hat es dir vor dem Maule geschnapt. Wie magst du dich ärgern!

Hofm. (nach einigen Zwischenreden.) Wer diese Thiere das Schwimmen gelehret: Wer ihnen die Kunst beygebracht, mit einer eben grosen Geschwindigkeit als Geschicklichkeit Flosfedern und ihren Schwanz statt der Ruder gebrauchen? Bald schiessen sie wie Pfeile mit rer Beute nach dem Abgrunde, und entgehen Nachstellungen; bald fahren sie, aller Ge und Schwere des Wassers ungeachtet, von ein Ufer zum andern. Wie leicht drehen sie sich nic Wollen sie aus der Tiefe in die Höhe, so deh sie nur ihre Blase aus, daß sie gröser, und fo lich auch leichter werden*).

Be

*) Wenn Kinder in einer warmen Luft Saifblasen n chen, so steigen dieselben desto höher, je mehr sich d

[Nach] drücken sie dieselbe wieder zusammen, daß sie kleiner wird, und schiessen auf den Grund. Wer hat den kleinen Fischen die Geschwindigkeit gegeben, daß sie den Nachstellungen der grosen entgehen? Wer hat sie gelehret, sich an seichten

Der-

in denselben befindliche Luft von der Wärme allmählig ausdehnet, und die Blase vergrösert. Platzet aber die Blase, und fließt in Einen Tropfen zusammen, so sinkt sie, nachdem sie kleiner geworden, plötzlich zu Boden. Denn ein Körper wird specifisch leichter, wenn er einen grösern Raum einnimt. Die Ursache ist aus dem Gleichgewichte zu erklären. Ein Wassertropfen ist klein: er darf also nur wenig Luft aus der Stelle treiben. Wird er aber aufgeblasen, so nimmt er auch einen grösern Raum ein. Es kömmt aber deswegen keine neue Materie oder Gewicht in denselben. Folglich ist er nicht im Stande, eine so grose Menge von Luft, als er nunmehr einnimmt, zu überwiegen. Und daher bleibt er oben. Daher kann man aus einer Bleykugel so ein hohles Gefässe machen, daß es frey auf dem Wasser schwimmt. Daher kann man, wenn man Rindsblasen um den Leib bindet, ohne Gefahr schwimmen, und durch eben dieses Mittel eine Katze fliegen lehren. Deswegen sind die Federkielen der Vögel hohl und nicht mit Marke ausgefüllt. Und daher kommen endlich, die durch die Gährung aufgetriebene Todten ungefehr gegen den neunten Tag, von selbst wieder in die Höhe.

Oertern aufzuhalten, wohin sich schwere Fische wagen?

Was soll ich von der erstaunlichen Meng Fische sagen? Ganze Nationen leben fast von Fischen, und wird nicht der Hering ganz Europa gespeißt? Trägt nicht jährlich Zweig der Handlung den Holländern 30. M nen Thaler ein, indem sie über 25000 Laste gesalzener Herings versenden? Wer giebt unzählbaren Nation des Fischreiches das Zei daß dieselbe alle Jahre im Frühlinge aus den aufbricht? Wer kommandirt den einen Fl daß er sich westwärts wendet, und sich im zen nach der Insel Island ziehet; und wer ret den andern an, daß er tiefer in die No gehet? Warum theilen sich hierauf beyde Ha noch ein paarmal, gehen durch andere Stra und vereinigen sich endlich doch wieder mi Hauptarmee? Trennten sie sich erst wegen des viants: so vereinigen sie sich jetzt vielleicht w der Raubfische. Wenigstens, ziehet um den ust das ganze Heer durch den Kanal vor

land und Flandern vorbey, und der Niederländer füllet seine Buysen mit diesen schmackhaften und gesunden Fischen. Wie angenehm könnte ich sie nicht vom Wallfischfang unterhalten! Ein Wallfisch ist eine, mehr einem Landthiere, als einem Seegeschöpfe ähnliche, Maschine von 60 bis 70 Fuß in der Länge. Brockes macht uns von der Stärke und Gröse dieses Elephanten der Wasserwelt folgende lebhafte Beschreibung:

Mit welcher drängenden Gewalt,
Mit welchem schrecklichen Gewühl, Getös und Lärmen
Muß in dem tiefsten Schlund und dunkeln Aufenthalt
Ein Wallfischheer sich drehn und durcheinander schwärmen:
Da, wenn ein solcher Fisch aus seiner Tiefe bricht,
Und wie es, wenn er spielt, in Grönland oft geschicht,
Mit gräulichem Geräusch aus stillen Fluten steiget,
Er einen schwarzen Thurm erstaunten Augen zeiget,
... Mich deucht, ich schaue recht die weisse Wut
Der durch das schreckliche Gewühl gepreßten Flut,
Mit Schaum und wirbelvollen Wellen,
Als wären es Gebürge, schwellen.
Mich deucht, es höre recht mein schüchtern Ohr,
Mit einem innerlichen Grausen,
Ein wildes unerträglichs Brausen.
Die braune Flut wird plötzlich weiß und schäumet,
Ein groses Theil des Meers erhebet, wälzet, bäumet

Sich brüllend in die Höh, in einem Augenblick;
Und stürzt mit solcher Last von oben ab zurück;
Daß die gepreßte Flut oft ganze Meilen weit
Sich reget, tobet, wallt, mit solcher Heftigkeit,
Daß Strudel, Wirbel, Schaum, ein schwülstiges Be
So weit man sehen kann, in einem Kreis erreger
Wer weis sich nun den Stand im dunkeln Reich der B
Wo sie bey tausenden sich wälzen, vorzustellen?
Wie müssen sie den Schlamm des Abgrunds, we
spielen,
Mit ihrer fetten Last verwirren und zerwühlen!

Und doch kann ein Harpunier durch seinen P
pfeil einem solchen Ungeheuer das Leben, (
wol nicht ohne unsägliche Mühe und Ge
nehmen. Diese Bestien halten sich wegen
Fetts in dem Eismeere auf, und es werden
jährlich ungefehr 1200 erlegt, welche ge
Millionen Rthlr. einbringen.

Wie viel artiges könnte ich ihnen nicht er
von der verschiedenen Bildung, Gestalt, un
Schönheit einiger Arten von Fischen sagen!
ge Fische glänzen von Golde; andere von S
an einigen spielen die höchsten Farben; a
sind auf verschiedene Art gezeichnet, und
z. E. Flecken, Punkte, Streife, Sterne, A

Spiegel, Kronen, andere sind mit Stacheln, Sturmhauben und Schilden ausgerüstet; endlich haben einige Arten derselben viel Aehnlichkeit mit gewissen Landthieren, als: Hunden, Pferden, Bären, Löwen, ja, selbst mit Menschen, und diese letztern haben zu den Erzählungen von den Meermännern und Meerfräulein Anlaß gegeben. Allein, ich werde besser thun, wenn ich ihnen einmal illuminirte Kupfer von Fischen zeige. Ich habe ihnen indessen genug gesagt, um sie zu unserer Abendandacht vorzubereiten, und um sie zu bewegen, daß sie mit der tiefsten Bewunderung den grosen, allmächtigen und unermeßlich gütigen Vater aller Frommen mit mir gemeinschaftlich mit der aufrichtigsten Hochschätzung, mit der demüthigsten Verehrung und mit der allerzärtlichsten Liebe anbethen. Ich werde aber, wenn wir in der Ordnung auf die Erklärung des 104ten Psalms kommen, in den Bethstunden noch mehrere Merkwürdigkeiten von den Fischen aus Richters Ichthyotheologie anführen. Lernen sie nur, meine Kinder, ihr Glück, das sie als getaufte Chri-

Christen, und als Gnadenkinder des Allerhöchs[ten]
haben, recht hochschätzen, und zugleich auf d[ie]
Vorsehung Gottes ihr völliges Vertrauen setzen.

III. Das gelehrte Spiel.

Inhalt: Einige junge Herren statteten bey den beyden Herren Barons einen Besuch ab. Nachdem sie sich durch verschiedene unschuldige Ergötzlichkeiten belustiget hatten, so geriethen sie auf den Einfall, ein gelehrtes Spiel zu versuchen. Bey dieser angenehmen Gelegenheit lernten sie Definitionen machen.

Hr. v. Dalberg. Messieurs, sie haben meine Festung ganz zu Grunde gerichtet. Ich kann mich also nicht länger als ein ehrlicher Kavalier darin halten. Ich will nebst meiner Mannschaft kapituliren.

Hr. v. Savie. Lassen sie uns diesen tapfern Kommendanten gute Abzugspunkte verwilligen. Er hat unsere drey Anfälle gut ausgehalten. Wir wollen keine neue Festung mehr aufbauen. Wir werden

[...]en uns ohnedem bald aus dem Garten zu[...]rückziehen müssen. Die vielen kleinen, wellenförmige Wölkchen drohen uns einen Sturm. Hr. Kommendant, sie sollen uns drey Spiele im Zimmer vorschlagen.

Hr. v. Dalberg. Wollen wir Billard spielen? Gefällt ihnen das Schachspiel? Oder soll ich ihnen dasjenige vorschlagen, was ich neulich das erstemal mit meinem Hofmeister gespielt habe?

Hr. v. Savie. Billard ist wegen der Bewegung ein unvergleichliches Spiel. Aber für meine wenige Person ist es zu hoch. Ich kann nicht über die Tafel reichen. Sie müßten mich immer, wenn ich stosen sollte, in die Höhe heben. Das Schachspiel ist ein königliches Spiel. Aber, die Wahrheit zu sagen, ich verstehe es noch ganz stümpermäßig. Das dritte aber wäre ich begierig zu wissen. Es kömmt auf einen Versuch an. Wir können immer wieder aufhören.

Hr. v. Dalberg. Man schreibet auf Karten nach Belieben gewisse Wörter. Alsdann mischt man die Blätter untereinander. Jeder zieht ein

 Blatt.

Blatt. Hierauf muß er eine Beschreibung von der Sache geben, deren Name auf der Karte steht. Weiß er keine, so muß er ein Pfand erlegen, und dieses muß er hernach durch eine kleine Strafe wieder einlösen.

Hr. v. Savie. Dieses Spiel gefällt mir. Es ist neu. Und wir wollen schon artige Strafen erfinden, die aber doch nicht unanständig sind. Wie muß man aber die Beschreibung machen?

Hr. v. Dalberg. Sie geben ein Hauptmerkmal oder Kennzeichen an, dadurch man dieses oder jenes Ding sogleich von allen andern unterscheiden kann.

Karl. Wir müssen nothwendig einen Schiedsrichter dabey haben, der den Ausspruch thue, ob wir recht oder unrecht definirt haben?

Die Gesellschaft. Sie erweisen uns den größten Gefallen, wenn sie, als unser Abgeordneter, ihrem Herrn Hofmeister diese Ehrenstelle antragen und ihn bewegen, sich zu uns zu bemühen. (Es geschiehet.)

Hr. v. Dalberg. (zum Hofm.) Ach mein Herr, ich übergebe ihnen jetzt den Generalstab. Unser

Krieg

Krieg im Garten ist zu Ende. Nun fangen wir einen gelehrten an. Und Sie werden uns anführen. Zum Unglücke besteht unsere Armee aus lauter Rekruten, die noch gar nicht exercirt sind.

Karl. Haben sie die Gewogenheit, und geben sie uns vorher von einer Definition einen Unterricht. Diese Herren haben bereits die Philosophie studiret, und ich allein will unter ihnen nicht der Ungeschickteste seyn.

Hofmeister. Definiren heißt, einem andern einen deutlichen Begriff von einer Sache geben, oder, ihm Merkmale davon angeben, wodurch er dieselbe von allen andern Dingen deutlich unterscheiden kann. Und eine Definition ist also eine Erzählung der beständigen Merkmale und eigenthümlichen Kennzeichen einer Sache. Z. E. Das Licht ist ein leuchtender Körper, der die umstehenden Dinge im Finstern sichtbar macht. In dieser Erklärung kömmt

1) vor, das Wort, das ich beschreibe, oder das Definitum: Licht.

2) Die Gattung (genus) es iſt ein Kö
oder etwas zuſammengeſetztes: es iſt kein ein
Weſen; es iſt kein Geiſt.

3) Die Art (ſpecies): das Licht gehört z
leuchtenden Körpern, welche Stralen vo
werfen.

4) Der Endzweck und Nutzen: es macht
bar, es macht, daß man ein Ding von
andern unterſcheiden kann. Wir wollen un
mühen, Meſſieurs, daß wir ſo viel, als e
gehen will, nach dieſen vier Stücken unſere
finitionen einrichten. Laſſen ſie uns die K
miſchen und austheilen.

Karl. Ach ich armer Schelm! Ich werd
wiß alle meine Habſeligkeiten verpfänden
ſen! Doch, friſch gewagt! Ein Poet iſt — iſ
ein Dichter, der — der — recht gut dichten ka

Hofm. Mſr. Karl, ſie haben freylich ein ſc
res Wort gezogen. Aber nur muthig! Ihr F
beſtehet darin: Sie erklären das Definitum d
gleichgültige Wörter. Poet und Dichter ſi
wenn ſie es mir nicht übel nehmen wollen, e

De

Denn. wenn ich frage, was ist ein Dichter? so sagen sie, er ist ein Poet. Was ist aber ein Poet? er ist ein Dichter. Sie übersetzen, aber sie definiren nicht. Ich denke, ein Poet sey ein witziger Kopf, der die geistige und die körperliche Natur in einem harmonischen Stile eben so genau, als verschönernd nachahmet. Er ist ein gelehrter Mahler, der in ausgesuchten regelmäßig zusammengeordneten Bildern, Wahrheiten, die der Philosoph und Geschichtschreiber nur schlechtweg dem Verstande beschreiben, so lebhaft schildert, daß man gleichsam alles selber sieht und empfindet.

Karl. Könnte man nicht kürzer sagen, daß ein Poet ein Skribent wäre, welcher reimte?

Hofm. Nein, mein Liebster. Homer, Virgil, Horaz, Klopstock, Gessner, u. a. reimen nicht, und doch sind sie allein die Dichter. Es kömmt vielmehr auf die, nach der Natur gezeichneten und wohl ausgemahlten Empfindungen und Gedanken an. Z. E. Setzen sie in dieser Hallerischen Beschreibung des Herbstes andere Endwörter: sie bleibt immer ein Gedicht:

Bald

Bald, wenn der trübe Herbst die falben Blätter pflück
Und sich die kühle Luft in graue Nebel hüllt:
So wird der Erde Schoos mit neuer Zier geschmücket,
An Pracht und Blumen arm, mit Nutzen angefüllt.
Des Frühlings Augenlust weicht gröserem Vergnügen,
Die Früchte funkeln da, wo vor die Blüte stund,
Der Aepfel reiches Gold, durchstriemt mit Purpurzüge
Beugt den gestützten Ast und nähert sich dem Mund,
Der Birnen süß Geschlecht, die honigreiche Pflaume
Reizt ihres Meisters Hand und wartet an dem Baum

Karl. Ich wage es noch einmal. Das Schie pulver bestehet aus einer Vermischung von Sa peter, Schwefel und Kohlen; welches, wenn sich entzündet, die in einem Rohre verschloß Luft schnell ausbreitet, und verursacht, daß di selbe eine Kugel mit der äussersten Gewalt vor si wegstößet.

Hofm. Sie haben meine gestrige Erklärung de Pulvers vollkommen gefasset. Diese Definition i indessen eine Sacherklärung. Denn sie zeiget so wol die Entstehung und die Möglichkeit, als au den Nutzen und den Gebrauch des Definiti an.

Karl. Nun habe ich auf einmal Muth bekom men. Ein Bergmänngen oder Kobold soll, wi es die Bergleute beschreiben, ein Gespenst seyn

da

:n in Gestalt eines Kindes, in den Gru-
eilen erscheinet. Ich glaube aber, sie se-
h hundert andere poßierliche Figuren, weil
emein vor ihrer Einfahrt was geistiges trin-
ld, weil unten alles finster und mit Dün-
jefüllet ist, so wird auch ihr Gehirn stark
:. Papier ist ein, aus zerstoßenen Lumpen,
rd Kalk verfertigter Körper. Glas hinge-
:in durchsichtiger Körper, der aus geschmol-
Sande und Pottasche, zu verschiedenen
ı geblasen wird.

v. Dalberg. Meine Karten schlagen fast
die Physik ein. Zu meinem Glücke habe
en Winter ein wenig darin gestümpert. ...
litz ist eine schnelle Entzündung, welche er-
wenn sich ölichte und schwefelichte Dünste an
r reiben, und sich hierauf plötzlich entzünden.
he es manchmal gesehen, daß die Pferde-
auf dem Felde dürres Stroh oder Laub so
zwischen beyden Händen gerieben haben,
endlich Feuer gefangen hat. Das Knal-
s Donners entstehet durch das plötzliche
Aus-

Ausdehnen und Wiederzusammenfahren de
Wenn ich nur mit einer Peitsche die Luft
trenne, so entstehet schon ein Schall. Ein g
aber, wenn sich die in einer Flinte einge
Luft durch die plötzliche Entzündung des P
schnell ausbreitet, und dann sogleich wieder
men fährt. Ich will ihnen nächstens von
Knallpulver mitbringen.

Karl. Ich wünschte, daß ich es in der
auch schon so weit gebracht hätte. Sie hab
Sachen vortrefflich gemacht. Bruder, nun k
die Reihe endlich auch einmal an dich.

Friedr. Du glaubst doch wol nicht, d
mich fürchte? Ein Soldat ist ein herzhafter M
der die Sicherheit eines Volks beschützet.
Kaufmann ist eine Person, die uns das, w
unserer Nothdurft und Bequemlichkeit gehört
andern Ländern verschreibt. Ein Bauer i
Mensch, der für uns das Feld bauet, un
Stadtleuten das Brod schaffet. Aeltern sind
jenige Personen, welchen einem Kinde vo
ner Geburt an Nahrung, Kleider, Unterricht
Erziehung geben. 5

hofm. So einfältig diese Definitionen dem An-
n nach klingen, so vortrefflich ist doch ihr Nutzen.
nn ich eine solche Definition stückweise durch-
e, so bin ich im Stande, eine Viertelstunde
über, auf eine sehr vernünftige und nützliche
, zu reden. Denn was man Beredsamkeit
nnet, ist fast weiter nichts, als die Kunst, die
griffe einer Definition weiter auszuführen, und
gleichsam von allen Seiten darzustellen: die
ge zu erweisen, und sie theils durch das Ge-
ntheil, theils durch Exempel und Gleichnisse deut-
her und lebhafter zu machen.

Fr. v. Savie. O mein Herr, sie sehen wohl,
r können uns noch nicht recht helfen. Wollten
daher wol die Mühe über sich nehmen, und
s lieber die ganze Lehre von den Definitionen
bringen?

Hofm. Ich bin hiezu desto geneigter, je unent-
rlicher und nützlicher gute Definitionen sind.
nn so lange wir uns nicht an dieselben gewöhnen,
lange wissen wir auch noch nichts recht voll-
mmen. Wie oft glaubt man nicht, man wüßte

diese



diese oder jene Sache? Wenn man uns ab
lemal fragete, was wir darunter verstünden
würden wir meistentheils mit Schanden best
Wie oft sagen sie nicht: Kallidus ist ein gal
Mensch. Lepidus weiß sich galant aufzufü
Was verstehen sie aber unter dem Worte gal

Hr. v. Savie. So viel als artig. Ab
Wahrheit zu gestehen, ich weiß auch wieder
was artig ist. Ach wie ungeschickt bin ich d

Hofm. Getrost! Sie können es bald erfa
wenn sie nur Achtung geben wollen, was di
gen an sich gehabt haben, von welchen Per
vom Geschmacke urtheilten, daß sie galant
artig wären.

Hr. v. Savie. Ich habe bemerkt, daß
galante Herren reinlich und wohl gekleidet
gen; daß sie ungezwungene Komplimente n
ten, jedermann mit Hochachtung und Freun
keit begegneten, und daß sie in ihrem ganzen
zeigen was überaus gefälliges und etwas ei
mend Schönes hatten.

Hofm. Folglich ist ein artiger oder gala

M

isch ein solcher, der in seiner Kleidung, in
n Manieren und Reden, und in seiner gan-
Aufführung so was harmonisches, wohlan-
diges und angenehmes hat, daß ihm den An-
lick vernünftige Personen gut werden müssen.
ch muß ihnen aber noch einen kleinen Hand-
im Vertrauen verrathen. Wenn sie densel-
beobachten werden, so wird ihnen nichts leich-
allen, als ganz kleine Abhandlungen über
Materie zu machen. Nehmen sie nur immer
Gegentheil von der Sache mit zu Hülfe, die sie
reiben wollen: so wird ihnen alles noch ein-
so leichte werden. So ist z. E. das Wider-
eines angenehmen Menschen theils der bäuri-
der unbelebte, der unartige; und theils der
irte, spielende Petitmaitre, oder das süsse
hen. Betrachten sie nur etliche solcher Ge-
so werden sie die Merkmale derselben leicht
cken. Erläutern sie hierauf ihre Beschreibung
durch einige Exempel: so wird man sie voll-
ien verstehen. Gewöhnen sie sich ja bey Zei-
n, sich von allen vorkommenden Dingen

richtige Erklärungen zu machen und alle Tag wenigstens Eine oder ein paar derselben, in ih Tagebuch einzutragen.

Karl. Ich will ihnen folgen. Denn ihre Le ren sind alle vortrefflich. Aber wie fange ich es an

Hofm. 1) Betrachten sie alles, was ihnen da erstemal vorkömmt, sehr genau. Erforschen sie d Eigenschaften, den Endzweck und den Nutzen j der Sache. Wenn sie z. B. einen Arzt noch nic recht zu schätzen wissen: so dürften sie nur acht g ben, was für Beschäfftigungen derselbe vornehm Besuchen sie ihn im Winter: so werden sie sehe wie er einen Leichnam nach und nach zerlege um die ganze Beschaffenheit unsers Körpers ei zusehen. Oder, sie treffen ihn beym Schmelzofe an, wo er erforschet, woraus die Materien, d man den Kranken eingiebt, zusammengesetzt sin und was die Bestandtheilchen der Pflanzen un Mineren für Kräfte haben, ob sie z. E. auflöse trocknen, verzehren oder stärken? Im Frühlin hingegen wird er sie bitten, mit ihm auf de Felde die besten Pflanzen aufzusuchen. Des Aben

wür

würde ihm ihre Visite nicht allemal angenehm seyn. Denn alsdann hat er vor den Patienten Ruhe, und er forschet in den Büchern erfahrner Aerzte nach, wie dieselben diese oder jene schwere Krankheit geheilet haben. Was ist nun ein Arzt anders als ein Gelehrter, der die Kunst versteht, durch die Kräfte der, aus dem Stein- Pflanzen- und Thierreiche bereiteten Arzeneyen, den menschlichen Körper wieder gesund zu machen; oder seine Wunden zu heilen? 2) Bemerken sie, was vernünftige Männer, welche nichts nach dem äussern Scheine, sondern alles nach seiner innern und wahren Beschaffenheit betrachten, von diesem oder jenem Dinge sagen. Ich habe mich oft gewundert, was für verkehrte Begriffe sich die Einfältigen von den meisten Tugenden machen. Also nennt der gemeine Mann in Niedersachsen einen Stolzer einen grosmüthigen Menschen. Aber geben sie auf den Gelehrten acht: der wird nur denjenigen grosmüthig nennen, der eine Tugend oder That ausübet, die so schwer ist, daß man sie nicht verrichten könnte, wo man nicht vortreffli-

che Einsichten, und eine über alle niedrige und gemeine Begierden erhabene Seele besäße. Nachbar Jörge nennet seinen Schulzen einen strengen und ungerechten Mann; blos, weil derselbe über den herrschaftlichen Befehlen steif hält. Der Krüger ist in seinen Augen geitzig, weil er ein guter Haushälter ist. Ja, vielleicht wird kein Wort so sehr gemisbraucht, als das Wort gutherzig, welches jetzt gemeiniglich an einen Pinsel verschwendet wird: der sich und seinen Beutel von jedem Schalke misbrauchen läßt. Und doch ist ein gutes Herz gerade das edelste und rühmlich ste, was man von einem Menschen sagen kann. Denn wer es besitzt, ist als Herr über seine Neigungen, völlig frey. Er liebet Wahrheit und Tugenden mit der größten Treue. Ohne allen Eigensinn ergiebt er sich, so bald man ihm beweißt, daß er sich geirret, und er verrichtet jede fromme und rechtschaffne Handlung mit Lust, so sehr sie auch seinem Privatnutzen oder andern Neigungen zuwider seyn mag. Kurz, er ist ein aufrichtiger Freund GOttes, der Tugend und der Menschen.

Hr.

Fr. v. Dalberg. Ich bitte mir noch einige andere Exempel von solchen Erklärungen, gehorsamst aus.

Hofm. Ich will, um ihnen meine grose Freude über ihre vortreffliche Lernbegierde zu bezeigen, solche Wörter nehmen, die oft vorkommen, und welche doch wenige recht verstehen. Eine Wissenschaft nennet man die Fertigkeit, nützliche Wahrheiten aus unumstößlichen Gründen, entweder der Vernunft und Erfahrung, oder der h. Schrift, in ihrer natürlichen Verknüpfung und aufs bündigste herzuleiten und zu erweisen. Die Religion bestehet in der bestimmten Art, von GOtt und göttlichen Dingen zu denken und darnach den Gottesdienst einzurichten. Der Aberglaube ist derjenige Fehler in der Religion, da man theils GOtt menschliche Schwachheiten, und theils andern Wesen und Dingen ausser GOtt, etwas göttliches andichtet. Die Einfalt ist diejenige Rechtschaffenheit des Herzens, da wir in allem, was wir vornehmen, keine sträfliche Nebenabsichten haben, sondern allein auf die Ver-

herrlichung GOttes und das wahre Wohl unserer selbst und anderer sehen. Edelmüthig heisset derjenige, welcher den wahren Werth der menschlichen Natur und der Handlungen, deren er nach der Religion und Vernunft fähig ist, zu schätzen weiß, und lauter solche Gesinnungen heget und solche Handlungen ausübet, welche erhabener Einsichten und Motiven würdig sind; hingegen ist derjenige niederträchtig, welcher sich durch Handlungen, die des edelsten Geschöpfes unwürdig sind, erniedriget. Ein vernünftiger Mensch ist derjenige, der nicht nur richtig und bündig denket, sondern der sich auch in allem seinem Thun so aufführet, daß er immer die besten Ursachen angeben kann, warum er so und nicht anders handle. Hingegen ist ein Thor ein Mensch, der bey seinen Handlungen entweder gar keinen, oder allemal den schlechtesten Zweck erwählt, oder aber zu guten Endzwecken die schwächsten und unbequemsten Mittel anwendet. Die innere Demuth bestehet in der richtigen und unpartheyischen Beurtheilung seiner selbst und anderer. Die

äus-

[illegible]sere Demuth oder Bescheidenheit richtet sich in ihrem Bezeigen nach diesem Urtheile, und ehret die Vorzüge anderer aufrichtig, ohne Schmeichelen und Niederträchtigkeit. Glücksfälle sind schnelle, äusserliche Veränderungen, deren nähere Ursachen wir nicht einsehen. Natur ist der Inbegriff der, jedem Dinge anerschaffnen Kräfte und Wirksamkeit, und der Lauf der Natur ist demnach die Ordnung, wie die Veränderungen der erschaffenen Dinge aus und auf einander folgen. Eine Gesellschaft ist die Verbindung mehrerer Personen, mit vereinigten Kräften einen gemeinschaftlichen Zweck zu befördern. Ein Christ ist ein Mensch, der seine Seligkeit und Vereinigung mit GOtt allein durch die Verbindung mit JEsu Christo sucht, und sich ganz nach desselben Vorschriften richtet: seine Begierden zähmet, GOtt über alles, sich selber vernünftig, und alle andere Menschen wie seine Brüder, brünstig und aufrichtig liebet. Ein Mensch, der eine reine Erkenntnis von göttlichen Wahrheiten, einen Glauben ohne Aberglauben, und eine Frömmig-

migkeit ohne Heucheley besitzet. Derjenige liebens
würdige Mensch, den selbst sein groser Schöpf
so hoch achtet, daß er ihn nach einer kurzen Prü
fung in dieser vergänglichen Welt, in seine aller
heiligste Gemeinschaft in jener ewig daurenden
aufzunehmen beschlossen hat. Wundern sie sich
nicht, daß ich eine Würde so weitläuftig beschrie
ben habe, die ihnen viel schätzbarer als ihr Ade
billig seyn sollte. Ich will mit der folgenden De
finition schliessen. Ein junger Herr ist ein liebens
würdiger Jüngling vom gutem Herkommen, de
sich von Jugend auf angelegen seyn läßt, nützl
che Wissenschaften zu erlernen, in einem hohe
Grade tugendhaft und im Umgange höchstange
nehm zu werden. Doch, was beschreibe ich da
lange, was wir hier vor Augen sehen können!

Friedrich. Wie wäre es, wenn wir uns übe
die bereits erklärten Wörter examinirten? We
die Definition nicht weiß, giebt ein Pfand.

Hr. v. Freudenb. Nun meine Herren, ist e
denn wol erlaubt, daß man das bey ihnen wiede
lernen darf, was man unter andern Geschäfften

längst

! verlernet hat? Ich bin, wie sie sehen, ein ziemlich alter Schüler, der unfleißig in chule kömmt. Darf man es wissen, was) mit einander traktiret haben, oder hielten n geheimen Rath?

edr. Lieber Papa, Herr Spude zeigte uns usgriffe, von den nützlichsten Dingen gute tionen zu machen.

v. Freudenb. Mit ihrer Erlaubnis, Herr e, ich will zur Abwechselung diesen Herren Beschreibungen von merkwürdigen Per- geben, die ich hin und wieder in den be- Schriftstellern angetroffen habe. Die Redner uchen sie, so viel ich noch aus der Schule en habe, hauptsächlich zur Auszierung ihres l. Sie ziehen auch aus denselben ihre Be- Sie sind aber auch die schönsten Zierden lischer Schriften. Das erste Porträt soll mwelln vorstellen: „Kromwell, spricht mein riftsteller, war ein Mann, dessen Gedan- unerforschlich waren: Ein Heuchler, der, m er sich verschlos, um neue Ränke zu erfin-

„den, vorgab, daß er bethete: der auf den Stra-
„sen und vor den Altären auf die Knie fiel, um
„GOtt um die Wohlfahrt desjenigen Volks an-
„flehete, daß er selbst unterdrückt hatte. Unge-
„treu gegen GOtt und gegen seine Freunde: in
„seinen Worten schwankend, im Gegentheil
„standhaft genug, um alles zu verbergen und das
„Schwerste auszuführen: Wachsam und stets un-
„ermüdet: Kurz, der verschlagenste Staatsmann,
„der gröste Gleisner, der glücklichste Böswicht,
„der demüthigste Stolze, und der, bis ans En-
„de gefürchtete Mörder seines Königes.„

Jetzt hänge ich neben diesem Bilde, eine ande-
re Mahlerey auf, nemlich das reizende Bild ei-
nes grosen und glücklichen Königs, welcher sei-
nen Staat gleichsam ganz umgeschaffen und in
den blühendsten umgebildet hat: Wenigstens dach-
ten die Franzosen so von ihrem vierzehnten Lude-
wig, bis das Glück im spanischen Succeßions-
kriege seine ungerechten Waffen verließ und Frank-
reich aus einer Ohnmacht in die andere sank:
„Ich werde meinem Könige nicht auf die

„blu-

n Schlachtfelder nachfolgen, schreibt der
: Ich werde ihn vielmehr begleiten, wann
r dem Zujauchzen des Volkes den Frieden
die Provinzen auf seinem Triumphwagen
Dann, wann er in der größten Theu=
seinen Unterthanen den Ueberfluß verschaf=
Wann er die, im Kriege eingerissene Unord=
n; hier den Uebermuth, und dort die La=
terdrückt, und die Gesetze erhebet: Wann
öffentliche Abgaben vermindert, den Sol=
im Frieden weise und arbeitsam, und den
werker fleißig macht: Wann er die Einfuhr
er Waaren hemmet, indem er der Ueppig=
Dämme vorbauet. Hierauf will ich von
prächtigen Gebäuden singen. Ich will
ngerechtigkeit und den Betrug, diese Furi=
rstellen, wie sie bey dem ersten Anblicke sei=
esetze schreckensvoll und bestürzt gählings
ucht ergreiffen; ich will hingegen zeigen,
ie gedrückte Unschuld, wie die ausgemer=
Witwen und Waysen sich hierauf gleichsam
elebet aus dem Staube erheben.„

Aber

Aber meine Herren, ich will sie nicht
Beschreibungen von grosen Personen unte
nein, suchen sie sich in meiner Bildergal
bildungen, von Karakteren ihres Stan
Alters aus. Oder erlauben sie mir,
für sie wähle. Sie werden bald an de
nung Sallusts Meisterhand erkennen. „
„ten sagt er, fanden unsere jungen Röm
„Vergnügen darin, daß sie ihre Waffen
„als daß sie ihr Gesicht schminkten, oder die
„Müßiggehen und Löffeln verdarben. Sie
„tapfer. Sie redeten untereinander von ni
„ders als von der Ehre. Jeder drängte sich v
„entweder den Feind zu schlagen oder als d
„eine Maur zu ersteigen. : : : : Sie legt
„mehr auf schöne Thaten, als auf schöne u
„Worte. Sie hatten keine Händel, keine
„tigkeiten, keine Schlägereyen unter sich
„nein, sie fochten allein wider die Fein
„Staats. Ein römischer Bürger stritt
„mit dem andern nur um den Vorzug in der
„überwindung und Tapferkeit. Prächtig im

„

ꝛ für die Tempel, und dagegen in ihren eig-
Häusern sparsam; getreu gegen ihre Freun-
unerschrocken und furchtbar im Kriege, gü-
und sanft im Frieden.

lich übergebe ich ihnen die Abschilderung
ranzosen von der Hand eines Engländers:
Franzosen haben die Kunst erfunden, ganz
rsprechende Dinge miteinander in sich zu
nigen. Sie besitzen Tugenden und Laster,
und schlechte Eigenschaften: sie sind weibisch
auch tapfer; ohne Aufrichtigkeit und doch
t ohne Ehre; gastfrey, aber nicht wohlthätig;
und doch verschmitzt; prächtig, aber nicht
müthig; kriegrisch und doch gesittet; gleißend
Tugend; auf den Handel erpicht, ohne es
en Wucher zu seyn; in Kleinigkeiten ernst-
und munter bey wichtigen Unternehmun-
Weiber bey dem Nachttische, aber Helden
elde; unzüchtig im Herzen, und ehrbar in
en: in Meynungen uneinig, in Thaten
chtig, an Sitten schwach, aber stark in
dsätzen; in ihren Häusern und Gesellschaf-
„ten

„wegliche und schmachtende Seufzer: Aber
„einmal reißt sie sich aus dieser angenehmen Sch
„muth, und sie ist wieder Zufriedenheit und Wo
„Alsdann wird man begierig, den angeneh
„Sänger zu kennen, der uns mit so groser H
„lichkeit Morgens und Abends ein Vergnü
„macht: man sucht ihn auf: aber er versteckt si
„so, wie alle Künstler ihre besondern Einfälle
„ben. Wenn man ihn indessen nur blos hör
„so sollte man ihm eine grose Leibesgestalt bey
„gen: Denn es scheinet natürlich zu seyn, d
„eine starke Brust und unermüdete Kehle dazu
„hören, viele Stunden hinter einander mit gl
„cher Stärke auszudauren, um so süsse und dur
„dringende Töne, so vielerley und zugleich so r
„zende Manieren; mit einem Worte, so erstau
„lich abgewechselte Veränderungen, in einem ei
„gen Stücke herauszubringen. Unterdessen e
„deckt man bald, daß alle diese Wunderdin
„aus der kleinen Kehle eines Vögelchens, u
„zwar aus dem Stegreife, ohne Unterweisu
„und Vorbereitung heraus kommen.„

Zwi

Zwitschern, Seufzen, Lachen, Singen,
Girren, Stöhnen, Gurgeln, Klingen,
Locken, Schmeicheln, Pfeifen, Zucken,
Flöten, Schlagen, Zischen, Glucken,
Ist der holden Nachtigall
Wunderbar gemischter Schall.

So wenig ich aber eigennützig bin, oder die ge-
ßte Erkenntlichkeit für meine kleine Mühe ver-
ge, so sehr wünschte ich doch, daß es nun dem
r. v. Savie gefallen möchte, mir einige der
nsten Stellen aus der, von dem vortreflichen
mn neukomponirten Paßion, auf dem Flügel
zuspielen. Ich weiß, sie spielen schon als
ister.

Hr. v. Savie. Mit dem Bedinge, meine ar-
e Cousine, daß sie darein singen.

Jr. Wilhelm. Ey, ich soll wol gar vor ihnen
Rolle der Nachtigall spielen! Loben kann ich
wol, aber nicht nachahmen. Das verbitte ich,
 sie mich nicht für dieses allerliebste Vögelchen
chen. — Gleichwol werde ich nicht unerkennt-
 seyn, wenn sie meinem lieben Papa dieses
gnügen machen wollen. (Der Hr. von Savie
lt zur allgemeinen Bewunderung, sowol auf dem Kla-

 vie-

viere als auf der Violine. Zur Belohnung verehret i das Freyfräulein von Freudenberg eine Abschrift von d folgenden natürlichen Lobgedichte auf einen vortreflic Violinisten. Der Hr. von Dalberg tritt vor und es pathetisch und laut.)

Schon bebt die Angst auf seinen Saiten,
Gram, Unruh und Verzweiflung streiten,
Schwachzitternd folgt der matte Ton;
Ich fühl, ich fühl in Brust und Herzen
Halb ängstlich unbekannte Schmerzen;
Ein edles Mitleid rührt mich schon.
Zuletzt hör ich die Unlust siegen,
Die Freude stürmt in jedem Strich,
Und jeder Ton schallt vom Vergnügen,
Und jeder Ton begeistert mich.

Berauschet von Annehmlichkeiten
Hör ich, wie er die hellen Saiten
Nachläßig und nur leicht berührt;
Jedoch, indem er scheint zu schweigen,
Entzückt er durch ein helles Steigen,
Bis sterbend sich der Ton verliert:
Jetzt bleibt er schwebend zärtlich liegen,
Macht falsche Gänge: doch mit Fleis,
Die er, den Hörer zu betrügen,
Schnell, reizend zu verändern weiß.

Jetzt spielt er weit gelindre Triebe,
Die Zärtlichkeit, die reinste Liebe,

Die Furcht dehnt den langsamen Klang:
Die Töne wechseln, die bald beben,
Bald auf geschwinden Griffen schweben,
Bald ziehet sie der Zweifel lang,
Ich werde, jeden Ton zu fühlen,
Nicht zärtlich ‥ sondern ganz Gehör.
Wer ist der Zauberer!

(Die kalte Küche wird für die vergnügte Gesellschaft aufgetragen, und Minichen war Wirthin.)



Das Cabinet.

Inhalt: Der vortrefliche Pastor, (s. Theil 1 S. 346.) ließ sich nach der Tafel mit den jungen Herren in die nachfolgende Unterredung ein, worin die Lehre von der **Eintheilung** abgehandelt wird.

Karl. Am letzten Sonntage machten der Herr Pastor in ihrer Predigt vier Theile. Ich habe sonst nie mehr als zween gehört.

Pred. Die Materie, wovon ich predigte, nöthigte mich diesmal dazu. Der Hauptsatz nemlich, wovon die ganze Predigt handelte, begrief vier andere Wahrheiten oder Sätze in sich, davon

ich doch jeden meinen Zuhörern besonders deutlich machen mußte. Ich wollte nemlich beweisen, daß Jesus der größte Wohlthäter und Menschenfreund wäre. Daher betrachtete ich ihn 1) als diejenige Person, welche sich des Besitzes ihrer ewigen Majestät und Seligkeit auf eine Zeitlang begeben, eine sichtbare Gestalt, die Natur der Menschen, und so gar ihre Schwachheiten angenommen, damit er theils für ihre Sünden die empfindlichsten Schmerzen als eine Strafe, fühlen; theils in allen ihren Trübsalen ein brüderliches Mitleiden mit ihnen tragen könnte. 2) Betrachtete ich den Sohn GOttes, wie er sich für die ewige Wohlfahrt der zum Tode verurtheilten Menschen der grausamsten Marter freywillig aufgeopfert. 3) Wie er ihnen die geheimen Rathschlüsse GOttes von ihrer Seligkeit, und den leichtesten Weg, der von ihm erworbenen Seligkeit wirklich theilhaftig zu werden, entdecket hätte, und 4) betrachtete ich ihn als ihren König, der sie beschützet, durch die besten Gesetze regieret, und sie endlich in den Besitz seines ewigen Königreiches versetzet.

Und

und daraus zog ich zuletzt den Schluß, daß nichts vernünftiger und nichts billiger sey, als einen so ausserordentlichen Wohlthäter und Freund von ganzer Seele, von allen Kräften, und mit der vollkommensten Aufopferung aller unserer Neigungen zu lieben. Wie schön aber ist es doch, Herr Baron, daß sie so genau auf die Predigten acht geben!

Karl. Indessen wäre ich sehr begierig, dem Herrn Pastor das Kunststück, jede Materie gut einzutheilen, abzulernen. Denn nach ihrer Methode fehlt es uns, wenn wir was vortragen sollen, weder an Vorrath, noch guter Ordnung.

Pred. Der Herr Baron urtheilen von dem Nutzen der Eintheilungen sehr richtig. Es würde also unbillig seyn, wenn ich ihnen dieses Geheimnis noch einen Augenblick verhelen wollte. Hier ist es. Man muß zuvörderst jede Sache sehr genau, und zwar von allen Seiten betrachten. Alsdann wird man ganz gewis vieles an derselben wahrnehmen. Wollten sie z. E. von dem Menschen, als einem Meisterstücke GOttes, eine kleine

Rede halten: so würden sie nur sich selber recht aufmerksam betrachten dürfen. Ich werde, würden der Herr Baron denken, von der Vortreflichkeit der Seele, von dem künstlichen Bau und Nutzen der Augen, der Ohren, der Hände, der Füsse rc. rc. reden müssen. Ich will annehmen, es sollte eine Preisschrift über den jugendlichen Zeitvertreib ausgearbeitet werden. Ganz gewiß kämen folgende Kapitel heraus: 1) Ob und warum Ergötzlichkeiten nöthig und erlaubt sind? 2) Wie man sich ergötzen müsse? 3) Von der Mäßigung im Spiele. 4) Die vornehmsten Pflichten der Spielenden gegen einander. 5) Von unerlaubten und schädlichen Arten der Ergötzlichkeiten und Spiele. 6) Von den besten Spielarten, u. s. w.

Karl. Der Herr Pastor sind ein Mann von Wort. Sie haben mir es nun schon zugesagt, sie wollten mich das Eintheilen lehren. Ich halte sie bey ihrem Versprechen.

Pred. Ich will daher auch nicht, wie es böse Schuldner machen, Weitläuftigkeiten suchen, um mich

sich mit Ehren heraus zu wickeln. Mich deucht, ich werde ihnen am verständlichsten, wenn ich ein Beyspiel mit Bleystifte vorzeichne. Es soll der Plan seyn, nach welchem ich des gnädigen Papa Münzkabinet einzurichten willens bin.

I. Klasse.	II. Klasse.	III. Klasse.
Griechische.	Römische.	Andere Münzen.
1. Nach der Könige.	1. Familien- und Konsularmünzen.	1. Hebräische.
		2. Phönicische.
2. Der Republiken.	2. Der Kayser.	3. Karthaginensische.
Unterabtheilung.		4. Altspanische.
a) nach den Metallen, als goldene, silberne, kupferne ꝛc.		5. Gallische.
		6. Brittische.
b) nach ihrer Gröse, als Medaillons, gewöhnliche, kleinere Sorten.		7. Teutsche. u. s. w.

Auf gleiche Weise werde ich das Bilderkabinet in dem Fächerschranke legen. Der erste Schrank wird enthalten:

I. Die Porträts.

Fürsten, nach ihrem Range und den Nationen.	Helden, zu Wasser und Lande. Nach den Nationen.	Gelehrte, Künstler, alte und neuere, nach der Abtheilung der Fakultäten und der Künste.	Schön gezeichnete oder sonst merkwürdige Köpfe.

II. Historische Kupfer.

Von Kriegs- und Friedensbegebenheiten.

III. Abbildungen der Natur.

See- und Landstücke. Muscheln, Insekten, Fische, Vögel, Landthiere.

IV. Künstliche Kupfer.

Gebäude nach der Lage der Länder in der Landkarte, mathematische, mechanische u. a.

V. Vermischte Kupfer.

Moralische, kuriöse, Grillen der Künstler 2c.

Die Kupfer jeder Klasse werde ich wiederum nach den Schulen und der Zeitfolge der größten Meister ordnen, so, wie sie in der zu Leipzig 1752 heraus ausgekommenen Kernhistorie aller freyen Künste nach der Reihe erzählet werden.

VI. Abbildungen von Thieren.

A	B	C	D	E
Vierfüßige	Vögel	Fische	Seemuscheln	Insekten.

Karl. Aber, wie haben der Herr Pastor die unzähliche Menge von Disputationen, die sie besitzen, so ordentlich in Fächer abtheilen können?

Pred. Da der Herr Baron an der Ordnung so viel Vergnügen finden, so will ich heute einen Baumeister vorstellen, und ihnen sowol mein Bibliothekgen, als meine Disputationsfächer in Riß bringen. Sie bekommen dadurch zugleich einen allgemeinen Begriff von dem Umfange menschlicher Kenntnisse.

Ord-

Ordnung einer Bibliothek.

Philologie.	Philosophie.		Philologie.		Theologie.	Vermischte Bücher.
Sprachen. Hebräische Griechische Lateinische Teutsche Französische Englische Italiänische Grammatiken, Wörterbücher Alterthümer. u. Gebräuche verschiedener	I. Theoretische. 1. Logik 2 Metaphys. Geisterlehre nat. Theol. 3. Kosmolog. 4. Physik. II. Praktische 1. Recht der Vernunft. Naturrecht Gesellschaftsrecht. [illegible]	Mathesis. Arithmetik Algeber Geometrie Optik Mechanik Hydrostatik und Hydraulik Baukunst Astronomie Gnomonik Chronol. Geographie	Beredsamkeit Dichtkunst Historie Universalhistorie Specialhistorie die Teutsche Spanische Französische Schwedische Dänische Polnische Preußische Moscowitische etc.	Chronologie Geographie Genealogie Wappenkunst Münzwissenschaft. Kirchengeschichte Gelehrte Geschichte. der Wissenschaften der Gelehrten der Bücher.	Exegetische Dogmatische Polemische Moralische Rechtsgelehrsamkeit. Medicin. *) Die verschiedenen Disciplinen s. im 3ten Theil	Seltene Manuskripte Verbotene. Naturalienkabinet nach den drey Reichen der Natur. Maschinen. Kuriosa. Disputationen nach den

Karl.

Karl. Nun, bester Herr Pastor, wollt
auch noch gern wissen, wie man eine Be
heit ordentlich und nach allen ihren Ui
den erzählen müsse.

Pred. Wenn sie z. E. die Zerstörung vo
ja, oder Jerusalem beschreiben wollten: so n
sie zuerst die Umstände betrachten, die v
selben, als Ursachen und Veranlassungen
gegangen sind. Hierauf die Eroberung un
störung selber, und endlich das, was auf
be gefolget ist, anführen müssen. Oder,
man eine Begebenheit erzählen soll, die n
weitläuftig ist, so theilt man die ganze Erzä
nach folgenden Umständen ein; jedoch nich
de in der Ordnung.

1) Wer hat es gethan? Oder die Person
2) Was ist geschehen? Die Sache selbst
3) Wann, zu welcher Zeit?
4) Wo ist es vorgegangen? Der Ort.
5) Durch welche Mittel?
6) Warum, in welcher Absicht ists gesch
7) Wie, oder unter welchen Umständen

Auf diese Art, Herr Baron, werden sie keinen Umstand von Wichtigkeit vergessen. Ich will die Probe mit einer Geschichte aus dem Valerius Maximus machen. Scipio, der Ueberwinder von Afrika, war erst 13 bis 14 Jahre alt, da er im punischen Kriege mit zu Felde lag. Als er hörte, daß sein Vater, ein alter General, in der Schlacht verwundet, und von allen Seiten von den Feinden umringet wäre: so flog er sogleich mitten in das Treffen hinein, und bedeckte mit seinem Leibe, wie mit einem Schilde, seinen Vater vor den Pfeilen der Feinde. Diese That brachte ihm eine solche Hochachtung zuwege, daß man ihn, als einen Sieger, mit einer Krone beehrte. Hier haben der Herr Baron das vorhergehende: die Geschichte selbst, und was darauf erfolgt ist. Und die Umstände werden sie auch darin entdekken: Quis, quid, ubi, quibus auxiliis, cur, quomodo, quando?

Karl. Ach schöne! Es wird in vierzehn Tagen meines Papa Geburtstag seyn. (o! ich bin vor Freude schon ganz ausser mir.) Würde es sich nicht

für

für mich schicken, daß ich mit einer kleinen G
meine Aufwartung machte? Ich weiß es, P
und Mama würden sich recht freuen, und ich
der hätte im ganzen Hause Ehre davon. Still
wie fange ichs doch an? Der Einfall ist glück
Aber die Ausführung wird mir noch Sorgen
Kopfbrechen genug machen.

Pred. Da wollen wir bald Rath finden.
be ich die Erlaubnis, ihnen einen kleinen
wurf mitzutheilen?

Friedr. Ey, Karl, ich bin zwar nicht nei
auf dich. Aber bedenke selber, ich bleibe im
hinter dir zurücke. So, dieß sollte ich eher
wußt haben, daß mein Bruder bey dem H
Pastor zu seyn die Ehre hat. Ey nein, Bru
nicht so geheim, ich lerne auch gern was.

Karl. Wir wollen uns ja deiner auch an
men. Sey nur so gut und mache uns nur
nicht irre. — Ach, mein liebster Herr Pastor,
gen sie mir doch, wie ich zu einer Disputatio
ich wollte sagen, Gratulation komme.

Pred. Zuerst, Herr Baron, müssen wir
Hauptsatz oder das Thema erfinden.

. Ja, sie haben recht. Ich dächte, das
ste wäre wol, daß ich von der Liebe der
gegen ihre Aeltern, was ausarbeitete.

. Gut! Das Thema wäre also dieses:
ffene Kinder müssen ihre Eltern lieben.
nken sie ein bisgen nach, wie sie diesen
iter ausführen wollen. Geben sie nur auf
mes Kind acht. Bemerken sie nicht, daß
Aeltern zärtlich liebet und ehret, ihren
n fürchtet, ihnen ohne Zwang gehorchet,
ienet und alle mögliche Freude zu machen

. Ja alles dieses thun gute Kinder.

. Nunmehr haben sie schon die Theile ih-
ren Rede. Es fehlt weiter nichts, als daß
wohlgewählte Exempel, Gleichnisse, und
n paar Aussprüche der heiligen Schrift
iser Leute setzen: sehen sie, so ist Materie
n einem halben Bogen vorhanden. Ich
Feder führen, und ihre Gedanken in Ord-
ringen: Sagen sie es mir vor.

Der

A) Bewegungsgründe dazu.

1) Niemand liebt Kinder zärtlicher, aufrichtiger und uneigennütziger, als ihre Aeltern.

2) Die Aeltern befehlen ihnen nichts, als was ihnen höchst heilsam ist.

B) Erläuterungen durch Exempel kann man nehmen aus den selectis historiis ex auctoribus profanis p. 140

Hierauf, Herr Baron, wenden sie sich an den gnädigen Papa, und bezeigen ihm, daß sie so, wie der junge Römer, ihn liebten. Sie rühmen die empfangene Wohlthaten; freuen sich über desselben hohes Wohlseyn, und wünschen ihm noch ein langes Leben. Sehen sie, so ist der Glückwunsch fertig. Nun setzen sie das alles ordentlich zusammen, und lassen es ihren Herrn Hofmeister durchsehen und verbessern.

Noch ein Vortheil! Herr Baron. Wenn sie die Schönheit dieser oder jener Pflicht beschrieben haben, so zeigen sie auch zugleich die Häßlichkeit des Lasters, welches derselben entgegen gesetzet ist. Also beschreiben sie bey einem jeden Stücke, wie gottlos, wie verabscheuungswürdig diejenigen Kinder sind, welche ihren Aeltern nicht gehorchen, sondern denselben lauter Verdruß machen.

(Karl fliegt mit dem Blatte auf seine Stube, um sich sogleich an die Arbeit zu machen.)

Friedr.

Friedr. Da wir so alleine sind, liebster Hr. Pastor, ach so muß ich ihnen eine recht grose, ach gar zu grose Heimlichkeit entdecken. (Er will es dem Geistlichen ins Ohr sagen: er kann aber vor Beben und Weinen nicht. Endlich beruhiget ihn der liebreiche Mann etwas, und der junge Baron fängt mit abgebrochnen Worten folgende Erzählung an.) Mein lieber Papa hat es mir ernstlich verboten, niemals, ohne den Jäger bey mir zu haben, mit Pulver umzugehen. Aber nun hören sie mein Unglück. Es fiel mir am leztern Sonntage ein, zu schiessen. O! ich bin der unglücklichste Mensch von der Welt. *Die kleine* Pulverdeute, die ich in der Tasche hatte, fieng, ich weis nicht wie? Feur, und mein neuer Sommerrock .... Noch ist es ein Geheimnis im ganzen Hause. Nur unser Bedienter weiß es. Indessen kann es unmöglich länger verborgen bleiben. Ich fürchte den gerechten Unwillen der besten Mutter... Ach, wie entgehe ich allem Unglücke, das ich schon zum voraus sehe! Sowol Papa als Mama verlangen, daß wir unsere Fehler selber bekennen, und um Vergebung bitten sollen. Ich weiß, ich komme wol ohne

Strafe davon. Aber ich kränke mich do über, daß mich meine lieben Aeltern nun gl für ungehorsam ansehen und mir nicht trauen werden.

Pred. Gleichwol, Hr. Baron, ist ein thiges Bekenntnis des Fehlers und ihrer F zo das einzige Mittel. Wir dürfen kein genblick verlieren. Ich will die Feder füh ihre Gedanken in Ordnung bringen. Sa mir nur ungefähr ihre Meynung.

I. Der Eingang, worin das Gemüth der gen Aeltern zur Güte vorbereitet muß, möchte etwa so lauten:

1. Satz. Nichts verdienet mehr Mitleid junge Leute.

a) Ursache. Denn sie sind den größt fährlichkeiten ausgesetzt.

b) Beweis. Man darf nur ein Kin hen, um hievon überzeugt zu Betrachtet man

1) seinen zarten Körper, so wird von den Zähnen gemartert, ba den Pocken mit vielen Wunde Narben, wenn es ja noch mit d ben davon kömmt, aufs schlimm

gerichtet. Kaum erholt es sich wieder, daß es gehen kann, so thut es unvorsichtiger Weise einen gefährlichen Fall, und bricht einen Arm oder ein Bein. Betrachtet man aber

2) seine Seele, so fehlt dasselbe alle Augenblicke aus Unwissenheit, aus Uebereilung, oder auch wol aus Verwegenheit und Ungehorsam.

Was hat ein solches armes Kind in diesem Unglücke für einen andern Trost übrig, als das Mitleiden und die Gütigkeit seiner Aeltern, denen es allein sein Unglück klagen darf?

II. Hauptsatz. Und ich muß jetzt ebenfalls meine Zuflucht zu ihnen nehmen, und in Dero Schoos, gnädige Aeltern, mit Wehmuth und Thränen alles, was ich auf dem Herzen habe, ausschütten. Möchte doch jetzt ihr Herz so zärtlich gegen mich seyn, als es damals war, da Sie, gnädige Mama, vor meinem Bette auf den Knien lagen, und von Gott mein Leben erfleheten, das mir der Arzt bereits abgesprochen hatte!

II. Erzählung. Hier erzählen der Herr Baron aufrichtig die ganze Begebenheit mit

dem unglücklichen Feuerwerke, nach den Umständen, quis, quid &c.

IV. Abhandlung selber.

1. Satz. Ich habe mich versündiget. Denn

1) war es Ungehorsam, wider Dero Verbot.

2) Hätte ich können um meine Augen kommen.

3) Ach! was hätte ich nicht meinen liebsten Aeltern durch den Schrecken für Schaden zufügen können.

Betrachtung. So unglücklich kann sich ein Kind machen, wenn es GOttes und seiner Aeltern Gebot aus den Augen setzt! Ich habe daher nicht nur ihren Unwillen, sondern auch recht scharfe Züchtigung verdienet. Aber

2. Satz. Vergeben Sie mir diesen grosen Fehler.

Bewegungsgründe.

a) Ich bin durch Schrecken und Furcht schon hart genug gestraft.

b) Es ist mir sehr leid, und ich weine genug darüber.

c) Es ist das erstemal, und zwar aus groser Uebereilung geschehen.

d) GOtt vergibt ja auch sehr gern.

e) Und Sie haben mit allen meinen Krank-

hei-

heiten und Schwachheiten bisher so viel Gedult getragen.

3. Satz. Ich bitte gehorsamst um ein anderes Sommerkleid.

Schluß. Die Bewegungsgründe werden wiederholt.

a) Ich werde Dero Wohlthat niemals vergessen.

b) Ich werde mir dieses Unglück lebenslang zur Warnung und Vorsichtigkeit dienen lassen.

c) Ich werde meinen Fehler durch einen beständigen Gehorsam, durch GOttes Gnade zu verbessern suchen.

Friedr. Ich will ihnen folgen, lieber Hr. Pa-
r. Mein Gewissen wird doch eher nicht ruhig.
mst wird nicht viel nöthig seyn. Ich darf nur
ein betrübtes Herz reden lassen. . . O was für
e Wohlthat ist es doch um eine aufrichtige
eue! Jetzt, da ich sie fühle, wird es mir auch
on um das Herz leichter. . . Ja, ich will
les bekennen und mich auch der Bestrafung gern
iterwerfen. Wenn ich nur wieder zu Gnaden
mme. Vertuschen und lügen will ich nicht.
h eile, um die Supplik zu schreiben, dann will

 ich

ich auch an die Gratulation gehen und sie so gut machen als ich kann.



V. Der Richter.

Inhalt: Otanes Richterstuhl. Die Gerechtigkeit eines Richters. Alle Urtheile, die wir von einer Sache fällen, müssen nach der Wahrheit und wohlgegründet seyn. Der Professor Sophron zeiget, wie man von einer jeden Sache vernünftig und gründlich urtheilen müsse. Exempel falscher Gedanken.

Friedr. Was hast du, Bruder, bey der erschrecklichen Geschichte gedacht, die Papa über Tisch erzählten.

Karl. Ich habe sie überhört, da ich mit Minichen sprach. Was ists denn für eine Geschichte?

Friedr. Ich will sie dir erzählen. Sisamnes, ein Präsident, ward bey Kambyses, dem zweyten persischen Monarchen verklaget, daß er sich durch Geld hätte blenden lassen, einen ungerechten Richterspruch zu thun. So bald er dieser Ungerechtigkeit

[illegible] überwiesen war, verurtheilte ihn der König zu der allergrausamsten Strafe. Er ließ ihn nemlich lebendig schinden, und hierauf sein Fell über den Richterstul ausspannen. Alsdann machte er den Sohn dieses Unglücklichen, den Otanes, zum Richter, und setzte ihn auf den Stul, der mit der Haut seines Vaters bedeckt war, um ihn durch diesen erschrecklichen Anblick in beständigem Abschen vor aller Ungerechtigkeit, zu erhalten. Die Haare stehen mir zu Berge, wenn ich mir diesen Richterstul vorstelle. Wie mag nicht der Sohn gezittert haben, so oft er sich auf denselben gesezt hat! Wie genau wird er sich nicht nach allen Umständen erkundiget haben, ehe er ein Urtheil fällete! Dem ungeachtet war diese Strafe doch zu barbarisch. Und es ist noch die Frage, ob nicht Kambyses eine eben so ungerechte That, als Sisamnes, begangen, weil sein Ausspruch dem Verbrechen nicht gemäs ist. Ich hätte vielmehr den Sisamnes zehnmal mehr Geld erlegen lassen, als er durch die Bestechung gewonnen hatte.

Karl. Unterdessen machte doch diese Strafe die

Richter sehr vorsichtig, daß sie keinen unschuldiger Weise verdammten, und niemanden vorsetzlicher oder auch nur übereilter Weise Unrecht thaten.

Friedr. Aber kannst du mir nicht sagen, Bruder, warum man die Gerechtigkeit mit einer Binde vor den Augen, abbilde? Ich dächte, ein Richter müßte sehr scharfe Augen haben, um einzusehen, welche von beyden Partheyen Recht oder Unrecht habe.

Karl. Ich glaube, die blinde Jungfer stellt einen verkehrten Richter vor, der so blindlings urtheilet, ohne vorher die Streitsache genau zu kennen.

Friedr. Nimm mir es nicht übel, das kann unmöglich seyn. Die Gerechtigkeit ist ja eine Tugend. Wir wollen lieber Papa darum fragen. Sie sind selber Richter und Obrigkeit. (Sie gehen beyde hin, Hand in Hand brüderlich geschlungen.)

Karl. Wir führen einen schweren Proceß mit einander, lieber Papa! Haben sie die Gnade und schlichten sie denselben.

Hr. v. Freudenb. Worüber streitet ihr denn,

mei-

r lieben Kinder? Denn ein gewissenhafter
ter muß vor allen Dingen die Sache sehr ge-
kennen, worüber er urtheilen soll. Er muß
Umstände derselben wissen. Hernach kann er
den Ausspruch thun.

riedr. Wir können nicht einig darüber wer-
, warum man die Gerechtigkeit mit verbunde-
Augen vorstelle?

r. v. Freudenb. Ihr guten Kinder, wenn
beym Landgerichte keine schlimmern Händel,
dieser ist, zu schlichten hätte, so könnten wir
alle unsere Advokaten entbehren. Themis
verbundenen Augen, zeiget an, daß ein Rich-
blos die Gründe, die jede Parthey hat, hören
prüfen, und gar nicht darauf sehen soll, wel-
von beyden reich oder arm, vornehm oder
rig, sein Freund oder Feind sey. Er soll,
Gott, dessen Statthalter er ist, blos nach
Gesezen, und nach der Gerechtigkeit, den Aus-
ch thun, ohne im geringsten die Personen an-
hen.

Karl. Ich möchte gern bisweilen zuhören,



wenn Papa Streitigkeiten entscheiden. So wü de ich lernen, wie man jede Sache ohne Affek untersuchen und beurtheilen müßte. Ich wol so verschwiegen seyn, als der junge Papiri der nicht einmal seiner Mutter, so sehr sie i auch darum anlag, sagen wollte, was auf d Rathhause vorgieng. In der persischen Geschi te erzählte uns Herr Spude aus dem Xenoph daß die jungen Perser über die Streitigkeiten u Verbrechen, welche unter ihnen selber vorfiele als Richter geurtheilt hätten.

Hr. v. Freudenb. Für dich, mein Sohn, es besser, wenn du für jetzt deinen Kopf ni mit schweren Streitfragen zerbrichst. Deine M ter und ich wollen alle Händel, die unter e Geschwistern vorfallen, glücklich schlichten. Vi leicht aber haben der Herr Professor die Geneig heit, und sagen dir aus der Logik die Regel wornach man von jeder Sache gründlich und ri tig urtheilen muß.

Sophron. Ich hoffe, daß ich ihnen die ga ze Kunst in einer Viertelstunde beybringen wer

S

verlange zu dem Ende nichts weiter von den
m Barons, als daß sie sich nur zu gefal-
nur ein paar Wörter merken. In jedem
kommen zwey Hauptdinge vor: Das eine
asjenige, wovon etwas gesagt wird, und die-
nennet man das Subjekt. Dasjenige hinge-
was von demselben gesagt wird, heisset das
ikat. Wenn ich sage: Wolf ist der größ-
hilosoph: So ist dieses ein Satz. Welches
der das Hauptwort und welches das Neben-
?

rl. Wolf ist das Subjekt: denn von ihm
ie Rede. Der größte Philosoph, ist das
ikat: denn das wird von ihm gesagt.

ophron. Das Wörtgen, ist, nennen die Stu-
n auf der Universität die Copulam oder das
indungswörtgen, weil es das Wort Wolf
das andere, Philosoph, mit einander verbin-
Man kann aber auch ein anderes Mittelwort
uchen und sagen: Wolf philosophirte am
n. Was gehören also zu jedem Satze für
ter?

Friedr. Drey: ein Subjekt, ein Pr

und das Verbindungswörtgen.

Sophron. Bald können sie sich ins

lassen, und in Leipzig oder Göttingen ihre

stellen: so glücklich lernen sie die Phil

Und nunmehr wissen sie auch schon, was U

heisse.

Karl. Vielleicht soviel, als zween

ich will sagen, Subjekt und Prädikat,

ander verbinden.

Sophron. Getroffen! doch unmasgebl

ken sie sich noch: wenn ich zwo Ideen zu

seze, und z. E. sage: Abraham von

Klara war ein poßierlicher Prediger, ode

ich des Pabsts Julius Ausspruch wied

daß die Studien bey Bürgerlichen Silb

Adelichen Gold, und bey Fürsten Edelgeste

ren, so ist dieses ein bejahendes Urtheil.

ich hingegen sagte: Der Elephant ist kein

melthier, so wäre es ein verneinendes U

Denn ich trenne in demselben den Begri

Elephanten von dem Begriffe eines Murm

...denk. Sie sehen selber leicht ein, daß es nicht wohl angehe, alle Begriffe mit einander zu verbinden. Sie sind öfters ganz verschieden, und einer widerspricht dem andern. Ich kann z. E. nicht sagen: Das Feur ist naß, oder mit Anaxagoras, der Schnee ist schwarz. Der Zucker ist sauer. Nero ist tugendhaft. Wenn ich so urtheilen würde, so wäre der Satz falsch. Ein falscher Satz ist demnach derjenige, worin zween, mit einander streitende, Begriffe zusammengefügt werden. Ist aber hingegen wol dieser Satz wahr: Der Magnet ziehet Eisen an sich?

Karl. Ja, denn diese Eigenschaft kömmt dem Magneten zu, daß er Eisen an sich ziehe. Ich habe welchen dort an der Wand hängen, dem ich alle vier Wochen einen kleinen Nagel mehr zu tragen gebe.

Sophron. Nunmehr wissen sie, Herr Baron, wie sie künftig nach der Wahrheit von Sachen und Personen urtheilen sollen. Urtheilen sie ja nicht eher, als bis sie vorher genau untersucht haben, ob diese oder jene Eigenschaft demjenigen Dinge,

wo-

wovon sie was behaupten wollen, wirklich zukäm
Wie oft werden sie nicht in Gesellschaften bem
haben, daß gewisse eingebildete Leute, ohne
Ueberlegung und gleich als wenn sie untrie
wären, Machtsprüche wagen. Daher
unbändige Urtheilen über alle Leute in der
Ich weiß es, daß der Herr Baron von ihr
ten Freunden fordern, daß sie ihnen ihre Sch
heiten frey entdecken. Ich will mich jetzt
schönen Freyheit bedienen. Sie sagten über
Tafel, der Herr von Kornwall wäre geizig.
haben sie denn auch Proben von seinem Ge
sehen? Es ist wahr, er schränkt seine
ein. Allein, er hat nicht nur eine starke
sondern er muß auch, um die Schulden
Vaters als ein ehrlicher Edelmann zu
nothwendig gut wirthschaften. Indessen
doch seinen Unterthanen keine neue Last auf
greift ihnen vielmehr unter die Arme. Sei
nen Kinder werden mit grosen Kosten er
alle Arbeitsleute aber auf der Stelle, und
Abbruch, befriediget. Sind dieses Eigensch

Geizigen, oder eines guten Haushälters?
Tafel ist indessen gut besetzt, sein Schloß
, und alles kündiget Geschmack an.

nl. Ach! wie sehr schäme ich mich meiner
eilung. Ich danke ihnen, mein werthester
r Professor, gehorsamst, daß sie mir von die-
braven Ritter bessere Begriffe beygebracht ha-
Noch diesen Abend will ich mein naseweises
heil bey Tische förmlich widerrufen. Ich bin
s Opfer der, von mir so gröblich beleidigten
rheit und Menschenliebe schuldig.

riede. Ich urtheilte sonst auch, das Lernen
ste eine verdrüßliche Arbeit seyn. Jetzt, da
s selbst empfinde, was für schöne und vor-
liche Sachen in der Historie und in den latei-
en Büchern stehen, so sehe ich ein, wie vorei-
und falsch ich geurtheilet habe. Ich widerru-
gleichfalls mit meinem Bruder.

Sophron. Ach freylich ist blos unsere Träg-
tschuld daran, daß wir nicht einmal aus den
rinthen der Irrthümer herauskommen. So,
es Gott gefallen hat, die edelsten Schätze der

Na-

Natur zu verstecken, damit sie nicht den Fa
gleichsam so in die Hände wachsen, sondern
eine Beylage für fleißige Hände aufgehoben
den und so, wie man Gold und Perlen aus
Tiefe herausholen muß: eben so erlanget
nur ein forschender Geist das Kleinod der W
heit. Die Sklaven ihrer Lüste ergötzen sich u
dessen an ihren schimmernden Irrthümern,
dabey ihre lasterhafte Neigungen in Ruhe bl
und sie wissen, daß sie mit ihren Vorurtheilen
ihre lasterhafte Gewohnheiten ablegen müß
so, wie Kinder an Steingen und glänzenden S
ben. Desto edler ist hingegen ein Geist, der
le Dinge so betrachtet, wie sie sind. Denn
solche richtige Erkenntnis ist eine mit von den g
ten Vollkommenheiten GOttes.

Karl. Ich erinnere mich, daß mein Papa
Gewohnheit habe, wenn von Personen geur
let wird, die er nicht kennet, zu sagen: w
es sich so verhält, wie sie sagen, so bin ich f
lich auch ihrer Meynung.

Sophron. Nichts nöthigers und klügers,



edingung! Denn dadurch zeigt man sehr
tig an, daß man dieß oder jenes nicht
terdings glaube, sondern unter einer ge-
Bedingung. Also wäre dieß ein beding-
atz: Wofern Krispin heimlich seine Freunde
umdet, wenn er sich hernach wieder freund-
egen sie anstellet: so ist er falsch; so ist er
erräther. Ein Satz ohne alle Bedingung,
ein kategorischer Satz.

rl. Wenn so viel Vorsicht nöthig ist, um
zu urtheilen, so werde ich künftig in Ge-
ften nur zuhören und anderer ihre Reden
l. Ich möchte nicht gern zu oft widerrufen
oth werden.

phron. In der That, eine vortreffliche Re-
: Klugheit! Die erste und die schwerste Kunst,
ythagoras seinen Sudenten beybrachte,
as Schweigen. Fünf Jahre nach einander
n sie blos zuhören, ohne selber ein Wort
en. Da wir selber mit so vielen Irrthümern
eckt sind, und da wir ein so verdorbenes
haben: so sind wir alle Augenblicke in Ge-
durch unsere unüberlegten Reden GOtt,

unser Gewissen und andere Menschen zu belei gen. Das Schweigen aber hat nicht leicht manden gereuet, aber wol schon unzählige Me schen ihr unüberlegtes und voreiliges Reden.

Friedr. Allein so macht man sich als ein Kl verächtlich?

Sophron. Aber, wofür sehen denn Vernün tige einen Menschen an, der immer das gr Wort führet? Für einen eingebildeten Thore der da glaubet, daß er allein alle Weisheit v schluckt hätte. Wer kann ihm diesen Stolz g auslegen, daß er Männer zu seinen Schüle machen will? Vielleicht meynen der Herr B ron, wir wollten haben, daß man gar nicht als nur Ja und Nein sagen, und wie ein stu mer Oelgötze in einer Gesellschaft da sitzen sol Nein, wir reden nur von der Klugheit, na welcher man alles, was man sagen will, vorh wohl überleget, und sich aus den Reden ande viele nützliche Wahrheiten, Regeln und Anme kungen sammlet. Wenn man wenig und mit G dacht redet, Herr Baron, so kann man au leicht wohl reden.

Ba

giebt eine Art witziger Einfälle und
ir ungemein gefallen: aber ich bin
de, eben so sinnreich und kurz zu
rf ich ihnen einige von denen hersa-
iir aus französischen Büchern aus-
e? Ich weiß, sie werden ihnen ge-

en Menschen weniger Mühe kosten,
verbessern, als, sie zu verbergen.
affene Mann lebt nicht der Welt,
Gewissen.
tig Tugendhafter verzeihet allen gern,
nicht.
ner Stand macht beydes, sowol die
s Laster, sichtbarer.
che Thaten, die Ruhm verdienen;
du sie verrichtet hast, so verachte
r.
schuld des Herzens verliert, hat
verlieren.
rommer findet es leichter, auf den
n, als aufzustehen, und zur Ehre
n Besten seiner Brüder anhaltend

mich verachtet; so will ich mich
nen Fehler abzulegen: ist es aber

ein natürliches Gebrechen; so will ich es wenigstens durch ein angenehmes Wesen im Umgange erträglicher machen. Kann ich mich aber durch nichts bey Menschen in Achtung setzen: so will ich mich auch einzig und allein nur dahin bestreben, in Gottes Augen angenehm zu seyn, dessen Wohlgefallen bey mir mehr gilt, als das Lob der ganzen Welt.

Sollen unsere Verdienste für uns reden, so müssen wir selbst davon schweigen.

Beweise dich gegen Feinde so, als wenn sie dermaleins deine Freunde würden, und mit deinen Freunden gehe so um, als wenn sie noch deine Feinde werden könnten.

Sophron. Sprechen der Herr Baron nur natürlich, und wie sie denken, so sprechen sie stets schön. Es ist mit dem Witze wie mit dem Gewürze. Allzuviel verderbet den natürlichen Geschmack der besten Speisen. Wenn alle Personen in einer Gesellschaft witzig sprechen wollten, so würde uns bald vor den sinnreichen Einfällen eckeln. Es ist schön, Herr Baron, daß sie witzige Schriften lesen. Aber prüfen sie die Gedanken wohl. Oft sind sie übertrieben und offenbar

falsch.

sch. Nach ihrem Schimmer zu urtheilen, soll-
man sie für Gold halten. Betrachtet man sie
r näher, so sind sie nur leichtes rauschendes
ttergold.

Sie werden in den Franzosen, in den Lobre-
n unserer Landsleute eine ziemliche Anzahl
cher seuchten Gedanken antreffen: Gedanken,
wider die Natur der Dinge und wider die
ahrheit, und folglich ganz falsch sind; die zwar
schönes Kolorit, aber eine unrichtige Zeichnung
en, und die so, wie die Irrwische, bey der
näherung der Sonne, verschwinden. Von die-
Art kindischer Wortspiele, sind z. E. die An-
esen, die Buchstabenwechsel, u. d. gl. Da
neka sich recht darauf legte, scharfsinnig zu
reiben: so kleidete er manche schöne Maxime in
tige, unnatürliche und übertriebene Ausdrücke
. Tullius, der römische Konsul, würde sie
t einer edlen Einfalt so deutlich vorgetragen
en, daß man sogleich gewußt hätte, was er
en wollte. Plinius schreibt gekünstelter als

 die-

dieser grose Geist: aber eben deswegen ni
schön. Ich bitte sie, halten sie nur eine
des Florus gegen eine im Livius oder C
so werden sie selber leicht einsehen, was ein
nigter, und was ein spielender, gaukelnder
schwülstiger Witz sey. Indessen muß ich
für die witzigen Gedanken, die sie mir herg
haben, einen aus dem Augustin sagen, d
nen gewis gefallen wird. „Was bin ich,
„GOtt, daß du mir befiehlst, dich zu lie
„und daß du mir das allergrößte Elend dre
„wenn ich darin meine Pflicht versäumen w
„Ist denn dieses Elend nicht schon gros ge
„wenn man Dich nicht liebet?

Es ist meine Absicht nicht, Herr Baron, i
in einer Viertelstunde die ganze Kunst, schö
denken, beyzubringen. Regeln helfen auc
der That nicht so viel, als auserlesene M
der schönsten Geister unter den Alten und Ne
Ich rathe ihnen daher lieber, mit ihrem H
Hofmeister die alten selber aufmerksam durch
sen. Indessen glaube ich doch, daß es ihnen

:yn wird, wenn ich ihnen wenigstens an
zigen Beyspiele zeige, wie unentbehrlich
ogik sey, wenn wir gesund, richtig, und
efallend oder schön denken wollen. Ein
aus dem Reiche, hat mir als eine Rari-
Pater Dornus Leichenrede auf Karl 7.
ht, die ich gerade bey mir habe. Lassen
ur gleich vom Titel anfangen: „Der
nes Adlers im Himmel, glorreich voll-
uf Erden, oder wahrhaftes Contrafait
:nd- und sterbenden römischen Kaysers
7. unnatürlich schön gezeichnet von der
wunderwürdig gemahlen von der Tugend,
ausgeschattirt von dem Tod.„

„Der Adlers Weg o Salomon! hat dir vil Zweifel gmacht
„Den Carolus auf Erden schon ganz glorreich hat vollbracht.
„Dis Bild stellt für ein Carolum, fragst welchen an der Zahl?
„Ich antworte: Den siebenden. Der ist was andre all.„

ssen sie uns auch das Exordium hören.
er GOtt, was hat wohl die Welt, son-

„derbar Bäyern verschuldet, daß du ihr nach so
„kurzen Proceß das Haupt hast abgeschlagen?
„Kaum hat deine Gerechtigkeit den Sentenz ge-
„fellet; auferam caput tuum a te; ich will dir
„das Haupt hinwegnemmen; da liegt das Haupt
„des Bayerlandes Carolus der siebende römische
„Kayser zu Boden. Fürwahr ein scharfer Sen-
„tenz! Verzeihe o GOtt, daß ich anheut dem enthaup-
„teten Bayrland einen Fürsprecher abgiebe, und
„von dem Thron deiner Gerechtigkeit zum Thron
„deiner Barmherzigkeit appellire, um alldorten nit so
„fast ein Klag, als demüthige Bitt abzulegen. . .
„Bayrland hat sein Haupt verlohren, und erkennet
„doch keinen Hauptfehler. Verzeihe gerechter GOtt!
„das ist die Seufzersprach des enthaupten, in einem
„ganzen Thränenmeer versenkten Bayrlands, welches
„bey deiner Gerechtigkeit nichts anders bittet und
„verlanget, als restitutionem in integrum, nemb-
„lich ein anders gleiches Haupt.„ Verlangen sie
nicht von mir, daß ich das übrige vorlese. Schlech-
teres Zeug kann Gellerts Poet nicht gemacht haben,
der mit seinen Versen Gespenster verbannte. . . .

Was

theilen indessen der Herr Baron von dieser Erfindung?

Sie ist erstlich, höchst unanständig, und is, höchst unnatürlich und widersinnig.

hron. Urtheilen sie nicht übereilt. Wie sie es beweisen, daß der ehrliche Pater, der Verfertigung dieser prächtigen und schen Rede manche Feder mag zerkauet hie kriechend, dort schwülstig, kurz, un- h, frostig und pedantisch gedacht habe?

Heißt das Gottes höchster Majestät ge- den? Du hast Bayerland das Haupt lagen: und zwar ohne alle Untersuchung, le Ursache, nach einem kurzen Processe. as natürlich und der Wahrheit gemäs ge- daß ein Mensch ohne Kopf, Fehler erken- id seufzet: ein Meer von Thränen vergießt h einen andern Kopf ausbittet? Wollen r Herr Professor die Gewogenheit haben ir dagegen die Schönheiten im Flechier

hron. Ja, hören sie, wie viel ehrfurchts-

 vol-

voller, der französische Bischof GOtt anred
„Warum, o HErr! (wenn ich mich anders
„kühnen darf, mein Herz vor Dir auszuschütt
„ich, der ich nur Staub und Asche bin;) w
„um verlierem wir ihn (Turenne) doch in
„größten Noth, mitten in seinen grosen That
„auf dem höchsten Gipfel seiner Tapferkeit,
„der vollen Reife seines Verstandes? War
„wa nach so vielen, der Unsterblichkeit würdig
„Thaten nichts sterbliches mehr für ihn zu th
„übrig? Oder war die Zeit schon da, da er
„Früchte so vieler christlichen Tugenden samm
„und die Krone der Gerechtigkeit von dir e
„pfangen sollte, die Du für diejenigen aufbehält
„die ihren Lauf hienieden rühmlich vollendet h
„ben? — Vielleicht aber hatten wir gar zu v
„Vertrauen auf ihn gesetzt? : : Vielleicht ist d
„ses eine Strafe unsers Stolzes, unserer Un
„rechtigkeit! Wie aus den Abgründen tiefer Th
„ler grobe Dünste aufsteigen, daraus die Do
„nerkeile entstehen, die auf die Berge schlagen
„eben so kömmt aus dem Herzen des Volks ei

„Bi

...heit, die Du auf die Häupter der Regen-
... und auf die Beschützer desselben fallen läs-
... Doch, ich will weder o HErr, die Tiefen
...ner Gerichte ergründen, noch die heimlichen
...und unsichtbaren Bewegungsgründe entdecken,
„die entweder deine Barmherzigkeit oder Gerech-
„tigkeit wirksam machen. Ich will und muß die-
„selben blos anbethen! Du aber bist gerecht.
„Du selber betrübest uns; und in einer so ver-
„derbten Zeit, als die jetzige ist, dürfen wir die
„Ursachen unsers Elendes sonst nirgends, als
„allein in der Verdorbenheit unserer Sitten su-
„chen.„ Wie schön! wie pathetisch und der
Majestät des Gegenstandes gemäs!

Karl. Ich bekomme Lust, die ganze Rede zu
lesen.

VI. Ein



VI. Eine besondere Art von Komplimenten.

Inhalt. Herr Stephen, der mit Ruhm sein Noviti auf der Universität zurückgeleget, macht den jung Herren seine Aufwartung, und ersucht sie, bey de Herrn Baron ihn bestens zu empfehlen, damit er d erledigte Stipendium bekommen möge. Der gute St phen hatte das seinige gethan: aber zum Unglücke such er andere durch lauter philosophische Schlüsse davon zu übe zeugen. Wir wollen ihm indessen doch die Kuns Syllogismen zu machen, ablernen.

Hofm. Gefällt ihnen denn das Univer tätsleben noch immer?

Stephen. Ach mein Herr, wo kann ma wol vergnügter leben, als auf der Universit und im Paradiese? Denn, wofern es wahr ist daß das Anschauen der Vollkommenheiten Ve gnügen erwecket; auf der hohen Schule aber d Gelehrsamkeit, als die höchste Vollkommenheit recht ihren Sitz hat: so muß uns nothwendig da beständige Anschauen derselben das allergrößt

Ve

ägen erwecken. Da aber der Zustand eines
aigen Vergnügens die Glückseligkeit aus-
: so ist nichts gewissers, als daß man auf
niversität auch höchst glückselig lebe.

rl. So haben sie wol ihre angenehmen Jah-
ie sie auf der Schulpforte zugebracht, schon
sen.

phen. Gleich in den ersten acht Tagen. Je-
ößere Vergnügen verdränget das geringere.
her ist das Universitätsvergnügen unstreitig
als dasjenige, so man auf niedrigen Schu-
aben kann: Folglich hat auch das Vergnü-
s akademischen Lebens mein ehmaliges Schul-
igen längst verdrungen und unempfindbar
ht. Ich kann diesen Erfahrungssatz noch
r erweisen. Auf der Schule verschaffen
die Schönheiten der Dichter und Geschicht-
er blos ein sinnliches Vergnügen. Aber
die philosophische Einsicht in den Zusammen-
aller Wahrheiten, erhalten wir eine deutli-
Erkenntniß: folglich auch ein viel reineres
nügen, das in den Oberkräften unsers un-
ichen Geistes seinen Sitz hat.

Hofm.

Hofm. Ich merke, mein Herr, daß sie f
bey nahe gar zu stark auf die Philosophie, u
wenn ich es sagen darf, wol gar zu wenig a
die Philologie legen.

Stephen. Ach vitæ Philosophia dux & m
gistra! Die Logik und Metaphysik haben in m
nem Kopfe erst recht aufgeräumt, nachdem mir
alten Knaster in der Schule denselben mit unzähl
verwirrten Begriffen angefüllt haben. Nunmeh
haben die Kräfte meiner Seele ihre rechte Besti
mung erhalten. Ich fange an zu denken und
der zu sehen. Vorher aber füllte ich mein G
hirn mit lauter leeren Tönen der alten Griech
und Lateiner an. O mihi præteritos referat
Iuppiter annos! Ich wollte bey der Ontologie d
Anfang gemacht haben, ehe ich einen einzig
Auctor Classicus in die Hand genommen hätt
Leibnitz, Wolf, Bilfinger, Daries, dieß sind d
rechten Auctores Classici. Ich habe meinen Sch
kram zusammen den Antiquariis und Pfefferkr
mern hingegeben. Daß doch die Leute in d
Schulen in unsern aufgeklärten Zeiten noch nic

n, philosophisch zu denken, und daß
Tage noch nicht sehen!

en sie sich zufrieden, Herr Stephen,
a in allen Schulen den Cicero,
hilosophisch geschrieben sind. — Aber
mer so trocken. Es soll den Au-
ns Wein kommen.

ch will ihn sehr verbitten. Alles,
lüte erhitzt, das schadet meinem
aber erhitzt der Wein mein Geblüte:
erselbe meinem Körper. Was aber
schadet, das ist auch meiner See-
weil sie in der Reihe und in dem
danken gestöret wird. Denn weil
r Wolfianer das systema Harmo-
tæ annehme; so weis ich, daß
it, da der Körper durch Geträn-
, auch in meiner Seele ein Nebel
t: wenigstens stellt sich meine Mo-
nach der Stellung und Beschaffen-
ers vor. Als ein Influxionist wür-
ch viel leichter darthun können.

Hofm.

Hofm. Ey, ey, ihr Herren Philosophen
ch t gar zu gefährliche Schlüsse!

Stephen. Glauben sie ja nicht, daß ic
was ohne zureichenden Grund behaupte.
Sache ist a posteriori, (aus der Erfahrung)
erweislich. Aber allenfalls kann man sie a
priori, (aus allgemeinen Grundsätzen) de
striren. Jeder Zustand meines Körpers nen
hat immer seinen Grund in dem vorhergehen
und alle Veränderungen desselben sind als
kungen mit ihren Ursachen zusammengeke
Nun aber —

Hofm. (etwas ernsthaft) Ich schenke ihnen
ganzen Beweis. Ich nehme es nicht gern m
nem Helden auf, der so viel Muth besitzt u
viele Pfeile im Köcher stecken hat. Wir,
Stephen, die wir von der Universität entf
ben, müssen die philosophische Sprache abl
und wiederum die gewöhnliche sprechen. Unt
Vertrauen gesagt, so rathe ich ihnen aus Fre
schaft, daß sie bey dem Herrn Baron mehr d
als jene, gebrauchen möchten. Ihre Gna

sind kein Freund von vielen Weitläufigkeiten, da sie ihre Geschäffte nicht zu lassen. Und, da der Freyherr am Hofe eine andere Sprache führen muß: so siehet er es gern, wenn man sich hierin nach seiner Schwachheit bequemet und ganz einfältig sagt, was man haben will.

Steph. Ja, ja, man kann freylich nicht von jedermann fordern, daß er philosophire. Zu Ihro Excellenz Zeiten war die Philosophie noch nicht so sehr ästimiret, wie jetzo. Da nun ein Weiser solche Mittel erwählet, welche ihn am nächsten zu dem besten Endzwecke führen: Die Sprache aber ein Mittel ist, andern seine Gedanken bekannt zu machen: so werde ich freylich bey Sr. Exc. solche Zeichen gebrauchen müssen, woraus dieselben am leichtesten meine Gedanken errathen können.

Hofm. Dieser Schluß ist vollkommen richtig. Noch vortrefflicher aber ist derselbe, wenn man ihm in allen Handlungen folgt.

Steph. So leicht, Herr Patron, nehme ich keine unrichtige Vordersätze an: Und wenn ich in Forma nicht fehle, so muß Conclusio immer rich-

tig seyn. Ich hoffe, mein hochgeehrter Herr formator, die Præmissen, die ich von ihrer unl kleinen Barons Gewogenheit habe, sind w oder, um nun ja ganz einfältig zu reden, glaube, daß sie mir individuatim geneigt sin

Hofm. Und die jungen Herren. Ja, Herzen, Herr Stephen.

Steph. Nun schließe ich weiter. Da sie lieben, so werden sie sich auch über den Anw meiner Vollkommenheiten freuen. Folglich den sie auch dieselben zu befördern suchen. nun ein Stipendium das beste Mittel ist, jungen Gelehrten Vollkommenheiten zu beför so werden sie sich bey Sr. Excellenz gütigst bem daß ich das erledigte Jahrgehalt bekomme. Satz ist klar. Ein Stipendium ist eine besti Summe Geldes, die einem Studirenden jäl frey ausgezahlet wird. Nun aber kann ma Geld Kollegia hören, Bücher kaufen, den bezahlen u. s. w. Alle diese Dinge aber befö die Vollkommenheiten eines jungen Gele Folglich muß ihn auch ein Stipendium vollk ner machen.

. (Führet Herrn Stephen in ein Nebenzimmer,
hm insgeheim ganz liebreich, aber auch im Ernste.)
Herr Stephen, sie haben was gelernt.
s, sie sind von Mitteln entblößt: sie stu-
er sehr fleißig und sie führen auch einen
andel. Allein, wenn sie es mir nicht übel
wollen, dadurch, daß sie immer kunstmä-
hen, verderben sie ihren Kredit. Sie wer-
, wie ich hoffe, nicht verlangen, daß sich
e nach ihnen bequemen und ihre Sprache
len? Es ist weit vernünftiger, daß sie
, wie man in ganz Teutschland spricht.
ynen sie, wenn sie mit einem Künstler
und er spräche von nichts, als von der
ocke, von den Leisten, vom Fußriegel, vom
n, rollen, spillen u. s. w.? Aber wir
uns auch dadurch zu allererst selber. Je-
uns für stolz, und glauben, wir woll-
sehr gelehrt angesehen seyn: und diese
wol gar auf den Argwohn, wir verstün-
r nichts, als das bisgen Logik und Me-
Ich hoffe, Herr Stephen, sie werden

diese Aufrichtigkeit als einen Beweis meiner Freundschaft gegen sie ansehen *). Sie können versichert seyn, daß ich bey dem Freyherrn für ihr Bestes sorgen werde. (Nachdem Herr Stephen dem Hofmeister aufs verbindlichste für diesen treuen Rath gedankt, so giengen sie beyde wieder in das Zimmer. Jener redte nunmehr ganz ordentlich. Und weil er viel natürlichen Witz und Artigkeit besaß, (denn seine philosophische Sprache war nur etwas erzwungenes, das er erst kürzlich angenommen hatte:) so gewannen ihn die Herren Barons so lieb, daß sie eine nachdrückliche Fürbitte für ihn einlegten. Er erlangte auch das Stipendium und wandte es sehr wohl an.)

Hofm. (mit den jungen Herren allein) Glauben sie nicht, daß Herr Stephen ein Mensch sey, dem es an gesundem Verstande fehlet. Er hat was gründ-

*) Es war eine Zeit, da man sogar lateinische und hebräische Grammatiken für Teutschland in der strengen, geometrischen Lehrart schrieb. Endlich mußte die Satyre diese Demonstrirseuche heilen. Hier ist ein solches Specificum: „Nihil zine ratione zufficientes, „der nach mathematischer Methode, als der allerbesten, „neuesten und natürlichsten getreulich unterrichtete „Schustergeselle : : : herausgegeben von dem wissenschaft„lichen Hofschuster in Dresden J. H. C. Müller.„

ches gelernt. Seine Sprache klang zwar an-
ziemlich seltsam: allein, sie dürfen sich darüber
wundern: Er treibt jetzt nichts als Philoso-
wie alle Studenten im ersten Jahre thun,
treibt sie mit besonderm Fleisse. Und da-
icht er auch davon, so, wie fast jeder von
womit er täglich umgeht, am liebsten redet.
in auch seyn, daß er dieß für ein unschul-
Mittel gehalten hat, zu zeigen, daß er das
gethan habe. Und das hat er auch gewis
. Ich ehre ihn wegen seiner Erkenntnis,
noch mehr wegen seiner Folgsamkeit. Er
Rath, den ich ihm gegeben, mit der größten
keit, Gelehrigkeit und Höflichkeit angenom-
Und darin wenigstens folgen sie ihm nach,
sich gern ihre Fehler sagen lassen.
dr. Was können wir aber von ihm ler-

m. Zum ersten diese Regel der Klugheit:
man auch noch so viel gelernt hat, so muß
ich doch nie durch eine lächerliche Eitelkeit
verleiten lassen, daß man seinen Schulwitz

 al-

allenthalben auskrame. Die Personen, die mit uns umgehen, sind entweder gelehrter als wir, oder wenn sie es nicht sind, so wollen sie doch nicht dafür angesehen seyn, als wenn sie bey uns erst noch Kollegia hören müßten. Wahrhaftig grose Männer hingegen sind allemal auch bescheiden, demüthig und im Umgange höchst angenehm, und nichts weniger, als Pedanten. Ihre Wissenschaft hat ihren Verstand aufgeklärt, und sie denken zu gründlich, zu richtig und zu erhaben, als daß sie sich die geringste Mühe geben, um bewundert zu werden: sie, sage ich, die da wissen, daß der Zweck, um welches willen man sich auf die Wissenschaften legen soll, nicht dieser sey, daß man seine natürliche Eitelkeit vergnüge; sondern vielmehr, daß man der grosen Absicht der Gottheit, die sie bey unserer Schöpfung gehabt hat, erreiche; ich will sagen, daß wir von der Wahrheit geleitet, unsere Brüder zur Erkenntniß Gottes, zur wahren Tugend und genauen Ausübung ihrer Pflichten, aber eben dadurch auch zu einer ächten und ewig daurenden Glückseligkeit füh-

führen. Die Gelehrten sind die Wegweiser, die Steuermänner auf der gefährlichen Reise dieses Lebens, auf welcher so viele, weil sie blindlings und sich selbst gelassen, aufs gerathewohl zu gehen, verunglücken.

Friedr. Diese Anmerkung von dem rechten Zwecke des Studirens kömmt mir höchst wichtig vor. Welches ist denn aber der andere Nutzen, den uns Herr Stephen verschaffen kann?

Hofm. Herr Stephen hat, anstatt ordentlich zu sprechen, lauter Schlußreden angebracht. Und die sind an sich von dem größten Nutzen. Ja, wer weiß, ob er nicht ihnen zum Besten diese ungewöhnliche Art zu reden im Anfange gebraucht hat?

Karl. Was sind Schlußreden?

Hofm. Ich mache einen Schluß, wenn ich aus einem allgemeinern Satze einen andern, und zwar besondern, herleite. Die Tugend machet glückselig. Dieß ist der erste Satz. Aus diesem folgere ich einen andern: daher machet auch die Friedfertigkeit einen Menschen glückselig. Wissen sie aber wol, warum ich so schliessen könne?

Karl. Weil die Friedfertigkeit eine Tugend ist. So viel habe ich Herrn Stephen bereits abgelernt, daß ich jetzt den ganzen Schluß kunstmäßig vortragen kann:

I. Alle Tugenden machen einen Menschen glückselig:
II. Nun aber ist die Friedfertigkeit eine Tugend
III. Daher machet auch die Friedfertigkeit einen Menschen glückselig.

Allein, nun haben wir gar drey Sätze?

Hofm. Sie haben recht: und eigentlich zu reden, entstehet ein Syllogismus, wenn ich aus zween, mir bekannten Sätzen, den dritten, der mir noch nicht so bekannt war, herleite oder folgere. Und nunmehr habe ich ihnen auch meine ganze Kunst verrathen. Könnten sie mir nun wol beweisen, daß die Zanksucht verhaßt und folglich unglücklich mache?

Friedr. Frisch gewagt, ist halb gewonnen!

I. Alle Laster machen einen Menschen unglücklich:
II. Nun aber ist die Zanksucht ein Laster:
III. Derowegen macht die Zanksucht unglücklich.

Hofm. Ey! sie sollten bald den herzhaftesten Gelehrten vom Katheder jagen. Friedr.

Friedr. Ja, gewis, Geschwindschüsse müssen jezt bey Festungen das meiste thun.

Hofm. Sprechen sie doch schon immer von Belagerungen; gerade, als wenn sie schon wirklich General wären! Aber noch nicht zu laut! Wir sind noch in den Laufgräben und lange noch nicht auf dem Walle. Sie müssen erst wissen, was zu einem vernünftigen Schlusse gehöre. Merken sie demnach, daß in den beyden Exempeln, die wir gemacht haben, der erste Satz ein allgemeiner Satz sey, das ist, ein solcher, der von vielen andern Dingen gebraucht werden kann. Giebt es nicht viele Tugenden? Zählet man nicht viele Laster?

Karl. Ja, z. E. die Mäßigkeit, die Zufriedenheit, die Demuth, die Arbeitsamkeit. Lauter Tugenden, von welchen man insgesamt sagen kann, daß sie ihre Verehrer glücklich machen.

Hofm. Können sie sich noch wol besinnen, wie wir das ehemals genannt haben, worin sich viele einzelne Dinge oder Individua, einander ähnlich sind?

sind? Nennet man nicht diese Aehnlichkeit und Uebereinstimmung der Merkmale, eine Art?

Karl. Ja, ja, ganz recht! Also der Nautil[illegible] die Schneckenmuschel, die gewundene Musche[illegible] die Schraubenmuschel, die Trompete, die Nap[illegible] muschel, das Meerohr, die Davidsharfe, di[illegible] Noten- und Jakobsmuschel gehören unter die A[illegible] der Muscheln. Hingegen alle Arten von Muschel[illegible] zusammengenommen, ferner, alle Austern, Schil[illegible] kröten, Seehunde, Seelöwgen rc. und alle Specie[illegible] der Wallfische machen die Gattung (Genus) de[illegible] Seegeschöpfe aus.

Hofm. Sie sind mir ein recht lieber Män[illegible] Was man ihnen nur einmal sagt, das merk[illegible] sie sich hernach immer. Nimmermehr hätte i[illegible] geglaubt, daß sie es noch wüßten, man nenn[illegible] die Aehnlichkeit und Uebereinstimmung der Arten eine Gattung oder ein Geschlecht. Ists nich[illegible] wahr? so haben der Herr Papa ihr schönes Na[illegible] turalienkabinet eingetheilt. Jeder Schrank ist ei[illegible] Genus und jedes Fach in demselben eine Species — Aber Msr. Fritze, können sie mir auch wol, al[illegible]

ei[illegible]

jerer Döbel, die Hunde so geschickt einthei-
Stellen sie dieselben nach ihrem Gefallen,
ie keiner beissen.

r. Das Windspiel, der Wachtelhund,
chs, der Bärenbeisser gehören zu der Art
gdhunde. Der Bologneser, der Mops,
ogen und der kleine Pudel machen die Art
lingshunde aus. Das Wächterkorps soll
iergarde ausmachen, oder die letzte Art.
gehört der Haushund, der zottige Bauren-
hafhund, der Bullenbeisser, die Dogge,
: weiß? was noch alle für Hunde. Alle
ten vierfüßiger Thiere begreift man unter
ttung von Hunden.

. Nun sagen sie mir, giebts mehr Möpse
er mehr Hunde?

r. Unstreitig mehr Hunde.

. Das Wort Hund, ist demnach ein
einer Begriff, weil er viele Arten und
h viele einzelne Hunde unter sich begreift.
ssen sie uns vielmehr von was anders, als
n Hunden philosophiren. Sie sehen nun,

daß

daß in dem ersten Satz einer Schlußrede, mer eine Art oder eine Gattung genannt w den müsse, von der ich was behaupte. I wegen nennt man ihn den Major, weil u ihm sehr viele andere Sätze und Dinge, als Ur ternen, stehen, und weil sein Gebiete von ei grösern Umfange, als des Minors seines, Wie mache ich also den Major, oder den O satz?

Karl. Ich behaupte darin etwas von e ganzen Gattung oder Art der Dinge. Z. E. : Verschwender werden endlich arm. Alle Lü und Verläumder machen sich bey rechtschaff Leuten verhaßt.

Hofm. Sie haben glücklich das Wörtgen : vorgesetzt. Denn es muß immer in dem O satze stehen. Wenn ich hingegen was verne so darf ich nur das Wörtgen Kein voransetze

Friedr. Kein verzagter Soldat taugt im K was. Kein Gottloser wird selig. Kein ä Christ betrügt seinen Nächsten. Kein Kind Go säuft oder lebt liederlich.

So

Hofm. Nunmehr dürfen sie sich blos noch die goldene Regel (dictum de Omni & Nullo) merken:

Was von der ganzen Gattung gilt, das gilt auch von allen Arten, die unter derselben stehen.

Was ferner, von einer ganzen Art der Dinge gesagt werden kann, das darf ich auch von allen einzelen Dingen, welche dieselbe Art von Dingen unter sich begreift, bejahen.

Karl. Bisher habe ich noch alles glücklich begriffen. Belieben sie daher nur fortzufahren.

Hofm. In dem zweeten Satze (Minor) sagen sie, daß die Sache, von der sie ein Urtheil fällen wollen, mit unter die Gattung oder Art, welche im Obersatze (Major) benennet ist, gehöre. Sie wollten doch erst behaupten, daß die Friedfertigkeit glücklich machte: daher mußten sie dieselbe unter ihre Gattung bringen. Sie mußten sagen, daß es eine Tugend wäre.

Obersatz. Alle Tugenden machen einen Menschen glückselig:

Untersatz. Nun aber ist die Friedfertigkeit eine Tugend;

Aus diesen zween Vörderſätzen läßt ſ
natürlich und richtig der Schlußſatz herle
Schlußſatz. (Concluſio) Daher mac
Friedfertigkeit glückſelig.

Karl. Ich bin nicht gut dafür, daß ni
nem Bruder bey dieſen Ober- und Unterſä
ne Ober- und Unterofficiere einfallen. Wo
geht und ſteht, ſtellt er ſich ſeine CompagnieS
vor, die er, wer weiß in wie viel Jahren
mandiren ſoll.

Friedr. Ja, ja, ſpotte nur immerhin,
Ich ſpotte auch über deine Dorfregierung.
ich einmal mit meinem Regimente bey dir
Kantonirungsquartieren liegen werde, ſo
wir ſehen, wer dem andern die meiſten
Worte geben muß, und wer mehr vorſtellt,
Bauren, oder meine Soldaten? (Sie we
chend wieder gute Freunde.)

Hofm. Es iſt noch das Mittelwort (
minus medius) übrig. Warum haben ſie g
ſen, daß die Friedfertigkeit einen Menſchen
ſelig mache?

rl. Weil sie eine Tugend ist.

sm. Das Wort Tugend also, welches nur
)bersatze und Untersatze, d. i. in den Prä=
ı vorkommen darf, ist das Mittelwort, weil
vermittelst desselben schliessen kann, daß die
fertigkeit jemanden glücklich mache.

rl. Hat denn aber die Lehre von den Schlüs=
der Syllogismen auch einen Nutzen, oder
nur eine Schulgrille?

sm. Den allergrößten Nutzen. Denn,
wir nur einige allgemeine Wahrheiten
ı, so können wir durch Syllogismen viele
dere erfinden. Die Richter behelfen sich in
erwaltung der Gerechtigkeit bloß mit Schluß=
Vor ein paar Tagen wurde Hans Wun=
ı bey dem Herrn Papa verklagt, weil er die
, welche er auf drey Jahre seinem Nachbar,
n Holzwurm, verpachtet hat, selber wieder
men wollte, da jener sie doch kaum sechs
en hat. Ich will wol errathen, was für
lusspruch erfolgen werde. Ich schliesse nem=
:

I.

I. Alle Verträge müssen gehalten werden:
II. Nun aber ist die Verpachtung ein Vertra
III. Daher muß die Verpachtung gehalten werd

Hans Wunderlich mag also wollen oder nicht, muß seine Wiese Jörgen drey Jahre überlass wenn ihm dieser das Pachtgeld richtig bezahlt.

Eben so hilft sich auch der Arzt. Er schli von Einer Hauptkrankheit auf die verschied Arten derselben. Und eben so macht er es, we er den Kranken eine gewisse Lebensordnung v schreibt:

I. Alles, was den ordentlichen Umlauf d Blutes verwirret oder hemmet, das verm ret das Fieber:
II. Nun verwirren alle unverdauliche, und h te Speisen den ordentlichen Lauf des Blut
III. Daher vermehren alle harte und unve dauliche Speisen das Fieber. Was aber d Fieber vermehrt, das muß ich meinem Pa enten untersagen.

So schließt auch der Prediger:

I. Alle, die nicht heilig leben, können u möglich selig werden.
II. Nun aber lebet ihr nicht heilig:

III



Daher könnet ihr auch nicht selig werden.
en Obersatz beweißt er aus einem allge-
Ausspruche GOttes selbst, Hebr. 12, 14.
nterſatz aber aus dem Leben seiner Zuhö-
er Philosoph beweißt seinen Vordersatz aus
rnunft und Erfahrung, der Medikus aus
ysik und Physiologie, und der Jurist aus
Gesetzbüchern.

Wollen sie uns denn nicht einmal wie-
mpel aus der Physik geben? Wir haben
nichts davon gehört.

. Ich werde damit aufwarten. Wir ha-
die vorige Nacht Wetterleuchten gehabt.
dieser Gelegenheit kann ich ihnen alle feu-
begebenheiten erklären. Ich schliesse also:
s jedes Feuer entstehet aus der Vermi-
ung ölichter, salzichter und schwefelichter
eile:
as Wetterleuchten, die Irrwische, die
rnschnuppen rc. sind ein Feuer:
lso entstehen alle diese feurige Luftbege-
heiten aus der Vermischung der ölichten,
ichten und schwefelichten Theile, die in
Luft sind.



Karl. Also sind in dem Holze schwefelichte u
ölichte Theile?

Hofm. Freylich. Die irdischen bleiben in
Asche liegen, und die salzichten gehen im Rau
weg: daher beißt der Rauch so sehr in den A
gen. Und weil alles Salz das Fleisch vor d
Fäulnis verwahret, so fault auch geräuchert Flei
nicht. Auf diese Art hat auch der Rauch sein
Nutzen. So böse wir auch insgemein auf ihn sin
so bereitet er doch für unsere Tafel leckerha
Schinken.

Friedr. Aber wie kommen denn Salpete
Oel und Schwefel in die Luft hinauf?

Hofm. Sie reissen sich von den Körpern,
welchen sie gewesen sind, los. Wie viele Mo
ste, Sümpfe und verwesende Körper liegen nic
hie und dort! Die Sonnenhitze aber setzt all
in Bewegung: dehnet die kleinsten Theilchen d
Materie aus, macht sie endlich los, verwande
sie in Bläsgen, und dann hebt sie dieselben in d
Höhe. Setzen sie ein Gefäß mit Oele oder Wass
nahe an den Ofen, und geben sie acht, ob nic

wa

nach einigen Stunden die Hälfte davon wegge- dünstet seyn werde? Sie werden in der Stube das Oel stark riechen, und sogar an den Fenstern wer- den sie viele hundert Tropfen wahrnehmen.

Karl. Warum siehet man denn im Sommer nie, daß die Fenster schwitzen?

Hofm. Alsdann erwärmet die äussere Luft die Fenster, und sie bringen also durch ihre Wärme die, an denselben anfliegende Dunstbläsgen wieder in eine neue Bewegung, daß diese ihren Weg wie- derum weiter fortsetzen können.

Friedr. Nunmehr haben wir die feurfangende Materie in der Höhe. Aber wie kömmt sie nun in Brand?

Hofm. Gedulden sie sich nur ein paar Minu- ten. Sie müssen erst das Feuer selber kennen lernen. Sie müssen wissen, daß das Feuer nicht ohne Luft brennen könne. Denn erstlich, hält die Luft die Flamme zusammen, die sich sonst den Augenblick zerstreuen würde. Halten sie ein Licht über einen stark geheitzten Ofen, um den sich, wegen der heftigen Wärme, wenig Luft aufhalten

kann: so werden sie bemerken, daß das Flämmgen den Augenblick zerfladdert. Fürs andere, setzet die Luft die brennbare Materie in eine innre Bewegung. Denn, daß auch das schnelle Reiben die Körper schon in Brand stecke, das können sie von einem ihrer Bauren lernen. Wenn der Hirte des Nachts auf dem Felde die Kälte nicht länger aushalten kann, so nimmt er in beyde Hände dürres Stroh, reibt es mit der größten Geschwindigkeit an einander, und ehe er sichs versieht, hat er schon Feur. Dieses ernährt er durch dürre Reiser: rufet hierauf seinen Kameraden, und vertreibet sich mit ihnen die langen Nächte, die wir unter süssen Träumen, in einem warmen Bette sorglos verschlafen.

Wenn unsere Mägde mit ihrem Spinnerocken rechten Staat machen sollen: so bringt ihn der Drechsler unter die Scheibe: Dreht ihn etliche mal mit der größten Geschwindigkeit herum, und brennet blos mit seinem Eisen oder Holze etliche schwarze Ringe in denselben. Und, haben sie nie gehört, daß ein Wagen, wenn er in einem

weg

weg geht, und nicht gut geschmieret ist, sich zuletzt entzünde, und daß eben deswegen der Müller Wasser über den Zapfen des Mühlrads herabtraufeln lasse, damit nicht das Holz durch das beständige Reiben in Brand gerathe? Die Feurmaterie ist nämlich in allen Körpern schon vorhanden, und sie darf nur in Bewegung gesetzt werden.

Stellen sie sich nun vor, daß in der Luft wie auf dem Oceane, ein beständiger Zu- und Abfluß ist, und daß folglich die schwefelichten und salpetrischen Theile bisweilen in eine starke Bewegung durch das aneinander Reiben, gerathen müssen: so können sie auch leicht begreiffen, warum sie sich alsdann bey der zunehmenden Erhitzung zuletzt entzünden. Und eben dies ist auch die Ursache, warum die Schwefeladern in einem Feursteine durch den starken Anstos des Stahls, Feuer fangen.

Karl. Nunmehr kann ich schon beynahe begreiffen, was die Irrwische, die Feurdrachen und die Sternschnuppen sind. Die Irrwische werden wol nichts anders seyn, als die fetten Dünste, die aus den Sümpfen und Gräben heraussteigen

und sich entzünden. Die Sternschnuppen und fliegende Drachen aber stelle ich mir als ein Lauffeur vor.

Hofm. Sie haben ganz recht.

Friedr. Und ich mir den Donner als ein starkes Kanoniren.

Hofm. Auch diese Meynung ist nicht ganz zu verwerfen. Das Pulver in der Kanone entzündet sich schnell. Die eingesperrte Luft wird plötzlich ausgebreitet; Hinten, am Zapfen und an den Seiten der Kanone kann sie nirgend durchkommen. Sie dringet also durch die Mündung mit Gewalt heraus. So bald sich das Feuer in der Freyheit sieht, so macht es sich allenthalben Platz, und trennet die äussere Luft mit der größten Gewalt von einander. Die Luft aber, weil sie sehr elastisch ist, und, um sich sogleich wieder in den vorigen Zustand zu versetzen, ihr äusserstes waget, fähret mit einer solchen Heftigkeit zusammen, daß sie ein groses Geprassel verursachet, welches unsere stärksten Häuser plötzlich erschüttert, und alle lebendige Geschöpfe in Furcht und Schrecken setzt.

Karl.

Karl. Allein, mir bleibt noch ein groser Zwei-
übrig. Wo ist denn die Luft in den Wolken
feste zusammengepreßt, wie in einer Kanone?
osm. Dieser Einwurf ist wichtig. Ich könnte
n sagen, daß es in der Luft grose Schichten
Salpeter gebe, zwischen welchen die Luft nicht
anders, als in einer Kanone eingeschlossen ist.
r wie, wenn sie mich fragten, ob ich jemals
gewesen wäre? Ist es nicht besser, daß ich
ichtig mit der Sprache herausgehe, und daß
ihnen frey bekenne, ich wüßte es nicht? Denn
tt hat sich den furchtbaren Donner als einen
hrecklichen Beweis seiner Gerechtigkeit für die
hen Sünder vorbehalten; so, wie er im Ge-
le für die Frommen nichts anders, als ein
old der grosen Macht ihres Vaters ist, welcher,
wol er die ganze Welt erschüttern und plötzlich
hmettern könnte, dennoch gegen seine Kinder
ner das erbarmende, das zärtliche und liebreiche
terherz behält, das sich an ihrer stillen Gelas-
eit und an ihrem zuversichtlichen Gebethe er-
et. Gleich einem Könige, der eine rebellische

 Stadt



Stadt mit Feuer züchtiget, in der einen Han
den Scepter, womit er die erschrecklichen Befeh
giebt, hält, und mit der andern den Erbprinz
sanft anfaßt. Sie wissen, daß ich sie immer b
einem Gewitter ermahne, nicht nur ganz un
schrocken zu seyn, sondern sich auch an dies
schrecklich prächtigen Scene in so fern zu vergnügen
als sie ein, sehr stark in die Augen fallender Bewe
der Oberherrschaft und Souverainität GOttes üb
die Welt ist. Der höchste Monarch darf nur eine
Blitze Befehl ertheilen, so liegt in wenigen Auge
blicken der Palast des größten Königes in der Asch
Und er kann diese Vernichtung seiner Herrlichkeit
wenig verhindern, als ein Bauer die Einäsch
rung seiner schlechten Hütte. Ausserdem werd
sie sich erinnern, daß ich ihrer Fräulein Schw
ster noch aus andern Gründen die grose Furc
bey Gewittern zu benehmen suche. Kaum erschlä
der Donner in einer ganzen Provinz von 30 b
40000 Menschen Einen oder zween. Und von d
sen beyden kann der andere nur blos erstickt wo
den seyn, dem man vielleicht noch bey Zeiten h

n können, oder er ist vom Schrecken ge- . Mit welcher Wahrscheinlichkeit kann ich hliessen, daß ich gerade unter den 40000 en der Unglückliche seyn werde?

en zu gefallen, Msr. Friedrich, muß ich gen, daß das Erdbeben zwar ein unterir- Gewitter sey; aber auch mit einer Mine ose Aehnlichkeit habe. Unter der Erde giebt nthalben Hölen, in deren einigen Schwefel, und fette Theilchen sind*) Diese können , wie das Pulver in der Mine, durch eine r Gährung entzünden. Ist nun oben eine ung, oder eine leichte Decke, so fähret das heraus, wie aus den feurspeyenden Bergen. hingegen eine grose Last von Erde und Stei- darauf, und ist die Mine nicht so stark ge- , daß sie das Erdreich in die Höhe heben , so entstehet eine blose Erschütterung des ns.

ies beweisen die Erdbeben, welche 1755 und 1756 fast in ganz Europa geäussert haben, und zwar ei- an den entferntesten Orten, in Einer Minute.

Karl. Ich habe bisher die Abhandlun den Wirkungen der Luft mit dem größt gnügen angehört, und ich wollte gern n ganze Stunde lang davon reden hören.

Hofm. Noch ist Vorrath da, um diese liche Begierde zu stillen. Ich will ihnen stens die Eigenschaften der Luft etwas de erklären. Ob sie gleich die Luft nicht sehe nen: so werden sie doch an ihrem Dase zweifeln. Sie fühlen, wenn sie mit der oder einem Fächer eine Bewegung gegen d sicht machen, daß etwas gleichsam gegen ströme. Sie sehen, daß eine Flaumfeder, aus dem Fenster fallen lassen, wirbelnd, einem Strudel, zu Boden sinket. Und u terstützte die schweren Körper der vorüber den Vögel, wenn es nicht jene unsichtbare rie wäre, welche den ganzen Raum zwisch und den Himmelskörpern ausfüllet? S nicht, daß sie eben so mit ihren Flügeln und S zen arbeiten, als ein Schiffer? Stemmen nicht mit ihren ausgebreiteten Fittigen, n

A

nen, in der Luft? Kein Zweifel demnach, daß Luft ein Körper, obgleich ein sehr subtiler und iner Körper sey. Jetzt werde ich sie auch als m flüßigen Körper vorstellen. Können nicht :, können nicht die Vögel sich frey, wie die sche im Wasser, in der Luft bewegen? Drin- : sie nicht, wie alle flüßige Wesen, durch die rengsten Zwischenräumgen und Poros der Kör- : ein? Alle Aederchen unsers Körpers enthalten ft, und hier, in diesem Glase frischen Brun- nwassers können sie dieselbe deutlich wahrneh- n. Die, in den Zwischenräumgen des Was- s eingeschlossene Luft dehnte sich, so bald sie das wärmere Zimmer kam, in Bläsgen aus, d dies sind die Perlen, die wir an dem Rande s Glases hängen sehen. Ja, ist es nicht die gesperrte Luft, die sich bey dem Aufgähren im ere, oder im frischen Moste, so ungestümm be- get? Treibt sie nicht den gesäurten Teig auf? chen sie nicht im Brodte die Löchergen, worin vorher verschlossen war? Hieraus können sie schon m voraus begreiffen, Herr Baron, wie die Luft



in unserm Körper so wichtige Veränderungen h
vorbringen könne.

Lassen sie sich nunmehr noch die übrigen Eig
schaften der Luft selber erklären. Ich rede a
eigentlich von derjenigen Luft, die in einer Hö
von ungefehr zwo Meilen unsern Erdball rin
herum umströmet, welche wir nebst allen Thie
einathmen, und die man mit einem Worte
Atmosphäre, oder den Dunstkreis nennet.
sie nie ganz rein, sondern immer mit unzählich
Dünsten, die vom Erdboden in sie aufsteig
angefüllet ist. Eine Haupteigenschaft dersel
ist die Schwere. Um ihnen von dieser Schwerkr
der Luft einen Begriff zu machen, muß ich sie
unsern Barometer führen. In dieser, ganz v
Luft ausgeleerten und oben zugeschmolzenen R
re sehen sie Quecksilber. Unten ist eine Oeffnun
Durch diese Oeffnung drückt die äussere Luft
auf das Quecksilber, daß es nicht nur nicht h
austreten kann, sondern daß es so gar, wenn
Luft schwerer, als die ganze Säule des Merku
ist, in die Höhe steigen muß; so, wie ein Lo

Wagschale in die Höhe gezogen wird, wenn
dere vier Lothe geleget werden. Wenn
die untere Oeffnung der Glasröhre zuge-
wäre, so würde das Quecksilber weder
ch fallen. Ein deutlicher Beweis, daß
Luftsäule auf das Quecksilber, das sich
ren Raume frey bewegen kann, drücken
Derowegen kann man durch dieses Torizel-
rument den jedesmaligen Zustand der Luft
, und man mißt so gar damit die Höhe
e. Denn je höher man auf denselben
sto dünner und leichter wird auch die
desto tiefer muß auch folglich das Quecksil-
. Diese Kraft der Luft zu drücken ist er-
gros. Versetzen sie sich jetzt, um davon
weis zu sehen, an die Ufer der Donau.
r war es, wo Otto von Guerike 1659 vor
ndten des Reichstages zu Regenspurg ei-
such davon anstellte. Er ließ zwo küpfer-
kugeln machen, die genau an einander
Er pumpte alle Luft aus denselben, und
ließ er an jeder 8 Pferde mit gleicher Kraft
ziehen.

ziehen. Die Kugeln waren aber nicht voi
ander zu bringen. So feste preßte die, ſu
allen Seiten umgebende Luft, dieselben zusam
Wollen sie einen andern Beweis sehen? Ich
eine viereckte Weinflasche auf den Teller der
pumpe, und ziehe alle Luft heraus. : : Jetzt
sie mit einem entsetzlichen Knalle in viele D
nen Glasstäubgen zermalmet. Und sehen sie,
ses that die, auf sie drückende Luft, so ba
der Flasche keine mehr war, die der äussern
widerstehen konnte. Müßten wir nicht,
Baron, eben so von denen, auf uns liege
Luftsäulen erdrücket werden, wenn nicht die
uns enthaltene Luft und die knöcherne Wöl
unsers Haupts dieser, auf uns drückenden
welche die Gelehrten auf 32000 Pfund anse
widerständen? Kommen sie sich nicht unter d
Last als ein anderer Atlas der Poeten, oder
ein Wallfisch, der im Grunde des Meers
ungeheure Last Wassers über sich tragen n
vor? Erkennen sie hier die Macht, Weisheit
Güte unsers anbethungswürdigen Schöpf

L

ese Schwere könnte die Luft so wenig als
eerwasser, wenn es nicht gesalzen wäre,
Millionen Lasten von Dünsten und Re-
en tragen, womit sie als eine Mutter so
he Pflanzen und lebendige Geschöpfe, als
ünglinge, nähret. Sie werden nun keinen
lick mehr an der drückenden Kraft der Luft
. Ziehen sie mit dem Stöpsel die Luft aus
pritze: die äussere Luft wird das Wasser
essen. Hängen sie einen Schlüssel an die
die Luft wird ihn fest an dieselbe andrü-
Ist sie es nicht, welche die Folie an ein
dichte anschließt, daß wir uns, weil es
keine Lichtstralen mehr durchläßt, darin
können? Diese Schwerkraft der Luft ist
che die Flamme zusammenhält, die sonst
luftleeren Raume den Augenblick zerflad-
verflieget.

, ich komme auf eine andere Eigenschaft
, nemlich auf die Elasticität derselben oder
nellkraft. „Vermöge dieser Springkraft
sich wie eine Stahlfeder, oder wie eine

Wolfs-

„Wolfsklinge zusammen drücken: aber verm
„ihrer Federkraft dehnet sie sich auch alsbald wi
„aus, so bald der gewaltsame Druck nachlä
Drücken sie auf einen aufgeblasenen Ballon.
hen sie den Finger wieder zurück: Alsbald i
wieder vollkommen rund. . . Doch die Zeit
Ballspiele ist vorbey. Lassen sie uns also vieln
den kleinen August bitten, daß er uns Saifbl
mache. Sehen sie nicht, wie sich die, von
Wärme des kleinen Mundes erwärmte Luft,
dem kleinen Tropfen ausdehne, und wie die L
se, da sie einen grösern Raum einnimmt, s
fisch leichter werde, und in die Höhe mit e
spielenden Farbenpracht sich erhebe. (Im V
beygehen bemerken sie hier das Aufsteigen der D
ste von der Erde in die Luft). Zur Abwechsl
wollen wir eine wohlfeile Fontäne machen.
nehme ein Glas mit einem engen Halse,
fülle es halb mit Wasser. Ich stecke durch
selben einen Pfeiffenstiel, und verwehre der äu
Luft den Ausgang durch Wachs. Jetzt blase
aus allen Kräften mehr Luft hinein. Die f

nengepreßte Luft drücket mit aller Gewalt
s Wasser, und dieses wird den Augenblick
den Pfeifenstiel in die Höhe springen. Wie
ann nicht die Kunst diesem einfältigen Springe
n ein artigeres Ansehen geben! Und weil
an schon einmal das Zimmer naß gemacht
: so will ich noch das kartesianische
en in dieser grösern Flasche seine Luftsprünge
ı lassen, und sie können hernach diese na=
en Zauberkünste vor der gnädigen Mama
rer Fräulein Schwester wiederholen. Ich
ber die Flasche bis oben mit Wasser an.
binde ich den Hals mit einer Schweinsblase
ja. Und jetzt werden sie bemerken, daß das
e Männchen auf mein Wort tanzt, in die
fährt, und allerhand lustige Bewegungen
(Nemlich, mein Täucherchen ist hohl.)
ich mit dem Daumen oben auf die Blase:
t das Wasser durch eine kleine Oeffnung in
üpchen, und es geht zu Boden. Läßt der
nach, so tritt das Wasser wieder aus dem
chen heraus: es wird leichter, kömmt so

 gleich

gleich wieder in die Höhe, und macht ihnen e
zierliches Kompliment. — Der Elasticität der L
haben wir das Vergnügen, Springgläserch
mit einem grosen Knalle zerplatzen zu hören,
danken, und auch die wunderbare Begebenh
mit den so genannten Bologneser Flaschen, z
zuschreiben. Und ach, möchten nur die schreckl
chen Wirkungen des Pulvers, welches die, in de
Kanonen und Minen eingesperrte Luft schnell au
dehnet, nicht ebenfalls ein so augenscheinlicher B
weis von der elastischen Kraft der Luft seyn! J
aus patriotischer Liebe für das menschliche Geschlech
wollen wir wünschen, daß die Erfindung mit d
Windbüchsen nicht noch höher gebracht werde. L
sen sie uns vielmehr auf wohlthätigere Wirkung
der Luft kommen.

Ihre letzte Eigenschaft, oder die Durchsi
tigkeit, verschaffet uns die prächtige Aussicht
jene entfernten Welten, und kurz, ohne die Lu
würden wir unsere Tage eben so traurig in ein
ewigen Finsternis zubringen, als die Lappen un
Grönländer!

Wir sahn nicht in der Pracht entflammter Millionen,
Die untheilbare Gottheit wohnen;
Und wie fieng unser Aug im nächtlich sanften Lauf
Den Ausfluß ihrer Stralen auf.

urch diese Durchsichtigkeit geniessen wir auch die orgen- und Abenddemmerung.

Aber jetzt erinnere ich mich, daß ich oben ver-sen habe, ihnen zu sagen, daß der Schall ei-r der schätzbarsten Vortheile von der Elasticität r Luft mit sey. Ohne dieselbe würden wir we-r die Stimmen der Redenden, noch die süsse Har-onien der Musik hören. Ich würde mich aber erhaupt nicht so lange bey der Erklärung der ft aufgehalten haben, wenn sie nicht die Haupt-chfeder unsers Lebens wäre, welche, indem sie ere Lunge als einen Blasebalg unaufhörlich fblaset, das Blut in das Herz treibet, und s diesem lebendigen Druckwerke in alle Schlaga-rn vertheilet. Wenigstens sterben alle lebendi-n Geschöpfe in einem luftleeren Raume, und en. Lassen sie uns bey dem Beschlusse die-Unterredung mit dankbaren Empfindungen s Worte widerholen: Dein Aufsehen, o tt, bewahret meinen Othem!



VII. Unterredung des Ver- fers mit seinen Lesern.

Inhalt. Vorschläge, wie man sich frühzeitig ... thümern losmachen und zur Erkenntnis vieler ... ten, auf dem angenehmsten Wege, kommen kön...

Der Nürnbergische Witz ist so bekann... er durch unzähliche artige Erfindungen der ... ler, allenthalben in Teutschland zum Sprüc... geworden ist. Eine neue Probe desselben ... illuminirte Landkarte von der moralischen ... Man lißt auf derselben die bekanntesten ... von den Sitten, Tugenden und Fehlern de... schen. Unter andern fallen uns das M... Vergessenheit und Unwissenheit, die Klip... Unschuld, der Strudel, wo das Schiff: la ... untergegangen ist, das grose Reich der He... und Falschheit, die grose Sandwüste der ... mer, das weite Reich der Vorurtheile, die ... Herrschaft der Wahrheit, das Ländgen der

n, der kleine Flecken der Redlichkeit, die Stelle
rsunkenen Isle de Conscience, der Hafen der
müthsruhe, die Citadelle des guten Gewissens,
hohen Bergen aber die Raubschlösser der Un-
htigkeit und Gewinnsucht und andere merk-
dige Plätze beym ersten Anblicke in die Augen.
ine Leser würden mit mir ermüden, wenn ich
durch alle diese rauhe und gefährliche Gegenden
en wollte. Und es wird ihnen daher, wie
hoffe, viel angenehmer seyn, wenn ich ihnen
hümer zeige, die sich wirklich unter uns, nicht
nur in einem erdichteten Lande befinden.

s lassen sich aber unsere Irrthümer in drey
gattungen eintheilen. Denn, entweder
n wir unrichtige Ideen von einer Sache; oder
fällen ein verkehrtes Urtheil von derselben;
wir schliessen übereilt von diesem oder jenem
s auf ein anderes. Alle diese drey Fehler
en daher, daß wir nicht Fleiß genug anwen-
um eine Sache recht genau kennen zu lernen;
daß wir nicht vorsichtig genug sind, in solchen
en, die wir nicht gewis wissen können, unser

Urtheil aufzuschieben oder zu suspe
daß wir von einer Sache auf die
Schluß machen, ohne vorher zu un
sie auch wirklich mit derselben ein
schaft habe. Wie weise würden w
deln, wenn wir stets einen genau
unter dem, was wir wissen, und
gen, was wir weder wirklich wissen
können, machten? Ich darf mich
weitläuftige Ausführung einlassen,
Absicht gar nicht ist, eine vollständi
zu schreiben, sondern nur blos den j
einige Anleitung zum vernünftigen
ben, und ihnen in der Untersuchu
heit leichte und sichere Wege zu zeige
ihnen daher vor allen Dingen, d
eine Hauptwissenschaft sich recht tief ei
ten, sie wüßten noch gar nichts,
nige Dinge ordentlich, richtig und

Sie können mir zwar diese verdrü
kung auf mein Wort sicher glauben
be sie gar zu sehr, als daß ich sie

[illegible] selber mistrauisch und niedergeschlagen machen wollte. Allein, sie können sich auch selber durch eine augenscheinliche Probe davon überführen lassen. Wenn ich das Vergnügen, eben so mündlich, wie hier schriftlich, mit ihnen zu reden, hätte: so würde ich sie nur um zehen Dinge fragen, und um Dinge, von welchen sie glaubten, daß sie dieselben ganz gewis kennten; und gleichwol bin ich versichert, daß sie mir nicht recht darauf zu antworten wüßten. Ich wollte sie nur z. E. fragen, was sie unter den Wörtern: Studiren, artig seyn, Demuth, Aufmerksamkeit, Zeitvertreib, Vergnügen, Gut, Gebeth, Gesellschaft, Strafe, Liebe, u. s. w. verstünden? Was meynen sie, wenn ich sie hernach aus der Theologie, aus der Historie, aus der Philosophie, aus den Sprachen, Wissenschaften und Künsten examiniren wollte? Und wenn ich ihnen noch hernach allerhand Fälle, die im gemeinen Leben täglich vorkommen, vorlegte, und sie bäte, sie möchten mir darüber ihr Urtheil sagen: sie möchten entdecken, was in dieser oder jener Sache zu thun

wäre? Ich weis es, sie glauben selber, daß sie noch nicht ohne viele Fehler das Lateinische und Französische schreiben. Und warum glauben sie dieses so willig? Nicht wahr, weil sie es aus den Strichen, die man ihnen am Rande macht, aus den Verbesserungen und Regeln leicht selber einsehen, daß sie noch unzähliche Schnitzer wider diese zwo Sprachen machen. Aber eben so leicht würden sie auch ihre Fehler, die sie im Urtheilen und Schliessen machen, erkennen, wenn man sie ihnen auf dem Papier herrechnete.

Doch, warum komme ich denn eben jetzt auf diese verdrüsliche Anmerkung; und warum will ich ihnen recht mit Gewalt, das Bekenntnis abdringen, sie wüßten noch sehr wenig, und wichen alle Augenblicke von den Regeln der Vernunft ab? Da ich selbst jung, und eben so unwissend und irrend als sie, gewesen bin: so glaube ich, ihnen dadurch eine Gefälligkeit zu erzeigen, wenn ich ihnen die Mittel sage, wodurch man sich von den Irrthümern nach und nach loswickeln und sich aus dem Nebel, der uns in der Jugend umgiebt, in

die

ı und angenehme Gegenden, worin die
wohnet, durcharbeiten könne. Ich sa-
ıch einmal, sie müssen glauben, mein
daß sie unwissend, und der Gefahr zu
e Augenblicke ausgesetzt sind. So hal-
ch denn an einen weisen Führer, der
ich aus diesen finstern Gegenden, die
:sträuche sind, herausbringe. Gehen
nit vernünftigen Leuten um. Lesen
ındere, als vernünftige Bücher. Glau-
nicht so leicht alles. Bitten sie sich,
nstehen, einen weitern Unterricht aus-
en sie so lange, bis sie die Sache voll-
eingesehen haben. Viel gesagt in wenig
Aber folgen sie fürs erste nur meinem
Sie werden ihn bald selber als sehr heilsam

Darf ich es denn nun wol wagen,
h einige besondere Mittel vorzuschlagen?
sie mit Personen ihres Alters, mit ge-
ınd solchen Leuten überhaupt, in deren
luffführung sie wenig Verstand und ge-
Wesen antreffen, umgehen: so seyn sie ja

auf ihrer Hut, und glauben sie das wenigste i
dem, was sie ihnen sagen; es müßten denn
bekannte Dinge seyn, worin es fast nicht mög
ist, zu irren, und die öfters die gemeinsten Le
am besten wissen können. Also, wenn z. E.
Bedienter von Hausgeschäfften, oder der Gärt
von Gartensachen, was saget: so glauben
ihm mit Recht, in solchen Dingen mehr, als
nem Gelehrten. So bald sie aber Geschichten
zählen, oder von dem, was in der Welt vorge
und von wunderbaren Dingen, die sich hie u
da zutragen sollen, sprechen: wenn sie von
Leuten in der Stadt urtheilen, oder von sold
Sachen reden, dazu Vernunft, ein aufgeheiter
und von Vorurtheilen freyer Verstand, oder
Gelehrsamkeit erfordert werden, so trauen sie ihn
niemals.

Wenn in einer Gesellschaft von einer Sa
gesprochen wird, die sie nicht selbst ger
kennen, und die ihnen neu und wunderbar v
kömmt, so fragen sie immer jemanden deswe
besonders. Aber fragen sie nicht auf einmal n
vielen Dingen zugleich; sondern, wenn sie das

sie recht begriffen haben werden: alsdann erst lassen sie sich auch das andere erklären. Z. E. Sie hätten was von den Gegenfüslern gehört; hernach davon, daß die Sonne stille stehe, und die Erde nebst allen Planeten um dieselbe herumlauffe; Drittens, wäre vorgekommen, daß es bisweilen erlaubt sey, einen andern umzubringen, in dem Falle, daß er uns sonst ganz unvermeidlich ermorden würde; Viertens, hätte jemand gesagt: je boshafter ein Mensch wäre, desto glücklicher gieng es ihm in der Welt: So müssen sie sich ein jedes dieser Stücke allein deutlicher erklären und beweisen lassen. Ist dieses geschehen, so werden sie an dem letztern Satze stark anfangen zu zweifeln, den sie sonst wol auf Treue und Glauben, als eine gangbare Münze würden angenommen haben. Auf diese Art werden sie sich aus dem Umgange mit andern einen Schatz von Wahrheiten sammlen, ohne zugleich sich mit Irrthümern zu beladen.

Das Bücherlesen müssen sie nothwendig bey Zeiten anfangen. Dieser Vorschlag ist von groser

Wich-

Wichtigkeit, und er erforderte mit Recht eine weitere Ausführung. Ich will mich aber bemühen, ihnen mit wenig Worten viel zu sagen. Die Bücher sind nichts anders, als eine andere Art des Umgangs mit Menschen. Und also gelten von der Wahl derselben eben die Regeln, welche man in der Wahl seiner Lehrer und Freunde beobachten muß. Es giebt Schriften, daraus wir gelehrter, weiser und tugendhafter werden wollen, und es giebt auch andere, die uns aufmuntern sollen. Da es der guten Schriften sehr wenige giebt: so lassen sie sich von verständigen Personen die besten vorschlagen, *) welche man in jeder Wissenschaft hat. Unter den angenehmen Büchern verstehe ich keine andere, als solche, welche die Moral unter verschiedenen gefallenden Gestalten, so, wie die Natur ihre Gaben, reizend machen. Sie besitzen durch die Gütigkeit ihrer gnädigen Aeltern derselben schon eine ziemliche Menge

*) Ich habe sie nunmehr selber im ersten Theile, S. 635. ff. angezeigt.

Menge selber. So sehr sie sichs aber zum Schimpf, se anrechneten, wenn sie ein angesehener Mann in einer Gesellschaft von Possenreissern antreffen würde: eben so, und noch vielmehr müssen sie sich schämen, in der Einsamkeit vor GOtt, ein mit Fratzen oder gar mit schändlichen Stellen angefülltes Buch zu lesen. Wenn sie aber Nutzen von ihrem Fleisse haben wollen, so lesen sie ja nicht viel auf einmal. Wie, wenn sie sich immer, nachdem sie ein Blatt gelesen, examinirten oder examiniren liessen? Oder, wie wenn sie darüber eine Unterredung mit einer vernünftigen Person anfiengen? Und wie, wenn sie sich das immer auszeichneten, wovon sie gern einen bessern Unterricht haben wollten? Lesen sie ferner, ordentlich und mit Nachdenken, und hüpfen sie über nichts weg. Unvermerkt gewöhnt man sich das schnelle Lesen an, und man weiß alsdann von einem Buche so wenig zu sagen, als ein Courier von einer schönen Stadt, durch die er mehr geflogen als geritten ist.

Was ihnen, es sey entweder im Umgange mit

andern,

andern, oder in einem Buche gleich den Augenblick sehr wohl gefallen hat, das graben sie sich tief in ihr Gedächtnis ein. Sie können nicht glauben, wie sehr ihnen dergleichen auserlesene Stellen mit der Zeit nützen werden. Sie werden ihnen statt vieler Regeln dienen. Denn unvermerkt werden sie darnach denken, schreiben, reden und urtheilen, und ihre Seele wird sich nach diesen Mustern bilden. Nicht anders, als wenn ein Mahler sein Zimmer mit den besten Zeichnungen auszieret, und alle Tage eine nach der andern recht aufmerksam betrachtet: so wird sich seine Hand gewöhnen, eben solche richtige und schöne Meisterzüge zu machen. Also auch, wenn sie sich von einem schönen lateinischen Schriftsteller die besten Stellen und Wendungen einprägen, so werden sie endlich nicht anders, als nett und fliessend schreiben. Auf diese Art aber nimmt unsere Seele überhaupt nach und nach grösere Vollkommenheiten an.

Eine Hauptanmerkung muß ich sie bitten, sich aufs beste selber zu empfehlen. Sie ist diese:

Zwingen sie sich ja gleich bey Zeiten, daß sie zu iner Zeit nur allein auf eine einzige Sache hre Gedanken richten, und denken sie ja da- ey an nichts anders. Ich weis es wohl, ie schwer es ist, so viele süsse Träume, wenn ian meditiren, und Einer Sache allein eine Zeit- ing scharf nachdenken soll, aus seinem Kopfe zu rbannen. Aber es muß nothwendig geschehen. id deswegen hat uns der Herr von Wolf die athesin so sehr in der Jugend angepriesen. enn ihnen ein Galanteriekrämer zehen Fächer nes Kasten auf einmal aufmachen, und ihnen leich die übrigen zeigen würde: so hätten sie viel als nichts gesehen, weil sie keines allein trachtet haben. Ists nicht wahr, sie verlangen n dem Manne, der die Zauberlaterne hat, daß jedes Bild ein paar Minuten allein, vor die effnung, wodurch das Licht auf dieselbe fallen nn, schiebe, damit sie es erst allein, recht von llen Seiten betrachten können? Nichts ist also öthiger, als daß man jede Sache einzeln und

von

von allen Seiten betrachte, sie überlege, und
dabey aller fremden Gedanken entschlage.

Ein schlechter Arzt, der nicht ein unglücklic
Dutzend von Krankheiten an den Fingern herz
len könnte, womit er dem Patienten drohe, we
er seine Arzney nicht gebraucht! Können sie
wol überwinden, dem gelehrten Franzosen es
vergeben, der in Nollets Briefen von der El
tricität, das berühmte Leipzig in Holland versetz
Oder können sie es dem bekannten Baron v
Holberg verdenken, daß er sich entsetzlich belei
get gefunden, als ihn ein Engländer nach
Lage und Beschaffenheit der Stadt Norweger
Schweden fragte? Varillas giebt in seiner
stoire de revolutions vor, es wären in Sa
fünf Akademien: Wittenberg, Leipzig, Me
Jena und Thüringen. Und ein anderer Fra
Jakob von S. Karolo hielt die Glaubens
welche die protestantischen Fürsten in Smal
haben überreichen lassen, für einen The
Denn er schreibt: Articulus Smalcaldicus
ranus edidit de primatu & potestate Pa

Mich deucht, ich sehe sie bey diesen Schni-
achen. Hatten denn die Leute, werden sie
agen, keine Landkarte bey der Hand? Sie
vollkommen recht. Für einen Gelehrten sind
häßliche Fehler. Allein, deswegen ist un-
nwissenheit und unser unrichtiges Urtheil in
Dingen um kein Haar geringer. Wenn
iger Mensch von einer Sache, die er nicht
übereilt urtheilt, und spricht: so denket
ernünftige Mann in der Ecke, der es mit
n muß, allemal an den Articulum Smal-
um, und fräget auch heimlich: hat denn
nge Mensch gar keine Bücher? Geht er mit
vernünftigen Menschen um?

mas Rotarius hat sich dadurch zu seinem
ke unsterblich gemacht, daß er sich ein-
t hat, er wäre von Glase. Alle warfen
s ihre Augen auf diesen Träumer, wenn
n mit der größten Behutsamkeit auf der Straß
e an den Häusern hinschleichen sah. Und
r Barläus soll sich, wie Hrn. Bayle ist er-
worden, vor seinem Tode eingebildet ha-

ben, daß er ein Strohmann wäre. Deswegen hat man ihm nie mit einem Lichte zu nahe kommen dürfen. Dergleichen bedaurenswürdige Patienten und phantastische Kayser und Feldherren treffen sie in den Tollhäusern noch mehrere an, und Swift hat es für nöthig befunden, noch zu einer ganz neuen Gattung von Narren eine ansehnliche Stiftung zu machen. Sie lachen, wenn sie dieses Vermächtnis in unserm Rabener lesen. Aber wir dürfen nicht zu laut lachen. Denn wofern wir unsere eigene Einbildungen und unzählichen falsche Urtheile recht genau untersuchen wollten, so würden wir öfters wahrnehmen, daß wir diesen Patienten, diesen traurigen Beweisen der Schwäche des menschlichen Verstandes, ähnlicher seyn, als wir es geglaubt hätten. Wohin träumet sich nicht ein Ehrgeiziger? Was für Geldhaufen bauet sich nicht der Geldgierige? Oder in welches Elysien dichtet sich nicht der Wollüstling? Endlich, mit was für Phantomen schlägt sich nicht der Argwöhnische herum? Was für Chimären gebiert nicht ein, vom Rebensafte erhitztes Gehirn!

Zu

Zu gröserm Wohl und Weh, gebiert die Fröhlichkeit,
Vom starken Wein besaamt, die Selbstzufriedenheit.
Frey von Unmöglichkeit braucht hier kein Wunsch zu
fliehen;
Palläste steigen auf in Ichten Phantasien.
Der Geist wird sich zur Welt.

Stellen sie sich endlich nur die hohen Begriffe vor, die wir von uns und von allem, was uns angehet, haben: so werden ihnen die Einfälle der Wachenden von demjenigen Betruge nicht viel unterschieden vorkommen, da wir im Schlafe eine Flaumfeder ergreiffen in der Meynung, daß es ein Beutel mit Golde sey. Alle Thorheiten, wodurch sich die Menschen so sehr erniedrigen, oder lächerlich machen, sind Töchter der ausschweifenden Phantasie. Wenn der Herr von Schönbube vor dem Spiegel steht, und sich selber Mäulgen zuwirft: so handelt er nicht lächerlicher, als der Gelehrte, der sich in das erkaufte Lob irgend einer gelehrten Zeitung vergafft, vor den Spiegel tritt, und mit einer hohen vielbedeutenden Miene fragt: o Herilus, bist du der grose Mann? Ja, groser Herilus, du bists!

Giebt es nicht unzähliche Leute, welche aus einem Vorurtheile für das Alterthum, die abgeschmacktesten Fabeln blos deswegen glauben, weil dieselben schon sehr alt sind, und weil ihre Vorfahren dieselben ebenfalls schon ganz feste geglaubt haben. Deswegen ist es so schwer, die Chineser und andere Heiden von ihrem lächerlichen Aberglauben abzubringen. Deswegen glauben sie, daß in dem Auswurfe einer Kuh, womit sie sich beschmieren, eine heilige Kraft stäcke. Deswegen ist es nicht möglich, den Irokesen zu überzeugen, daß er die grausamste Undankbarkeit begehe, wenn er seine alte unvermögende Aeltern abschlachtet, und ißt. Kann ich meinem Vater, spricht er, meine Liebe wol besser erweisen, als wenn ich ihn von einem elenden Leben befreye, und ihm ein Grab in meinem eigenen Leibe gönne? Ihr Europäer hingegen handelt grausam, da ihr eure Aeltern von der Krankheit erst foltern, und dann in einer schwarzen Grube von Würmern auffressen lasset. Deswegen glaubt manche sonst vernünftige Matrone, daß sie eine grose Sünde begehen würde,

wenn

wenn sie sich nicht mehr für Hexen fürchtete, weil alle ihre Vorfahren dergleichen geglaubt, und wol selber gesehen hätten. Und eben so sind gewisse Gelehrten für die alten Schriftsteller eingenommen. Dieses Vorurtheil hat, ich gestehe es, öfters einen unschuldigen Grund. Eine rechtschaffene Tochter treibet sehr leicht ihre Hochachtung gegen eine fromme Mutter zu weit, und sie ist geneigt, Personen auch eine Art der Unfehlbarkeit im Denken zuzuschreiben, die sie als Muster einer ungeheuchelten Frömmigkeit verehret, und der Verehrer der Alten irret darin, daß er die Geschicklichkeit, sich schön und angenehm auszudrücken, von einem richtigen und durchdringenden Verstande nicht absondert: gleich als wenn nicht das eine gar wol ohne das andere seyn könnte. Demnach zählen sie, Freunde, niemals die Jahre bey einer gewissen Meynung, sondern wägen sie nur ihre Gründe ab. Denn durch diese Vorsichtigkeit hat man bereits schon viele hundert alte Irrthümer in allen Wissenschaften entdeckt, die wir alle noch verfechten würden,

wenn wir nur mit den Augen der Alten, und nicht vielmehr mit unsern eigenen sehen wollten. Jetzt geht man der Natur auf der Spur nach, gewafnet mit Feur und Schwerdt: man traut in der Geschichte nicht mehr einem Hübner; nein, man durchsucht selber die bestäubten Fächer der Archive. Man frägt in der Philosophie nicht mehr das Orakel, den Aristoteles, sondern man denket selber durch seine eigene Vernunft. In jenen finstern Zeiten hielt man jede neue Meynung oder Erfindung für etwas Satanisches. Virgil, z. B. Bischof von Salzburg, zog sich viel Verfolgung bey den Geistlichen zu, als er vorgab, daß es Gegenfüsler gäbe. Albrecht der Grose kam durch seine mechanische Kunststücke, die er erfunden hatte, in das Register der Herenmeister, und wer weiß nicht, daß Faust, einer der ersten Erfinder der Buchdruckerkunst, für einen Erzschwarzkünstler ist gehalten worden, der in der Person des D. Fausts noch öfters auf schlechten Schaubühnen neben dem Hans Wurst seine Kunststücke und Luftreisen macht?

Die

Die allzugrose Achtung für alles, was neu ist, oder das Vorurtheil der Neuheit, ist ein eben so schlimmer Fehler. Nicht alle neue Meynungen sind wahr: so wenig, als alle Waaren, die erst von der Messe kommen, gut sind. Wir haben in unsern Tagen so wenig das Privilegium der Unfehlbarkeit, als unsere Vorfahren. Ja, waren nicht die falschen Begriffe, welche sich Aristoteles und die alten Physiker von der Natur gemacht, auch ehmals neu? Es wird also nöthig seyn, daß man dieselben wol prüfe, und sein Urtheil eine gute Zeit zurück halte. Junge Leute sind insgemein diesem Fehler am meisten ausgesetzt: so, wie alte Leute dem erstern. Der Antheil, den man an der Ehre hat, ein Zeitgenosse eines so aufgeklärten Weltalters zu seyn, ist gar zu schmeichelhaft, und daher schimpft mancher junge Gelehrte auf seinem Katheder ganz entsetzlich auf die Alten, und liest sie eben deswegen nicht, weil sie gar zu tummes Zeug gemacht haben sollen. Er aber und seine Herren Kollegen bereichern die Welt mit lauter neuen Wahrheiten.

In unsern Zeiten hat sich eine äusserst anste
Seuche in der so genannten galanten und
Welt ausgebreitet, eine Seuche, die täglic
ter um sich greift. Es ist der gefährliche
daß man nichts mehr glauben, sondern daß
alle Wahrheiten der Religion, die mit den de
sten Worten in der Schrift stehen, in Zweifel
oder schlechtweg als Erfindungen der Pfaffe
lachen müsse. Weil nun unsere junge Her
Teutschland, gehöret haben, daß es in En
und Frankreich viel solche kühne Geister
die sich dadurch berühmt machten, so breit
auf allen Koffeeschenken ihre Spöttereyen ü
Religion aus. Zum Unglücke gehen sie m
nen vernünftigen Leuten um, die sie zu
weisen könnten. Und also glauben sie, d
nicht möglich sey, sie zu widerlegen. Ich
ihnen nicht gut dafür seyn, daß sie nicht e
in die Hände eines solchen verrückten Me
gerathen der ihnen weiß zu machen suchen
ihre vortreffliche Seele wäre nicht besser, a
Seele eines Mops: sie würde, so bald sie

Körper dermaleins verlassen wird, in der Luft zerfladdern. Ja, ich sage noch mehr. Es kann seyn, daß dieser junge Herr sich gar unterstehen wird, ihnen ins Gesicht zu sagen, sie hätten gar keine Seele. Würde es aber nicht thöricht seyn, wenn sie ihm diesen rasenden Ausspruch blos auf sein Wort glauben wollten, da sie das Gegentheil leicht darthun können? Es würde aber doch unbillig seyn, wenn sie ihm, wegen seines Wahnwitzes, böse werden wollten. Er, der nur blos für seinen Körper sorget, der täglich nur auf neue Wollüste bedacht ist, kein vernünftiges Buch lieset, mit gescheidten Leuten nicht umgehet, selbst nicht nachdenket und keine Sache gründlich beurtheilet: dieser arme Mensch, dieser unglückliche Blinde sage ich, verdienet ihr ganzes Mitleiden.

Sie müssen allerdings eine grose Hochachtung gegen ihre Lehrer haben; aber doch stets eine noch weit grössere vor die Vernunft, vor Wahrheit und Tugend, und sie müssen also die persönliche Hochachtung nie bis zur Vergötterung treiben. Vergessen sie niemals, daß auch die gelehrtesten

Männer Menschen sind, die sich durch V
theile und durch Neigungen, durch die Eige
und einen gewissen Eigensinn verleiten l
können, eine Meynung, die in der That f
ist, anzunehmen und dieselbe zu behaupten. L
sie sich die Historie der alten Philosophen ei
werden erklären lassen, so werden sie finden,
sich die grösesten Geister gewisse Meynunge
Kopf gesetzt, die sie ihren Schülern durch
bloses Ansehen aufgedrungen haben. Daher
es, daß Pythagorä Schüler die Lehren dess
ohne Beweis annahmen, und sich blos durch
sen Machtspruch: Er hat es gesagt! gegen
Einwendungen schützten. Gleich, als wen
schlechterdings nothwendig wäre, daß ein Ma
der einige, und wol viele Dinge richtig w
alle vollkommen und ohne Fehler verstünde. L
war gelehrter als Melanchthon? Unterdessen h
te er doch die Schwachheit an sich, daß er gl
te, die Träume zeigten die künftigen Schicksale
Menschen an. Er legte daher, wenn ihm jem
seinen Traum erzählte, denselben aus, und f

aus der Hand und den Gestirnen, wahr.
Schüler folgten diesem Exempel, und ein
ollte die Kunst gelernet haben, aus einem
e tausend Dinge, wie ein Prophet, vorher
ündigen.*) Der berühmte Chemnitz gab
rosen Herzog Julius, als er ihn wegen
richtung der Helmstädtschen Universität be-
den Rath, daß er, ehe er ein so wichtiges
anfienge, die Gestirne wohl beobachten
. Und alle Welt bedauret den Flacius Illy-
einen der allergelehrtesten Theologen, der
Hitze des Streits einen irrigen Satz von
bsünde herausgesagt; hernach aber sich lie-
Elend gestürzt hat, als daß er die drey
gesagt hätte: ich habe geirret. Bewei-
ng, daß auch die größten Gelehrten ihre
be-

MERAR. in *Vita Mel.* §. XX. p. 78. ed. Lipf.
dieser grose Mann erklärte die Nordscheine und
e Erscheinungen am Himmel für Kunstfeuerwerke
ngel rc. hae species, (nemlich streitende Kriegs-
rc.) non sunt proprie μετεωρα aut res physi-
sed sunt similes operibus artificum; quia fiunt ab
is bonis aut malis. v. eius Physica p. 291. Die
von 1549.

besondere Meynungen haben, die ohne allen Grund und ganz irrig sind! Wie wenig werden denn wi uns auf unsern Verstand verlassen können! Da her ist ein gelehriges Herz öfters weit verehrungs würdiger, als eine grose, aber mit vielem Eigen dünkel und Eigensinne verknüpfte Gelehrsamkeit

Wann würde ich aber fertig werden, wo ic ihnen alle Arten der Irrthümer entdecken wollte Unterdessen kann ich doch nicht umhin, ihnen we nigstens noch ein paar derselben zu bemerken Wenn wir uns einmal eine Meynung, ungeach tet sie ganz ungewis oder wol offenbar falsch ist in Kopf gesetzt haben, zumal, wenn dieselbe in unserm eigenen Gehirne jung geworden ist, s beurtheilen wir alles nach derselben. Wir haben z. E. ohne alle Gründe angenommen, daß e Gespenster gebe. So oft wir demnach des Nacht Ratten oder Katzen auf dem Boden springen oder sonst ein Geräusch hören, oder bey dem schwa chen Schimmer des Monds einen Schatten s hen, so machen wir alsbald den Schluß: es s ein Gespenst. Stultulus hat den Satz: ma

ma

uß auf seine Ehre sehen, einmal unrecht begrif-
n: daher darf ihm keiner eine schiefe Miene
machen, den er nicht sogleich mit dem Degen an-
riefe. Die meisten unserer Leute haben es sich in
en Kopf gesetzt, daß eine wahre Frömmigkeit
licht möglich sey: daher halten sie alle Frommen
ür Heuchler, sie selbst aber geben sich keine Mühe
omm zu werden. Und welche Irrthümer flies-
n nicht daraus, daß man sich GOtt als einen Men-
hen vorstellt? Ein Franzos oder Engländer
aubt, daß die Gränzen ihres Vaterlandes das
nde der gelehrten Welt wären. Daher verach-
n sie, wie ehemals die Griechen und Römer,
le Ausländer, und besonders die Teutschen.
Ein Etranger ist bey ihnen der Griechen ihr
άρβαρος; ungeachtet so manchem hungrigen
Marquis das teutsche oder schwedische Brodt sehr
wohl schmecket. Muß nicht ein ehrlicher Teutscher
im Ernste böse werden, wenn Bigott vom Rit-
terShusen urtheilt: Er ist in der That der
große Mann nicht, für den ich ihn sonst ange-
sehen

sehen habe. Er ist ein natürlicher Teutſ (c' est un vray Allemand) arbeitsam ger aber von schlechter Einsicht. Oder wenn Pe von Gretsern sagt: Für einen Teutschen h noch so ziemlich Witz. (Il a bien de l'esprit p un Allemand.) Sie können sichs kaum vo len, was es für abscheuliche Folgen nach sich he, wenn man einmal einen falschen Grun für wahr annimmt. Ich will jetzt nicht von t retischen Sätzen, nicht von Hypothesen in Philosophie und Physik reden: man weiß, welcher Affenliebe die Gelehrten ihre witzigen der lieben; ich will sie auch nicht an eines neuesten Exempel, den Jesuiten Harduin, an unsern teutschen Harduin, den bekannten der Hardt verweisen. Nein, ich will vielm von practischen Irrthümern reden. War besauffen sich viele ohne Bedenken? Warum flecken sich unzählliche mit Sünden der Unrei keit? Blos, weil sie in dem Umgange der G losen gehört haben, diese beyden Laster wären G lanterien, und GOtt nähme es mit der mens

lich

ichen Schwachheit so genau nicht. Ein Prediger müßte endlich wol fromm leben: Wer aber in der Welt wäre, müßte nach dem Sinne der Welt leben. Woher kam es, daß sich so viele Stoische Weltweisen, wie sie aus Plinii Briefen wissen werden, selber das Leben genommen haben? Ja, warum bringen sich, zumal in England, noch alle Jahre so viele um? Kömmt es nicht bey vielen daher, weil sie glauben, sie wären Herren über ihr Leben: sie könnten also damit nach ihrem eigenen Gefallen, wie mit einem Hause, das uns gehöret, und das wir niederreissen können, verfahren? Wenn hingegen ein solcher Unglücklicher überzeugt wäre, daß eine weise Vorsehung über ihn wachte, ein Vater, der zu seinem Besten dieses oder jenes Leiden über ihn verhänget hätte: wenn er gewis glaubte, daß dieser gnädige GOtt plötzlich sein Elend in das größte Glück verwandeln könnte: so würde er nie auf den rasenden Entschluß verfallen, sein eigener Mörder zu werden. Man hat dergleichen falsche Grundsätze, um diese und jene Sünden zu

ent=

entschuldigen, noch mehr. Z. E.: „Jugen
„nicht Tugend. Noth hat kein Gebot. V
„vergolten ist nicht Sünde. Wer unter den
„sen ist, muß mit ihnen heulen. Kleine (
„den keine Sünden. Gezwungen Eid, GOtt
u. a. m. Ich würde auch noch von einigen
dern übereilten Urtheilen reden können.
würde zeigen, wie einige Leute aus Haß g
andere, alles, was diese thun, verwerfen;
aus einer blinden Liebe alle ihre Fehler ents
digen: ich könnte ihnen jene Eingebildete
dern, die alles als Kleinigkeiten ansehen;
könnte von der blinden Neigung gegen dies
Secte, der wir zugethan sind, reden: und d
müßte ich zeigen, wie gefährlich es sey, sich
dem Exempel der meisten zu richten, indem
insgemein die Weisen und Tugendhaften die kl
ste Zahl ausmachen. Und endlich, könnte
zum Vergnügen Beyspiele von denjenigen
thümern in der Historie anführen, zu wel
uns die Unwissenheit der Mahler verleitet; z.
wenn sie den geopferten Isaak als einen Knab

die Hüter des Grabes JEsu, schlafend, vor ichs, Troja, Jerusalem rc. Kanonen mahlen, uns den Teufel in einer monströsen Thierischengestalt abbilden u. s. f.

Merken sie sich also nur noch ein paar Hauptmitel, wodurch sie sich vor Fehlern glücklich verjren können. 1. Wir dürfen unsern sinnlichen Empfindungen und unserer Einbildungskraft gar nicht trauen. Die leztere verbindet gemein Dinge mit einander, die gar nicht zumen gehören. Wenn wir eine Person reden n, deren Gestalt und Sprache uns sehr wohlgefallen, so nehmen wir insgemein alles, was sie , für Orakelsprüche an. Wir widmen ihre Liebe und Hochachtung, und lassen uns ermerkt ganz für sie und für alles, was sie chet, einnehmen. Gleich, als wenn eine nehme Person nicht eben so leicht, als eine liche, Thorheiten und Lastern unterworfen seyn nte. Einem Manne, der einen grosen Titel , glauben wir insgemein alles zu, ohne, daß entweder seine Meynungen, oder seine Hand-

lungen prüfen. Wir verachten hingegen nur gar zu oft die Weisheit und Tugend an einem Armen, der in schlechtem Ansehen steht. Wenn wir vernünftig verfahren wollten, so müßten wir allemal Titel und Kleidung, von Verstand und Tugend unterscheiden. Denn äusserliche Vorzüge und Vollkommenheiten der Seele, wie sie schon allein am Aesop und Sokrates sehen können, sind nicht allemal mit einander verwandt. Jene können ohne diese seyn. Nach dieser vernünftigen Anmerkung würden wir auch selbst unsere Feinde hochachten, und das Gute, das sie an sich haben, nie mit ihrer Gesinnung gegen uns, vermengen.

Doch, warum warne ich sie nicht vor allen Dingen vor ihrem Hauptfeinde, der sie am allermeisten in Irrthümer und verkehrte Meynungen stürzet. Sie dürfen nicht lange fragen, wo er sich aufhalte? In ihnen selber. Es ist mit einem Worte, die blinde Eigenliebe, oder die blinde Ergebenheit und Gefälligkeit, die wir gegen alles, was uns angehet und was von uns herrühret, hegen. Aus ihr entspringet der Eigendünkel

rliche Eigensinn, da wir kein Haar-
Meynungen, die wir einmal ange-
en, abgehen wollen. Dieser stolze
wir von uns selber angenommen ha-
uns, daß wir uns für unfehlbar
wenn man auch durch hundert Grün-
hätte, daß wir irrten, uns dennoch
essen können, der Vernunft und
Ehre zu geben und aufrichtig zu
ibe gefehlt. Ich habe mich geirrt.
hler ist so tief in unserm verderbten
vurzelt, daß ihn allein die Gnade
Ottes in uns ausrotten kann. Wenn
jer ein Hauptmittel, sich von Irr-
lich loszumachen, sagen soll; so weis
en bessern Rath, als diesen zu geben.
n Geist der Wahrheit unaufhörlich
nen eine grose Begierde, die Wahr-
chen, geben: daß er sie vor allem
wahren, und daß er ihnen eine ste-
willigkeit schenken wolle, dem Lichte
allemal mit einem aufrichtigen Ge-

horsam nachzugehen.„ O! wie glückselig, ja wie verehrungswürdig ist ein Jüngling, der diesem ewigen Lichte willig folget: der auf der rechten Strase gleich von seinem ersten Eintritte in dieses Leben an, wandelt, und nicht auf die verführischen Wege der Irrthümer und Lügen geräth: ein Jüngling, dessen Vernunft durch keine verkehrte Neigungen verleitet wird! Seine Seele ist gleich einer fruchtbaren Gegend, über welcher die Morgenröthe und endlich das kräftigere Licht der Sonne selber majestätisch aufgehet, welches durch seinen fruchtbaren Einfluß täglich neue Früchte hervorbringet. Ja, daß ich noch mehr sage: Seine Seele ist wie der Verstand eines Engels, in welchem kein Irrthum, sondern lauter richtige und deutliche Erkenntniß wohnet. Wie will man sein Vergnügen beschreiben, wenn er in den Werken und Vorschriften GOttes immer mehr Vollkommenes, Schönes, und Nutzbares und zwar nach den verschiedenen Stuffen desselben, klar einsiehet; in andern Dingen und Handlungen aber das Böse, das Schädliche, das Häßliche eben so

bald

bald entdeckt, als glücklich vermeidet: wenn ihn kein falscher Schein weder blendet noch auf Irrwege verführet, die man nie ohne Verdruß, nie ohne Scham und Reue, und gemeiniglich nur gar zu spät, erkennet? Ein solcher frühzeitig aufgeheiterter Verstand erfindet zum Besten der Gesellschaft, eine nützliche Wahrheit nach der andern; gleich einem Arbeiter in Bergwerken, der Silber und Gold aus den dunkelsten Gruben hervorbringet; und sein aufgeweckter und reiner Witz weiß denselben Glanz und Schönheit zu geben. Er bereichert öfters ganze Provinzen mit den Schätzen der Wahrheit, und damit ich alles auf einmal sage: er nähert sich mit grosen Schritten dem grosen Urbilde erhabener Geister, der Gottheit, die allein in dem allerreinsten Lichte wohnet, in welchem nicht die geringsten Nebel und Finsternisse sind.



VIII. Die historische Gewisheit des Ursprungs der Religion JEsu.

Inhalt: Ich ersuche meine Leser, aus dieser Unterredung auch den Nutzen zu ziehen, daß sie lernen, wie man sich von der Wahrheit historischer Wahrheiten überzeugen; wie man alle Umstände derselben genau untersuchen, und insbesondere die Aufrichtigkeit der Zeugen unpartheyisch prüfen müsse. Thun sie dieses, so werden sie weder alles, was man ihnen erzählet, so schlechtweg glauben, noch wirkliche Begebenheiten eigensinnig leugnen.

Das Vergnügen, Liebenswürdige, das ich aus der vorhergehenden Unterredung mit ihnen, geschöpfet habe, ist für mich so was Süsses gewesen, daß ich mich unmöglich entschliessen kann, den Herrn Spude seine Gespräche mit den Herren Barons von Freudenberg, jetzo sogleich wieder fortsetzen zu lassen. Sie müssen mir vielmehr erlauben, noch einige Augenblicke mit ihnen allein zu reden.

Man

Man kann die Wahrheit in zwo Hauptgattun-
eintheilen. Die erstere begreift diejenigen
hrheiten unter sich, welche wir durch
nes Nachdenken selber finden können. Und
on haben wir in den vorhergehenden Unterre-
ngen Exempel gesehen. Zu der andern Gat-
g hingegen kann man diejenigen rechnen, die
n durch die Sinne, durch das Sehen, Hören,
hlen u. s. w. erkennet. Aus diesen Erfahrun-
und Bemerkungen ist die ganze Historie zu-
mmengesetzt, und besonders auch die Experimen-
hysik. Dergleichen Wahrheiten aber erfahren
entweder selber, oder andere haben sie erfah-
und uns dieselben erzählet. So erfahren wir
z. E. selber, daß die Sonne zuweilen verfin-
t werde; daß bisweilen ein Nordschein sey;
, wenn man gegen eine bergichte Gegend ru-
, ein Echo entstehe rc. Aber daß der Berg
uv Feuer aus seinen Schlünden ausspeye; daß
ar auf dem Römischen Rathhause durch drey
zwanzig Wunden sey ermordet worden; dieß
en wir nicht selber gesehen; wir glauben es

aber, weil es Leute, die es mit angesehen, berichtet haben. Ja, ich sage noch mehr. Wir haben die wenigsten Dinge, die wir doch nothwendig wissen müssen, selber erfahren. Unser Leben ist dazu zu kurz. Wir müssen sie demnach blos auf das Zeugnis anderer glauben. Allein, so schlechtweg können wir ihnen auch nicht trauen. Wir müssen vor allen Dingen versichert seyn, daß ihre Aussage gegründet sey. Dieß sind die Regeln, welche ich neulich ein paar jungen Herren von ihrem Alter gab. Es schien mir aber, als wenn so viele Vorschriften nicht recht nach ihrem Geschmacke wären. Ich glaubte also, daß sie sich dieselben lieber an einem Exempel würden beybringen lassen. Ich wußte ihren Geschmack, und daher fand ich leicht eine Begebenheit. Was vermuthen sie aber? Etwa, daß ich mit ihnen die historische Gewisheit der traurigen Geschichte von der Iphigenie und ihrer Aufopferung untersucht hätte? Nein, die Geschichte einer Prinzeßin, von der sie nicht die geringsten Vortheile hatten, kam ihnen ganz gleichgültig vor. Meine jungen Freun-

Freunde fielen auf die allerwichtigste Historie, welche unser ewiges Wohl interessirt, auf die grosen Begebenheiten unsers hochgelobten und allertheuersten Erlösers. Vortreffliche Wahl! Vielleicht würde ein eingebildeter Weiser eine ganz andere Materie vorgeschlagen haben, weil er gewohnt ist, die Wahrheiten nicht nach ihrem innern Werthe, sondern nach dem Aufsehen, das sie in der Welt machen, zu schätzen. Aber meine jungen Herren hatten Herzen voll schöner Empfindungen gegen die christliche Religion, und sie waren viel zu vernünftig und zu edel, als daß sie sich nicht freudig für Verehrer eines GOttes hätten erklären sollen, der seine Liebe gegen sie bis auf den allerhöchsten Grad getrieben hat. Weil nun gerade die schönsten Tage waren, da man in den Gärten die Reichthümer der Weisheit, Allmacht und Liebe GOttes einsammlet: so gefiel es uns, an einem heitern Nachmittage eine Unterredung, an statt einer ordentlichen Lektion, anzustellen. Ich bekam tausend süsse Worte, den Plan dazu zu entwerfen. Und vielleicht muthmasen wol ei-

nige Leser, daß ich aus Gefälligkeit auch m selber eine Rolle übernommen habe. Ja, ich m te einen Chineser vorstellen.

Wir wollen uns demnach vorstellen, sagte d daß sich ein vernünftiger und vornehmer Chi ser, dergleichen sie sich in der Person des Me za einbilden können, bereits eine ziemliche Z in Europa, ungefähr in der vortreflichen Absic wie Peter I. aufgehalten und wie dieser gr Monarch, die teutsche Sprache gelernet ha Wir wollen setzen, er käme in der Marterwo in Berlin in eine evangelische Kirche, und hö einen Prediger eine ungemein rührende Rede v dem Leiden unsers liebsten Heilandes halten. L sen sie uns annehmen, der Fremdling wäre d durch sehr beweget worden. Weil ihm aber d ganze Geschichte ganz neu und sehr wunderb vorkäme, so wäre derselbe begierig, sie recht z verläßig und umständlich zu wissen. Er gie also zu dem rührenden Redner, entdeckte ihm s ne Zweifel, verlangte von dieser wichtigen B gebenheit nähere Beweise, und daraus entstün

ei

ne Unterredung, welcher die unsrige nicht ganz ähnlich wäre.

Menoza. Eure Rede, die ihr diesen Morgen halten habt, und die ich aus Begierde, die Eu-ropäische Weisheit zu lernen, mit angehört habe, am mir sehr wunderbar vor. Ihr erzähltet eine Geschichte, die ungemein traurig ist, und die mich in der That mit Mitleiden und Hochachtung ge-gen den weisen und gerechten Mann, der unter seiner eignen Nation ein so klägliches Ende genom-men, erfüllet hat. Aber, ich gestehe es auch, sie kommt mir fast unglaublich vor. *)

Prediger. Ihr unvermutheter Besuch, edler Fremdling, ist mir höchst angenehm, noch mehr aber freuet es mich, daß sie unsere Art, GOtt zu dienen, haben mit ansehen wollen. Sie müs-

sen

*) Non faciendum putavi, ut hyperbolicum dicendi genus Orientalium hic imitarer. Nescit enim, cui inservire haec omnia volumus, ignara rerum peregrinarum aetas istam indolem. Disputat ergo, quem in scenam produxi, MENOZA ex legibus dialecticorum fere nostrorum, quas scilicet scire magis iuvenum nostrorum interest, quam turgidam illam Sinensium philosophiam.

sen ein Mann seyn, der gegen die GOttheit d
grose Ehrfurcht heget. Denn ich bemerkte an
nen eine grose Aufmerksamkeit und Andacht.

Menoza. Ihr müsset wissen, daß die Chi
ser die gröẞte Ehrfurcht für die Religion hab
Denn selbst die Sonne aller Monarchen, un
unüberwindlichster Kayser unterrichtet bisweil
sein glückliches Volk in derselben. Ich war imm
begierig, die Lehre der Christen kennen zu lern
Allein, da dieselbe unter der Minderjährigkeit u
sers allergröẞten Kaysers Chang-hi bey Leibe
und Lebensstrafe ist verboten worden: so habe i
mich nicht unterstanden, mich in meinem Vat
lande darum zu bekümmern. Unterdessen, da i
so viele hundert Menschen blos wegen eures Ch
stus unbeschreibliche Widerwärtigkeiten und Leid
freudig habe erdulden sehen: so wollte ich imm
gern die Ursache wissen, warum eure Leute diese
verstorbenen Manne so sehr anhiengen? Ich kan
dieses um so weniger begreiffen, weil ihr hen
nicht nur öffentlich gesagt habt, daß er an eine
Kreuze aufs schimpflichste hingerichtet worden se

sen

ern auch gleich darauf euer Volk mit vielen
ydrücklichen Vorstellungen ermahnet habt, daß
uf diesen Hingerichteten sein ganzes Vertrau-
setzen sollte. Ist er getödtet, wie kann er euch
euerem Volke helfen? Saget mir also, was
abet ihr denn von dem Manne, den ihr, wo
nicht irre, bald Christus, bald wieder JEsus
nennet habt? und von dem ihr mit eben der
schachtung geredet habt, als wir von unserm
onfuzius?

Prediger. Wir glauben, daß er vor achtzehn-
undert Jahren vom Himmel auf die Welt ge-
mmen sey; daß er die Menschen die wah-
Tugend und Weisheit gelehret; daß er
hr heilig gelebet und viele Wunder verrichtet
abe. Wir glauben, daß ihn gottlose und un-
rechte Leute, denen er ihre Laster ohne Scheu
rgehalten, ums Leben gebracht: daß er aber
ch drey Tagen dasselbe wieder zurück genom-
en und sich hierauf im Triumphe, in Himmel
uf den Thron GOttes erhoben habe, nachdem er
vor-

vorher zwölf heilige Männer an die ganze Welt abgeschicket hat, die den Völkern diese wunderbaren Begebenheiten verkündigen sollten. Und diese Abgesandten haben zusammen ein Buch geschrieben, worin man alle diese Begebenheiten lieset.

Menoza. Wie wollt ihr mir nun auch beweisen, daß diese Dinge alle wahr sind? Die Geschichte ist, wie ihr selbst saget, schon vor achtzehnhundert Jahren vorgegangen. Wer von euch Christen hat sie mit angesehen? Oder glaubet ihr denn alles so schlechtweg, was in den alten Büchern steht?

Pred. Ich sehe mit Vergnügen, daß ich es mit einem vernünftigen Manne zu thun habe, der die Wahrheit aufrichtig suchet, und der bereit ist, derselben zu folgen. Ich werde ihnen sogleich beweisen, daß die Geschichtschreiber der Thaten JEsu uns nichts, als lauter wahre Begebenheiten berichtet haben. Doch, wir müssen vorher noch über eine Sache eins werden. Glauben sie wol überhaupt, daß die Begebenheiten JEsu auf die Art, wie ich sie ihnen jetzt kurz erzählte, haben geschehen können?

Men.

Ich halte sie allerdings für möglich, einige dergleichen wunderbare Begeben- enfalls von unserm Johi und Konfuzius

Glauben Sie wol, daß der allerhöchste urch heilige Leute so grose Werke verrich- ne, die andere Menschen nimmermehr zu bringen würden?

Auch dieses leugne ich nicht. Denn, daß Tien, das allerhöchste Wesen, al- könne, was er will, und daß er durch ort seines Donners die ganze Welt er-

Sie werden also nur davon überzeuget wollen, ob auch die Geschichtschreiber, den Anfang der christlichen Religion be- , die Wahrheit berichtet haben? Ists nicht es ist nicht möglich, daß ein Richter bey egebenheiten selber zugegen sey, über die Urtheil fällen soll? Er fraget die, welche angesehen haben, und richtet nach ihrer . Er höret Zeugen ab.

Men-

Men. Ihr habt vollkommen recht. Eben müssen wir auch die alten Begebenheiten von chen Leuten erfahren, die in den Zeiten, da geschehen sind, gelebet haben.

Pred. Dieser gelehrte und rechtschaffne M aber wird uns sagen, was man für Eigenschaf in Gerichten an einem Zeugen erfordere.

Tribonian. (ein Jurist.) Ein Zeuge, des Aussage vor Gerichte gelten soll, muß erstli ein vernünftiger Mann seyn, damit er eine B gebenheit sich gehörig vorstellen könne. Er m kein Träumer seyn, der sich aus einer aussch fenden Einbildungskraft vorstellet, daß er n gesehen habe, was andere, die auch zugegen w ren, doch nicht wahrgenommen haben. Er m zweytens, ein redlicher und rechtschaffner Ma seyn, der dem Richter keine Lügen vorbringen w und der sich ein Gewissen daraus macht, jem den, geschweige denn die Obrigkeit, zu betrüg Er muß ganz unpartheyisch seyn. Er muß dr tens, zu eben derselben Zeit, und an eben de selben Orte, wo die Sache vorgegangen ist,

lel

et haben, und also selber ein Augen= und nicht
: blos ein Ohrenzeuge davon gewesen seyn.
t ein Zeuge alle diese Eigenschaften an sich:
stellt man ihm selbst in solchen Sachen, die
) und Leben angehen, einen vollkommnen Glau=
ı zu. Dieses gilt aller Orten, und ohne allen
veifel auch in dem erstaunlich grosen Kayserthu=
 China.

Nen. Ihr habt ganz recht, Weiser. Eure
rnunft ist wie der Glanz des Abendsterns, wenn
in den bethaueten Schatten der Nacht waidet;
r beyder Verstand ist wie eine Quelle in einer
ern Wüste, die Kristallströme quillet. Ihr
t die Waage des Rechts in der einen Hand,
) das Schwerdt der Klugheit, welches die Lü=
: von der Wahrheit trennet, in der andern.

Pred. Nunmehr werde ich ihnen beweisen müs=
, daß die Geschichtschreiber des Lebens JEsu
:, von einem glaubwürdigen Zeugen erforderte
jenschaften an sich gehabt haben. Ich will al=
fürs erste darthun, daß sie Männer von ei=
n guten natürlichen Verstande gewesen sind.

Ich will ihnen aus unserm neuen Testamente, von welchem Blatte sie wollen, was vorlesen, und sie werden bald hören, daß sie ganz ordentlich, natürlich, deutlich, und als vernünftige Männer denken und schreiben. Man kann sie eben so leicht verstehen, als wir drey uns jetzo verstehen können. Ich will ihnen zwar aufrichtig gestehen, daß nur etwa ein paar derselben Gelehrte gewesen sind. Aber dieß fordert man auch von keinem Zeugen. Denn sie haben nur Begebenheiten erzählen dürfen, die sie selber mit ihren Augen mit angesehen haben. Wenn sie also erzählen, daß JEsus mit ihnen vor eine Stadt gekommen sey, da man einen todten Jüngling zu Grabe getragen: daß er hierauf zu dem Todten gesaget: Jüngling, Ich sage dir, stehe auf! und daß sich der Verstorbene sogleich im Sarge wieder aufgerichtet habe: wenn sie so was erzählen, so kann man es ihnen vollkommen zutrauen, daß sie die Sache recht wissen. Denn man hat keinen grosen Verstand, sondern nur blos gesunde Augen und Ohren dazu nöthig, daß man eine solche Begebenheit recht erfährt.

fahre. Und ich muß noch hinzusetzen, daß JEsus mehr als einmal dichte vor ihren Augen derglei-chen Wundercuren verrichtet habe.

Men. Es ist allerdings so, wie ihr saget.

Tribon. Daher glaubt man auch sogar in ei-nigen Fällen selbst Kindern. Z. E. Wenn ein Kind mit zugesehen hat, da jemand ist ermor-det worden.

Pred. Die Hauptbegebenheit mit Christo ist wol sein unschuldiger Tod und seine Auferstehung. Erlauben Sie demnach, daß ich Ihnen die Haupt-umstände davon zu Ihrer Ueberzeugung vorlegen dürfe. Die Zeugen sagen: JEsus hätte sich, weil er die Sünden und Ungerechtigkeiten der Gros-sen ihres Volks frey bestrafet, den Haß derselben zugezogen. Diese hätten daher, nebst den Prie-stern, immer auf eine gute Gelegenheit gelauret, ihn umzubringen, und dieses beschwerlichen Straf-predigers mit einemmal los zu werden. Endlich hätte einer von JEsu Vertrauten der Obrig-keit entdecket, wo sich derselbe des Nachts heim-lich aufhielt. Hierauf hätte man den heiligen

Mann in diesem verborgenen Aufenthalte beym Mondenschein gefangen genommen, den Pöbel wider ihn durch allerhand gehässige Beschuldigungen dergestalt aufgebracht, daß derselbe dem Römischen Statthalter so lange mit Ungestüm und Drohungen zugesetzet, bis dieser Staatsmann gleich in dem ersten Lärmen das Todesurtheil über ihn ausgesprochen, und auch in der Geschwindigkeit habe vollstrecken lassen. JEsus wäre also gekreuziget und auch wirklich begraben worden. Sein Freunde wären nach seinem Tode ganz verza und furchtsam geworden, weil sie nie recht fi geglaubt hätten, daß er jemals wieder leben werden würde. Allein, drey Tage hernach ten sie ihn, ohne daß sie es selber vorher ver thet, etlichemal innerhalb vierzig Tagen, gese und sie hätten ihn nicht nur ganz nahe vor erblicket; sondern auch so gar aufs vertrauli wie ehmals, mit ihm gespeiset, geredet, betastet. Zuletzt wäre er von mehr als 50 sonen auf einmal gesehen worden. — H ren sie lauter Begebenheiten, die jeder

bezeuget und ausgesagt haben. Die jüdische Obrigkeit verlangte weiter nichts von ihnen, als nur, daß sie von der ganzen Sache stille schweigen sollten. Allein, alle haben ihr Leben für ihr Zeugnis gelassen. Aber wo stirbt wol ein vernünftiger Mann um einer Sache willen, von der er selber weiß, daß sie nicht wahr, sondern blos von ihm oder von andern erdichtet worden sey?

Men. Ich bin eurer Meynung. Denn ein Mensch gibt alles für sein Leben hin. Er verleugnet vielmehr die Wahrheit, wenn er dadurch sein Leben retten kann.

Pred. Ist es nicht wahr, kein Mensch erdichtet so leicht eine falsche Geschichte, wo er nicht einen grosen Vortheil durch seine Lügen zu erhalten weiß? Aber gewis, die Apostel und Zeugen JEsu hatten von dem, was sie von ihrem HErrn aussagten, nicht den geringsten irrdischen Vortheil: sie hatten vielmehr unbeschreiblichen Schaden davon. Sie wußten, daß ihre eigene Obrigkeit Schuld an dem Tode JEsu gewesen sey, und daß es also derselben unerträglich seyn würde, wenn sie

ihrer

ihrer Nation zur Schande, diese abscheuliche Begebenheit in der Welt ausbreiten wollten. Und in der That, die Apostel mußten für ihre Aufrichtigkeit alle nur ersinnliche Trübsalen und Verfolgungen ausstehen. Wo sie hinkamen, empörten sich die Obrigkeiten, die Priester und das Volk wider sie. Man nahm ihnen alles, was sie hatten. Man setzte sie in fürchterliche Gefängnisse. Man beschimpfte sie auf eine entsetzliche Art: man geißelte sie: man jagte sie aus einer Stadt in die andere, und sie waren keine Stunde auf der Welt ihres Lebens sicher. Obgleich diese Männer, ehe sie zu JEsu kamen, keine Reichthümer besassen, so verschaffte ihnen doch ihre Arbeitsamkeit ihren nothdürftigen Unterhalt. Sie lebten wenigstens in Ruhe, und hätten also gewis nicht nöthig gehabt, um nur Brodt zu finden, erst Betrüger zu werden. Und was das wunderbarste ist, sie wußten es selber vorher, daß ihr elendes Leben sich zuletzt mit einem eben so grausamen als schmälichen Tode enden würde. Und gleichwol lebten und starben sie darauf, daß sie JEsum lebendig

gesehen hätten, und daß er nun mit Gott ewig im Himmel regierte.

Men. Diese Umstände, die ihr mir jetzo saget, machen mich auf diese Leute ganz aufmerksam. Fürwahr, es sind ganz sonderbare Menschen!

Tribon. Wenn man noch überdieß ihre Briefe liest, so sieht man in allen Zeilen Proben von ihrem aufrichtigen und frommen Herzen. Sie schreiben ungekünstelt und natürlich: sie lassen keine Spitzfindigkeit blicken: man sieht, daß sie eine ganz ausnehmende Menschenliebe haben müssen. Sie schreiben nicht nur an ihre Freunde sehr zärtlich, sondern reden auch ihre ärgsten Feinde und Verfolger liebreich an. Sie schelten nicht auf sie, sondern sie bitten nur GOtt, daß er denselben ihre Sünden vergeben, und sie durch diesen JEsum mit ihnen, dermaleins in Einen Himmel aufnehmen wolle. Güter und Geld suchten sie gar nicht. Sie verrichteten nicht nur die größten Kuren umsonst, sondern sie wollten auch nicht einmal von ihren Freunden einige Beyhülfe annehmen, damit sie ja niemanden die gering-

ste

rlichkeit verursacheten. Hatten sie aber
, so vertheilten sie es unter die Armen.
scheinlich war es, daß sie ihre ganze
auf die Belohnungen in der Ewigkeit
aben müßten. Allein, wie hätten sie
on GOtt etwas haben hoffen können,
sich innerlich bewußt gewesen wären,
n Allerhöchsten etwas fälschlich nachge-
sich betrüglicher Weise für seine be-
zte Abgesandten auf der Welt, ausge-
en?

Ihr habt schon viel über mich gewon-
habe gegen diese Männer unvermerkt
Hochachtung bekommen, und ich bin
euget, daß, wenn man ja noch Leuten
en darf, sie es gewis am ersten verdie-
h fällt mir noch ein Hauptzweifel ein.
Christen es auch gewis, daß die from-
iften, woraus ihr diese Nachrichten her-
irklich von diesen aufrichtigen Männern
die mit JEsu so vertraut umgegangen
?

Pred. Wir wissen es daher gewis, we
die ersten Christen bezeugen, welche ihre eigen
dige Handschriften in den Archiven sorgfältig
gehoben haben. Denn eben diese Bücher
auch sie bewogen, daß sie die Religion, i
sie sind erzogen worden, mit Verlust ihrer G
Ehre, Bequemlichkeit, und ihres eigenen Le
verlassen, und dagegen die Lehre dieser Mä
angenommen haben. Und dieses haben selbst
lehrte gethan*).

Men. Aufrichtig zu reden, ich bin selbst
Meynung, daß solche weise Männer dieß nim
mehr ohne eine gründliche Untersuchung aller
stände, und ohne eine lange Ueberlegung ge
haben würden. Ich glaube also, daß sie
der Gewisheit der christlichen Lehre sehr wohl ü
zeugt gewesen seyn müssen. Denn, ich we
stens könnte mich nicht so leicht entschliessen,
Religion meiner Vorfahren, die ich so heilig

el

*) Z. E. Justin der Märtyrer, der ein heydni
Philosoph gewesen, Athenagoras, Origenes, M
tius, Felix, und viele andere.

ihre, zu verlassen, und eine andere anzunehmen.

Pred. Ich gebe ihnen noch ein paar Beweise von der Aufrichtigkeit unserer heiligen Schriftsteller: Der erste ist: Sie verheelen ihre eigene Fehler nicht, sondern erzählen vielmehr dieselben unter den andern Geschichten ganz aufrichtig. Sie melden, daß sie sich öfters, und zwar insonderheit anfangs, wider ihren eigenen HErrn vergangen haben, und daß er ihnen deswegen voller Wehmuth, manche Vorstellungen gemacht habe. Ja, einer derselben gestehet, daß er ihn so gar verfolget hätte.

Tribon. Wenn aber eine Person vor Gerichte ihre eigene Fehler von freyen Stücken entdecket: so gewinnt der Richter ein gutes Zutrauen zu ihr, und glaubt, daß sie noch vielmehr in andern Punkten, die ihr gar nicht schaden können, die Wahrheit reden werde.

Pred. Der andere Beweis ihrer grosen Aufrichtigkeit ist, daß sie alle Umstände der Begebenheiten ausführlich anzeigen. Sie breiteten allenthal-



halben die Thaten JEsu in denen Zeiten aus, d
sie geschehen waren, und sogar in der Gegend
wo sich dieselben kurz vorher zugetragen hatte
Sie melden ganz genau die Namen der Persone
die Zeit und die Oerter, an welchen jene vorgega
gen sind. Und zwar, so sind es häufig angeseh
ne Personen, die in der Geschichte JEsu vorkom
men, und auch der Schauplatz ist nicht irgen
ein unbekanntes Dorf, sondern eine grose Ha
delsstadt gewesen, wo ein König und ein Röm
scher Statthalter ihren Sitz hatten. Ja, sie z
gen sogar die Stunden an, in welchen die wic
tigsten Begebenheiten vorgefallen sind. Sie b
richten ohne Scheu, daß ihre eigene Obrigkeit d
Römische Wache bestochen habe, damit dieselb
aussagen möchte, JEsus wäre, da sie geschlafe
aus dem Grabe weggenommen worden, und s
sind dabey ganz unbesorgt, daß man sie ein
Lüge werde überführen können; ungeachtet d
Senat alles anwandte, um diese Erfindung unt
der ganzen Nation auszubreiten. Was meyne
sie nun wol, wenn jemand in Peking aufstünde

ei

ein ganz anderes Gesetz, als das Chinesische ist, verkündigte und wunderbare Dinge verrichtete: würde diese Nachricht sich nicht alsbald durch die Provinzen dieses unermeßlichen Reiches verbreiten? Würden nicht viele entweder selber dahin reisen, oder sich doch wenigstens bey den Mandarins erkundigen, ob es wahr wäre, daß der neue Wunderthäter einen gewissen vornehmen Mann wieder lebendig gemacht habe?

Tribon. Dazu kömmt noch, daß JEsus seine Wunder vor den Augen seiner Feinde verrichtet hat, welche nie geleugnet, daß es wirkliche Wunder wären, sondern nur gesagt haben, daß er sie durch Hülfe eines bösen Geistes verrichtete.

Men. Woher aber seyd ihr versichert, daß diese Wunder von keinem den Menschen aufsetzigen Geiste hergekommen sind?

Pred. Ich bitte sie, ist dieses wol das Geschäffte eines feindseligen Wesens, Blinde sehend zu machen, Lahmen die Kraft zu gehen, wieder zu ertheilen, Krankheiten zu vertreiben und Todte wieder lebendig zu machen? JEsus lebte aus-

ser-

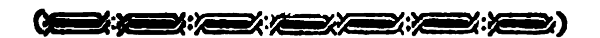
seine Lehre göttlich, so ist sie die allervortrefli
Religion. Und wie sehr würde sie Ihnen
gefallen, wenn sie nunmehr dieses kleine B
(das N. T.) selber mit Aufmerksamkeit durch
wollten!

Men. Warlich, eure Rede hat in mir
grose Begierde nach diesem Buche rege gem
Ich schätze eure Religion hoch: ich will sie
fen, ich will alles unpartheyisch untersuchen,
wenn ich es werde so befunden haben, wie ihr
da saget: so will ich mich nicht lange beden
euren JEsum mit euch anzubethen und sein E
anzunehmen.

Tribon. (zum Pred.) Welch ein glücklicher
würde es nicht seyn, wenn man jetzt wieder e
Weisen aus dem Morgenlande kommen, und
König der Heiligen anbeten sähe! P

GOttes, schreibet sich die Allmacht, Allgegenw
kurz, alle göttliche Eigenschaften zu, und forder
Ehre der Anbethung, ob er gleich sonst sehr für G
tes Ehre stritt. Die Socinianer sehen sich gez
gen,, um so viele deutliche Schriftstellen zu ent
ten, dieselben zum Theil in der Grundsprache zu
stümmeln, und zum Theil andere Ausflüchte he
zu suchen.

Pred. (zu Menoza.) Ich zweifle nicht, mein Herr, daß ich nicht in einigen Wochen das unschätzbare Vergnügen haben werde, sie von nun an als einen Bruder zu umarmen; nachdem ich sie bisher als einen sehr vernünftigen Mann, und als einen aufrichtigen Freund der Wahrheit, verehret habe.



IX. Von der Ueberzeugung durch die Erfahrung und durch das Nachdenken.

Ich gestehe, daß ich gern wissen möchte, was ein jeder meiner Leser bey dem vorhergehenden Gespräche gedacht hätte. Sollte ich wol muthmassen, daß einige im Unwillen das Buch weggelegt, und gesagt hätten: Wird denn nun gar nichts aufgewecktes mehr vorkommen? Werden nun alle Materien so ernsthaft aussehen? — Ich würde den Augenblick die Feder niederlegen, wenn

ich für solche Herren schreiben müßte, die
von mir nichts wollten vorsagen lassen, als
zählungen, womit sie sich die Langeweile ver
ben könnten. Aber gewis, ich würde Sie d
diesen Verdacht sehr beleidigen. Nein, Lieb
würdige! Sie hören die Stimme der Wah
gern. Sie überlassen Feenmährgen den Kind
Sie hingegen wollen haben, daß man sie vern
tig denken lehre, und folglich auch sich über w
tige Dinge mit ihnen in eine Unterredung ei
se. Aber ohne allen Zweifel müssen Sie sich
en, da Sie nun wissen, daß nichts vernünf
sey, als ein wahrer Christ zu seyn, und
von ganzem Herzen zu glauben, was man Ih
von ihrem Heylande, der sich um Ihre e
Glückseligkeit so sehr verdient gemacht, erz
hat. Wolan, so glauben Sie denn auch die
ren dieses, von GOtt gesandten Propheten. H
deln Sie denselben vollkommen gemäß. D
auf eine andere Art, als durch die genaue B
achtung derjenigen Lehren, die uns JEsus v
schrieben hat, können wir mit GOtt nicht w
vereiniget werden.

Ich habe ihnen an einem wichtigen Exempel gezeigt, wie man beweisen könne, daß diese oder jene Begebenheit gewis geschehen sey, und daß uns die Zeugen keine Unwahrheit vorgesaget haben. Aber nunmehr müssen wir auch untersuchen, wie wir Wahrheiten von einer andern Art selber gründlich erforschen können. Denn wir müssen uns vor allem Betruge hüten, nicht nur, weil es eine Schande für ein vernünftiges Geschöpf ist, Irrthümer als Wahrheiten zu glauben; sondern auch, weil wir durch irrige Meynungen verführet werden. Ich muß demnach zuerst von der Erfahrung, dieser Mutter aller menschlichen Kenntnisse und Wissenschaften, mit ihnen reden*). Wenn

*) Die **Erfahrung** ist diejenige Erkenntnis, welche wir erlangen, wenn wir auf verschiedene einzelne Zufälle und Begebenheiten, die entweder an uns, oder an Dingen und Personen ausser uns vorgehen, genau Acht haben. Geschehen diese Veränderungen in unserer Seele, so haben wir eine **innere Erfahrung**. Verschaffen uns aber unsere fünf Sinne diese Kenntnis, so nennt man es die **äusserliche Erfahrung**. Nach den Dingen, die wir erfahren, ist die-

wir nemlich gewis werden wollen, daß eine Sache wirklich so beschaffen sey, wie man es von ihr glaubt: so müssen wir sehr genau darauf Acht haben, was sie für Wirkungen hervorbringe.

Man sagt z. E. die Sonne sey ein Feur. Ich glaube es, und Sie glauben es auch. Aber Hr. Joachim, mein Freund, will es durchaus nicht glauben. Warum denn nicht? werden Sie fragen. Ey darum nicht, weil er an allen Dingen zweifelt. Er streitet mir alles ab, und wenn ich gleich schweige, so fährt er doch fort, mir Einwürfe über Einwürfe zu machen. Als ich den vorigen Sommer in meinem Garten war, so wollte er durchaus behaupten, die Sonne wäre kein Feur, son-

dieselbe eine physische, moralische, politische, künstliche, öconomische ꝛc. Nach der Art und Weise, wie wir etwas erkennen, gibt es eine gemeine und gelehrte oder verständige Erfahrung. Siehet man endlich auf den Einfluß, den unsere erlangte Erfahrung auf unsern Willen und unsere Handlungen hat, so wirket sie in uns entweder eine lebendige und thätige, oder unwirksame und blos todte Erkenntnis.

sondern ohngefähr ein solcher Körper als Krystall: weil es nimmermehr möglich wäre, daß sie so viele tausend Jahre ohne jemals auszulöschen, brennen könnte. Ich streite mich nicht gern mit meinen Freunden. Ich nahm also stillschweigend ein Brennglas, und brannte dadurch hinter seinem Rücken, da er inzwischen ein Buch in der Hand hatte, ein Loch in Löschpapier. Mein Freund fuhr plötzlich auf, und rufte: mein Rock brennt! Sie irren sich, sprach ich lächelnd, es sind nur Sonnenstrahlen, die ich durch ein Glas in einen einzigen Punkt zusammen gebracht habe, die diesen unangenehmen Geruch verursachen. Sie wissen aber wol, daß sie nicht sengen können, weil die Sonne selber kein Feur ist. Er merkte den Augenblick, was ich damit haben wollte, und gestand mir aufrichtig, daß er unrecht hätte. Und dieß war ein Beweis durch die Erfahrung*). Denn

*) Man schließt richtig von der Wirkung auf die Beschaffenheit derjenigen Ursache, welche sie hervorbringet. Qualis est effectus, talis est caussa, und umgekehrt. Indessen kann ich selbst nicht sagen, ob nicht in

seine Sinne, die Augen, der Geruch und das Gefühl überzeugen ihn von den Wirkungen der Sonne, und seine Vernunft schlos**) aus denselben auf die Beschaffenheit derselben. So ist man nach und nach zu den meisten Sätzen in den Wissenschaften gekommen.

Warum ist ein alter Kriegsoberster ein besserer Soldat als ein junger? Warum ist dieser verwegener als jener? Er hat noch wenig verlohrne Schlach-

in dem angezeigten Falle mein Schluß zu übereilt sey. So viel ist gewis, daß die Hitze vielleicht fast mehr von der Beschaffenheit der Luft und des Erdreichs, als von der Sonne herrühre: sonst könnte es unmöglich auf den höchsten Gebirgen, und z. E. auf dem Kordilleras, so unausstehlich kalt, und hingegen in den niedrigsten und von der Sonne ungleich weiter entfernten Gegenden, so sehr heiß seyn. Eben diese Anmerkung hat man von Ländern gemacht, wo, ungeachtet sie dem Nordpole näher liegen, als Teutschland, die Luft doch viel gemäßigter ist, als bey uns. Ich lasse, um nicht weitläuftig zu werden, die Muthmasungen der Gelehrten weg, um noch Raum übrig zu behalten, meine gelehrten Leser um Vergebung zu bitten, daß ich dergleichen demüthigende Anmerkungen mache.

**) Iudicium discursivum.

Schlachten erlebet. Warum lebt ein junger Student öfters in Tag hinein? Er hat die traurigen Folgen einer lüderlichen Lebensart noch nicht kennen gelernet. Warum hört man den Artikel von der Vorsehung in der Jugend so kaltsinnig an, und woher kömmt es, daß sich hingegen Leute von Jahren so gern und so aufmerksam davon unterreden? Der Jüngling kennet die Gefährlichkeiten dieses Lebens noch nicht. Der Alte aber ist öfters auf einem steilen und gefährlichen Pfade gewesen, auf welchem ihn nichts, als die unsichtbare Hand GOttes von dem Rande eines Abgrunds zurückgezogen hat. Die Lehre von der Vorsehung ist also seine Lieblingslehre und sein einziger Trost, die einzige Quelle seiner Ruhe.

Warum kennt ein alter Arzt die Krankheiten besser als ein junger? Ohne Zweifel deswegen, weil jener weit mehr erfahren hat. Er hat bey den vielen Kranken, die er in der Kur gehabt, auf die Veränderungen, welche eine Krankheit in dem Körper hervorgebracht hat und auf die Wirku[illegible]n der Arzeney genau gemerket. Dadurch ist

ihm die Beschaffenheit derselben bekannt worden: er hat hierauf viele solcher Wahrnehmungen gegen einander gehalten, Schlüsse gemacht und sich allgemeine Grundsätze formiret, nach welchen er sich bey seinen Patienten richtet. Er schliesset so: Krispus genas wieder von seiner Brustkrankheit. Kajus ist von gleichem Alter und Leibesbeschaffenheit. Die Zufälle der Krankheit sind beynahe durchaus einerley. Wenn ich demnach bey ihm eben die Mittel gebrauche, die ich dem Krispus vorgeschrieben habe: so wird er ohne Zweifel wieder von seinem Lager aufstehen*).

Der Erfahrung haben wir die nöthigsten und nützlichsten Künste zu danken, die uns in der bürgerlichen Gesellschaft so grose Dienste thun. Man hat einen Versuch gemacht: man hat gesehen, was für Folgen derselbe gehabt habe. Ist die Wirkung nicht nach Wunsche ausgefallen, so hat man einen andern Versuch gewaget: man hat die

*) Dieß nennt man die Erwartung ähnlicher Fälle, wenn man bey ähnlichen Umständen und Ursachen, auch eben dieselben Wirkungen vermuthet.

ehler, welche den ersten Erfolg verhindert, chet und sie bey dem dritten und vierten che vermieden und verbessert. Dadurch sind hlig der Ackerbau, die Bearbeitung der Me- die Baukunst und alle andere Künste, aus Kindheit zu einer männlichen Reife und Voll- enheit herangewachsen. Und so werden noch Künste und Wissenschaften durch angestellte che verbessert, besonders aber die Physik, ie, Mechanik u. d. gl. Ehmals übereilte sich zu sehr und entfernte sich eben dadurch er Wahrheit. Man bemühte sich nicht durch ltig angestellte Erfahrungen hinter die Ge- isse der Natur zu kommen; sondern, weil es n eingebildeter Philosoph für schimpflich hielt, er nicht sogleich alles erklären und von allen heiten Rede und Antwort geben könnte; rieb man der Natur Gesetze vor, wie sie han- sollte. Allein, sie entzog sich nun immer , bis endlich Bako, Boyle, und andere gro- ngländer, wiederum den gemeinen und sicher- Weg einschlugen, und in der Naturlehre

nichts erklärten, sondern nur immer Versuch
stellten. Diesen vortreflichen Exempeln eines
tons u. a. grosen Männer, folgten die N
auch in den andern Wissenschaften, deren
kungen in die Sinne fallen, und von diese
an nähern wir uns immer mehr und mel
Gewißheit. Wie wenig kannte man vorh
menschliche Seele, bis endlich der grose W
fieng, auf dasjenige, was in unserm Inn
vorgeht, genauer Acht zu geben? Durch
innere Erfahrung lernet ein Christ die
Wirkungen des Wortes GOttes: er schmeck
Süßigkeit des Friedens und der unverrückt
meinschaft mit GOtt, aber auch die Bitter
die mit einer jeden begangenen Sünde ver
sind.

Soll uns aber die Erfahrung wirklich die
re Beschaffenheit der Dinge entdecken; s
uns weiser, klüger und vorsichtiger mache
müssen wir sie mit der behutsamsten Auf
samkeit anstellen, und uns vor allen Ding
dem so schädlichen Fehler des Erschleichen

. Nichts ist gemeiner, als dieses sogenannte
tium subreptionis. Wie oft bereden wir nicht
s und andere, wir hätten etwas wirklich gesehen,
hört, oder gefühlt, das wir doch nur zu der
it, da wir etwas ganz anderes durch unsere Sin-
e empfanden, hinzu gedacht oder durch ein
chattenspiel unsere Einbildungskraft, zu unse-
r wirklichen Empfindung gesetzt haben. In al-
n alten Chroniken erscheinen häufig Türkenköpf-
, Ruthen, Schwerdter und Kriegesheere am
immel. Unsere Alten schworen, daß sie diese
recklichen Dinge wirklich gesehen hätten. Und
ch irreten sie offenbar. Sie sahen nur Nord-
scheine oder feurige Streifen. Die Figuren der
treiter aber schuf ihre Phantasie. Wir sagen:
n jeder erfähret es, daß das Eisen kalt sey. Es
t falsch: dieß erfahren wir nicht, sondern es ist
os ein Schluß, den wir bey dem Gefühle ma-
en. Wir fühlen eine Erkältung in der Hand,
nn wir Eisen angreiffen. Dieses aber kömmt da-
r, weil die Wärme allemal aus einem dünnern
rper in einen dichtern übergeht. Wir hören



etwas auf dem Boden springen. Und wir schliessen: es sind Gespenster. Dieß ist ein falscher Schluß, eine fallacia non caussæ ut caussæ. Können es nicht Ratten und Katzen seyn? So unzuverläßig waren auch die alten Hexenproben auf dem Wasser. Es kam auf die Art des Zusammenbindens und auf die Lage der alten Frau an, daß sie nicht untersinken konnte. Derowegen muß man bey allen Arten der Erfahrungen eben so vorsichtig verfahren, als unsere heutigen Naturlehrer bey ihrem Experimentiren, damit man nie den elenden Schluß mache: baculus stat in angulo: Ergo pluit, oder: Zwo Begebenheiten geschehen zugleich. Also ist eine davon die Ursache von der andern.

Doch, ich will wiederum fortfahren, den Nutzen der Erfahrung an Exempeln zu zeigen. Ist es nicht die Erfahrung, welche die nützlichsten Wissenschaften erfunden hat? Durch sie hat der Redner gelernt, daß, wo seine Vorstellungen die Zuhörer bewegen sollen, diese oder jene Tugend auszuüben, er ihnen viele rührende Bilder sehr lebhaft schildern müsse, welche die Zuhörer in den Affect der Liebe, der Hochachtung, oder auch des

Has-

Hasses, des Mitleidens und der Furcht setzen können. Sie ist es, die dem Dichter die Kunst gezeiget hat, wichtige Gegenstände nach dem Leben abzumahlen: eine gewisse künstliche und doch wohlgeordnete Verwirrung in seine Schildereyen hinein zu bringen, um durch die vielen, dadurch hervorgebrachten Empfindungen in der Seele eine Art des Aufstandes zu erregen, damit sie mit Heftigkeit bewundere, begehre oder verabscheue. Der Redner will haben, daß sich die Seele in der Geschwindigkeit und im ersten Feur zu etwas entschliessen soll: und der Dichter will in ihr angenehme und recht wirksame Eindrücke von edlen, und hingegen recht verhaßte Empfindungen von häßlichen Handlungen zurücklassen. Unser Auge, unser Ohr und die übrigen Sinne haben uns nicht nur die Physik, die Arzneykunst und alle Künste, sondern auch die übrigen gelehrten Wissenschaften entdecket. Durch die innerliche Erfahrung ist man auf die Psychologie und Logik gekommen, durch beyde aber hat man die ganze Philosophie, vermittelst des Nachdenkens gelernet. Ich will Ihnen itzo dieses nur blos mit dem Anfange von der Moral deutlicher machen.

Die

Die Moral betrachtet die freyen Handlun der Menschen: sie bemühet sich, dieselben d weise Vorschriften so einzurichten, daß sie den M schen glückselig machen. Merken sie sich mir Gefallen, daß man unter dem Worte Handlung alle Veränderungen des vorigen Zustandes ve he, die wir entweder in uns selber, oder in dern Geschöpfen ausser uns, hervorbringen.

Wenn wir nun recht genau auf uns selber A tung geben, so werden wir finden, daß ei Veränderungen unsers Zustandes in unserer Ma stehen; daß wir hingegen andere nicht nach u serm Gefallen hervorbringen und einrichten könn Nicht wahr, es hänget blos von meinem Wil ab, ob ich diesen Mittag essen will oder nic Ich könnte unterdessen, daß andere sich zu Ti setzen, spazieren gehen, lesen, schreiben oder irg eine andere Handlung vornehmen. Allein, unter len diesen, mir eben sowol möglichen, Handl gen erwähle ich das Essen. Und dann, wann ich m zu Tische setze, stehet es wiederum bey mir, von w chen Speisen, und wie viel von einer jeden ich es wolle. Eine Handlung demnach, die ich, da ich

el

reben sowol auch unterlassen könnte, doch deswegen erwähle und vornehme, weil sie mir unter allen übrigen itzo am besten gefällt, heißt mit Recht eine freye oder freywillige Handlung. Und weil uns dergleichen zugerechnet werden können, so sind auch alle freye Handlungen moralisch. Folglich ist das Essen eine freywillige Handlung.

Wenn ich aber einmal die Speise zu mir genommen habe, so steht es nicht mehr in meiner Gewalt, ob ich sie verdauen will, oder nicht: Es kömmt nicht auf den Goldsohn der Mama an, ob er klein bleiben oder ein Goliath werden will. Also sind Verdauen und Wachsen natürliche oder nothwendige Handlungen. Dergleichen Veränderungen geschehen in mir ohne meine Entschliessung und Wahl, und ich kann auch daher eigentlich nicht für den Urheber oder für die Ursache derselben gehalten, folglich auch dafür weder belohnet noch gestrafet werden. Der Grund davon liegt nicht in meinem Wollen, sondern in der mechanischen Beschaffenheit meines Körpers. So denket auch meine Seele ohne Aufhören. Der weise Schöpfer hat einmal meinen Geist zu einer unaufhörlich wirksamen Substanz ge-

gemacht. Ich kann daher nicht machen, daß er einen Augenblick an gar nichts gedenken sollte. Das Denken ist also einem Menschen natürlich und nothwendig. Doch stehet es bey mir, woran ich denken wolle. Ich kann meinen Verstand anstrengen, daß er jetzt entweder eine philosophische oder historische Wahrheit besonders durchdenke. Wenn ich ungefehr in der Predigt das Wort Brand höre: so wird mir meine Einbildungskraft den Augenblick von der letztern Feuersbrunst, die ich gesehen habe, die Flamme und den wallenden Rauch wiederum darstellen. Sie wird mich das ängstliche Geschrey der Löschenden und das Winseln der Verunglückten hören lassen. Aber es stehet bey mir, ob ich ihr Gehör geben, oder aber lieber den göttlichen Wahrheiten, die der Lehrer vorträgt, nachdenken will. Eine freye Handlung ist also diejenige, die ich mit Wissen und Willen, und nach eigener Wahl vornehme. Eine Handlung, die ich thun und auch lassen könnte, wie es mir wohlgefällt.

Eine allgemeine Erfahrung belehret uns, daß alle unsere freye Handlungen sowol in unserm äusserlichen als innern Zustande eine Veränderung hervorbringen.

Wenn

denn mich diese Veränderung besser, vollkommner und glücklicher macht: wenn ich dadurch weiser und tugendhafter werde; wenn sie etwas zur Vergrösserung meines Vergnügens, guten Ansehens, Vermögens und meiner übrigen Umstände in der sichtbaren Welt beyträgt: so ist diejenige Handlung, wodurch ich diese mir so vortheilhafte Veränderung verursacht habe, eine gute Handlung gewesen. Gereichet hingegen diese Veränderung zu meinem wahren Nachtheile, und wird dadurch sowol der gegenwärtige, als zukünftige Zustand meiner Seele, meines Körpers, und meiner übrigen Umstände, verschlimmert, so war es unstreitig eine böse, und, einem vernünftigen Wesen unanständige Handlung.

Vannius, mein Vetter, schickt seine zween Söhne zugleich auf die Universität. Der ältere liebet GOtt mit Ehrfurcht und Zärtlichkeit, folget den Ermahnungen der Aeltern und Lehrer, bewahret ein unbeflecktes Gewissen, bereitet sich täglich auf die Kollegia vor, und um acht Uhr ist er schon im Lesesaale. Die ganze Woche wird keine einzi-

ge Stunde versäumet. Des Nachts st
für sich, und wiederholt das Gehörte. D
wochs arbeitet er Abhandlungen aus,
Sonnabends schreibt er seine Briefe, o
mit einem redlichen Freunde spazieren. S
rer geben ihm die schönsten Zeugnisse mit na
und alle Kirchenräthe wünschten sich be
Examen, ihn zum Sohne zu haben.
zwey Jahren besuchte ich ihn schon a
Superintendur. Hingegen versäumte sein
die Stunden, und besuchte dagegen lustig
schaften. Alle lockere Studenten waren se
Brüder, und mit allen Schenkwirthen
Meilen um die Universität herum, nann
du. Auf seiner Stube war er eine selt
scheinung, wo man ihn höchstens in der
chen Gespensterstunde berauschet poltern o
dentenlieder brüllen oder lallen hörte. S
cher standen, nebst der Wäsche und der
den Trödelschränken der Juden. Endlich
nach Hause kommen. Mit Flüchen ei

zweifelten, riß er sich aus den Armen sein

brüder, und bebend beschritt er die Schwelle in die Consistorialstube. Der Muth und die Sprache verliessen ihn gleich bey der ersten Frage. Er stotterte ein einziges lateinisches Wort heraüs, und dann riethen ihm die Herren Räthe, statt des schwarzen Rockes einen blauen anzuziehen, und sich für glücklich zu schätzen, wenn er unter einem Garnisonregimente, noch Corporal werden könnte. Er folgte im Zorne dem Rathe, und ward . . . Kön. Preuss. und Ch. Br. Regimentsmusketier. Woher rührte das ungleiche Schicksal zweener Brüder? Unstreitig von ihren ungleichen Handlungen. Und wir bemerken, daß ein Mensch, der unordentlich lebt, in allen vier Welttheilen zuletzt unglücklich werde. Eben deswegen ist es lächerlich, wenn unsere Taugenichts nach America gehen, um daselbst glücklicher zu werden, aber zugleich ihre Faulheit und übrigen Laster mit sich dahin nehmen.

Denn, indem der allerheiligste und allerweiseste Schöpfer haben will, daß wir ihm durch die Tugend ähnlich werden sollen: so hat er mit der Aus-

übung derselben, sowol äusserliche Vortheile, als vornemlich eine innere, unbeschreiblich grose Selbstzufriedenheit und Seelenruhe verbunden, damit wir jene recht lieb gewinnen sollten. Und, indem auf der andern Seite, der Natur eines vernünftigen Geschöpfes nichts unanständiger ist, als das Laster: so hat er auch dasselbe durch viele unangenehme Folgen so durchbittert, daß ich es nothwendig hassen muß, gesetzt auch, daß mich nicht schon die innere Häßlichkeit desselben davon abschrecken könnte. Ich kann mich also, wenn ich meiner Vernunft, und nicht blindlings meinen Sinnen und bösen Neigungen folgen will, durch wohlgewählte Handlungen täglich vollkommner und glücklicher machen. Damit ich nun dazu desto mehr möge angetrieben werden, so hat mein gütiger Schöpfer eine grose Liebe zu mir selbst, ins Innerste meines Herzens tief eingegraben. Und dieser Trieb spornt mich an, daß ich mich glücklich zu machen suche. Er würde mich auch ganz unfehlbar zur Glückseligkeit führen, wenn ich ihn durch die Vernunft regierte, denselben nach dem

Gesetze GOttes einrichtete und mäßigte, und nicht hingegen auf verbotene Dinge lenkete. HErr, der du mir denselben gegeben hast, gieb, daß ich mich dadurch in meinem ganzen Leben zum Guten und zur Tugend antreiben lasse! Nichts ist also vernünftiger, als das Gesetz der Natur: Thue alles, was dich und deinen, sowol innerlichen als äussern Zustand, vollkommner, besser und glücklicher macht; Vermeide hingegen alles, was deiner Seele, deinem Körper, deiner Ehre, deiner Gemüthsruhe und deinem Vermögen, jetzt oder künftig schadet.

Anmerkung. Damit dieser Wolfische Grundsatz nicht eine blos eigennützige Tugend zeuge, so muß die Liebe zu unserer Vollkommenheit dadurch veredelt werden, daß wir, indem wir an eigenen Vollkommenheiten arbeiten, zugleich die erhabene Absicht haben, sowol GOttes Ehre an uns, als auch an andern seine väterliche Absichten zu befördern, nemlich die Vollkommenheit im Ganzen unter dem menschlichen Geschlechte auszubreiten. Denn, je mehr wir unsern innern und äussern Zustand verbessern: desto fähiger machen

wir uns, als Werkzeuge der wohlthätigen Vorsehung, das göttliche Geschäffte auszuüben: Wohlzuthun, und zwar, täglich in einem ausgedehntern Umfange wohlzuthun.

Auf diese Art lehret uns die eigene Erfahrung von dem, was uns oder andern begegnet, viele nützliche Wahrheiten. Da unser Leben aber sehr kurz ist: so müssen wir durch unser Nachdenken den Mangel der eigenen Erfahrung ersetzen. Wir müssen die wenigen Sätze, die wir wissen, erweitern, und auf viele andere Fälle, die mit den, uns bereits bekannten, eine Aehnlichkeit haben, durch richtige Schlüsse ausdehnen. Eine genaue Untersuchung der Dinge, und unserer eigenen Natur, wird uns dazu geschickt machen. Laßt uns aber doch durch ein Exempel diese Regel deutlicher machen. Es soll seyn

Ein Beweis, daß jeder Lasterhafter sein eigener Todfeind sey.*)

§. 1.

*) Bemerket, angenehme Leser, wie ich jetzt diesen Satz durch ein bloses Meditiren und Nachdenken analytisch erweisen werde. Ich werde nemlich a) aus richtigen Definitionen andere Sätze herleiten. Ich werde b) von der

§. 1. Der Satz, den ich erweisen will, heißt: Jeder Lasterhafter ist ein Todfeind von sich selbst.

Anmerkung. Dieser Satz scheinet anfangs unrichtig zu seyn. Denn warum, möchte man sagen, besäuft sich Bibulus? Geschieht es nicht darum, weil er sich so sehr liebet, daß er sich kein Vergnügen versagen kann? Der Mäßige hingegen ist selber hart, indem er seinen Begierden Abbruch thut. Ich muß also meinen paradoxen Satz aus richtigen Gründen erweisen.

§. 2. Wenn man richtige Definitionen machen ill, so muß man sich die verschiedene Eigenhaften und Merkmale der Sache, die man beꝛeiben will, recht bekannt machen. Ich bemer, daß man einen Säuffer, einen Verläumder, nen Betrüger u. s. w. Lasterhafte nenne. Aber

der ganzen Gattung auf die Art schliessen. Ich werde c) mich bey der Erfahrung Raths erholen. Ich werde d) aus andern Wissenschaften einige Sätze entlehnen. Ich werde aber sehr kurz gehen, weil ich hoffe, daß meine Leser die ausgelassenen Sätze leicht hinzudenken werden. So sehr rechnen sie sichs bereits zum Schimpfe an, daß eine andere Seele für sie denken soll, da es ihre eigene selber kann!

alle diese thun beständig etwas, was GOtt verboten hat. Daher kann ich überhaupt sagen:

1. Def. Ein Lasterhafter sey ein Mensch, der beständig, und zwar mit Wissen und Willen die Gesetze GOttes übertrete.

2. Def. Unter dem Gesetze GOttes aber verstehe ich alle Vorschriften, worin uns GOtt als Oberherr und als Vater anzeiget, wie wir unsere Gedanken, Begierden und äusserliche Handlungen einrichten sollen, oder welche Handlungen wir erwählen, und welche wir hingegen sorgfältig vermeiden und unterlassen sollen.

§. 3. Eintheilung. Diese Gesetze erkennen wir theils durch die Vernunft und durch die aufmerksame Betrachtung der Dinge und ihres Zusammenhanges untereinander; theils aber durch die heilige Schrift. Jene nennet man daher natürliche, diese aber geoffenbarte Gesetze. (Schild. IV. §. 243 ff.)

§. 4. Die Hauptgesetze, die GOtt den Menschen gegeben hat, heissen: I. Thue alles, was die mannigfaltigen Kräfte deiner Seele und dei-

nes

nesKeibes verbessern und vollkommner machen kann. II. Bemühe dich, daß du auf eine erlaubte und gerechte Weise und durch wohl gewählte Mittel deine Ehre, dein Vermögen und tugendhaftes Vergnügen auf eine, mit allen Gesetzen übereinstimmige Art vermehrest. III. Eben diese Pflichten erzeige auch allen andern Menschen. IV. Vermeide hingegen aufs sorgfältigste alles dasjenige, was diesen drey Hauptgesetzen zuwider ist. V. Übe alles dieses um GOttes willen aus und bemühe dich zu dem Ende, Ihn, seine Eigenschaften und seinen Willen zu erkennen, damit du Ihm nachahmen und deine, alles überwiegende Liebe gegen Ihn, als gegen dein höchstes Gut, deutlich bezeugen und folglich durch ein vollkommen tugendhaftes Verhalten seine Ehre befördern mögest.

§. 5. Hieraus kann ich nun mit Recht diese Folgerungen herleiten:

a) Jeder Lasterhafter verachtet, seiner bessern Erkenntnis zuwider, das Gesetz und die unverbesserlich gute Vorschriften GOttes. (§. 2.)

b) Er hat folglich auch keine Hochachtung ge-

gen GOtt. Er hält ihn nicht für seinen Schöpfer, HErrn und Vater. Er glaubt die übrigen Eigenschaften desselben nicht.

c) Seine Gedanken, Begierden und Handlungen sind gerade das Widerspiel von dem heiligen Willen GOttes und von seinen allerhöchsten Vollkommenheiten.

d) Ein Lasterhafter weiß, daß er Unrecht thut. Er erwählet es freywillig. Also können ihm auch seine böse Handlungen zugerechnet werden.

e) Ein Lasterhafter handelt weder vernünftig noch christlich (§. 3.)

f) Es giebt 1) blos innere, aber auch innerlich äusserliche Laster. 2) Es giebt Sünden unmittelbar wider GOtt, wider uns selber und wider andere. 3) Laster endlich, welche zunächst die Seele, den Leibs- oder den äusserlichen Zustand verschlimmern (§. 4.).

g) Doch ist derjenige noch nicht für lasterhaft zu halten, der etwa einmal, und aus Unwissenheit oder Uebereilung ein Gesetz GOttes über-

übertreten hat. Die Uebertretung der Gesetze GOttes muß, wenn sie Laster heißen soll, schon zur Gewohnheit und Fertigkeit geworden seyn.

§. 6. Nunmehr kann ich schon den ersten Beweis jenes Hauptsatzes geben, daß nemlich

Jeder Lasterhafter sich selber unglücklich mache.

Beweis. Denn ein Lasterhafter übertrit beständig das Gesetz GOttes, oder jene göttliche Vorschrift, wie wir unsere Vollkommenheit befördern, und unsere Unvollkommenheit vermeiden sollen (§. 2. 4.) und thut vielmehr gerade das Widerspiel von dem, was GOtt uns zu unserm Besten vorschreibet: also muß er auch nothwendig seine eigene Vollkommenheit verhindern und seine Unvollkommenheit vermehren. Wer aber dieses thut, der bauet sein eigenes Unglück auf die Trümmer seiner Wohlfahrt.

Anmerkung. Dieser Satz würde noch deutlicher werden, wenn ich noch zeigen wollte, daß GOtt nach seiner allerhöchsten Gerechtigkeit nicht nur keinem Menschen mehr Gutes erzeigen könne, denn derselbe fähig ist; son-

sondern daß er auch nothwendig mit böse
Handlungen auf eine proportionirte Art
böse Folgen verknüpfen müsse. Statt eine
Erläuterung wird mein junger Leser Exem
pel aus der biblischen und Profangeschicht
beyfügen.

§. 7. Hingegen ist eine willige, beständige un
genaue Beobachtung der gesamten göttlichen Vor
schriften der nächste und sicherste Weg, sowol zu
innern als äussern wahren Glückseligkeit.

Anmerkung. Hier könnten sowol einige aus
erlesene Zeugnisse, selbst der Heiden, von
den unschätzbaren Vortheilen der Tugend
als auch sehr wohl gewählte Beyspiele glück
seliger Tugendhaften, als Zierden angebrach
werden.

§. 8. Wir empfinden ein beständiges Vergnü
gen, wenn wir an uns lauter wahre Vollkom
menheiten wahrnehmen, d. i. solche, die uns be
ständig und selbst noch in der Ewigkeit wohlgefallen
und ergötzen. Hingegen sind wir misvergnügt
und unzufrieden, wenn wir Uebel und Mängel,
deren wir nicht wieder los werden können, an
uns sehen.

§. 9.

Folgesätze. a) Niemand kann also wirk- beständig vergnügt seyn, als nur derje- elcher an sich viele wirkliche und nicht blos)ete, Vollkommenheiten und gute Eigen- , wahrnimmt.

ingegen muß der nothwendig misvergnügt der entweder gar keine Vollkommenheiten hat, oder doch nur kleine und solche, die : Augenblick entwendet werden können.

ß. Vollkommenheiten sind blos scheinbar, uns nur eine Zeitlang als solche vorkom- :n; alsdann aber verschwinden müssen, un wir sie genauer einsehen werden. Wel- n Mann ergetzen noch z. E. die Spiele sei- r Kinderjahre? Aber so werden wir im hen Alter noch von unzähligen andern Din- n, die uns jetzt so sehr bezaubern und fes- n, denken.

o. Die wahre Glückseligkeit ist der Zu- ines beständigen, überwiegenden Vergnü- Der hingegen ist unglücklich, welcher mehr gnügt als zufrieden ist.

1. Die Liebe ist die geschäfftige Begierde, ndern glückselig zu machen.

§. 12.

er von allen Rechtschaffenen als ein unnützes Glied der Gesellschaft verachtet werden. Denn wer wird ihn zu einem Amte befördern? 3) Er wird in Armuth und Dürftigkeit gerathen. 4) Sein Körper wird aus Mangel der Thätigkeit ungesund, die Säfte aber und sein Geblüte werden, wie stillstehendes Wasser, zuletzt faul und stinkend werden. 5) Sein Daseyn wird ihm zur Last. Denn, betrachtet ihn nur, wie er gedankenlos in seinem Grosvaterstuhle gähnet und sich über die allzulangsam hinfliessende Zeit beschweret; wie er misvergnügt mit sich selber, mit seinen eigenen Träumen und Einfällen kämpfet, allen aber überlästig wird ꝛc. 6) Vor dem Richterstule GOttes aber wird er den Lohn desjenigen Knechts empfangen, welcher sein empfangenes Pfund schändlich vergraben hat.

§. 19. Ein Unmäßiger, ein Säuffer und Unkeuscher ꝛc. richten a) offenbar ihre Gesundheit zu Grunde, b) sie ziehen sich die häßlichsten und schmerzhaftesten Krankheiten zu. c) Ihre unsterbliche Seele beflecken sie mit den allerschändlichsten

Gedan-

Gedanken und Begierden. d) Sie ersticken hingegen in sich alle Triebe des Gewissens, und alle Liebe zu sich und ihren Anverwandten 2c. e) Sie versäumen ihr Amt und übertreten alle Pflichten, die sie als Gatten und Väter auf sich haben. f) Und ärgern andere, indem sie schändliche Dinge sprechen und ausüben. Wie ist es nun möglich, daß der Allerheiligste an solchen Unmenschen das geringste Wohlgefallen haben, daß der h. Erlöser ihr Freund seyn, oder daß ein solches Vieh in die Gesellschaft der Engel und Gerechten im Himmel, kommen kann? Ach wie verzweiflungsvoll wirst du nicht sterben, Auswurf der menschlichen Gesellschaft!

§. 20. Ein Ungerechter, ein Betrüger, ein Dieb bereichert sich zwar. Allein, er wird ein reissendes Thier, ein Abscheu in den Augen eines, die Menschen so sehr liebenden GOttes; ein Abscheu auch in den Augen der Redlichen. Welche Seufzer, welche Thränen, steigen nicht aus allen Winkeln wider dich zu GOtt, Grausamer! Wo willst du denn Barmherzigkeit finden? Bey dem Stule

des gerechtesten Richters der Welt? Bey ihm ist kein Ansehen der Person. Menschen kannst du wol bestechen. Er aber zählet die Tugenden, und nicht die Reichthümer der Menschen. Umsonst häufest du deine Schätze. Ein ungerechter Pfenning reißt hundert gerechte Thaler mit sich dahin. Wer kann endlich das Elend eines Geitzigen groß genung beschreiben? Je mehr er im Ueberflusse schwimmet, desto mehr dürstet er. Ruhe und Zufriedenheit verlassen seine, im Staube kriechende Seele, und zuletzt stirbt er, GOtt und Menschen verhaßt.

§. 21. Der Stolze verdiente blos ausgelachet zu werden, weil er unter allen Lasterhaften der Einfältigste ist. Denn er allein greiffet nur nach einer Hand voll Wind, welchen man den Ruhm nennet: aber er verdienet auch unsern Abscheu. Denn seine Krankheit verleitet ihn zur grösten Ungerechtigkeit und zu tausend Ränken, um andere zu stürzen und auf ihre Trümmer seinen Thron zu bauen. Er ist auch daher das Ziel eines allgemeinen Hasses. Indem er aber in diesem Fieber

der rasend auf die gefährlichsten Höhen klettert, so stürzt er selber plötzlich herunter. Denn Hochmuth kömmt vor dem Falle. Geiz und unersättliche Ruhmsucht haben durch Verräthereyen und Kriege ganze Städte und Länder umgestürzet. Die Geschichte aber und die Nachwelt haben sich an diesen Feinden der Ruhe und Störern des Glücks ihrer Brüder gerochen und haben diesen Ungeheuern unvergängliche Schandsäulen gesetzet.

§. 22. Ein Zorniger, Rachsüchtiger und Balger wird wegen einer Miene, wegen ein paar Sylben ein Mörder an sich, oder einem andern.

Was soll ich vom Lügner, Treulosen, Verleumder, Undankbaren u. d. gl. sagen? — Der allgemeine Haß und das Mistrauen beschimpfen und strafen sie schon empfindlich genug.

§. 23. I. Major. Wer sich nun selbst aller Vollkommenheiten und Güter beraubet und sich in das größte Verderben stürzet, der stürzet sich auch in ein ewiges Misvergnügen; folglich auch in eine beständige Unglückseligkeit. (§. 8. 9. 10.)

Minor. Nun aber berauben sich die Laster-

haften aller Vollkommenheiten, und wachsen dagegen täglich an Fehlern. (§. 18, 22.)

Schlußsatz. Daher stürzen sich die Lasterhaften in eine ewige Unglückseligkeit.

II. Wer sich aber selber, aller Warnungen und Ermahnungen ungeachtet, in eine ewig daurende Unglückseligkeit stürzet, der hasset sich auch selber im höchsten Grade: (§. 13.)

Nun aber stürzen sich die Lasterhaften aller Warnungen ungeachtet, in eine stets zunehmende Unglückseligkeit:

Daher hassen sich auch die Lasterhaften aufs äusserste.

III. Obersatz. Wer nun den andern aufs ärgste hasset, der ist ein Todfeind desselben. (§. 14.)

Unterſatz. Nun aber hassen sich die Lasterhaften aufs ärgste:

Schlußsatz. Daher sind sie ihre eigenen Todfeinde, und wer kann sich ihnen denn anvertrauen, da sie es mit sich selber nicht gut meynen.

Nunmehr fehlt nichts mehr, als daß man zu diesen Sätzen, auserlesene Exempel, Gleich-

nisse

nisse und Zeugnisse oder Aussprüche aus den auctoribus classicis und den Dichtern hinzugesetzt hätte. Diese 3 Theile der Schilderungen liefern hiezu einen guten Vorrath. Diese Ehre aber werden sich meine fleißigen Leser nicht gern nehmen lassen. Vielleicht entschliessen sich nun auch die Edlern unter denselben, und zeigen im Gegentheile, daß jeder Tugendhafter sich wahrhaftig liebe. Nur alles herzhaft gewagt! Ein junger Held übersteiget alle Schanzen und Schwierigkeiten.

* * *

Schlußerinnerung. Das bisher vorgetragene enthält das Wichtigste und Brauchbarste aus der theoretischen und practischen Logik. Die folgenden Abhandlungen sind denen Hauptmaterien der Metaphysik bestimmet.



X. Von den allgemeinen Gründen der menschlichen Erkenntniß.

Inhalt. Die Herren Barons durchsuchten in Herrn Spudens Abwesenheit aus einer, den jungen Herren sehr

sehr gewöhnlichen Neugierde, dessen Papiere. Sie fanden darunter folgende Anrede, die ein Professor, vermuthlich bey dem Schlusse seines Collegii über die Metaphysik, an die Studenten gehalten hatte. Zum Glükke, oder soll ich sagen? zum Unglücke kam Herr Sprude unvermuthet dazu. Wenigstens haben wir diesem Vorfalle den folgenden Unterricht von dem Satze des zureichenden Grundes und des Widerspruchs zu verdanken.

Friedr. Ach Bruder, höre mir einmal zu! Hier habe ich was von der Universität. Es ist artig. Ich will dir gleich eine Seite daraus vorlesen. (Er steigt auf den Stul und list aus allen Kräften.)

„Erlauben Sie mir, meine Herren, daß ich „jetzt als Philosoph, das Universitätsleben betrachte. Hier finde ich allenthalben den Satz des „Widerspruches. Auf ihrem Zimmer, in den „Kollegiis, auf dem Kaffeehause, auf dem Billard, ja selbst in der Kirche treffe ich ihn an. „Sie verlassen ihr Vaterland, und zugleich einen „Vater voll groser Erwartungen; eine in Thränen zerfliessende Mutter und zärtlich weinende „Geschwister: Sie reisen fünfzig und mehr Mei-

„len

„len weit zu uns. Und warum? Ohne Zweifel
„weil sie bey uns gelehrte Männer werden wollen.
„Sie kaufen Bücher und miethen sich ein eigenes
„Zimmer? um von allen Sorgen und andern Ar-
„beiten befreyet, der Weisheit ungestört nachzu-
„forschen. Allein, m. H. die wenigsten unter
„ihnen lesen in diesen Büchern, die wenigsten stu-
„diren auf diesen Zimmern; die meisten besehen
„vielmehr nur unsere Dörfer und lernen unsere
„Biere kennen. Ist dieß nicht ein Widerspruch?
„Sie verlangen ferner, daß die Professores und
„Bürger sie ehren sollen. Gleichwol machen Sie
„sich selber im höchsten Grade verächtlich. Sie
„stören z. E. durch ihr nächtliches Lärmen unsere
„Ruhe; sie setzen unsere Kinder und Mägde durch
„ihr Wetzen in Furcht und Schrecken, und wenn
„sie, Söhne der Weisheit, unter vollen Baß-
„gläsern ihre Vernunft ertränket haben: so müs-
„sen wir Kinder und Gesinde einschliessen, damit
„sie weder durch ihre Reden, noch durch ihre
„Handlungen unglücklich werden. Sie wollen,
„so bald sie in ihr Vaterland zurück kommen,

„entweder einer Gemeinde, oder einem gemeinen „Wesen vorstehen: und sie können sich doch selber „nicht regieren! Ist dieß nicht abermals ein of„fenbarer Widerspruch? Der redliche Vater ver„spricht sich von ihnen ich weis nicht was? und „die zärtlich bekümmerte Mutter kann kaum die „Stunde erwarten, da sie den hoffnungsvollen „Sohn wieder erblicken wird. Aber wie erschrickt „sie nicht, da ihr die Schmarre im geflickten „Gesichte, in die Augen fällt; oder wenn sie, an„statt ihren Liebling zu sehen, ein hageres Gerip„pe umarmen soll! . . . Sie kommen in unsere „Kirchen: etwa um GOtt mit uns öffentlich ihre Ehr„furcht zu bezeigen? Ich irre mich! Um Christen in „ihrer Andacht zu stören, welche GOtt anbethen. „Ist dieß nicht ein Widerspruch? Endlich, da sie „noch lange leben können und wollen; da sie vie„len Gefährlichkeiten ausgesetzt sind, und da sie „in der Welt wichtige Dinge ausrichten sollen, „so hat niemand mehr die Gnade GOttes nöthig „als sie. Gleichwol schätzt und sucht dieselbe nie„mand weniger, als viele von ihnen. M. H.

„welch

„welch eine Ungereimtheit! welcher Unsinn! Ihr „Herz thut in dem Augenblicke selber diesen Aus„spruch: . . . „Scht! Scht! Herr Spude kömmt! Wo nahm ich doch das Manuskript weg?

Hofm. Ey, das sind mir liebe Stubenpurschen, die mir meine Heimlichkeiten durchsuchen!

Karl. O! Nehmen Sie es doch ja nicht übel! Wir sind gewis keine Visitators. Das Blatt lag so ganz von ungefähr da und lockte uns zu sich. Wir werden doch beyde einmal Studenten, und also kann uns diese Ermahnung sehr nützlich seyn. — Aber ich habe einen Ausdruck von dem Satze des Widerspruchs darin nicht verstehen können. Was ist dieß für ein Ding?

Hofm. Nunmehr, Herr Baron, werde ich anfangen, ihnen die allerersten und allgemeinen Wahrheiten zu erklären, aus welchen alle andere entweder durch Folgerungen hergeleitet, oder, wenn sie bereits bekannt sind, beurtheilet werden können. Bisher nemlich habe ich ihnen gezeiget, wie sie sich von jeder vorkommenden Sache einen Begriff machen, wie sie die Eigenschaften dersel-

ben erkennen, wie sie davon richtig urtheilen und wie sie aus einem richtigen Satze andere herleiten müssen. Oder um mich kürzer zu fassen, ich habe ihnen die Art gewiesen, wie sie sich ihres Verstandes recht bedienen müssen. Jetzt aber werde ich ihnen die Hauptwahrheiten sagen, nach welchen wir durchgängig urtheilen und schliessen müssen.

Wenn sie in der Landkarte sehen, wie sich irgend ein groser Fluß durch viele Länder ergiesset, wie er volkreiche Städte ernähret, den Handel unterhält und dadurch die Provinzen bereichert, so pflegen sie mich gemeiniglich zu fragen, wo dieser Strom entspringe. Hierauf nehmen wir wol eine Feder und fahren damit dem geschlängelten Striche des Kupferstechers so lange nach, bis er sich endlich allmählich verlieret, so, daß wir nur noch zarte Punkten bemerken. Alsdann sagen wir, an diesem Berge hat der Strom seinen Ursprung. Aber weit angenehmer würde es seyn, wenn wir durch Ungarn, Oesterreich, Bayern und Schwaben an den anmuthigsten Ufern und zwischen den schönsten Gegenden, die Donau herauf

)ren und endlich bis nach Doneschingen, an
Quelle des Donaustroms, in einem Jagdschif-
kommen würden. Wir bemerken, wenn wir
weder mit vernünftigen Leuten umgehen oder
guten Büchern lesen, einen Strom von Wahr-
:ten. Sollten wir denn nicht auch einmal be-
rrig werden, die Quelle derselben, oder die
ernunft selber, kennen zu lernen? Doch, gleich-
e eine solche Quelle insgemein nichts rauschendes
t, sondern vielmehr klein und unansehnlich aus
r Kluft eines Sandberges zwischen Steinen und
ebüschen herabrieselt: so ist es auch mit den er-
n Wahrheiten beschaffen. Die wenigsten ken-
n sie. Und zum Unglücke haben die alten Me-
physiker dieselben mit unfruchtbaren Gesträuchen
deckt. Dem ungeachtet ist es der Mühe werth,
ß wir den Ursprung aller vernünftigen Gedan-
n, Schlüsse und Reden kennen lernen.

Die allererste Grundwahrheit ist demnach diese:
s ist unmöglich, daß Ein Ding zugleich sey
d auch nicht sey; daß es das sey, was es
irklich ist und auch zugleich etwas anders.

Es ist, um es mit andern Worten zu sag unmöglich, daß ich zwey, einander entge gesetzte Prädicate von Einem und eben den ben Dinge zu gleicher Zeit behaupte. Di Satz nennet man den Satz des Widerspru oder das Principium Contradictionis.

Friedr. Was nennen die Herren Philosop einen Widerspruch?

Hofm. Man widerspricht sich, wenn m unter einerley Umständen, von Einer und e derselben Sache, etwas bejahet und eben dass auch verneinet. Wenn der gereißte Baurju beym Dichter sagt, daß die Katzen in Hollant gros wären als die teutschen Kälber; bald dar aber gesteht, daß sie nicht gröser wären, als fere Kater, so widerspricht er sich offenbar. A auch, wenn ich sage: Der hölzerne Zinnteller; widerspricht sich das offenbar: eben so, als we ich spräche: Die dreyeckichte Kugel, oder der v eckichte Zirkel.

Karl. Warum aber haben sie in der Definit dazu gesetzt: in einerley Umständen.

Hof

Hofm. Deßwegen, weil erstlich ein Ding nicht immer einerley Beschaffenheit behält. Im Frühlinge kann ich sagen: Die auflebende, und sich schmückende Natur. Im Herbste nicht. So war auch David, da er den Ehebruch begieng, nicht mehr der Mann nach dem Herzen und Willen GOttes. Zum andern, kann man eine Sache von mehrern Seiten betrachten. Also saget die Schrift: Die Welt liegt im Argen; der Philosoph hingegen spricht: Diese Welt ist die beste. Beyde haben recht. Aber sie betrachten die Welt diverso respectu. Solche Sätze sind also blose Scheinwidersprüche.

Friedr. Was ist hingegen ein wahrer oder wirklicher Widerspruch?

Hofm. Wenn man von einerley Subjekte zwey Prädicate behauptet, deren unmöglich alle beyde zugleich wahr seyn oder neben einander bestehen können, sondern, da eines das andere schlechterdings aufhebet. Also war handgreiflich eines von beyden falsch, da jener Baur zum Schulzen vor Gerichte sagte, als er ein Zeugnis we-

wegen einer geschehenen Mordthat ablegen sollte: „Herr Schulze, es ist gewis wahr, bey meiner „Treu, Töffel hat des Wirths Knecht todtgeschla„gen. Denn da ich in der Ecke lag und schlief, „(denn der Wirth hatte erst neuen Merseburger ein„gethan, der stark war) daß ich nun so sage, „vergesset aber eurer Rede nicht, Herr Schulze, da „ich so schlief, als wenn ich ausgedroschen hätte, „so sah ich, daß Töffel ein groses Messer vom „Tische wegnahm und auf Jörgen damit losgieng, „wie der Gemeindbrummer auf mich gestern, auf „der grosen Wiese.„ In diesem Exempel ist der Widerspruch handgreiflich. Aber es giebt in den witzigen Schriften, und besonders im Fontenelle, Baumelle und andern Franzosen, Stellen, wo er öfters sehr versteckt ist. Können sie mir z. E. wol das Falsche in diesem Gedanken des Dichters Gongora zeigen, den Bouhours anführet: „Die„se junge Schöne, deren Tod wir betrauren, hat „zwar wenige Lebensjahre, aber sie hat viele Jahr„hunderte der Schönheit?„

Karl. Wie ist es möglich, daß man etliche

hun-

Jahre leben und doch schön bleiben kann?

:. Eben so widersprechend ist es, wenn ein Redner aus Unachtsamkeit spricht: Mei- e blutet mir. Wenn er hingegen sagte: herz blutet, so hätte er nachdrücklich und auch ästhetisch wahr gedacht.

Freylich wol. Das Herz, aber nicht le, kann bluten.

. Der andere allgemeine Satz (Princi- ationis sufficientis) heißt: Alles, was geschieht, hat seinen zureichenden Grund, man allein schon erklären kann, warum nehr so, und nicht anders beschaffen ist. Satz daher heißt der Satz des zureichen- undes oder der hinlänglichen Ursache. Diese aber ist zweyerley.

ch, die wirkende, aus welcher sich die einer Sache begreiffen läßt; und fürs die Ursache und Absicht, warum ein freyes s gethan und hiebey so und nicht anders lt hat. Also werden sie fragen: Wer hat he reformirt? warum hat sie müssen re- for-

formirt werden? Und, wie ist es möglich, daß ein Mönch ein so erstaunend schweres Werk glücklich zu Stande gebracht hat? Keine Sache ist auch so geringe, da man nicht auf diese Art nach ihrem Ursprunge, nach ihrer Möglichkeit und ihrem Zwecke fragen könnte. Wenn wir von ferne es mit ansähen, daß jemand Vögel aus der Luft schösse, wir hörten aber keinen Knall und nähmen auch keinen Rauch wahr: so würden wir ganz gewis fragen, wie es zugienge und was die Ursache wäre, daß die Vögel getödtet würden? Man würde uns alsdann sagen, daß es eine Windbüchse wäre, darin die zusammengepreßte Luft sich plötzlich ausgedehnet und die Kugel fortgestoßen hätte. Hörten wir nun zugleich, daß es verboten wäre, Windbüchsen zu haben: so würden wir doch wol nach dem Grunde dieses Verbots fragen. Und wenn man uns dann sagte, daß es zur Verhütung des heimlichen Todtschiessens geschähe: so könnten wir begreiffen, warum die Obrigkeit dergleichen Gewehre nicht jedem verstattete.

Karl. Also muß ich nun künftig immer fra-

gen, 1) wie geht dieses zu? 2) warum und in welcher Absicht geschieht es?

Hofm. Richtig! Wenn ich also in natürlichen Dingen gar keine Ursache ausfindig machen kann, wie oder warum dieses oder jenes habe geschehen können? so bin ich zwar noch nicht berechtiget, die Sache selber ganz zu leugnen, doch wenigstens sie eine Zeitlang in Zweifel zu ziehen. Man wird ihnen so viele Historien von Gespenstern erzählen und bisweilen recht fürchterliche Beschreibungen von ihrem Poltern und nächtlichem Lärmen machen. Aber sehen sie, wie ich diese Erzählungen neulich geprüfet habe, als ich bey dem ehrlichen Deile, zu Abend speißte. Er liesse sich für dieselbe todtschlagen. Ich entdeckte ihm aber wider seine Erzählungen folgende Zweifel.

Ich. Ich will zugeben, Freund, daß alles wahr sey, was sie jetzo sagen. Aber, da sie schon so viele Gespenster wollen gesehen haben, so können sie mir auch die besten Antworten auf meine Fragen geben. Die Gespenster sind doch Geister, nicht wahr?

Deile. Ja.

Ich. Sie haben folglich auch keinen Körper? Wie ist es denn nun möglich, daß man sie sehen kann? Oder, wie können sie ohne Füsse gehen und poltern? Wie ohne Hände einen kalt anfühlen?

Deile. Sie nehmen Leiber der Verstorbenen an. Denn eben deswegen sehen sie so blaß aus.

Ich. Ein handgreiflicher Widerspruch, mit ihrer gütigen Erlaubnis. Wie kann ein Körper zugleich im Grabe liegen und verfaulen und zugleich in einem Hause herumwandeln? *)

Deile. So machen sie sich welche aus Luft.

Ich. Ey, ey! also machen sie noch gar aus ihren Gespenstern Schöpfer!

Deile. Je nun, der Satan ist ein Tausendkünstler, ein Proteus und Dädalus.

Ich. So viel Macht wollte ich diesem, durch unsern grosen Heiland überwundenen, und mit ewigen Ketten gefesselten Feinde nicht zuschreiben. Ich befürchte, daß ich dadurch seinen glorwürdigen

*) Fast auf gleichen Schlag schließt schon Cicero Tuskulanische Untersuch. B. 1. Kap. 16.

vas von ihrem Glanze und ihrer
n mögte. Und, bedenken Sie auch
ein allmächtiges Wesen einen Geist
stlich gebauten Körper verbinden

ihnen ists schlimm zu disputiren.
en ehrlichen Mann wer weiß? wie
nderts am Ende, daß nicht GOtt
enstern Körper erschaffe?
sie, auf welche Abwege man ge-
an einmal einen irrigen Satz als
t! Dato uno absurdo, dantur
aben einmal was poltern hören:
Wind oder eine Katze gethan ha-
hlosen sogleich aus Uebereilung: *)

ionis, der Fehler des Erschleichens,
s für eine wirkliche Empfindung und Er-
die Sinne hält, was man doch selber
ertheilten Schluß, durch einen Sprung
Spiel der Phantasie sich vorgespiegelt
man vor Zeiten nur die Streifen des
schrieb man doch in die Chroniken, es
dort Kriegsheere in der Luft gestritten,
einen Kometen sah, so las man doch
zwungen am Himmel.

es ist ein Geist. Kann denn nicht eine Begeben heit mehr als Eine Ursache haben? Muß es denn gerade diejenige seyn, die ihnen ohne angestellt Untersuchungen zu erst einfällt? Sie sahen bey dem schwachen Mondlichte, da sie die Augen halb offen hatten, sich was bewegen. Es war der Schatten von einem Vorhange, in den der Wind bließ: sie aber schlossen gleich auf eine bestimmte Art: es ist ein Geist. Sie sagen zwar, daß sie dann und wann schon wandelnde und flatternde Schatten gesehen hätten. O mein Freund! das Urtheil der Augen gilt in der Finsterniß nicht das geringste. Sie hätten müssen aufstehen, herzhaft zugreiffen und sich durch das Gefühl überzeugen, ob es ein Geist oder ein Körper wäre?

Deile. Ich bleibe dabey, die Gespenster haben Körper und GOtt wenigstens schaffet sie ihnen, es sey auch, woraus es wolle.

Ich. So sagen sie mir doch einen zureichenden Grund oder Nutzen, warum dieses der weise und gute GOtt thun sollte?

Deile.

Delle. Hum! das läßt sich noch wol errathen. Um die Menschen zu schrecken und zu strafen.

Ich. Welche denn? Die Frommen oder die Gottlosen?

Delle. (heftig) Ha! Welche sie wollen.

Ich. Werden sie doch nur nicht böse. Ich wollte sie ja aus einer recht guten Meynung von der Gespensterfurcht einmal erlösen, und ihnen geruhigere Nächte verschaffen. — Die Gespenster, sagen sie, sollen schrecken. Die Frommen gewis nicht. GOtt züchtiget sie zwar wegen ihrer Versehungen, aber auf die weiseste und heiligste Art, und gewis nicht durch solche nichts gewisses bedeutende Larven. Keine vernünftige Mutter erlaubet sich ein so gefährliches Mittel, oder gestattet andern, ihre Kinder am Weyhnachten durch solche Mummereyen, soll ich sagen? zu quälen, oder zu äffen. — Und wenigstens schickte GOtt, wenn David sündigte, einen Propheten, aber kein Gespenst an ihn. Wenn Petrus verleugnet, so erscheinet ihm nicht Judas, oder ein anderer Schatten aus der Hölle, sondern der Heiland

 sel-

selber blicket ihn mit einer rührenden Wehmuth an. Uns aber bessert er durch die Bestrafungen seines Geistes in unserm Gewissen, durch sein heiliges Wort, durch Trübsalen oder auch durch ganz unvermuthete Wohlthaten. Der Heiland wenigstens benimmt ausserdem dem Reichen in der Hölle alle Hoffnung, daß GOtt einen Todten würde erscheinen lassen, der seine freygeisterische Brüder durch seine eigene Erfahrung überzeugen sollte, daß nach diesem Leben Strafen und Belohnungen zu erwarten wären. GOtt würde auch in der That dadurch das Ansehen seiner, aufs weiseste veranstalteten ordentlichen Mittel sich schwächen und verdunkeln.

Deile. Nun, so sey es denn eine Strafe für die Gottlosen.

Ich. Dies liesse sich noch hören. Aber ich lese auch davon nichts in der heiligen Schrift, Sauls Exempel ausgenommen, darüber aber die Gelehrten noch lange nicht einig sind. Es ist wahrscheinlicher, daß die Betrügerin dem bestürzten und halb verzweifelnden Könige ein Blendwerk vorgemacht,

als

als daß sie Macht bekommen, einen Heiligen aus seiner Herrlichkeit zu citiren. Wir sehen aber vielmehr, daß GOtt seine Verächter durch das Schwerdt der Obrigkeit, durch ihr eigenes böses Gewissen und allemal durch die natürlichen bösen Folgen ihrer Laster strafe.

Deile. Ich kann nichts weniger begreiffen, als wie sie sich von dem jetzigen Unglauben so sehr haben dahin reissen lassen, da ich sie doch noch immer für gottesfürchtig gehalten habe.

Ich. Ich hingegen erstaune über ihren Aberglauben und darüber, daß sie sich mitten in dem Lichte unserer Zeiten so unanständige und verkleinerliche Begriffe von GOtt und seiner Vorsehung machen: Vorstellungen, die ein Sokrates und Cicero längst lächerlich gemacht haben!

Deile. Aber was sagen sie denn dazu, daß die Jünger selber Geister geglaubt haben? Denn sie meynten ja, Christus wäre, da er des Nachts zu ihnen kam, ein Gespenst?

Ich. Die Juden sahen zu des Heilandes Zeiten nach der griechischen Philosophie, die sie an-

genommen hatten, nichts als Geister in allen, ein wenig ungewöhnlichen Wirkungen der Natur. Die Apostel aber hatten vor der Ausgiessung des heiligen Geistes noch weit grösere Vorurtheile und bildeten sich, wie die übrigen Juden, ein, der Meßias würde ein weltliches Reich aufrichten; imgleichen daß die Heyden an seiner allgemeinen Erlösung keinen Antheil hätten u. a. m.

Deile. Ich sehe schon, mit euch Philosophen kömmt kein alter Laye mehr aus. — Aber gut! Was sagt unser Heiland? Ein Geist hat nicht Fleisch und Bein; was will er nun damit sagen? Seinen göttlichen Aussprüchen werden sie doch wol glauben Herr, Weltweiser?

Ich. Ja, meinem Heilande durchaus, und wenn ich auch nicht begreiffen kann, wie es möglich sey. Denn da er mich liebt, so sagt er mir auch nichts als Wahrheit. Aber was lehret er denn? Das, was alle weise Lehrer behaupten. Ein Geist hat keinen Körper, keine Glieder, keine Gestalt. Man kann ihn also nicht sehen. Ich aber habe einen

einen Körper. Denn mich könnet ihr sehen, Freunde: folglich bin ich keine blose Erscheinung.

Delle. Also sagt er doch nicht, daß es keine Gespenster gäbe.

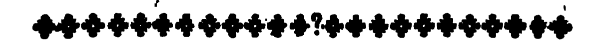
Ich. Aber wie mich dünkt, allerdings. Ich muß ja so schliessen.

Diejenigen Geschöpfe, die wir des Nachts poltern hören, und sehen, müssen einen Körper haben, (sonst könnten wir sie nicht hören.) Nun aber hat ein Geist oder Gespenst keinen Körper. Folglich müssen auch die Dinger, die wir poltern hören und sehen, keine Gespenster seyn.

Delle. Ach, gewonnen! gewonnen! Hören sie doch, kennen sie denn das Wesen eines Geistes? kennen sie die Geisterwelt so vollkommen, daß sie sagen können, diese und jene Geschöpfe sind in derselben; dieß oder jenes können sie thun?

Ich. Dieser Schluß, Theuerster, soll mich und sie vorsichtig machen, daß wir von den Wirkungen der Geisterwelt nichts mehr sagen, als was uns Erfahrung, Vernunft und Schrift davon zuver-

lässig entdecken. Kenne ich indessen gleich die Geister nicht: so kenne ich doch GOtt als das allerweiseste Wesen und weiß, was seinen allerhabensten Eigenschaften gemäß ist, und deswegen urtheile ich auch getrost, daß die Poltergeister kein Werk des allervollkommensten Beherrschers der Welt sind. Nur den Pfaffen im Pabstthume stand es ehemals an, arme Seelen, mit Ketten beschweret, aus dem Fegefeuer auf den obern Schauplatz wieder zu bringen. Aber auch diese Popanze getrauen sich nicht mehr, am gegenwärtigen Tage der Wissenschaften sich sehen zu lassen. Die letzte Geistertragödie spielten die Mönche, aber sehr unglücklich 1507 in Bern und vielleicht die allerletzte mit dem Kayser Joseph. Sie wissen aber, wie plötzlich der unerschrockene August diesen Geist durch seine Stärke in Schloßgraben gebannet habe.



XI. Der Luftbaumeister.

Inhalt. Ein Stück aus dem englischen Zuschauer (II. Theil CLXVII. Stück S. 407.) wird vorgelesen. Dieß giebt Herrn Synde Gelegenheit zu erklären, was möglich und unmöglich und was ein Hirngespinst sey.

Fräul. Wilhelm. (hastig) Was ganz neues! meine Herren, was ganz neues! Haben sie wol schon was von einem Luftbaumeister gehört? Hier ist er.

Friedr. Wo? Wo? . . . Schwester, dir hat geträumt.

Fräul. Wilhelm. Genug, es ist so; ich kann doch wol lesen? Höre nur erst, Brüderchen;

Mein Herr Zuschauer,

Ich bin ein Kerl von einer sehr seltsamen Gemüthsart. Ihr werdets aus folgendem ersehen; Denn ich halte mich selbst für närrisch genug, eine Stelle in euren Blättern zu verdienen. . . . Ich bin einer von denen, die man eigentlich Luft-

bau-

baumeister nennet, die ihr Gebäude in dem unbeständigsten Elemente, nemlich in der Luft, aufrichten. Die Einbildungskraft allein schnuret es ab, bezeichnet die Breite und Länge und machet den Riß. Es würde sehr schwer fallen zu erzählen, was für prächtige Paläste und stattliche Ehrenbogen unter meiner schaffenden Einbildungskraft bereits zu Stande gekommen sind; oder was für grünende Auen und schattichte Wäldchen durch die Macht meiner hitzigen Erfindung aufgeschossen sind. Ein Luftbaumeister ist alles das, was er seyn will; und als ein solcher habe ich eingebildete Zepter erschnappet, unwiederrufliche Befehle ertheilet; und dieses von einem Throne, dem die überwundenen Völker gehorchen mußten. Ich habe, ich weis nicht wie viel feindliche Einfälle in Frankreich gethan und das innerste dieses Königreichs verwüstet: im Louvre habe ich gespeiset und in Versailles Champagnerwein getrunken. = = Es giebt keine Kunst in der Welt, deren berühmteste Meister ich nicht verdunkelt hätte. Wohin ich nur meine heilsame Gegenwart gewendet, da haben

ben die Fieber zu wüten und die Krankheiten die menschliche Werkstatt zu erschüttern aufgehört. = = Ich würde der vergnügteste und glücklichste Mensch auf Erden seyn, wenn nur die eingebildete Glückseligkeit, welche aus den Vorstellungen der Einbildungskraft entstehet, nicht so flüchtig und vergänglich wäre. Aber ach! ich bekenne euch mit bekümmertem Gemüthe, daß der geringste Hauch des Windes oftmals meine prächtigen Gebäude eingerissen, meine Wälder weggeblasen, und keine bessere Spur von ihnen nachgelassen hat, als ob sie nie gewesen wären. Meine königliche Schatzkammer ist durch ein Anklopfen an meine Thür eingesunken und verschwunden: der Besuch eines Freundes hat mir ein ganzes Land gekostet; und in eben dem Augenblicke, da man mich beym Aermel zupfte, ist die Krone von meinem Haupte gefallen ꝛc. ꝛc.

Friedr. Was willst du nun damit, Minichen? Merkst du nicht, einfältiges Kind, daß der Kerl verrückt ist? Mit solchen Possen mußt du nicht auf unsere Studirstube kommen.

Fräul.

Fräul. Wilhelm. Du bist, nimm es mir nicht übel, ziemlich unartig. Ich wollte dir ja nur was zu lachen machen. Allein, ich werde dich den Augenblick wieder verlassen, und an meinen Nährahmen gehen, oder meiner Mama und der Mamsel was vorlesen?

Karl. In der That, Fritze, du begegnest dem artigen Minichen sehr pöbelhaft. Mir wenigstens hat das offenherzige Geständnis des Luftbaumeisters von seiner Thorheit, ungemein gefallen; ob ich gleich sehr wohl weis, daß niemand in die Luft bauen könne.

Hofm. Warum denn nicht?

Karl. Weil es wegen der Schwerkraft nicht angeht, daß man in der Luft einen Grund legen und ein Gebäude aufführen könnte.

Hofm. Hier haben sie den rechten Begriff von der Unmöglichkeit angegeben. Denn man hält alles für unmöglich, was sich selber oder andern ausgemachten und unstreitig gewissen Wahrheiten widerspricht und dieselben umstößet. Wenn die heilige Schrift sagt: es ist unmöglich, daß GOtt

lüge,

lüge, so sehen wir wohl, daß sie damit dieses anzeigen wolle: Es ist möglich, man kann sich vorstellen, daß ein Mensch eine Unwahrheit sage, weil er Irrthümern und Fehlern unterworfen ist: aber daß GOtt, der alle nur ersinnliche Vollkommenheiten und Tugenden ohne alle Einschränkung besitzt, sein Wort nicht halte, dies, dies kann man sich nimmermehr vorstellen und Ein Wesen, das da lüget, kann unmöglich Gott seyn.

Allein; ich muß es ihnen nur gleich anfangs sagen, daß wir von dem, was möglich oder unmöglich ist, nicht allemal und in allen Fällen zuverläßig und mit völliger Gewisheit zu urtheilen vermögend sind. Und weil sehr wenige dieses recht bedenken, so geschieht es, daß wir oft Dinge leugnen, die doch wirklich geschehen. Dies kommt daher: wir kennen die allerwenigsten Dinge und ihre Eigenschaften recht vollkommen. Und gleichwol unterstehen wir uns, von allem zu urtheilen. Ich habe es wol selbst ehemals bestritten, daß es möglich sey, daß ein Mensch eine Kanone von fünf Centnern aufheben und einen

ziem-

ziemlich dicken und neuen Strick zerreissen könne: ich habe es für unmöglich gehalten, daß ein Mensch auf einer, ganz frey und aufrecht stehenden Leiter in die Höhe steigen könne. Aber da ich die Probe davon selber sah: so mußte ich es nothwendig glauben. Ich führe dieses Beyspiel deswegen an, damit sie im Urtheilen vorsichtig verfahren. Wie behutsam würden wir nicht seyn, wenn wir uns nur stets an dieses augenscheinliche Exempel erinnerten? Sie würden den Nutzen dieser Anmerkung noch wichtiger befinden, wenn ich ihnen sagen würde, daß es Leute gegeben habe, die verwegen genug gewesen sind, die gewissesten Wahrheiten des Glaubens zu leugnen; blos weil sie dieselben nach ihrer engen Einsicht nicht haben begreiffen können. Wenn uns der Geist GOttes verheißt, daß unsere verweseten Gebeine dermaleins wieder zusammengefüget und mit dem unsterblichen Geiste vereiniget werden würden, so haben dieses einige eingebildete Grübler nicht glauben wollen. Gleich, als wenn es demjenigen nicht etwas sehr leichtes wäre, der blos durch

sein

sein Wollen die ganze Welt aus Nichts dargestellet hat! Damit aber sage ich gar nicht, daß wir alles blindlings glauben sollen. Ich rathe nur an, daß man sich für Uebereilung hüten, alles genau überlegen und nichts für unmöglich halten soll, was nicht offenbar mit den allerdeutlichsten Wahrheiten streitet und dieselben aufhebet. So bald ich aber sehe, daß eine Sache wirklich vorhanden sey: so muß ich sie auch von Stund an für möglich halten. *) Sollte wol Christus haben Todte

er-

*) Ab esse ad posse valet consequentia. Aber a posse ad esse non valet consequentia. Auch dieser Schluß ist falsch: was jetzt nicht ist, das kann auch nimmermehr geschehen. Die Erfindungen so vieler Künste haben das zu Stande gebracht, was man vor 400 Jahren für Unmöglichkeiten ansah. — Jetzt bin ich reich. Daher kann ich niemals arm werden. Elender Schluß, der aber schon zu Noä Zeiten Mode war! Jetzt ist noch keine Sündfluth: daher wird auch keine kommen. Noch lächerlicher ist dieser: Ich will mich nicht bekehren; denn jetzt bin ich noch frisch und gesund; daher ist es unmöglich, daß ich so bald krank werden, meinen Verstand verlieren und sterben sollte. Und doch machen ihn öfters selbst Philosophen. Denn die Syllogistik unsers bösen Herzens ist die allerverkehrteste Ketzerey.

erwecken können? Seltsamer Zweifel! Unumstößliche Zeugnisse bestätigen, daß er dieses mehr als einmal gethan habe.

Noch muß ich ihnen einen wichtigen Unterschied anzeigen. Eine Sache kann auf eine doppelte Art unmöglich seyn. Entweder an sich selber, oder nur unter gewissen Umständen und Bedingungen. So ist es z. E. schlechterdings, innerlich und absolut unmöglich, daß ein Zirkel sechseckicht, oder daß ein Mensch allwissend sey: denn sowol dieses als jenes streitet mit der Natur eines Zirkels und eines Menschen. Es ist schlechterdings unmöglich, daß ein gottloser Mensch GOtt gefalle. Und dergleichen an sich unmögliche Sachen nennet man Undinge. Z. E. glüender Schnee, ein hölzernes Brenneisen, Aesops philosophirende Thiere und redende Bäume, des D. Fausts Luftreisen, die Hexenfahrten nach dem Brocken u. d. gl. Hingegen ist dasjenige nur bedingt und äusserlich unmöglich, was nur unter gewissen Umständen nicht geschehen kann. Daß man auf einem fliessenden Wasser reite oder fahre, ist unmöglich;

lich; Aber nur unter der Bedingung, wenn das Wasser noch wirklich flüssig ist. Daß GOtt einen Frommen verdamme, ist unmöglich. Aber wenn ich den Umstand hinzusetze, daß der Mensch, der ehmals fromm gewesen, wieder gottlos geworden sey: so ist es unter dieser Bedingung nicht mehr unmöglich. Es ist nicht unmöglich, daß sie gelehrte Männer werden. Wenn sie aber sich auf die faule Seite legten, so wäre es unter dieser letztern Bedingung unmöglich.

Karl. Halten sie mir einen seltsamen Einfall zu gute: gesetzt, es böte mir ein Tyrann eine Million an, wenn ich ein unschuldiges Kind umbringen wollte: so könnte ichs doch nicht thun. Gleichwol wäre es an sich möglich?

Hofm. Dieß ist ihnen moralisch unmöglich: d. i. es streitet mit den guten Eigenschaften ihres Herzens. Also war es den Märtyrern sittlich unmöglich, ihren Heiland zu verleugnen. Denn ihre Liebe, ihre vollkommene Hochachtung und das heilige Verlangen, ewig JEsu eigen zu seyn,

widersetzte sich in ihnen einer so schändlichen Untreue.

Friedr. Wir kommen aber unterdessen ganz von unserm Luftbaumeister ab. Wer weiß, bey welchem Sterne er jetzt ein Palais hinsetzt?

Hofm. Sie sehen ja wohl, daß ein Luftschloß ein bloses Hirngespinst *) sey, welches nirgends, als in dem Gehirne eines träumerischen Menschen, vorhanden ist. Der Zuschauer hat hiedurch denenjenigen ihre Thorheit recht lächerlich vorstellen wollen, welche sich in Gedanken, ich weis nicht was? von ihrer eigenen wehrten Person vorstellen und sich einbilden, Staatsminister oder gar Könige zu seyn. Ein solcher Phantast ist Holbergs politischer Kannengiesser, der sich vorstellte, daß er

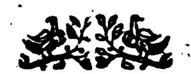
*) Ens rationis, dergleichen eine platonische Republik, im Englischen Zuschauer die vielen Träume und allegorischen Erzählungen sind ꝛc. Wenn dergleichen nach den Gesetzen der Ordnung und der Einheit eingerichtet sind, so nennet man sie treffliche Erdichtungen, wie der Tempel der Ehre im 81 Stücke des Englischen Schwätzers und mehrere im Hamburgischen Bienenstöcke.

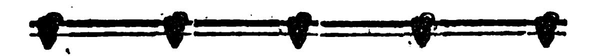
er klüger, als der ganze Danziger Rath wäre. Und gleichwol ist es gewis, daß die meisten Menschen in ihren Gedanken wer weiß? was für wichtige Leute vorstellen. Denn, kaum ist ein Schüler mit Ehren aus Prime gekommen, und hat sich bey dem Prorektor die Matrikel gelöset: so denkt er schon darauf, wenn er vor dem Spiegel steht, was er dermaleins als Bürgermeister für eine ernsthafte Mine machen wolle. Solche Thoren sind wir! wir äffen und plagen uns mit unsern eigenen Einfällen; an statt, daß wir an nichts anders, als an unsere gegenwärtigen Umstände und an die, sich daraufbeziehende Pflichten gedenken sollten.

Karl. Ich muß es nur frey gestehen, daß ich oft unter dem Lernen meine Bücher ganz vergesse, so bald ich mich in Gedanken als einen Hofmann erblicke, vor dem sich der ganze Schwarm Klienten, im Vorzimmer, so bald der Kammerdiener die beyden Flügelthüren öffnet, bis auf die Erde bücket. Ich winke diesem und jenem: ich ertheile hier einen Befehl, dort eine Gnade und

alles heftet Ehrfurchtsvolle Blicke nur auf mich, ihren Karl. Wenn ich aber aus diesem Traume wieder erwache, so lache ich über mich selber und du, Herr Fritze, lachest auch, ob du es gleich gewis nicht läugnen kannst, daß du öfters in der Einbildung eine Festung bestürmest, oder eine Armee wider den Feind anführst, und deinen Namen in der Zeitung liesest. — Sehen sie, Herr Spude, wie der lose Vogel in sich lachet!

Hofm. Wie ich gesagt habe, wir träumen mit offenen Augen. Aber in welche Verwirrung würden wir nun nicht gerathen, wenn nicht ein unendlich weiser GOtt unsere Handlungen und Schicksale regierte; wenn Er nicht über uns wachte, da wir träumen? Und hieraus sehen sie auch, warum die Vorsehung unsere und der Welt Schicksale ganz anders, als wir denken und wollen, regiere.





XII. Die Musterung der Thiere.

Inhalt. Der Herr Baron von Freudenberg kaufte sich die bekannte, nach dem Leben gemahlte Thiersammlung (Nürnberg durch Joh. Dan. Mayer) und blätterte sie dann und wann mit seinen Kindern durch. Dies war für Herrn Spude genug, um seine Untergebenen auf einem angenehmen Wege durch das Gebiet der Metaphysik zu führen und seinen lehrbegierigen Untergebenen die Hauptgegenden desselben zu zeigen. (S. Schild. IV. 87. der neuen Ausg.)

Karl. In der That, ich wüßte keine bessere Art, sich die langweiligen Winterabende angenehm zu verkürzen, als ein solches Bilderbuch durchzublättern. Wenn die Luft noch so rauh und das Wetter noch so stürmisch ist, so kann man sich in der warmen Stube eine Veränderung mit der Jagd machen. Der Jäger durchstreichet öfters bey der strengsten Kälte die Wälder: er leidet Hunger und Durst, und trifft doch vielleicht in etlichen Stunden nichts als einen verächtlichen Haasen an. Hingegen stehet es, wenn ich dieses

Buch vor mir habe, in meinem Belieben, welche Art vom Wilde zum Vorscheine kommen soll. Alles richtet sich nach meinem Willen. Ich kann, wie Adam, alle Thiere um mich herum versammlen. Bald kann ich den Löwen und Tigern, bald den Elephanten befehlen, sich vor mir zu stellen. Sie erscheinen, und ich kann so sicher mit ihnen umgehen, als mit meinen Lämmern.

Friedr. Mein Karl kommt ganz gewis in eine Entzückung, wie Minichens Luftbaumeister.

Karl. Spotte immer. Ich wenigstens empfinde an der Betrachtung der Thiere ein ausserordentliches Vergnügen. Ich bemerke an jeder Art derselben was besonders. Die Riesengröse des Elephanten, die furchtbare Miene, und die, aus dem Schatten einer Spanischen Perücke hervorblitzende Majestät des Löwens, die grimmigen Züge eines Tigers, und die schlanken Glieder eines Hirsches, gefallen mir ganz unbeschreiblich.

Friedr. Mich vergnügen insbesondere die mannigfaltigen Gestalten der Hunde. Sehen sie doch hier diese Blätter aus Ridingers Thierzeichnungen.

gen. Es sind auf diesen drey Blättern wol dreysig Arten von Hunden. Sie sind alle Hunde, und doch kann man sie genau von einander unterscheiden.

Hofm. Ihre Anmerkung ist ganz richtig. Jede Art derselben hat ihre eigenen Merkmale, ihre eigene Gestalt und Bildung. Der Kettenhund, der die Diebe von unsern Wohnungen abhalten soll, siehet wild und grimmig aus. Sein zorniges und dumpfichtes Bellen hat was höchst erschreckendes und widerliches. Sein ganzes Ansehen ist wild. Hingegen sind die Hunde, die wir zum Zeitvertreibe und Vergnügen halten, ganz und gar von diesem groben und ungestümen Wesen unterschieden. Sie haben ein sammtnes Fell, etwas angenehmes und vortheilhaftes in dem Bau ihrer Glieder und in ihrem Bezeigen viel schmeichelhaftes. Betrachten wir die Jagdhunde: so treffen wir abermals unter denselben eine grose Unähnlichkeit an, ungeachtet sie zu einerley Handthierung abgerichtet sind. Weil das Windspiel ein Wild, das von dem Jäger weit entfernet ist,

einholen soll: so hat es einen zugespitzten Kopf und eine lange Nase, damit es nicht nur die Luft desto leichter durchdringen, sondern auch die Spur desto stärker riechen könne. Seine geschmeidigen Läuffe greiffen weit aus, damit es durch etliche Sprünge einen Haasen oder Hirsch einhole. Ganz anders ist der Dachs beschaffen: er mußte kurze Beine haben, weil der Jäger seiner Dienste nöthig hat, wenn ein Thier aus einer engen Höle heraus zu treiben ist. Was für Geschicklichkeit besitzet nicht der Hühnerhund, daß er durch List ein Federwildprät erhasche, das sich sonst durch seine Flügel so leicht seiner Nachstellung entreissen könnte! Mit einem Worte, sie werden an jedem Thiere, von dem Mäusgen bis zum Elephanten, besondere Eigenschaften wahrnehmen. Ich kann nicht umhin, Sie bey dieser Gelegenheit wieder an die Triebe der Thiere zu erinnern, *) oder an jene merkwürdige Arten ihres natürlichen Bestrebens nach gewissen, ihnen vortheilhaften Handlungen, und an diese Triebfedern, welche bey ih-

nen

*) S. erster Theil S. 73. und S. 150.

nen den Mangel der Vernunft so vollkommen er-setzen. Ich werde mit ihnen die schönen Schrif-ten des Herrn Reimarus besonders durchlesen; jetzo aber zur Ehre des, für alle seine Geschöpfe väterlich sorgenden allgemeinen Hausvaters nur anmerken, daß alle Thiere zuvörderst einen un-widerstehlichen Trieb haben, ihr Leben zu erhal-ten. Sowol der wütende Hunger, als das un-aussprechliche, mit dem Essen und Trinken ver-knüpfte, Vergnügen reizen sie, ihren Unterhalt auf-zusuchen, und die Zerstörung ihrer Maschine so lange zu verhindern, als es ihnen nur möglich ist. Allein, so heftig diese Begierde ist, so genau ist sie auch an eine gewisse Ordnung gebunden. Alle Arten der Thiere haben ihre angewiesenen Magazine, und zwar theils in dem Pflanzen- und theils in dem Thierreiche, und nur der äus-serste Mangel verleitet sie zu Streifereyen in ande-re Reviere. Nicht eine gute Policeyordnung, nicht eine Liebe, (als die nur der Vorzug edlerer Geschöpfe ist) sondern allein der Bau ihrer Mägen, Mäuler und ihrer Werkzeuge an den Vorderfüssen, hält

die

die Einwohner der Wälder in den gehörigen Schranken. Nach eben dieser weisen Einrichtung der Natur, haben diejenigen Thiere, welche von Pflanzen leben, nichts grausames, und nur allein die Brunstzeit verwandelt die Förste in Kampfplätze, wo man bisweilen einige, von ihren Nebenbuhlern erlegte Hirsche erblicket. Die fleischfräßigen Thiere hingegen sind nicht nur mit den fürchterlichsten Waffen, sondern auch mit einer unbezwinglichen Wuth ausgerüstet. Ihr Angriff ist hitzig und unaufhaltbar; bey denen aber, welche sich nicht vollkommen auf ihre Stärke verlassen können, mehr listig als gewaltsam. Aber eben durch diese Kriegsränke werden die kleinsten Thiere selbst den größten und stärksten furchtbar. Ein Beweis ist der Ichnevmon, dessen List und Geschwindigkeit über die Stärke der Pferde und Kamele, ja selbst der Krokodile, fast allemal sieget. Die Waldkatze, der Luchs, und Tieger, lauren auf hohen Bäumen unter dem Schatten der Zweige auf die vorübertrabenden Rehe und andere Thiere. Plötzlich schiessen sie wie Pfeile her-

unter

unter, schlagen ihre Klauen ins Genicke dieser Unschuldigen, und opfern sie ihrer Wuth ohne Mitleiden auf. Der Löwe hingegen lauret von ferne in seiner Höle, und fället die Pferde, Kameele und Ochsen mit einer solchen ungestümen Gewalt an, daß sie ohne Hülfe unter seinen mörderischen Pfotenschlägen und Zähnen umkommen. Von den überall verschrienen Räuberstreichen des Wolfes darf ich nicht besonders handeln.

Ich muß vielmehr auf der andern Seite bemerken, daß alle Thiere eine unglaubliche Geschicklichkeit besitzen, sich gegen ihre Erbfeinde in Sicherheit zu setzen und zu vertheidigen. Die Gefahr lehret sie in solchen Fällen Künste, die erstaunenswürdig sind, und dieses gilt vornemlich von den Müttern, als welche die Liebe für ihre Jungen herzhaft, unternehmend, und bisweilen selbst gegen Riesen des Thiergeschlechts, unüberwindlich macht: kurz, die Liebe thut hier Wunder der Tapferkeit und Klugheit. Betrachten sie einmal das Gefecht einer Gluckhenne mit dem stärksten Hunde, oder die Thaten einer Katze für ihre Familie! Ist

aber

aber der Angriff zu mächtig, so retten die
Thiere ihre Jungen durch die Flucht, ode
andere Mittel. Die Wölfin trägt sie i
Maule, der surinamische Aeneas auf dem
und die amerikanische Beutelratte gar i
Leibe davon. Der weisse Bär aber und d
otter lassen sich für sie tödten. Die aller
sten Thiere endlich retten sich durch ihre
Geschwindigkeit. Der Haase drücket sich
die Erde, daß das Windspiel über ihn w
get: dann gehet er querfeld ein. Er macht
gen, und der Komplimentirbock seltsame
ge. Das Eichhörngen flieget von einem
auf den andern. Eben dieß thun die St
auf den Klippen. Andere Thiere verste
als gute Minirer unter die Erde, wie
Fahrmäuse, Maulwürfe, Dachse und Füch
Flußotter aber und der Biber sind grose
baumeister. Der Igel und Armodillo v
ihren Kopf unter ihren Stacheln, und ro
wie eine Kugel zusammen. Die Elendt
Norwegen flüchten auf das Eis. Das E

schwein ist ein gebohrner Schütze, und das Stinkthier, oder das Itzquiepotl schaffet sich seine Gegner auf eine Art, die sich nicht ehrbar genug nennen läßt, vom Halse. — Doch! beynahe führe ich sie zu tief in den Wald hinein, und wir verlieren uns ganz aus den fruchtbaren Gefilden des Reiches der Wahrheit. Und wo mir recht ist, wollten sie, mein lieber Karl, mich was fragen.

Karl. Ja, ja! Was verstanden sie doch vorher durch Eigenschaften?

Hofm. Diejenige Beschaffenheiten, (Affectiones) welche einem Dinge beständig zukommen, und welche daher dasselbe von allen andern unterscheiden. Ein Esel hat die Eigenschaft, daß er schwere Lasten geduldig trägt und wenig Feuer hat. Welches aber ist wol die beständige Beschaffenheit eines Faulen?

Karl. Daß er sich vor aller Arbeit scheuet, daß er nichts mit Lust verrichtet, und daß er selbst die wichtigsten Geschäffte verschiebet.

Hofm. Woran aber können sie einen Helden, einen

einen Turenne, Eugen, Marlborough vo
dern Menschen unterscheiden?

Friedr. Daran, daß ein solcher groser M
im Kriege keine Gefahr scheuet; daß er sich
keinem Heere entsetzet; nichts achtet, als
grose Pflicht und den Dienst des Vaterlan
und daß er immer weiß, was er thut, ohn
der grösten äusserlichen Verwirrung die in
Fassung dieses grosen Geistes zu verlieren.

Hofm. Sie haben es beyde getroffen. W
man nun alle Eigenschaften, die ein Ding
sich hat, zusammen nimmt, so weiß man, w
das Wesen (Essentia) desselben bestehe,
man erlangt von einer Sache einen bestimm
Begriff, aus welchem sich alles, was dem D
ge beständig zukömmt, erklären läßt.

Aber ein Ding hat auch solche Beschaffenhei
(Modi) die es besitzen und auch wieder able
kann. Und doch bleibt es dasjenige, was es
gentlich ist. Sie sehen heute etwas blaß a
bester Karl: Vermuthlich greiffen sie sich mit
philosophiren zu stark an. Morgen aber werden

ohne Zweifel ihre gewöhnliche Röthe wieder haben. Werden sie nicht doch immer Karl seyn, sie mögen roth oder weiß aussehen? Und, wenn sie sich etwa künftig eine Perücke zulegen, würden sie nicht dem ungeachtet eben die Person bleiben, die sie jetzt sind? Sie wachsen jetzo beyde, und werden zusehens gröser. Deswegen aber werden sie keine andere Personen. Sehen sie, dergleichen abwechselnde und äussere Veränderungen, nennet der Philosoph Zufälligkeiten, (Accidentia, contingentia.)

Friedr. Also ist es blos was zufälliges, daß ich durch die Lotterie ein Mann von 30000 Thl. werde.

Hofm. Obgleich diese metaphysische Lehre von den Eigenschaften und Zufälligkeiten keine Kapitalisten aus ihnen machen wird: so hat sie doch ihren grosen Nutzen auch im gemeinen Leben. Die Menschen, die Dinge und Zufälle dieser Welt bleiben fast immer einerley: Und daher kann man die klugen Maximen der Alten sich vortreflich zu Nutze machen, weil wir uns fast in gleichen Um-

ständen, in welchen sie ehemals waren, auf der Welt befinden. Nur müssen wir auf die Nebenumstände zugleich mit sehen, die der Sache eine ganz andere Gestalt geben. Einem Geitzigen z. E. sagt der Weise, traue niemals. Er wird um des geringsten Vortheils willen GOtt, seiner Seele, seinem Amte und dir ungetreu werden. Das Wesentliche eines Geitzigen bestehet also darin, daß er bey aller Gelegenheit seinen Vortheil sucht. Das wird jeder Geitzhals thun. Aber jeder weiß seinen Nutzen auf eine besondere Art zu befördern. Und diese Art ist dabey das Zufällige. Harpax reisset alles mit Gewalt an sich. Astut durch heimliche Kunstgriffe. Tartüffe unter dem Scheine der Religion und Gottseligkeit.

Friedr. Gestern besuchten wir doch den Uhrmacher. Er hatte wol bey zwanzig Uhren in seinem Schranke. Einige waren in einem goldenen, andere in einem silbernen, wiederum andere in einem tombaknen Gehäuse. Als aber Papa eine derselben kaufen wollte, so merkte ich wohl, daß er sich wenig bey der Besichtigung des Futterals,

am meisten aber bey der Besichtigung des innern Werks aufhielt.

Karl. Daß eine Uhr die Zeit richtig anzeigt, dies ist das Wesentliche an derselben. Das Gehäuse und die Verzierungen hingegen sind blos was zufälliges und ein Nebenwerk.

Hofm. Ein Weiser bekümmert sich allemal um das Wesentliche. Es wäre was lächerliches, wenn ein durchreisender Gelehrter auf der Göttingischen oder Wolfenbüttelschen Bibliothek blos die Bände betrachten und nicht vielmehr nach den wichtigsten und besten Werken fragen wollte. Und gleichwol verfahren wir insgemein so thöricht. Wir beurtheilen und schätzen die Menschen nur nach ihrem Zufälligen. Wir sehen auf die Kleider, auf die Gestalt, den Stand, die Familie, und nicht auf die Beschaffenheit ihrer Seele. GOtt aber siehet blos auf das, was jeden Menschen eigen ist; auf die gute oder schlimme Beschaffenheit seines Herzens und auf seine ganze Aufführung.

Friedr. Der Uhrmacher nahm vor unsern Au-

gen eine Uhr aus einander. Ich habe mich gewundert, daß in einem so engen Raume, als eine Taschenuhr einnimmt, so viele Theile beysammen seyn können.

Hofm. Da haben sie also einmal eine ganze Uhr sehen können.

Friedr. Wie, eine ganze? Sie war ja aus einander genommen.

Hofm. Fehlte denn irgend ein Stück oder Theil an derselben?

Friedr. Nein, sie lagen alle beysammen auf einem weissen Bogen Papier.

Hofm. Also war sie ganz. Denn das nennt man ein Ganzes, was alle diejenigen Theile hat, ohne welche es dasjenige nicht seyn kann, was es seyn soll. Also ist selbst ein Kind schon ein vollständiger Mensch, weil es alle Theile eines Menschen hat. Aber die Uhr war nicht vollkommen, weil die verschiedenen und mannigfaltigen Theile derselben noch nicht mit einander darin übereinstimmten, daß sie sich bewegten und gemeinschaftlich die, nach dem Lauffe der Sonne

ab-

abgemessene, Zeit anzeigten. Wenn sie demnach die Vollkommenheit einer Sache recht beurtheilen wollen, so müssen sie untersuchen: 1) zu welchem Endzwecke dieselbe vorhanden sey und wozu sie dienen soll. 2) Ob sie alles Mannigfaltige an sich habe, wodurch dieser Endzweck oder Nutzen füglich erhalten werden könne, und 3) ob auch alle verschiedenen Kräfte und Beschaffenheiten derselben darin mit einander übereinstimmen, daß der gemeinschaftliche Endzweck derselben befördert und erreichet werde. Also ist ein Dorfschulmeister schon vollkommen, wenn er den Katechismus recht versteht, wenn er ihn faßlich erklären kann, wenn er gut rechnet, schreibet und singet, eine gute Zucht versteht, und dabey fromm, treu und fleißig ist. Daß er aber weder Hebräisch noch Griechisch kann, dieß macht ihn nicht unvollkommen. Denn ohne diese zwo gelehrten Sprachen kann er doch teutsche Kinder gut unterrichten. Aber setzen sie, daß er zwar geschickt genug, aber dabey sehr faul wäre, so ist er ein unvollkommner Schulmeister, weil seine Eigenschaften

nicht mit einander zu Einem gemeinschaftlichen Endzwecke übereinstimmen. Doch, um wieder auf unser erstes Exempel zu kommen, was ist nun wol grösser, die Uhr, wie sie im Gehäuse ist, oder wie sie auf dem Tische zerleget war?

Friedr. Die Theile, die auf dem Werktische aus einander genommen lagen.

Karl. Du bist gewis sehr einfältig, Bruder. Es lagen ja auf dem Tische nicht mehr Theile, als vorher in der ganzen Uhr waren. Sie sind nur in derselben dichter beysammen gewesen.

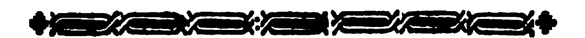
Hofm. Nunmehr können sie sich von der wesentlichen Beschaffenheit einer Uhr einen rechten Begriff machen. Merken sie sich nur überhaupt diese Regel: Wenn wir eine Sache recht genau kennen lernen wollen: so müssen wir einen Theil derselben nach dem andern betrachten und sie nicht nur so überhaupt, und ins Ganze ansehen. Nach dieser Anmerkung können sie nunmehr sehen, wie man gründlich und ordentlich zu studiren anfangen müsse. Man muß nemlich jede Wissenschaft Stück vor Stück, von Kapitel zu Kapitel durchgehen. Mer-

Merken sie sich noch eine Anmerkung. Ein Vernünftiger schliesset nie von einem Theile aufs Ganze. (a parte ad totum non valet consequentia). Würde dieses nicht ein schlechter Schluß seyn, den ein Mann, der ein Haus kaufen wollte, machte: Ich habe bemerkt, daß eine Wand am rechten Flügel schadhaft ist. Ich kann mich daher nicht entschliessen, euer Haus zu kaufen. Denn es ist ganz schadhaft. Ein Oberamtmann, den sie wohl kennen, bath mich, daß ich ihm einen Informator vorschlagen sollte. Ich machte nach langem hin und her schreiben einen recht gelehrten und geschickten Kandidaten ausfindig und stellte ihm denselben vor. Ueber der Tafel lenkte sich die Rede auf Neuschottland. Der Patron wollte wissen, welches die vornehmsten Oerter daselbst wären. Mein gelehrter Freund entschuldigte sich, daß er nicht alle sogleich wüßte. Hingegen wußte er von weit wichtigern Dingen vortrefflich zu reden. Nach der Mahlzeit nahm mich der Patron auf die Seite und sagte mir, daß er kein Vertrauen zu diesem Menschen ha-

haben könnte. Er müßte allem Ansehen nicht viel gelernet haben, weil er so was lei nicht wüßte, das doch in Hübnern stünde. bitte Sie, war dieser Schluß nicht ein weit ferer Fehler, als die Unwissenheit des Kanl ten? Aber solche Schlüsse hörten wir gestern n Da die Geschichte von dem gottlosen Prel erzählt wurde: merkten Sie nicht, wie jener i güldete Herr schlos: Die Pfaffen taugen all sammen nichts. Gleich, als wenn dieser fol de Schluß richtiger wäre: Ein paar Offi wurden unsichtbar, da sie hörten, morgen w dem Feinde ein Treffen geliefert werden: haben alle Officiers das Herz in den Beinen

Hingegen können wir richtig vom Ganzen jeden Theil desselben schliessen. Was könnte richtiger als diese Folge seyn: Wenn es g ist, daß die ganze Welt aufs beste von GOt gieret wird, so muß auch dein Schicksal von Vorsehung aufs weiseste eingerichtet worden Wiewol man auch im gemeinen Leben öfters dem grösten Theile auf die übrigen schli

(a potiori fit denominatio.) Diese Art zu schliessen ist sehr gewöhnlich und eben deswegen auch behutsam anzunehmen. Diese Regel berechtiget uns von einem gesitteten Europa, von einem aufgeklärten England und Teutschland, von, durch die Reformation verbesserten Christen ꝛc. zu reden. Ich schliesse mit diesem Axiom: wo das Kleinere nicht ist, kann auch das Ganze und das Grösere nicht seyn. Wer nicht den Heller spart, kriegt nie den Thaler; wer nicht das A B C lernet, kan nie ein Buch lesen, und wer nicht sich in leichtern Tugenden übet, wird nie grösere verrichten.



XIII. Der sterbende Sokrates.

Vorbericht.

Nachdem Tenneson schon in dem ersten Theile unsere Seelenkräfte beschrieben hat, so lasse ich hier den weisen Sokrates die Unsterblichkeit der Seele aus den Gründen der Vernunft erweisen. Und, wie

wie hätte ich zu dieser Rolle einen geschicktern Mann finden können? Ich habe aber den Hauptinhalt, aus dem Plato, Xenophon und Cicero genommen und blos einen Euchares, weil der atheniensische Philosoph junge Leute ausserordentlich liebte, dazu hergegeben, um die Scene rührender zu machen. Sokrates ist im Gefängnisse und zwar am letzten Tage seines Lebens. Seine Freunde wollen ihn bereden, dem Tode durch die Flucht zu entgehen. Er aber bleibt beständig bey seinem Entschlusse, zu sterben.

Kriton. Es stehet alles gut, Sokrates. Siehe, selbst die Götter wollen dich frey machen. Nunmehr kömmt es allein noch auf dich an. Der Stockmeister ist gewonnen und der Kerker stehet dir offen. O! laß dich bewegen: gehe mit uns und erhalte uns dein kostbares, unschätzbares Leben.

Euchares. (Kömmt eilig, für Freuden ganz ausser sich.) Seht! Seht! = = Hier sind die Schlüssel zu den Fesseln. (Er liebkoset den Philosophen und greift nach dessen Beinen.) Erlaube doch, Sokrates, daß ich dir diese Bande sanft abnehme. = = Ach! wie übel haben sie dich nicht gedrückt!

Sokr. Und doch fühle ich, indem ich jetzt die jückende Stelle reibe, das sanfteste Vergnü-

gen. — So nahe gränzet der Schmerz, Freunde, an das Vergnügen! der Phrygier (Aesop) hätte davon eine Fabel machen können. — (Zu dem geschäfftigen Jünglinge.) Du giebst dir indessen viel Mühe, Euchares, um mir meine Freyheit zu rauben.

Euch. Nein, um sie dir zu verschaffen. Folge uns nur aus dem Gefängnisse und aus der undankbaren Stadt. . . Ach Kriton! Er ziehet das Bein zurück. O bewege du den Weisen, daß er mir erlaube, ihm die Fessel abzunehmen!

Kriton. Laß dich doch einmal von deinen Freunden erbitten, Sokrates. Laß doch etwas von deiner erhabenen Weisheit nach, und werde menschlicher. Lerne wie andere Sterbliche, fürchten: lerne begehren! — Siehe, nichts hält dich hier auf.

Sokr. Ach Kriton, du liebest mich zu heftig! Womit kann dir ein Gefangener, womit kann ein sterbender Greis diese Liebe belohnen? Du machst dich selbst unglücklich, wenn du mich rettest! Noch nie habe ich mein Leben für dich in Gefahr gesetzt. — Doch! ehe wir gehen, muß ich dich bitten,

ten, daß du mir eine einzige Frage beantr
Sage mir, Kriton, wenn einer deiner Le
nen, den du in die Stampfmühle gestelle
test, davon liefe, würdest du ihn nicht für
Verbrecher halten?

Kriton. Ja, Sokrates.

Sokr. Also must du auch glauben, daß ich ein Verbrechen begehen würde, wenn ich den Willen der Athenienser aus diesem Kerke da sie Herren über meinen Körper sind. Ic be ihnen einmal mein Wort gegeben, da hier bleiben wolle. Und da ich mich 70 zu Athen aufgehalten, so habe ich dadurch get, daß ich mir alle Verordnungen der Obr gefallen liesse. Und wenn sie gleich jetzt ung an mir handelt, so berechtiget mich doch nicht, ihr ungehorsam zu werden, und so, meine Ankläger und Richter, schlecht zu han Und ausserdem, Kriton, weißt du nicht, das unsern Herren noch mehr Hochachtung als u Vätern schuldig sind.

Kriton. Ach! so wirst du unverdienter se sterben.

Sokr. Ja, und zwar lieber, als schimpflich leben? Höre nur, da ich noch mit meinem Xenophon zu Felde lag und für die Freyheit der Athenienser focht; würdest du mir wol gerathen haben, daß ich durch die Flucht mein Leben retten sollte?

Kriton. Nein, ich ehrte deine Tapferkeit zu sehr, und dein Ruhm war mir zu theuer.

Sokr. O Kriton! Merkst du nicht, daß du dich selber widerlegest? Wird man nicht, wenn ich jetzt davon flöhe, sagen, daß der alte Sokrates den Tod gefürchtet hätte, den der junge Sokrates verachtete? oder würden mich nicht alle unsere Mitbürger von diesem Augenblicke an für schuldig halten, oder doch wenigstens glauben, daß meine Weisheit eben so, wie der Sophisten ihre, blos in klingenden und leeren Worten bestanden habe?

Euch. (bey Seite und vor sich.) Sagte ichs nicht? Sokrates ist zu großmüthig: er verachtet den Tod, wie Griechenlands alte Helden. Sokrates kann nichts Kleines begehen. . . Ach wie sanft lächelt

er

er nicht! . . . Wie bange wird nicht mein Herz! Gewis! er stirbt. (zum Sokrates.) So willst du uns dann unerbittlich verlassen, und kann dann nichts menschliches dein göttliches Herz rühren. (Er wendet sich weg und des Jünglings Auge schwimmet in Thränen.)

Kriton. Weiser, siehst du den Jüngling weinen? Dein heiterer Blick, Sokrates, tödtet uns, und dein Lächeln — deine Ruhe — — (schluchzend.)

Sokr. Wie, Männer, Weise! ihr weinet: da der herrlichste Tag meines Lebens anbricht? Ihr, die ihr mich ermuntern solltet, ohne Furcht dem kommenden Tode entgegen zu gehen? Ich eile mit verjüngter Kraft in die Freyheit, und mein Geist schwinget sich gleich einem Adler, bey der aufgehenden Sonne empor: aber noch fühlet er die Bürde des Körpers, an den er gefesselt ist. Aber dann, wann ihr die Sonne majestätisch untergehen sehet, dann, Freunde, wird er schon in seiner völligen Freyheit seyn; dann wird er schon einige Stunden unter den Unsterblichen göttlich durchlebet haben. Süsse Hoffnung, wie stärkest

du

du mich! Wie mächtig erhebest du mich über mich selber! Denn nun eilet schon dieses Unsichtbare und Göttliche in mir von diesen Ungerechten weg, um sich in die Versammlung der Götter und der Tugendhaften empor zu schwingen. Denn die reinen und unbefleckten Seelen, welche nicht noch erst durch die Strafen der Unterwelt geläutert werden dürfen, erheben sich sogleich nach dem Tode zu den hohen und reinen Freuden der Götter.

Kriton. Unterdessen könntest du noch eine Zeitlang leben, weil du dir durch deine Mäßigkeit deine Kräfte gesparet hast. Sokrates, auch der Weise geniesset gern den schönen Herbst mit seinen Freunden. Du aber blühest mitten in dem hohen Alter und stirbst zu frühe.

Sokr. Wer wohl gelebt hat, Kriton, der stirbt nie zu früh. Ich habe aber auch von langer Zeit her gelernet zu sterben, oder vielmehr, unsterblich zu leben.

Kriton. So bist du denn wirklich überzeugt, daß du nach dem Tode ein unsterbliches Leben anfangen werdest? Wie? wenn diejenigen Philosophen

sophen, welche daran noch zweifeln, nicht Unrecht hätten: wärest du nicht alsdann zu bedauren?

Sokr. Da Apollodor, unser Freund, sein altes, baufälliges Haus niederreissen ließ, warest du auch wol besorgt, daß er selber mit zertrümmert werden würde?

Kriton. Nein, denn erstlich, gieng er vorher mit den Seinigen aus demselben heraus, und hernach, so ließ er es deswegen abbrechen, um in dem neuen Gebäude desto bequemer zu wohnen.

Sokr. Du urtheilest vernünftig, Kriton. Siehest du aber nicht, daß sich auch mein Geist eben deswegen freue, weil er jetzo diese zerfallene Hütte verlassen und in die himmlischen Gefilde der Götter ziehen wird? Hast du denn je an meiner oder an deiner Seele was irdisches bemerket?

Kriton. Wenn aber, o Sokrates, dieses grosse Gebäude einstürzen würde, so würdest du ganz unvermeidlich unter den Trümmern dieser Gewölber und Mauren begraben werden, um deswillen, weil du an dieselben angefesselt bist. Eben dieses

muß

muß der Seele wiederfahren, weil sie an den Körper gebunden ist.

Sokr. Dein Schluß ist übereilt. Wenn Demophoon, der Apotheker, ein Gefäß mit dem wohlriechendsten Balsam fallen ließ: würde wol dieser Balsam ebenfalls zerbrochen werden und seinen Geruch ganz und gar verlieren?

Kriton. Nein, Sokrates, denn er ist von einer ganz andern Art, als das irdene Gefäß. Seine Kraft ist was subtiles und unsichtbares. Ich muß vielmehr sagen, daß er alsdann, wann er nicht mehr in dem Gefässe eingeschlossen ist, seine Köstlichkeit erst recht offenbaret.

Sokr. Oder wenn dem Bildhauer Lysipp seine eisernen Werkzeuge unbrauchbar geworden sind, hörte er hernach auf, der grose Künstler zu seyn, der den Parischen Marmor belebete? Du hast meinen Körper bisweilen in Krankheiten äusserst schwach gesehen: Aber kamen dir deswegen meine Reden weniger vernünftig vor? Und wenn es wahr ist, was unsere Griechen glauben, daß Homer blind gewesen sey, woher meynest du denn,

daß seine prächtige Beschreibungen von den Göttern, von Elysien und von Achills Tugenden hergekommen, da er nichts von allen diesen Dingen gesehen hat? Ja, wie oft habe ich nicht schon mit dir von der Tugend, von der Glückseligkeit und von der Gottheit geredet? Sage mir doch, haben meine oder deine Augen je dieselbe gesehen? Warum zweifelst du also noch, daß in dir ein Geist sey, der ohne deinen Körper bestehen, denken und leben könne? Warum befürchtest du denn, daß der Sokrates, der durch diesen Mund mit dir redet, noch heute sterben, und in etlichen Tagen zu verwesen anfangen werde? Wie kann meine Seele aus einander gehen, da sie nicht, wie dieser Leib, aus Fleisch, Adern und Knochen, oder wie dieser Kerker, aus Balken und Steinen zusammen gefüget ist? Ich werde also zwar die äusserliche Hülle ablegen und diese Hütte, die ich bisher bewohnet habe, wird vor deinen Augen zerfallen; aber sey versichert, mein Geist wird bleiben und immer leben.*) Und dieser ist doch ein

*) Das heißt, weil die Seele eine einfache Substanz ist,

eigentlich der, mit dir redende Sokrates.

Kriton. Ich kann es dir unmöglich beschreiben, Sokrates, wie stark auf einmal mein Geist in mir empor strebt. Ein Leben von einer neuen Art, eine nie empfundene Thätigkeit, regen sich mächtig in mir: ich fühle, ich weis nicht, was? für ein Vergnügen, das mich sanft erhebet und durch die Hoffnung der Unsterblichkeit auf die allersüsseste Art entzücket. Ich vergesse, daß ich mit dir im Kerker sitze: so ein mildes und holdes Licht bestralet mich! Es gießt nie empfundene Freuden in meine Seele aus, vertreibet alle Finsternisse und Nebel des Todes und der Verwesung, wofür ich sonst manchmal zitterte, und ich sehe in diesem Augenblicke weit über diese Welt hinaus. O! Philosoph, was hinderts, daß ich nicht heute mit dir sterbe, und mit dir zu den Unsterblichen eile?

ist, (S. I. Theil S. 23. und 274) so kann sie nicht verwesen: sondern sie müßte in einem Augenblicke von GOtt vernichtet werden. Sokrates wird aber S. 247. beweisen, daß diese Vernichtung mit der Weisheit, Güte und Gerechtigkeit Gottes streite.

Sokr. Kriton, du mußt leben, so lange es die Gottheit haben will. Du weißt es, daß keiner unserer Soldaten ohne den Befehl des Feldherrn seinen Posten verlassen dürfe. Wenn dir aber einst die Natur selber den Befehl zu sterben gibt; alsdann, o Grieche, ziehe mit Danken und Lobsingen aus diesem Leben. Jetzt aber bleibe auf deiner Station und beobachte die Pflichten, welche dir die Natur, die beste Lehrmeisterin und Regentin anweiset. Unterdessen siehest du aus eben diesem heftigen Verlangen nach der Unsterblichkeit, daß deine Seele ewig leben werde. Denn indem du vor der Vernichtung deines sichtbaren Theils zitterst, so wünschest du, durch eine geheime Empfindung gestärket, die Erhaltung des unsichtbaren Theils. Du verlangest dieselbe, und hoffest sie zugleich. Kannst du aber wol glauben, daß die Gottheit, die uns liebet, und die uns von Jugend auf so viel Gutes erwiesen hat, dir und mir einen so edlen Trieb umsonst, oder wol gar zur Marter, so tief eingepflanzet haben sollte? Reiß dich daher bey Zeiten von den Banden

des

des Körpers los, schwinge dich in die Höhe: Betrachte die obern und unsichtbaren Dinge, und halte dich alle Augenblicke zum Abzuge bereit, damit deine Seele auf den ersten Wink von aller irrdischen Last befreyet, ihre Reise in die obere Welten, in die Paläste der göttlichen und himmlischen Geister, antreten und auch glücklich und siegend vollenden könne.

Kriton. Ich befürchte nur, Sokrates, daß, wenn ich diesen Körper verlasse, ich auch auf einmal sinnlos und betäubet, in einen tiefen Schlummer sinken werde.

Sokr. Du irrest dich sehr, mein Kriton, da du von einem so wirksamen und thätigen Wesen, als dein unsterblicher Geist ist, solche verächtliche Gedanken hegest. Merkst du denn nicht, daß ich jetzo viel freudiger und munterer werde, je mehr ich mich von den Banden des Leibes losarbeite? gleich einem Sklaven, der eine schwere Last einen weiten Weg hat tragen müssen, jetzt aber dem Orte näher kömmt, wo er dieselbe ablegen soll? Glaubst du nicht, daß die Gottheit

die Welt mit der grösten Weisheit regiere, und daß sie immer wirksam sey, was Gutes und Groses hervor zu bringen?

Kriton. Das glaube und empfinde ich, Sokrates.

Sokr. Glaubst du denn, daß sie sich mit einem so schweren und irdischen Körper schleppe, wie wir?

Kriton. Nein. Denn diesen Wahn haben allein unsere Dichter, dem Pöbel zu gefallen, durch tausend lächerliche Fabeln ersonnen? Die Götter regieren vielmehr alles durch ihren Verstand, betrachten das Gegenwärtige, das Vergangene und das Zukünftige, und richten darnach ihre Vorsorge und Regierung ein.

Sokr. Dieses alles aber verrichten sie ohne Hände und Glieder. Denn auch ein Feldherr regieret ein groses Heer, ohne daß er seine Glieder dazu gebrauchte. Die Gottheit wirket blos durch ihre Weisheit und Güte. Und siehe, dieses göttliche Leben wird meine Seele noch heute anfangen: und so, wie mein Geist sich jetzt um

dies

diesen Körper und Kerker wenig mehr bekümmert, sondern mit dir von wichtigen Dingen spricht: also wird sie von nun an dieses Geschäffte desto leichter fortsetzen, wenn sie kein Schlaf und kein Schmerz ihres Körpers darin mehr stören werden. Und das Verlangen nach diesem neuen und herrlichern Leben reget sich in denen am stärksten, die sich hier durch die Weisheit und Tugend der Gottheit am nächsten geschwungen haben. Hingegen ist die Furcht vor dem Tode bey den Lasterhaften am allerstärksten. Woher kömmt es aber, daß die edelsten Seelen so grosmüthig ihrem Tode entgegen eilen? Ohne Zweifel daher, weil sie was göttliches an sich haben, und sich nach ihrem ersten Ursprunge, ich meyne, nach der Gottheit, sehnen, aus der sie geflossen sind.

Kriton. Wie aber, wenn irgend ein Philosoph behauptete, daß vielleicht die Gottheit selber unsere Seelen wiederum vernichten würde?

Sokr. O Grieche! furchtsam wie ein Thersite. Hast du wol jemals gesehen, daß der Mahler Parrhasius, oder der Bildhauer Kliton, wenn

 sie

sie ein Meisterstück zu Stande gebracht, dasselbe hernach selber verderbet und zerschlagen haben? Wie kannst du dir denn vorstellen, daß die Gottheit, wenn die Seele erst recht weise und tugendhaft geworden seyn wird, dieselbe auf einmal vernichten werde *)? Werden wir nicht die Gott-

*) Wie viele hundert Kinder sterben nicht sogleich wieder an ihrem Geburtstage! Hat sie denn etwa GOtt blos zur Vernichtung erschaffen? Warum hat er sie denn durch die wunderbaresten Umstände hervorgebracht, wenn er sie doch den Augenblick wieder in ihr voriges Nichts hätte verwandeln wollen? Muß man nicht im Gegentheile von dem weisesten und gütigsten Wesen hoffen, daß es ihre Seelen in jener Welt der Geister, schneller, als hienieden, die Stufen der Vollkommenheit, deren ihre eingehüllten Kräfte fähig sind, werde erreichen lassen? Allein, wir Blödsichtigen sehen keine andere Welt, als das Kügelchen, an welchem wir hängen. Eine heitere Nacht aber öffnet dem wachenden Weisen weitere und unbegränztere Aussichten am Himmel. Die Güte und Weisheit GOttes kann sich nemlich nicht in ihrem grösesten Glanze offenbaren, wo sie nicht alle nur mögliche Vollkommenheiten wirklich gemacht hätte. Dieses aber konnte nur auf so unzählbaren Schauplätzen geschehen, welche nach ihrem mannigfaltigen Unterschiede, auch alle Grade der Vollkommenhei-

Gottheit alsdann erst recht erkennen, verehren und lieben, und werden wir nicht alsdann erst recht weise, und wie sie, tugendhaft werden, wenn wir aus dieser finstern Wohnung zum rechten Lichte, und von so vielen Lasterhaften zu den vollkommenen Gerechten hinauf kommen? Du weißt es, wie gütig die Götter sind. Aber in diesem Leben, in welchem wir so vielen Trübsalen unterworfen sind, können sie uns noch lange nicht ihre recht grosen Wohlthaten, womit sie uns ihre Liebe zeigen, und unsern Gehorsam belohnen wollen, erweisen. Ich hoffe also, daß sie sich gegen mich erst in jener Welt recht gnädig bezeigen werden, da sie mich in der gegenwärtigen der Bosheit meiner Feinde überlassen haben, wider welche ich gleichwol jezt ihre eigene Ehre so standhaft und beherzt vertheidige.

Kriton. Dieser Beweis ist stark, Sokrates.

heiten im Ganzen darstellten. Und, um diese Reihen der Vollkommenheiten, oder aller möglichen Erweisungen der göttlichen Weisheit und Güte, zu studiren, dazu gehören eben eine Ewigkeit, und, dieselbe durchlebende unsterbliche Geister. (s. I Theil S. 92.)

Du stirbst unschuldig, du stirbst für die Sache der Gottheit! Unmöglich wird es also dieselbe geschehen lassen können, daß du ohne Belohnung bleibest; da hingegen deine boshaften Ankläger, Melitus, Lykon und Anitus bey den Atheniensern in grosem Ansehen stehen. Ja, ich weiß mich noch mit Vergnügen zu besinnen, Sokrates, daß du einst gesagt, es sey unmöglich, daß die Gottheit einen gerechten und guten Mann jemals verlassen könnte, oder verlassen hätte.

Sokr. Ja, so wenig, als ich es leiden werde, daß diesem Knaben von jemanden das geringste Leid zugefüget werde: weit entfernt, daß ich ihn selber tödten sollte! Eben so wenig kann auch der grose Regent der Welt es zugeben, daß ich immer unglücklich bleiben sollte. Ihr wißt es, Freunde, er ist gütig und gerecht; gerechter, als Minos und Solon. Also siehest du, o Kriton, daß im Tode nichts böses sey, und daß die Seele nicht vernichtet werde. Es sey denn, daß wir Männer es machen wollten wie die Kinder, die, wenn man sie zur Ruhe bringen, und ihnen ih-

re

re beschwerlichen Kleider anzuziehen will, zu schreyen anfangen; gleich, als wenn ihnen das größte Unrecht wiederführe. Ihr beleidiget mich demnach und mein künftiges Glück sehr, wenn ihr mich noch weiter bedauret, da ich in die lichten Wohnungen der göttlichen Seelen mich zu schwingen, im Begriffe bin. O Freunde, haltet mich nicht länger auf!

Apollodor. (tritt herein.) Hast du dich nun endlich Kritons-Flehen und deines Euchares Thränen erweichen lassen? Komm, Weiser! ergreiffe, schwacher Greis, meine Hand, und schleiche aus diesem fürchterlichen Kerker: Noch kannst du sicher davon fliehen, aber zögere nicht länger.

Sokr. Da neulich der einzige Sohn deiner Schwester in den Olympischen Spielen den Preis vor allen griechischen Jünglingen davon trug, hast du ihn auch wol, da er den letzten Kampf antreten sollte, bey der Hand ergriffen, und im Angesichte der Griechen entführet?

Apollod. (vor sich.) Wer widerstehet Sokratis Weisheit? (zum Sokrates.) Nein, ich habe ihn

ermuntert, alle noch übrigen Kräfte zusammen zu raffen, und seinen Arm muthig nach der Krone auszustrecken, die ihm so nahe war.

Sokr. Du hast sehr wohl gethan. Warum verlangst du denn aber von dem alten Sokrates, daß er in dem letzten Auftritte des Lebens seine Rolle schlecht spielen, und einen Feigen vorstellen soll? Trauest du mir etwa weniger Muth und Kräfte, als diesem jungen Griechen zu; oder glaubst du vielleicht, daß ich in so langer Zeit nicht gelernet habe, freudig zu sterben?

Apollod. Das glaube ich, Sokrates, und ich wünschte sogar, daß du weniger Weisheit, und hingegen mehr menschliche Schwachheit besitzen möchtest. Ach! wie oft waren wir nicht, da du noch wider Athens Feinde fochtest, deinetwegen bange? Du warest im Treffen unerschrockener, als ein Lybischer Löwe. Du weißt es, wie oft selbst unser Xenophon dein Feuer zu dämpfen suchte. Doch, damals wärest du für das Vaterland, und nicht ungerochen gestorben. Jetzt stirbst du im Gefängnisse, und unschuldig.

Sokr.

Sokr. Wolltest du denn haben, daß ich schuldig sterben sollte?

Apollod. Ach, Sokrates, und du kannst bey unserer Bestürzung noch lächeln?

Sokr. Ich sollte zwar billig deswegen traurig seyn, daß ich meine Freunde noch nicht davon habe überzeugen können, daß man dem ankommenden Tode mit heitrer und freyer Stirne entgegen eilen müsse, da er uns zu den Göttern führen will. Aber nun entzücket mich der süsse Vorschmack von derjenigen Glückseligkeit, die ich noch diesen Abend kosten werde, so sehr, daß ich mir Zwang anthun müßte, wenn ich an meinem herrlichsten Geburtstage traurig seyn wollte. Mein Dämon*) versichert mich, daß ich noch heute in die Versammlung der grosen Griechen, die ehemals Athen

*) Sokrates gab vor, daß er einen Geist bey sich habe, der ihm alles entdeckte, ihn unterrichtete und warnete. Es war aber blos, wie seine ironische Unwissenheit, eine unschuldige List, um sich das Zutrauen derer, die er bessern wollte, zu verschaffen. Schade also für so viele kritische Abhandlungen de Genio Socratis!

Athen so weise regieret haben, und der Helden, die für das Vaterland gestorben sind, kommen werde. Und wie sehr werde ich mich nicht freuen, wenn ich zum erstenmale diese ehrwürdige Versammlung erblicken werde!

Apollod. Bald überzeuget mich deine Freudigkeit, Sokrates, daß ich glaube, die Seele werde, wie du oft gesagt hast, ewig leben.

Sokr. Ja, alles können mir Athens Richter nehmen, nur nicht meinem Geiste sein Leben und seine Tugend. Derowegen werde ich mich nun bald, wie alle reinen und unbefleckten Seelen, in die Höhe schwingen, um ewig unter den Unsterblichen zu leben, und in dem Lichte der höhern Sphären, die wahre Weisheit zu lernen und auszuüben. Nichts, nichts wird mich künftig mehr in den hohen Betrachtungen, und in der Ausübung der göttlichen Tugend stören*). Doch, da

*) Die christliche Religion hat endlich allen Zweifel weggenommen, und sie beweiset die Unsterblichkeit der Seele aufs stärkste. Ja, man kann sagen, daß alle Wunder fast allein um dieses wichtigsten Punkts willen

da ich jetzt abreisen will, so muß ich mich noch vorher von meinen Freunden beurlauben. Wo ist mein Kriton?

Eu-

len geschehen sind. Denn die ganze Lehre unsers Heilandes gründet sich darauf, daß unsere Seelen nach diesem Leben in ein vollkommneres, das ewig dauret, kommen werden. Er verspricht seinen getreuen Nachfolgern in dieser Welt fast nichts, in jener aber alles. Stürbe hingegen die Seele, so wären heilige Christen die elendesten unter allen Geschöpfen. Denn der prächtige Satz der Stoiker: *daß die Tugend sich selbst der größte Lohn sey*, verschaffet dem allergütigsten Wesen nicht Ehre, und dem Gerechten nicht Zufriedenheit genug; ihm, der ohne GOttes nähern Genuß nicht selig seyn kann. Wohlan denn, Gerechte, laßt uns unsere Häupter voll groser Hoffnung nach dem Throne des verherrlichten Erlösers hinauf erheben! Und mit dem heiligen Paulus wünschen, bald bey JEsu Christo zu seyn. Preis und Ehre, und unvergängliches Wesen wird GOtt denen geben, die mit einer standhaften Treue und Gedult in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben. Gedult! Gedult! unsterbliche Seele. Die Hütte wird zerfallen! Die Fesseln werden springen: Die Nebel und Finsternisse werden sich zerstreuen: Der Erlöser, der liebende und grose Erlöser, wird kommen und alle seine Freunde in sein majestätisches Reich einführen. Sollten aber auch auf der andern Seite gottlose Seelen, die sich hier

in

Eucharés. Er sitzet draussen ganz tiefsinnig, und will sich, wie es scheinet, durch deine weise Lehren herzhafter machen.

Sokr. Setze dich neben mich auf das Bette, mein Sohn. Mich deucht, daß du dich besser überwinden könnest, als meine Freunde. Doch, du bist mir immer gehorsam gewesen. Bleibe tugendhaft: verehre die Gottheit, liebe das Vaterland, und verachte alles, was die Thoren und der Pöbel hochschätzen.

Eucharés. Du sollst es noch selber erleben, Sokrates, wie ich aufs sorgfältigste deine Lehren beobachten werde. Ich habe alle Hoffnung, daß wir dich noch behalten werden. Ich hab was groses für dich gewaget.

Sokr.

in allen Wollüsten herumgewälzet haben, vernichtet werden, und folglich ohne Strafe bleiben, wie würde denn GOtt seine Gerechtigkeit retten? Wie die Ehre seines Gesetzes, oder die Wahrheit seiner Drohungen? Könnten sich Verbrecher durch den Selbstmord seiner allgemeinen und unumschränkten Oberherrschaft entziehen: so würde er nicht viel gröser seyn, als sterbliche und von Ihm abhangende Könige.

Sokr. Küsse mich, mein Sohn: du liebest mich sehr stark. Was hast du denn gewaget?

Euchares. Ich habe es durch meine Thränen so weit gebracht, daß ich für dich sterben soll. Ich beobachte deine Lehren, und sterbe freudig.

Sokr. Ach du beschämest mich durch deine Herzhaftigkeit, mein Sohn. Eile, um von deiner Mutter Abschied zu nehmen, und dann verrichte diese Heldenthat. (Sokrates badet sich hierauf. Man bringt ihm seine drey Kinder. Zwey waren noch klein. Er gibt ihnen unter den letzten Umarmungen und Zärtlichkeiten die besten, väterlichen Ermahnungen. — Sie werden weggebracht. Der Gerichtsfrohn tritt herein, hält den Giftbecher in der Hand, und wendet das Gesicht seitwärts.)

Sokr. (zu demselben) Was muß ich thun, Phobotachon, daß dieser Trank seine Wirkung bald äussere? Ohne Zweifel muß ich auf und abgehen, damit er meine Glieder durchdringe. - - Es wird doch erlaubet seyn, daß ich einige Tropfen davon den Göttern opfere? (Indem trank er ihn ruhig und mit unverändertem Gesichte aus.) O ihr Freunde, Apollodor und Kriton, was weinet ihr!

Hab' ich nicht deswegen die Weiber und Kinder weggeschaffet? Zeiget euch als Männer, und seyd standhaft!

Kriton. (seitwärts.) o Apollodor, stürben wir doch mit dem Weisen! Welch ein Tod! Wie gros ist nicht der sterbende Sokrates!

Sokr. Ich empfinde eine grose Mattigkeit in den Beinen. s s helft mir aufs Bette. . . . . Lebet weise . . . tugendhaft!

(Eucharés, ganz aus dem Athem, kömmt wieder, sieht den grosen Mann erblaßt, und sinkt ohnmächtig dahin.)



XIV. Die Kunst, die Gemüthsart anderer zu erkennen.

Meine Absicht bey dieser Unterredung ist, jungen Leuten die Kunst beyzubringen, wie sie ihren eigenen und anderer Menschen, mit denen sie umgehen müssen, Gemüthskarakter erkennen lernen sollen. Man bringt insgemein alle menschliche Neigungen, und auch die Fehler unter drey Hauptgattungen, die man überhaupt das sanguinische, cholerische und melancholische Temperament nen-

nennet. Ich habe in einer andern Schrift die Temperamenten-Theorie beurtheilet. Hier mag Munter einen Sanguineus vorstellen. Sein gesundes Geblüt durchrinnet leicht seinen weichen organisirten Körper. Er sieht lebhaft aus, und ist immer aufgeräumt. Im Umgange ist er jedermanns guter Freund und sehr angenehm, aber dabey ist er auch entsetzlich veränderlich. Seine Hauptneigung ist die Wollust. Ruhmlieb spielt die Rolle des Cholerikus oder des Ehrgeitzigen. Sein ganzes Wesen ist männlich und gesetzt. Er beurtheilet alles nach der Ehre. Sammler oder der Melancholikus, sinnet Tag und Nacht darauf, wie er reicher werden möge. Den Phlegmatikus konnte ich bey dem Gespräche zu nichts, als zu einer stummen Person gebrauchen, die hinter dem Ofen recht vergnügt sitzt, und bisweilen ein klein wenig grinzet. Er macht sich gern alles kommode, ist immer müde, und kömmt nicht leicht in Affekt. (Schild. 3ter Theil. S. 112. f.)

Munter. Ey, Ihr ganz gehorsamer Diener, Herr Ruhmlieb, und wie? Sie liegen noch immer über ihren Büchern? Ich bin gekommen, sie einmal aus dieser düstern Eremitage zu erlösen... Sie erweisen mir doch heute die Ehre, und gehen mit mir in die Oper? Allons! allons! Wo ist Degen und Stock? mon coeur, wo ihre Kehrbürste?

Ruhml. Sie sind nur gar zu gütig und zuvorkommend. Lassen sie sich doch nur erst einen Augenblick bey mir nieder, und sehen sie meine neuen Bücher.

Munter. (Zieht hastig die Uhr aus der Tasche.) Nein, nein, wir werden keine Minute Zeit verlieren dürfen, wenn ich noch die Ehre haben soll, mit ihnen vorher aufs Koffeehaus zu gehen.

Ruhml. Sie machen mich durch ihre übergrose Höflichkeiten recht beschämt. Gönnen sie doch meinem Zimmer vor dem Koffeehause die Ehre. Mein Karl soll den Augenblick Anstalt machen, daß wir hier Koffee kriegen. Oder befehlen sie ein Glas Ungarschen Wein? Die Wahrheit zu gestehen, ich glaube, daß es unserer Ehre nicht allezeit vortheilhaft ist, wenn wir uns mitten unter allerhand Leute, und wol gar unter Spieler setzen. Schade für die kostbare Zeit, die ein Gelehrter unter den jämmerlichen Wettergesprächen verliert! Was würde die gelehrte Welt dazu sagen, wenn ich mitten unter unsern Müßiggängern säße? Welche Ehre werden wir davon haben?

Munt.

Munt. Was Ehre! Wenn man sich einmal ein Plaisir machen will, so muß man die Amtsmiene zu Hause lassen. Sie sind doch keiner von den sieben Griechischen Weisen? . . Anders auf dem Katheder, anders im Koffeehause! In Paris lernte ich bey Madame la Marquise eine ganz andere Conduite.

Ruhml. Mit allem Respect vor Madame la Marquise! Ich halte es dem ungeachtet mit den Stoikern, als welche von einem Weisen verlangen, daß er sich in allen Auftritten des Lebens ähnlich bleiben, und die Rolle, die ihm die Natur aufgegeben hat, durchaus gut und männlich spielen soll.

Munt. Es ist gut, daß sie mich selbst wieder an das Theater erinnern. Aber was für eine Bande waren denn die Stoiker? spielten sie Pantomimen, oder ordentliche Komödien?

Ruhml. (lächelt, und klopft Hrn. Munter auf die Schulter) Sie scherzen, und ich kenne ihre Schelmerey zu gut. Indessen ist es mir lieb, daß sie mir jetzt selber Gelegenheit zu einem gelehrten Discurse geben. Ich werde ihnen zu gefallen, jetzo

alles, was Laertius, Lipsius, Cudworth, Stanley, Jacob Thomasius und Brucker von den Stoikern zerstreut sagen, in die Kürze zusammen ziehen.

Munt. Diese Herren sind nicht meine Gesellschaft. Lassen sie, ich bitte, dieselben immer in Ruhe. . . Wenn ich einmal wieder in meine hypochondrische Periode fallen werde, oder wenn mein Beutel die Schwindsucht kriegt: alsdann wollen wir beym Seneca und Aristoteles eine melancholische Visite ablegen. Heute aber ist Nikolini mein Mann — Aber wissen sie denn auch, daß jetzt die allerschönste Oper von der Welt wird gespielet werden? Paris auf der Hochzeit des Peleus! Ach! wenn ich doch den güldnen Apfel in die Hände bekäme: ich wüßte wohl, wem ich ihn zuwürfe.

Ruhml. Ist ihnen denn auch Luciani Buch de Saltatione bekannt, worin sie die gelehrtesten Nachrichten von den Tänzen und Pantomimen der Alten antreffen können? (zu Sammlern, der jetzt in die Thüre tritt) Aber, in aller Welt, Bruder,

kannst

kannst du denn nicht dafür sorgen, daß wir bald Koffee oder Wein kriegen? Welche Unhöflichkeit gegen Herrn Munter!

Samml. Gewis, Bruder, das fehlte noch, daß du mir den Kopf noch mehr warm machtest. Ich komme in der Absicht her, mich nach einer schweren Rechnung ein bisgen wieder zu erholen: denn der Lateiner pflegt gar schön zu sagen: quod caret alterna requie, durabile non est: Wenn man sich nicht ausruhen thut, verliert man endlich Kraft und Muth.

Ruhml. Scht! Scht! (läuft ans Fenster.) was geht auf der Strase vor? . . Hören sie doch das Unglück! Ein Balke im Opernhause ist entzwey gebrochen, und hat einen Menschen todt geschlagen.

(Munter erschrickt gewaltig.)

Samml. Unglück über Unglück! Potz Element! das hat was zu bedeuten. Man muß dergleichen Vorlade nicht verachten. Ich will nur z. E. anführen, wie . . .

Ruhml. Nein, Bruder, es hat weiter nichts

zu bedeuten, als daß nun heute keine Oper gespielet wird, und daß uns Herr Munter das Vergnügen machen, und uns diesen Abend die Ehre ihrer Gegenwart gönnen.

Munt. Ah pauvre diable, ein Champion wäre todt geschlagen? (ganz betrübt.) Wenn es nur nicht Donnefalco ist. Für diesen Virtuoso wollte ich mein Leben lassen. Grausames Schicksal! Ah! qne je voudrois. . . . O dieux quel desastre!

Samml. Wäre es nicht besser, wenn wir im Garten den Koffe tränken?

Munt. Ach! die Oper, die Oper, um dich bin ich par fatalité gekommen. Ah quel malheur; Je despére — Peste!

Samml. Lieber Herr, lassen sie sich bedeuten: kein Unglück ist so gros, es führt einen Nutzen bey sich! Das Geld haben wir nun erspart. Vorzeiten lebte man noch vergnügter als jetzt, und doch durfte man nur einen Groschen für das geben, was jetzo einen Thaler kostet. Als ich noch ein Knabe war: so konnte ich für einen Achter

in

in die schönste Komödie vom D. Faust kommen. Jetzt fordern die unverschämten Leute auf der Parterre gar acht, ja zwölf Groschen. In eine Oper aber, kann man unter 16 Groschen nicht kommen. O tempora! o mores! Wo wills endlich hin. Wir müssen endlich noch Haus und Hof im Stiche lassen, und den Bettelstab ergreiffen.

Ruhml. Ich für meine Person ziehe ein wichtiges oder rares Buch eines grosen Gelehrten allen diesen zeitverderbenden Lustbarkeiten unendlich weit vor. Und so denken alle erhabene Geister und grose Männer.

Munt. Ein jeder, mein Herr, ist so billig gegen sich selber, daß er sich und seinem Urtheile den Preis zuerkennt. Denn sonst würde er sehr lächerlich handeln, wenn er fortfahren wollte, eine Sache zu lieben, die er doch selber für schlecht hält. Er würde offenbar wider den bon sens verstosen. Es ist natürlich, daß ich glaube, ich hätte die beste Meßkram ausgesucht, die man nur bey einem Galanteriehändler unter etlich hunderten aussuchen kann. Ich müßte ja le plus grand

fou de monde seyn, wenn ich nicht die sc
emaille Dose, oder den allerfeinsten Drap d
gent auslesen würde, wenn mir anders die
Wahl gelassen wird. Messieurs, chacun
goût: mais le mien c' est le haut goût.

Ruhml. Ich sehe wohl, ich habe sie noch
hinlänglich von der Vorzüglichkeit meines
schmacks überzeugt. Sie geben mir zu, da
Oberkräfte der menschlichen Seele vor den U
kräften derselben einen unendlich grosen Ran
haupten. Denn sonst müßten sie behaupten
len, daß die Bedienten vornehmer wären, al
Herr. Doch, hier haben sie lieber einen st
chen Beweis: Alles, was meine Oberk
vollkommner macht, das ist unstreitig g
und besser, als was nur meinen Unterkr
angenehm vorkömmt. Nun aber weiß jederm
daß der Verstand und Wille die Oberkräfte,
hingegen die Einbildungskraft nebst der sinnl
Begierde, nur die Unterkräfte der Seele au
chen. Wodurch demnach mein Verstand und
le vollkommner gemacht werden, dadurch w

auch meine Oberkräfte vollkommner gemacht. Also sehen sie nun, warum ich die Werke groser Geister allen andern witzigen Schriften, Romänen, Tragödien, Sapphischen Oden, Fabeln u. s. w. vorziehe. Und das hatte ich ihnen, Herr Munter, zu erweisen. Nunmehr müßte ich noch darthun, daß Komödien und Opern blos die Sinnlichkeit, und folglich nur die Unterkräfte vergnügten. Ich schliesse nemlich so:

Munt. Ah! mon cher, ich schenke ihnen toute la demonstration.

Ruhml. Dieser Beweis war a priori. Ich werde ihnen einen andern a posteriori vorlegen müssen. Ich muß meinen Launojum, Muratorium, Assemann ꝛc. das ist, die kostbarsten Werke, die Sie sonst gewis in der ganzen Stadt bey keinem andern Gelehrten zu sehen bekommen werden, selber zeigen.

Munt. Pardon, Monsieur. Vous vous echauffez! Mir wird angst und bange. Was sehe ich an einer so verlegenen Waare, an einem so kritischen Gewebe von alten Grillen, darin aufs höchste

sie eine ingenieuse Vignette merkwürdig ist. Was liegt mir daran, ob die alten Chaldäer und Scythen Schuhe von Holz oder von Leder getragen, ob Cicero Tabak geraucht oder nicht? ich rauche doch meinen Knaster; ob in Rom sieben oder acht Berge gewesen... Aber nun im Ernste, können sie mir wirklich die amusemens des eaux de Spa oder die cent nouvelles nicht verschaffen? Ach hören sie, sie sollten nur ein einziges Blatt in der Amalie lesen, sie würden mein Tage nicht einen Dreyer mehr, geschweige denn achtzig bis neunzig Thaler für einen solchen elenden Wortheldden hingeben. Parole, es ist allerliebst geschrieben... Ich möchte den Auteur oft für Liebe.. Er ist ein esprit createur. A propos, Sie haben doch wol Moliere Komödien. Ich wollte ihnen eine charmante Scene aus seinem Dandin vorlesen. Ma foi, Sie würden für Lachen bersten. Adieu pauvres Messieurs von allen teutschen Gesellschaften. Les Allemans sont toûjours des boeufs. Mon cher, wenn ich Ihnen nur erst den feinen Geschmack eines galanten Abbé beybringen könnte!

Ruhml.

Ruhml. (ganz hitzig) Was! trauen sie mir
nen guten Geschmack zu? , , Glauben sie etwa
cht, daß ich die Schriften, daraus sie so viel
lesens machen, kenne? Ich habe wol ehmals zu
einem Verdrusse von einem grosen Gelehrten
s Lob in einer ansehnlichen Gesellschaft von lau-
vornehmen Leuten, anhören müssen, daß mein
opf eine lebendige Bibliothek aller alten und
uern Schriften sey. Wer wie ich, in einem hal-
Jahre zu Monsieur *Clement* Bibliotheque cu-
use, historique et critique ein paar Alphabete
säße machen kann, der muß doch wol ein Büchel-
n kennen, das auf allen Nachttischen in Leipzig
Hamburg liegt. Ist es möglich, daß ein
lehrter von meiner Art nicht einmal die Mille
une nuit gelesen haben sollte? Allein, Männer
ich, übersehen solche elende Blätter mit dem
chtigsten Blicke und nur beym Ankleiden.

Murt. Nun, wer will denn gleich so böse
rden? Lassen sie uns einmal in Garten gehen und
arkadischen Schäfer vorstellen. Was wollen
seyn, Damon oder Thyrsis? . . Ach! charmant!
(Er

(Er hüpfet und trällert ein parisisches Gass
Ah precieux! Das Wetter ist sehr favora
sen sie uns einmal diese Bastille verlasse
auf dem jungen Rasen eine anakreonti
sapphische Ode singen.

Ruhml. Hallers Muse soll uns mit il
losophischen Liedern unterhalten. Und M
uns mein Tusculum in ein Elysien vern
Ich traue Ihnen so viel Geschmack z
sie wahre Schönheiten empfinden und be
werden. Und durch dieses Mittel werde i
als einen wahren Freund von ihnen beweis

Munt. Wie? Indem sie heute mehr
mals allen meinen Neigungen widerstreben

Ruhml. In einem Augenblicke werd
von dem Gegentheile überführt haben. (E
die Beweise an den fünf Fingern her.) Ein
ist eine Person, die einen andern liebet. D
aber liebet einen andern, welcher die Vollko
heiten desselben befördert und vermehret.
aber Vollkommenheiten des Verstandes un
lens giebt: so kann man die einen sowol,

n vermehren. Wer die Einsichten des andern
irt und erhöhet, und die Triebe zur Tugend
:hret: der vergrösert dadurch die Vollkommen-
 desselben. Nun aber geben Pope, Haller,
ſon 2c. dazu die beste Gelegenheit. Folg-

unt. Nunmehr fehlt weiter nichts mehr,
is daß sie ein paar schöne Stellen aus ihrem
) oder Seneka hinzusetzen. . . Aber was stu-
Sie denn so aufmerksam in den Zeitungen?
nmler. (hält die Hamburgische Zeitungen in der
und liest darin.) Curiös, curiös! (spricht in
len und sieht starr auf das Blatt.) Hören sie
:inmal zu: In London will an des Königs
rtstage ein katholischer Pater bis nach Cam-
: fliegen und noch denselben Abend wieder zu-
kommen. Und ein Kerl will durch einen
ter in eine Quartierbouteille kriechen und in
ben singen,*) Hum, Hum! Das sind jetzt
Wun-

es ließ sich wirklich der vornehme und niedrige Pö-
 in London 1751 weiß machen: so wie 1750 fast
z London auf eines elenden Propheten Wort den
ergang der Stadt mit Furcht und Zittern erwartete.

Wunderzeichen! (heulender Ton) Das geht nimmermehr natürlich zu. Gewis, gewis die Welt steht nicht mehr fünfzig Jahre.

Munt. Hier, Herr Philosoph, demonstriren sie doch ihrem Herrn Bruder, daß es blose Reverien und Gasconnaden sind

Ruhml. (ganz unwillig) Bruder, es ist nicht möglich, daß du von mir die Physik gelernt hast, und daß du dennoch ein solches Mährgen glauben kannst! Du weißt ja die Lehre vom aequilibrio und vom centro gravitatis, und in der Mechanik kannst du unmöglich so sehr unerfahren seyn, da du eines Mathematici Bruder bist.

Samml. Was hilft da das Disputiren? Genug, daß er es auf freyem Platze vor den Augen vieler tausend Menschen thun will. Vor vierhundert Jahren hätte kein Mensch geglaubt, daß man eine fünfzigpfündige Bombe auf eine Viertelmeile weit durch die Luft jagen könnte, und doch geschiehts jetzt in allen Belagerungen. Wer hätte es sich, ehe Vaucansson kam, träumen lassen, eine Ente und einen Querpfeifer zu machen, die sich wie leben-

lebendige Enten und Menschen anstellten? Und doch ists geschehen. : : Ha, Ha, der Kerl mag Geld verdienen! Ich möchte nur einen halben Tag seinen Beutel haben.

Munt. A propos, hören sie, steht denn nichts neues von Paris in der Zeitung? Kommen die grosen Hüte und Flügellocken nicht bald wieder aus der Mode? Was werden für neue Opern gespielt werden?

Samml. (Nimmt eine traurige Miene und kläglich schleifende Sprache an.) Das Opernspielen sollte ihnen wol bald vergehen, wenn sie die traurige Nachricht von dem Berge Vesuvius lesen sollten. : : Erschrecklich! die armen Leute! Wer hätte das gedacht! Wer weiß, wer weiß, ob nicht in Teutschland auch einmal ein Berg Feur zu speyen anfängt?

Ruhml. Möglich wäre es wol. Denn, als ein Physikus könnte ich leicht zeigen, daß dazu weiter nichts, als eine unterirdische Höle, die voller Pech und Schwefel ist, erfordert wird, und dergleichen können aller Orten seyn. So

bald sich diese Materien entzünden, welches durch ein Reiben, oder durch eine Gährung leicht erfolgen kann, so ist die Sache geschehen.

Munt. Meine Herren, meine Herren, sie setzen mich bald in tausend Furcht und Schrecken. Bey solchen Nachrichten vergeht mir alle Lust zu Opern. Man sollte sich ja hundert Meilen weit vom Blocksberg ewünschen. Herr Sammler, wissen sie für uns keine bessere Nachrichten?

Samml. Ihnen zu dienen, mein Herr. Man entdeckt immer mehr Schätze im Herculanum. Traun! Es ist wol nöthig, daß man von der alten Welt wieder Geld kriege: in der neuen ist bald keines mehr. Bruder! auf solche Erfindungen halte ich noch was. Aber deine Grübeleyen bringen dir nicht einen Thaler ein.

Ruhml. Wer wollte in der Welt für Geld was groses unternehmen? Die Ehre, blos die Ehre spornt grose Seelen zu ruhmwürdigen Untersuchungen und Bemühungen an. Ich wollte nicht tausend Thaler nehmen, daß ich nicht der Verfasser von der schweren Preisschrift wäre, wovon jetzt alle gelehrte Zeitungen reden.

Munt.

Nunt. Sind sie der Verfasser derselben?
: dem Koffeehause redete ein alter Magister
einer Alongée davon. Warum haben sie sich
n nicht genennt?
Ruhml. Es ist ja nur eine Kleinigkeit von
s bis sieben Bogen. Die grösten Männer sind
Anonymi oder gar Pseudónymi. Schlagen
uns davon das Buch des Placcius nach. Die
hfrage nach dem verborgenen Auctor bringt mehr
e. Ich sage es ihnen auch nur im Vertrauen.
dann will ich mich erst melden, wenn ich mei-
Folianten von der Zeit, wann die Römer zu-
nach Teutschland gekommen, mit vielen Ku-
n, Dissertationen, ungedruckten Urkunden,
ication und Register herausgehen werde. Denn
wollte ihn zwar so lange, als Virgil seine Ae-
e, zurück halten. Aber es wird mir endlich
träglich, alle Posttage von so vielen Gelehr-
durch Briefe darum angefodert zu werden. Ich
die Ehre, mit den grösten Männern in ganz
opa zu correspondiren. Ich kann wol zwan-
Briefe vom Cardinal Quirini aufweisen, wor-

in der Titel: decus Germaniae, heterodoxorum doctissime, amice perquam care, über fünfzigmal vorkömmt. Wer aber nicht weiß, was eine Eminenz zu bedeuten hat, der muß der erbärmlichste Stümper von der Welt seyn. Er muß *Muratorii* dissertation de origine Cardinalatus in seinen Antiquitatibus Italicis nicht gelesen haben. Aber ein jeder Gelehrter wird mirs in der Correspondenz auch nicht nachthun. Es kostet was. Zuweilen muß man fünfzig Thaler nicht ansehen, eine rare Edition kaufen, und sie, dem vornehmen Herrn mit einem Griechischen oder Lateinischen Epigramma zum Präsente schicken.

Samml. Ach Fritze, Fritze, wenn unser lieber alter Herr Oheim wieder käme und sähe, wie wir mit seinem Gelde haushielten! Wie sauer hat ers sichs nicht werden lassen, bis er einen Groschen ersparet hat, und du wirfsts Thalerweise auf die Strase?

Ruhml. Du wirst mich nicht erst lehrnen dürfen, wie man vernünftig mit dem Gelde haushalten soll. Ja, wenn mir der erstaunende Fleis,

den

den ich auf die Philosophie und auf das Lesen der Alten gewendet habe, nicht so viel Weisheit beygebracht hätte, daß ich nicht wissen sollte, was es heisse, einen guten Endzweck erwählen, und dazu die besten Mittel anwenden, so wäre ich nicht werth, daß ich den gradum, eine solche Bibliothek, und in der Welt so viel Ruhm hätte. Des Glücks, Herr Munter, werden sich wol wenige rühmen können, daß, wenn sie bey ihrem Verleger im Laden stehen, in Einer Stunde sechs Briefe kommen, worin dreyßig, vierzig Exemplare auf einmal von meiner letztern Schrift verschrieben werden.

Munt. Vielleicht finden sie einmal einen Schatz, wenn sie alles weggegeben haben. Aber erschrecken sie nicht vor dem schwarzen Pudel, der auf der Kiste sitzt. (lacht hönisch.)

Samml. Bringen sie mich ja nicht aufs Schatzfinden und auf Gespenster. Sonst will ich ihnen so viele fürchterliche Historien davon erzählen, daß ihnen ihr muthwilliges Scherzen wol vergehen soll. Sie könnten wohl einmal statt ihrer elenden

Romänen, Goldschmids höllischen Prote
Gedachte durchlesen. Sie würden gewis
daß sich mit dergleichen Dingen nicht
lasse.

Munt. Und ich, ich will ihnen das
mit der Trommel zu lesen geben.

Samml. Ja, ja, so weit ists durch
Philosophie gekommen, daß jetzt kein Mens
mehr glaubt. Gleich, als wenn die lieb
weder Augen noch Verstand gehabt hätten
ten sie keine Gespenster gesehen, so würd
nicht gesagt haben. Aber sie sind ein H
der neuen Welt, d. i. hübsch ungläubig.
wünsche nicht, daß sie das nur einmal e
was mir begegnet ist. Ich merke wohl, s
also auch nichts vom fliegenden Drachen,
Todtenuhr, von der ungeraden Zahl bey
und dergleichen.

Munt. (nimmt Hrn. Sammlern sachte die Zeit
Possen, Possen! Lassen sie sehen, ob nicht
lehrten Artikel eine witzige Schrift bekannt
wird. (list ein bißgen) Zaperlot! Zaperlo

wird der arme Kerl gestrigelt . . ma foi . . . Der wird mein Tage an keine Lieder von Wein und Liebe mehr denken.

Samml. (list das andere Blatt.) St! St! (schüttelt unwillig den Kopf) Geben sie acht, in einem halben Jahre haben wir wieder Krieg. Das Gewitter zieht sich schon in der neuen Welt zusammen. Der grose Mogol und der Schach . . . . Ey ey! Potz Velten! Nun sehen wir, was die vielen Luftzeichen zu bedeuten haben. Ja, ja, die Historie kann uns klüger machen, als alle Philosophie und alle witzige Schriften zusammen. Ich will nur einige Exempel anführen. (nimmt eine gemeine, alte, schleifende Sprache an) Im Jahre 1692 verspürte man in Frankreich und Teutschland ein starkes Erdbeben. 1693 verwüsteten die Heuschrecken in Teutschland und sonderlich in Thüringen, die Felder aufs grausamste. Was erfolgte darauf? Der blutige Successionskrieg, der so viele tausend Felder kahl gemacht hat: Traun sie müßten ungläubiger als ein Jude seyn, wenn sie nicht glauben wollten, daß die Himmelszeichen

was zu bedeuten hätten. 1618 erschien ein groser Komet, und gleich darauf fieng der dreyßigjährige Krieg an. 1680 ließ sich noch ein weit fürchterlicher Komet am Firmamente sehen, und der kündigte den Türkenkrieg an. Im Jahre 1588 sahe man in Dithmarsen fünf Sonnen. In eben dem Jahre fieng man einen Schwerdtfisch, auf dessen Rücken man allerhand Wunderzeichen, als Buchstaben, Kreuze und Pferdeköpfe wahrnahm. Aber was folgte bald auf diese Zeichen? Nicht wahr, der Türkenkrieg, der Streit zu Aachen, die Jülichischen und Böhmischen Händel. . .

Muntr. Ach kramen sie immer ihre fürchterliche Zeitungen wieder ein. Sie haben ein eisernes Gedächtnis.

Samml. Was will das sagen, so etliche Namen und Jahrzahlen im Kopfe zu behalten? Das will gegen Sleidans, Grotii, Niclas, Laurentii, Gilii und Curcellái rc. rc. Memorie so viel als nichts vorstellen. Jetzt ists vorbey mit meiner Memorie. Was Hänsgen nicht lernet, sagten die lieben Alten im Sprüchworte, lernet Hans nim-

nimmermehr. Drum, drum lieber Görge lerne fein, da du noch bist ein Knäbelein. Denn, olim meminisse juvabit, singet Virgilius sehr fein, Aeneidos L. I. v.207. Vor fünfzig Jahren mußte man noch was aus den Auctoribus Classicis auswendig lernen. Aber jetzt möchte man wol mit dem stattlichen Römischen Bürgermeister und Redner Cicero ausrufen: o tempora! o mores! Nun heißts bey euch jungen Herrn: Nos poma natamus: fruges consumere nati. Wir schwimmen immer oben an; der Aeltern Guth wir han verthan.

Munt. Ich habe sie wol wider meinen Willen in ihr rechtes Element gebracht. Ich könnte in der besten Schule in einem ganzen Jahre so viel Latein und Reimlein nicht lernen, als ich diesen Abend gehöret habe. Eh bien Messieurs, was sagen sie denn davon, daß der Herr von Remini seit zween Tagen unsichtbar ist? Herr Ruhmlieb, sie müssen es ohnfehlbar wissen, da sie mit ihm oft öffentliche Angelegenheiten tractiren.

Ruhml. (nimmt eine wichtige Miene an und schweigt ganz tiefsinnig.)

Munt. Ma foi, ich sage es keiner Seele wieder. Sagen sies mir doch.

Ruhml. Ich bitte sie, Herr Munter, machen sie mir den Kopf nicht noch mehr warm. Ich trage jetzt genug wichtige Affären und Geheimnisse in demselben herum. Nichts hat es zu bedeuten. Ich versichere sie, gar nichts. Er ist ein paar Tage auf seine Güter gereiset. Dies ist es alles. Mehr fragen sie mich nicht.

Munt. Ist ihnen, Messieurs, eine Partie Lomber gefällig?

Sämml. Ich bin eine Zeit her immer unglücklich, ich habe nun das Spielen ganz aufgegeben.

Munt. Ah mon cher Ami, sagen sie uns doch im Vertrauen das Geheimnis. — Sollte morgen wol wieder Oper seyn? — Was giebts guts neues? Sagen sie mir doch. . . Ma foi, ihr Geheimnis kömmt nicht aus meinem Munde.

Ruhml. Und doch wollen sie haben, daß es aus meinem Munde kommen soll? Glauben sie etwa

etwa nicht, daß ich so gut Geheimnisse bewahren kann als sie?

Samml. Mein Bruder, Herr Munter, macht aus allen Kleinigkeiten, ich weis nicht was für Staatsangelegenheiten. Was wollen sie lange fragen? Er war ein ungerechter Mann. Es wird ihm wol so ergangen seyn, wie dem Patkul, Welling und Görz, oder wenns noch gnädig abgelauffen ist, wie dem Riperda. Ich gönne es ihm, daß er einmal die richtige Bezahlung bekommen hat: Denn

Raro antecedentem scelestum
Deseruit pede pœna claudo.

Die Straf' folgt auf dem Fusse nach,
Drum hüte dich für böser Sach'.

Und wie Klaudianus sehr kuriös sagt: Tolluntur in altum, ut lapsu graviore ruant. Hoch gesetzet, tief verletzet!

Munt. Sie wollen auf gut teutsch sagen: er ist heimlich enthauptet worden, und es ist ihm recht geschehen.

Ruhml. Herr Munter, Herr Munter, ich wollte nicht fünfzig Dukaten drum nehmen, daß

sie

sie das anderswo gesagt hätten. Man muß die Welt kennen lernen, und ein Argus seyn.

Munt. Schelten sie mich etwa einen Narrenfuß? Was, mein Herr, sie werden mich noch die Welt kennen lernen? Habe ich mich nicht über drey Jahre allein in Paris aufgehalten? Par bleu . . Ventre Saint gris! das sollte mir ein anderer so unter die Augen gesagt haben! (greift ganz hitzig an sein Degelchen.)

Samml. Bruder, habe ich es dir nicht wol schon hundertmal gesagt, du würdest noch durch dein unbändiges Moralisiren Mord und Todtschlag anrichten? (ist ganz ängstlich und verschiebt alle Augenblicke die Mütze.)

Munter. (Dreht sich nach der Thüre um, als wenn er seinen Degen kriegen wollte.)

Ruhml. Ein Herr von einer so vortrefflichen Konduite, und der die Welt so gut kennet, als sie: Sie, sage ich, mein Herzensfreund, werden ja aus einem kleinen Scherze nichts machen! Schonen sie doch ihres feinen Gesichts, und ihres wohlgewachsenen Körpers.

(Munter. lächelt wieder, und will Ruhmlieben umarmen.

armen. Indem wird ein Brief an Sammlern gegeben. Dieser drehet entzückt sich auf Einem Beine herum.)

Samml. Bruder, Bruder, das größte Loos in der Utrechter Lotterie! Nun laß uns auch die beste Bouteille Burgunder aus dem Keller herauf holen. Zweytausend Thaler! das thut jährlich hundert Thaler Interesse, in zwanzig Jahren haben wir schon wieder zweytausend Thaler Kapital.

Ruhml. (ganz gesetzt) Je nu, wer wollte sich doch aus einer solchen Kleinigkeit so viel machen? Ein Philosoph muß sich immer ähnlich bleiben. Er kann weder durch Verlust ärmer, noch durch den größten Gewinst reicher werden. Du kannst noch keinen hinlänglich richtigen Unterschied unter wahren und unter blosen Scheinvollkommenheiten machen. Jene allein setzen uns in den Stand eines beständigen Vergnügens.

Munt. Wissen sie wol, meine Herren, was ich mit dem Gelde anfienge? Die Hälfte wendete ich zu meinem Vergnügen an. Ich würde mir ein kostbares Reitpferd, und eine auserlesene Französische Bibliothek anschaffen, und mit der andern Hälfte würde ich ein paar arme Mädchen nach

dem

dem Exempel des Königs in Frankreich ausstatten.

Sammler. Sie wissen gut mit dem Gelde umzugehen. Sie bringen es hübsch unter die Leute. Was nützte mir nun ein solcher Gewinst? Ey nein, zweytausend Thaler findt man nicht auf der Strase. Die Armen sollen schon was Weniges davon kriegen. Aber gewis nicht zu viel auf einmal. Sie werden sonst wollüstig.

Ruhml. Bruder, laß uns einmal uns das Vergnügen machen, und alle Armen auf übermorgen vor unsere Thüre bestellen. So sind wir doch mit Ehren freygebig, und die ganze Stadt wird zulauffen.

Samml. So willst du es gerade machen, wie die Pharisäer? Nein, höre, ein Scherflein insgeheim in Opferstock geworfen, gilt vor GOtt mehr, als hundert Thaler öffentlich ausgetheilt!

Munt. Ma foi, was fällt mir ein. . . St! St! (ganz böse auf sich selber) daß ich das vergessen habe! Die Post ist gewis schon abgegangen. Was wird la belle Ninon sagen, wenn sie keinen Brief und keine Verse kriegt! . . Ich muß den Augenblick nach Hause. Ich habe in ein paar Minuten wieder die Ehre, ihnen meinen Reverenz hier zu machen. (Er fliegt davon.)

Merk-

Merkwürdige Begebenheiten
Samuel Lanwills
eines
jungen Engländers.

Zwote Abtheilung.

Zwar die Laster blühen und vermehren,
Geiz bringt Güther, Ehrsucht führt zu Ehren,
Bosheit herrschet, Schmeichler betteln Gnaden,
Tugenden schaden.

Doch, der Himmel hat noch seine Kinder,
Fromme leben, kennt man sie schon minder;
Gold und Perlen findt man bey den Mohren,
Weise bey Thoren.

Aus der Tugend fließt der wahre Friede,
Wollust ekelt, Reichthum macht uns müde,
Kronen drücken, Ehre blendt nicht immer,
Tugend fehlt nimmer.

Haller.



Das erste Hauptstück.

Anstalten zur Abreise nach Frankreich. Gefahr und Errettung der jungen Gräfin von Stackford. Lanwills Fassung und Muth bey diesem unvermutheten Zufalle. Die Münzwissenschaft. Bild eines reichen und gottesfürchtigen Landedelmanns. Lanwills Glück. Rühmliches Bezeigen dabey.

Nunmehr machte sich Tarney wirklich in der Stille zur Abreise fertig. Denn die traurigen Augenblicke eileten herbey, in welchen er sich von seinem Lieblinge, dem jungen Lanwill, vielleicht auf ewig, trennen sollte. Er konnte sich indessen lange nicht überwinden, demselben sein Vorhaben zu entdecken. Unzähliche mal hatte er schon diesen Entschluß gefaßt: allein, ein einziger zärtlicher Blick des liebenswürdigen Jünglings verschloß ihm plötzlich wieder den Mund. Lanwill, der gewohnt war, alle Mienen seines weisen Mentors zu beobachten, merkte einst diese Verwirrung, und weil ihm das geheimnißvolle Stillschweigen

desselben in die Länge ganz unerträglich ward: so fiel er ihm an einem Morgen, nachdem sie kurz vorher mit einander gebethet hatten, um den Hals und sagte im rührendsten Tone. O mein Tarney und Sie sind böse auf mich? Ihr geheimnißvolles Stillschweigen ist mir eine unerträgliche Marter... Wie unglücklich bin ich nicht, daß ich Ihnen misfallen habe, ohne zu erfahren, wie ich meinen Fehler verbessere und ihre vorige Gunst wieder erhalten könne!.. O reden Sie doch, bester und einziger Freund eines von Vater und Mutter verlassenen Jünglings!.. Wie! Sie können noch schweigen? Sagen Sie mir wenigstens das Versehen, das ich begangen habe. Tarney that sich in dem Augenblicke Gewalt an, und warf auf den zärtlichsten Jüngling ein paar zufriedene Blicke. Aber er redete nicht. Alsbald ergossen sich Lanwills Augen in ein Strom von Thränen, und der beste Jüngling hieng welk und sprachlos in seinen Armen. Tarney drückte mit väterlicher Zärtlichkeit seinen Mund auf des Jünglings Lippen. Lanwill, ihr seyd, sprach er, meine

ne einzige Wonne, meine Ehre und meine Lust. Ich liebe euch, wie meine Seele.

Lanwill, durch diese liebreichen Worte, wie ein krankes Kind in den Armen seiner Mutter, wiederum erquicket, faßte neuen Muth und bath seinen Tarney, daß er ihn nicht länger wegen seines öftern Tiefsinns in Ungewißheit und Sorgen lassen möchte. Hierauf sagte der Geistliche: wolan, so will ich euch endlich das, was ich bisher vor euch aus guten Gründen verborgen gehalten habe, entdecken. Hemmet aber eure Thränen und zeiget euch mänlich. Denn ich werde mit euch, meinem besten Freunde, ein Vorhaben von Wichtigkeit überlegen. Ihr wisset, wie sehr ich seit einiger Zeit zu kränkeln angefangen habe. Ihr habt mir in diesen Zufällen alle Dienste des besten, des dankbarsten Sohnes erwiesen. Aber, wie lange soll ich euch zur Last fallen und euch eure angenehmsten Tage im Krankenzimmer verderben? Der Frühling eures Lebens wird euch ungenossen verblühen. Und was lernet ihr in der Gesellschaft eines mehr kranken, als gesunden

Lehrers? Ich werde die dicke Seeluft mit einer reinern, und ihr den kranken, oft verdrüßlichen Lehrer mit einem gesunden und muntern verwechseln müssen. Ich würde euch mitnehmen. Allein, liebster Lanwill, was würdet ihr anfangen, wenn ich unter Weges krank werden oder gar sterben sollte? Meine Gesellschaft ist euch zwar vielleicht nicht ganz unnützlich! und ihr verlieret wenigstens in meiner Person einen eurer getreuesten Freunde. Doch könnet ihr, wo ihr noch länger in Amsterdam bleibet, andere wichtige Vortheile haben. Es ist Zeit, daß ihr anfanget, euch selber zu regieren. Hat euch meine Aufsicht auf guten Wegen erhalten, so muß es jetzt allein die Religion und eure eigene Vernunft thun. Es fehlet euch nicht an den besten Grundsätzen. Es wird also blos darauf ankommen, wie ihr sie anwenden wollet. Eure eigene Ueberlegungen, Lanwill, können euch gröstentheils meine Gegenwart ersetzen. Und da ihr eine kleine, aber sehr auserlesene Bibliothek habt, so wird es euch auch mitten in der Einsamkeit nicht an der vortrefflichsten Gesellschaft

feh-

fehlen. Doch, überleget die Sache selber bey euch.

Hierauf antwortete Lanwill: Wie, Herr Tarney, ich soll noch erst überlegen, ob es auch gut für mich sey, ohne Sie, hier zu bleiben? Nein, ich habe mich schon bedacht. Ich verlasse Sie nicht, und wenn Sie auch unter die Tartarn reiseten. Tarney erwiederte: Ist es möglich, Lanwill? ihr solltet mich so sehr lieben! mich, der ich euch nicht das geringste Versehen zu gute halte? Mich, der ich nur gar zu strenge bin? (So ernsthaft stellet sich oft unter den brünstigen Küssen eine Mutter, wenn sie von ihrem einzigen Kinde die zärtlichsten Worte hören will.) Lanwill beantwortete diese Frage mit einem Blicke, der mehr sagte, denn kaum tausend der besten Worte und Höflichkeiten öfters sagen: er antwortete mit dem freundlichsten, frömmsten und holdseligsten Blicke. Und alsbald zitterte in dem Auge des Weisen eine entschlichene Zähre. Doch zwang sich Tarney und sagte: ich kenne euer redliches, zärtliches Herz. Zeiget aber jetzt eine männliche Stärke und überleget euer wahres Beste. Fraget

nicht eure gegenwärtige Empfindung, nein, ziehet jetzt allein eure Vernunft zu Rathe. Ueberleget die Sache von beyden Seiten. Wäget die Vortheile und Folgen gegen einander ab. Denn jede Sache hat zwo Seiten, eine gute und eine schlimme, und jetzo kömmt alles darauf an, ob euch das Reisen mit einem kränklichen Manne, oder der längere Aufenthalt in Holland zur Besserung eures Verstandes und Herzens und zur Beförderung eures künftigen Glücks wahrscheinlicher Weise mehr Vortheile anbiete? Kurz, fraget euch nicht: was thätest du wol am liebsten; sondern was wird dir am nützlichsten seyn? Gehet in den Garten und überleget mit einem ruhigen Gemüthe und ohne Affekt, die Sache von beyden Seiten. Hierauf bittet bey dem Herrn Grafen und der Frau Gräfin um ein gnädiges Gehör und ziehet sie zu Rathe. Traget diesen erhabenen Personen auf die ehrerbietigste Art euren gefaßten Entschluß vor, und saget ihnen eure Gründe. Dadurch werdet ihr zween grose Vortheile erlangen. Denn erstlich, werden sie euer gutes Zutrauen sehr gnädig

auf-

aufnehmen, und sie werden sich, wenn sie eure reiflich überlegten Ursachen hören, freuen, daß ihr nun auf einmal so vernünftige Betrachtungen über eure eigene Wohlfahrt anzustellen im Stande seyd. Fürs zweyte aber, werdet ihr aus der Entscheidung, die sie sich zu ertheilen geruhen werden, Gelegenheit bekommen, euer Urtheil zu verbessern und euch neue Regeln der Klugheit beyzubringen.

Der junge Lanwill, der sich gewöhnet hatte, jeden Befehl seines Aufsehers, so hart er ihm auch vorkam, zu erfüllen, gieng sogleich in den gräflichen Garten, spazierte tiefsinnig zwischen den schattichten Gängen; zwang sich seine zerstreuten Gedanken zu sammlen, und sie auf diejenigen Umstände, die ihm Herr Tarney zur Ueberlegung vorgeschrieben hatte, zu richten. Auf der einen Seite fand er, daß es nicht wol rathsam sey, mit dem ihm jährlich bestimmten Gelde und mit einem kränklichen Manne sich auf Reisen zu begeben, und die wichtigen Freunde seines Vaters in Amsterdam, zu denen er jederzeit seine Zuflucht

 nehmen

nehmen konnte, zu verlassen. Die Furcht, in der Religion irre gemacht zu werden, machte ihm neue Zweifel. Allein, auf der andern Seite fühlte er einen so starken Trieb, stets um den weisen Tarney zu seyn, daß alle andere Gründe ihre Stärke in seinem Herzen verlohren. Hier waren die Gründe, und dort die Neigungen stärker, und es fiel ihm daher schlechterdings unmöglich, vor sich selber einen festen Entschluß zu fassen. In dieser Ungewißheit beschloß er, es auf die Entscheidung des Herrn Grafen und seiner Gemahlin einzig und allein ankommen zu lassen.

Jetzt eilte der junge Britte, um eine Einsamkeit zu verlassen, die ihm das starke Nachdenken desto unangenehmer gemacht hatte, je schwerer es muntern Jünglingen wird, mitten unter so vielen Dingen, die ihre Sinnen an sich ziehen, die Augen gleichsam zu verschliessen, und alle ihre Gedanken nur auf eine einzige Sache zu heften. Indem sein leichter Körper an den hohen, grünen Wänden und zierlich geschnittenen Hecken vorbey flog: so fuhr an dem Ende des untersten Ganges

eine

[illegible], die sich aus einem nahen Buschwerke vor den Hunden des Jägers in Garten geflüchtet hatte, schnell auf, und sprang entweder vor Schrecken oder aus toller Rachbegierde auf die jüngere Gräfin, die sich kaum in Garten begeben hatte, um einige erst aufgebrochene Rosen für ihre Frau Mutter abzubrechen. Sie erhob plötzlich das ängstlichste Geschrey, und in einem Augenblicke war Lanwill bey ihr. Die Bestie erblickte ihren Ueberwinder, zischend streckte sie ihre giftige Zunge aus: ein wildes Feuer schos blitzend aus ihren Augen: vor Wuth krümmte sie sich dreymal, und dann sprang sie nach der bebenden Gräfin hinauf. Lanwill aber ergriff mit einer fast unglaublichen Behendigkeit und glücklichen Entschlossenheit den Sonnenschirm, und wußte ihn mit einer solchen Geschicklichkeit zu führen, daß die Schlange, durch die grüne Farbe betrogen, hinein sprang, und sich plötzlich gefangen sah. Zu ihrem größten Glücke erhaschte die liebenswürdige Gräfin eine Blumen-Gerte, und versetzte damit dem erboßten Thiere einen solchen Schlag über den Kopf, daß

es denselben sterbend zurückzog. Sogleich schüttelte Lanwill die Schlange aus dem Schirme heraus; vielleicht, weil er aus Unbedachtsamkeit glaubte, daß er den gefangenen Feind ohne Gefahr loslassen, und nunmehr allen seinen Zorn wider denselben ausschütten könnte. Kaum hatte die halbüberwundene Natter die Erde berühret, als sie ihre noch übrigen Kräfte grimmig zusammenraffte, sich mühsam hob, und mit ihrer Zunge nach dem Sieger stach. Gleich einem Olympischen Kämpfer, der sich sterbend noch schämt, und indem er nicht mehr leben kann, doch wenigstens nicht ungerochen sterben will. Allein, der beherzte Jüngling, brachte seinem, wieder auflebenden Feinde ein paar Hiebe so geschickt bey, daß derselbe von nun an ausgestreckt auf der Erden liegen blieb und schwarzes Blut aus seinen Wunden rinnen ließ.

Jetzt trat die Gräfin selber in Garten, da Lanwill, die errettete Gratie an der Hand führend, und den erschlagenen Feind mit der andern auf dem Zweige tragend, der vollkommen unwissenden

und

und ruhigen Mutter entgegen kam, indem er wie ein triumphirender Römer, mit langsamen Schritten einher zog. Die errettete Tochter aber eilte ihr in die offenen Arme und erzählte die grose Gefahr, von welcher sie dieser liebreiche und beherzte Fremdling befreyet hatte. Nunmehr erhob sich ein angenehmerer Streit zwischen diesen jungen Siegern selber. Lanwill schrieb alle Ehre des Sieges der Standhaftigkeit der jungen Gräfin zu, und diese hingegen rühmte sein beherztes und unerschrockenes Wesen. Hierauf ließ sich die Dame den Kampfplatz selber weisen, und siehe, er war gerade unter der jungen Fichte, die der Graf in eben dem Jahre hatte setzen lassen, in welchem dieses artige Kind geboren ward. Daher begab sich die liebenswürdige junge Gräfin am liebsten unter den Schatten derselben. Unter tausend mütterlichen Zärtlichkeiten fragte die erfreute Mutter: aber, mein liebstes Kind, sage nun, was willst du deinem liebreichen Erretter zum Zeichen deiner Dankbarkeit geben? Er hat herzhaft sein Leben für dich gewaget. Die schöne Tochter schlug mit

der anmuthsvollsten Schamröthe die Augen nieder, drückte der besten Mutter die Hand, und sagte ganz sachte: Wenn es der gnädige Papa erlauben wollten, so schenkte ich ihm diesen Baum. Lanwill aber hatte sich inzwischen auf die anständigste Art entfernet.

In einem Augenblicke war das ganze Schloß mit dieser Begebenheit erfüllet. Nicht anders, als wenn ehemals ein mehr fliegender, als eilender Bote einem Greise die, so sehnlich erwartete Nachricht brachte, daß sein einziger Sohn in den öffentlichen Spielen den Preis vor allen jungen Griechen davon getragen hätte. Der erfreute Vater befahl, alsbald Anstalt zu machen, daß dieser Tag, gleich als der andere Geburtstag seiner jüngsten Tochter, mit aller nur möglichen Wonne gefeyert werden sollte. Alles jauchzete vor Freuden und man hörte von nichts, als von der grosen Gefahr der liebenswürdigen Gräfin und von der Herzhaftigkeit meines Lanwills reden. Inzwischen, da man ihn selber allenthalben im Schlosse aufsuchte, gieng der jüngste Graf,

nebst

nebst seiner mittlern Schwester, in den Blumengarten und banden ihm von Rosen und den allerschönsten Blumen einen Kranz, den sie um seine schönen Locken winden wollten: er hingegen ergötzte sich einsam auf dem Felde, an der Schönheit eines Sieges und einer Heldenthat, durch welche er das theurste Leben dem Tode entrissen hatte. Aber eben jetzt trug er noch über sich selber einen viel schwerern und schönern Sieg davon. Denn, so bald als er merkte, daß seine Eitelkeit denselben mehr seinem gesetzten Muthe, als der wachsamen Vorsehung zuschreiben wollte, so dämpfte er diesen Stolz durch einen innern Kampf, der seinem guten Herzen noch ungleich mehr Ehre machte, als jener erstere mit der Bestie. Denn jetzt siegte er so gar über sich selber.

Allein, nunmehr schien die Abreise aus Holland noch unmöglicher zu seyn. Lanwill ward in der glücklichen Familie wie ein Sohn angesehen. Gleichwol zitterte er vor dem Gedanken: ohne Tarney selbst in einem andern Elysien zu leben. In dieser Verlegenheit entschloß sich der Jüngling, sich

der

der Vorsehung zu überlassen, und irgend ei
Umstand, oder eine Begebenheit ruhig zu erw
ten, wodurch sie ihn von ihrem Willen nach
Regeln der Klugheit, unterrichten würde.
dessen kam es nur darauf an, daß auch Tan
bewogen würde, sich noch einige Zeit in Holl
aufzuhalten. Der Herr Graf erfand hiezu
beste Mittel. Dieser grose Verehrer der Gel
samkeit hatte für 15000. Rthlr. eine auserle
Sammlung von Münzen in einer öffentlichen V
gerung erstanden, und er beschäfftigte sich j
nebst dem gelehrten Hofmeister, damit, sie
Ordnung zu bringen. Der englische Geistli
ward ersucht, als ein groser Kenner der alten Sp
chen und Alterthümer, das Verzeichnis dav
besonders nach dem Vaillant einzurichten. I
aber sowol den jungen Grafen, als dem lehr
gierigen Lanwill diese theuren Lehren recht nützl
zu machen, setzten beyde Gelehrten einen Unterri
von der Münzwissenschaft auf, den sie in de
Münzkabinete erweiterten und erklärten. Es kan
wenigstens nicht misfallen, wenn ich hier den n

sei

hen Inhalt dieses Unterrichts in der Kürze
:ile, ob man gleich aus dem vortrefflichen
: des sel. Spanheims davon besser unter-
; werden kann. Man theilet die Münzen in
ınd neuere ein. Die alten gehen bis zu En-
:s griechischen Kayserthums. Sie werden
den verschiedenen Nationen, von welchen
die Zeit noch Münzen übrig gelassen hat,
heilet. Die griechischen und römischen sind
:n die gewöhnlichsten Zierrathen der Kabineter.
letztern werden in königliche, consular- und
:rmünzen abgesondert. Man ordnet sie nach
'eitordnung, oder auch, was die Consular-
en betrifft, nach den Römischen Familien.
:t man auf die Materie, woraus sie geprä-
orden, so sind es entweder metallene, oder
ne und güldene; nach dem Gebrauche aber,
sie bestimmet worden, werden sie in gang-
Münzen und in Schaupfennige abgetheilt.
Römischen Schaumünzen sind meistentheils
Metall, aber sehr gros und vortrefflich aus-
beitet. Derowegen bestimmet man auch den
Werth

Werth einer alten Münze nicht nach ihrem innern Gehalte, sondern darnach, ob sie selten, aber dabey auch ihrem Gepräge und ihrer Aufschrift wegen wichtig und ächt ist. Denn einige Münzen trifft man kaum noch ein oder ein paarmal an, dergleichen sind die Münzen des Kaysers Otto aus Erzte. Aber eben deswegen, weil diese rare Münzen sehr theuer von Kennern bezahlet werden, so haben ein Parmesan, Paduan und Carteron sie betrüglich nachgemacht, und es ist überhaupt sehr schwer, sich in dieser Wissenschaft vor Betrug und Schaden zu hüten. Unterdessen ist doch der Nutzen der Münzwissenschaft so gros, daß es sich wol der Mühe belohnet, sie mit allem möglichen Fleisse zu studiren. Die Münzen der Alten sind die sichersten Denkmäler der Geschichte. Sie bestätigen am besten die alten Begebenheiten. Sie lehren uns die Zeitfolge. Aus diesen metallenen Denkmälern studiren wir die alten gottesdienstlichen und bürgerlichen Gebräuche, die vortreffliche Bau- und Zeichnungsart der Alten, ihre kostbaren Werke, und mit einem Worte, alles,

was

was uns die Alterthümer wichtiges lehren können. Die Neuern Münzen haben ebenfalls den größten Nutzen in der Historie. Sie beweisen und erklären uns manche besondere Begebenheiten, und sie vergnügen uns auf die nützlichste Art. Diese theilt man am leichtesten nach den europäischen Staaten, nach der Würde derjenigen Herren, die sie haben schlagen lassen, und nach der Zeitordnung ein. Sowol bey den alten als neuen Münzen muß man, wenn man nichts merkwürdiges unbemerkt lassen will, folgendes untersuchen, als 1) la tête, die Kopf- oder Bildseite. 2) die Kehrseite, le revers. Hier muß man meistentheils auf den Inhalt der Aufschrift, so wie auf der Hauptseite, auf das Gepräge, welches bald Bildnisse hoher Personen, bald merkwürdige Sachen und Begebenheiten vorstellet, sehen. Rings um diese Porträts stehen insgemein einige Namen oder Worte, welche die Franzosen Legende nennen. Z. E. auf den Münzen der Römischen Kayser die schmeichelhaften Worte: Princeps optimus, pius, assertor publ. libertatis, pacator orbis, salus

generis humani, gloria Romanorum, oder Roma renascens, libertas restituta u. s. w. Unter der Exergue verstehet man endlich die Zeilen oder Buchstaben, welche queer unter oder zwischen den Figuren stehen. Nachdem Tarney seinen lehrbegierigen Schülern tausend Merkwürdigkeiten von den Griechen und Römern an ihren Münzen, gezeiget und erkläret hatte, so nahm der gelehrte gräfliche Informator die neuern Münzen, besonders vom 16ten Jahrhunderte an, vor, und erklärte ihnen nach denselben die merkwürdigsten Begebenheiten der Franzosen, Engländer und Teutschen. Er vergaß nicht, einige satirische Schaumünzen der Holländer auszulegen, und andere Arten von Münzen, welche wegen irgend eines besondern Umstandes für merkwürdig gehalten werden, zu weisen. Die jungen Grafen fanden in dieser gründlichen Art zu studiren, so viel lehrreiches und ergötzendes, daß sie ihren beyden Lehrern so lange anlagen, bis sie ihnen versprachen, auf eben die Art ihnen auch einen Unterricht in der Genealogie und Diplomatik zu geben. So schwer die-

diese letztere Wissenschaft ist, so lernten doch diese, sich um die Wette beeifernde Schüler ziemlich bald die Handschriften und Sigille eines jeden Jahrhunderts, und darnach das Alter der Bücher und Urkunden zu bestimmen. Der Herr Graf schaffte ihnen das berühmte Werk des Mabillons an. Die Wappenkunst endlich lernten sie an den neuern Münzen spielend und ohne Mühe. Dieser Unterricht verschaffte nachher dem jungen Britten, da er nach Paris kam, die wichtigsten Vortheile. Wenn er Bibliotheken, Münzen- und Antiquitätenkabineter zu sehen bekam. so war ihm das vornehmste schon einiger masen bekannt. Er wußte, wornach er vornemlich auf seinen Reisen zu sehen und zu fragen hätte, und die Gelehrten erstaunten, wann sie einen jungen Menschen von den besten oder seltensten Büchern, Münzen und andern Seltenheiten mit so vieler Einsicht reden hörten. Lanwill beschäfftigte sich jetzt Tag und Nacht damit, um diesen empfangenen Unterricht für sich ordentlich aufzuschreiben, als er mitten in dieser Beschäfftigung eines jungen Schrift-

stellers, folgenden Brief durch das Englische Paketboot bekam:

Mein Herr,

Machen Sie sich gefaßt, jetzt die unerwartetste und für Sie wichtigste, Nachricht mit der gehörigen guten Fassung durch einen Unbekannten zu erfahren. O! daß wir hier von ihrer wehrten Person nicht eher, als vor kurzer Zeit durch einen Kaufmann, der ihren Vater in Holland genau hat kennen lernen, eine Nachricht erfahren haben. Wie sehr würde sich nicht Ihr redlicher Oheim, dem ich beynahe vierzig Jahre als Schreiber gedienet, darüber gefreuet haben! Der liebe alte Herr! Er redte in den letzten Tagen seiner Krankheit viel von Ihnen, und wünschte nichts mehr auf der Welt zu erleben, als daß er Sie noch sehen könnte. Ein paar Tage vor seinem Tode kam noch ein Bedienter von dem Englischen Residenten in Holland, und erkundigte sich in seines Herrn Namen nach seinem Befinden. Er hat Sie in dem Hause des Grafen von Stackford kennen gelernet,

lernet, und hat Ihre artige Person und Aufführung sehr gerühmt. Unter andern erzählte er, daß Sie ihm, da er ein Bein zerbrochen, aus Ihrer Tasche zween Thaler durch eine unbekannte Person zugeschickt hätten. Darüber freute sich mein alter gnädiger Herr so sehr, daß derselbe, so schwach er auch war, sich im Bette aufrichtete, die Hände zusammenfaltete, und GOtt mit Freudenthränen dankte, daß er seinem jungen Vetter, so wie ihm, ein menschliches und liebreiches Herz gegeben, und darauf ließ er Ihnen im Testamente noch funfzig Pfund Sterling mehr zuschreiben. Denn er war in seinem ganzen Leben der gerechteste und liebreichste Mann von der Welt. Es war aber auch kein Wunder. Denn alle Morgen und Abend lag er oft über eine Stunde lang auf den Knien und bethete. Er richtete seine Unterthanen, sowol Arme als Reiche, mit der größten Gerechtigkeit und ohne alles Ansehen der Person. Mußte er jemanden wegen irgend eines Verbrechens bestrafen: so hielt er ihm sein Unrecht so nachdrück-

men Herren so beysammen sah, so dachte ich: siehe, Moses und Aaron reden da mit einander von dem Bau der Stiftshütte. Bald gieng er in eine Bauerhütte, erkundigte sich nach den Umständen seiner Unterthanen, und nahm sogar mit schlechter Hausmannskost vorlieb. Das hat er mehr denn hundertmal gethan. Einsmals suchte ich ihn lange und endlich traf ich ihn am Ende des Dorfs bey einer armen, alten Witwe an, mit der er auf einem schlechten Schemel, Brod und Salz aß. So lange er krank lag, (er lag aber nur acht Tage zu Bette,) war der Hof niemals leer. Man hörte nichts als Seufzer und sah nichts, als verweinte und rothe Augen. Ja, einige fielen unter freyem Himmel auf die Knie und bathen GOtt um sein Leben. Zween Tage vor seinem seeligen Ende ließ er unsern alten Verwalter und alle Bedienten, die er größtentheils zwanzig bis vierzig Jahre schon in Diensten gehabt, vor sein Bette kommen, und nachdem er ihnen für ihre treuen Dienste gedanket: so segnete er sie väterlich, wie der Erzvater Jakob seine

zwölf

zwölf Söhne. Er fragte immer nach Ihnen, seitdem er wenige Wochen vorher die erste Nachricht durch des Residenten Reitknecht erhalten hatte. Er wollte Sie gar zu gern sehen. Aber wir konnten ihm die Freude nicht machen. Hierauf küßte ihm ein jeder die Hand, und gieng weinend aus dem Zimmer. Er hat befohlen, daß jeder von seinen Leuten, der über vierzig Jahre alt wäre, seinen vorigen Gehalt lebenslang bekommen sollte, den jüngern Bedienten aber ließ er ein Stück Geldes gleich auf der Stelle geben. Zween oder drey Prediger waren fast immer um ihn; fürwahr eitel stattliche, gelahrte Männer, die mit ihm von den schönen Sprüchen vom Himmel aus der Offenbahrung Johannis und von dem ewigen Leben der Auserwählten GOttes redeten. Nichts hat er mehr bedauret, als daß er unsern alten, achtzigjährigen Bischof nicht mehr hat sprechen können. Denn er lag auch krank und starb auch gleich drey Tage hernach. Oft aber wollte er ganz alleine seyn, da wir dann an der Thüre wahrnahmen, daß er mit sich selber Rechnung hielt

 und

de sind auch schon alle ausgestorben. Was mache ich denn alleine auf der Welt? Doch, Sie möchte ich noch vorher sehen. Endlich habe ich Ihnen einen kurzen Auszug aus dem Testamente meines sel. Herrn mit überschicken wollen. Denn ich kann weiter nichts mehr schreiben, so schwach werde ich. Ich nehme merklich ab, und komme wol bald zu meinem frommen Alten im Himmel.

Verzeichnis einiger Vermächtnisse des Herrn Robert Lanwills.

1) „Ich vermache zu einem Krankenhause, zu „einem Arbeitshause, und einer Anstalt, worinn „alle Bettelkinder erzogen werden sollen, 3000 „Pfund Sterling.

2) „Zur jährlichen Ausstattung von acht Mäd„chen, ehrlicher, aber verarmter Familien 400 Pf.

3) „Zu Arzneyen und dem Arztlohne für die „Armen, 1000 Pfund.

4) „Zur Hülfe der Hausarmen, darunter ich „solche Leute verstehe, die durch Unglück, und

„die-

„viele Kinder in Armuth gerathen sind, und sich „gern wieder durch Arbeit aufhelfen wollen, 1000 „Pfund. Es ist aber meine Meynung diese: Ein „Prediger und einer vom Gerichte, kaufen alle „Jahr, eine Quantität Wolle, und vertheilen „dieselbe unter die Armen. Hierauf bezahlen sie „denselben die verarbeitete Wolle noch einmal höher, „als sie sonst bezahlet wird. Das Geld, so aus „der verarbeiteten Wolle gelöset wird, soll an kran„ke und unvermögende Arme gegeben werden.

5) „Zum Drucke der Bibel und zu Schulbü„chern 100 Pfund.

6) „Zur Besoldung neuer Katecheten und Schul„meister, wo dieselben am nöthigsten seyn wer„den, 500 Pfund. Es müssen aber dieselben stu„dirt, und schon lange anderswo Kinder treulich „und wohl unterrichtet haben.

7) „Nach den drey hohen Festen der Kirche sol„len von drey der beredtesten und frömmsten Pre„digern drey Reden gehalten werden, und zwar „über folgende Materien: Von GOttes Eigen„schaften. Von der Vorsehung. Von der christ-

„lichen

ersten. Du aber denkest dennoch gnädig an mich."
Lanwill fühlte in dem Innersten seines Herzens die feurigste Begierde, GOtt seine Dankbarkeit recht stark zu bezeigen. Er erhob Augen und Hände gen Himmel, und sagte: Nun Vater, du verlangest weiter nichts, als daß ich dich liebe, und mich dir ganz ergebe; Du willst nur, daß ich als ein Christ, Dich für mein höchstes und ewiges Guth halte, dich über alles liebe, meinem Heilande in allen Tugenden nachahme, nach dem ewigen Leben bey dir, vor allen Dingen trachte, die Lüste der Jugend fliehe und zu dem Ende meine böse Neigungen durch heilige Vorstellungen unterdrücke, und alle meine Begierden nur bloß auf dich und auf alles, was Dir wohlgefället, richte. Und das will ich von nun an durch deine Gnade thun. Erhalte mich nur beständig in deiner Gnade. Dein guter Geist leite mich immer: Gib mir Kraft und Muth, meinen eigenen Begierden und dem bösen Exempel zu widerstehen. Dein heiliges Wort müsse mir theur seyn. Täglich will ich mich unter Bethen und Flehen darnach

bessern. Nichts, nichts soll mir so lieb seyn, daß ich es nicht, weil du es hassest, verabscheuen sollte: und weil du es am besten mit mir meynest, so will ich auch dir alleine folgen. Nun siehe hier, o GOtt, einen zu deinen Füssen liegenden Jüngling, der dir seine Jugend, und sein ganzes Leben zu heiligen und ganz aufzuopfern bereit ist! HErr, heilige selbst dieses freywillige Opfer: entzünde dieses Herz mit dem Feuer deiner Liebe; so, wie du das Lamm, das dir Abels unschuldsvollen Hände dargebracht haben, mit einem himmlischen Feuer entzündet hast. O mein guter GOtt! gib mir nur tugendhafte Neigungen. Laß mich allezeit bedenken, daß du allenthalben bey mir bist. Bewahre in mir ein unschuldiges Herz, und ein unbeflecktes Gewissen. Laß mich nie vergessen, wie theuer mich mein Heiland erkauft habe. Gib mir aber auch eine wahre Menschenliebe, und daß ich mich bestrebe, ein nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft zu werden, und besonders mich der Verlassenen und Elenden brüderlich anzunehmen.„

Jetzt flosen noch Thränen der zärtlichsten Liebe aus Lanwills Augen, als Tarney unvermuthet in die Kammer trat, und ihn auf den Knien liegen, und plötzlich aufstehen sah. Er wollte eilend wieder zurückgehen. Allein, der fromme Jüngling ergrief ihn bey der Hand und küßte dieselbe. Ach, sagte er mit der Miene eines Engels: Heute habe ich recht aufrichtig und inbrünstig gebethet. O was hat ein solches Bethen für Süßigkeiten. Ich war recht im Himmel. Der Geistliche ward dadurch so gerührt, daß er Lanwilln mit der größten Freude an seine Brust drückte. O daß ich euch, mein liebster Lanwill, sprach er, in der allerschönsten Verrichtung wider meinen Willen gestöret habe! Ihr habt, wie ich sehe, die Gnade gehabt, die frommen Bewegungen und Wünsche eures gerührten Herzens gegen unsern himmlischen Vater auszuschütten. O mein Lanwill, welche Süßigkeiten! welch ein himmlisches Vergnügen habe ich euch nicht entzogen! — O GOtt, erhöre in Gnaden diesen Jüngling, der dich um Tugend bittet; der nur um deine unschätzbare

bare Gnade flehet. Bewahre seine Seele vor aller Verführung. Laß uns beyde vor dem Throne deines Sohnes in ewiger Herrlichkeit beysammen leben. So bethete Tarney für den frommen Samuel der jetzt sein Herz GOtt zu einem lebendigen Tempel von neuem eingeweihet hatte. Und hierauf sah ihn der Geistliche mit einem frommen Lächeln an. Es war ihm nicht möglich, den besten Jüngling wiederum zu verlassen und sich selber des allerschönsten Anblicks zu berauben. Das weisse Angesicht des jungen Lanwills war mit einer viel anmuthigern Röthe durchflossen, als die Röthe einer jungen Rose ist, die zwischen Lilien des Morgens das erstemal aufbricht. Das matte Feuer seiner verweinten Augen stralte mit eben der Anmuth hervor, mit welcher der Morgenstern durch einen dünnen Nebel am Horizonte schimmert. Tarney sagte endlich: Gewis, euch ist was ausserordentliches wiederfahren. Lanwill antwortete: Ja, mein Herr; freuen Sie sich mit mir: Denn ich reise mit ihnen. Gehen Sie ans Ende der Welt: ich bin ihr treuer Gefährte,

Denn 400 Pfund sind mir jährlich dazu ausgesetzt, und die Summe, die ich bisher gehabt habe, dazu . . . wie viel macht das nicht! Hah! Welche Bücher werde ich mir nicht anschaffen, ohne mir oder den Armen was abbrechen zu dürfen! Aber ach, mein Oheim ist todt! O warum durfte ich ihm nicht die Augen zudrücken! Ach! daß er seine segnende Hand nicht noch auf mein Haupt geleget hat!„ Bey diesen Worten rollten die frömmsten Zähren, die jemals geweinet worden sind, über seine Wangen herab. Schöner Anblick! schöner, als eine lechzende Wiese, auf welche im May ein warmer Regen sanft herab träufelt, dessen Tropfen auf dem erquickten Grün zu lauter Perlen werden, und von welcher ein sanfter Westwind den süssen Hauch der wieder auflebenden Blumen in der ganzen Gegend verwehet.

Lanwill, von seinen lebhaften Vorstellungen ganz ausser sich selber, eilte jetzt in das nächste Zimmer; gleich, als wenn er dem frommen Greise entweder mit einem kühlenden Safte die trok-

kene

kene Zunge laben oder desselben sinkendes Haupt aufrichten sollte; oder, als wenn er gerufen worden wäre, den letzten Segen von den ersterbenden Händen zu empfangen. Aber alsbald besann er sich wieder, und sagte: Ach, ist er denn todt, ist er denn gewis todt? ; ; Und, soll ich ihm nicht die frommen Hände küssen können!

Indem kam die dankbare Gräfin mit ihrem jüngsten Bruder, plötzlich die Treppe heraufgegangen, und da sie Lanwilln aus einem Zimmer in das andere lauffen hörte, so sagte sie: So ist es denn doch wahr? Sie wollen im Ernste von uns gehen? — Wie, Sie packen schon ein und tragen Ihre Sachen zusammen? Nein, Sie sollen hier bleiben. Mein Papa läßt sie nicht weg. O kommen Sie doch mit uns in Garten. Nunmehr kommen die Tulpen und Ranunkeln erst recht in Flor, da Sie von hier reisen wollen. Der junge Graf (dieser kleine angenehme Schmeichler,) faßte ihn bey der Hand und ließ nicht eher mit Bitten nach, als bis er ihn bewegte, mit ihnen im Garten zu gehen. Die jüngste Gräfin

schlich sich inzwischen auf Tarneys Zimmer und setzte ihn mit einem liebenswürdigen Unwillen, einem Zorne ohne Galle, zu Rede, daß er den artigen Engländer aus ihrer vertrauten Gesellschaft entführen wollte. Aber diese edle Christin ward besänftiget, da er ihr einige schwere Stellen des N. T. eben so faßlich als rührend erklärte: Stellen, welche sich die junge Gräfin beym Bibellesen, ihrer frommen Gewohnheit zu Folge, anmerkte.

So sehr sich aber Lanwill im Garten bemühete, munter zu werden, so unmöglich fiel es ihm. Der junge Graf ergrief ihn daher liebkosend bey der Hand, führte ihn hinter eine Hecke und sprach: Hören Sie doch auf, mein lieber Lanwill, über Ihren Vetter zu weinen! Er ist ja in einem viel angenehmern Garten, als wir jetzo sind. Er ist im Paradiese, und zwar in der Gesellschaft aller Engel und Heiligen. Was sind Sie doch seinetwegen noch betrübt? Er ist hundert tausendmal freudiger, als wir seyn können. Er übet jetzt unter *lauter* Tugendhaften die vollkommensten Tu-

genden aus, und die Gottheit belohnet ihn für eine jede derselben mit neuen Freuden. Kann man wol glücklicher seyn, als wenn man immer um den HErrn JEsum ist und seine Herrlichkeit schauet? Ach, sprach hierauf Lanwill, ich weis es wohl, daß mein theurer Vetter jetzt in einer unaussprechlichen Herrlichkeit ist. Aber darüber betrübe ich mich nur, daß er mich so väterlich geliebt hat, und daß er hingegen von mir keine Merkmale meines dankbarn Herzens sehen, daß er nicht wissen kann, wie ich mich nach seinem Exempel bestreben werde, als ein heiliger Christ zu leben. Jetzt kam Tarney und bath den jungen Britten, sich in der Traurigkeit zu mäßigen, und sich auf die, vom Herrn Grafen erhaltene Erlaubnis zur Abreise anzuschicken. Widmet, sagte er, die letzten Tage eures Hierseyns den grosen Pflichten der Freundschaft, und da ihr die Scene bald werdet verlassen müssen, so spielet eure letzte Rolle, die Rolle des Dankbarn, gut, und bringet übrigens alles in Ordnung. Lanwill gehorchte. Sein vollkommen vernünftiges und artiges Bezei-

gen machte ihn unvergeßlich, und verwandelte die bisherige Liebe seiner Freunde in die stärkste Sehnsucht.



Das zweyte Hauptstück.

Abreise nach Paris. Angenehme Gesellschaft. Die Freundschaft. Die kindliche Liebe. Wunderbare Vorsorge GOttes für einen jungen Menschen.

Nachdem Lanwill den letzten Tag unter lauter Zärtlichkeiten, Umarmungen und wechselsweisen Versicherungen einer ewigen Freundschaft, meistentheils unter den jungen Grafen zugebracht hatte: so trat er hierauf den folgenden Morgen, mit Herrn Tarney die Reise nach Paris an. Nie sind wol in einem Hause mehr Thränen vergossen worden, als damals, da Lanwill den jungen Herren von Stackford den letzten Abschiedskuß gab, in das Fahrzeug stieg und noch immer von demselben Sehnsuchtsvoll so lange zurück sah, bis er endlich seine edlen Freunde auf einmal ganz

und

ıd gar aus dem Gesichte verlohr. Sie fuhren ıf einem wasserreichen Kanale, mitten zwischen zeyen bezaubernd angenehmen Ufern, über wel- e der May den schönsten, mit den angenehm- en Blumen gestickten Teppich ausgebreitet hat- . Zu beyden Seiten prangte die festliche Ge- end mit den prächtigsten Lusthäusern und Gär- n, aus deren schattichtem Grün an den hohen, bendigen Wänden und Arkaden weißmarmorne Statüen sich majestätisch erhoben. Die erst auf- egangene Sonne spiegelte sich in den stillen und)enen Fluten. Ein schattichtes Gesträuche, durch)elches ihnen diese Königin der Natur die holde- en Blicke zuwarf, machte ihnen die allmählig unehmende Wärme unmerklich. Jugendlich scher- ende Vögel wiegten sich auf den schwankenden weigen, und Sperlinge jagten sich vor ihren Au- en, da unterdessen die edlere Art der beflügelten Sänger den Frühling und ihren Schöpfer besan- en. Mitten unter diesen Koncerten führten ih- ıen die Weste aus den herumliegenden Blumen-)eeten balsamische Düfte zu, und flogen mit einem

 sanf-

sanften Rauscheln in den Wipfeln der, nach der Schnure am Ufer gesetzten Bäume, ab und zu. Lanwill glaubte, nach Elysien oder nach jenen glückseligen Inseln zu fahren, welche die alten Dichter durch ihre liebenswürdige Magie zur immerwährenden Wohnung des Frühlings machten. Wenigstens hatte der junge Vertraute der Alten, die Schönheit ihrer Beschreibung nie so lebhaft empfunden, als jetzo. Eine süsse Mattigkeit bemächtigte sich seiner, und ich glaube, der Jüngling würde in den Armen der Natur, von Vergnügungen ganz eingenommen, zuletzt eingeschlummert seyn, wenn ihn nicht die angenehmste Gesellschaft munter erhalten hätte.

Es befanden sich nemlich der Sekretär des Kayserlichen Gesandten und ein Professor aus Leyden mit auf dem Schiffe. Jener hatte seinen Sohn von etwa zwölf Jahren bey sich und der letztere eine Tochter von gleichem Alter. Beyde machten der Erziehung, die sie genossen hatten, Ehre. Die junge Schöne erhob die zarten Züge ihrer regelmäßigen Bildung durch diejenige sittsame Heiter-

keit,

e, welche nur Herzen, die sich noch einer voll-
mmenen Unschuld bewußt sind, und in welchen
rch widrige Leidenschaften noch keine Stürme
rreget werden, eigen ist. Die Zufriedenheit des
rtlich geliebten Vaters mit ihrem kindlichen Ge-
orsame machte sie fähig, alsdann auf die sanf-
ste Art eine himmlische Wonne zu empfinden,
enn ihr die fromme Mutter nach den Morgen-
ndachten, unter süssen Thränen sagte: „Mein
ebes Kind, so gefällst du GOtt wohl! Bleibe
ur immer so folgsam und fromm.„ Der artige
ohn des Sekretärs begegnete diesem liebenswür
igen Frauenzimmer mit der ungezwungensten Hoch-
htung, und die Höflichkeit schien ihm angebohren
 seyn. Lanwill hatte das Glück, diesen edeln
indern gleich vom Anfange zu gefallen. Seine,
ynahe beneidenswürdige Geschicklichkeit, jede
esellschaft von seinem Alter, mit den nützlichsten
d angenehmsten Gesprächen zu unterhalten, ge-
nn ihm aufs vollkommenste ihre Herzen.

So wenig sie indessen bemerkt zu werden glaub-
n: so viel Vergnügen fanden die drey Herren

dar-

daran, aufmerksame Zuschauer dieser angeneh[m]
Scene zu seyn. Ist es möglich, meine Herren,
sprach der leydensche Gelehrte nach einer lang[en]
Stille, daß man die Vertraulichkeit dieser Kinder
so gleichgiltig ansehen kann? Sie wissen vollkom-
men die Kunst, sich das Leben süsse zu machen,
welches doch nichts anders als eine Reise durch
die Welt, durch die Reiche der prächtigen Schöpf-
fung und Vorsehung, ist. Der Mangel einer
genauen Bekanntschaft mit den Menschen, hi[at]
ihnen noch dieses glückliche Zutrauen gelassen,
das ein Mensch ordentlicher Weise zu den Geschöp-
fen seiner Art hat. Sie kennen ihre Gefährten
auf der Reise nach der Ewigkeit noch nicht v[on]
ihrer schlimmen Seite. Sie beurtheilen sie a[lle]
nach ihrem eigenen unschuldigen Herzen. U[nd]
daher folgen sie aus einer glückseligen Unwisse[n-]
heit dem eingepflanzten Triebe der Menschenliebe.
Doch, ich beleidige die vortreflichen Anstalten, w[el-]
che der Vater der Geister zum menschlichen W[ohl]
in den zarten Herzen gemacht hat, indem ich
frühe Verbindung dieser Kinder einer Unüberl[egt-]

fe

t zuzuschreiben scheine. Warum sage ich vielmehr, sie empfänden es, daß ein Mensch den Beystand seiner Brüder nicht glücklich könne, und daß die Geselligkeit das erste ... wider die Bedürfnisse und Mängel unserer ...ligen Natur sey? Warum erwehne ich da... ...chts, daß selbst die Aehnlichkeit ihrer un... ...vollen Neigungen, ihre Herzen harmonisch ...leichsam sympathetisch stimme? Warum schei... zu vergessen, daß in diesen edlen Herzen ...eid, der Hochmuth, die Eigennützigkeit keine Gewalt über die, ihnen eingepflanz... ...ebreichen Neigungen haben? O sehen Sie meine Herren, hier, aus diesem kleinen ...gen ist aller Rangstreit, aller Argwohn, Mißgunst verbannet. Diese Kinder haben ... ihrem Leben nicht gesehen. Sie kennen ... anders denn nur als Menschen, als ... und glückseligsten Geschöpfe eines Va... ...der sie hienieden glücklich, dort aber auf ... dem Reiche der Geister höchst glückselig ... will. Sie scheinen sich einander zu ih...

rem

rem Vergnügen ganz unentbehrlich zu seyn.
her bemühet sich jedes unter ihnen, sich den
dern recht gefällig zu erweisen. Sehen sie
wie sie alle Höflichkeiten und Liebkosungen her
suchen, um einander die Zuneigung ihres Her
recht augenscheinlich und sichtbar zu machen.
das eine gerne haben will, das läßt sich das
dere auch gefallen. Man steht zusammen
man sieht einen Augenblick ins Wasser und
trachtet einen gaukelnden Fisch: man setzt
wieder und fängt ein wichtiges Gespräch
Man sagt sich nichts als angenehme Dinge:
läßt keinen Verdruß, keine Mißgunst, kei
Unwillen merken. Dadurch würde nur das
gnügen verbittert. Hier wird nicht lan
stritten, welches unter ihnen den Vorzug
Rang haben, oder dem andern
Hier ist nicht die Frage, wer weiser, reich
vornehmer sey? Nein, jedes suchet nur
dere aufzumuntern. Lacht eines, so la
andern beyden mit: Ist das zweyte mi

die ganze Gesellschaft stille, und das Spiel
Ende. Nemlich die Hauptsache ist, wie
ich alle Minuten versüssen möge. O mei-
rren, kein Wunder, daß wir uns so sehr
, wenn wir in unsern Jahren von ungefehr
unserer Schulfreunde wiederum antreffen!
dieses ist eine Person, die recht dazu ge-
zu seyn schien, um uns den Frühling des
durch die aufrichtigste und zärtlichste Liebe
ngenehmer zu machen. — So habe ich auch
rnommen, daß die beyden jungen Herren
Frauenzimmer mit einer vorzüglichen Höf-
und Artigkeit begegnen. Sie bemerken
nder Zweifel etwas höheres: eine, von der
gegen das andere Geschlecht uns eingepflanz-
chachtung, die alle strafbare Entweihung
zur Versüssung eines mühseligen Lebens
lich und gefällig gebildeten Schönen von
die eine gute und christliche Erziehung ge-
aben, verbannet.

n der That, meine Herren, (so fieng jetzt
y an) mein Lanwill lehrt mich heute gegen

den Himmel dankbar seyn, der mir getreue Freunde geschenket hat. Ich wenigstens würde mich ohne sie für eben so unglücklich halten, als einen Gefangenen, der sich in seiner traurigen Einsamkeit selber allmählig durch Harm und Gram und seine schwermüthigen Gedanken verzehret. Wenn mir auch gleich das größte Glück zufiele: so würde es mich nur halb erfreuen, so lange sich niemand mit mir freuete. Wenn mir aber irgend ein unglücklicher Zufall begegnete, so würde ich mich nothwendig um so viel heftiger betrüben, weil ich keine redliche Seele hätte, welche mir die Last tragen hülfe. Habe ich keinen Freund, bey wem will ich mich Raths erholen? Wer wird mir meine Fehler entdecken? Wer mich trösten? Wer mich in andern verdrüslichen Zufällen unterstützen? O wie süß ist es nicht, lieben und wieder geliebet werden!

Der Professor. Ich glaube, vortreffliche Gesellschaft, daß uns das Betragen der Kinder gegen einander, beynahe alle Fragen auflösen könne, die man in Absicht auf die Freundschaft aufwerfen kann.

Wir

Wir lernen zuerst von ihnen, daß GOtt selber der Stifter der Freundschaft sey. Nicht erst lange Ueberlegung, nicht eine genaue Bekanntschaft mit der Moral, oder mit dem natürlichen und gesellschaftlichen Rechte, nein, ein mächtiger Trieb der Natur hat in wenigen Augenblicken diese drey Herzen, die ihr noch gehorchen, aufs innigste mit einander verbunden. Wir sehen zweytens, daß diese kleine Gesellschaft ganz ausserordentlich munter und zufrieden ist. Aber diese Zufriedenheit rührt blos daher, weil keines das andere beneidet oder hasset. Der gnädige Schöpfer, der uns so gern dieses Leben versüssen will, hat einem jeden Menschen etwas gegeben, das seinen Gefährten auf dieser Reise nach der Ewigkeit sowol gewisse Vortheile, als auch wenigstens von einer Seite ein Vergnügen verschaffen könnte. Allein, an statt diese guten Seiten unserer Brüder zu studiren, bemühen wir uns, nicht nur ihre schlechten und bösen zu erforschen, sondern ihnen sogar um des Guten willen, das sie an sich haben, Verdruß zu machen. Wir beneiden

sie: wir brächten sie gern um ihre Ehre und Güther. Ihr Ansehen und ihre Vorzüge überhaupt sind uns unerträglich, und ihr blühender Zustand ist uns ein rechter Dorn in den Augen; gleich, als wenn GOtt nicht alles zu unserm Nutzen und Vergnügen unsern Brüdern gegeben hätte, es mögen diese Schätze seiner Barmherzigkeit entweder in diesem oder in jenem Gefässe aufbehalten werden! Alles ist zum Nutzen der ganzen Familie bestimmt.

Der Sekretär. Jene Anmerkung habe ich leider! ehemals an einem der glänzendsten Höfe nur allzuwahr befunden. Mitten unter allen Herrlichkeiten verwißte ich daselbst allein die Freundschaft, und die wahre Zufriedenheit: Ich habe alle Herrlichkeiten der Welt, ich habe grose Männer und witzige Köpfe genug kennen gelernet: aber nur keine aufrichtigen Freunde.

Der Schiffer. Ha, sein Wort in Ehren, Herr! Was sagt er da? Ich bin jetzt 69 Jahr mit Ehren alt, und habe mein Lebtag doch nicht anders gehört, als daß es am Hofe wie im Himmel zugehe. Und in den Zeitungen lesen wir von nichts,

als

als vom Panketiren, vom Tanzen und Springen und Maskeriren. Heisa! da mags lustig seyn! Ja, ja, Kayser und Könige haben alle Tage Sonntag, und nur wir armen Fischer wissen nicht, was Kirmes ist.

Der Sekretär. Freund, ihr wohnet zwar nur in einer schlechten Hütte, und esset nichts als Heringe und gemeine Seefische: aber ihr lebet dabey mit eurer Frau, und mit euren Mitschiffern vergnügt. Wenn ihr der Obrigkeit das ihrige gebet, so läßt euch jedermann in Ruhe. Niemand beneidet euch. Also könnet ihr, wenn ihr von der Arbeit ermüdet in eure Hütte schleicht, eure mäßige Mahlzeit mit gesundem Appetite verzehren, und dann ohne Gram und Kummer einschlafen. Am Hofe hingegen, und überhaupt unter den Reichen und Vornehmen, hasset und beneidet immer einer den andern, und suchet ihn zu stürzen, um auf den Trümmern seiner Wohlfahrt sein eigenes Glück aufzuführen. Einem Hofmanne scheinet jeder, dem der Minister gnädig zuwinkt, dem der Kammerdiener des Fürstens was vertrau-

lich ins Ohr flistert und die Mätresse eine etwas höflichere Verneigung machet, gefährlich oder unerträglich. Er verschwöret sich also vor andern wider ihn. Unterdessen aber sucht er ihn durch Schmeicheleyen, Liebkosungen und alle Arten von Höflichkeitsbezeigungen sicher zu machen. Auf diese Art kann man sich keinem anvertrauen: man muß fast jeden für seinen Feind halten, und jeden Schritt desselben belauren. Wie leicht kann man sich sonst nicht von einem arglistigen und tückischen Menschen einschläfern und verleiten lassen, entweder unvorsichtig zu reden oder zu handeln? Aber eine einzige unbedachtsame Rede, eine Miene, ein Schritt stürzen uns oft plötzlich von unserer ganzen Höhe herunter. So fiel ich, meine Herren, und dieser glückliche Fall hat mich, so zu reden, in das schönste Thal, in die angenehmste Gegend meines Lebens versetzet. Denn seitdem ich von Hofe entfernet lebe: seitdem fange ich erst an zu leben. Ich lebe sicher, ich lebe vergnügt. Ich fürchte nicht, und ich werde auch nicht gefürchtet. Ich liebe, und ich werde geliebet. Ich bin Herr von mir, von

mei-

meinem Gewissen, von meiner Zeit, und von meinem, noch aus dem Schiffbruche geretteten Vermögen. GOtt hat mir in der Person meiner Gattin die allergetreueste Freundin gegeben. Sie theilet mit mir die Last meiner Sorgen. Sie liebet mich so stark, als sie sich immer selber lieben kann. Bin ich aufgeräumt: so ist sie noch viel freudiger, als ich. Merkt sie an mir nur das geringste Misvergnügen: so ist sie erfinderisch und geschäfftig, um mich durch ihre Liebkosungen wieder aufzumuntern. Ausser dieser beständigen Freundin, und ausser vier Hoffnungsvollen Kindern, habe ich noch drey bis vier vertraute Freunde; Männer von Einsicht, von Rechtschaffenheit, und von Geschmack. Wir kommen die Woche ein paarmal zusammen. Des Winters setzen wir uns ans Kamin, und wenn die Luft aussen stürmet, wenn es schneyet und frieret: so geniessen wir in einem mit Gartenstücken ausgemahlten Zimmer, die Lust des vorigen Frühlings immer wieder von neuem. Erscheinet denn dieser Günstling der Natur selber wieder, und locket uns in unsere Gärten oder zu

Spaziergängen an diesen blühenden Ufern: Himmel, welch ein paradiesisches Vergnügen! Indem wir die neue Schöpfung durchwandeln, bewundern wir die Macht, Weisheit und Güte des Schöpfers. Wir waiden unsere Augen und Herzen an seinen unvergleichlichen Werken, aber wir erwekken auch in uns und in unsern lieben Kindern heilige Empfindungen durch die Betrachtung der mannigfaltigen Beweise, die er einem jeden unter uns von seiner väterlichen Vorsehung von dem ersten Ursprunge unsers Lebens an, gegeben hat. Denn hier erzählen wir einander unsere angenehmen und unsere traurige Begebenheiten. Wir freuen oder betrüben uns zusammen. Wir ziehen einander zu Rathe, wir offenbaren uns unsere Geheimnisse, ja, unser ganzes Herz. Bald scherzen wir unschuldig, bald fangen wir wiederum ernsthafte Gespräche an. Einer bereichert seinen Verstand durch die Belesenheit des andern: jeder vergnüget sich an dem Witze seiner Freunde ohne Neid. Hier siehet man keine hämischen oder neidischen Gesichter: Hier höret man keine Stichel-

reden. In unserm kleinen Zirkel wagen sich Verachtung, Mißgunst, Verläumdung, Zorn, Rache und andere Ungeheuer niemals. Mit einem Worte, verlöre ich meine rechtschaffenen Freunde, so würde ich mich für eben so unglücklich halten, als es Robinson Crusoe auf seiner Insel war, ehe er seinen Freytag zur Gesellschaft bekam. Ja, vielleicht ist auch kein einiger Mensch so wild, der ganz und gar ohne Freunde leben könnte. Die Alten haben uns wenigstens das einzige Exempel des Atheniensers Timon, als ein halbes Wunderding aufbehalten, von welchem sie melden, daß er allen Umgang der Menschen geflohen habe. Doch soll er mit dem Apemant, der ein eben so seltsamer Kopf, als er selber, war, umgegangen seyn, um wenigstens einen Menschen zu haben, in dessen Busen er seine schwarze Galle ausschütten könnte.

Der Schiffer. Man siehet wohl, daß der Herr hier von der Feder Profeßion macht: er kann seine Sache so gut ausführen, als der beste Procurator. Saperment, seine Worte lauffen vom

Maule weg, wie ein Schiff vom Hafen. Aber jetziger Zeit ist keine Treue und Glauben mehr in der Welt. Vor alten Zeiten konnte sich noch einer auf den andern verlassen. Mein seliger Großvater, (er war ein kreutzbraver Mann, fragen die Herren kecklich ganz Amsterdam,) mein Großvater, sage ich, saß gegen Abend vor unserer Hütte unter der alten Linde, und da sassen um ihn etliche Nachbarn, eitel Bidermänner herum, sie liegen aber auch alle schon und schlafen, wer weiß? wie lange. Es ist schon, sag ich, ein 48 Jahre her, daß ich so ein kleiner Bucker war, daß ich aber den Herren nun recht sage, sie redeten so in aller Einfalt, und schlechtweg mit einander, und erzählten einander alte Historien von den alten Holländern. Es ist, sag ich, wie wenn ich ihn noch in seiner ledernen Blechmütze leibhaftig da sitzen sähe, und ich, als ein Knabe klemte mich so zwischen seine Beine, und streichelte ihm sanft den schönen Spitzbart, und er lachte mich vergnügt an. Damals, sag ich, wußte noch kein Mensch was von Französischen Grimässen und

Kom.

Komplimenten. Wenn sie weggiengen, schlugen sie sich treuherzig in die Hand, daß es klapte. Da wußte man noch nichts von Pot Zervitör und Kratzfüssen. Da war noch Ehrlichkeit und gut Geld in der Welt. In den jetzigen schweren und nahrlosen Zeiten aber ist ein guter alter Freund so rar, als ein Hering in der Elbe. Nun giebts mehr Schelme als Picklinge. Die Herren, sage ich, nehmen mirs nicht für ungut, daß ich so teutsch vom Barte wegrede. Sie mögen mir alle ehrliche Leute seyn, wie mein seliger Großvater, sag ich.

Der Professor. In der Welt, mein guter Alter, hat es wol immer gute und böse Menschen gegeben, so wie gute und schlechte Fische. Das verderbte menschliche Herz ist sich immer ähnlich gewesen. Wiewol ich ihm das zugeben muß, daß man sich damals viel plumper betrogen habe, jetzt aber einander auf eine höflichere, und feinere Art schade, seitdem sich ganz Europa nach dem Hofe Ludwigs des 14 umzubilden angefangen hat.

Carney. Lassen Sie uns, da wir allerseits Musse haben, einen Plan entwerfen, nach we-

chem erstlich nach und nach eine allgemeine Freundschaft unter den Menschen wieder könnte hergestellet, und also auf einmal den Klagen dieses ehrlichen Alten abgeholfen werden. Lassen Sie uns setzen, als wenn auf einer allgemeinen Versammlung, die Abgeordneten des edlern Theils des menschlichen Geschlechts folgende Gesetze machten: Das erste Gesetz. Jedes würdige Mitglied der menschlichen Gesellschaft wird sich von nun an erinnern, daß alle Menschen Einen GOtt zum Vater haben; unter einerley Regierung stehen; alle von Einem Heilande erlöset, und auch alle zu einerley ewigen Glückseligkeiten bestimmt sind. Derowegen werden sie von nun an als Glieder Eines Leibes, als Kinder Eines Vaters alle Mißgunst, allen Stolz und Haß aus ihrem Herzen verbannen. Das zweyte. Jeder Rechtschaffene will sich im Umgange mit andern an die Worte erinnern: Was du willst, daß dir andere thun sollen, das thue ihnen auch. Zu dem Ende sollen aller Orten Säulen aufgerichtet werden, an welchen auf einer Seite diese jetztgedachten Worte, und auf der an-

dern

s diese folgenden eingegraben werden sollen:
:nschen, ihr seyd Brüder! Das dritte Gesetz.
soll eine ganz neue Wissenschaft eingeführet,
derselben der Rang über alle gelehrte Künste
eben werden: nemlich die Kunst, an andern
nschen so viele gute Eigenschaften zu entdecken,
es nur immer möglich ist. Ich weiß, meine
rren, daß Sie diese Verordnung im geringsten
je für unbillig erkennen werden. Denn es ist
h wol kein Mensch so böse, er hat noch etwas
ites an sich. Wenn wir ihm nun liebreich be-
men: so tragen wir mehr zu seiner Besserung
, als wenn wir es nicht thun. Kann man
h Bestien durch Streicheln und Liebkosen bezäh-
n. Doch gesetzt auch, daß unsere Mitbürger
r nichts gutes an sich haben sollten: so bleiben
doch immer Menschen, das ist, die edelste
schöpfe GOttes. Vielleicht ändert sich noch
r Mensch, den ich jetzo hasse? Vielleicht wird
noch ein nützliches Mitglied? Vielleicht ist er
ich nicht so böse, als ich glaube? Doch, was
e ich viel? GOtt duldet ihn in seinem grösten

Staate

Staate und thut ihm Gutes, und ich wollte nicht einmal freundlich anreden? Vielleicht de ich ihn dadurch menschlich machen.

Der Sekretär. Sie haben recht, mein Es ist mir öfters jemand widerlich gewesen, da ich mich selber gefraget habe, wa so habe ich keine andere Ursache finden nen, als weil er in seinen Gesichtszügen was gehabt hat, das mir unleidlich war. war es meiner Seits eine blose Grille, eine rische Einbildung. Hernach habe ich nicht erfahren, daß er gelehrt, aufrichtig, mild und liebreich sey.

Der Schiffer. Der Herr macht seine S gut. Aber man kann doch, sag ich, auch meiner Treu! nicht mit ganz Amsterdam Freund seyn? Hum, was sagt der Herr dazu

Tarney. Freylich geht es nicht an. Man zwar alle Menschen lieben, aber nur mit weni vertraut leben. Deswegen habe ich mir a zum andern, von der besondern oder vertr ten Freundschaft, die man nur mit einer klei

hl auserlesener Freunde unterhält, die fol-
Vorschrift gemacht: Fürs erste, bitte GOtt,
lle Herzen der Menschen kennet, und ihre
ungen lenket, daß er dir einen treuen Jona-
zuführe. Denn es liegt uns sehr viel dar-
mit was für Leuten wir oft umgehen.
sie tugendhaft, so machen sie uns durch ihr
iel die wahre Frömmigkeit leicht und an-
m. Sind sie aber lasterhaft: so verleiten
s nicht nur, wie ein schlimmer Gefährte,
unvermerkt auf Irrwege, sondern wir verlie-
uch um unserer bösen Gesellschaft willen die
Meynung, welche andere von uns bisher
t haben. Ein witziger Freund macht uns
dann und wann ein Vergnügen, aber ein
ichtiger und gottesfürchtiger Freund nützet
auf immer. Blos die Religion leistet uns
ine Treue die Gewähr. Die Welt denket
von anders. Allein, ich weis auch, daß
eundschaften nichts anders sind, als eine
schaft mit Tönen und Geberden, mit Schmei-
n und feinern Täuschungen. Fürs zweyte.

Werde

Werde daher nicht gleich mit jedem, der dir
erstemal gefällt, vertraut, und hüte dich,
anfangs sehr oft mit ihm umzugehen. Prüfe
vorher lange Zeit und zwar aufs genaueste.
allerwenigsten stifte bey einem Glase Wein Fr
schaft: denn sie wird so leicht zerbrechen,
das Glas. Hüte dich vor solchen Leuten, die
einmal, ehe sie dich selber recht kennen ge
in dich so sehr verliebt werden, daß sie dir
den hitzigsten Umarmungen zuschwören, den le
Blutstropfen für dich zu verspritzen. Eine
che aufsteigende Hitze verfliegt bald, und eine Fr
schaft ohne Ueberlegung dauert insgemein nu
Tage. Fürs dritte. Schenke keinem dein
als nur demjenigen, der GOttes Freund ist.
wer GOtt nicht liebet, und ihm nicht ge
der bleibet noch vielweniger Menschen getreu.
Herz, das man beständig lieben soll, muß
tig, edel, zärtlich und standhaft seyn. Der
ist ein guter Freund, der seine Pflichten
Herr von seinen Leidenschaften, ein guter
und ein ehrlicher Mann ist. Fürs vierte.

keinen Vortheil von deinem Freunde. Wo er nur weise, tugendhaft und aufrichtig ist, so liebe ihn: gesetzt auch, daß er sonst keine andere Vorzüge des Glücks hätte.

Der Schiffer. Man hat ein altes gutes Sprüchwort: Gleich und gleich gesellt sich gern. Ein Sperling sucht den andern auf.

Tarney. Cicero hat schon gesagt, daß die Uebereinstimmung der Gemüthsart alle Freundschaften stifte. Dieß gilt eigentlich nur von der Freundschaft der Tugendhaften. Lasterhafte können nicht lange verträglich leben, weil die Eigennützigkeit, der Hochmuth und die Ungerechtigkeit des einen, den bösen Absichten des andern hinderlich ist. Und gesetzt auch, daß Säuffer oder Spieler lange zusammen halten, so ist dieses keine Freundschaft, sondern eine Verschwörung wider die Tugend, und sowol wider ihre gemeinschaftliche als wider anderer ihre Glückseligkeit.

Der Sekretär. Sie haben uns, mein Herr, so schön gezeiget, wie man mit andern eine Freundschaft stiften müsse: nunmehr verlangen wir auch

von

von Ihnen, daß Sie uns belehren, wie man dieselbe erhalten soll.

Tarney. Ich habe mich unvermerkt einer Arbeit unterzogen, der ich nicht gewachsen bin. Erst versammlete ich das menschliche Geschlecht auf einem Landtage. Und ich hoffte, Sie, mein Herr, sollten den Vortrag auf demselben thun. Sie liessen mich aber im Stiche. Ich legte also meine Kanzlerwürde ab, redte nur von Gesetzen, die ich mir selber gebe.. Nunmehr aber wollen Sie aus mir einen Philosophen machen. Mit leeren Entschuldigungen sind Sie nicht zufrieden. Um also meine Schuld zu tilgen, so müssen Sie zufrieden seyn, wenn ich Ihnen alles gebe, was ich noch habe. Es ist in der That nichts schätzbarers, als ein alter geprüfter Freund: dieses Meisterstück der Natur und der Moral! Ein rares Buch, eine alte griechische Münze bezahlen wir so hoch wir können. Was mich betrifft, so sind fünf bis sechs redliche Herzen alle Kostbarkeiten, die ich besitze. Noch habe ich keinen meiner Freunde verlohren. Ich liebe sie vielmehr noch stärker, je mehr ich

nach

nach und nach ihren Werth und ihre vortreffliche Eigenschaften kennen lernte. Und wie viel habe ich euch nicht zu verdanken, meine unschätzbaren Freunde? Ihr habt mir eure Herzen geschenket? Eure Weisheit leitete mich; eure Tugend besserte mein Herz. Strauchelte ich, so half mir eure sanfte Erinnerung wiederum auf. Warf mich ein unglücklicher Zufall nieder, so richtete ich mich an euch wieder auf. O liebet mich ferner so redlich, so standhaft, liebenswürdige Gefährten, auf meiner Reise nach der Ewigkeit!

Der Professor. Um so vielmehr müssen Sie nunmehr unsern Kindern, die auf einmal auf unsere Gespräche aufmerksam geworden sind, die ganze Kunst, einmal erworbene Freunde zu erhalten, entdecken. Sie allein können es thun.

Carney. Ich muß mir ein für allemal von Ihnen alle Schmeicheleyen verbitten. Sonst werden Sie der erste Freund seyn, mit dem ich eine angefangene Freundschaft breche. Meine Fehler, aber nicht mein Lob dürfen mir meine Freunde sagen. Erstlich, muß man seinen Freund vom

Grunde des Herzens und vollkommen aufrichtig lieben. Man muß zu seinem Besten eben diejenige Mühe mit Freuden übernehmen, die man sonst übernimmt, um sich selber glücklich in der Welt zu machen. Haben gleich in den alten Zeiten Damon und Pythias diese Zärtlichkeit gegen einander übertrieben: so müssen wir doch alles für unsere Freunde thun; was wir ohne Nachtheil unserer heiligsten Pflichten für sie thun können. Wir müssen uns, überhaupt zu reden, bemühen, ihnen unsere Freundschaft sowol angenehm als nutzbar zu machen. Wir müssen ihnen die Reize ihrer vergnügten Begebenheiten auf eine tugendhafte Art erhöhen und sie dauerhaft, unsern Umgang allemal aber höchst angenehm machen. Wir müssen das bittere in ihren widrigen Zufällen zu versüssen suchen. Wir werden ihnen nutzbar, wenn wir sie weise machen; wenn wir sie durch unser gutes Exempel immer mehr zum Guten reizen; wenn wir sie durch unsern Rath leiten, vor Unglück und Schaden bewahren und in bösen Tagen erquicken und wieder aufrichten. Sehen Sie, dieß sind

die

e unauflöslichen Bande, wodurch menschliche erzen mit einander verbunden werden. Zweytens, üssen wir, wenn wir auch gleich nachher einige chwachheiten an unsern Freunden wahrnehmen, och nicht aufhören, sie so brünstig, als vorher, u lieben. Denn, da kein Mensch ganz vollkommen ist: so müssen wir den schon für liebenswürdig halten, der die wenigsten Fehler an sich hat. Niemand hat unserer mehr nöthig, als ein Kranker oder Blinder. Drittens, müssen wir keine Gelegenheit versäumen, um ihnen alle mögliche Gefälligkeiten zu erweisen. Man muß dieses mit einem gewissen Eifer thun, und welches das beste ist, ihrem Bitten dabey zuvor kommen, um ihnen den Kampf mit der Scham zu ersparen. Viertens, müssen wir mit unsern Freunden den Bund machen, daß wir uns unter einander mit der größten Aufrichtigkeit unsere Fehler sagen wollen. Die Klugheit aber wird uns lehren, daß wir es zu der bequemsten Zeit und mit der besten Art thun, und ihnen auch die bitterste Arzney auf die beste Weise beybringen. Fünftens, müssen

wir ihnen stets mit der größten Hochachtung u
Höflichkeit begegnen und nie zu gemein mit ih
werden. Denn dieß erwecket endlich Verach
und wenn wir erst unsere Freunde geringe schä
so hat die Freundschaft bald ein Ende. Sechs
muß man ihnen nie ein Geheimnis offenba
das unser Leben oder unsere Ehre betrifft,
dessen Bekanntmachung andern nachtheilig
könnte. Es ist möglich, daß ein Tugend
lasterhaft, und der beste Freund unser Feind w
de. Endlich müssen wir ihnen nicht leicht ei
Bitte abschlagen, oder wir müssen es doch wen
stens auf eine Art thun, daß sie es uns unm
lich übel nehmen können. GOtt muß uns
der wehrteste Freund seyn, und wenn unser Freu
was unbilliges von uns verlangt, so ist es bess
wir beleidigen ein sterbliches Geschöpf, als unser
Schöpfer. Man muß seinem Freunde mit de
größten Freundlichkeit zureden, und ihm dagegen
bey der ersten Gelegenheit eine andere Gefälligkeit
erweisen. Man muß ihm bey allen Fällen zei
gen, daß man die Tugend über alles liebe. Wir

er auf uns alsdann böse, so behalten wir hingegen GOtt auf unserer Seite, und wir verlieren wenig, da wir eines lasterhaften Menschen losgeworden sind.

Der Sekretär. Gerade so dachte Themistokles. Denn als ihn der Dichter Simonides bath, daß er ihm zu gefallen ein ungerechtes Urtheil fällen sollte: so schlug es ihm dieser grose Mann auf eine höchst vernünftige Art ab: So wenig, sprach er, Sie, mein lieber Simonides, ein guter Poet seyn würden, wenn Sie die Gesetze der Dichtkunst aus den Augen setzten; eben so wenig würde ihr Themistokles ein rechtschaffener Richter seyn, wenn er die Landesgesetze aus Gefälligkeit gegen Sie übertreten wollte.

Der Prof. Es kann freylich kommen, daß man die Freundschaft mit einem Menschen, wenn er der Tugend ungetreu wird, aufheben muß. Man muß aber so langsam zu diesem harten Mittel schreiten, als wenn man sich ein Glied abnehmen lassen müßte. Man kann lieber in diesem Falle den Umgang nach und nach immer mehr

und mehr einschränken, bis endlich die Freundschaft unvermerkt ganz getrennet ist. Oft aber werden wir den besten Leuten gram, blos weil sie uns zu aufrichtig lieben und unsern bösen Neigungen nicht schmeicheln. Wir machen es, wie jenes Frauenzimmer, das ihren Spiegel im Zorn an die Erde schmiß, weil er ihr zu aufrichtig ihre wahre Gestalt entdecket hatte: da hingegen das Kammermädchen von ihrer Schönheit sprach. Wollen wir demnach diesen wichtigen Schritt nicht übereilt thun, so müssen wir weder unserer ersten Empfindlichkeit noch den geheimen Eingebungen anderer blindlings folgen. Wir müssen uns vielmehr Zeit dazu nehmen und auch unserm irrenden Freunde Zeit lassen, sich entweder zu verantworten oder sich zu bessern.

Der Sekretär. Nichts ist ein gefährlichers Gift für die Freundschaft, als die süsse Stimme der Schmeichler. In ihren Worten ist Betrug und Bosheit. Sie halten uns auf einer Seite für sehr einfältig, und auf der andern sind sie den schlimmen Aerzten ähnlich, welche, weil der Pa-

tient

tient es gern hört, ihm sagen, daß es keine Gefahr mit ihm habe, bis er endlich von ihren ungetreuen Händen dem Tode unbarmherzig überliefert wird. Der junge Italienische König Athàlarich erhob sich bey dem Antritte seiner Regierung weit über diese höchst unvernünftige Eigenliebe, indem er zu einem seiner Minister sagte: Gebet mir dadurch hauptsächlich Merkmale von eurer Treue, daß ihr mir das frey saget, was ich thun soll, um das Beste meiner Unterthanen zu befördern. Ich will kein Tyrann werden, der die Stimme der Gerechtigkeit und der Gesetze nicht vertragen könnte. Nein, ich will mir keine einzige Handlung zu gute halten, die der Gerechtigkeit und Billigkeit zuwider ist.

Doch, vielleicht haben sich einige meiner Leser an diesen meinen ernsthaften Reden bereits müde gelesen. Wir wollen also unvermerkt die aufgeräumte Gesellschaft, die sich im Vordertheile des Schiffes wieder sammlet, belauschen. Hier werden wir lauter angenehme Dinge hören. Wenigstens werden keine kopfbrechende Staatssachen ab-

gehandelt. Man höret nichts vom Kriege; nichts von Klagen über schwere Zeiten und starke Abgaben; keine Beschwerden über Falschheit und Betrug; nichts endlich, von ausgestandenem schweren Unglücke. Nein, man erblicket lauter freudige Mienen: lebhafte Empfindungen der Freude und der Freundschaft; man höret nichts anders, als aufgeweckte Reden und muntere Einfälle. Wie sehr wünschte ich doch in diesem Augenblicke, daß ich wieder meine jungen Jahre, meine zarten und lebhaften Empfindungen, meine erste Einfalt und meine unschuldige Munterkeit zurücknehmen, und ein Mitglied dieser vergnügten Gesellschaft werden könnte!

Lanwill und seine Freunde legten sich jetzt zur Abwechselung verschiedene Räthsel vor, in welchen mehr Drolligkeit und Unschuld, als tiefer Witz verborgen lag. Wer die Aufgabe nicht auflösen konnte, der gab ein Pfand. Doch hatten die jungen Herren so viel Gefälligkeit gegen das Frauenzimmer, daß sie dasselbe gemeiniglich von der Strafe frey sprachen. Nachdem sie endlich auch

des

des Räthselgebens überdrüßig worden, (denn welche Lust vergnüget sie länger, als eine Viertelstunde!) so warden sie unter einander einig, daß jedes von ihnen eine angenehme und lehrreiche Geschichte erzählen sollte. Ich will einige derselben hersetzen. Vielleicht gefallen sie meinen Lesern. Das Frauenzimmer hatte die Ehre, den Anfang zu machen, ungeachtet es lange genug um die letzte Stelle gebethen hatte. Karlinichen besann sich nicht lange, weil sie ihr vortrefflicher Vater von ihrem dritten Jahre an selber unterrichtet, und sie zugleich das Lesen und die französische Sprache aus historischen Büchern gelehret hatte. Sie fiel durch eine Wahl, die ihrem guten Herzen Ehre machte, auf die schönste Materie, ich meyne, auf die Liebe der Kinder gegen ihre Aeltern. Sie müssen mich, (fieng sie an, indem sich eine schamhafte Röthe über ihr reinmilchichtes Gesicht verbreitete,) Sie müssen mich aber ja nicht auslachen, wenn ich nicht so ordentlich und so geschickt, als Sie, meine Historien erzähle. Ich bin mein Tage in keiner Schule gewesen,

wie Sie. Nun hören Sie zu, aber hübsch ernsthaft, sonst packe ich den Augenblick meinen Kram wieder ein. Eine gewisse vornehme Dame ward, ich weis nicht warum? zum Tode verurtheilt und der Kerkermeister bekam Befehl, sie heimlich mit einer Schnur zu erdrosseln. Allein, der gutherzige Mann konnte sich unmöglich überwinden, dieselbe so gewaltsam ums Leben zu bringen. Ich vermuthe, daß die arme Frau unschuldig gewesen seyn müsse; und bedenken Sie, eine unschuldige Frau umzubringen! Wer will das thun? Vielleicht hat sie auch noch wol gar unerzogene Kindergen gehabt. Wer weiß es? Kurz zu sagen, er wollte sie nicht erdrosseln, sondern nur Hungers sterben lassen, damit sie wenigstens nicht unter seinen Händen sterben dürfte. Dieß möchte man zwar wol ein grausames Mitleiden nennen: ich denke aber, daß er sich Hoffnung gemacht hat, sie würde auf ihrer Freunde Fürbitte doch noch begnadiget werden. Wenigstens erlaubte er der Tochter, daß sie ihre elende Mutter täglich ein paarmal besuchen durfte, aber ohne das geringste von Spei-

sen mit sich hinein zu nehmen. Der mitleidige Kerkermeister hoffte nun alle Stunden, daß endlich auch der Tod kommen und der Marter seiner Gefangenen ein Ende machen würde. Aber, wie erstaunte er nicht, da er sie nach etlichen Tagen noch bey guten Kräften fand. Sie können leicht denken, daß er gern die Ursache einer so merkwürdigen Erhaltung werde haben wissen wollen. In der That, er gab durch eine Ritze in der Thür auf alles, was im Gefängnisse vorgieng, genau acht. Und was meynen Sie wol, was er gesehen habe? Er sah die schmachtende Mutter an der Brust der Tochter, so wie ein saugendes Kind, liegen und Durst und Hunger stillen. Dieser Anblick setzte den Mann ganz ausser sich: er begab sich vor Freuden sogleich zum Stadtrichter und bath ihn aufs beweglichste, der Frau das Leben zu schenken, Der Stadtrichter wird wol böse auf den Mann geworden seyn, und ihm den Augenblick befohlen haben, das Todesurtheil zu vollziehen? Nein, meine lieben Herren, er hatte ein menschliches Herz, das durch die fromme List der

Tochter

Tochter aufs zärtlichste gerühret wurde: er hatte ein empfindliches Herz, wie Sie. Er war gerecht genug, Verbrechen zu bestrafen, aber auch eben so billig und gütig, um Tugenden zu belohnen. Die verurtheilte Mutter erhielt wirklich das Leben und nebst ihrer dankbaren Tochter, auf lebenslang einen hinlänglichen Unterhalt, und damit alle Kinder einem so ruhmwürdigen Exempel nacheiferten, so wurde die Pietas, oder die kindliche Treue unter die Gottheiten versetzet und in einem eigenen Tempel verehret. O wie glücklich würde ich mich vor meine Person nicht schätzen, wenn ich dermaleins im Alter oder in einer Krankheit die matten Glieder meiner lieben Aeltern erquicken könnte! Doch, ich bitte den lieben GOtt täglich auf den Knien, daß er sie ja stets gesund und bey guten Kräften erhalten wolle, daß sie nie meiner Hülfe nöthig haben mögen. Wenn ich meinem lieben Vater oder meiner lieben Mutter einen angenehmen Dienst erzeigen; wenn ich ihnen bey Tische und sonst aufwarten darf: so freue ich mich mehr, als wenn mir ein Fürst ich weis nicht was? für eine Gna-

de

de erzeigte. Und, kann ich ihnen keine Wohlthaten erzeigen, so soll ihnen doch mein Gehorsam, meine kindliche Ehrerbietung und mein Wohlverhalten lebenslang Freude machen. Hat Alxeander seinem Vater das Leben in einer Schlacht gerettet, so will ich meinen Aeltern das ihrige dadurch verlängern, daß ich ihnen lauter Wonne und Vergnügen mache, nachdem sie mit meinen Schwachheiten bisher so viele Gedult getragen haben. Ich verehre in ihnen das Bild GOttes, der sich in der heil. Schrift öfters einen Vater nennet oder sich eine mütterliche Liebe zuschreibet. So schön erzählte Karlinichen: und indem sie mit so viel Anmuht und Unschuld redet; indem sich in ihren Mienen die Empfindungen des Mitleidens, der Dankbarkeit und zärtlichsten Liebe gegen ihre Aeltern so natürlich abbilden; indem endlich, aus ihrem Munde die tugendhaftesten Reden fliessen: so kömmt sie mir noch weit schöner und liebenswürdiger vor, als eine Lilie, die, wenn die Sonne nach einem nächtlichen Regen bey heiterm Himmel die ersten Blicke einem schönen Garten zuwirft,

mitten

Geld empfangen hatten, und nun ihren 1
verlassen sollten: so umarmten sie sich zu
tenmal aufs zärtlichste, und nahmen mit
Thränen von einander Abschied. Der Ri
dem es freylich seltsam vorkommen muste
der Gefangene seine eigene Verräther so br
liebte, schickte alsbald den Gerichtsdiener de
den Brüdern nach. Dieser horchet an der
ihres Hauses und höret die, mit Harm und
zweiflung ringende Mutter mit einem erb
chen Winseln diese Worte etlichemal nach ein
ausrufen: Schafft mir euren Bruder wi
schafft mir euren Bruder wieder! Ehe
Kind sterben soll, so will ich sterben.
das Geld wieder hin, und bringt mir m
Sohn. Der Gerichtsdiener eilte so sehr, a
konnte, um seinem Herrn diese seltsame Nac
zu hinterbringen. Der Richter ließ auf der S
den Gefangenen vor sich führen, und nachde
von ihm die ganze Sache umständlich erfa
hatte: so wurden dem jüngsten Bruder 1500
einem jeden der beyden Brüder aber 500

jährlicher Einkünfte bestimmet. Laßt uns nun ausmachen, welche von beyden Geschichten schöner sey? jene, welche Mademoiselle, oder die, so ich jetzt erzählet habe.

Wir wollen, wenn ich bitten darf, diesen Streit hernach entscheiden, antwortete Lanwill, wenn ich erst meine Historie, für die Misson in seiner Reisebeschreibung, Bürge ist, erzählt und also meine Schuld abgetragen haben werde. Als im Jahre 1688 der Vesuvius Feuer und Steine auswarf: so stürzte die kleine Stadt Cerreto ein. Ein Schüler von 14 Jahren ward plötzlich unter dem Schutte der benachbarten Häuser, die über einen Haufen fielen, begraben, und er allein blieb dreyzehen Tage ohne alle Speise, in diesem fürchterlichen Grabe lebendig. Ich will, wofern mich mein Gedächtnis nicht stecken läßt, seine eigene Worte, deren er sich in seinem schriftlichen Aufsatze bedienet, anführen. „Ich Endesunterschriebener (schreibt er) Joseph Ciaborri, von Cerreto, ein naher Anverwandter des Freyherrn von Ginesta, bezeuge folgendes, als die reine, lautere

Wahrheit, an Eydesstatt, vor allen, welche GOtt fürchten und lieben. Ich schreibe dieses zur Verherrlichung GOttes, und zur Ehre seiner unendlichen Gnade, womit er mich armen Sünder nach seiner Barmherzigkeit angesehen und dreyzehen Tage unter der Erde erhalten hat. Am 5ten Junius 1688 Abends gegen 5 Uhr war ich mit meinem Kameraden nicht weit von meiner Aeltern Hause, als plötzlich eine grose Erschütterung, von einem erschrecklichen Geräusche begleitet, erfolgte. Wir begaben uns auf der Stelle auf die Flucht. Allein, indem wir entrinnen wollten, so stürzten die Häuser über unserm Kopfe von allen Ecken ein, und begruben uns lebendig. Meine Freunde wurden alle, bis auf Einen und mich, getödtet. Jener lebte etwa noch zween Tage: mich aber hat die Gnade des Himmels auch sogar vor aller Verletzung behütet. So lange mein Freund lebte, trösteten wir uns wechselsweise und betheten. Als er aber gestorben war, so wurde er mir wegen des übeln Geruchs ganz unerträglich. Denn ich mußte beständig auf seinem Haupte liegen. Indessen

dessen blieb ich doch immer bey Verstande, und wiewol ich mich ganz und gar in den Willen GOttes ergeben hatte: so unterließ ich doch auch nicht, durch meine Thränen sein Mitleiden zu erflehen. Zu meiner nicht geringen Erleichterung konnte ich noch einigermaßen meinen Leib bewegen; ob ich gleich meinen Kopf auf meinem todten Freunde mußte ruhen lassen. Hingegen quälte mich der Durst am meisten. Bald suchte ich mich mit dem wenigen Wasser, das ich von meinem eigenen Körper zum Munde mit genauer Noth bringen konnte; bald mit dem Lecken an einem salpeterschen Steine nur einigermaßen zu erfrischen. Man kann sich indessen leicht die unaussprechliche Bangigkeit vorstellen, die ich in einem Zustande, in welchem ich nichts, als einen unvermeidlichen Tod vor Augen sah, hätte erdulden müssen, wo mir nicht der allmächtige und gnädigste HErr in diesen kümmerlichen Umständen eine augenscheinliche Hülfe zugeschickt hätte. Er, der da wollte, daß ich ihn noch dereinst unter den Lebendigen verherrlichen sollte, ließ mich in einen so tiefen und langen

Schlaf fallen, daß mir die dreyzehen Tage nur wie ihrer drey bey meiner Befreyung vorgekommen sind. Endlich ward mein Elend am dreyzehenten Tage so groß, daß ich aus allen Kräften, die ich noch übrig behalten hatte, nach GOttes Hülfe zu schreyen, und meine geliebtesten Aeltern mit Namen zu rufen anfieng. Indem merkte ich ein Geräusch, und verspürte über meinem Haupte eine Bewegung. Ich schrie hierauf noch heftiger: meine Stimme wurde stärker, und man hörte mich. Endlich gruben mich zehen Personen, nach zwo Stunden acht Schuhe tief aus meinem Grabe heraus, und überlieferten mich lebendig und bey gutem Verstande in die Arme meiner Aeltern. Der Doctor d'Adoni gebrauchte die Vorsicht, daß er mir die drey ersten Tage nichts, als Kraftbrühen gab, und von Stunde an kam ich wieder zu meinen vorigen Kräften. Ich dankte diesem liebreichen GOtt herzlich, daß er mich nicht nur aus den Banden des Todes befreyet; sondern ich preise ihn insbesondere deswegen, daß er meine von Natur böse Neigungen geändert und mich auf die Wege des

Heils

Heils geleitet hat. Ich opfere mich ihm hiemit nach dieser Art von Auferstehung, ganz und gar auf, und ich flehe ihn von ganzem Herzen an, daß er geruhen wolle, über mich seine unschätzbare Gnade so reichlich auszubreiten, daß ich nie aufhören möge, ihn zu verherrlichen, bis es ihm endlich selber nach seiner unendlichen Liebe gefallen wird, mich in seinem Paradiese zu verklären.„

In dem Augenblicke, da Lanwill seine Erzählung endigte, hielt die Barke, und die Herren, die vorne saßen, fiengen schon an von einander Abschied zu nehmen. Wer will aber die Bestürzung beschreiben, die sich jetzt plötzlich in der angenehmen Gesellschaft, welcher wir bisher zugehört haben, hervorthat? Die bisherige Lebhaftigkeit verschwand. Keine Anmuth mehr in den heitern Gesichtern! kein Lachen, kein Scherzen, keine Wonne mehr. Alle freudige Mienen sind verschwunden! Zuletzt muß man doch ans Land tretten. Aber wer soll zu erst eine so unerwartete Trennung anfangen? Ein trauriger Kampf! Endlich faßt der Sekretär seine Tochter bey der Hand,

um sie aus dem Fahrzeuge zu führen. Sie wirft noch einen Blick auf die beyden jungen Herren, und weil der Gehorsam ihre stärkste Neigung war: so geht sie willig an der Hand ihres Vaters, nicht anders, als ein Lamm an dem Bande eines treuen Schäfers, aus dem Schiffe. Ich danke Ihnen, sprach Karlinichen, mit einer liebenswürdigen Sittsamkeit und mit der anständigsten Verbeugung, ich danke Ihnen, für das Vergnügen, so ich in Ihrer angenehmen Gesellschaft genossen habe, und ich wünsche, daß Sie ihre ganze Reise so glücklich, als Sie dieselbe angefangen haben, vollenden mögen. So schied sie, nicht ohne den geheimen Wunsch, ihre lieben Gefährten bald wieder zu sehen.

Das dritte Hauptstück.

Der Gesellige. Die böse Frau. Die verzärtelte Tochter. Ihre wohlgerathene Schwester. Die vollkommene Hofmeisterin.

Tarney

Tarney trat hierauf mit Lanwilln in dem nahgelegenen Hause eines sehr begüterten Pachters ab, der zugleich die Post nach Frankreich besorgte. Er war ein gutherziger und höflicher, aber allem Ansehen nach, ein gar zu gefälliger Mann, der sich ganz von seiner Frau, so wie die meisten Männer in Holland, regieren ließ. Er nöthigte die beyden Fremden auf sein Zimmer, weil er sich, wie er sagte, mit ihnen einmal einen recht vergnügten Abend machen wollte. Sie nahmen diese Höflichkeit mit Danke an. Der Englische Geistliche sagte zum Aufwärter, der ihnen ihr Reisegeräthe auf das Zimmer gebracht hatte: er wäre in der That sehr glücklich, daß er einen so gefälligen und angenehmen Mann zum Herrn hätte. Herr Lütge, antwortete der Bediente, ist wie die gute Stunde. Er ist so gelassen, wie ein Kind. Wir Bedienten lieben ihn, wie unsern Vater. Er verdient es auch. Denn er sorget für uns, und macht uns unsere Arbeit ganz leicht. Kein hartes Wort entfähret ihm. Ja fürwahr kein unschönes Wort! Wir dienen ihm deswegen alle

aus Liebe, mit Ehrfurcht und Treue; ja, wir würden alle unser Leben für ihn lassen. So lieb haben wir ihn. Den lieben Herrn! Aber, aber, unsere Frau! . . . und die älteste Tochter! . . . Sie ist heute früh zu ihrer Muhme gereiset, und wird, hoff ich, erst morgen wieder kommen. Der gute Mann muß viel ausstehen. Er wird sich diesen Abend recht was in seinem Witwerstande zu gute thun. . . Indem holte sie der Postmeister ab, und führte sie in sein Kabinet, um vor Tische mit Herrn Tarney eine Pfeife Knaster zu rauchen. Als sie die Pfeifen angesteckt hatten, so fieng Herr Lütge an vom Tobake zu reden. Er machte sich ein Vergnügen daraus, den Bau und die Art, wie derselbe in den Pflanzfeldern der Holländischen Kaufleute zubereitet würde, ausführlich zu beschreiben. Dieß gab ihm Gelegenheit, viele merkwürdige Nachrichten von Amerika und Asien, die er in verschiedenen Reisebeschreibungen, von welchen er ein groser Liebhaber war, gelesen hatte, zu erzählen. Tarney besaß die angenehme Kunst, sich in alle Leute zu schicken, auf die vollkommenste

Art.

Art. Er wußte sich so glücklich nach ihren Einsichten und nach ihrer Gemüthsart zu richten, daß es schien, als wenn er für jedermann zum Freunde bestimmet, oder vielmehr, als wenn er auserlesen wäre, alle Welt durch seinen Umgang zu vergnügen. Er hörte nicht nur dem gefälligen Manne aufmerksam zu, sondern er rühmte auch den Zeitvertreib und den Nutzen, den man aus dem Lesen der Reisebücher schöpfen könnte. Zugleich aber fragte er seinen ehrlichen Wirth um verschiedene Merkwürdigkeiten in den übrigen Welttheilen, und gab dadurch demselben Anlaß, selbst einen Gelehrten zu belehren. Ein Amt, das nothwendig dem Postmeister sehr angenehm war, weil es ihm Gelegenheit verschaffte, seine Lieblingswissenschaft gut anzubringen. Kurz, Tarney war der Mann, in dessen liebreichem Umgange sich der gute Lütge recht wieder erholte. Wie schön ist es doch, wenn man sich durch so unschuldige Künste die Liebe und Gewogenheit aller derjenigen, mit welchen man umgehen muß, zu erwerben weiß! Wie wohlfeil kann man nicht sich und ihnen das

unschuldigste und nützlichste Vergnügen verschaffen!
Von dem Tobaksbau kamen sie auf die Fabriken überhaupt. Wie, wird man denken, ein Geistlicher läßt sich in solche Materien ein? Hätte ein so frommer Mann die Unterredung nicht auf geistliche Sachen lenken können? Warum mischt sich doch ein Prediger in solche Gespräche, die einem Kaufmanne weit anständiger, als einem Haushalter über die Schätze des Reiches GOttes, sind? Allein, man muß wissen, daß Tarney sich zwo Hauptregeln in Absicht auf den Umgang mit allerley Arten von Menschen gemacht habe. Er glaubte fürs erste, daß sich ein Diener des Evangelii vor allen Dingen die Liebe aller Menschen erwerben müßte, ehe er es wagen dürfte, ihr Herz vom Irdischen aufs Geistliche zu führen. Wie oft nahm er nicht, auch bey dem geringsten Handwerker, die Person eines lehrbegierigen Lehrlings an! Wie oft ließ er sich nicht alle Kunstgriffe einer Handthierung mit einer gedultigen Aufmerksamkeit erzählen! Aber, wie geschickt wußte er nicht auch hernach, sich unvermerkt aus einem Schüler in

einen erbaulichen und angenehmen Lehrer zu verwandeln, und die Person, mit der er umgieng, selbst durch eine Regel der Höflichkeit zu verbinden, daß auch sie ihm hernach achtsam zuhörte, wenn er diese oder eine andere Anmerkung zu dem empfangenen Unterrichte hinzusetzte: Ihr sehet, mein Freund, wie viel Mühe und Sorgen wir mit Freuden übernehmen, um ein Leben zu erhalten, das von so kurzer Dauer ist, und das so wenig vollkommenes und wirklich beruhigendes in sich hat. Kann man sich denn nun wol zu viel bemühen, um dasjenige Leben zu erlangen, das nicht nur ewig dauren, sondern welches auch unserer unsterblichen Seele nichts als Freude und heiliges Vergnügen in den Wohnungen der Gottheit und der Engel verschaffen wird? Ich muß eure Kunst hochschätzen: Aber ich schätze euch darum doch noch höher, weil ich glaube, daß ihr so weise seyd, und euch mehr um das Ewige, als um das Vergängliche bewerbet. Die andere Quelle seiner Vorsichtigkeit in geistlichen Unterredungen, war die unbeschreibliche Hochachtung, die er für alles, was die Reli-

gion

gion betraf, hatte. Diese Hochachtung war es, die ihm die rühmliche Vorsichtigkeit beygebracht hat, niemals von den heiligen Geheimnissen des Glaubens zu sprechen, als bis er erst wahrgenommen hatte, daß die Gemüther der Anwesenden genug vorbereitet wären, mit Ehrfurcht göttliche Wahrheiten anzuhören. Und in diesem Stücke vergleiche ich ihn mit dem, nun ewig verherrlichten Ritter, Robert Boyle, der den Namen des anbethungswürdigen GOttes sehr selten, niemals aber ohne die allertiefste Ehrfurcht ausgesprochen, oder überhaupt von Religionssachen geredet hat.

Die Unterredung von den Fabriken war inzwischen für den jungen Lanwill höchst nützlich. Er konnte einige sehr brauchbare Anmerkungen aus derselben ziehen. Er konnte zum Beyspiele lernen: daß nach dem Feldbau, das allersicherste Mittel, einen grosen Staat in einen blühenden Stand zu setzen, dieses sey, wenn der Landesherr die Einfuhr fremder Waaren und Tücher aus solchen Ländern verböte, welche nicht hinwiederum



Produkte seines Landes dagegen annähmen, wenn er hingegen seine Unterthanen durch sein ...es und seiner Hofleute Exempel bewegte, andere Kleider zu tragen, als wozu alles im Lande selber verarbeitet würde. Denn auf ...Art werden unter einem Volke die Nahrungs... ...en vermehret, die Arbeitsamkeit und die Wis... ...haften befördert, die Einwohner im Lande ...lten, und neue hereingelocket, viele tausend ...schen aber durch eine so weise und sanfte Re... ...ng glücklich gemachet. Welch ein edles Ver... ...n für einen guten König!

...chdem sie zulezt von der grosen Macht, zu ... sich Preussen in kurzer Zeit theils durch ...n den französischen Flüchtlingen mitgebrachte ...akturen, und theils durch die übrigen ge... ...und weisen Einrichtungen der Landesre... ...geschwungen, gesprochen hatten: so kam ...er Postmeister auf die politischen Umstän... ...nz Europa. Ich muß aber die Leser er... ...daß gerade damals die Flammen des ... Successionskrieges den höchsten Grad

ih...

ihrer Wuth erreichet hatten. Der treuherzige L
fand so viel Vergnügen, dem fremden Dom
in dessen Mienen er die liebenswürdigste Eh
keit, und die gefälligste Aufmerksamkeit bem
alle seine politischen Geheimnisse zu entdec
daß er seine Landkarte von Europa herholte,
auf dem Tische ausbreitete, und demselben
Vertrauen offenbarte, wie die Provinzen
Spanischen Monarchie unter die Herren von
ropa vertheilet werden müßten, wenn ein j
zufrieden gestellet, und wenn ein dauerhafter F
de in diesem blühenden Welttheile erhalten wer
sollte. Mit Bayern und Elsaß ward er bald
tig. Er erkannte sie dem Kayser zu. Aber
Vertheilung von Frankreich und Spanien ko
ihm dagegen desto mehr Schweis, je lieber
gern alle Alliirten befriediget hätte. Tarney me
seine Verlegenheit, (denn die Schweistropfen f
fen ihm über Gesicht und Krause herab,) u
sagte daher lächelnd: Ich bedaure, lieber H
Lütge, daß Sie sich wegen einer Sache den K
zerbrechen, welche doch die Vorsehung in Ei

L

Minute zur rechten Zeit, ganz anders, als wir jetzo denken, entscheiden wird.

Indem aber endlich der Postmeister nach vielem unwilligen Kopfschütteln, jähling voller Freuden mit der Hand auf den Tisch schlug, und mit einer eben so grosen Wonne, als ehemals der, ins Bad steigende Archimedes, da derselbe die Wasserwaage erfunden hatte, ausrufte: gefunden! gefunden! so entstand im ganzen Hause plötzlich ein Geschrey: Madam! Madam! Hurtig! hurtig! In dem Augenblicke war alles in Bewegung, nicht anders, als wenn ein Läuffer einer, auf den Einzug einer königlichen Braut sehnlich harrenden Stadt schnell die Nachricht von ihrer nahen Ankunft überbringt. Der gehorsame Mann flog von seiner angenehmen Gesellschaft die Treppe hinab, um ja in Person seine strenge Gebieterin aus dem Wagen zu heben, und den heftigsten und bittersten Verweisen zu entgehen. Allein, diesmal wollte es sein Unstern, daß er sie auf der untersten Treppe antraf. Die finstere und drohende Miene verkündigte ihm hier vor den Augen

des,

des in Parade stehenden Gesindes sein herbes Schicksal, welches der Arme vergebens durch die demüthigste Abbitte und den gewagten Handkuß zu mildern suchte. Ach! er ward unbarmherzig zurück gestoßen. Mit der Mütze unter dem Arme und mit gebeugtem Haupte, folgte er der Wütenden nach, da sie hitzig die Stufen hinauf nach ihrem Zimmer zu rannte. Hier brach der Zorn, der in ihrem Herzen gekochet hatte, plötzlich in einen Feuer- und Steinregen aus: so, wie das, in Vesuvs Eingeweiden wütende Feuer zuletzt unter dem erschrecklichsten Gebrülle herausfähret.. Genug, der Mann ward abgestraft, und seine Reue verschaffte ihm doch endlich Gnade. Gleich aber erfolgte ein neuer Ausbruch, und, um meine Leser nicht mit allzuvielen fürchterlichen Bildern zu erschrecken, will ich nur melden, daß sie nunmehr dem, wieder begnadigten Manne, den grausamen Verdruß mit Donnerworten erzählet habe, den sie in der Gesellschaft bey der Frau Muhme ausstehen müssen, und der sie gezwungen hatte, augenblicklich wieder nach Hause zu reisen. Eine

Päch-

Pachtersfrau aus der Nachbarschaft, hatte sich unterstanden, an dem neumodigen Kopfputze, den die Postmeisterin in dieser Gegend zuerst trug, ich weis nicht was? zu tadeln; und, nachdem der hierüber entstandene Streit durch die friedfertige Muhme kaum geschlichtet worden war, so erhob sich bereits ein neuer und noch weit heftigerer Krieg. So, wie bey schwülen Sommertagen ein Gewitter auf das andere, und Schlag auf Schlag folget, bis daß sich zuletzt die Luft von allen unreinen Dünsten gereiniget hat. Die Postmeisterinn hechelte nemlich eine gewisse Amtmännin ganz entsetzlich und auf die beissendeste Art durch. Eine Predigerwittwe entschuldigte dieselbe auf die glimpflichste Weise, indem sie mit einer bescheidenen Miene nur blos sagte: „Ich wünschte, liebe Madam, daß sie die Frau Amtmännin so gut kenneten, als ich sie kenne. Sie hat zwar mit mir einen nichtswürdigen Streit über eine Kleinigkeit, die ich mich fast zu nennen schäme, weil sie eine blose Mägdeklatscherey betrifft, angefangen, und von dieser Zeit an habe ich Mühe, meinen

Wittwengehalt von ihrem Manne zu rechter Zeit zu bekommen. Aber bey dem allen ist sie die rechtschaffenste Frau, und die beste Wirthin. Es wäre wol Sünde, einer Frau Vergehungen wider ihre Tugend Schuld zu geben, die ihrer guten Bildung ungeachtet, nichts sorgfältiger bewahret, als ihren guten Namen, und die nichts für so heilig zu halten scheint, als die Treue, die sie ihrem Liebsten geschworen hat. „Ich, (setzte die Postmeisterin, indem sie durch einen grimmigen Schlag mit der Hand einen Tisch voll Porcellän umschmiß, hinzu,) ich ward gleich hitzig, und rieb dem armseligen Weibe ihr unverschämtes Wesen recht derb unter die Nase.„ Wie, sagte ich, sie ist fürwahr die erste, die mich so dreiste Lügen straft? Das sollte sie mir anderswo gewiß nicht so unverschämt gesagt haben. Wenn ich nicht zu leben wüßte, und unbelebten Leuten ihren Unverstand zu gute halten könnte, so sollte es sie noch wol gereuen, mir so grob zu begegnen. Aber ich will meine Hände an keinem rußigen Kessel reiben. Zwar, von wem man Allmosen

kriegt,

kriegt, und dessen Brodt man ißt, des Lied singt man, heißts im gemeinen Sprüchworte. . . . . Nun, bey meiner Treu, ich soll mich vom Bettelvolke das erstemal Lügen strafen lassen! . . . Was? Frau Muhme, nicht ein Wort sagen Sie dazu? Sie können so schweigen, und sich vor der armen Thörin fürchten? . . . Jörge, Johann, Christoph, Kerls, den Augenblick angespannt und fortgefahren! Bey diesen Worten sank sie auf das Kanape, blaß wie eine Leiche, und weisser Geifer stand vor dem Munde. Der Arme erschrack, schrie, winselte, forderte Hirschhorngeist, und rief um Hülfe. . . . Jetzt athmete sie wieder in seinen Armen, drehte das Auge, schielte ihn an, und sah ihn untröstbar wimmern, und die Hände ringen. Dieß brachte ihr den Geist wieder zurücke: sie ertheilte ihm neue Befehle, und sie kam nach etlichen Minuten vollkommen wieder zu sich selber.

Bisher hatte sich Herr Tarney mit Lanwilln noch immer auf des Postmeisters Zimmer aufge-

halten, welches am Ende des rechten Flügels gegen den Garten zu, und also von der Küche und der Frauenstube zu weit entfernet lag, als daß man in dieser abgelegenen Ecke, von jener schrecklichen Begebenheit was hätte vernehmen können. Dieses Zimmer war wie die Grotte der Calypso, die tief in den Felsen hinein lag, und in welcher man nur sehr selten etwas von dem Brausen der rasenden Winde, und von dem Toben der, sich an dem Felsen zerschlagenden Wellen verspürete. In diese kleine Freystätte flüchtete sich der geduldige Mann, wenn ihm die trüben und finstern Blicke seiner Tanaquill ein nahes Ungewitter droheten. Jetzt aber wurden sie zu Tische in das Speisezimmer gerufen. Als sie über einen bedeckten Gang an der Küche vorbey giengen: so hörte der sanfte Tarney zu seiner größten Bestürzung das erstemal die brüllenden Stimmen eines losbrechenden Ungewitters. Rosimunde, der Augapfel ihrer Mutter, fieng an, grausam mit der Köchin zu schelten, und ehe man sichs versah, so schmiß sie für Wuth ein Dutzend Töpfe

fe

se an die Wand. Tarney, der die Ruhe liebte, wünschte sich weit genug von einem, den stärksten Donnerwettern so sehr unterworfenen Orte. Allein, aus Höflichkeit ließ er sichs gefallen, diesmal einen Abend recht mißvergnügt hinzubringen. Die Speisen wurden aufgetragen, und man setzte sich zu Tische. Indem nahm auch dieser Plagegeist neben der Mutter Platz, anstatt, daß das stille und holde Viekchen, die jüngste Tochter, zwischen Herrn Tarney, und dem sittsamen Lanwill ihre Stelle bekam. Alles war stille, weil man sich von jener ersten Bestürzung noch nicht recht wieder erholet hatte, als Rosimunde, die ihre zitternde Hand in den Schoos ihrer Mutter legte, sich gegen dieselbe über grausames Reissen in allen Gliedern, und über Uebelkeit im Magen, erst heimlich, und dann gar öffentlich zu beklagen anfieng, und mit Ungestüm verlangte, daß man vom Tische aufstehen sollte. Der gedultige Vater schämte sich vor den Fremden um so mehr, weil er nicht das Herz hätte, seiner verzogenen Tochter nur mit einem Winke das Stillschweigen

zu befehlen. Die Mutter suchte sie mit den süssesten Worten und Liebkosungen zu besänftigen. Allein, Rosimunde, die nur befehlen, aber nicht gehörchen gelernet hatte, und der ihre Eltern noch nie durch den Sinn gefahren waren, sprang jetzt mit der größten Wuth auf, trat ihrer Mutter frech vor die Augen, und sagte: Was nützt das Zureden, Mama, so lange das gottlose ... Mensche noch im Hause ist? Noch diesen Abend jage ich die Can. .. zum Hause hinaus, oder, das schwör ich ihnen, sie haben morgen eine Leiche. Mama, kurzum, sie hat recht den N .. in das alte L. .. gefressen. Aber gleich diese Minute soll sie fort, oder ich! Darnach kann sie sich richten, Mama. Hört sies? Die unartige Tochter bebete bey diesen Worten, und kriegte die heftigsten Verzuckungen. Wild drehte sie die Augen im Kopfe herum, und weisser Schaum stand vor dem Munde. Und, so gütig und vortheilhaft auch die Natur für ihre Bildung gesorget hatte, so ähnlich sah sie jetzt dem Medusengesichte. Die äusserst bekümmerte Mutter befahl

also

alsobald, daß Wiekchen niederschlagendes Pulver aus der Commode herbringen sollte; inzwischen, daß sie selber der Rasenden, unsäglich bekümmert, den Kopf hielt, und derselben die besten Worte gab. In der Eile brachte das liebenswürdigste Kind das unrechte Schächtelchen. Kaum hatte es die tobende Schwester bemerkt, als sie schon wie ein ergrimmter Affe auffuhr, ihr die Zähne und geballte Faust wies, in dieser Wuth das Schächtelchen aus der Hand riß, und mit tummen Mädchen um sich warf. Wiekchen wollte sich damit entschuldigen, daß man ihr das eigentliche Fach nicht gesagt hätte: ihre unbändige Schwester aber wurde dadurch so tolle gemacht, daß sie im Grimme sagte, ohne auf die Fremden zu sehen: Mama, kann sie nicht dem unverständigen Kalbe was auf ihr loses Maul geben? Einer von den Brüdern grinzte nur vor sich und gleichsam verstohlner Weise, über den neuen Titel seiner jüngsten Schwester. Plötzlich drehte sich Rosimunde, indem sie nach einem mittelmäßig höflichen Abschiede nach der Kammerthüre zu gieng, und sagte:

Hör er, Mousche Junge, er kann sich nach seinem Neste packen, und ein andermal seiner ältesten Schwester mit mehr Respekt begegnen... Sonst kriegt er was an die Ohren und auf die Schnautze... Den Augenblick aus meinen Augen weg! Indem schlug sie die Thüre zu, der Plagegeist verschwand: doch sein poltern hörte man noch von ferne. Die Mutter kam nach einer Viertelstunde wieder zu den Fremden: sie konnte aber vor Bekümmerniß wegen ihrer innigst geliebten Tochter, keinen Bissen mehr essen. Dieß ist das Ende einer Tragödie, die Tarney unmöglich länger mehr mit ansehen konnte.

Damit er sich aber doch mit einigem Anstande entfernen könnte: so entschuldigte er sich, daß er wegen einer wichtigen Angelegenheit noch diesen Abend sich die Erlaubniß, ein paar Briefe zu schreiben, ausbitten müßte. Er nahm also von dem Postmeister und dessen Xantippe aufs höflichste Abschied. Lanwill dankte GOtt, ehe er sich schlafen legte, aufs inbrünstigste für die gute Erziehung, die er genossen hatte.

Sie

Sie fuhren gleich bey Sonnenaufgang in Gesellschaft eines nahen Anverwandten vom Postmeister, ab. Der englische Geistliche konnte sich nicht enthalten, von der gestrigen Begebenheit anzufangen. Ich bedaure, mein Herr, sprach er, ihren Vetter, der einer der aufrichtigsten Männer von der Welt ist, und seine noch unglücklichere Tochter, deren Krankheit nichts als die Armuth oder das Zuchthaus kuriren können. Ich zitterte ihrentwegen, weil ich alle Augenblicke befürchtete, daß sie das böse Wesen bekommen würde. O mein Herr, wie viele Menschen würde dieses Ungeheuer in einem wohlgebaueten Körper unglücklich machen, wenn sie die Mutter und Gebieterinn einer ansehnlichen Familie werden sollte! Würde sie nicht den tugendhaftesten und besten Mann zuletzt zur Verzweiflung, und wie mir leider! Exempel bekannt sind, so weit bringen, daß er, um seinen Jammer weniger zu empfinden, endlich sogar zu hitzigen Getränken in einer unglücklichen Stunde seine Zuflucht nähme, um sich der Vernunft zu berauben, die ihn ohne Ende sein ganzes Unglück

übersehen läßt? Und die armen Kinder. . . . ach, was für Neigungen und Sitten werden sie nicht annehmen! Was für Gesinde wird in dieser Hölle seyn! Wird sie nicht aus Noth, alle verlauffene und lüderliche Leute in ihre Dienste nehmen müssen, weil sie keine gute Bedienten bekommen kann? Endlich aber, mein Herr, kann man wol hoffen, daß der GOtt der Liebe und des Friedens in dieser Mördergrube mit seiner Gnade und mit seinem Segen wohnen werde?

Ach, Sie haben leider! nur gar zu wahr geurtheilet, antwortete der Doctor. Aber auch das Mitleiden, das sie noch mit dem häßlichen Mädchen zu tragen belieben, ist gerecht. Rosimunde ist, da ihr Herz noch weich genug war, um die beste Bildung, die tugendhaftesten Neigungen anzunehmen, wider ihr Verschulden, von ihrer Mutter so stolz, gebieterisch und zänkisch gemacht worden. Ich will nichts von der Abgötterey gedenken, welche das ganze Haus nach dem Beyspiele der Mutter mit dem, damals noch unschuldigen Kinde getrieben hat; nichts davon, daß die

När-

in den ganzen Tag an demſelben geſchmücket
gleich als wenn ihre Tochter eine bloſe Wachs-
e, ohne eine vernünftige Seele, wäre; nichts,
ihre Schalkheiten und erſten loſen Streiche
groſen Lobſprüchen in Geſellſchaften vor des
es Ohren, als Zeichen eines groſen Verſtan-
erzählet worden ſind; nichts davon, daß die
ɪrdige Mutter gegen jedermann, wer nur
lieben Töchterchen das geringſte in Weg ge-
, den äuſſerſten Unwillen geäuſſert; daß ſie
e ihrer beſten Leute bey Nacht und Nebel wie
e aus dem Hauſe gejagt, weil ſich dieſelben
ſtanden hatten, ihrer jungen Prinzeßin eine
ıme und nöthige Erinnerung zu geben; ich
auch davon ſchweigen, daß ſie endlich allen
Leuten aufs ernſtlichſte anbefohlen, dem En-
ꞁinde alles, was es nur verlangen würde, zu
ı, und demſelben in keiner einzigen Sache
der zu ſeyn, damit es ſich ja nicht einmal
rte, und davon krank würde. Mein guther-
Vetter unterſtand ſich einſt, die eigenſinni-
ochter mit väterlichem Ernſte von einer Un-

art

art zurückzuhalten, und ihr standhaft durch
Sinn zu fahren. Allein, seine ungnädige F
fuhr ihn hart an, und man sagt so gar, er h
te beynahe dafür die Disciplin bekommen. W
nigstens sagte sie ihm vor seinem Schreiber: „P
pa, bleibet ihr bey eurer Feder und sehet zu,
eure Pferde richtig ihr Futter kriegen. Um m
ne Kinderchen bekümmert euch nur nicht, und l
mir meinen Augapfel unangetastet, oder ihr w
dets empfinden. Und darnach richte sich das g
ze Haus!„ Durch diese garstige und unerträ
che Aufführung hat diese Tanaquill den treuh
gen Mann so blöde und schüchtern gemacht, d
er sich nie von seiner Schreibstube waget, in G
sellschaften aber, wo seine Beherrscherinn zuge
ist, nicht ein Wort spricht, noch ein Auge v
ihren Blicken verwendet, als welche alle se
Glieder und Mienen, wie eine Marionette, m
chanisch regieren. Er hat es gelernt, die Leh
den, die sie auf sich, auf ihre Kinder und a
ihre Herrschaft über das ganze Haus, hält, m
Gelassenheit anzuhören. Dann und wann wi

hm wol von der Seite einen gnädigen Blick und drückt ihm lächelnd die ehrlichen Hände. ann darf er auch lachen und sie nickt ihm reich ihren Beyfall zu. Spielt er diese Rolle s gehorsamen Mannes gat: so fühlt sein efinger einen gnädig sanften Schlag mit dem er. Das thut sie auch, so oft sie auf die genden kömmt, von denen sie ihren lieben n nach und nach durch ihre Klugheit abge- t hat. „Ists nicht wahr, pflegt sie alsdann mit einer Miene voll Triumphs zu sagen: ichs nicht gethan? Must du es nicht selbst en? Und du loser Schelm lächelst noch da- ? „ Dann fährt sie ihm mit der Hand Gesichte oder zupft ihn mit einer gnädigen lichkeit so nachdrücklich bey der Nase, daß schreyen muß. „Ja, ja, du kannst es gnen, du guter Tropf : : : Je nun, ich lich noch einen passabeln Mann. Ich noch zufrieden seyn. Ists nicht wahr, te, wenn man sich nur was sagen läßt? ich meinem Liebsten zum Ruhme nach-

sagen:

weiß: welcher allenfalls dem jungen Frauenzimmer so viel vom Christenthume beybringt, als es nöthig hat, um die Gebräuche der Kirche mitzumachen, weil es doch der Wohlstand erfordert, sich alle Sonntage vor einer grosen Gesellschaft in einem schönen Anzuge öffentlich sehen zu lassen. Aber das Herz zu bessern, ist sein Amt gar nicht, und von Sünden und Bekehrung mit einem Frauenzimmer etwas aufrichtig zu reden, dieses läuft wider allen Respekt. Unterdessen, mein Herr, sind doch dieß die Personen, welche dermaleins ein ganzes Hauswesen regieren, einem Manne sein Leben durch einen vernünftigen und artigen Umgang versüssen und der menschlichen Gesellschaft würdige Mitglieder bilden und erziehen sollen. Dieß sind, sage ich, die Personen, auf deren Erziehung man die wenigste Sorgfalt richtet! Die Mutter erlaubet es, daß ihre Tochter den ganzen Vormittag vor dem Spiegel sitze und sich auf eine eitle Art ziere: sie verwehrt es nicht, wenn diese, zu dem erhabensten und wichtigsten Geschäffte, nemlich zur Bildung zarter Chri-

sten

sten bestimmte, Seelen die besten Stunden des Tages, selbst die stillen und zur Andacht bequemsten, nächtlichen Stunden misbrauchen, um sich durch das Lesen irgend eines, von einem ausgehungerten Pariser Abbe verfertigten Romans zu verderben. Wer kann so viele, von diesem ausländischen kriechenden Ungeziefer verdorbene Blätter ohne die innigste Betrübniß ansehen!

Welch ein Glück für mich! rufte jetzt der Doctor aus, daß mir die Vorsehung gerade eine solche Wegweiserin für meine Töchter gegeben hat, welche vollkommen das System eines so weisen Mannes angenommen zu haben scheinet. Sie ist aus dem Haag und eine nahe Anverwandte des Herrn Saurins. Als sie ein paar Monate bey uns war, so fieng sie an, mit meinen Kindern die Historie und Moral zu treiben. Denn in diesen beyden Wissenschaften besitzt sie eine, ihrem Geschlechte seltene Stärke: so, wie sie auf der andern Seite die Religion nicht nur sehr gründlich versteht; sondern auch dieselbe so vollkommen ausübet, daß ich nicht weis, ob man sie mehr

wegen ihres grosen Verstandes oder aber n
der reinen Frömmigkeit ihres guten Herzens
achten müsse. Meine Frau war mit dem
wurfe, den sie ihr von der künftigen Erzie
meiner Töchter machte, nicht wohl zufri
Ich will nur haben, sprach sie, daß meine T
chen Christenthum, Französisch, die Höflich
die Haushaltung und den Putz lernen. Und r
Sie, Mamsell, dieselben diese Dinge wohl le
werden, so bin ich mit ihren Bemühungen
kommen zufrieden. Mehr verlange ich n
Gelehrte Mädchen will ich eben nicht ha
Diese Ehre sollen Sie meinen Söhnen überla
Ein Frauenzimmer, das studirt, wird an
in der Küche zu gehen, über ihren Büchern sit
sie wird statt der Nadel eine Feder ergreiffen,
sie wird sich so tiefsinnige und gelehrte Mie
angewöhnen, daß sie allen Reitz ihrer Schön
darüber verliert; sie wird den Putz ganz vern
läßigen, und zuletzt wird sie in Gesellschaften
unerträgliche Pedantin spielen. Wenn an
Damen von Kleidern und vom Hauswesen s

ch

chen: so wird das überkluge Mätchen von schönen und raren Büchern reden; und wenn ein schönes Kind von Louisgen erzählet, so wird sie hingegen in des Herrn Fontenelle Welten herum schwärmen. Zuletzt wird sie in allen Frauenzimmergesellschaften zur Fabel werden, und sogar in der Kirche wird man mit Fingern auf die lateinische Jungfer weisen. Nein, Mamsel, ich habe meine Töchter zu lieb, als daß ich sie einem solchen Schimpfe aussetzen sollte. Nein, nein, die guten Dingerchen sollen nicht klüger werden, als ihre Mutter und Grosmutter.

„Sie haben vollkommen recht, Madam, antwortete die Französin. Es ist einem Frauenzimmer weit nützlicher und anständiger, daß sie alle Arten von Früchten, von Speisen, vom Küchen- und Hausgeräthe, vom Anzuge, vom Linnenzeuge und Kleidern und von anderen Dingen wisse, die in einer Haushaltung gebraucht werden, als daß sie Griechisch und Lateinisch versteht. Dieses könnte zu nichts dienen, als daß sie auf eine eitle Art vor Männern ihre Belesenheit zeigte. Aber,

ich bitte Sie, Madam, hat denn ein Frauenzimmer nicht sowol eine Seele, als eine Mannsperson? Doch, selbst Männer geben es zu, daß wir ungleich mehr Witz, Lebhaftigkeit und Artigkeit im Denken, Reden und in unsern Manieren besitzen, als das männliche Geschlecht, als welches, indem es zur Regierung bestimmet ist, desto mehr ernsthaftes hat. Welche Beredsamkeit hat nicht oft eine gemeine Obstfrau, wenn sie sich auf dem Markte zankt? Mit welcher List hintergehet nicht unser Geschlecht die klügsten Männer? Was meynen Sie, wenn alle diese Naturgaben angebauet, erwecket, verbessert, und auf lauter nützliche und gute Dinge gerichtet würden? Was für weise und tugendhafte Mütter, was für angenehme Gattinnen, würde nicht bald ganz Holland aufweisen können? Ein junger Herr, der eine einfältige Seele hat, wird selbst von Frauenspersonen verachtet: Sie kann zu keinen Aemtern kommen. Und wir Mädchen sollten uns also blos durch unsere feine Haut, und durch die Auszierung unsers Körpers, vor Verachtung und Verspottung retten?

ten? Bestehet etwa in blühenden Wangen unser ganzer Vorzug? Oder sind wir darum nur in der Reihe der edelsten Geschöpfe mit aufgestellet worden, daß wir bey den kleinen, müßigen und tändelnden Geistern des männlichen Geschlechts die Stelle artig eingekleideter Puppen vertreten sollen? O wie unglücklich wäre nicht unser Loos bey dem Eingange in dieses Leben ausgefallen! Was für eine schlechte Rolle spielten wir nicht unter allen übrigen, eben so schönen als nützlichen Geschöpfen GOttes! Wie, wenn uns eine Krankheit oder ein Unglücksfall die Schönheiten raubte, die uns entweder die Natur, oder die Kunst gegeben: wären wir nicht hernach die unglücklichsten Geschöpfe? Warum werden wir, wenn wir kaum dreyßig Jahre alt sind, schon verachtet? Verstand haben wir nicht, und die Schönheit, die wir hatten, ist verblühet. Sind wir alsdann wol besser daran, als die Tulpen, welche man, so bald sie ihren Schmuck verlohren, nicht nur nicht mehr ansieht, sondern auch aus dem Beete aushebet, an statt, daß die neben ihnen stehenden Franz-

bäume, auf deren Blüte die angenehmsten Früchte folgen, das ganze Jahr ihren Wehrt behalten. Und was sage ich viel, Madam? Wie oft sind Sie nicht ganz misvergnügt nach Hause gekommen, wenn Sie unter einer Gesellschaft von Frauen einige Stunden haben zubringen müssen, die Sie mit nichts, als mit elenden Erzählungen von Stadtmährgen und von Neuigkeiten aus Wochenstuben unterhalten, oder die mit einem grosen Schwall von Worten die Einrichtung ihres Hauswesens, die Tugenden ihrer Kinder, und wol ihrer Bologneserhündgen, einem ganzen Zirkel von Schönen mit einer schallenden und siegenden Beredsamkeit angepriesen; gleich darauf aber wieder auf die Fehler ihrer Köchinnen und Stubenmädchen, oder ihrer Nachbarinnen mit einem glüenden Gesichte und mit fechtenden Händen declamirt haben. Dergleichen elende Gespräche, welche eine Dame bis zu den Sitten des Pöbels unter ihrem Geschlechte, herabsetzen, waren Ihnen jederzeit äusserst beschwerlich. Ja, Sie sind allemal misvergnügt und unwillig, wenn die Muste-

rung des ganzen Anzuges, in welchem am verwichenen Sonntage diese oder jene Jungfer erschienen, zu lange gedauret; oder wenn man mit einem grosen Triumphe und einer boshaften Freude die Fehler und Geheimnisse der Familien aufgedeckt, entsetzlich vergrösert, und dann die unschuldig Angeklagten, unverhört verurtheilet hat. Aber, ich bitte Sie, wovon soll denn nun ein junges Frauenzimmer sprechen, das nichts als die Lomberkarten und die Kleinigkeiten der pariser Moden kennet? Noch einmal, Madam, wie sehr würde ich die guten Kinder, Ihre artigen Töchter, bedauren, wenn sie nach dem gemeinen Fusse erzogen, oder vielmehr, verwahrloset werden sollten! Nein, Madam, da Sie mir die Ehre angethan, und mir Ihre grösten Schätze anvertrauet haben, so verlangen Sie ohne Zweifel von mir, daß ich diese guten Kinder in der wichtigen Kunst, als Christinnen zu leben, anführen, sie zu den grosen Absichten ihrer Geburt und Erlösung geschickt machen, und diese unsterblichen Seelen vorbereiten soll, schneller an Vollkommenheiten zuzuneh-

 men,

men, damit sie in jener ewigen Welt desto höhere Stuffen der Glückseligkeit erreichen. Dieses heißt bey mir Erziehen! Und so, mein Herr, perorirte die Französin! Meine Frau wollte hierauf wissen, wie sie dann ihre Töchter künftig anführen wollte? und Jungfer Saurin antwortete hierauf ungefähr also: (Denn ich habe zu meinem größten Vergnügen die ganze Disputation im Nebenzimmer mit angehöret.)

Ich werde, wo mein Vorschlag wird gebilliget werden, ungefehr diejenige Art beybehalten, welche ich in meiner letztern Kondition annahm. So bald ich mit meinen drey Fräulein aufgestanden war, so las ich mit ihnen ein Stück der heiligen Geschichte, oder einen Psalm. Ich machte sie in den letztern, auf die heiligen Freuden einer Seele, die mit GOtt so vertraut umgehet, aufmerksam: ich zeigte, wie solche Herzen bey der unaussprechlichen Ruhe eines guten Gewissens sowol in ihren glücklichen Umständen, als in ihren Trübsalen ganz an GOtt hiengen und hieraus die allersüssesten und kräftigsten Erquickungen schöpften.

ten. Ich zeigte die Ströme der Gütigkeiten, welche aus GOtt auf diese reinen Seelen flösen. Wenn ich nun die guten Kinder sehr gerührt fand: so ermunterte ich sie, daß sie sich mit mir vor dem Throne GOttes niederwarfen und um diese Gnadenbezeigungen demüthig fleheten. Und so lernten sie aus Ueberzeugung, mit einem eifrigen Verlangen und in einer kindlichen Einfalt, bethen. Wie theuer sind mir nicht noch bis auf diesen Tag diese himmlischen Stunden, von welchen sich eine unbeschreibliche Süßigkeit über alle Augenblicke des ganzen Tages ergos! Was für einen kräftigen Eindruck behielten wir nicht von dem, uns so nahen GOtt im Gemüthe davon zurück! Welche Wonne, in sich die stärkste Versicherung und Hoffnung von jener grosen Herrlichkeit zu haben, die GOtt denen bereitet hat, die Ihn lieben, Ihm ihre erste zärtliche Empfindungen widmen, sich Ihm von Jugend auf ergeben, kurz, Seelen, die hienieden schon wie Engel zu leben, den Anfang machen! Welch ein entzückender Anblick muß es nicht für diese seligen Geister gewesen seyn,

wenn diese reinen Seelen GOtt anbetheten,
vor seiner Grösse und Majestät demüthigten,
für seine Wohlthaten zärtlich dankten, ihre F
abbathen, und Ihn um JEsu willen für sich,
ihre Eltern und Freunde, für die Kirche un
alle Menschen um seine Gnade brünstig
fleheten!

Wenn wir an dem Nährahmen sasen, so erz
te ich ihnen merkwürdige Historien, die ich
den besten Geschichtschreibern nach und nach
meines Oheims Bibliothek gesammlet hatte.
ber diese fiengen wir ein Gespräch an. Beson
aber habe ich mir Beyspiele von sehr tugendl
ten Frauen aus den vielen Memoires und Lebe
beschreibungen, die ich unter der Aufsicht dessel
gelesen, angeschafft. Hierauf spielten wir zur
wechselung auf dem Klaviere, oder wir lasen
nige Seiten aus einem tugendhaften Dichter, a
einer guten Komödie, aus Briefen, oder aus a
dern angenehm geschriebenen Schriften, in w
chen nichts vorkam, was ein unschuldiges H
entweihen könnte. Denn ein schändliches Bu

zu lesen, hielten wir für eben so böse, als in eine lüderliche Gesellschaft zu gehen. Ehe wir es selber merkten, kam der Zeichen- oder der Tanzmeister; oder es rückte die Zeit heran, daß wir uns ankleideten, um bey der Tafel zu erscheinen. Bey Tische fand der Herr von Spanheim sein größtes Vergnügen darin, daß entweder die drey Fräulein, oder die jungen Herren dasjenige, was sie gelernt hatten, erzählten. Wie oft sah ich nicht eine väterliche Thräne in dem Auge zittern, wenn er einen solchen, besonders wohlgerathenen Aufsatz las! Diese Uebungen breiteten allmählig über alles in dieser liebenswürdigen Familie den feinsten und zärtlichsten Geschmack aus, und die größten Gesandten und Staatsmänner speißten nirgend lieber, als an unsrer Tafel. Ihre drey Töchter, Madam, sagte einst der Prinz von Oranien, sind wie die Grazien. Sie schaffen allenthalben den Frühling. Alles wird unter ihren Händen zu Blumen. Ich sehe in ihrem ganzen Hause den Geist der Ordnung, der Anmuth und der Tugend.

Noch

Noch einmal, mein Herr, sagte hiera
Britte, wie glücklich sind nicht ihre Kind
so klugen Händen! O warum sorget man
nicht dafür, daß wenigstens in allen angese
Städten Einer solchen Person die Erziehun
Frauenzimmers anvertrauet werde! Aber
bedaurenswürdige Kinder, die wie Rosin
verzärtelt und verwahrloset werden: Kinder,
die Aeltern aus Blindheit und Affenliebe dur
ihren Willen lassen! Wie, sollten wol diese
nen, die, ehe der Keim der Vernunft und Tu
welcher tief in ihrem Herzen verborgen liegt,
gewickelt und ausgebildet wird, sehr wenig
den übrigen jungen Thieren unterschieden
ohne die getreue Anführung und Regierung
ser Personen von selbst auf den Weg der Wei
und der wahren Glückseligkeit kommen kön
Diese regen, muntern Geschöpfe, die im Anf
nichts als Empfindung und Gefühl sind, h
sehr heftige und lebhafte Neigungen, und d
zum Unglücke noch gar keine Einsichten, Er
rung und Ueberlegung. Sie verfallen in e

kennte bald auf tausenderley Dinge, die sie durch-aus haben wollen. Merken sie einmal, daß man allem ihren Willen erfüllet: so werden sie ge-bieterisch. Sie pochen und trotzen so lange, bis man ihnen das giebt, wovon ihnen die Nacht hindurch geträumet hat, aber man giebt ihnen in der That Gift. Dieß ist der erste Grund von ihrem Verderben. Sie folgen blos ihrem Willen: sie wollen das durchaus haben, was ihre Sin-ne kitzelt. In ihrem Herzen herrschet Tumult und Unordnung. Aber unmöglich kann in einem Acker, der immer durchwühlet wird, der Saame zur Kraft kommen: und unmöglich kann auch in einem Herzen, darinn hundert widrige und när-rische Neigungen herrschen, die noch schwache Vernunft hervorkeimen. Der Knabe versteht nun-mehr die Sprache. Er hört und siehet täg-lich unzählich schlimme Dinge. Und jetzt fängt er an, sich allen ausschweifenden Ergötzlichkeiten, die seinem verdorbenen Herzen so süsse vorkommen, ohne Widerstand zu überlassen. Er hat keine Vernunft. Er kennet die Beschaffenheit der Din-

ge

dieser gute Sohn will ich werden! Folget mir: so werdet ihr der glücklichste Mensch von der Welt, und endlich werdet ihr die Früchte eines vernünftigen und tugendhaften Wandels unter vielen tausend Tugendhaften im Himmel auf einerndten.

Das vierte Hauptstück.

Der ehrliche und gewissenhafte Arme. Pflichten eines Bedienten bey jungen Herrschaften. Aufenthalt in Meihms. Die Historie. Kritik und Alterthümer. Der Erzbischof. Lob der frühen Gottseligkeit. Der angenehme Advokat. Witzige Einfälle. Vorsichtigkeit beym Scherzen.

Mitten unter diesen Reden meldete sich ein armer Mensch von guter Miene, von etwa vier und zwanzig Jahren, am Wagen, und bath aufs anständigste um eine Gabe. Tarney, welcher, wenn er einem Elenden und wahren Armen eine Wohlthat erweisen konnte, nicht erst lange vorher einen Ueberschlag von dem Aufwande machte;

son-

rn durch die Geschwindigkeit seine edelmüthige
jebigkeit zeigte: griff schnell in die Ficke,
indem der Wagen mehr flog als lief, so warf
der Eil einen Dukaten heraus. Als sie aber
über eine Viertelmeile zurückgelegt hatten,
örten sie endlich von hinten her dem Fuhr-
ne stark nachrufen. Der Wagen hielt, und
är der arme Mensch, der jetzt ganz Athem-
nd bebend dem Herrn Tarney den Dukaten
r gab und sagte: „Ach mein Herr, Sie
i sich vergriffen. So viel giebt man auf
al einem Armen nicht. Ich bitte mir nur
kleine Beyhülfe aus. Denn, glauben Sie
, daß ich Profession vom Strasenbetteln ma-
Nein, ich habe vor ein paar Tagen meine
Mutter begraben lassen, und alles, was
hatten, gieng in ihrer Krankheit drauf. Un-
kleine Hütte haben die Gläubiger bereits
enommen. Weil ich mich nun in der Eile,
bey meiner gegenwärtigen Traurigkeit nicht
ch entschliessen kann, was ich künftig an-
en soll: so habe ich mich diese zween Tage

über immer auf dem Felde aufgehalten, um GOtt, der sich einen Vater der Waysen nennet, um seinen Beystand anzuflehen und auch, um mein bekümmertes Herz durch die Betrachtung der Wunder GOttes zu erheitern.„ Der Arme brachte diese kurze Erzählung seiner traurigen Umstände mit einem so guten Anstande, und ich weis nicht, mit was für einer mächtig rührenden Beredsamkeit vor: ja, selbst in seinem Auge war so was helles, sein ganzer Anstand aber hatte so was einnehmendes, daß Tarney glaubte, er könnte keinen bessern und treuern Bedienten für den jungen Lanwill bekommen, als diesen unglücklichen Tugendhaften. Glauben sie aber wol, meine Leser, daß Lanwill diese schöne und unerwartete That so gleichgültig mit angesehen haben werde? Mein Lanwill, der ein zartes Gefühl gegen edele und fromme Handlungen hatte? Seine Seele, die, wenn ich mich so ausdrücken darf, so fein gestimmet war, daß sie das harmonische und regelmäßige in einer Handlung sogleich empfand, und welche gegen alle rechtschaffne Seelen eine Art

der

der Sympathie hatte? Nein. Der holde Glanz dieser seltenen Gewissenszärtlichkeit rührte, entzückte, beschämte ihn, und entzündete in seinem Innersten ein Feuer, das auf einmal alle seine Empfindungen und Kräfte in Bewegung setzte. Er hüllte sich in seinen Reiserock, um sich den heftigen Regungen der Freude, der Liebe und der Bewunderung desto freyer zu überlassen; um die ganze Schönheit jener Handlung übersehen und fühlen zu können. Ach! (sagte er sich selbst) welche Ehrlichkeit, welche Edelmüthigkeit, welche Mäßigung und Ueberwindung seiner Begierden und des Geitzes ist hier nicht unter einem zerrissenen und schlechten Kleide verborgen! Dieser Mensch ist arm, und er verlangt doch nicht mehr, als was er nothwendig gebrauchet. Was ihm ein glücklicher Zufall in die Hände spielt, das sieht sein tugendhaftes und frommes Herz als eine Versuchung an. Jedes Glück, das der nicht verdient zu haben glaubt (aber welches Glück, welche Belohnung hat seine Tugend nicht verdient!) kömmt ihm zu gros, kömmt ihm verdäch-

tig vor. Ach! daß ich noch nie Gelegenheit geha habe, so viel Mäßigung, so viel Stärke in t Ueberwindung meiner selbst zu zeigen! Ich ler die Regeln der Tugend; und er, dieser Arm giebt die Exempel dazu her. Ich, . . . ja, sol ich wol eine solche Probe aushalten? . . . warum verhindert doch der kleine Unterschied d Vermögens und der Kleider, die Verbindung t Tugendhaften unter einander! da sie doch alle GOttes Augen gleich hoch geachtet; da sie Br der sind, und in Einem Himmel zusammen ko men werden! warum kann ich diesen Mensch nicht zu meinem Freunde haben! . . . Waru nicht? Etwa, weil er weniger Geld hat, als ic Hat ihn nicht die Vorsehung an mich gewiese damit wir beyde Gelegenheit bekämen, die chri liche Tugend auszuüben: ich, die Freygebigke er, die Mäßigung, Genügsamkeit, und die Da barkeit. Genug, ich muß ihn lieben, ich m ihn zur Gesellschaft haben. Und mein Tan kann mir meine Bitte unmöglich abschlagen.

Indem Lanwill den letztern anreden wollte,

sa

sagte derselbe bereits selber zu dem armen Menschen: Mein Freund, seyd ihr wohl gesonnen, in Dienste zu treten, und getrauet ihr euch auch, alles, was ein Diener bey einem jungen Herrn zu beobachten hat, zu verrichten? Ihr könnet, wie ich höre, ziemlich fertig und mit keinem unangenehmen Accente, Französisch sprechen. Von eurer Ehrlichkeit aber habe ich eben jetzt eine Probe gesehen. Und ich will hoffen, daß ihr euch durchaus so vernünftig und so tugendhaft bezeigen werdet. Bedenket nur, daß dieser junge Mensch die Bahn der Tugend betreten hat und sie ganz durchlauffen soll, und daß ihr sein Gefährte und Gehülfe, nicht aber sein Verführer werden sollt. Hier höret ihr in ein paar Worten, was ihr künftig zu thun, und auch, was ihr aus Furcht vor GOtt zu vermeiden habt! Ihr sollt nie das Werkzeug eines bösen Vorhabens, oder irgend einer Sünde, nein, nur ein Beschützer seiner Jugend, und ein Gehülfe seiner Bequemlichkeiten seyn. Der Arme erschrack über diesen unerwarteten Antrag, der ihm zugleich eine ganz neue Aussicht in sein

künftiges Glück plötzlich eröffnete. Und nachdem er einige Minuten lang stille geschwiegen, und sich bedacht hatte, so sprach er mit einer sehr ehrenbietigen Dreistigkeit: Mein Herr, ich fürchte GOtt, und der sorget für mich. Das weis ich, daß ich einen treuen Diener abgeben werde, wenn es dem Himmel und Ihnen gefallen sollte, mich so glücklich zu machen. Ich bin schon zwey Jahre bey jungen Herren in Paris Bedienter gewesen, und würde es noch seyn, wenn ich nicht meiner seligen Mutter zu Gefallen, diesen vortheilhaften Dienst hätte verlassen müssen, um ihr in ihrer dreyjährigen harten Krankheit aufzuwarten. Sie stosen sich vielleicht an meiner schlechten Kleidung. Aber ich habe nicht Ursache, mich derselben zu schämen, da ich meine guten Kleider verkauft, und mein erspartes Lohn an meine alte, liebe Mutter mit Freuden verwendet habe. Wolan, so folget uns von nun an nach, sagte hierauf Tarney. Ihr werdet an uns gute Herren haben, so lange ihr vernünftig denken und rechtschaffen bleiben werdet. Und wenn euch eure neu-

er

er Herr dermaleins glücklich zu machen im Stande seyn wird, erinnert euch, daß man nur durch Tugend und Gehorsam gegen GOtt sein wahres Glück bereite. So gebt denn mir und dem jungen Herrn zur Versicherung eurer Treue die Hand, und zeiget durch euer Exempel, daß ein ehrlicher Mensch, daß ein Christ nie sein Wort breche.

Nunmehro werden wir den jungen Engländer in Frankreich sehen. Die erste Stadt, in welche er kam, war Rheims, in Champagne. Hier ist es, wo die französischen Könige von dem Erzbischofe gemeiniglich gesalbet werden, und hier wird auch das wunderbare Oel als ein Heiligthum verwahret, welches eine Taube vom Himmel herab gebracht haben soll, als Klodoveus gesalbet ward. Ohne Zweifel ist diese Begebenheit deswegen erdichtet worden, damit man dem Volke eine desto grössere Ehrfurcht gegen die geheiligte Majestät der Statthalter GOttes einprägen möchte; eine Ehrfurcht, die, so gerecht und heilsam sie auch an sich selber ist, dennoch damals unter Ludwigs 14 ungerechten Siegen und despotischen Regierung bis

zur Vergötterung, und der allerniedrigsten, ja, fast türkischen Sklaverey getrieben wurde. Unsere beyden Britten fanden häufige Merkmale davon in den abgöttischen Inschriften, welche dem grosen Krieger und Verheerer Europens zu Ehren gemacht worden sind. Sie verabscheuten dieselben um so mehr, da ein Engländer nur einen solchen König verehret, der alles Gute, nur nichts Böses thun kann; einen König, der da glaubet, daß er um des Volkes, nicht aber, daß das Volk um seinetwillen sey; einen König, der keinen andern Willen, als die Vorschrift der göttlichen Gesetze und Landesverträge hat. Tarney nahm von der Rheimsischen Oelflasche Anlaß, seinen Zögling von dem Ursprunge der unzählichen Fabeln und Mährchen in der Historie, besonders der finstern, mittlern Zeiten zu unterrichten, und ihm die Quelle davon sowol in der Unwissenheit, als in der unersättlichen Habsucht der Römischen Klerisey zu zeigen. Ich werde euch daher, setzte er hinzu, auf die grosen Verdienste eines Skaligers, Blondels, Launoi, Bailler, Leibnitz, Mabil-

lons,

lons, Conrings, und anderer grosen Männer, welche durch Hülfe der Kritik die wahren Urkunden von den falschen und untergeschobenen glücklich abgesondert haben, aufmerksamer machen, so bald wir in Paris den Zutritt zu den vortrefflichsten Bücherschätzen erlangen werden. Die Wahrheit, die Rechte der Fürsten und der Völker haben unter diesen schändlichen Lügen bisher gleich stark gelitten. Aber seit unsers grosen Verulamio Zeiten ist nach und nach in allen Gegenden der Wissenschaften die Morgenröthe, und endlich gar der helle Tag angebrochen. Frankreich insbesondere streitet mit unserer glücklichen Insel in der Beförderung aller Wissenschaften um den Vorzug. Wir wollen in Paris die grösten Gelehrten, einen Marca, Senault, Arnauld, Sirmond, Petav, Thomaßin, Jeannin, Fresne, Perrault, und andere Zierden besuchen, und mit einem jeden von derjenigen Wissenschaft reden, worin er seine gröste Stärke hat; nicht eher uns blos damit begnügen, daß wir das

kleinste an einem grosen Manne, sein Gesicht und seine besondere Manieren kennen lernen.

Der Gasthof, worin sie in Rheims abtraten, lag dem erzbischöflichen Palaste gegen über. Der Erzbischof war ein sehr liebreicher Herr, und begegnete den Fremden ausserordentlich huldreich, wenn sie sich in seinem Palaste umsehen wollten. Er gieng damals in seinem prächtigen Lustgarten spazieren, als sich unsere Reisenden in demselben herumführen liessen. Als Lanwill, da er diesen Prälaten erblickte, schnell zurückweichen wollte; so rief ihn derselbe mit einer ganz ausserordentlichen Leutseligkeit, mit diesen Worten zu sich: Wohin, junger Fremdling? Der Mann ist nicht hier, vor dem sie sich fürchten. Denn wenn ich mir hier im Garten eine Veränderung machen will, so bleibt der Erzbischof so lange auf seinem Zimmer. Lanwill näherte sich ihm also mit dem besten Anstande, und beantwortete mit Freymüthigkeit und Kürze die Fragen, welche der Erzbischof mit einem Lächeln, in dem sich Huld und Hoheit mit einander vereinigten, an ihn ergehen ließ. Dieser

Herr

Herr war im Begriffe, ihn mit sich in seinen Pallast zu nehmen, der, wie des Herrn Fenelons seiner, ein Aufenthalt aller Fremden, Gelehrten und Armen war, wo nicht der junge Lanwill auf die Frage, wer die andere Person wäre? unbedachtsamer Weise geantwortet hätte, daß es ein Presbyterianischer Geistlicher aus England sey. Worauf sich der Erzbischof sogleich entfernte, um, wie es scheinet, durch die Blicke eines Ketzers nicht entweihet zu werden. Tarney verlies sogleich den Garten und begab sich zu dem, damals erst entdeckten Schwibbogen, einem der vortrefflichsten Ueberbleibsel des Alterthums. Hier mußte Lanwill zeigen, wie viel er in Holland von den Römischen Geschichten und Alterthümern gelernet hätte. Und seine Muthmasungen waren nicht ganz unglücklich. Denn da er die Bilder der zwölf Monate erblickte: so glaubte er: dieß sey Beweises genug, daß dieser Triumphbogen Cäsarn zu Ehren erbauet worden sey, weil dieser Unterdrücker seines Vaterlandes den Kalender eingerichtet hat. Nur konnte er nicht errathen, was

die

die Schwäne bedeuten sollten. Tarney muthmaßte, daß sie Cäsars Flucht, da sich derselbe durch Schwimmen, ohne unterzusinken, aus Aegypten rettete, bedeuten könnten. Lanwill aber hatte dabey die Bedenklichkeit, ob man wol einer solchen gemeinen Geschicklichkeit unter Heldenthaten einen Platz geben würde? Meine Leser aber werden hier die Anmerkung machen, daß ein Reisender sich nicht sowol, wie ein Handwerkspursch, um die lächerlichen Wahrzeichen einer Stadt, oder um andere nichtsbedeutende Kleinigkeiten, als vielmehr um die Denkmäler der Geschichte merkwürdiger Männer bekümmern müsse.

Sie blieben das Pfingstfest über in Rheims, und hörten den Erzbischof selber predigen. Die Kathedralkirche war ganz mit Mayen, die Altäre aber mit den schönsten Blumenkränzen ausgeschmückt. Der Prälat hielt eine Rede, die seiner würdig war. Sie handelte von der Heiligung des äusserst verdorbenen menschlichen Geschlechts durch die Verkündigung des Evangelii auf der Welt, als einem wahrhaftig göttlichen Werke des

des

des heiligen Geistes. Der Schluß der Predigt war die vollkommenste Lobrede auf die christliche Gottseligkeit, und indem er seine Zuhörer dazu ermahnete, so stellte er ihnen mit der stärksten und eindringendsten Beredsamkeit die grosen Vortheile einer frühen, aufrichtigen und standhaften Tugend vor.

Bemerket, meine Brüder, sagte dieser geistliche Redner, daß, indem ich euch jetzo ermahne, der Heiligung nachzujagen, und als Priester JEsu Christi, euren Geist samt Seele und Leib rein und unbefleckt zu erhalten; bemerket, sage ich, daß ich nicht von jener finstern und unnatürlichen Strenge rede, wodurch der Pharisäer die wahre Gottseligkeit eben dadurch, daß er dieselbe in Kleinigkeiten entstellte, bey einigen lächerlich, und bey andern verhaßt machte. Nein, ich rede von jenem eifrigen Bemühen erleuchteter, und durch die evangelische Wahrheiten aufgeklärter Seelen, die sich in ihrem ganzen Leben, in allen ihren Handlungen, in der Einsamkeit und in Gesellschaften so gegen GOtt, gegen sich selber und gegen

andere

dagegen den mäßigen und arbeitsamen Christen GOtt für seine Gesundheit fröhliche Loblieder singen. Wird nicht das Laster selbst auf dem Throne und im Purpur verachtet? Aber die Tugend erwirbet sich im schlechtesten Aufzuge Hochachtung und Vertrauen. Denn so ungerecht auch die Menschen sind, so wünschen sie sich doch, daß alle Aemter nur von gerechten, weisen und gütigen Männern verwaltet würden, und daß ihre Freunde gewissenhafte und rechtschaffene Menschen seyn möchten. Gehet mit mir weiter. Betrachtet den Sünder, und den Heiligen im Glücke und Unglücke. Die guten Tage werden für jenen Stricke des Verderbens, und die bösen stürzen ihn in die äusserste Traurigkeit und Verzweifelung. Der Gerechte hingegen wendet sein Glück, seine Ehre, seine Macht und sein Vermögen zum Wohlthun an; seine widrigen Schicksale aber erinnern ihn desto öfter und nachdrücklicher an jene vollkommnere Welt. Dringet hierauf bis in das Herz des einen und des andern. In jenem Ungeheiligten, erblicket ihr ein Meer, das von den

Stür-

Stürmen und Leidenschaften unaufhörlich beunruhiget wird; in der heiligen Seele hingegen blühet ewiger Friede. Betrachtet zweytens die Vortheile einer wahren Gottseligkeit in jener Welt. Wenn ihr glaubet, daß GOtt von Ewigkeit zu Ewigkeit lebe; wenn ihr überzeuget seyd, daß er ein gerechter Vergelter des Guten und Bösen sey, und daß JEsus Christus in einer unvergänglichen Herrlichkeit lebe, so darf ich euch nicht weiter beweisen, daß ihr unaussprechlich glücklich seyn würdet, wenn ihr frühzeitig anfienget, euch als wahre Freunde GOttes, als Wohlthäter der Menschen zu beweisen, und daß ich alles auf einmal sage, wenn ihr von Jugend auf englisch zu leben den seligen Anfang gemacht hättet. Alsdann, meine Brüder, würde ich euch auf eurem Todbette freudig; an jenem Tage des Gerichts ohne Furcht, und bey der grosen Trennung der Gerechten und Ungerechten, im Triumphe in das ewige Reich eures Erlösers einziehen sehen. Wenn ich im Gegentheile wiederum den Wandel der meisten von euch betrachte, so muß ich befürchten,

daß ihr alsdann aus Verzweiflung ausrufen werdet: O ihr Berge, fallet über uns, und o ihr Hügel bedecket uns! . . . Jedoch, voll zärtlicher Liebe und väterlicher Bekümmerniß für euch, werde ich jetzt den Herrn anflehen, daß er noch in diesem Feste den Geist der Gnade und der Heiligung in eure Herzen ausgiessen wolle, damit euch meine Ermahnung durchs Herz gehen, und ihr bewogen werden möget, mit jenen Zuhörern des heiligen Petrus voll aufrichtiger Begierde nach eurem Heile, zu fragen: was sollen wir thun, daß wir selig werden?„ Diese Rede schloß der ehrwürdige Greis mit einem Gebethe, das er mit so rührenden Thränen vor GOtt ausschüttete, daß der größte Theil der Versammlung weinete.

Von Rheims kamen unsere Reisenden nach Meaux, einer schönen und wohlbefestigten Stadt an der Marne, wo die Hugonotten, deren Begebenheiten und grausame Verfolgungen in der französischen Geschichte eine so beträchtliche Stelle einnehmen, zuerst den reformirten Gottesdienst in der

Stil-

ße ausgeübet haben. Weil es die zween Tage
sie sich daselbst aufhielten, immer regnete, so
de ihnen die Zeit sehr verdrüslich und lange
orden seyn, wenn nicht zu ihrem Glücke, gleich
n ihnen ein Advokat sein Zimmer gehabt hät-
der sie fleißig besuchte, und sie als ein belese-
und aufgeweckter Mann, mit seinen ange-
men Erzählungen und Gesprächen unterhielt.
war insbesondere in der Geschichte seines Va-
andes, die er sich besonders aus dem Mönche
niel vorzüglich bekannt gemacht hatte, wohl
hren, und er beschämet hiedurch alle diejenigen,
che die ganze assyrische, persische, griechische und
ische Historie an den Fingern her zu erzählen
sen; die aber, wenn man sie hierauf nach den
ränderungen ihres eigenen Vaterlandes fraget,
f einmal verstummen. Tarney und Lanwill
ten ihm mit Vergnügen zu, da er den Anfang,
n Wachsthum, und sowohl den ehmaligen als
maligen Zustand fast aller berühmten Städte
Frankreich, und die Lebensgeschichte und Tha-
n der Könige in der schönsten Ordnung erzählte.

Was wünschte ich den Reisenden mehr, sie in einer jeden fremden Stadt einen sol vokaten antreffen möchten? Aber dieses was besonders angenehmes an diesem lehrten, daß er die Geschichten nicht trocken sondern dann und wann auch muntere Ei ter seine Erzählungen unvermuthet zu misc te, ohne daß man merken konnte, er reich sprechen wollen.

Die Rede fiel auf verschiedene wunder seltsame Gebräuche, die in einigen fran Städten damals noch Mode waren. Zu der angenehme Sachwalter auf wohlgerathe gedichte, die auf gewisse Begebenheiten v worden sind. Also merkte er bey der Sta piegne nicht nur die Geschichte des he thigen Mädchens von Orlean, oder der ne von Ark, an, sondern er sagte auch se her, die ein aufgeweckter Dichter damal tigte, da ein gewisser teutscher Prinz, der w auf die spanische Krone Anspruch gemacht Land in Kompiegne sich aufhielt: .

Si Majestatem regiam
Vis intueri Suevicam
Compendium te conferas,
Et Majestatem Suevicam
Videbis in *Compendio.*

vill bewunderte dieses Wortspiel sehr. Allein, ley sagte, daß es nichts weniger als einen gen Gedanken enthielt. Ein witziger Gedan- sprach er, ist derjenige, da zwey Dinge, die er That eine Aehnlichkeit haben, mit einan- auf eine unerwartete Art verglichen werden. bey Compendium steckt alle Schönheit blos en Sylben. Ein wirklich artiger und schöner all muß immer gut und ergötzend bleiben, n man ihn auch gleich in eine andere Spra- übersetzt. Die Aehnlichkeit muß in der Sache, nicht in den Worten stecken, und ohne erst Kommentarius darüber zu hören, von ei- jeden, der die beyden, mit einander vergli- en Dinge kennet, eingesehen werden können. ist ein solches Räthsel den Zeichnungen der er ähnlich, unter welche sie selber schreiben sen, was jede Figur vorstellen soll. Denn dies

 be-

belustiget die Seele, wenn sie in zwey Dingen eine genaue Uebereinstimmung und ein richtiges Verhältnis leicht einsiehet. So ist die Vergleichung schön, wenn man von Kanonen sagt: Die ehernen Donner knalleten: oder von dem schnellen Cäsar: Wie ein Adler übereilte er seinen Raub. Diese Gedanken sind schön im Lateinischen, im Französischen und im Teutschen. Hingegen kann man die obern fünf Zeilen nicht übersetzen, ohne sie ihres ganzen Schimmers zu berauben: wie eine Buhldirne, die sich nicht waschen kann, ohne die auf ihren Wangen noch kurz zuvor blühenden Rosen und Lilien mit abzuwischen. Ein guter Einfall ist daher einem, von der Natur selber harmonisch und symmetrisch gebildeten Frauenzimmer ähnlich, das sowol in ihrem Putze, als ohne denselben schön bleibet; oder einem Brillianten, der immer sein blitzendes Feur behält, man mag ihn in Gold oder Bley fassen, wiewol er in jenem besser spielet, als in diesem. Und so nimmt sich freylich auch ein witziger Gedanke in einer Spra-

che

ſſer, als in der andern aus *). Der Rechts-
d, Hr. Pitaval, billigte dieſe Anmerkung,
ſte hinzu: Sie denken als ein Mann, mein
und ich ſehe wohl, daß man Ihnen mit
glänzenden Spielwerkgen wenig Vergnügen
. Ich will Ihnen alſo einige königliche Ge-
eines Monarchen erzählen, den man auch
n noch den größten Menſchen nennen wür-
enn derſelbe auch gleich nicht mehr auf der
n Stuffe der menſchlichen Hoheit ſtände.
erden es ohne Zweifel wiſſen, daß die Per-
s Königs die anſehnlichſte von der Welt iſt,
ß ſich in des Monarchen Mienen, Majeſtät

n kann drey Klaſſen von ſinnreichen Gedanken
n: 1) Die erhabenen, welche unter groſen Bil-
und mit den edelſten Ausdrücken eine groſe Hand-
und Sache beſchreiben. 2) Die anmuthigen,
z. E. aus den Schönheiten der Natur Verglei-
n und Bilder borgen, und 3) feine, welche
nig Worten ſehr viel wahres und nützliches ſa-
das einen tiefen Eindruck im Gemüthe zurück
S. im erſten Theile S. 710. die beſten Ex-
zu jeder dieſer Gattung findet man in Bouhours
ſes ingenieuſes des anciens et des modernes
Haye 1735. und im Auszuge daraus in Rollins
re d'enſeigner les belles-lettres. Tom. II. p. 123.

und Huld in einer so wunderns würdigen Vermischung zeigen, daß man oft unvermerkt den mächtigsten Beherrscher, dessen Waffen ganz Europa zittern machen, unter den Grazien verlieret. Boileau las dem Könige seinen vierten Gesang seines Pultkrieges vor. Darin standen die Worte:

Alors d'un *Domino* couvrant sa tête grise
Deja l' *Aumusse* en main.

Der Monarch erinnerte ihn, daß ein Winter, und Sommerkleid nicht wohl beysammen stehen können. Der Dichter änderte also auf der Stelle diese Verse. Worauf Se. Maj. lächelnd zu ihm sagten: „Verwundert euch nicht, daß ich diese Ceremoniensachen verstehe. Ihr müßt euch erinnern, daß ich in verschiedenen Stiftskirchen Domherr bin.„ Der König zeigte einsmals einem Herzoge Verse. Allein, dieser Herr gab zu verstehen, daß sie ihm nicht sonderlich gefallen wollten. Hierauf sagte der Monarch, daß sie von seiner königlichen Feder wären. Der Herzog bath Se. Majestät um Erlaubnis, daß er dieselben noch einmal lesen dürfte: Nein, antwortete der König lächelnd, Sie werden die Person

eines,

s Schmeichlers spielen wollen, nachdem die Rolle eines aufrichtigen Mannes ge- lt haben. Die erste aber ist mir lieber.

ls der Marschall von Turenne nach geendig- Feldzuge am Rhein, dem Könige zu Versailles varten wollte, und der Souverän oben auf der ppe warten mußte, weil der Marschall wegen Podagra nicht hurtig genug gehen konnte: so vortete der König dem Helden, der sich deswe- entschuldigte, mit einer huldreichen Miene. m man mit so vielen Lorbern beladen wie Euer Liebden, so kann man freylich t geschwinder gehen.

Bey dem letzten Exempel, das ich jetzt anführen , werden Sie über die strenge Gerechtigkeit, die König seinen Unterthanen, sogar zu seinem nen Nachtheile, wiederfahren ließ, erstaunen. hatte einen Rechtshandel mit einem Unterthan, zwo Millionen betraf. Der König verlohr den- en, und ließ wider sich selbst einen gerichtlichen sspruch thun. Mademoiselle de Skudery hte über diese schöne Ueberwindung folgende se:

Faut-il donc toujours vaincre, et forcer les murailles?
N'aurons nous des Heros, que par des funerailles?
Non, pour vous, Grand LOUIS, tout devient glorieux
Et le monde étonné doute, lequel vaut mieux:
Ou perdre des Procés ou gagner des Batailles.

Bemerket ihr nicht, sagte Tarney, indem er sich zu Lanwilln wandte, warum diese Verse so schön sind? Nicht wahr, blos deswegen, weil sie grose Dinge mit den natürlichsten Worten ganz kurz beschreiben? Hier ist keine Schminke: hier sind keine Blumen und Perlen von der Dichterin verschwendet, und noch viel weniger Wortspiele eingemischet worden. Was in der Natur und an sich selber schön ist, darf nur getreulich copirt, nicht aber verschönert werden. Künsteleyen verdecken vielmehr, als überflüßiger Putz, die schönen Züge und die reizende Harmonie der Natur. Uebersetzet sie in die englische Sprache: Laßt sogar die abgemessenen Sylben und Reimen weg: Sie bleiben dem ungeachtet schön und edel. Allein, so wie grose Schön-

heiten

heiten so wol unter den Menschen, als überhaupt in den Werken der Natur und Kunst rar sind, und eben dadurch ihren hohen Preis erhalten: also ist es auch nicht möglich, viele solcher Gedanken zur Welt zu bringen. Und ein Mensch, der sich recht zwinget, witzig und sinnreich zu seyn, fällt endlich in das Unnatürliche, Ungereimte und Frostige. Ich habe viele junge Leute gekannt, welche ihren Witz aufs äusserste gequälet haben, und doch kam mit vieler Mühe kaum endlich ein erträglicher Einfall zum Vorscheine, der aber eben dadurch schon das meiste von seiner Anmuth verloren hatte, weil wir es bemerkt hatten, daß er dem Erfinder sehr viel Zeit und Mühe gekostet habe. Wir würden ihn bewundert haben, wenn er schnell und plötzlich zur Welt gekommen wäre: denn alles Unbegreifliche und Unerwartete setzt uns in Verwunderung. So aber kam es uns ganz möglich vor, in einer Viertelstunde einen einzigen Gedanken zu erfinden. Euch, mein Lanwill, ist das Sinnreiche nicht sehr natürlich: also gebt euch nur deswegen keine Mühe. Redet so, wie ihr denket, tugendhaft, vernünftig

und

und bescheiden. So gefallet ihr den Weisen allemal. Ihr sehet, wie offenherzig ich gegen euch bin. Ich würde euch aber nicht so sehr vor dieser Witzsucht warnen, wenn sie nicht mit einiger Gefahr verknüpfet wäre. Unsere meisten Witzlinge schweifen, so bald sie sehen, daß man ihre Einfälle bewundere, sehr leicht aus. Sie bestehlen das Heiligthum, um ihre Reden auszuschmücken; ich will sagen, sie misbrauchen so gar die geheiligten orientalischen Redensarten in der h. Schrift, um durch eine Zweydeutigkeit oder einen feinen, aber auch meistentheils anstößigen Doppelsinn einen Saal kleiner Geister aufzumuntern und lachen zu machen. Fast allemal verletzen auch Lustigmacher von Profession die Liebe, die sie ihren Brüdern schuldig sind, entweder, daß sie ihre kleinsten Schwachheiten lächerlich, oder grose Sünden zu Kleinigkeiten machen, indem sie denselben durch eine spaßhafte und neue Wendung ein lustiges und gefälliges Ansehen geben. Ich höre mich auch an lauter witzigen Reden bald eckel: so wie ich mich zuletzt selbst in dem, sonst lehrreichen

reichen Seneka müde lese. Dieser berühmte Schriftsteller bewirthet mich in einem Saale, in welchem alles schimmert und blendet, mit allzuviel Süssigkeiten; mich, der ich mich am liebsten nur an ein paar gesunde und wohl zubereitete Gerichte halte. Ein einziger Demant, der an der rechten Stelle an einem Kleide angebracht ist, gefällt uns oft besser, als ein mit kostbaren Steinen dicht besäetes Kleid, das uns durch Schimmer blendet. An diesem letztern werden wir den Reichthum der Person, die es trägt, an dem andern hingegen den Geschmack derselben, bewundern. Wenn die Blumen in einem Beete gar zu dichte stehen, so verdecket eine Schönheit die andere. Wenn wir aber unvermuthet zwischen dem frischen Klee ein solches Meisterstück der Natur das Haupt erheben sehen: so stehen wir stille, und finden ein Vergnügen daran, dasselbe stückweise zu betrachten. Laßt uns also den geschickten Köchen nachahmen, welche, indem sie die Speisen in der rechten Maase würzen, denselben auch eben dadurch den angenehmsten Geschmack mittheilen.

Gleichwie ich diese Anmerkungen blos Ihnen zu Gefallen mache, mein lieber Lanwill, da ein so guter Kenner des guten Geschmackes gegenwärtig ist, und der die Gütigkeit für uns beyde haben wird, jene zu verbessern: Also rathe ich Ihnen auch, daß Sie Werke eines gesunden Witzes, dergleichen die Schriften der Alten und einige wenige von den neuern sind, fleißig und achtsam lesen, und daß sie sich auch muntere und sinnreiche Gedanken sammlen, um nach diesen Mustern ihren eigenen Witz zu erwecken, und demselben die rechte Form zu geben. Denn durch eine gute Einkleidung machen wir selbst alltägliche Sachen neu und angenehm, und indem wir die bekannteste Wahrheiten in einem ganz neuen Lichte und von einer ganz andern Seite zeigen: so dienen wir der Wahrheit und Tugend auf die vortheilhafteste Art. Man kann selbst die bittersten und verdrüßlichsten Wahrheiten, die man bisweilen andern zu sagen genöthiget ist, durch einen feinen Witz so überzuckern oder versilbern, daß jene diese, ihnen so heilsame Pillen ohne Widerwillen einnehmen,

und nicht selten dadurch von einem gefähr-
Fehler glücklich geheilt werden. Eine plump
)rachte Wahrheit beleidiget allemal, eine fein
leidete, selten. Als auf der weltberühmten
nversammlung zu Trient, ein französischer
r der Sorbonne wider die vielen Misbräu-
d ungerechten Eingriffe des Pabstes in die
: der Völker, mit vielem Nachdrucke gere-
itte, so sagte der Bischof von Orvieto ganz
): Gallus cantat. Auf der Stelle antwortete
'eter Danes, Bischof von Lavaur: utinam
llicinio Petrus ad resipiscentiam et fletum
tur!

rauf fieng Lanwill, der viel Vergnügen in
Art der Unterhaltung fand, an, seine klei-
lesenheit zu zeigen. Der spanische Gesandte,
er, fragte einsmals in einer Staatsunter-
den englischen Gesandten, aus Schalkheit,
ihm nicht gefiele, daß sie künftig in franzö-
Sprache mit einander handelten, weil sich
ine Beherrscherin, Elisabeth, Königin von
reich schrieb? Der Engländer besann sich
nicht

nicht lange, sondern gab ihm in der Geschwindigkeit die volle Ladung wieder zurück. Wir wollen lieber, antwortete er, künftig Hebräisch mit einander sprechen, weil sich doch Philipp 3. Ihr Herr, König von Jerusalem schreibet. Heinrich 4. fuhr Lanwill fort, gerieth einst mit dem spanischen Gesandten in einen heftigen Wortwechsel. In der Hitze brach der französische Monarch in die drohenden Worte aus: Ich will den König Philipp wol in Madrit selber heimsuchen. Der kluge Gesandte antwortete, um seines Herrn Ehre ohne Weitläuftigkeit zu retten, ganz trocken und mit kaltem Blute: Ha! Ew. Majestät würden nicht der König von Frankreich seyn, den man in Spanien sähe. *) Der König lächelte, und sagte seinen Leibschwur Ventre saint gris. Herr Abgesandter, Sie sind ein Spanier, und ich ein Gaskonier.

Herr Pitaval sagte hierauf: Ich werde, mein Herr, so erkenntlich seyn und Ihnen Höflichkeit mit

*) Denn Franz 1. wurde als ein Kriegsgefangener von Carl 5. nach Madrit geschickt.

mit Höflichkeit erwiedern. Sie haben uns Franzosen kennen lernen: glauben Sie nicht, daß ich gegen die Muster des brittischen Witzes unempfindlich sey. Henrich 8 König von England gerieth mit Franz 1. in einen Streit. Jener entschloß sich, einen Gesandten an den französischen Monarchen abzuschicken, der demselben ganz frey die verdrüslichsten Dinge unter die Augen sagen sollte. Zum Unglücke fiel seine Wahl auf einen Bischof, der einer von seinen Vertrauten war. Allein, dieser verschmitzte Kopf wollte nicht gern an eine so halsbrechende Arbeit. Ich werde, sprach er, allem Ansehen nach, meinen Kopf in Frankreich zurücklassen. Ihre Majestät wissen, wie empfindlich und hitzig unser Nachbar Franz sey. Fürchtet euch nicht, antwortete der König: Gesetzt, daß euch der König in Frankreich euren Kopf nehmen sollte: wißt ihr denn nicht, wie viele Franzosenköpfe in meiner Gewalt sind? Ganz gut, allergnädigster Herr, antwortete der Bischof, ich befürchte nur, daß sich kein einziger dieser Köpfe auf meinen Rumpf passen werde.

Als sie wieder allein waren, sagte Tarney: Ists nicht wahr, Lanwill, Herr Pitaval ist ein vernünftiger Mann? Seyd zufrieden, daß er euch keinen verdrüßlichen Proceß an Hals geworfen hat. Ihr waret diesmal wider eure Gewohnheit etwas zu dreiste, und zu unüberlegt. Man kann zwar bisweilen was witziges vorbringen, um die Reden im Umgange mit diesem Salze zu würzen. Aber man muß dabey sowol Maase als Klugheit beobachten, und vor allen Dingen die zärtlichen Empfindungen und Neigungen der Anwesenden schonen. Man muß nichts vorbringen, was den andern verdrüssen, oder einige Verachtung seiner Nation und Kränkung seiner Person verrathen könnte. Scherz muß nie Spott werden, und der erstere kann nur unter Bekannten, die unser Gemüth kennen, gebraucht werden. Diese Regeln habt ihr diesmal nicht beobachtet; ihr, die ihr wisset, wie sehr einem Franzosen la gloire du Roi ans Herz gewachsen sey. Hütet euch überhaupt, jemanden aufzuziehen. Ein einziger Scherz, der vielleicht nicht böse gemeint war,

ist

ist oft ein Pfeil, der schnell das Herz des andern durchbohret, und in demselben eine schmerzende Wunde zurück läßt. Ihr seyd übrigens, ich weis es, sehr weit von der Niederträchtigkeit solcher Leute entfernet, die in allen Gesellschaften ihren Witz auskramen, und durch übel angebrachte Scherze die Religion und Tugend entweihen, und das Herz, wo nicht der gegenwärtigen, doch wenigstens der abwesenden Personen verwunden. Behaltet dieses gute Herz. Liebet alle Menschen: Laßt euch ihre Ehre so wehrt, als eure eigene seyn. Vertheidiget, wo ihr könnet, die unschuldig mishandelten, und rettet ihre Ehre. Es giebt übrigens, freylich einige Ungereimtheiten in den Sitten unserer Brüder, die man nicht immer durch ernsthafte Vorstellungen kurirt: oft thut der Spott oder eine Satire die geschwindeste Wirkung, und schon bey unsern Kindern hilft oft die beste moralische Rede nicht so viel, als wenn man vor ihren Augen ihre Manieren nachmachet, und sie ihnen sich selber in einer Gestalt zeiget, worinn sie sich nie gesehen haben. Allein, bemerket erst-

Das fünfte Hauptstück.

Paris. Der alte Kriegsheld. Der pariser Stutzer. Klugheit im Umgange mit andern Religionsverwandten. Der Krieg. Quellen des Wohlstandes einer Nation im Frieden. Einfluß der Wissenschaften in den Flor einer Nation. Verschiedene Akademien in Frankreich.

Des andern Tages setzten unser Mentor und Telemach ihre Reise fort, und kamen endlich in Paris glücklich an. Sie mietheten sich nahe am Louvre oder dem königlichen Residenzschlosse, ein. Die neue Residenz hat Ludwig 14 für etliche Millionen erbauen lassen, und man war damals erst mit diesem kostbaren Bau fertig worden. Als Lanwill über die Millionen erschrack, so machte ihm Tarney die Anmerkung, daß unter allen Arten der Verschwendung, welche sich ein groser König, um seine Grösse in einer königlichen Pracht zu zeigen, erlaubet, keine rühmlicher sey, als wenn derselbe Tonnen Goldes auf das Bauen verwendete. So ergiesset sich,

"fuhr er fort, sein Schatz in verschiedenen Nahrungsströmen durch das Land, und alle Künste und Profeßionen bekommen ein neues Leben, und einen neuen Schwung. Die alten Einwohner bleiben im Lande, und fremde werden durch diese Wege, Geld zu verdienen, herein gelocket. Da sich unsere beyden Reisende darin besahen, so erzählte ihnen der Schloßaufseher, daß der König einem Dichter, der dieses kostbare Gebäude in zwoen Zeilen besungen, und, wie so viele unwürdige Gelehrten thun, seinen Witz der Eitelkeit des Königes aus Geldhunger, dienstbar gemacht hätte, tausend Dukaten habe auszahlen lassen. Hier ist die erkaufte und unnatürliche Schmeicheley:

Par urbi domus haec: urbs orbi: neutra triumphis
Et belli et pacis par, LUDOVICE, *tuis**).

Es

*) Ein anderer witziger Kopf machte auf diese übertriebene Inschrift, die folgende, und zwar der Wahrheit, dieser Königin der weisen und tugendhaften Welt zu Ehren, umsonst:

Par

Es würde überflüßig seyn, alle die sehenswürdigen Plätze in Paris zu beschreiben, welche unsere Reisenden mit so vieler Bewunderung betrachtet haben. Indessen gefiel ihnen unter allen prächtigen Gebäuden Ludwigs 14. das Invalidenhaus fast am besten. Möchte ich doch durch eine kurze Beschreibung desselben in meinen Lesern eben

Par vati versus, quia bis mentitur uterque.
Nam minor urbs orbe est, et minor urbe domus.

Ludwig verschwendete an seine Lobredner und zu seiner Lust und Pracht unsägliche Summen: Aber von seiner Freygebigkeit gegen die Armen, deren er doch Millionen durch seine Kriege gemacht hatte, weis man nichts. Möchte er doch jene weisen Worte im **Bruyere** erwogen haben, die auf ihn gemünzet worden sind: les Grands se piquent d' ouvrir une allée dans une forest, de soûtenir des terres par des longues murailles, de dorer des platfonds, de faire venir dix pouces d' eau, de meubler une orangerie: mais de rendre un coeur content, de combler une ame de joie, *de prévenir d' extrêmes besoins ou d'y remédier;* leur curiosité ne s'etend point jusques là - - Sentir le mérite, et quand il est une fois connu, le bien traiter, deux grandes démarches à faire tout de suite, et dont la plùpart des Grands sont fort incapables!

die menschlichen und schönen Empfindungen rege machen, die in Lanwills Augen den Anblick eines solchen Gebäudes der Barmherzigkeit, verschönerten: an statt, daß er an den andern mehr die Eitelkeit der Könige tadelte! In der That, dieses Gebäude macht dem ehmals so gefürchteten und gehaßten Bekrieger Europens noch jetzo Ehre. Bis auf seine Zeiten waren in allen Provinzen viele tausend kostbare Anstalten vorhanden, aber noch keine einzige für diejenigen, welche ihre, im Dienste des Staates bewiesene Tapferkeit und Treue auf Zeitlebens unglücklich gemacht hatten. In diesem parisischen Soldatenhospitale sind vier grose kostbare Speisezimmer, worinn Ludwigs Kriegsthaten sehr künstlich abgemahlt sind: ein Gegenstand, der den speisenden Soldaten nothwendig den angenehmsten Stoff, sich über Tische von ihren Heldenthaten und Feldzügen zu unterhalten, verschaffen muß. Mit welchen lebhaften Empfindungen weiset nicht jener tapfere Officier den Ort, wo er seinen linken Arm verlohren hat! Und jener, durch einen teutschen Säbel

bel so übel zugerichtete Soldat freuet sich ganz unbeschreiblich über seine vielen Wunden, weil ihm sein Capitän die schmeichelhafte Gefälligkeit erweißt, und ihm auf der Schilderey den Wall zeiget, den jener mit dem Degen in der Faust, in einem Sturme zuerst, neben ihm, erstiegen hat. Die Officiers, deren ohngefähr fünfhundert in dieser prächtigen Freystadt des menschlichen Elendes sind, speisen mit silbernen Messern, Gabeln und Löffeln: jeder hat ein Bette mit Vorhängen, und sie bekommen monatlich sogar Spielgelder. Der Gemeinen sind mehr als dreytausend darinnn. Alle zwey Jahre werden sie neu gekleidet, und vor dem Hause haben sie Schiltwachen stehen. Welch eine Ehre!

Indem Tarney dem lehrbegierigen Lanwill an den Schildereyen die vornehmsten Begebenheiten und Auftritte der verschiedenen Kriege, die Ludwig 14. mit allen europäischen Mächten geführet, beschrieb: so öffnete sich eine Thür, aus welcher ein alter Oberster mit langsamen Schritten in den Saal schlich. Seine Person war lang und hager,

und wenn er stille stand: (welches er alle drey bis vier Schritte thun mußte) so stand er so steif als eine, durch viele Ungewitter und Stürme ausgehärtete Eiche, die im Walde unter den schlanken Stämmen der jungen Bäumen hervorraget. Nur hie und da sieht man noch grüne Blätter. Eben so zierten auch dünne, silberweisse Haare den Scheitel dieses, unter dem Helme grau gewordenen Helden. Eine schwarzbraune und eingeschrumpfte Haut erhob den Schnee seines Hauptes. Jetzt wagt es Lanwill, und sieht ihn an: Der Alte lächelte und winket. Indem sagt ihnen der Haushofmeister sachte: dieß ist er, der berühmte Officier und Liebling des unsterblichen Turenne, den seine Klugheit zum Vertrauten dieses grossen Feldherrn gemacht, und welchen eine, mehr als römische Herzhaftigkeit in die größten Gefährlichkeiten hingerissen hat. Sehen Sie wol die tiefen Narben in seinem Gesichte? Sein ganzer Leib ist mit diesen Merkmalen seiner Aufopferung für das Vaterland, gezieret. Er ist noch munter genug, mit Ihnen zu sprechen, und Sie verschiedenes

denes zu fragen = = Er winkt schon. Sogleich gieng Lanwill ehrerbietig auf diesen Achilles zu, und küßte ihm die Hand, die ehemals so herzhaft den Degen führte. Aber, was für eine Ehre, was für eine beneidenswürdige Ehre war nicht unserm Liebling in diesem Augenblicke bestimmet? Er ward die Stütze und der Führer desjenigen, der ehemals ganze Schaaren Bewafneter wider den Feind anführte, und er empfieng von demjenigen holde Blicke, aus dessen Augen sonst, wann er unter dem donnernden Krachen der Kanonen den Streitenden Befehle ertheilte, Feur und Schrekken blitzte. So angenehm ist kaum ein Stral, den die Sonne ganz unverhofft durch schwarze Gewitterwolken auf einen Hirten, der sich unter eine Eiche geflüchtet hat, wirft, als die lächelnden Mienen dieses Helden dem jungen Lanwill vorkamen. Jetzt drückte der Krieger dem Jüngling die Hand: „Monsieur, sprach er, sie haben sich wol vor meiner fürchterlichen Gestalt entsetzet. Denn sie machen, wie ich leicht merke, von der Feder Profeßion. O! in ihren Jahren trug ich

schon

längst die Waffen, und empfieng in der blutigen Schlacht bey Sennef die erste, und bey Saint Omer die andere Wunde. Hier sehen sie dieselben an meinem Arme. Alles für die Ehre des Königes und der Nation! Mein Name kam damals vor den Monarchen, und ich wurde Fähndrich. Ganz Paris lernte mich kennen, als ich in der Liste der Verwundeten erschien. Für ein paar Wunden erkaufte ich damals alle diese Ehre. Herr, o daß ich nicht mehr ihre Jahre habe, und nun so unbekannt in diesen Mauren stecken muß! Noch kann ich den Degen führen. Auf dem Bette der Ehren will ich sterben! Und dieß im nächsten Feldzuge. — Aber wer ist denn jener wackere Mann, der ein so groses Vergnügen darin findet, mich an der Seite des Marschalls, mein Blut verspritzen zu sehen? = = Der Marschall! warum traf mich doch nicht eben die Kugel, die diesen Held an meiner Seite auf das Bette der Ehren gestrecket hat! — Ja doch, jener Herr muß ein Gelehrter seyn: er will mich nicht kennen. — Junger Mensch, wie gefallen ihnen denn unsere Helden=

denthaten? Ich bewundere hier, antwortete Lanwill, auf einer Seite die Kunst des Pinsels, der mich durch die fürchterlichsten Auftritte ausser mich selber setzet: aber ich erstaune noch mehr über die Gewalt der Ehre über die menschlichen Gemüther, als die ihnen alle, uns noch so natürlichen und eigenen, Schwachheiten ausziehet. Auf diesem Gemählde z. E. sehe ich ein ganzes Regiment in die Feurschlünde hinein rennen. Schade nur, daß ich mir noch keinen rechten Begriff von einer Schlacht oder einer Belagerung machen kann! Diese Worte fielen wie ein Thau auf das Herz des alten Obersten. Denn alsbald hatte er Gelegenheit, dem jungen Lanwill, der bisher nur die sanftern Künste des Friedens studiret hatte, an diesen Mahlereyen die ganze Kriegskunst im Kleinen zu erklären. Allein, da sich sein Geblüt bey der Beschreibung eines Gefechtes oder Sturmes gar zu stark erhitzte, so überfiel jetzt plötzlich den alten Helden eine Art von Schwachheit, die von einer übelgeheilten Wunde herrührte, und Lanwill schätzte es sich für eine ausnehmende Eh-

re, ihn mit dem Haushofmeister in sein Zimmer unter den Armen zu leiten.

Unterdessen kam ein junger parisischer Abbe, Bellegarde, auf den Saal, bot dem Herrn Tarney auf eine sehr verbindliche und einnehmende Art seine Dienste an, und beredte denselben, daß er mit ihm auf ein Koffeehaus gieng, weil er daselbst Gelegenheit haben würde, einige merkwürdige Gelehrten kennen zu lernen. Sie trafen auch in der That daselbst Leute von verschiedenen Gemüthsneigungen und Sitten an: Leute, die sich desto weniger verstellten, je gröser die Anzahl von Fremden war, welche sie gar nicht kannten. Der brittische Gelehrte gab anfangs auf diesem Schauplatze einen blosen Zuschauer so vieler verschiedenen Karaktere und Handlungen ab, und beobachtete die geringsten Bewegungen dieser so vermischten, alten, jungen, tiefsinnigen, muntern, in einem ernsthaften Spiele, oder in einer sehr anziehenden Unterredung beschäfftigten Personen mit eben der Aufmerksamkeit, mit welcher ein melancholischer Engländer, Addissons Kato oder den Kaufmann

von

von London aufführen sieht. Allein, er ward zu seinem Verdrusse in diesen tiefsinnigen Betrachtungen gestöhrt. Ein junger, süsser Herr, flog jetzt in den Saal herein. Bald hüpfte er so künstlich, daß er sich auf einem Beine in Einer Minute zehenmal herumdrehte; bald fieng er an, eine italiänische Arie zu pfeifen oder zu singen. Jetzt lächelte er jemanden aus der Gesellschaft mit einer unbeschreiblichen Lieblichkeit an: gieng auf ihn zu, und umarmte denselben so brünstig, als wenn er ihn vor Liebe zerdrücken wollte. In dem Augenblicke fliegt er vor den Spiegel. Hier nimmt er die allervortheilhafteste Stellung an, die nur der beste parisische Tanzmeister hat erfinden können. Er bringt sein zierlich gekräuseltes Haar wieder in Ordnung; streicht den Tuppe zurechte; schleudert das artige Köpfgen etlichemal mit einer unglaublichen Kunst und Artigkeit auf beyde Schultern; macht ein kleines spitzes Mänlchen, und wirft sich, da er sich, als ein anderer Narciß, so wohlgefällt, mit dem alabasternen Händgen einen süssen Kuß zu. In einem

Augen-

Augenblicke gaukelt er schon wieder mitten auf dem Saale: er bringt mit der größten Behendigkeit seine emaillirte Schnupftobacksdose zum Vorscheine, schlägt ein paarmal mit den zween ersten Fingern auf das schöne Bild am Deckel, und dann bringt er mit einer geheimnißreichen Miene eine Priese bis in das niedliche Näsgen. Hierauf springt er in einem Satze ans Fenster: drückt seinen Federhut fest an das Kinn, und weil eine Göttinn auf der Strase erscheinet: so macht er den zierlichsten Reverenz von der Welt. Nunmehr macht das Püpchen wiederum andere Künste. Er dreht sich im Saale um, und macht seine Lectionen durch, die er auf dem Tanz- und Fechtboden gelernet hat. Doch, indem besinnt er sich, daß er auf dem Koffeehause sey. Er zieht also einen Brief aus der Tasche, ließt denselben, steckt ihn wieder bey, leget seine Manschetten in die rechten Falten, oder feget sich mit einem Taschenbürstgen das Kleid und die Strümpfe. Endlich bringt der Aufwärter Chokolate. Das allerliebste Männchen thut entsetzlich böse, daß es so lange hat warten

müs-

müssen, und ärgert sich so sehr, daß es so blaß, wie eine Leiche, wird: gleich der jungen, despotischen Chloe, welche, wenn der arme Mann nicht auf der Stelle in alles, was sie den Tag über kindisch träumet, williget, in Ohnmachten fällt, aber auch sich, so bald der Geplagte sich zu der grosen Ausgabe verstehet, wiederum erholet. Und weil sich der gute Mensch entschuldigen will: so greift der junge Herr unter neumodischen Flüchen, die erst vor ein paar Tagen von dem Leibkutscher des Königes sind erfunden worden, zu dem fein ausgearbeiteten und kleinen Mordgewehre. Doch zu gutem Glücke besann er sich noch, daß die polirte Klinge vom Blute rosten würde. Er steckte sie daher mit vieler Behutsamkeit ein, setzte sich an Tisch, und fieng mit einem teutschen Baron, der den Schweis seiner Bauren in Paris sorglos verzehrte, ein ernsthaftes Gespräch von der Grosmuth an. Diese philosophische Unterredung hatte bald ein Ende. Denn er zog ein Bändgen vom Moliere aus der Tasche, und nachdem er mit allen künstlichen Wendungen einer Mario-

nette, den Tartüffe redend vorgestellt, so klatschte er ein paarmal unaussprechlich artig in die weichen Händgen, und rief aus: Ah charmant! - - - incroyablement beau! - - Peste! - - en effêt les François surpassent tout ce qu'il y a de joli - - Endlich fieng er mit einem alten Kaufmanne, dem die Actien, Proteste und Procente das Gehirn umwühleten, eine wichtige Unterredung an. Er behauptete, daß ein belebter Mensch nichts anders, als französische Romänen und Comödien lesen, und, um Lebensart zu lernen, nirgend anders hin, als in Opern, Pantomimen, Maskeraden und Assembleen gehen müßte. Der finstere Kaufmann schüttelte einmal über das andere die ungeheurgrose schwarze Perücke, weil er in seinen Rechnungen gestöret ward. Der junge Herr aber rückte ihm näher auf den Leib, kriegte die Halskrause desselben zu fassen, und fieng an, auf seinen Vater ent[illegible]lich zu schimpfen, daß er ihn zur Schule geschickt, und ihn so pedantisch erzogen hätte. Der grämliche Wechsler wollte sich mit Gewalt von diesem, ihm so überlästigen

stigen

stigen Plauderer, losmachen. Zum Unglücke aber versuchte er dieses mit einer solchen Hitze, daß er, der Stutzer und der Tisch mit dem ganzen Koffeegeräthe übereinander fielen. Der süsse Herr litte bey dieser Niederlage am meisten, und weil er sich bereits an der majestätischen spanischen Perücke zu vergreiffen anfieng, und sich alles zu einem Treffen anließ: so eilte Herr Bellegarde mit Tarney und Lanwilln davon, um in den königlichen Thuillerien zu spatzieren. Worauf fiel aber wol die Unterredung des englischen und französischen Gelehrten? Ohne Zweifel auf die Gelehrsamkeit. Auf die Religion gewis nicht. Denn Tarney war viel zu überlegend und vorsichtig, als daß er sich am unrechten Orte, in eine so kitzliche Materie eingelassen hätte: eine Materie, die auch die festesten Freundschaften trennen, und selbst aus einem Bruder einen grimmigen Verfolger machen kann. Ich rede nicht von der Religion, die der Heyland der Welt und seine Gesandten geprediget haben: nicht von diesen Geheimnissen, die unsere Erlösung, nicht von die-

sen göttlichen Tugendlehren, die unsere Heiligung betreffen. Nein, gleichwie diese himmlische Weisheit das vollkommenste Mittel ist, um die vernünftigen Geschöpfe zuerst wieder mit ihrem Schöpfer durch die Heiligkeit, und hernach die Menschen unter einander durch die Bande einer wahrhaftig brüderlichen Liebe zu verbinden: Also ist im Gegentheile diejenige Religion, welche in Frankreich und Italien die herrschende ist, ganz nach dem Interesse des römischen Hofes und der Clerisey eingerichtet: so, daß das Volk durch die Lehren der Kirche nicht sowol JEsu Christi, als vielmehr der Regierung der Geistlichkeit unterworfen und zinsbar ist. Wider die Grundsätze der römischen Kirche gegen einen ihrer Geistlichen disputiren wollen, heißt demnach, eben so unbesonnen handeln, als in Gegenwart eines Hofmannes die Rechte eines Königes, seinem Volke nach Gefallen Auflagen unter verschiedenen Namen aufzubürden, bestreiten. Welche Unbedachtsamkeit! welche Unbesonnenheit!*) Dieß bedach-

te

*) In den bekannten Streitigkeiten der französischen Klerisey

e Tarney, und er glaubte, daß er mehr durch
inen heiligen und vollkommen guten Wandel,
ls durch vieles Disputiren andern Religionsver-
vandten vortheilhafte Begriffe von der evangeli-

 schen

risey mit Ludwig 15. über den Beytrag der letz-
tern zu den öffentlichen Abgaben, kamen von ihren
Einkünften verschiedene Verzeichnisse zum Vorschei-
ne, besonders im Jahre 1752 das folgende: Die Geist-
lichkeit hat 450 Millionen mehr jährliche Einkünfte
als der König. Denn es sind in Frankreich a) 18
Erz- und 112 Bisthümer. Ihre Einkünfte betragen
3,440,900 Pfund. b) In den Kommenthureyen sind
1246 Personen. Ihre Einkünfte 12,460,000. c) 140000
Pfarrstellen. Einkünfte 140,000,000. d) 140000
Kapläne. Einkünfte 56,000,000. e) 406180 Reli-
giosen in den Abteyen. Einkünfte 24,408,000. f) In
12400 Prioraten 248000 Personen. Einkünfte 148,
800,000. g) 15200 Kapellen. 6,080,000. h) 14777
Klöster. Einkünfte 283,310,000 Pfund. i) 600
Nonnenklöster. Einkünfte 12,000,000. Summe,
die für das gemeine Wesen verlohren geht 1) an
nützlichen Mitgliedern, 1,063,760 2) an Einkünf-
ten 826,498,900 Pfund, indem die Mönche weder
im Frieden noch im Kriege, dem Staate dienen,
noch mit den arbeitsamen und diese Summen
erwerbenden, Bürgern zum gemeinen Besten
was beytragen wollen. So dachte und redete damals
ganz Frankreich, jetzt aber noch freyer.

schen Religion beybringen müßte. So, wie er im Gegentheile dieselbe mit den stärksten Gründen vertheidigte, sobald er zum Streite aufgefordert wurde; weil er ein feiges Stillschweigen in diesem Falle für eine schändliche Verleugnung der Wahrheit ansah, und es für die Hauptpflicht eines Christen hielt, Religionswahrheiten zu vertheidigen, welche die erhabensten Eigenschaften der Gottheit in dem reinsten Glanze darstellen. Allein, diesmal lenkte er die Unterredung mit einem katholischen Geistlichen klüglich auf eine gleichgültige Materie. Ich habe mich, fieng er an, über die vortreffliche Verpflegung der Soldaten sehr gefreuet. Dieß ist das beste Mittel, einem Staate gute Soldaten zu verschaffen. Welcher Fremde, welcher Unterthan wird nicht willig die Waffen ergreiffen, da er nicht befürchten darf, durch seine Herzhaftigkeit lebenslang unglücklich zu werden? Welcher Soldat wird nicht mit der größten Gedult alle Beschwerlichkeiten im Felde ausstehen, da er weiß, daß bereits eine prächtige Wohnung der Ruhe für ihn erbauet sey? Ich

setze

setze noch hinzu, sagte Herr Bellegarde, daß der König noch für einen weit wohlfeilern Preis die tapfersten Soldaten halte, nemlich für die Ehre. Ohne Zweifel aber werden Sie nicht darinn allein die Gröse des Monarchen, und die Glückseligkeit Frankreichs setzen. Ein Staat, der in einen Krieg verwickelt ist, ist allerdings glücklich, wenn er durch die Tapferkeit eines guten Kriegesheers beschützet wird. Allein, welch eine betrübte Glückseligkeit! Welch ein theurer Ruhm! Wenn auch gleich ein Kranker die besten Aerzte hat, die ihn dem Tode entreissen: so bleibt er doch stets unglücklicher, als ein Gesunder. Er büsset einen grosen Theil seiner Kräfte, seiner Munterkeit und seines Vergnügens ein. Eben so gehet es auch einem Volke, das die glücklichsten Kriege führet. Das Land verfällt zusehens in eine innre auszehrende Krankheit. Indem der Fürst, der es regieret, einzig und allein darauf denken muß, wie er sein Reich wider alle Anfälle der, auf seine anwachsende Macht eifersüchtigen Nachbarn vertheidige: so kann er nicht dafür sorgen, daß das Ansehen der Gesetze und Verordnun-

nungen, und die innre Glückseligkeit der Provinzen erhalten werde. Er ist vielmehr gezwungen, die Unterthanen vom Pfluge und aus den Werkstuben der Künstler und Handwerker wegzunehmen, und sie dem Schwerdte aufzuopfern. Auf diese Art wird das Land von seinen besten Einwohnern nach und nach entblößet: Die Familien sterben aus: Die Theurung verzehret die letzten Kräfte des Volkes; alle Nahrungen liegen, und nur die Armuth und die Laster behalten die Oberhand.*) Dieses traurige Schicksal, fuhr Bellegarde fort, würde Frankreich bey den vielen Kriegen, und dem kostbaren Aufwande auf die königlichen Gebäude und auswärtige Gesandtschaften, längst betroffen haben, wenn nicht die Weisheit des unüberwindlichen Ludwigs reiche Goldquellen durch die Handlung und Manufakturen eröffnet hätte. Ich werde mir ein Vergnügen daraus machen, diesem jungen Herrn eine so wichtige Sache deutlicher vorzustellen. Sie werden alles, was

*) Seit 1680 nahm die Armuth in Frankreich so sehr überhand, daß man sagte, unter dreyen Handwerkern, die zu Paris stürben, hätte gewis immer der dritte sein mühseliges Leben im Hospitale geendet. So hoch kam dem Volke Ludwigs Beyname der Große, zu stehen!

vas ich sagen will, unter der Vergleichung eines Staats mit unserm Körper, ganz leicht begreiffen önnen. Unser Leib ist gesund, wenn alle seine Glieder sich in einem so guten Zustande befinden, aß ein jedes derselben ungehindert die ihm zu-ommende Verrichtung ausführen kann. Dazu ehören aber Kräfte. Und diese bekommen sie, venn es ihnen nie an gesunden und nahrhaften Speisen gebricht. Eine Haushaltung aber ist wohl-estellet, wenn alle Bedienten dasjenige thun, vas jedem derselben oblieget. Wie leicht werden ie nicht dieses Gleichnis auf ein groses Reich venden! Belieben sie jetzt nur auf drey Punkte echt zu haben. Der erste: In einem Lande muß Geld unter dem Volke seyn; die Unterthanen müs-sen so viel erwerben, daß sie nicht nur sich selber und die Ihrigen bequem ernähren; sondern auch im Nothfalle dem Landesfürsten hinlängliche Mit-tel in die Hände geben können, um die Sicher-heit seiner Unterthanen zu befördern. Die andere Staatsregel ist: Die Unterthanen müssen ge-schickte, weise und arbeitsame Leute seyn. Sie müssen Witz genug besitzen, um die Schätze des

Aber wodurch, werden sie fragen, wodurch hat denn dieser weise Monarch den Verstand eines ganzen Volks so schnell und so glücklich aufgeklärt? Wodurch hat er denn den Witz, den Geschmack und die Seelen so vieler tausend Unterthanen so glücklich verändert, und wie hat er gleichsam eine ganze Nation so schnell umgeschaffen? Ich antworte: Durch die Wissenschaften. Wenden sie mir nicht ein, daß die Wissenschaften schon lange vorher in Italien geblühet hätten. Denn ich bitte sie, was waren es wol größtentheils für Wissenschaften? Die größten Gelehrten, die dieses Paradies der Welt aufweisen kann, verstanden nicht viel mehr, als die Kunst, einen alten griechischen und lateinischen Schriftsteller, auch sogar in den dunkelsten Stellen, zu verstehen, und so schön, als er, (aber nicht so richtig und gedankenreich) zu schreiben, und alle alten Gebräuche und Gewohnheiten zu erklären. Man hat in Frankreich diese Wissenschaften beybehalten. Die neuern Gelehrten haben ihren Verstand und Witz nach den Alten gebildet: aber zugleich haben

r ſie ſich die vortrefflichen Schriften derſelben ſer zu Nutze gemacht, als der Wälſche. Sie ben mit den Schönheiten der geſunden und unbeſſerlich zierlichen Schreibart derſelben, zugleich nützlichſten Wahrheiten und Regeln der allgeinen Klugheit aus den Schriften der griechien und römiſchen Staatsmänner gelernet: man t ſie nicht mehr als bloſe Sprachmeiſter angeen: Man hat nicht ſowol gefragt, wie des röſchen Konſuls Staatskleidung, oder der Rathsil in Rom ausgeſehen haben; ſondern vielmehr, rch welche Maximen und Staatskünſte die grieſche und römiſche Republik die allervollkommenn Reiche geworden ſind? Man hat vor dem ſen Ludwig in den Schulen bis aufs Blut über iſtotelis Entelechiam geſtritten; jetzt hingegen mlet man blos aus ſeinen Staatsſchriften die ſten politiſchen Grundſätze, und läßt ihm ſeine riſſen ſelber.

Doch, ich darf Ihnen nur, angenehmer Fremdng, die Anſtalten ſelber nennen, durch welche e Klugheit des weiſeſten Monarchen den Ver-

Clermont, Tonnerre seit 1699 für die besten Gedichte zur Belohnung ansehnliche Preise. Zu dieser Verbesserung des guten Geschmacks gehören noch die Akademien 1) der Bildhauer, 2) der Mahler, und 3) der Tonkunst. Und bey nahe hätte ich die allernützlichste vergessen, ich meyne die Academie de Politique, die Torcy dem Könige angegeben hat. Hier werden die künftigen Bedienten des Staates zu den wichtigsten öffentlichen Geschäfften angeführet. Und zu dem Ende hält man ihnen auch Sprachmeister, von welchen sie die Sprachen aller derjenigen Nationen lernen, bey welchen sie dermaleins als Gesandten werden gebraucht werden. Von der Kriegsschule der jungen Officiers, werde ich nichts besonders mehr anführen dürfen, weil ich mich über diesen Punkt vor ein paar Stunden schon weitläuftig genug eingelassen habe. Alles dieses waren lobenswürdige Mittel, den König und das Volk zu bereichern. Aber zu unserm grösten Unglücke haben sich auch Projektmacher gefunden, welche dem

Hofe

Hofe Vorschläge vorgelegt, nach welchen der Monarch nicht nur durch die Ausländer, sondern selbst durch seine Unterthanen bereichert wird. Und ihre Rechnung war nach dem Einmaleins augenscheinlich richtig. Denn es ist wahr, der König bekam durch die Verpachtungen auf einmal grose Geldsummen: Aber eben dadurch wurden unzähliche Unterthanen ausser Stand gesetzt, künftig mäßige, aber desto beständigere Abgaben zu geben. Das Blut, das sich durch den ganzen Körper, wo er gesund bleiben soll, vertheilen sollte, floß allein in das Haupt. Und deutlicher zu reden, das Geld, welches beständig aus einer Hand in die andere gehen sollte, stecket nunmehr in einer einzigen Kasse.



Das sechste Hauptstück.

Der Menschenfreund und wohlthätige Christ. Der wahrhaftig Tapfere. Der tollkühne Raufer. Die wahre und falsche Ehre. Das unächte Mitleiden oder die

Temperamentsfreygebigkeit. Wirkung schöner Handlungen auf jugendliche Gemüther.

Als sie sich hierauf wieder in der Gesellschaft des höflichen Abbe nach ihrem Quartiere begaben, und an einem Hospitale vorbeygiengen: so sahen sie einen angesehenen Mann in diese Wohnung des menschlichen Elendes, oder vielmehr, der christlichen Barmherzigkeit, gleichsam verstohlner Weise hineinschleichen. Bellegarde merkte, daß sowol Tarney als Lanwill dieser Person mit Verwunderung nachsahen. Er sagte daher: Sie verwundern sich, meine Herren, wie ich merke; aber Sie werden sich noch weit mehr wundern, wenn ich Ihnen erst eine nähere Nachricht von diesem grosmüthigen Freunde der Armen, zu geben das Vergnügen haben soll. Ich weis es, jetzt in dem Augenblicke, da er in eine Krankenstube tritt, leben die Halbtodten wieder auf, so bald sie ihres grosen Wohlthäters nur ansichtig werden. Indem wir jetzt sprechen, so richtet sich ein, durch eine langwierige Krankheit ausgezehrter Greis mühsam

von seinem Lager auf, um demjenigen seine ent-
kräftete Hand zu reichen, den er als die hülfrei-
che Hand des wohlthätigen Erlösers selber, gerührt
und ehrerbietig ansiehet. Jetzt, das weis ich, un-
terdrücken gewis die Elendesten ihre Seufzer und
Klagen, und trocknen mit der äussersten Bemühung
ihre Thränen ab, um nur denjenigen durch eine
angenommene Munterkeit und Hoffnung ihrer Wie-
dergenesung zu erfreuen, der ihr Aechzen und ihre
Schmerzen so heftig und wehmüthig fühlet. Ja,
junger Fremdling, freuen Sie sich. Sie haben
'n Amsterdam und in Paris viele Seltenheiten
er Kunst und der Natur gesehen. Jetzt aber se-
n Sie das größte Meisterstück der Gnade: Sie
ben einen Christen in der Einfalt der ersten Kirche.
n Bild des Heilandes der Welt; einen Mann
einem erhabenen Stande, den aber die Liebe
zu den Elendesten herab erniedriget. Kurz,
Christen voll guter Werke! Dieß war genug
t, um in dem jungen Lanwill eine unüber-
iche Begierde rege zu machen, eine Nach-

 richt

richt von diesem bewundernswürdigen Manne zu erhalten. Der gefällige Geistliche fieng hierauf also an: *)

Dieser Herr, den Sie in den Hospital haben hineingehen sehen, ist der Marquis de Renty, königlicher Staatsrath. Ich bin im Stande, Ihnen eine zuverläßige Nachricht von ihm zu geben, weil ich das Glück habe, demselben öfters aufzuwarten. Ja, daß ich Ihnen nichts verhehle; der Herr Marquis gebrauchet mich, die Kranken und Elenden, die seiner Hülfe nöthig haben, und von denen er sonst nichts erfahren würde, in drey abgelegenen Quartieren der Stadt auszukundschaften. Und dieß, mein Herr, nöthiget mich, daß ich öffentliche Gesellschaften und Koffeehäuser zuweilen besuchen muß. Denn da erfahre ich die geheime Noth mancher vornehmen, aber durch mancherley Unglücksfälle in eine geheime Armuth versetzter Häuser. In seiner Jugend hat der Herr Marquis seine Tapferkeit in dem krie-

ge

*) s. mehrere Nachrichten von ihm in *le Chrétien réel, ou la vie du Marquis* de Renty.

ßigjährigen Kriege gezeigt. Aber auch in diesem Stande war er schon ein Christ, der die Befehle des Evangelii, den Regeln der Welt vorzog. Er ward einst durch ein Kartel zu einem Duelle herausgefordert. Er gab dem, der ihm den Fehdebrief überbrachte, diese weise Antwort: „Mein Herr, ich bin noch jung, und ich habe also noch keine Gelegenheit gehabt, mich durch Tapferkeit in diesem Kriege hervorzuthun, und mir Ehre zu erwerben. Ich bin aber entschlossen, es zu thun. Und deswegen will ich meine Glieder und Kräfte in keiner Balgerey verächtlich verlieren: nein, ich will sie wider die Feinde des Vaterlandes sparen. Ich gebe Ihnen also diese Fehde aus Gehorsam gegen GOtt und gegen den König, der das Raufen so scharf verboten hat, wieder zurück. So bald ich aber von meinem Obersten Befehl erhalte, mein Blut und Leben in einer Schlacht, für das Wohl des Vaterlandes, zu wagen: so werde ich mit Freuden der Gefahr oder meinem Tode entgegen eilen.*)„ Als ihn aber der Gegner doch

*) Eine ähnliche Begebenheit erzählt man von dem Marschall von Turenne.

angriff, so vertheidigte sich Renty so glücklich, daß er diesem Hauer eine Wunde beybrachte: worauf er ihn in sein Zelt bringen, und daselbst verbinden ließ. Mich deucht, aus diesem vernünftigen Verfahren stralet die wahre Grosmuth einer Seele hervor, die mitten in der grösten Verwirrung und Gefahr, Ueberlegung, Herzhaftigkeit und wahre Tugend zeiget, sich in den rechten Schranken hält, und durch keine Neigung verblendet, durch keine gewaltsame Leidenschaft hingerissen wird; alle ihre Pflichten mit Einem Blicke übersiehet, und Freyheit genung behält, ihre göttliche Stimme zu hören, und derselben auch standhaft zu folgen. Welch eine Grösse und Gegenwart des Geistes, durch keinen falschen Schimmer von Ehre, betrogen zu werden; nichts Süsses in der Rache, sondern allein die wahre Ehre in der genauen Beobachtung der Ordnung, und das ächte Vergnügen in der Ueberwindung seines Zorns zu finden! Sind Sie nicht auch meiner Meinung, Msr. Lanwill? Lanwill besann sich erst ein wenig, und alsdann sagte er: Ich muß

Ih-

Ihnen, mein Herr, vollkommen Beyfall geben, indem ich den weisen Lehren, die ich von Jugend auf bekommen, und der Stimme des Gewissens Gehör gebe. Allein, denken denn auch alle Leute so vernünftig und so edel, als der Marquis? Die allermeisten würden ein solches Verfahren für ein feiges, kleinmüthiges und verzagtes Wesen ausschreyen. Ein junger Mensch aber muß auf Ehre sehen: er muß sich vor nichts so sehr hüten, als daß er nicht andern zum Gelächter werde. Die Ehre und das Leben, beydes muß ihm gleich lieb seyn. Gewis, mich sollte keiner herausfordern. Die Ehre! Die Ehre!

Hierauf erwiederte Tarney lächelnd: Mein guter Lanwill, Paris hat ja schon einen ganz andern Mann aus euch gemacht. Fürwahr, ihr setzet mich, da mein Zimmer an das eurige stößt, durch eure Herzhaftigkeit in Furcht und Schrecken. Ich muß wenigstens befürchten, daß ich euch nicht mehr ganz nach England zurückbringen werde. Gesetzt aber, ihr hättet daselbst von einem Verwandten ein reiches Landguth zu erben: was wür-

de es euch nützen, wenn ihr euch für die Silben: l' honneur oder la reputation lahm stechen oder zum Krüppel hauen liesset? Doch, Scherz bey Seite! So wollt ihr denn auf den nächsten besten mit dem Degen in der Faust losgehen, der euch eine schiefe Miene zumacht? Wenn das die jüngste Gräfinn wüßte, daß ihr es nun auch sogar mit Klopffechtern aufnehmen wolltet, nachdem ihr eine Natter so heldenmäßig besieget habt: Wie würde sie nicht über diesen jungen Herkules, der ein Ungeheur nach dem andern bezwinget, oder als ein Romanritter auf lauter Ebentheuer ausgehet, erstaunen! Gewis, Lanwill, soll ich für euch oder für die Welt zittern? Ach, mein Herr, antwortete Lanwill, nun haben Sie mir auch auf einmal durch ihr Höhnen meine Stärke und meinen ganzen Vorrath von Herzhaftigkeit genommen. Ich komme mir als ein junger Donquixote äusserst lächerlich vor. Hier stehe ich entwafnet vor Ihnen, oder welches einerley ist: ich stehe vor dem Richterstule der Vernunft, um ihre Gesetze willig anzunehmen. Tarney sah den Jüngling

ig mit einer sanften Wallung an, und küßte
n. Saget mir nur, sprach er, frey, die wah-
n Gedanken eures Herzens. Nach einer kurzen
:benswürdigen Verwirrung sagte mein Lanwill;
lie aber, soll man sich denn seine Ehre von je-
m Nichtswürdigen rauben lassen? Soll man
eses Kleinod nicht vertheidigen? Ja, erwiederte
arney, ich muß bey aller Gelegenheit zeigen,
iß ich tugendhaft und tapfer genug sey, um
eine Pflichten erfüllen zu können, alle Schwie-
gkeiten, Hindernisse und Gefahren zu überwin-
n. Aber welche Ehre kann ich denn hoffen,
enn ich einem Unsinnigen, der mich auffordert,
ider die Gesetze einen Mord zu begehen, zeige,
iß ich eben so gut als er, dieser Raserey fähig
y? Welche Ehre, wenn ich wie ein Affe, den
n muthwilliger Knabe necket, grimmig meine
ähne weise, oder wie ein Hund vor Wuth in
n Stein beisset, womit er geworfen worden ist?
ürde ich nicht gegen einen solchen Menschen
eine wahre Ehre auf eine ungleich glänzendere
rt vertheidigen, wenn ich auf ihn, als auf ein

bellendes und beissendes, Thier mit Verachtung herabsähe, und ihm zeigte, daß ich zu weit über ihn erhaben wäre, als daß er mich meiner wahren Vorzüge, und des, unter den Vernünftigen und Tugendhaften verdienten, Ranges durch eine grimmige Miene oder ein pöbelhaftes Wort berauben könnte? Aber hingegen, welche Ehre, wenn ich öffentlich bezeige, daß ich GOtt und die Gesetze verehre, und bereit sey, mein Leben zu lauter gottesfürchtigen, schönen und wohlthätigen Handlungen, zur Erfüllung der grosen Pflichten, wozu ich als Mensch, als Christ, und als ein Glied der Gesellschaft von meinem Schöpffer bestimmet bin, mit einer weisen Vorsicht zu erhalten! Kann je ein, an mir, oder an einem Unsinnigen verübter Mord vor GOtt, vor Weisen oder vor jenen erhabenen Geistern, zu deren Gesellschaft ich hier vorbereitet werden soll, eine rühmliche Handlung seyn? Nein, Lauwill, einen Elenden, einen, wider sich selber Rasenden noch unglücklicher zu machen, und ein sterbliches Geschöpf zu tödten, dazu gehört keine Tapferkeit,

, keine Stärke oder Grösse der Seele, keine
igheit, keine Vernunft. Man darf kein Sel-
seyn. Aber viele Menschen glücklich, und sich
das menschliche Geschlecht verdient zu machen,
e Affekten zu bändigen, weise zu werden, und
nde durch Wohlthaten zu überwinden, dazu,
Jüngling, gehöret Weisheit, Herzhaftigkeit,
eine Edelmüthigkeit, die nur wenigen erha-
en Seelen, welche viel göttliches und dagegen
o weniger menschliche Schwachheiten an sich
en, eigen sind. Kurz, Lanwill, dieser wah-
Grösse ist nur das geheiligte Herz des Chri-
fähig.

Bey diesen Worten holte der Jüngling einen
en Seufzer, ergrif vertraulich Tarneys Hand,
kte den tugendhaftesten Mann mit einer scham-
ten Schüchternheit an, und sprach: O mein
ney, ich bin einem grosen Unglücke entgangen!
r ist ein Ausforderungsbrief, den ich einem
ischen Baron morgen zugeschickt haben würde,
mich gestern, da ich in die Oper gieng, auf
Seite gestosen und geschimpfet hat, blos weil

ich

ich ihm nicht ausweichen wollte. Da ich es auf dem Fechtboden schon ziemlich weit gebracht habe, so würde ich ihm immer die Spitze herzhaft geboten haben. Tarney erschrack, nahm eine ernsthafte Miene an, und sagte: Wie, Ungehorsamer, ist dieß die Frucht so vieler vortrefflicher Lehren und liebreicher Ermahnungen, die ihr von Jugend auf gehört habt? Ach Tenneson, der du jetzt verherrlichet vor GOtt stehest, und von allen Engeln und Heiligen geliebet wirst: höchstseliger Geist! Mit welcher Bekümmernis würdest du nicht diesen ausartenden Menschen anblicken, dessen von dir so tugendhaft gebildetes Herz nun auf einmal Mordgedanken durchwühlen! Dein Lauwill will Blut vergiessen! Will unter den Händen eines jungen Laffen, der ihm den Vorzug in der [illegible]heit und Raserey streitig macht, unbesonnener Weise sterben! Unwürdiger Sohn der besten Mutter, ausgearteter Zögling des weisesten Greisen! so wenig es auch unter euch beyden muthwilligen Knaben zum Ernste gekommen wäre: so verabscheue ich euch doch schon darum, daß ihr nur einen An-

genblick einem so rasenden Einfalle nachgehan- habt. Es sey Kinderey, sowol wenn Kna- mit hölzernen, als wenn sie mit stählernen gen spielen: so verabscheue ich euch doch, weil euch nur einen Tag lang darinn gefallen habt; ihr als ein Thor, als ein Verächter der gött- en und menschlichen Gesetze gedacht; daß ihr Ehre, ein Christ zu seyn, so leichtsinnig ent- et; und, um alles auf einmal zu sagen, ich abscheue euch schon darum, weil ihr euch in der stalt eines reissenden Thieres, eines Mörders, ie Abscheu, so lange habt ansehen können. e, habt ihr doch noch einen Augenblick meinen traulichen Umgang mit euch ausstehen können! e habt ihr. . . Doch, jetzt sank schon der arme will hin, ganz entkräftet sank er hin: so hef- kämpften und arbeiteten in dem, gegen die gend so empfindungsreichem Herzen Schaam, ne, Traurigkeit, Furcht, Schrecken; die mäch- ten Bewegungen. Erst nach einigen Minu- brachte er schluchsend aus der pochenden Brust Worte gebrochen heraus: Es ist mir leid: ich

ich habe sehr thöricht und ...

Der Abbe, welcher dieser ernsthaften ... handlung gern ein Ende machen wollte, ... seiner Nachricht von dem Herrn von ... folgende Art fort: Als der Marquis sein... Bedienung mit einer friedlichern im ... hernach vertauschte: so fieng er mit ... an, das Christenthum oder die wahre ... die JEsus der Welt zuerst bekannt ... recht genau zu studiren. In dieser ... fand er, daß die Maximen der Welt ... ren Christi fast durchaus zuwider wären; ... daß das System des Eigennutzes, der ... und der Wollust sich mit diesen zwo grosen ... regeln: GOtt muß über alles hochgeachtet; ... die ewige Glückseligkeit aller Menschen, ... durch ihre irrdische befördert werden, sich ... lich vereinigen liesse. Er fand den grosen ... satz des Evangelii: „daß alle unsere, ... „uns und andern noch so nützlichen Handlungen ... GOtte nicht gefallen könnten, wofern wir nicht ... durch die Religion dazu angetrieben würden; oder,

wo

ern wir nicht die Bewegungsgründe zu den-
en, aus den theuren Wahrheiten von GOtt
von der Erlösung JEsu Christi hernähmen,
daß nur die lebendige Hoffnung jener un-
prechlichen Herrlichkeit in dem Reiche der Un-
lichen; daß nur eine, alles überwiegende Lie-
GOtt, und die aufrichtige Begierde, das
meine Beste des menschlichen Geschlechts
befördern, wahrhaftig tugendhafte Handlun-
zeugeten.„ Der Herr von Renty machte
damit den Anfang, daß er nun, wenn ich
hen darf, sich selber den Krieg ankündigte,
wider sein eigenes Herz die Waffen ergriff.
was vermuthen Sie wol, welche Feinde ein
tugendhafter Mann in sich bekrieget habe?
Mann, der längst die lasterhaften Neigungen
ämet hatte, und der mitten im Lager, wo
dem siegenden Heere die größten Freyheiten,
den Soldaten willig zu erhalten, erlaubet,
unschuldig gelebet hat; daß man keine andere
genschaften eines Kriegers an ihm wahrgenom-
hat, als die Tapferkeit, den Gehorsam ge-
gen

gen alle Befehle, und eine ausgehärtete Ged[uld]
bey den allerbeschwerlichsten Kriegsverrichtungen.
Jedoch, urtheilen sie selber aus dem, was ich ih-
nen von dem Herrn Staatsrathe zu erzählen die
Ehre haben werde, womit sein jetziges Bezeigen
mehr übereinstimme, mit den eingeführten Regeln
der grosen Welt, oder aber mit den Vorschriften
des Evangelii? Sein vornehmer Stand und gro-
ses Vermögen erlauben, oder vielmehr, sie for-
dern von ihm, einen grosen Staat zu führen,
um die Augen und die Hochachtung des Volks
auf sich zu ziehen. Der Herr von Renty hinge-
gen will dieses allgemeine Vorurtheil durch sein
Exempel widerlegen. Man sieht ihn in keinem
schimmernden Kleide; und wenn er öffentlich er-
scheinet, so trifft man ihn nie mit einem grosen
Gefolge von Bedienten an. Wozu, sagte er einst,
dient es, in meinem Hause so viele gesunde Müs-
siggänger zu ernähren! Giebt es keine andere gu-
te Werke mehr, zu welchen ich die unnützen Be-
soldungen so vieler überflüßigen Leute anwenden
kann? Könnten nicht die Bedienten der Grosen

in

:n Fabriken bessere Dienste thun? O meine
:n, wie gros scheinet mir dieser vornehme Mann,
ich ihn in keinem andern, als in den Ge-
n seiner Tugenden erblicke! Zwar hält er es
eine Sünde, wenn ein vornehmer und rei-
Mann diese Zeichen der Ehre, die einmal
:r Ordnung willen zum Unterschiede der Stän-
ıgeführet sind, mitmachet: Allein, er glau-
och, daß er das Volk lehren müsse, wie es
die Begierde und den unermüdeten Eifer,
Staate die nützlichsten Dienste zu leisten,
:nen prächtigen Aufzug an einem öffentlichen
r verehren soll. Und, weil er mehr gelie-
s gefürchtet seyn will: so erniedriget er sich
die unverstellte Demuth seines Herzens bis
ıenjenigen, die insgemein Leute seines Stan-
:r einen Grad höher achten, als ihre Hunde
Pferde, ja öfters noch niedriger, als diese
ıünftige Geschöpfe. Der Herr Marquis
en betrachtet sie als Geschöpfe seiner Art,
ırch nichts als durch einige zufällige Dinge
ım selber unterschieden wären, und die er

im übrigen als Menschen und als Christen, sich vollkommen gleich schätzet. Glauben Sie nicht, als wenn er in dieser äusserlichen Demüthigung eine besondere Gröse suchte. Wer das Glück hat, diesen Herrn genau zu kennen, der siehet alle Augenblicke eine neue Probe, daß nichts weniger als ein erzwungenes und verstelltes Wesen an ihm ist. Wie er äusserlich lebet, und sich bezeiget, so denkt er, und wenn er nicht dem Staate durch seine Klugheit bereits die größten Dienste geleistet hätte: wenn nicht aus seinen Reden so viel Weisheit, und aus seinem Umgange mit allen Arten von Leuten, eine so bewundernswürdige Klugheit hervorstraleten: so würde man die Ungerechtigkeit begehen können, ihn für einfältig zu halten. Allein, so ist es bey ihm weiter nichts, als die Unmöglichkeit, sich zu verstellen. So gar seine Gedult scheinet so was zu seyn, was alle gemeine Christen ebenfalls annehmen können. So wenig erhöhet er dieselbe durch hohe, philosophische und heldenähnliche Ausdrücke! Ich stattete bey dem Herrn Staatsrathe in einer schweren Krankheit

heit einen Besuch ab, und fand ihn in den größten Schmerzen auf seinem Lager liegen. Als ich wider diesen betrübten Anblick für mich selber dadurch einige Linderung suchen wollte, daß ich mir die Freyheit nahm, einen so liebenswürdigen Menschen und frommen Mann zu beklagen: so fieng derselbe sogleich an, von den grosen Schmerzen unsers gedultigen Heilandes zu reden, und wie gros die Gnade und die Ehre wäre, daß ein Sünder von GOtt gewürdiget würde, seinem gekreuzigten Sohne auf gewisse Art im Leiden ähnlich zu werden. „Ich bedaure nur das einzige, sagte er, „daß ich meine Verrichtungen nicht abwarten kann: „Wiewol, werden wir auf diese Art an guten „Werken gehindert, so müssen wir ein anderes „gutes Werk, nemlich die Gedult, ausüben. Ja, „gesegnet sey die Krankheit, und diese Züchtigung, „die mein Herz wieder von der Welt abziehet und „zu GOtt lenket!„

Doch, da ich Sie mit meiner Erzählung nicht gar zu lange aufhalten darf, so will ich des Herrn Marquis übrige Tugenden mit Stillschweigen über-

zen, und nur noch von derjenigen Liebe reden, die ihn zum Diener aller Menschen, und sein Herz, so wie sein Haus, zur allgemeinen Zuflucht des menschlichen Elendes gemacht hat. Sein erster Gang des Morgens ist in einen Hospital; an statt, daß sonst die andern Christen unserer Religion, ihre Verrichtungen ausser dem Hause, mit der Anhörung einer Messe anfangen. Der Herr Marquis hält die Ausübung der Barmherzigkeit, und das Besuchen der Armen und Kranken, für einen weit grösern Gottesdienst. Und, indem er durch seine Hände hier die ersten Wohlthaten austheilet: so bringet er mit denselben dem GOtt, der die Liebe selber ist, unstreitig das angenehmste Morgenopfer dar. Er vereiniget sein Gebeth mit den durchdringenden Seufzern der Kranken, und ermuntert sie zum Danken und Loben des Vaters der Barmherzigkeit und des GOttes alles Trostes, der ihrer in ihrer Schwachheit mütterlich pflegete, und ihr schwindendes Leben noch eine Nacht erhalten hätte, um ihnen noch mehr Zeit zur wahren Bekehrung zu geben. Unsere Chri-

sten

sten glauben insgemein, daß sie durch einige Pfen-
nige, durch etliche Lappen abgenützter Kleidung,
durch etwas Speise, die sie im Ueberflusse haben,
und durch einige andere Wohlthaten, wodurch blos
der vergängliche Theil der Armen erhalten wird,
die Pflichten der Liebe und Barmherzigkeit erfül-
len; und sie bedenken nicht, daß sie dadurch öfters
nur einen, den Lastern unterworfenen, Körper
stärken. Allein unser erleuchteter Wohlthäter sie-
het, worin die wahre christliche Barmherzigkeit
bestehe. Er suchet zuerst die Seelen der Armen
aus ihrem Elende zu retten. Er nimmt sich des-
wegen selber die Mühe; die Unwissenden in der
Religion zu unterrichten: er führet die Verlassenen
zu GOtt, und zeiget ihnen, was für einen mäch-
tigen Beystand sie an demselben haben könnten:
und den lasterhaften Armen, den Bettlern und
Faulen, verweißt er entweder ihre Ausschweifun-
gen, nachdem er vorher ihr Herz durch einige
Wohlthaten gewonnen hat, so nachdrücklich und
so rührend, daß sich nicht selten einige entschlies-
sen, ein arbeitsames Leben diesem ungerechten und

diebischen Müßiggange künftig vorzuziehen; oder er sorget dafür, daß sie in öffentlichen Arbeits-häusern auf eine nützliche Art der Gesellschaft das Brod abverdienen. Auf diese Art heilet er die Krankheit dieser doppelt Elenden aus dem Grunde. Er führet sie zu GOtt und macht sie dem Staate nützlich, dem sie bisher zur Last fielen. Hingegen arbeitet er für die, welche Alter und Krankheit verhindert, sich selber ihren Unterhalt zu verdienen. Er bricht seinen unschuldigsten Ergetzlichkeiten etwas ab, um das Vergnügen zu haben, diejenigen zu erquicken, die ohne ihn vor Hunger und Trübsal kümmerlich und langsam sterben würden. Ein Bettelknabe, den er durch seine Kosten zu einem guten Handwerksmanne hat machen lassen, macht ihm mehr Vergnügen, als ein entbehrliches Prachtpferd, durch seine Feiste und Sprünge.

Diese kluge Vorsicht in der Mildthätigkeit, fieng jetzt Tarney an, bewundere ich eben so sehr, als die Gröse derselben. Vielleicht sind viele, die durch eine angebohrne Gutherzigkeit eben so frey-

freywillig, als der Herr Staatsrath ihr Geld unter die Elenden vertheilen; aber die wenigsten werden es mit einer so überlegten und weisen Wahl thun. Daher kann es kommen, daß sie arm durch Wohlthun werden, ohne jedoch die Armen selber glücklicher zu machen. Ich habe lange jene Worte des Apostels nicht begreiffen können: Wenn ich alle meine Haabe den Armen gäbe, und liesse als Märtyrer meinen Leib verbrennen; hätte aber der Liebe nicht: so wäre mirs und andern nichts nütze. Wie ist es möglich, dachte ich, alle seine Güther an andere zu verschenken, und sie doch nicht zu lieben? Ich gab aber auf einen meiner Freunde, der sich durch seine allzugrose und unüberlegte Freygebigkeit schon zu meiner Zeit, arm gemacht hatte, genau Achtung. Ich bemerkte, daß er sogleich ungedultig und verdrüslich würde, so bald man ihm irgend ein Unglück etwas lebhaft beschrieb. Weil er im Ueberflusse erzogen war, so fiel es ihm unmöglich, ein fremdes Elend ohne eine, ihm höchst beschwerliche Wehmuth sich erzählen zu lassen. Thränen konn-

te er gar nicht sehen, und Klagen anzuhören, war ihm schlechterdings unerträglich. Weil er nun dabey glaubte, daß sein groser Reichthum niemals ein Ende haben könnte: so fuhr er mit der Hand, so bald ihm nur jemand seine Noth zu beschreiben anfieng, ohne alle Ueberlegung in die Tasche, und kaufte das, ihm höchstbeschwerliche Anhören eines fremden Elendes, mit Gelde ab. Kaum hatten ihm einige boshafte Leute diese Schwachheit abgemerkt, als sie ihm alle Augenblicke mit ihrem kläglichen Winseln auf den Hals kamen, und kaum hatten alsdann ein paar tiefgeholte Seufzer sein Herz getroffen, als er schon ganz unruhig den Kopf schüttelte, winkte und sagte: „Ich kann euch unmöglich so weinen sehen. Ihr macht mir durch euer Winseln nur das Herz schwer. Fasset nur guten Muth, und gebt euch zufrieden. Ich will nichts mehr hören. Hier habt ihr ja was fürs erste. Thut nur nicht so kläglich. : : : Seyd ihr damit zufrieden?„ Kurz, er siehet nur bey der Vertheilung seiner Wohlthaten auf trübe Mienen und auf einen erbärmlichen Aufzug. Für schamhafte

hafte Arme bleibet sein Herz ewig verschlossen. So oft ist er schon von Betrügern hintergangen worden, und er trauet doch noch jedem, der die Kunst versteht, sich seines schwachen Herzens zu bemeistern! Ich kann daher seine Freygebigkeit unmöglich eine tugendhafte Gutthätigkeit oder Liebe nennen. Denn er stärket unzähliche Faule und Lasterhafte in ihrer Bosheit. Wie oft sind nicht die Bettler gerades Weges zum Spieltische gegangen? Wenn er nun diesen eine rechte Wohlthat hätte erweisen wollen: so hätte er sie entweder ins Werkhaus haben bringen lassen, oder ihnen selber Arbeit verschaffen müssen. Indem er ihren Magen füllete, so ließ er ihre Seelen leer; und so mühsam es ihm war, sich zu erkundigen, ob er auch seine Wohlthat wohl anlegen würde: so beschwerlich fiel es ihm auch, ihnen gute Ermahnungen zu geben. Wie sehr habe ich nicht diesen gutherzigen Mann bedauret, der ein wahrer Vater aller Elenden und Verlassenen seyn würde, wenn er nicht an so viele Bösewichte seine Güther verschwendete, und sich also selbst der Mit-

immer eine Mutter bey ihrem kranken Kinde seyn kann. Er zeiget bey der grösten Gefahr der Ansteckung eben die Herzhaftigkeit, die er ehmals als Soldat vor dem Feinde, bewiesen hat. Gleichwol hat er sich selbst noch nicht vollkommen genug gethan. Wo noch Elend ist, da äussert sich auch seine Liebe. Wie oft nimmt er nicht Arme mit sich nach Hause! und, nachdem er sich mit ihnen in ein liebreiches Gespräch eingelassen, durch welches er ihre geheime Leidenschaften, Neigungen und Fehler ausgeforschet; nachdem er sie in einem wichtigen Stücke der Religion unterrichtet hat: so läßt er dieselben sich zu Tische setzen, und bisweilen gar von seinen eigenen Kindern bedienen. Wenn sie gespeiset haben: so giebt er ihnen gute Ermahnungen; die Lasterhaften sucht er mit Bitten; ja, oft mit Umarmen zu gewinnen, um dasjenige von ihnen aus Gefälligkeit und Freundschaft zu erhalten, was sie ihm aus Dankbarkeit nicht versagen konnten, und was sie GOtt und der Wohlfahrt ihrer Seele ohnedem schon schuldig waren. Ja, was noch mehr? Da der Herr von

Renty

Renty die Nachläßigkeit der meisten Wundärzte bey Armen kennet, so machte die Liebe aus ihm noch einen Arzt: so, wie sie aus ihm längst den Vater und Lehrer der Verlassenen gemacht hatte. Er lernte vor langer Zeit die Chirurgie, das Aderlassen und Verbinden, um im Nothfalle allezeit bereit zu seyn, den Unglücklichen schnell eine unentbehrliche Hülfe zu leisten. — Eben jetzt kömmt er wieder aus dem Hospitale gegangen. Sehen Sie doch, mein Herr, dieses zufriedene, dieses leutselige und englische Gesicht! Sehen Sie dieses ächte Bild der Gottseligkeit und Liebe der ersten Kirche! Wie ist er nicht mit guten Werken beladen! Wie heiter siehet er nicht gen Himmel, und danket dem Vater der Barmherzigkeit, daß er ihn zum Diener seiner Vorsehung über die Elenden habe erwählen wollen! Sehen Sie diese liebenswürdige Hände, aus welchen das lindernde Oel urz vorher noch in schmerzende und brennende Wunden floß, und diesen Mund, der evangelischen Trost ausströmte! Ich muß ihm nacheilen, um das Vergnügen zu haben, ihm noch heute

eine



Das siebente Hauptstück.

Geschichte eines Benediktiners, Gedanken über Blumen. Quellen eines reinen und recht gründlichen Vergnügens. Schilderung zweener, sehr verschiedenen Brüder. Blinde Zärtlichkeit mancher Aeltern. Einfluß des Gesindes in das Verderben der Kinder.. Die sanfteste Art, Kinder von ihren Abwegen auf den Pfad der Tugend zurück zu führen. Lob der Arbeitsamkeit.

Weil der Abbe beym Weggehen unsere beyden Engländer sehr gebethen hatte, ihn mit ihrem Besuche zu beehren, so begaben sie sich des folgenden Tages zu ihm. Er hatte, um ihnen ein desto grösseres Vergnügen zu machen, noch ein paar seiner Freunde dazu erbethen.. Einer derselben war ein sehr aufgeweckter Kopf, der an unerwarteten Einfällen und muntern Gedanken ganz unerschöpflich, und recht dazu aufgelegt war, eine ganze Gesellschaft, wenn sie auch gleich aus lauter Catonen bestanden hätte, aufzumuntern. Er besaß dabey einen tugendhaften Karakter, und seine

witzigen Reden beleidigten niemanden. Man nahm in denselben keine von jenen Zweydeutigkeiten wahr, die desto gefährlicher, als offenbar schändliche Reden, sind, weil sie was räthselhaftes und dunkles haben, das die Neugierde lüstern macht, sie durch Nachdenken ganz zu durchschauen. Ja, eben deswegen ist es schwer, sie sobald wieder zu vergessen, weil man sie wegen ihrer sinnreichen Einkleidung bewundert. Auf diese Art verlieren sie schon viel von ihrer Häßlichkeit, die sonst sogleich ins Auge fällt, so bald man eine schändliche Sache ohne Schminke in ihrer natürlichen Gestalt, darstellet. Der andere Freund war desto ernsthafter. Er war ein Benediktiner und heimlicher Jansenìste. Er besaß eine grose und weitläuftige Kenntnis von unzähligen Dingen. In den ägyptischen, griechischen und römischen Alterthümern war er bis zum Erstaunen bewandert. Hingegen war er mit der neuen Welt nur mittelmäßig bekannt, und er würde kein Franzose gewesen seyn, wenn er sich um Teutschland, und um die übrigen nordischen Reiche viel

bekümmert hätte. Lanwill, der sich in dem [illegible]dischen Hause in der Historie und Geographie ziemlich feste gesetzet, bemerkte daher in seinen Erzählungen von selbst folgende Unrichtigkeiten: Z. E. der Benediktiner erzählte was von Rudolph von Habspurg, dem Stammvater des österreichischen Hauses, und nannte ihn beständig Comte d' Augbourg. Norwegen hielt er für eine Landschaft in Finnland: Meissen gab er für eine Stadt in Polen aus, wo neulich das Porcellän erfunden worden wäre. Als Magdeburg, sagte er, von dem kayserlichen General, Tilly mit stürmender Hand erobert worden, so stürzten sich einige tausend in die Donau. Den Blocksberg, wo die Hexen jährlich in der Walpurgisnacht eine grose Staatsversammlung halten, versetzte er bis unter die Alpen. Eine That, die ohne Zauberey nicht möglich wäre! Altenburg hielt er für den Böswicht, der die zween sächsischen Prinzen, Ernst und Albrecht, geraubet hat, (da es doch allen unsern Kindern in Teutschland, welche die Historie nur einmal erst durchgegangen sind, ganz bekannt ist,

daß

e Kunz von Kauffungen des Nachts, mit
eines Kochs und etlicher Reuter, von dem
sse zu Altenburg entführet habe.) Diese
historische Anmerkungen, von welchen ich
ur die teutschen angeführet habe, streute
anzösische Geistliche mit unter seine Reden,
die auserlesene Bibliothek des Herrn Bel-
e durchsahen. So unerheblich dieselben zu
hienen, so wichtig waren dagegen seine aus-
te und wichtige Nachrichten von der Ge-
e der Gelehrten, der Bücher und der Wis-
ften. Aber dieser lehrreiche Unterricht ward
urch einen unerwarteten Zufall dem lehrbe-
en Lanwill auf einmal entzogen. Denn in-
er Abbe dem gelehrten Benediktiner einige
matische Aufgaben aus der Algeber, die er
h nicht ganz hatte auflösen können, vorzeig-
denn der Geistliche war, als ein Vertrauter
em vortrefflichen Pascal, in der Mathema-
nz unvergleichlich bewandert,) so wurde der-
etzt auf einmal so tiefsinnig und ernsthaft,
: ihn alle ganz bestürzt ansahen. Eine ängst-

 liche

liche Röthe fuhr plötzlich über sein sonst blasses Gesicht: Ein kalter Schweis drang aus allen seinen Adern hervor: er ließ die Feder fallen, und entfernte sich, ohne ein Wort zu sprechen, plötzlich aus der Gesellschaft. Nur der Abbe schien dieses nicht einmal wahrzunehmen. Er ließ seinen Freund stillschweigend gehen, und begleitete ihn nicht einmal aus dem Zimmer. Dieß kam den Herrn Tarney noch seltsamer vor. Und als dieses Herr Bellegarde kaum bemerket hatte, so fieng er also an: Ich sehe, meine Herren, sie sind über diese Veränderungen, die in einem Augenblicke so unvermuthet auf diesem kleinen Schauplatze vorgegangen sind, ganz bestürzt. Mein Freund sieht in dergleichen Zustande jedes, noch so wohlgemeinte, Bitten und Zureden, als eine Vermehrung seiner Quaal an. Man muß diesen rechtschaffenen Mann, so bald ihn der, ihm eigene, schwermüthige und bängliche Zufall anwandelt, blos sich selber und der stillen Einsamkeit überlassen: so erholt er sich gemeiniglich bald wieder. Er geht auf seine Celle, schüttet den angeschwol-

nen Kummer seines Herzens in Thränen aus: dann kehret allmählig die Stille und Ruhe in seinen Geist wieder zurück, und sein Gesicht, das ein trübes Gewölke verfinstert hatte, heitert sich auf. Ihnen, junger Fremdling, wird mein Freund die traurigen Begebenheiten seiner jüngern Jahre ganz willig erzählen. Dazu wird ihn die Liebe antreiben, die er zu jungen Leuten träget. Denn er glaubet, daß dies die einzige Frucht der Sünden seiner Jugend sey, die ihm das bittere Andenken derselben noch versüsset, daß er seine vorige Ausschweifungen in keiner andern Absicht erzählet, als diejenigen zu warnen, welche die Hitze des ersten Alters und die Unvorsichtigkeit der Jugendjahre auf eben dergleichen Abwege verleiten könnten. Wir wollen morgen im Klostergarten den letzten Tag des angenehmen May noch recht geniessen; Sie aber werden alsdann Gelegenheit bekommen, das, was ihnen jetzt noch ein Geheimnis ist, von ihm selber zu erfahren.

Dieser Garten lag an dem Kloster so bequem und anmuthig, daß man denselben aus allen

Zimmern übersehen konnte. Das Kloster selber bestand aus dem Hauptgebäude, und aus zween Flügeln zu beyden Seiten. Alles an demselben war nach den Regeln eines gesunden Geschmacks in der Baukunst, und nach dem richtigsten Verhältnismaase eingerichtet. Es hatte eine Höhe von drey Stockwerken. Die Fenster, deren über anderthalbhundert waren, standen in gleicher Entfernung von einander. Sie hatten alle einerley Höhe und Breite, welche der Gröse des ganzen Gebäudes angemessen waren. Man gieng durch drey Thüren aus dem Gebäude in den Garten. Die mittelste führte in einen grosen Saal, der mit den Abbildungen der glorwürdigen Thaten des Sohnes GOttes ausgezieret war. Zu beyden Seiten desselben waren zwo alte Linden, die sich auf das Dach des Hauses zu lehnen anfiengen. Unter denselben standen zwo Bildsäulen in Riesengröse, von einer wunderswürdigen Kunst. Die eine stellte die Pallas, und die andere die Ceres vor. Rechter Hand war ein Kabinet von einer auserlesenen Gartenbibliothek angelegt, welche mit

den

den schönsten Werken prangte, die zum Vergnügen der gelehrten Benediktiner diente, wenn sich ihr forschender Geist durch das Lesen der alten Handschriften und Urkunden ermüdet hatte. Zur Linken hingegen war das Naturalienkabinet angebracht. In den beyden Seitenzimmern waren in einem die Geschichten der Erzväter, und in dem andern die grosen Verrichtungen und die Wunderwerke der Apostel, nebst den grausamen Todesarten der Märtyrer, abgebildet. Gleichwie diese Gemählde von den grösesten Künstlern in Paris herrührten: also war auch in ihnen die Natur von dem Pinsel aufs glücklichste nachgeahmet. Alle Theile der Schilderey bezogen sich auf die Hauptbegebenheit. Jede Person unterschied sich von den übrigen durch ihre besondere Handlung, und der Affekt der Seele drückte sich im Gesichte, in den kennbarsten Zügen aus. Abrahams, mit einer noch nicht unterdrückten Zärtlichkeit, ringender Gehorsam gegen den göttlichen Befehl; dieser Gehorsam, der so oft zu wanken anfieng, und so oft durch den göttlichen Glauben wiederum un-

terstützt wurde, als er seinen einigen Sohn abschlachten sollte: die schmachtenden und so mächtig redenden Blicke in den unschuldsvollen Mienen des, um sein Leben flehenden Josephs; die theils wilden, theils boshaft lachenden Gesichter der Brüder; jenes sein banges Festehalten der Knie seines ältesten Bruders, und dieser ihr grausames Zurückstosen: Endlich, die mit einer brennenden Röthe durchflossenen Wangen, und die Thränen, die der erhöhete Joseph mit so vieler Schönheit vergos, als er sagte: ich bin Joseph, euer Bruder! alles dieses rührte schon bey dem ersten Blicke, den man auf diese lebenden Schildereyen warf. Jedoch, hat gleich hier in den Zimmern die Kunst durch eine natürliche Farbengebung das Auge zu ergetzen, und zu entzücken gesucht: so hat doch die Natur in dem Garten diese Wirkung noch viel geschwinder und leichter hervorgebracht. In dem Bildersaale mußte man die ganze Vorstellung stückweise überdenken; in dem Garten hingegen durfte man blos die Augen öffnen und sehen. Er war zwar fast nur ein bloser Küchengar-

gar-

rten. Allein so, wie er angelegt war, gab er
iem mittelmäßigen Lustgarten nichts nach. Die
ststücke, die in den obern Quartieren desselben,
ngs um den Küchengarten angelegt worden,
iren mit ausgeschnittenen Figuren von Bux⸗
um und stets frischen Rasen ausgelegt, und
t buntem Sande ausgefüllt: Zu beyden Seiten
nselben gieng man zwischen Rabatten, worauf die
genehmsten Blumen als Nelken, Rosen, Bal⸗
minen, Ranunkeln, Aurikeln und dergleichen
ööne Kinder des Frühlings und des Sommers
nden, davon immer eine Klasse die andere ab⸗
sete, bis in den Winter, in welchem die Natur
Verborgenen den Stoff zu neuen Schönheiten
mmlet. Diese Lustfelder sind vier Schuhe hoch
er den mittlern Platz erhaben, und die niedrige
auer, welche das Abschiessen des Erdreichs ver⸗
ndert, ist mit den Zweigen und Blättern nie⸗
rstämmiger Bäume, wie mit einem Teppiche
kleidet, welche, wenn sie Blüten oder reife Früch⸗
tragen, die schönsten Mahlereyen von allen vier
eiten denenjenigen, die im Küchengarten gehen,

 dar⸗

Kraft in die Höhe treibet, und nicht anders, als wenn sie den Menschen zum Vergnügen, mit der auf sie drückenden Luft, aus Scherz ihre Kräfte abmessen wollte, bald sich über ihre Gränzen in die Höhe zu steigen bemühet; bald aber sich rings herum, mit den hauchenden Zephirs scherzend, in unzählichen Tropfen zertheilet, und, indem sie in denselben die Stralen der Sonne schnell auffänget, mit dem Regenbogen in die Wette, sieben Farben, mit einer unaussprechlichen Pracht spielen läßt.

Lanwill erinnerte sich, indem er die vielen schönen Seiten dieses Gartens betrachtete, wiederum an die guten Betrachtungen, welche er einsmals von der Hofmeisterin der jungen Gräfinnen gehöret hatte.

Lernen sie hier, meine liebe Gräfinnen, sprach sie bey der Betrachtung der Tulbenplüte, was ein unschuldiges Vergnügen sey. Dieses ist eine wichtige Lektion für die Menschen. Wir sind ganz zum Vergnügen gemacht. Denn wir haben einen HErrn zum Schöpfer, der seinen Unterthanen

kein

kein einziges wahres Vergnügen misgönnet. Er hat ihnen die Begierde nach demselben eingeflößet und auch eine solche harmonische Einrichtung zwischen der Natur und ihren Empfindungen gemacht, daß sie sich nach ihrer Arbeit wieder erholen könnten. — Aber ach! wir dürsten zu heftig darnach und stürzen uns sogleich ganz hinein; anstatt, daß wir diesen Nektar nur kosten und sehr mäßig, um uns neue Kräfte zur Arbeit zu sammlen, geniessen sollten. Diese Art der Berauschung und Betäubung benimmt uns nicht nur den Geschmack, so oft wir eine, auch noch so unschuldige Lust geniessen, sondern sie läßt auch einen bittern Nachschmack zurück, nachdem wir sie genossen haben. = = = Sie, meine lieben Kinder, sind noch nicht verwöhnet. Sie können also noch ein reines Vergnügen schmecken. Keine Lust aber ist unschuldiger, keine reitzet uns weniger zu Lastern und flößet einem noch nicht verdorbenen Herzen tugendhaftere Neigungen ein, als das wohlfeile Vergnügen, welches uns die Natur selber anbietet. Das theure, weit gesuchte und erkünstel-

te,

te, ist selten von Ausschweifungen frey. Die prächtigen Zeichnungen und Farben der Blumen, der balsamische Hauch, den sie ausdüften, die Stimmen der Vögel und das sanfte Wehen des Westes, welche Wollust strömet nicht aus allen diesen Quellen durch unsere Sinne in unsere Seele! Man kann diese Lust nicht lange geniessen, und die Natur entziehet uns ihre Gütigkeiten zu rechter Zeit, ehe sie uns den langen Genuss verächtlich und gar ekel machte. Alsdann aber entdeckt uns unser Witz und ein feiner Geschmack eben so reine Quellen. Wir können uns Ergötzungen wählen, die desto gründlicher und dauerhafter seyn werden, je näher sie dem grosen Originale, nemlich der allerweisesten Einrichtung unsers Schöpfers in der Natur, kommen. Die Mahlerey, besonders von Blumen, die Musik und das Lesen tugendhafter und angenehm geschriebener Schriften, welch eine süsse Nahrung für den Geist! : : Diese Art des edelsten Vergnügens würde unter den Menschen allgemein seyn, wenn nicht die Thorheiten der Grosen selbst die Geringern mit

die=

lächerlichen Wahne angestecket hätten,
ır ein groser Aufwand und das Geräusche,
rkeiten hervorbrächten. Aber eben dadurch
wir uns alles wahre Vergnügen, als wel-
icht sowol in unsere Sinne mit Gewalt ein-
:, als vielmehr auf eine sanfte Art durch
n unsere Seele einfliessen muß. So bald im
heile unsere Lust den höchsten Grad ihrer
ıdbarkeit erreicht, so ist sie erschöpft und wir
ı den Gränzen des Schmerzens und Mis-
gens. Nur die Mäßigung macht unser
ügen recht schmackhaft und beständig, indem
e nöthige Proportion zwischen unsern Kräf-
ıd zwischen den vergnügenden Dingen, er-
Diese Harmonie ist unstreitig die Ursache,
ı unter allen Arten des Vergnügens keines
nere Seelen schmackhafter ist, als dasjenige,
: in den schönen Revieren der Natur einern-
Und gleichwol dauret doch selbst diese un-
svolle Wonne nur wenige Wochen. Wo
sie im künftigen Monate seyn, sie, diese
:, diese Königin der Blumen, die Rose?

Ver-

Befürchten sie nicht, meine schönen Kinder, daß ich von der Vergänglichkeit der Blumen Anlaß nehmen werde, Sie durch eine Betrachtung ihrer eigenen Vergänglichkeit traurig zu machen. Nein, ich werde Sie sich selber jetzt nicht in dieser widerlichen Gestalt zeigen, die ihnen das Alter, dieser Winter für die weibliche Schönheit, geben wird. — Ich nehme vielmehr davon Anlaß, ihnen die andere Eigenschaft des menschlichen Vergnügens zu erklären, oder ihnen zu sagen, daß wir nie fordern müssen, daß uns die Freude nie verlassen soll; nein, lasset uns mitten in der größten Wonne so gesinnet seyn und so viel Stärke und Freyheit behalten, daß wir die lebhaftesten Lustbarkeiten ohne Verdruß und Murren wieder verlassen können, so bald uns nur menschliche Zufälle oder die nothwendige Besorgung höherer Pflichten von der süßen Quelle, ehe wir noch unsern Durst vollkommen gelöschet haben, wiederum abrufen. Ich werde ihnen niemals, wie nur finstere Moralisten thun, die Freuden, wozu sie ihr Stand, ihre Jugend oder ihr günstiges

Schick-

ckſal einladen, um deswillen zu verleiden ſu-
, weil ſie flüchtig ſind. Denn für ein Leben,
einer Reiſe ſo ähnlich iſt, ſchicken ſich nur
vereilende Vergnügungen und die Abwechſe-
beſördert auſſerdem noch in mehr als Einer
ht die menſchliche Vollkommenheit. Dieſe
echſelung iſt eine beſtändige Uebung für unſe-
eyheit und für unſern Witz eine erwünſchte
jenheit, alle unſere Seelenkräfte zu beſchäff-
. Hingegen ganz und gar allein von Einer
es Vergnügens abzuhängen, iſt in der That
eichen, was ſoll ich ſagen? einer verächtlichen
verey oder einer mitleidenswürdigen Armuth.
elche andere vortreffliche Betrachtungen flo-
nicht aus dem Munde dieſer weiſen Hofmei-
; Betrachtungen, welche gleichſam die ſtil-
Prediger der Gröſe GOttes beſeelten! Schien
cht, als wenn dieſe Tulpen ausruften: Glau-
icht, ihr, die ihr uns mit Entzücken betrach-
als wenn die Natur an unſerer Ausſchmük-
ihre Kräfte erſchöpfet hätte. Nein, Lieblinge
roſen Schöpfers, was ihr vor euch ſehet,

 iſt

ist das wenigste von seiner Herrlichkeit. Die ganze Erde ist voll seiner Güte und mannigfaltigen Weisheit. Jede Provinz hat Beweise seiner Freygebigkeit aufzuweisen: so, wie er auch keinen einzigen Menschen in der Austheilung der Talente des Geistes oder des Herzens ganz vergessen hat. Beneidet euch nicht untereinander, Kinder Eines Vaters! Ihr seyd alle gut bedacht, obgleich nicht jede Gabe in die Augen fällt: so, wie manches Kräutgen, das die edelste Heilungskraft hat, gegen eine prächtige Blume oder gegen eine wohlriechende Pflanze, von Unwissenden verachtet wird. Die Vollkommenheit der Welt erforderte verschiedene Stände und eben deswegen auch verschiedene Gaben. Nützet ihr nur mit derjenigen, die ihr habet, und verlanget diejenigen nicht, die euch ohne Nachtheil eurer Brüder nicht gegeben werden könnten.

Was denken Sie, fuhr die Hofmeisterin fort, ferner dabey, wenn Sie bemerken, daß nicht alle Blumen, auf einmal auf dem Schauplatze erscheinen; daß zuerst die demüthig und simpel ge-

klei-

kleidete Merzenblume nebst dem Krokus auftrat; dann das modeste Veilchen und hierauf erst die Hyazinthe und die Aurikel sich zeigen durften. Jetzt sehen wir den reichen Anzug der Tulpe. Bald wird uns die Rose, dieser Stolz der Gärten, auf sich allein aufmerksam machen; auf sie werden statt des Hofstaates, die Ranunkel, die Lilie, die Nelke, der Mohn, die Sonnenblume, die Tuberose, und die bunte Amarante in ihrer, ihnen angewiesenen Ordnung folgen. Keiner der folgenden Monate wird uns ohne alles Vergnügen lassen. Der Garten wird nicht mit dem Frühlinge alle seine Zierrathen und Verdienste ablegen und Sie, Gräfinnen, wären gewiß sehr unglücklich, wenn sie mit ihren blühenden Jahren allen ihren Werth verlieren sollten. Nein, auf jeder Stufe ihres Lebens werden Sie neue Vollkommenheiten ihres edlen und fruchtbaren Geistes zeigen. Ein Frauenzimmer, das nur allein durch ihre Schönheit und Jugend gefallen will, würde nach dem fünf und zwanzigsten Jahre das traurige Schicksal unserer Lustgärten erfahren, die

nach der Florzeit verachtet sind. — Wenn ich indessen kurz vorher gesagt habe, daß auch die Wiesen ihre, ob schon minder reizende, Blumen hätten: so habe ich vergessen, dabey zu bemerken, daß dennoch die Blumen der Gärten diese einfältigen Kinder der Natur abstächen. Durch jene Bemerkung suchte ich Sie wider den Stolz niedriger Menschen zu verwahren, durch die letzten aber wünschte ich, Ihnen den grosen Wehrt einer weisen und sorgfältigen Erziehung recht schätzbar zu machen. Alle Zierden unserer Gärten wuchsen ehmals in der Tartarey, auf den Alpen, in Amerika oder in irgend einer andern Provinz wild, und sie haben ihren jetzigen Glanz vornemlich der Verpflanzung und Pflege zu verdanken. Auch Sie werden, wie ich hoffe, nunmehr die Erziehung, die Sie bisher genossen haben, als die gröseste Wohlthat GOttes, zu schätzen wissen und den Gedanken weiter nachdenken, wozu ich Ihnen bey der Betrachtung der Blumen Anlaß gegeben habe. — Gute Nacht für heute, ihr schöne Kinder, und natürlichen Bilder unserer Vergäng-

gänglichkeit; aber auch, ihr angenehmen Herolde unserer künftigen Auferstehung aus unserer Vernichtung! Gute Nacht, liebe Blumen!

Dieß war der Hauptinhalt dieser lehrreichen Anmerkungen, und ich hoffe, daß ich nicht um Vergebung bitten dürfe, daß ich durch die Einschaltung desselben die Leser von der folgenden Erzählung etwas abgehalten habe.

Der Garten, in welchem wir kurz vorher unsern Lanwill liessen, war mit vielen schattichten Hecken ausgezieret. Zwischen denselben erblickte man von dem Rasenhügel herab, silberweisse Häupter langsam wandelnder Geistlichen, die sich in der Abendkühlung aus ihren Zellen begaben, um ihre abnehmenden Kräfte durch die frische, und vom Balsam der Blumen durchdüftete Luft zu stärken. Bald begegneten sich zween solcher Greise; umfaßten sich brüderlich, und schlichen einer an der Hand des andern bis zu der nächsten Ruhebank, erzählten sich ihre ersten Schuljahre, oder redeten wieder von wichtigen Materien aus der Geschichte der Kirche und der Gelehrsamkeit über-

haupt. Inzwischen begab sich Lanwill nach dem Rathe des Herrn Bellegarde, in die abgelegenste Laube des Gartens, weil sich gemeiniglich der Geistliche, dessen Geschichte er so gern wissen wollte, unter den kühlen Schatten derselben, seinen Betrachtungen zu überlassen pflegte. Jetzt kam er schon, mit leisen Tritten. Lanwill gieng ihm ehrerbietig entgegen. Der Mönch hingegen ergrif den Jüngling liebreich bey der Hand. Setzen Sie sich mit mir, sprach er, angenehmer Fremdling, wo es Ihnen so gefällt. Ihre Unschuld, das heitere Gesicht, voll tugendhafter Züge, und die Bescheidenheit, die gestern alle Ihre Handlungen begleitete, haben Ihnen bereits mein ganzes Herz gewonnen. — Aber welche Vorstellungen haben Sie sich wol seit gestern von meiner Person gemacht? Was denken Sie von mir? Wie unbeständig werde ich Ihnen nicht vorkommen? Sie wissen die Ursache nicht. Ist es Ihnen daher nicht zuwider, mit einem alten Einsiedler einige Augenblicke alleine zuzubringen: so erweisen Sie mir die Gefälligkeit, und hören Sie einen Theil meiner

ner Lebensgeschichte an. Ihr blühendes Alter ist eben diesen Stürmen und Gefährlichkeiten ausgesetzt: Aber die Klugheit wird Sie lehren, durch fremde Fehler eigene zu vermeiden. Als ihn Lanwill auf das höflichste um diese Erzählung bath, so fieng der Benediktiner auf folgende Art an:

Ich war der zweyte Sohn des Präsidenten bey dem Parlemente in Besanson, und der Liebling einer, nur allzuzärtlichen Mutter. Mein Bruder, der drey Jahre älter war, hatte keine so vortheilhafte Bildung, als ich in meiner ersten Jugend gehabt haben soll. Hingegen besaß er ein desto frömmeres Herz und eine Aufrichtigkeit, die alle Verstellung aus seinen Mienen, Worten und Handlungen verbannte. Sein Gewissen war so empfindlich und zart, und seine Furcht vor dem allgegenwärtigen GOtt so rein, daß er auch sogar die geringste Höflichkeit, wenn sie einer blossen Schmeicheley ähnlich sah, und noch vielmehr, jede Unwahrheit, verabscheuete. Ich glaube, daß ihn JEsus in seiner heiligen Jugend zum Freunde und Mitgenossen seiner unschuldigen Lust er-

Kraft in die Höhe treibet, und nicht anders, als wenn sie den Menschen zum Vergnügen, mit der auf sie drückenden Luft, aus Scherz ihre Kräfte abmessen wollte, bald sich über ihre Gränzen in die Höhe zu steigen bemühet; bald aber sich rings herum, mit den hauchenden Zephirs scherzend, in unzählichen Tropfen zertheilet, und, indem sie in denselben die Stralen der Sonne schnell auffänget, mit dem Regenbogen in die Wette, sieben Farben, mit einer unaussprechlichen Pracht spielen läßt.

Lanwill erinnerte sich, indem er die vielen schönen Seiten dieses Gartens betrachtete, wiederum an die guten Betrachtungen, welche er einsmals von der Hofmeisterin der jungen Gräfinnen gehöret hatte.

Lernen sie hier, meine liebe Gräfinnen, sprach sie bey der Betrachtung der Tulbenplüte, was ein unschuldiges Vergnügen sey. Dieses ist eine wichtige Lektion für die Menschen. Wir sind ganz zum Vergnügen gemacht. Denn wir haben einen HErrn zum Schöpfer, der seinen Unterthanen kein

einziges wahres Vergnügen misgönnet. Er
ihnen die Begierde nach demselben eingeflö-
nd auch eine solche harmonische Einrichtung
hen der Natur und ihren Empfindungen ge-
t, daß sie sich nach ihrer Arbeit wieder er-
könnten. — Aber ach! wir dürsten zu hef-
arnach und stürzen uns sogleich ganz hinein;
tt, daß wir diesen Nektar nur kosten und sehr
ig, um uns neue Kräfte zur Arbeit zu sammlen,
essen sollten. Diese Art der Berauschung und
ubung benimmt uns nicht nur den Geschmack,
t wir eine, auch noch so unschuldige Lust genies-
sondern sie läßt auch einen bittern Nach-
ack zurück, nachdem wir sie genossen haben.
Sie, meine lieben Kinder, sind noch nicht
vöhnet. Sie können also noch ein reines
gnügen schmecken. Keine Lust aber ist un-
ldiger, keine reitzet uns weniger zu Lastern
flößet einem noch nicht verdorbenen Herzen
ndhaftere Neigungen ein, als das wohlfeile
gnügen, welches uns die Natur selber an-
et. Das theure, weit gesuchte und erkünstel-
te,

diesen Quellen durch unsere Sinne i
Nur kann diese Lust nicht lange
die Natur entziehet uns ihre Gütig
ne Zeit, ehe sie uns den langen
lich und gar ekel machte. Alsdann
uns unser Witz und ein feiner Gesch
reine Quellen. Wir können uns
wählen, die desto gründlicher un
seyn werden, je näher sie dem gro
nemlich der allerweisesten Einrichtun
pferd in der Natur, kommen. D
besonders von Blumen, die Musik
sen tugendhafter und angenehm geschr
ten, welch eine süsse Nahrung für

em lächerlichen Wahne angestecket hätten, nur ein groser Aufwand und das Geräusche, barkeiten hervorbrächten. Aber eben dadurch ben wir uns alles wahre Vergnügen, als wel- nicht sowol in unsere Sinne mit Gewalt ein- get, als vielmehr auf eine sanfte Art durch , in unsere Seele einfliessen muß. So bald im entheile unsere Lust den höchsten Grad ihrer pfindbarkeit erreicht, so ist sie erschöpft und wir an den Gränzen des Schmerzens und Mis- nügens. Nur die Mäßigung macht unser gnügen recht schmackhaft und beständig, indem jene nöthige Proportion zwischen unsern Kräf- und zwischen den vergnügenden Dingen, er- t. Diese Harmonie ist unstreitig die Ursache, rum unter allen Arten des Vergnügens keines feinere Seelen schmackhafter ist, als dasjenige, sie in den schönen Revieren der Natur einern. Und gleichwol dauret doch selbst diese un- ldsvolle Wonne nur wenige Wochen. Wo d sie im künftigen Monate seyn, sie, diese atie, diese Königin der Blumen, die Rose?

Be-

Befürchten sie nicht, meine schönen Kinder, daß ich von der Vergänglichkeit der Blumen Anlaß nehmen werde, Sie durch eine Betrachtung ihrer eigenen Vergänglichkeit traurig zu machen. Nein, ich werde Sie sich selber jetzt nicht in dieser widerlichen Gestalt zeigen, die ihnen das Alter, dieser Winter für die weibliche Schönheit, geben wird. — Ich nehme vielmehr davon Anlaß, ihnen die andere Eigenschaft des menschlichen Vergnügens zu erklären, oder ihnen zu sagen, daß wir nie fordern müssen, daß uns die Freude nie verlassen soll; nein, lasset uns mitten in der größten Wonne so gesinnet seyn und so viel Stärke und Freyheit behalten, daß wir die lebhaftesten Lustbarkeiten ohne Verdruß und Murren wieder verlassen können, so bald uns nur menschliche Zufälle oder die nothwendige Besorgung höherer Pflichten von der süssen Quelle, ehe wir noch unsern Durst vollkommen gelöschet haben, wiederum abrufen. Ich werde ihnen niemals, wie nur finstere Moralisten thun, die Freuden, wozu sie ihr Stand, ihre Jugend oder ihr günstiges

Schick-

Schicksal einladen, um deswillen zu verleiden suchen, weil sie flüchtig sind. Denn für ein Leben, das einer Reise so ähnlich ist, schicken sich nur vorübereilende Vergnügungen und die Abwechselung befördert ausserdem noch in mehr als Einer Absicht die menschliche Vollkommenheit. Diese Abwechselung ist eine beständige Uebung für unsere Freyheit und für unsern Witz eine erwünschte Gelegenheit, alle unsere Seelenkräfte zu beschäfftigen. Hingegen ganz und gar allein von Einer Art des Vergnügens abzuhängen, ist in der That ein Zeichen, was soll ich sagen? einer verächtlichen Sklaverey oder einer mitleidenswürdigen Armuth.

Welche andere vortreffliche Betrachtungen flossen nicht aus dem Munde dieser weisen Hofmeisterin; Betrachtungen, welche gleichsam die stillen Prediger der Gröse GOttes beseelten! Schien es nicht, als wenn diese Tulpen ausruften: Glaubet nicht, ihr, die ihr uns mit Entzücken betrachtet, als wenn die Natur an unserer Ausschmükkung ihre Kräfte erschöpfet hätte. Nein, Lieblinge des grosen Schöpfers, was ihr vor euch sehet,

 ist

ist das wenigste von seiner Herrlichkeit. Die ganze Erde ist voll seiner Güte und mannigfaltigen Weisheit. Jede Provinz hat Beweise seiner Freygebigkeit aufzuweisen: so, wie er auch keinen einzigen Menschen in der Austheilung der Talente des Geistes oder des Herzens ganz vergessen hat. Beneidet euch nicht untereinander, Kinder Eines Vaters! Ihr seyd alle gut bedacht, obgleich nicht jede Gabe in die Augen fällt: so, wie manches Kräutgen, das die edelste Heilungskraft hat, gegen eine prächtige Blume oder gegen eine wohlriechende Pflanze, von Unwissenden verachtet wird. Die Vollkommenheit der Welt erforderte verschiedene Stände und eben deswegen auch verschiedene Gaben. Nützet ihr nur mit derjenigen, die ihr habet, und verlanget diejenigen nicht, die euch ohne Nachtheil eurer Brüder nicht gegeben werden konnten.

Was denken Sie, fuhr die Hofmeisterin fort, ferner dabey, wenn Sie bemerken, daß nicht alle Blumen, auf einmal auf dem Schauplatz erscheinen; daß zuerst die demüthig und simpel ge-

klei-

kleidete Merzenblume nebst dem Krokus auftrat; dann das modeste Veilchen und hierauf erst die Hyazinthe und die Aurikel sich zeigen durften. Jetzt sehen wir den reichen Anzug der Tulpe. Bald wird uns die Rose, dieser Stolz der Gärten, auf sich allein aufmerksam machen; auf sie werden statt des Hofstaates, die Ranunkel, die Lilie, die Nelke, der Mohn, die Sonnenblume, die Tuberose, und die bunte Amarante in ihrer, ihnen angewiesenen Ordnung folgen. Keiner der folgenden Monate wird uns ohne alles Vergnügen lassen. Der Garten wird nicht mit dem Frühlinge alle seine Zierrathen und Verdienste ablegen und Sie, Gräfinnen, wären gewiß sehr unglücklich, wenn sie mit ihren blühenden Jahren allen ihren Werth verlieren sollten. Nein, auf jeder Stufe ihres Lebens werden Sie neue Vollkommenheiten ihres edlen und fruchtbaren Geistes zeigen. Ein Frauenzimmer, das nur allein durch ihre Schönheit und Jugend gefallen will, würde nach dem fünf und zwanzigsten Jahre das traurige Schicksal unserer Lustgärten erfahren, die

nach der Florzeit verachtet sind. — Wenn ich indessen kurz vorher gesagt habe, daß auch die Wiesen ihre, ob schon minder reizende, Blumen hätten: so habe ich vergessen, dabey zu bemerken, daß dennoch die Blumen der Gärten diese einfältigen Kinder der Natur abstächen. Durch jene Bemerkung suchte ich Sie wider den Stolz niedriger Menschen zu verwahren, durch die letztern aber wünschte ich, Ihnen den grosen Wehrt einer weisen und sorgfältigen Erziehung recht schätzbar zu machen. Alle Zierden unserer Gärten wuchsen ehmals in der Tartarey, auf den Alpen, in Amerika oder in irgend einer andern Provinz wild, und sie haben ihren jetzigen Glanz vornemlich der Verpflanzung und Pflege zu verdanken. Auch Sie werden, wie ich hoffe, nunmehr die Erziehung, die Sie bisher genossen haben, als die gröseste Wohlthat GOttes, zu schätzen wissen und den Gedanken weiter nachdenken, wozu ich Ihnen bey der Betrachtung der Blumen Anlaß gegeben habe. — Gute Nacht für heute, ihr schöne Kinder, und natürlichen Bilder unserer Ver-

gänglichkeit; aber auch, ihr angenehmen Herolde unserer künftigen Auferstehung aus unserer Vernichtung! Gute Nacht, liebe Blumen!

Dieß war der Hauptinhalt dieser lehrreichen Anmerkungen, und ich hoffe, daß ich nicht um Vergebung bitten dürfe, daß ich durch die Einschaltung desselben die Leser von der folgenden Erzählung etwas abgehalten habe.

Der Garten, in welchem wir kurz vorher unsern Lanwill liessen, war mit vielen schattichten Hecken ausgezieret. Zwischen denselben erblickte man von dem Rasenhügel herab, silberweisse Häupter langsam wandelnder Geistlichen, die sich in der Abendkühlung aus ihren Zellen begaben, um ihre abnehmenden Kräfte durch die frische, und vom Balsam der Blumen durchdüftete Luft zu stärken. Bald begegneten sich zween solcher Greise; umfaßten sich brüderlich, und schlichen einer an der Hand des andern bis zu der nächsten Ruhebank, erzählten sich ihre ersten Schuljahre, oder redeten wieder von wichtigen Materien aus der Geschichte der Kirche und der Gelehrsamkeit über-

 haupt,

haupt. Inzwischen begab sich Lanwill nach dem Rathe des Herrn Bellegarde, in die abgelegenste Laube des Gartens, weil sich gemeiniglich der Geistliche, dessen Geschichte er so gern wissen wollte, unter den kühlen Schatten derselben, seinen Betrachtungen zu überlassen pflegte. Jetzt kam er schon, mit leisen Tritten. Lanwill gieng ihm ehrerbietig entgegen. Der Mönch hingegen ergrif den Jüngling liebreich bey der Hand. Setzen Sie sich mit mir, sprach er, angenehmer Fremdling, wo es Ihnen so gefällt. Ihre Unschuld, das heitere Gesicht, voll tugendhafter Züge, und die Bescheidenheit, die gestern alle Ihre Handlungen begleitete, haben Ihnen bereits mein ganzes Herz gewonnen. — Aber welche Vorstellungen haben Sie sich wol seit gestern von meiner Person gemacht? Was denken Sie von mir? Wie unbeständig werde ich Ihnen nicht vorkommen? Sie wissen die Ursache nicht. Ist es Ihnen daher nicht zuwider, mit einem alten Einsiedler einige Augenblicke alleine zuzubringen: so erweisen Sie mir die Gefälligkeit, und hören Sie einen Theil mei-

ner Lebensgeschichte an. Ihr blühendes Alter ist eben diesen Stürmen und Gefährlichkeiten ausgesetzt: Aber die Klugheit wird Sie lehren, durch fremde Fehler eigene zu vermeiden. Als ihn Lanwill auf das höflichste um diese Erzählung bath, so fieng der Benediktiner auf folgende Art an:

Ich war der zweyte Sohn des Präsidenten bey dem Parlemente in Besanson, und der Liebling einer, nur allzuzärtlichen Mutter. Mein Bruder, der drey Jahre älter war, hatte keine so vortheilhafte Bildung, als ich in meiner ersten Jugend gehabt haben soll. Hingegen besaß er ein desto frömmeres Herz und eine Aufrichtigkeit, die alle Verstellung aus seinen Mienen, Worten und Handlungen verbannte. Sein Gewissen war so empfindlich und zart, und seine Furcht vor dem allgegenwärtigen GOtt so rein, daß er auch sogar die geringste Höflichkeit, wenn sie einer blossen Schmeicheley ähnlich sah, und noch vielmehr, jede Unwahrheit, verabscheuete. Ich glaube, daß ihn JEsus in seiner heiligen Jugend zum Freunde und Mitgenossen seiner unschuldigen Lust er-

wählet haben würde, wenn mein gottesfürchtiger Bruder das Glück gehabt hätte, wie der heilige Johannes, zu gleicher Zeit mit ihm gebohren zu werden. Es war in seiner Aufführung gegen jedermann eine gewisse liebenswürdige Einfalt, die blos von der Redlichkeit seines rechtschaffenen Herzens, keinesweges aber von einem blöden Verstande, herrührete. Ich hingegen war feurig, stets aufgeweckt, zum Liebkosen, zu lächerlichen Einfällen und Spöttereyen ganz ausserordentlich geschickt. Mein Verderben war unvermeidlich, seitdem meine Mutter meine Schelmereyen in grossen Gesellschaften, vor meinen Ohren, mit Lobsprüchen das erstemal erzählet hatte. Das wird ein kluger Hofmann werden, hieß es immer. Wenn mein Vater von den wichtigsten Gerichtssachen ganz eingenommen, sich in meiner Mutter Zimmer begab; wenn er sich alsdann auf einige Augenblicke vor der Tafel in dem Lehnstuhle erholete: so war ich schon von ihr abgerichtet, ihn durch meine Schmeicheleyen und mein spielendes Wesen aufzumuntern: mein tugendhafter Bruder

hin-

:gen sah ihn mit Ehrfurcht an, gab auf sei-
iefehle acht, oder ertheilte ihm einen wahr-
n Bericht, von dem, was er den Tag über
net und ausgearbeitet hatte. Ob nun gleich
vortrefflicher Vater über meine gefälligen
tieren bisweilen lächelte: so bemerkte ich doch,
er über meines Bruders Arbeiten und Auf-
ing viel vergnügter war. Denn er sagte öf-
zu ihm: „Mein Sohn, du machest mir Freu-
Ich bitte GOtt, daß er dein Herz ferner mit sei-
göttlichen Lichte erleuchten und heiligen wolle.„
egen gab er mir die Lehre: „Und du Kleiner,
ist schalkhaft, und hast kein so aufrichtiges und
s Herz, als dein Bruder. Ich wünschte,
du bey deiner Munterkeit, seinen Fleiß, sei-
Sittsamkeit und Gottesfurcht besitzen möchtest.
würdest mein Herz ganz haben, wenn du
:t lieben wolltest. Ich bin deinetwegen oft
gt, mein Sohn. Du blendest durch deine
losungen deine Mutter und mich.„ Diese vä-
he Ermahnung hatte bey mir und meiner
ter eine ganz andere Wirkung, als mein

rechtschaffener Vater vermuthete. Sie verminderte ihre Liebe gegen ihren frommen Sohn, und wandte sie im Gegentheile mir ganz allein zu; ich aber fieng an, an statt, denselben aus einer tugendhaften Nacheiferung nachzuahmen, ihm sogar aufsetzig zu werden. Denn, mein Lanwill, alle Arzneyen werden in einem verdorbenen Herzen in Gift verwandelt. Zum Unglücke trug sich bald hernach etwas zu, dabey mein Bruder das erstemal die schlimmen Folgen dieses ungerechten Hasses empfinden mußte. Mein Vater vermißte in seinem Schreibtische eine Schrift von äusserster Wichtigkeit. Ich hatte dieselbe in der größten Geschwindigkeit, da er einst aus seinem Zimmer in sein Kabinet gieng, weggenommen, weil ich viel Papier zu einem kleinen Feuerwerke gebrauchte. Nach einigen Tagen fragte mein Vater darnach. Weil ich mich nur selten, mein Bruder aber sehr oft auf der Stube desselben befand, so war es mir und meiner Mutter was leichtes, mich von allem Verdachte los zu wickeln. Unter der Hand mußten die Bedienten sagen, daß sie den ältesten

Sohn

ohn um diese Zeit ganz allein im Zimmer, mit
nem Stose Acten beschäfftiget, gesehen hätten.
eine Mutter stellte sich an, als wenn sie über
ese Nachricht ganz misvergnügt wäre. Sie fieng
l, die stille Aufführung und den Fleis meines
uders zu rühmen. „Er begnüget sich nicht,
rach sie, mit dem, was junge Leute wissen müs-
n; er will immer höher steigen, und sich schon
ch und nach mit der Wissenschaft eines königs
hen Staatsraths bekannt machen. In dieser
schuldigen Absicht wird es wol gewesen seyn,
ß er diese geheime Schrift ohngefähr in die
ände bekommen, und sie beflecket hat. So ge-
rsam er nun sonst seinem Vater ist, so fürchtet
sich doch, diese mishandelte Schrift seinen Au-
n darzulegen, und ihm dadurch Aerger zu ver-
sachen. Denn ich will nicht hoffen, daß er sie
r verlohren habe. Ich wünschte zwar, daß der
ngere Bruder dem ältern in der übrigen Auf-
hrung nachfolgte: aber diesmal gäbe ich doch
el darum, daß der ältere den jüngern nachge-
mt hätte, und sich so wenig um solche wichti-

gen

gen Dinge bekümmerte, als dieser es thut er es indessen gethan, so kann man es ihn mal noch vergeben. Denn aus Bosheit wol nicht geschehen, aber aus groser Einfalt ten Sie es ihm diesmal zu gut. Ich f für, er wird es nicht wieder thun.„ Me ter ließ meinen unschuldigen Bruder auf se mer kommen, um ihn durch sanfte Vorste zu bewegen, ein Verbrechen von freyen E zu gestehen, das er doch niemals begange te. Nunmehr werden sie vermuthen, daß mich bekannt habe? „Nein, er sagte blo fürchte GOtt, mein lieber Vater, und in allerheiligsten Gegenwart zu lügen, und so nen so guten Vater mit Unwahrheiten zu gehen, dieß halte ich beydes für eine grose de: Ich habe es nicht gethan.„ Mein g Vater wurde durch diese ungekünstelte S eines guten Gewissens so gerühret, daß er weiter mit Fragen in ihn drang, sondern i der ganzen Sache im Zweifel blieb, ohne a manden eigentlich Verdacht zu werfen.

schien er meinen Bruder ganz und gar frey zu sprechen. Eine so gutte Meynung hatte er von desselben Frömmigkeit und aufrichtigem Herzen! Denn wenn er irgend eine Uebereilung begangen hatte, so überwand er sich so edel, daß er es von selbst mit einer grosen Reue sagte, und zugleich um Vergebung bath. Eine Aufrichtigkeit, die mir, indem ich sie, so verdorben auch mein Herz immer war, nothwendig bewundern mußte, unerträgliche Vorwürfe im Gewissen machte!

Da mein, mit den wichtigsten Geschäfften belasteter Vater das Hauswesen meiner Mutter alleine überließ: so regierte sie auch die ganze Familie. Weil ich nun ihr Augapfel war, so bewarb sich auch jedermann um meine Gunst. Denn, was man von meiner Mutter erhalten wollte, das mußte man durch mich suchen. So gar unser Hofmeister richtete sich nach meinem Wohlgefallen, und er hatte nicht das Herz, mich mit Ernste entweder zum Fleisse oder zur Tugend anzuhalten. So viel vermochte die Furcht, weniger Geschenke oder gnädige Blicke zu bekommen, über den gu-

ten

kindlichen Liebe darbrachte, daß auf einmal alle angenehme Empfindungen, und die reinesten Freuden wegen dieser schönen und so freywilligen Handlung mein Herz durchströmeten. Ach, was für Regungen walleten nicht sanft durch alle meine Adern, als er so vertraulich zu mir sagte: setze dich hier, neben mich hin. Ich gehorchte mit Ehrfurcht. Alsbald ergrif er mich bey der Hand, und sagte: Bist du wol schon, mein Sohn, bey dem Baume gewesen, den ich gepflanzet habe, da du auf die Welt kamest? Es ist doch was besonders, daß nur dieser einzige Baum bisher noch keine Früchte gezeiget hat; da hingegen die Bäume deiner jüngern Geschwister schon voll hängen. Diese unerwartete Anmerkung schien mir sehr bedeutend, und sie traf mich ganz. Doch ich verbarg meine Erschütterung, und antwortete sogleich: mein lieber Papa, hier sind die Früchte, die er dieses Jahr zum erstenmal getragen hat. Ich habe mir das Vergnügen machen wollen, sie Ihnen ehrerbietig zu überreichen. Ach mein Sohn, antwortete der vortreffliche Vater, du bist sehr frey-

ge-

gebig und gütig gegen mich. Diese Erstlinge gehören nach den Rechten dir zu. Indem klopfte er mich sanft auf die Backen: mein Innerstes ward auf einmal heftig beweget, und ich fand mich gedrungen, die verehrungswürdigsten Hände mit der ehrerbietigsten Zärtlichkeit zu küssen: jetzt nicht, wie sonst, aus bloser Heucheley, sondern von wahrer Zärtlichkeit und Hochachtung einer solchen Rechtschaffenheit, Weisheit und Güte gegen mich, den boshaften Sohn des besten Vaters, mächtig über mich selber erhoben. Ach, rief ich aus, mein allerliebster Vater! Der weise Mann erwiederte mit einer unaussprechlich freundlichen Miene: O mein Sohn, warum sind wir nicht immer solche gute Freunde? Sage mir doch, liegt etwa die Schuld an mir? habe ich dich jemals beleidiget, und womit habe ich dich beleidiget, daß du mir nach und nach deine Liebe ganz entziehest? Wenigstens habe ich Grund zu vermuthen, daß dir meine Zufriedenheit oder Unruhe über meine Kinder gleichgültig seyn. Da ich GOtt fürchte, so kränket es mich ins Geheim, wenn

 ich

ich sehen muß, wie wenig du dir aus seiner Gnade und seinem Wohlgefallen was machest. Ich will aufrichtig mit dir reden, mein armes Kind: ich wollte dir dieses noch vergeben, daß du mit meinen Hausbedienten vertrauter und lieber umgehest, als mit mir. Aber deine übrigen Ausschweifungen kann ich dir unmöglich zu gute halten, weil sie dein ganzes Glück zu sehr vernichten. Und jetzt fieng er an, mir mit Gelindigkeit in einem mitleidigen Tone meine bösen Thaten vorzuhalten; Bosheiten, die meine jungen Jahre weit überstiegen. Mein Gewissen wachte auf, und ich empfand in meinem Herzen die heftigsten, vorher nie empfundenen Erschütterungen. Und, so gern ich diese Anklagen wo nicht ganz geläugnet, doch wenigstens bemäntelt hätte, so wenig konnte ich es gleichwol jetzt thun. Die Wahrheit sprach aus ihm zu mächtig, und mein innerer Ankläger trieb mich zu sehr in die Enge, als daß ich es hätte wagen können, auch nur Ein Wort zu meiner Entschuldigung vorzubringen. Mein Herz schlug mir, wie einem Missethäter vor Gerichte,

immer heftiger, und eine fast unausstehliche Angst durchbebete alle meine Glieder. Furcht, Scham, Schrecken, Bestürzung zerrissen mein Inwendiges alle Augenblicke stärker, und endlich durchbrachen meine Thränen die Dämme, welche ich ihnen, um mich nicht selber zu verrathen und anzuklagen, entgegen gebauet hatte. Ach wie gefalle ich mir noch in denjenigen Empfindungen, die ich damals hatte! und zu welchem Grade der Schönheit erhob sie nicht mein weiser und frommer Vater, als er mich, indem ich zu seinen Füssen hinsank, und seine Knie umfaßte, liebreich aufrichtete, und sagte: „Ach GOtt, laß doch diese Thränen einem jungen Menschen deine Gnade wieder gewinnen, der sich derselben so unwürdig gemacht hat! Stehe ihm wider sich selber bey — Ach heilige mir Du selber meinen verlohrnen Sohn!„

Jetzt verließ mich der beste unter allen Vätern, um mich meinen guten Empfindungen, sich selber aber seiner zärtlichen Wehmuth ungestört zu überlassen. Ich ward ganz Gefühl, ganz Scham.

meine leztere Bekehrung zuzuschreiben. |
ach, daß ich die guten Eindrücke dieser m
Begebenheit so bald wieder vernichtet habe!
ich die Tugend, die sich mir näherte, un
mir so wohl gefiel, so schändlich verlassen!
Wie selig würde ich doch gewesen seyn, wen
von jenem Augenblicke an, alle Gelegenheiten
Bösen sorgfältig vermieden, und blos dem
gen Wege nachgegangen wäre, den mir di
Hand GOttes anwies.

Mein weiser und gütiger Vater ließ sich
sen nicht das geringste von diesem Auftritte
meine Mutter merken. Er erinnerte mich
wenn ich allein bey ihm war, an meine ge
Zusage, und munterte mich dazu durch Gesc
von schönen moralischen Büchern auf. A
einer von den Bedienten, der mir besonde
geben war, und dem ich es unvorsichtiger
entdeckte, hinterbrachte es meiner Mutter,
mahlte derselben die Kammerfrau so schwarz
daß sie von Stunde an dergestalt wider di
eingenommen wurde, daß es alle andere Be

s gleich in ein paar Tagen merkten. Diese un-
huldige Matrone erhielt das ganze Hauswesen,
weitläuftig es auch war, in einer so guten
rdnung, und führte über alle Hausbedienten
ie so kluge Aufsicht, daß man in der ganzen
tadt die Wirthschaft meiner Aeltern als ein Mu-
r einer, aufs beste eingerichteten Haushaltung
sah. Aber eben diese genaue Ordnung war es,
: dem Gesinde am meisten misfiel. Und jetzt
rathschlagte sich dieser Pöbel mit einander, wie
diese strenge Aufseherin bey dieser vortheilhaf-
ı Gelegenheit, mit der besten Manier aus dem
ause bringen könnten.

Der Koch, ein verschmitzter, und zu den schwer-
n Ränken abgerichteter Mensch, wurde außer-
en, den Hauptangriff zu thun. Er schlich be-
nd und mit Thränen in das Zimmer meiner
utter, und blieb lange stumm. Endlich bath
in der allerdemüthigsten Stellung, daß, da
ine Mutter allem Ansehen nach, eine Aende-
ng im Hause vornehmen würde, sie ihn aus
rmherzigkeit und Gnade zu behalten geruhen

wollte. Warum sollte ich euch abschaffen? fragte meine Mutter etwas heftig und unwillig. Wer hat euch denn gesagt, daß ich meine Leute abschaffe? „Ach, Ihr Gnaden, fuhr der böse Mensch fort, Sie haben doch vorher Ihrer Kammerfrau alles übergeben. Was thut nicht ein armer Kerl, wie ich bin, der zu Hause Frau und Kinder hat, wenn man in einem so guten Dienste bleiben will? Ich habe ihr zu viel gefolgt, GOtt vergebe mir meine Sünden!„ (Hier wischte sich der [illegible] schon die Augen.) „Gewis und wahrhaftig glauben Sie es, gnädige Frau, ich bin der Mensch nicht, der seine Herrschaft betrügt. Aber die alte Hausunke hat mich dazu verführt. Mein Vater hat es mir oft gesagt: Redlich währt am längsten. Hätte ich ihm doch gefolget, und nicht dem alten Weibe zu viel getrauet! Ach, meine arme Frau! Ach, meine unschuldigen Kinder! Wie werden die nicht über mich schreyen! Eine so gnädige Herrschaft verlieren! Eine Dame, die nirgend ihres gleichen hat! Ich thue mir doch gewis Leides an.„ Indem fieng er an heftig zu schluch-

schluchsen, und die ganze Gestalt eines äusserst betrübten Menschen, der ein groses Verbrechen bereuet, und sich vor der Strafe desselben entsetzet, anzunehmen. Endlich fiel er vor meiner Mutter nieder, und bath um Gnade. Zu rechter Zeit kam ich, abgeredter Masen, ins Zimmer, faßte ihn voller Mitleiden bey der Hand, blickte meine Mutter wehmüthig an, und sagte: Ach, vergeben Sie es ihm, Mamachen wenn er was gethan hat! Worauf sie zu ihm sagte: so geht denn hin, und bedankt euch gegen meinen Sohn. Dieß that der tückische Betrüger, und küßte mir die Hand. Kaum konnte ich meine boshafte Freude verbergen. Der Ausgang dieser künstlichen Scene war, daß das andere Gesinde ebenfalls seine Beschuldigungen wider die gute Kammerfrau nach und nach in allerhand Gestalten vorbrachte, und dadurch verursachte, daß dieselbe ohne alle Gnade aus dem Hause gejagt ward. Mein Vater, der sich um Hausstreitigkeiten nicht bekümmern konnte, ließ es geschehen, und von nun an hatte ich vollkommne Freyheit, alle nur ersinnliche Boshei-

ten ohne Scheu auszuüben. Wundern Sie sich nicht, daß mein Vater nichts davon erfahren hat. Das Schicksal der gewissenhaften Kammerfrau hat alle übrigen Personen, die meine schlimme Aufführung wußten, die Kunst zu schweigen gelehrt. Und über dieß hatte meine allzuzärtliche Mutter das allerschärfste Verboth ausgehen lassen, daß man ja meinem Vater keinen Verdruß machen sollte.

In dieser unglücklichen Zeit bin ich gleichwol einmal sehr gerühret, und bey nahe abermals dahin gebracht worden, daß ich mein Leben geändert hätte. Denn, da ich einsmals derjenigen verbothenen Gesellschaft, in welcher ich so viel Böses hörte, sah und selber ausübte, aus einem läderlichen Roman in der Gesindestube gewisse Stellen vorlesen, und zu dem Ende dieses schändliche Buch von meiner Kammer holen wollte: hörte ich meinen Bruder mit einer grosen Bewegung reden. Ich stand stille, um zu horchen. Und ich vernahm zu meiner größten Beschämung, daß er mehr als ich, für meine Wohlfahrt besorgt wäre. Er bath GOtt

ums

aufs inbrünstigste, und mit Thränen, um meine Erleuchtung und Bekehrung. Und in diesem Augenblicke regten sich in mir wiederum so starke Triebe zur Frömmigkeit, daß ich bestürzt auf mein Zimmer gieng, und den ganzen Abend wegen meines Zustandes allerhand ernsthafte Betrachtungen anstellte. Ich machte mir Vorwürfe, und verwies mir bald diese bald jene Bosheit; jetzt stellte ich mir alle meine Schandthaten vor: so viele junge Personen, die ich in meiner Mutter Dienste um ihre Ehre, Unschuld, Ruhe des Gewissens und vielleicht auch um ihre ewige Seligkeit gebracht! den himmelschreyenden Misbrauch giftiger Mittel, um lebendige Vorwürfe in der Geburt zu tödten: unzähliche Betrügereyen, die ich, um immer Geld zu haben, auf den Kredit meines Vaters schmiedete und diebische Anschläge auf seine einlauffenden Gelder. In dieser Gestalt eines Satans von Jüngling erblickte ich mich damals. Ach mein GOtt, wie mächtig erschüttertest du nicht damals mein Herz! Warum ward ich denn gleichwol nicht bekehret? Ich selber, ich

ich Abschaum der Bosheit, verhinderte deine liebreichen Hände, welche du ausstrecktest, um mich aus dem Schlamme meiner Laster und höllischen Missethaten herauszuziehen. Ich, ich unterdrückte diese selige Rührungen mit aller Gewalt. Du arbeitetest, mich zu gewinnen, und ich arbeitete daran, dich und deine Gnade ganz zu verlieren, und deine Langmuth zuletzt zu ermüden. Deine Barmherzigkeit eilte mir nach; aber die Bosheit meines Herzens verleitete mich, vor dir immer weiter zu fliehen. Ich setzte deinen Rührungen heftige Neigungen zu noch nie versuchten oder gewagten Missethaten entgegen; und da ich mich in der Stille und Einsamkeit vor dir, meinem Richter, hätte niederwerfen; da ich mit Thränen deine, bisher so frech von mir gestoßene Erbarmung hätte suchen sollen; so gieng ich, um mich von meinen tiefsinnigen Gedanken auf einmal wieder loszumachen, in die Mörderhölen eben derjenigen Ungeheuer, die mich zuerst verführt hatten, und die noch alles Mögliche thaten, um mich, wie sie selber waren, ganz teuflisch zu machen und alles Menschliche an mir

vollends

vollends zu vertilgen. Sie können leicht denken, was für Künste wir zusammen angewandt haben, um Spötter alles dessen was heilig ist, und jedem rechtschaffenen Manne das ehrwürdigste seyn muß, zu werden und daß wir . . . Kurz, ich trieb meine Ausschweifungen in dieser Satansschule auf einen so hohen Grad der Abscheulichkeit, daß endlich selbst meine Mutter, aus Furcht, mein Vater möchte meine Bestialitäten erfahren, beschlos, mich aus seinen Augen zu entfernen. Ich wurde also in meinem neunzehnten Jahre nach Paris zu einem ihrer Verwandten geschickt, um daselbst Wissenschaften und Lebensart zu lernen. Aber eben hier machte ich das Maas meiner Sünden voll. Mein Vetter bekümmerte sich so wenig um mich, als um meine Aufführung, weil er den abscheulichen Grundsatz hatte, man müßte jungen Purschen alle Freyheit lassen, weil sie in etlichen Jahren ausraseten, und im männlichen Alter von selbst anfiengen, vernünftig und gesetzt zu werden. Ich habe es auch nicht anders gemacht, sagte er öfters in meiner Gegenwart

zu

zu Personen, die über mich klagten. Er soll an Hof und nicht an Altar. Nicht wahr? lustiger Vetter, sprach er, Klosterfleisch habt ihr nicht! Ein anderer Verwandter und Parlamentsrath, gab sich zwar alle Mühe, mich unter die Aufsicht des Herrn Rollins zu bringen. Allein, meine verwilderten Mienen machten, daß er ihm gerade ins Angesicht sagte: mein Herr, sie werden sich mit diesem jungen Menschen verirret haben? Noch etliche Strasen weiter: so finden sie das Zuchthaus, das sie für ihn suchen.

Ich gerieth hierauf in die Bekanntschaft eines äusserst ruchlosen und verführerischen Menschen, der sich Ravignak nannte. Er besaß in der That viel Lebensart und wußte die Kunst, sich allezeit nach dem Karakter derjenigen, mit denen er umgieng, zu richten. Mit einem Worte: er war im Umgange der angenehmste Mensch. Kaum war ich mit ihm vertraut geworden, als ich auch schon ganz in seinen Stricken war. Er zog mich in alle seine Saufgelage, und da ich mich sehr in Schulden gestecket hatte, (ungeachtet ich von mei-

der Mutter zehentausend Livres nach und nach bekommen hatte,) so fieng ich doch nun gleichsam aus Noth an, ein Falschspieler und Betrüger zu werden *). Ein Handwerk, das mich niemand besser, als Ravignak lehren konnte! Denn, wir wußten sogar die verdammte Kunst, eine ganze Spielgesellschaft trunken und sinnlos zu machen, und dieselbe hernach ganz auszuziehen. Das betrübteste dabey war, daß mich meine Eitelkeit verleitete, gerade in den allerniederträchtigsten Handlungen es allemal meinem bösen Spiesgesellen zuvor zu thun. Ravignak wußte sich dieser Schwachheit meisterlich zu bedienen. Er misbrauchte meine Leichtsinnigkeit zu den gefährlichsten Ausführungen. Und es kostete ihm weiter nichts, als eine kriechende Lobrede auf meine Klugheit und

*) Die Verschwendung, die unordentliche Lebensart, und das beständige Spielen verleiteten 1721 den Grafen von H. daß er in Paris einen Juden, um seines Actienzettels habhaft zu werden, ermordete. Er ward ohne alle Gnade lebendig in der Charwoche geradebrecht. S. des Herrn von Pöllnitz Nachrichten 2ter Theil S. 236 f.

und unüberwindliche Herzhaftigkeit. Wir sind verlohren, Bruder, sprach er: wir sind verloh- ren, und verhungern, (das schwör ich dir, Wort von bravem Kerl, zu,) in der Bastille, wo uns nicht dein Schwerdt und deine unerschöpfliche Verschlagenheit diesmal noch rettet. Diese wilde Beredsamkeit begleitete er mit hitzigem Getränke und mit tausend Flüchen, und hierauf loderte schon Wuth und Tollkühnheit in meinem Busen. Also verführte ich, und ward selber verführet. Ich legte andern, Fallen des Unglücks, und ich selbst rannte sporenstreichs und ohne Rettung in mein Verderben. Wie viele Fremde, (vielleicht die Stützen groser Häuser, vielleicht den einzigen Trost einer entfernten Witwe!) habe ich nicht zugleich ungesund, lasterhaft und auf ewig unglücklich gemacht! Zu welchen Schandthaten habe ich nicht allmählig die unschuldigsten Herzen durch meine teuflischen Künste verleitet! Wie manche, mit sich selber und mit mir, ringende [illegible] in ewige Schlünde der Quaal ohne Erbarmung hinabgestürzet! Wie manche Familie, welcher die

[illegible]

christliche Tugend erblich zu seyn schien, beschimpfet! Welche unselige Triumphe nicht über standhafte Herzen doch zuletzt mit einem satanischen Frolocken, davon getragen, und mir dadurch in meinem eigenen Herzen eine stets brennende Hölle bereitet!

Jedoch, endlich erwachte die Rache des Allerhöchsten: sein Fluch folgte mir auf dem Fusse nach. Ich ward wie Kain, unstet und flüchtig, und ich will jetzt mit Gewalt die Erzählung einer so verfluchenswürdigen Jugend abbrechen, und zu derjenigen Begebenheit eilen, welche die göttliche Barmherzigkeit zur Errettung eines Ungeheuers angewandt hat. Ein teutscher Edelmann, dem wir innerhalb drey Tagen zwölfhundert Livres im Spiele abgenommen, und, den wir noch auf eine andere Art mishandelt hatten, die ich mich zu erzählen scheue, (sie ist zu abscheulich,) forderte meinen Verführer zum Zweykampfe heraus. Sie erschienen beyde. Ravignak fiel, wie ein gereitzter und für Rachbegierde schäumender Eber, den

Edelmann an, und brachte ihm einen Stich durch den linken Arm bey. Der Verwündete gieng nun mehr mit einer noch grösern Wuth blindlings auf meinen unglücklichen Freund los, durchbohrte ihn das Herz, schwang sich hierauf auf sein Pferd, und eilte davon. Ravignak zur Erde gestürzt, drehete die wild irrenden Augen, (ach zu spät!) gen Himmel, krümmte sich noch einmal mühsam; (aber zu kraftlos um sich aufzurichten!) und blies tief röchelnd die viehische Seele aus. Ich fiel auf den Ermordeten, und rüttelte ihn. Allein, er gab nicht das geringste Zeichen des Lebens mehr von sich, geschweige denn, einer Reue über ein so gottlos geführtes und geendetes Leben. Das schäumende Blut drang durch Wunde, Mund und Nase hervor; seine Gestalt ward gräßlich entstellet; seine Lippen schwärzten sich und ein kalter Todtenschweis stand auf den eitergelben Wangen; die Nase ward weiß, und die Augen brachen sich. Noch zitterte dann und wann eine Sehne; noch zuckte er ein paarmal das Bein, und ich hoffte: aber o elende Hoffnung! Denn vergebens klopfte

ich

ihm die Wunde, die sich allgemach zuschloß, und schwellend eine fürchterliche Schwärze annahm, mit meinem Schnupftuche zu: vergebens richtete ich ihn auf, und schrie ihm in der äussersten Verwirrung und Verzweifelung gedankenlose Töne in die Ohren: vergebens blies ich ihm Odem ein: vergebens benetzte ich ihn endlich mit vielen tausend Thränen. Ravignak war hin, und nunmehr in der Gewalt und unter den Schrecken des Richters aller Welt, den er in seinem ganzen Leben verachtet hatte. Er starb den plötzlichen Tod der Missethäter.

Jetzt fiel mich die Hölle mit allen ihren Martern an, wie man einen Mörder anfällt, der auf die Folter geworfen werden soll. Ich lief, von Angst herumgetrieben, wie ein Unsinniger bald da, bald dorthin auf dem Felde. Endlich verbarg mich ein naher Wald zwar vor den Augen der Gerichtsdiener, die auf das erste Gerücht von einem gefundenen Leichname aus der Stadt herbeyeileten: aber dieser Wald verbarg mich nicht vor mir selber, noch vor dem Allmächtigen. Ich

empfand alle Peinigungen der Hölle, die nur ein Verdammter ausstehen kann. Jedes rauschende Blatt vermehrte meine Quaal. Jedes, durch das Gebüsche vorbeystreichende Thier schien mir eine von den höllischen Furien zu seyn, die mich in den feurigen Schlund hinabstürzen sollte. Zuletzt befreyte mich der anbrechende Tag von dieser unausstehlichen Folter. Aber wenn die nächtliche Finsterniß wieder einbrach, so fieng jene wieder von neuem wider mich zu wüten an. Wo ich nur stand auch der Ermordete vor mir. Ich sah den Stahl seine Brust durchfahren; ich hörte das Zischeln des kalten Eisens in dem warmen Blute, und ich sah es, wie er seinen Mund verzog, wie er sich vergebens bemühete, mich um Hülfe anzusprechen, wie er sich quälete, seinen gelähmten Arm gegen mich auszurecken: ich sah die gläsernen Augen; ich hörte noch seinen schrecklichen Fall, ich sah ihn, sich in seinem rauchenden Blute wie einen Wurm, krümmen und bäumen. Des Tages gieng ich traurig und bebend herum; gleich einem Menschen, an dessen Seite der Don-

ner

eine Eiche zerschmettert hat, und die Nacht
mehrte meine Angst durch fürchterliche Schreck-
ker. Das geringste, was sich regete, stürzte
h in eine Höllenangst: gleich einem, bereits
n Tode verdammten Missethäter, der bey jedem
Girre seiner eigenen Ketten wild auffähret,
schon die wilden Tritte der kommenden Hen-
rotte zu hören glaubet, die seine Gebeine durch
rne Keulen, ohne Mitleiden zerschmettern sollen.
In dieser unbeschreiblichen Quaal suchte ich die
ne; aber sie floh vor mir. Ich bemühete mich,
ine Sünden mir nach der Reihe vorzustellen,
d über die Laster meiner Jugend Thränen der
sse zu vergiessen. Aber vergebens! Mein Herz
r felsenhart und wie erstorben. Umsonst warf
mich auf die Erde nieder: umsonst gieng ich
s Register meiner verübten Bosheiten durch:
empfand gar nichts von einer menschlichen
gung, nichts von guten Rührungen, nichts
n Reue, nichts von Scham. Und dem unge-
htet zitterte und bebete ich doch. Sah ich gen
immel, so erblickte ich einen allmächtigen Rich-

 ter,

[illegible]

ter, der sich wider mich, [illegible] der wafnete; einen GOtt, dessen Grösse mir ja zo erschrecklich war, und der für mich nur Donner und Höllenquaalen, aber keine Barmherzigkeit aufbehalten zu haben schien, weil ich dieselbe mit der schändlichsten Verachtung so lange gemisbrauchet hatte. In Gesellschaften durfte ich mich nicht sehen lassen. Meine unzählichen Schandthaten und Betrügereyen waren zu ruchtbar geworden. Selbst unter Spielerbanden wagte ich mich nicht. Ich fürchtete überhaupt alle Geschöpfe GOttes. In der Einsamkeit marterte mich unaufhörlich mein Gewissen mit Vorwürfen und Anklagen, und auf dem Felde, in den stillen Gefilden, in den dunkeln Gebüschen, hörte ich das Blut des Erschlagenen wider mich zu dem Richter der Lebendigen und der Todten schreyen. Denn ich hatte ihn zum Zweykampfe verhetzet. Ach, dachte ich, (wenn etwa ein Stral der Vernunft mein Herz durchdrang, und das stürmische Gewölke meiner Affekten zerstreuete:) Ach, wie unendlich glückseliger ist nicht dein frommer Bruder!

Du

Du verlachtest seine genaue Gewissenhaftigkeit und behutsame Frömmigkeit! Für ein viehisches Vergnügen, das du mit Furcht und verstohlner Weise genossen; für eine Wollust, welche dich ein paar Minuten trunken machte, wirst du jetzt ganze Monate gequälet! — Ach GOtt, so süsse ist es, tugendhaft zu seyn, und so bitter hingegen, deine heilsamen Gebote zu übertreten! Und in der That, gleichwie ich vorher Sünden mit Sünden gehäufet hatte: also folgte auch jetzo eine Strafe, eine Pein auf die andere. Damals sah ich sie als schreckliche und unwiderrufliche Urtheile eines GOttes an, der meinen Untergang beschlossen hätte: jetzt aber betrachte ich sie, als diejenigen Mittel des Heils, durch welche mich jene liebreichen Hände, die ich so oft zurückgestoßen, von den Lastern losreissen, und mich ganz zu sich ziehen wollten. Ich begrief es nicht, daß eine gefährliche Wunde nur blos durch harte Mittel geheilet werden könnte: und selbst, da mich Ungeheuer! nichts als Gnade und Erbarmung umgaben, glaubte ich doch in meiner damaligen

Verblendung, nichts als Strenge des wider... erzürnten Himmels zu sehen.

Indem ich einst auf meiner Kammer ganz ... lassen mit der Verzweiflung rang, und schon ... stalt machte, um mich selber zu henken; so öffne- te sich plötzlich meine Thür, und ich ward eilig zu einer Person gerufen, an die ich durch die Bande einer schändlichen Leidenschaft gefesselt war. Ich wurde durch eine unwiderstehliche Gewalt gezwungen, dahin zu gehen. Bebend und zit- ternd kroch ich fort; mehr einer Leiche, als ei- nem Lebenden ähnlich. Als ich in die Kranken- stube trat: so richtete sich die Sterbende auf, und raffte den Rest ihrer Kräfte zusammen, und rufte mir mit gebrochenen Tönen entgegen: Ver- führer! über dich — schreye ich vor GOtt. Ueber dich — Mörder meiner Jugend — mei- ner Aeltern — meines Glücks! In dem Augen- blicke blieb ihr der Odem aus, und ich sank dahin.

Unterdessen blieb der Geistliche, welcher der Ver- storbenen, nach der Verordnung der Kirche, die Sakramente gereichet, noch da, um wenigstens

mich meine Seele zu retten. Diese liebreiche Vorsorge machte ihn zuerst zu meinem leiblichen Arzte. Er wandte alle Mittel an, mich zu stärken, und den, noch schwachen Funken des Lebens wieder in mir anzufachen. Durch seine Sorgfalt kam ich binnen einer Stunde wieder etwas zu mir selber. Ich sah meinen bekümmerten Wohlthäter vor mir stehen: er bot mir seine Hände mitleidig dar, um mich aufzurichten, und ich ergriff sie noch halb verwirrt, und auch schon halb dankbar, ungeachtet ich noch nicht wußte, daß eben diese Hände meine arme Seele aus dem Abgrunde herausziehen, und mich auf den Pfad des Lebens leiten würden. Da er weggieng, so sorgte er dafür, daß alles Nöthige zu meiner Labung und Wiederherstellung angewandt würde. Ungefähr nach drey Stunden kam er selber wieder, und nahm mich mit sich in den kleinen Garten an seinem Kloster. Er bedaurte meinen Zustand auf eine Art, die mir nothwendig ein groses Zutrauen gegen ihn einflösen mußte. Seine sanften Worte und Erforschungen gewanen ihm mein Herz völ-

lig, das sonst keinen Tugendhaften jemals gelichet hatte. Ich fühlte Muth, ihn jezt etwas freyer anzusehen; gab ihm freywillig die Hand, und achtete gelassener auf seine Reden, die für mein Herz das waren, was der Balsam, womit er mich vorher bestrichen hatte, meinen Lebensgeistern gewesen war.

Von diesem Augenblicke an flosen wieder menschliche Empfindungen in mein Herz, nachdem ich vorher keine andere als viehische gefühlet hatte. Ich ward zärtlich, ich ward weich, ich ward gegen einen rechtschaffenen Mann dankbar. Ich fieng an, ihn zu lieben, und zu verehren. Dieses waren die ersten guten und vernünftigen Gedanken, die nach so vielen räsenden, wieder in meine Seele eindrangen. Nachdem der Priester eine Zeitlang stille geschwiegen, und nur seitwärts, ich weis nicht was? für durchdringende und zerschmelzende Blicke einer mitleidigen und bekümmerten Liebe, auf mich geworfen hatte, so sagte er mit einer sehr freundlichen Miene: „Allein, was zaudern wir hier noch lange? Lasset uns zu

GOtt

GOtt, der unendlich reich an Gnade und Erbarmung ist, unsere Zuflucht nehmen. Die Wunden des Gewissens fühlen wir: es ist Zeit, daß wir uns ohne Verschub zu dem Arzte wenden. Laßt uns das unschuldige Blut JEsu Christi GOtt darbringen, um die Blutschulden, die wir auf uns haben, mit diesem allerheiligsten Opfer zu versöhnen. Und, ehe wir vor dem Richterstuhle erscheinen müssen, so lasset uns ohne Aufschub eilen, um vor dem Throne der Gnade Vergebung zu suchen. Machet euch auf, bejammernswürdiger Sünder! Noch strecket GOtt Arme eines gütigen Vaters nach euch aus. Werfet euch nur vor demjenigen nieder, der sein Vergnügen darinn findet, Seelen, die mit einer aufrichtigen und evangelischen Reue seine Gnade suchen, mit derselben zu erfreuen. Habet ihr bisher dem Exempel des verlohrnen Sohnes in den gröſesten Ausschweifungen nachgeahmet: so gezíemet es sich, daß ihr ihm nun auch in seiner vortrefflichen Besserung nachfolget. Aendert von nun an euren Sinn, eure Urtheile von Religion und Tugend;

wer-

werdet ein ganz anderer Mensch, ändert eure Begierden und euer Leben. Erflehet aber den mächtigen Beystand des Geistes GOttes wider euch selber. So wird eben dieser Mensch, der bisher die Fesseln des Satans getragen hat, von nun an in der edlen Freyheit der Kinder GOttes, Tugenden der Heiligen ausüben. JEsus, der mit GOtt ewig regieret, ist mächtig genug, auch euer Herz umzuschaffen, und er ist bereit, euch seinen Geist zu geben, der euer Inwendiges heiligt. Widerstrebet nur nicht, sondern erbauet nunmehr durch euren Sieg über euch selbst, und über alle Verführungen und Reizungen, diejenigen, die ihr bisher durch eure Ausschweifungen geärgert oder verführet habt. Noch wartet GOtt auf euch!„ Unter diesen Worten brachen himmlische Stralen in meine Seele: ich fühlte Linderung, und eine schwache Hoffnung stärkte mich. Ich sah, mitten in den Finsternissen, die mich umgaben, ein Licht über mir aufgehen: ich ward darüber erfreut, darauf aufmerksam, und gieng demselben nach. Ich verließ meinen grosen Wohlthäter mit Hän-

den

drücken: blickte jetzt freudig gen Himmel, und [illegible] schon der Hülfe und der Errettung entgegen, wie ich von dar erwartete. Als ich auf mein Zimmer kam, so warf ich mich voller Scham, Reue und Erniedrigung auf die Erde nieder: Du hast, o GOtt, den Wurm sich im Staube vor dir krümmen sehen, der noch kurz vorher sich dir boshaft und stolz widersetzte: du weißt, was ich gefühlt habe, da ich wimmernd schluchste, und mich nicht niedrig genug vor Dir zu machen wußte. Vor Dir klagte ich mich an, mein Schöpfer. Du hast es gehört. Und o! welche Gnade, daß du es hast anhören wollen! Mitten in dieser freywilligen und angenehmen Vernichtung meiner selbst, stärkte mich eine aufgehende, unaussprechlich süsse Hoffnung. Wie erquickend war mir nicht nach diesen langen Finsternissen das Licht der Wahrheit, nachdem meine Augen es allmählig vertragen lernten! Ich ließ es mir gelassen sagen, daß ich gottlos gelebet hätte. Ward ich dadurch gebeuget, so richtete ich mich sogleich durch eine andere Wahrheit wieder auf: GOtt ist auch unendlich barmherzig:

Das

ken meiner verübten Bosheiten jetzt nur gar zu oft die Zufriedenheit verbittert, welche mich meine Bekehrung empfinden lässet. Eine ehemalige sündliche Lust von Einer Stunde, vergället jetzt noch Jahre meines Alters. Und mitten unter meinen Gebethen, da ich für Liebe und Wonne über einen so guten GOtt, alle Zärtlichkeiten ausschütte, fällt mir plötzlich ein: Du aber hast diesen guten GOtt äusserst gehasset! Du hast, als ein Getaufter, durch deine mehr als heidnischen Laster, die heiligste Religion geschändet. Und ich gestehe es euch, nicht ohne Furcht werde ich mich dermaleins in die heiligen Versammlungen der Engel erheben lassen. O GOtt, werde ich es wagen dürfen, unter diesen allerreinesten Geistern zu erscheinen? Ach! ach! muß ich nicht befürchten, daß, so wie jetzt selten ein Tag vergeht, daß nicht die Wunden meines Gewissens von neuem aufbrechen und schmerzen sollten: also mich auch in jener Welt das Andenken meiner, in der gegenwärtigen verübten Schandthaten nie ganz verlassen werde.

Ich schrieb inzwischen die ganze Begebenheit mei-

meiner Bekehrung nach Hause, und erweckte da-durch eine unbeschreibliche Freude. Denn, nach-dem endlich meine Mutter die schlimmen Früchte ihrer Verzärtelung eingesehen, so bereuete sie ihre grose Versündigung aufs schmerzlichste, und bath GOtt Tag und Nacht um meine Errettung aus den Stricken des Satans. Eine langwierige Krankheit hatte ihr ihre allzugrose Lebhaftigkeit benommen, und die Stille des Krankenzimmers, nebst der Furcht des Todes, brachte sie so weit, daß sie mit der grösten Sorgfalt ihre ganze Auf-führung untersuchte. Mein frommer Vater gab aus Dankbarkeit gegen GOtt reiche Allmosen, und verlangte mich zu sehen. Er empfieng mich mit der allergrösten Zärtlichkeit, und begegnete mir nun nicht mehr als einem Sohne, sondern als einem seiner vertrautesten Freunde. Das liebrei-che Bezeigen meines tugendhaften Bruders und meiner Schwestern kann ich gar nicht beschreiben. Umarmungen, die zärtlichsten Worte, aufgedrun-gene Gefälligkeiten; Blicke, die sich stets einan-der begegneten, und ein Wettstreit in der Liebe:

dieß waren die beständigen Bemühungen unter uns Geschwistern.

Ich überrechnete indessen vor mich jene Geldsummen, die mein Vater einige Jahre nach einander für mich in Paris hatte auszahlen müssen: und ich wollte es daher durchaus nicht zugeben, daß entweder mein Bruder, oder meine Schwestern unschuldiger Weise darunter leiden sollten. Mein Bruder war bereit, eine Parlamentsstelle, die mein Vater für ihn kaufen konnte, auszuschlagen, meine Schwestern aber, um uns beyden ansehnliche Summen allein zu überlassen, sich als Nonnen einkleiden zu lassen. Aber ich entschloß mich standhaft, ins Kloster zu gehen, um auf einmal allem fernern Aufwande auf mich, ein Ziel zu setzen. Auf der andern Seite, hielt ich dieses für das beste Mittel, mich unter dieser strengen Zucht vor allen künftigen Verführungen zu verwahren, und meine Zeit in die Uebungen der Andacht und in das Studiren, welches ich ganz hintangesetzet hatte, abzutheilen. Meinem Vater gefiel diese Entschliessung sehr wohl, und

mei-

meine Mutter willigte auch darein, weil sie sah, daß die Ausstattung meiner Schwestern eine solche Einziehung der Unkosten von meiner Seite erforderte. Mein tugendhafter Bruder bekam eine ansehnliche Bedienung, und mein Vater übergab ihm alle seine Güther.

Lassen Sie mich hier ihre rührende Erzählung unterbrechen, sagte Lanwill. Ich kann nicht glauben, daß Sie der unglücklichen Kammerfrau ganz und gar vergessen haben werden. Dieß, mein Herr, antwortete der Geistliche, war das erste, warum ich meine Mutter aufs flehentlichste bath, in demich ihr zugleich die Unschuld dieser guten Frau entdeckte. Was ich bath, geschah. Dieses erste Opfer meiner Bosheit ward unverzüglich wieder nach unserm Hause geholet: da sie aber ihre Ruhe mit dem unruhigen Leben in einer Familie nicht vertauschen, sondern lieber in der Stille bleiben, und sich ihren Unterhalt selber durch Nähen und andere Frauenzimmerarbeiten verdienen wollte: so brachte ich es bey meinem gütigen Vater dahin, daß sie auf Zeitlebens ein anständiges

Jahrgeld bekam. Die rechtschaffene Matrone wußte mir ihre lebhafte Erkenntlichkeit eben so wenig zu beschreiben, als sie im Stande war, ihre Freude über meine gegenwärtigen Umstände auszudrücken. Sie sagte: sie hätte in dieser Zeit GOtt oft mit Thränen für meine Erleuchtung gebethen, und sie wäre stets zufrieden gewesen, daß sie durch mich in ein so stilles Leben versetzt worden sey, darin sie sich ungestört mit Todesbetrachtungen beschäftigen könnte. = = = Aber, mein Herr, wir sind entdeckt. Ich kann ihnen meinen Auftritt auf diesem stillen Schauplatze des Klosters, nicht beschreiben: sonst würde ich sie mit einigen merkwürdigen Erzählungen, die mir meine Klosterbrüder von ihren Schicksalen mitgetheilet haben, auf eine lehrreiche Art unterhalten können. Es kommen zween von denselben nach unserer Grotte zugegangen, und ich bin genöthiget, hier plötzlich abzubrechen, da ich sehe, daß die Person in der Mitte, der Abt selber ist. Sie werden ihn vollkommen liebenswürdig finden.

Und in der That, er war es. Gleichwie er

selber gründlich gelehrt, und ein würdiger Benediktiner war: also liebte er auch ohne Unterschied, wie sein Freund, Huetius, alle Gelehrten. Weit davon entfernet, daß er geglaubet hätte, die Klöster wären nichts weiter, als ein Aufenthalt einiger privilegirten Müßiggänger, die, wenn sie ein paarmal des Tages die Horas sängen, zweymal in der Woche fasteten und sich blutrünstig peitschten, nun weiter keine Verbindlichkeit mehr auf sich hätten, der menschlichen Gesellschaft zu nützen. Er zog also nach und nach geschickte Geistliche in das Kloster, und würdigte dieselben seiner besondern Freundschaft. Er ließ sich von denselben ihre Ausarbeitungen über der Tafel vorlesen, und beehrte ihre Verfasser mit allen Zeichen seines besondern Wohlwollens. Dadurch wurden einige beschämet; alle aber zur edelsten Nacheiferung ermuntert. Er hielt alle Wochen ein paarmal eine vertraute Versammlung, worin von nichts als von gelehrten Sachen geredet, und Ausarbeitungen über gelehrte, historische, kritische, und philosophische Materien vorgelesen wurden. Als

er merkte, daß die übrigen [illegible]
men Brüder wegen ihres Fleisses zu beneiden, ja
wol gar zu verspotten anfiengen: *) — so re[illegible]
te er sie einst im Kapitel also an:

Ich muß mit Befremden und Misvergnügen bemerken, daß einige unter euch sich eine sehr unrichtige Vorstellung von dem Klosterleben machen. Den Mönchsstand erwählen, und ins Kloster gehen, nennet ihr die Welt verlassen. Ich bin weit davon entfernet, diese letztere Redensart zu tadeln. Aber ich halte es dennoch für wichtig genug, dieselbe wider alle Misdeutung zu retten.

Was

*) S. Mabillon *des études monastiques.* Ich lade hiemit nicht nur überhaupt alle Arten von Müssiggängern, aufs feyerlichste, zur Anhörung dieser Rede ein, sondern auch vornemlich diejenigen, welche selbst unter den Protestanten, mit einer scheinheiligen Sprache, beständig wider die Aufklärung der Vernunft durch die Gelehrsamkeit eifern, oder deren eigenes Verhalten wenigstens bey den Einfältigen den Verdacht erwecket, als wenn die, von den Möncken so genannte weltliche Gelehrsamkeit der Heiligung des Herzens nachtheilig wäre; gleich, als wenn nicht die Verbesserung der einen Seelenkraft, von der Aufklärung der andern abhieng!

Was verstehet ihr demnach, meine Brüder, unter dieser Welt, aus der ihr in die heilige Mauren getreten seyd? Nennet ihr jene Verbindung der Menschen, mit vereinigten Kräften ihre gemeinschaftliche Wohlfahrt zu befördern, diese Welt, die ein Christ, der sich GOtt ganz aufopfern will, verlassen müsse? Wie, sollte der Eifer für das Beste des menschlichen Geschlechts, von dem Stifter des allerheiligsten Glaubens der Christen, von diesem Menschenfreunde, verdammet worden seyn? Oder was war es, was ihr für ein Hindernis eurer Seeligkeit und Vereinigung mit GOtt angesehen habt? Waren es wol die Bemühungen der Regenten für das Wohl der Länder? Waren es die Sorgen eines Arztes, das Leben irgend eines treuen Vaters zum Besten seiner zahlreichen Familie zu verlängern? Waren es die Beschwerlichkeiten eines Soldaten, der die Feinde von den Gränzen des Vaterlandes abhält? Waren es etwa die Bemühungen eines Handwerkers, eines Künstlers, seinen Mitbürgern durch seine Arbeiten und

Erfindungen den kurzen Aufenthalt auf dieser Welt bequemer und angenehmer zu machen? Oder waren es endlich, die sauren Arbeiten der Landleute, welche nebst den Handelsleuten, den Ueberfluß in den Provinzen ausbreiten? Sind es diese und andere nützliche Beschäfftigungen, denen ihr euch, um GOtt zu gefallen, und um seiner Seligkeiten theilhaftig zu werden, entzogen habt?

O meine Söhne! das sey ferne, daß wir diese vortreffliche Bemühungen unserer Mitglieder für diejenige Welt halten, die wir verlassen müssen. Nein, alle diese Menschen sind Werkzeuge in der Hand des Schöpfers; Sie sind die Diener seiner allgemeinen Vorsehung, durch welche sie uns ernähret, und durch welche sie unter allen Völkern, Ordnung, Ruhe und Glückseligkeit erhält.

Wolan, lasset mich vielmehr ohne Umschweife und dem Geiste des Evangelii gemäser zu euch reden. Die Welt, die ein Mönch verlassen soll, das sind die falschen und dem Christenthume entgegengesetzte Meynungen, welche unter dem verdorbenen Theile der Menschen herrschen; das sind

die lasterhaften Neigungen, unter deren Joche die Ungeheiligten zur Erde sinken; das sind die unzähligen Eitelkeiten, welche vornemlich die grosse und vornehme Welt verblenden; das ist insbesondere der weichliche und wollüstige Müßiggang, welcher die Angesehenen und Reichen wie eine Seuche angestecket hat: das ist, damit ich nicht alle Arten der, unter uns herrschenden Laster erzähle, insbesondere jene böse und verdammliche Gewohnheit, die kurze Lebenszeit im Müßiggange und in Lastern zuzubringen; und die Früchte und Schätze, welche der Schöpfer gemeinschaftlich der ganzen Gesellschaft zum Besten gegeben hat, zu verschwenden, ohne ihr zu dienen.

Werfet nur einen Blick auf die Strasen in Paris: da werdet ihr diese Welt sehen, die ihr verlassen müsset. Ihr sehet dort einen gesunden Menschen; einen Jüngling, der die besten Kräfte ungenützet liegen und verrosten lässet, müßig stehen, und in die Höhe nach den Fenstern gaffen: Einen geschminkten Taugenichts, der den ganzen Vormittag hinbringt, um sich weibisch zu zieren,

 nur,

nur, damit er die Augen eitler Personen und Buhlschwestern auf sich ziehen möge. Laßt uns ihn einige Augenblicke auf seinem Zimmer belauschen. Sehet ihr ihn nicht, wie er sich mit der langen Weile quälet? Vor Verdruß nimmt er endlich eine nichtswürdige und vergiftende Romane in die Hand, und streckt sich auf seinem Faulbette in einer verächtlichen Lage aus. Zu gutem Glücke schleichet endlich mit langsamen Schritten die Erlösungsstunde heran, da es ihm erlaubt ist, eine Komödie oder Oper mit anzusehen, und den leeren Geist wiederum mit neuen Bildern von Theaterprinzeßinnen anzufüllen, mit welchen sich sein verdorbenes Herz einige Tage auf die unseligste Art beunruhige. Vom Schauplatze durchschlüpfet er jene abgelegenen Winkel, wo sich unter dem Schutze der nächtlichen Finsternis, eine Bande von Spielern wechselsweise ausplündert. Nur das anbrechende Licht verscheucht diese Raubvögel, diese Kinder der Finsternis. Sie zerstieben, und da der arbeitsame Landmann und Handwerker schon wieder an ihr neues Tagwerk zum

Be-

:n der Gesellschaft gehen, fängt sich bey ih=
erst die Nacht an.

:het, dieses unter unsern Jünglingen herr=
de Verderben ist es, welches eure Aeltern,
welches auch euch bewogen hat, in diesem
lude eine Art der Sicherheit wider die, in der
t schleichende Seuche für euch zu suchen.

Jenn ich euch demnach, meine Brüder, zur
chung in der Schrift und zur Aufklärung eu=
Verstandes durch die menschlichen Wissenschaf=
anhalte, so sondere ich euch von dieser verdor=
n Masse des menschlichen Geschlechtes ab:
eilige ich eure Kräfte dem Dienste der Wahr=
und der Religion; so bringe ich euch in eine
der Harmonie mit der ganzen Schöpfung,
welche unaufhörlich zur Ehre ihres wohlthäti=
Urhebers wirket.

Jerlasset jetzo mit mir in Gedanken Paris, und
:t mit mir auf das Feld. Sehet, kaum ist der
nee geschmolzen, so ist schon wiederum das
ze Land in Arbeit. Allenthalben, wo ihr hin=
ket, entdecket ihr eine unglaubliche Wirksam=
keit

keit und Thätigkeit in der ganzen Natur. D
Wiesen arbeiten an einem bunten Kleide. A
dem Acker schiesset die junge Saat auf: Die B
me schmücken sich mit Blättern und Blüten:
Ameise sorget für den Vorrath ihrer künftigen
milie: Die Bienen sammlen unermüdet H
Das Pferd und der Stier ziehen am sch
Pfluge tiefe Furchen: Die Kuh bereichert un
Milch und Butter; Die Lerche besingt das
des Schöpfers, und der Landmann ist vom
gen bis an den Abend in voller Arbeit.
wir allein wollten müßig seyn? Nur wir
wollten aus diesem stillen Aufenthalte so v
Beschäfftigungen in einem andächtigen Müssig
ge zusehen? Ja, was sage ich! wir wollten
sogar mit der höchst ungegründeten, und der
der Religion so sehr nachtheiligen, Hoffnung sch
cheln, daß wir nach einem so unnütz vollbrac
Leben, in die ewigen Hütten der Ruhe komm
und in eben die seligen Wohnungen eingehen w
den, wo so viele tausend arbeitsame Christen
Früchte ihrer Werke essen, und einerndten, w

gesäet haben? O meine Brüder, wie sehr müß- wir uns nicht schämen, neben einem Paulo Einem Throne zu stehen; neben diesem heili- Lehrer, der des Tages über mit unsäglicher ühe der Welt den verherrlichten Erlöser gepre- get, das Kreuz Christi von einem Ende der Welt zum andern getragen, und es allenthalben mit bensgefahr aufgepflanzet; des Nachts aber sich nen Unterhalt mit einer anständigen Handarbeit worben hat! Ja, erhebet euch mit euren Gedan- n bis vor den Thron der Gottheit: Hier sehet r tausendmal tausend Geister; allezeit bereit, ine Befehle in allen Provinzen seiner Schöpfung d Vorsehung zu seiner Ehre und zum Heile der lenschen, mit Willigkeit und Geschwindigkeit szuführen.

Oder wisset ihr etwa nicht, (mit euch rede ich, nwürdige, die ihr bisher meine väterlichen Er- ahnungen zur Arbeit, insgeheim durchgehechelt, d mit den allerverhaßtesten Spöttereyen beant- ortet habt,) wißt ihr es etwa nicht, daß dieß e einzige Absicht sey, warum ihr im Kloster

seyd?

Altäre mit der Hochachtung derer, die Diener derselben sind, verknüpfet sey: so, daß sich die Hochachtung der Diener des Heiligthums bis auf das Heiligthum selber ausbreitet. Aber es ist unvermeidlich, daß sich nicht ein Priester, der durch seine Faulheit ganz und gar unwissend bleibt; ein Priester, der seinen Geist durch Wissenschaften nicht ausgezieret hat; ein Priester endlich, der sich durch nichts anders, als allein durch seine besondere Kleidung von dem unwissenden Haufen unterscheidet: es ist, ich sage es noch einmal, unvermeidlich, daß sich nicht ein solcher Priester ohne Wissenschaft und ohne eine aufgeklärte Gottseligkeit, ohne Vorzüge des Geistes und des Herzens, aufs äusserste verächtlich machen sollte.

Und zuletzt, saget mir, wie würde es um einen Staat in kurzer Zeit aussehen, wenn entweder die Religion selber, oder wenigstens die Kirche Verstand, Wissenschaft und Geschicklichkeit verächtlich machten, oder wenn dieser Staat aus lauter Faulen bestünde? Das Heil der Seelen, die Gerechtigkeit und Sicherheit der Unterthanen,

die

die Gesundheit der Kranken, und die Bequemlichkeiten dieses Lebens, würden auf einmal versäumet werden, und diese Provinzen, welche ehemals unter den Römern und Heyden geblühet haben, würden nunmehr unter den Christen in ihre erste wilde Unfruchtbarkeit wiederum allmählig zurückfallen. Und nun, (um alles zusammen zu fassen,) meine vielgeliebten Brüder! wie ist es möglich, daß ihr ein ruhiges Gewissen haben, oder mit wahrer Zufriedenheit sterben könnet, da ihr wisset, daß ihr vor einem Richter werdet erscheinen müssen, der jenen Knecht so scharf bestrafet hat, welcher sein Pfund aus schändlicher Faulheit vergraben, und nicht zum Dienste seines Herrn angewendet hat?

So redete der würdige Abt. Aber laßt uns wieder auf unsern Lanwill kommen. Vielleicht werden mich meine Leser fragen, hat denn unser Liebling in Paris ganz aufgehöret, der bekümmerte Sohn und der zärtliche Freund zu seyn? Hat denn diese königliche Stadt durch ihre Reize die schönsten Eigenschaften in seiner tugendhaften Seele

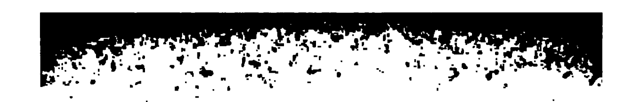
auf einmal ausgelöschet; oder ist endlich, un
vielen hundert neuen Gegenständen das Bild
ner Mutter ganz aus seinen Augen verschwund
Nicht einmal haben wir ihn, seitdem er in Fra
reich ist, mehr über den Verlust derjenigen Pe
nen, die er sonst allen Lustbarkeiten der
vorzog, klagen gehöret: Nicht einmal haben
ihn wiederum in jener frommen Schwermuth
sehen, in welcher ihn die Gräfin von Stad
antraf. Hat sich der junge Lanwill auch
ein einzigesmal wiederum nach der besten Mu
erkundiget? Ihr vortrefflichen Thränen,
um sehe ich euch nicht mehr auf diesen
feurothen Wangen zittern? Ihr mächtigen
ungekünstelten Seufzer, ihr unruhigen Kl
über sein herbes Schicksal, warum höre ich
nicht mehr? Ach unglücklicher Jüngling, gehe
lich aus Paris: Komm, folge mir in jene a
legene Einöde nach; in jene stille Wälder,
deine Klagen hören, und sie durch ein drey
verdoppeltes Ach! wieder zurückschicken könn
Komm, setze dich mit mir an jener kühlen u

... Höle nieder, und schütte deinen Kummer
meinen Schoos aus; da, wo ein frischer Quell
mühsam durch Steine durcharbeitet, und an
chen vielleicht eben jetzt ein gescheuchtes Reh
lechzende Zunge erquicket, um seine verjagte
ter in den dicken Gebüschen aufzusuchen. —
junge Stackford, das edelste Herz, das blos
schönen Handlungen und zur Freundschaft ge-
et ist, wie bekümmert wird er nicht um mei-
Lanwill seyn! Welche Fragen wird nicht seine
ste Schwester täglich von ihm hören müssen! Lebt
n Jonathan, lebt mein Lanwill noch? Ist er ver-
gt? Hat er auch Freunde angetroffen, die seiner
dig sind; Freunde, die es werth sind, so viele Zärt-
eiten, so viele süsse Küsse, so unzähliche kluge
en, so viele redliche Blicke von ihm zu bekom-
? Ihr Wunderdinge in Paris, lässet nur sei-
vortrefflichen Seele ihre einfältigen Schön-
en. Ergetzet ihn! aber verführet ihn nicht!
in, nichts war schöner und bewundernswür-
r, als seine Seele!

Das achte Hauptstück.

Geheime Gefahren und Fallstricke angenehmer Jü ge. Pest unschuldiger Gemüther. Zeichnung e unschuldsvollen Jünglings. Höchstkläglicher Zu nes Verführten.

Jetzt macht Lanwill die nöthigen Anst um in ein paar Tagen zu Schiffe zu gehen. Ka kann er noch so viele Augenblicke gewinnen, von seinen liebsten Freunden in Paris Abschi nehmen. Kein Aufschub der Reise findet Die besten Kleider hat bereits der Schiff empfangen, und Tarney beharret unerbittlic seinem Entschlusse. „Uebermorgen, Lanwill, es, verlassen wir Paris und Frankreich.„ einem Jahre würde es unserm Lanwill gleic tig gewesen seyn, von Paris nach ein paar chen wieder wegzugehen. Jetzt aber setzen ih se Worte in die äusserste Bestürzung: Worte, so gewaltsam so unzähliche feste Bande zerrei So viele angenehme Geheimnisse, das Mei



so vieler Berathschlagungen und geheimer
ländnisse werden von Tarney, der schlechter
s Gehorsam fordert, wie ein Spinnengewebe
nem Augenblicke unbarmherzig zerrissen!
enn indessen meine Leser glauben, daß ich
bisher ein dunkles Räthsel erzählet habe,
wenn sie nicht begreiffen können, warum der
e Tarney so unvermuthet auf eine so harte
chliessung verfallen: so gestehe ich ihnen, daß
ieses selber noch nicht ganz begreiffen könne.
eicht aber werden wir nachher noch diese verbor
Ursachen erfahren. Vielleicht ist dieselbe der
en nicht ganz unähnlich, welche ehemals
weisen Mentor bewogen hat, seinen, so sehr
bten Telemach durch eines der herzhaftesten,
bald hätte ich gesagt, verwegensten, Mittel
der bezaubernden Insel der Kalypso zu entfer
Wenigstens können sie versichert seyn, mei
ungen Leser, daß ihre weisen Lehrer oder ihre
ern niemals was unangenehmes und ausser
ntliches, ohne die triftigsten und heilsamsten
chen, vornehmen werden.

Tarney bemerkte seit geraumer Zeit eine gewiss Art von Tiefsinnigkeit an dem jungen Lanwill, die ihm blos deswegen verdächtig vorkam, weil sie mi seinem muntern Wesen und seiner ehmaligen Sorg losigkeit gar nicht übereinstimmte, überhaupt ein diesem zur Wonne und Frölichkeit gemachten Al gar nicht natürlich ist. So oft sah ihn der Wei wie er sich in sich selber, und in den Irrgän seiner eigenen Gedanken verlohr: so oft hatte bey Tische von ihm auf die leichteste Fragen ein ganz verkehrte und nicht selten höchst lächerlich Antwort bekommen, und so oft ward der Jün ling, wenn er ihn zum andern- oder drittenma etwas ernsthaft anredete, erschrecket; gleich einem Menschen, der plötzlich durch ein starkes Geräusch oder Rütteln aus dem tiefsten Schlummer, oder aus einem sehr verworrenen Traume erwecket wird Der wachsame Tarney hatte ausserdem mehr al einmal bemerket, daß sein Zögling mit gewissen Personen in einer allzuzweydeutigen und bedenkli chen Bekanntschaft lebte. Endlich, schien ihm auch selbst die, sich so oft verwandelnde Farbe

des Jünglings ein wichtiges Geheimniß zu verrathen. Lanwill, der sonst wie eine Rose blühete, ward jetzt nicht selten blaß und ganz welk, und seine Augen schienen jetzt nur ein sehr mattes Licht, dessen Nahrung nach und nach abnimmt, von sich zu werfen. Gleich einem Filze, der für seinen gierigen, lachenden Erben, den durch Wucher und falsche Eide erbeuteten Schatz nirgend sicher genug vergraben zu haben glaubet, und ihn Tag und Nacht mit schwerem, unruhigen Herzen und scheu irrenden Augen bewachet; immer tiefsinnig ist, immer erschrickt und in einander fähret, weil jedes leichtes Geräusche, jedes Krachen in der baufälligen Hütte, ihn einbrechende Diebe hören läßet: so unruhig war jetzt Lanwill bey der Bewahrung seiner geheimen Verständnisse, die er selber in seinem Gewissen verdammete. Aber o glückliche Zerstreuung, die jetzt den Jüngling zu seinem Besten unachtsam machte! Lanwill schlich sich einst schnell aus dem Hause, ohne vorher sein geheimes Archiv in Sicherheit gebracht zu haben. Der wachsame Geistliche gieng alsbald auf sein Zimmer,

und fand neben einem aufgeschlagenen Buche ein paar Briefgen, die voll verliebter Tändeleyen und Romanenschwüre waren. Kaum hatte er etliche Blätter in dem Buche überlauffen, als er mit Entsetzen darin einiger Bilder ansichtig ward, in welchen eine unglücklich gemisbrauchte Kunst dasjenige reitzend vorstellte, was die heilige Religion JEsu Christi, die Sittenlehre der Vernunft, und selbst schon die Natur, eine reine und tugendhafte Seele verabscheuen lehret: bezaubernde Abbildungen der verführerschen Laster, die, wie gewisse Pflanzen unter einem angenehmen Geruche, und unter lebhaften und brennenden Farben ein unmerkliches Gift aushauchen, das Gehirn einnehmen und zugleich verwirren. Werke eines lasterhaften Künstlers, der noch lange nach seinem Tode sündiget, und aus dessen Grabe und Verwesung noch verpestende Dünste über die junge, in schöner Hoffnung blühende Welt, aufsteigen!

Ach, mein liebster junger Leser, mit welchem Vergnügen habe ich euch nicht bisher meinen Lauwill geschildert, oder welches fast einerley war,

eine, in der ersten Blüte täglich wachsende Tugend! Nur einmal habe ich einen Fehltritt beschrieben, der aber in der That mehr Mitleiden als Unwillen verdiente. Mit welcher Bereitwilligkeit haben wir ihm denselben nicht alsbald wieder vergeben! Die Schwachheit seines lenksamen Alters; die Unerfahrenheit und Unüberlegsamkeit desselben; eine Hitze, die in ihm plötzlich aufloderte; ein Trieb der ihn überraschte, und der sich seines Herzens plötzlich bemeisterte, noch ehe er sich zur Gegenwehre stellen, und demselben vernünftige Gründe entgegen setzen konnte, rissen ihn dahin. Allein, kaum hatte er diesen Fehler in seiner natürlichen Häßlichkeit erblicket, als er schon stille stand, als er sich schon besann, und als er schon zu gleicher Zeit seine Uebereilung erkannte, bereuete und auch tugendhaft verbesserte. Gleich einem jungen Soldaten von altem Adel, der, wenn ihn der Feind verfolget, den übrigen Flüchtlingen einige Schritte weit nacheilet: dann aber mitten im Lauffen sich erinnert, daß er aus einem Heldengeschlechte abstammete; alsbald allen

seinen Muth in der Geschwindigkeit zusammen rafft, herzhaft stille steht, sich umsieht, und ein paar Feinde, die auf ihn los rennen, unerschrocken erwartet, den einen gefährlich verwundet, und den andern mit seinem blitzenden Degen in die Flucht jaget. Aber ach! nunmehr werden wir den armen Jüngling mitten im feindlichen Lager, mit den gefährlichsten Feinden der Unschuld eines jungen Christen, eine Art des Waffenstillstandes errichten sehen.

Es sey mir demnach erlaubet, mit allen meinen lieben Lesern und Leserinnen die verlohrne Unschuld des liebenswürdigsten Jünglings zu betrauren, und selbst meinen Thränen in ihrer vertraulichen Gesellschaft den freyen Lauf zu lassen. Ach, was war schöner als diese jugendliche Seele! Rein und unschuldig, wie die Seele Josephs, die nur GOtt, nur die reine Tugend und den verehrungswürdigsten Greiß liebte, war sie weisser und glänzender, als eine erst aufgegangene Lilie, deren Schönheit der Erlöser selbst Salomons königlicher Pracht noch weit vorziehet. Kein unreiner Gedanke, keine un-

keine

heilige Begierde, keine sträfliche Lust entweiheten dieses englische Herz. Sie glänzte wie das schneeweisse Kleid jener himmlischen Herolde eines göttlichen Sieges, welche in dem Grabe des auferstandenen Heilandes bey dem Anbruch des allerherrlichsten Tages sasen, und aus deren verklärten Angesichtern Wonne und himmlischer Triumph hervorstralten. Eine fromme Einfalt, die allen Witz eines Menschen, der eine ganze Gesellschaft durch seine lustigen Einfälle zum Lachen bringet, unendlich weit übertrifft: eine Unwissenheit, ich weis nicht? welcher Artigkeiten und Geheimnisse der grosen Welt, welche selbst in den Augen GOttes theurer geachtet ist, als die allergrößte Wissenschaft eines stolzen und ungebesserten Gelehrten: ein behutsames Stillschweigen und eine gewissenhafte Aengstlichkeit, wenn andere entweder in schlüpfrigen Reden, oder in, die Tugend beleidigenden Handlungen, ich weis nicht was? für eine schimpfliche Ehre suchten. Dies waren die liebenswürdigsten Eigenschaften meines Lanwills. Wie sorgfältig bewachete er nicht mitten unter den rau-

schende

schendsten Ergetzlichkeiten seine Seele! Wem ist ein leichtsinniger Gedanke, nur ein schielender Ausdruck entfahren, daß er nicht darüber roth und bestürzt wurde? Wie oft entfernte er sich nicht ans Fenster, wenn Erwachsene in ihren Reden auf solche Dinge fielen, die sein reines Gewissen, und die zärtliche Liebe, welche ihn durch so starke Bande mit seinem Erlöser verband, auf eine schmerzhafte Art verletzten! Man kann kein kostbares Gefäß von zerbrechlichem Porcellän auf dem schläpfrigen Eise mit mehr Sorgfalt tragen, als diejenige war, mit welcher er, um mit dem heiligen Könige zu reden, seine unschätzbare Seele stets in den Händen trug. Wenn irgend ein böser Gedanke; ein Gedanke, der eine unheilige oder wollüstige Begierde in ihm entzünden wollte, unversehens in sein Herz eingedrungen war, so war er voller Unruhe und Beängstigung; er suchte die Einsamkeit, und durchsuchte sein Innerstes: rufte den Geist der Gnade, der allein reine Herzen schaffen und erhalten kann, um seinen mächtigen Beystand wider sich selber an: that sich selber Ge-

walt

walt an, und besiegte die angenehmste Vorstellungen und Begierden, nicht sowol durch tiefsinnige Betrachtungen, als vielmehr durch eine aufrichtige und kindliche Reue, durch Flehen, durch Abbitten und durch die Erinnerung an die heilsamen Lehren seiner Mutter und Tennesons.

Ihr Geliebten GOttes, ihr allein werdet das, was ich jetzt gesagt habe, verstehen können. Erinnert euch nur an die seligen Augenblicke, die ihr im Gebethe und in dem geheimen Umgange mit GOtt zubringet: an diese Stunden, darin ihr die Erstlinge des ewigen Lebens geniesset. Wenn ihr euch keiner Tücke bewußt seyd, wie kindlich unerschrocken, wie vertraulich ist nicht alsdann euer Umgang mit JEsu Christo? Ihr freuet euch darüber, daß Er allwissend ist, und daß Er also auch die geheimsten Neigungen eurer Herzen zu ihm, und zur Tugend, in eurem Innersten göttlich entdekket. Aber wenn ihr euch hingegen auch nur der geringsten Untreue und des geringsten Ungehorsams bewußt seyd, wie ängstlich, schüchtern und kalt fühlet ihr euch nicht! Alles Vertrauen ist

ver-

auf. Allein, die Bilder, die nun einmal so tief in seine Seele eingedrungen sind, schwärmen ihm aller Orten vor Augen. Der elende Romanschmierer hat ihm die erdichtete Schöne so reitzend gemahlt, daß er sie beständig vor sich stehen siehet, die lasterhafte Vertraulichkeit aber mit derselben so süsse gemacht, daß er nun halb verrückt und immer melancholisch nach diesem sträflichen Umgange schmachtet. Was für Empfindungen des Unwillens oder des Mitleidens werde ich jetzt nicht in meinen Lesern rege machen? wenn ich ihnen sagen muß, daß Lanwill diese Dulcinea auf seinem Zimmer angeredet, ihr tausend verliebte Fratzen vorgesagt, Küsse zugeworfen, unzählige theatralische Wendungen vorgegaukelt, und sich nicht anders angestellet habe, als wenn sie, die Theaterprinzessin, vor ihm stünde. So verwirrt war jetzt sein Verstand, und so wenig war er bey sich selber. Daher antwortete er in Gesellschaften öfters auf eine höchst ungereimte Art, und meistentheils in der unsinnigen Sprache der Romänen, in welchen Schwulst, Galimathias und ein Schwall

von

von sinnlosen Worten und prächtigen Lügen figuriren. Bisweilen, wenn er allein war, kam er wieder in etwas zu sich selber: die Fieberhitze verließ ihn, und er dachte einige Augenblicke wieder wie ein gesunder Mensch. Dann aber kam er sich so bejammernswürdig vor, daß er über sich selber Thränen, bittere Thränen weinte. Alsdann nahm er etwa einen Bossuet, einen Burnet, oder ein anderes vernünftiges Geschichtbuch in die Hand. Doch, kaum hatte er den Staub weggeblasen, da er es schon wieder wegwarf. Jetzt wollte er was aus der Mathematik vornehmen. Aber — — Grillen, Grillen! rief er aus. Die thörichten Abentheure und Bilder flatterten beständig um ihn herum; die Freyheit, vernünftig und nach Einsichten zu wählen und zu handeln, war verlohren, und der unterdrückte und gebundene Verstand konnte unmöglich mehr über seine zügellose Einbildungskraft herrschen. Er ließ sich von ihr dahin reissen; gleich einem Menschen, der durch einen schäumenden Strom sich durcharbeiten will, aber schon zu viel von seinen Kräften verlohren hat, als daß er sich

selber der Fluthen erwehren konnte; oder, wie sich ehmals ein neugieriger Reisender in den künstlichen Krümmungen und betrüglichen Ausgängen des Labyrinths auf der Insel Kreta immer mehr und mehr verlohr, und sich endlich vor Verdruß und Verzweiflung blindlings einem beständigen Irrthume überließ: so fühlte auch Lanwill seine Verführung, aber weil er keine Errettung hoffte, so ergab er sich halb verzweifelt seinen Leidenschaften und rasenden Phantasien. Tausend thörichte Vorstellungen und Begierden verwirrten jetzt seine gute Vernunft, und benebelten seinen Verstand. Nicht der geringsten bedachtsamen Ueberlegung war er mehr fähig, und nur selten hieng einer seiner Gedanken mit dem andern zusammen. Seine Aufmerksamkeit heftete sich einzig und allein auf die entfernten Gegenstände, die ihn in der Komödie bezaubert hatten. Die angebethete Tänzerin, das Idol des Parisers und des Ausländers, hüpfte stets vor seinen Augen herum. Und allemal kam er unruhiger, träumerischer und verwirrter vom Parterre zurück. Immer voller Anschläge, aber

auch

auch von innern Vorwürfen des Gewissens herumgejaget. Mit seinen eignen Neigungen uneins und unzufrieden; gegen seine besten Freunde mistrauisch und äusserst frostig; nie ohne Zwang und Verstellung, wenn er mit dem tugendhaften Tarkey redete; verdrüslich und tiefsinnig, wenn er ihn oder einen vernünftigen Freund gesprochen hatte, trug er den giftigen Pfeil allenthalben mit sich herum, womit ihn das Theatermädchen verwundet hatte, wie ein angeschossenes Reh, das in den Wäldern herumirret, und dem unvermeidlichen Tode angstvoll und keichend zu entfliehen trachtet. Alle Munterkeit, alles freye und offenherzige Wesen, jene gefällige Zeichen seiner tugendhaften Liebe gegen würdige Freunde, hatten ihn nunmehr ganz verlassen, und eine schwindende Leichenfarbe verrieth den heimlichen Gram, der sein Herz unaufhörlich nagte. Ach Tenneson, hättest du deinen Liebling in diesen Umständen gesehen! . . . Nein, heiliger Greis, du warest es werth, deinen Lanwill nur allein in seiner Unschuld zu sehen!

Was für einen bessern Entschluß hätte demnach Tarney bey diesen kläglichen Umständen fassen können, als diesen, eine Stadt zu verlassen, die ein Aufenthalt aller Wollüste ist, und in der schon so viele tausend Ausländer das Grab ihrer Unschuld und ihres Glückes gefunden haben. Aber zuerst überwand Tarney sich selber. Er riß sich aus dem vertrauten Umgange eines Petau, Jeannin, Bignon, Deskartes, du Fresne, Korneille, de Lamoignon, Flechier u. a. los; und nachdem er den schätzbaren Zutritt in die ansehnlichsten Bibliotheken erhalten, so kostete es ihm zwar eine starke Ueberwindung, von Paris wegzugehen; aber die Liebe und die Begierde, eine Seele zu retten, die er so hoch als seine eigene schätzte, machte ihm selbst den unangenehmsten Schritt eben so leicht, als nothwendig. Wie klug und heilsam war nicht dieses Mittel, und wie oft sollte es nicht demnach von den Hofmeistern auf Universitäten und auf Reisen nachgeahmet werden! Denn bey gewissen mächtigen Versuchungen ist die geschwinde Flucht ein sicherers Rettungs-

mit

mittel, als ein Kampf, dessen Ausschlag bey den siegenden Reizen der Gegenparthie, der Gröse der Gefahr, und der Schwäche des Kämpfers, allemal ungewis und mislich bleibet.



Das neunte Hauptstück.

Ein junges, unglückliches Frauenzimmer. Der unbarmherzige Reiche. Die Abergläubige. Erscheinung eines Kometen. Untersuchung der Frage, in wie fern man nach Ehre streben könne? Der Zerstreute. Der Nachäffer. Quellen des Verfalls reicher Häuser. Der Nachsprecher oder tumme Verleumder. Die Geselligkeit.

Sie reiseten im September von Paris ab. In ihrer Gesellschaft befand sich ein junges Frauenzimmer nebst einer Matrone, ein teutscher Graf, ein holländischer Kaufmann und ein paar andere Personen, die wir vielleicht noch unterweges kennen lernen werden. Anfangs herrschte ein ernsthaftes Stillschweigen in dieser Gesellschaft. Nachdem sie aber ungefähr eine viertel Meile weit miteinander gefahren waren, so fieng man an von

gleichgültigen Dingen zu sprechen. Allein das Frauenzimmer beobachtete noch immer die Stille einer sich nur mit den traurigsten Gedanken marternden Person. Die übrigen Gefährten wurden immer aufmerksamer auf sie. Und jetzt, da sie bey einem Hochgerichte, an welchem ein alter Mann neben einem jüngern hieng, vorbey fuhren, so schob sie ihren Flor etwas vom Gesichte, und indem sie seitwärts, und ganz scheu nach diesem kläglichen Gegenstande hinblickte: so stürzte plötzlich ein Strom von Thränen unter tiefgeholten Seufzern, aus ihren Augen. Lanwills Herz aber fieng an zu schmelzen. Dieses Mitleiden hatte bey dem jungen Frauenzimmer eine weit stärkere Wirkung, als die kräftigste Trostrede, und den Jüngling belohnte es durch unschuldsvolle Empfindungen, dergleichen er seit einem Jahre in Paris nicht einmal mehr gefühlt hatte.

Nur der holländische Kaufmann fühlte ihren Jammer nicht, und konnte ohne alle Empfindung die weinende Schöne ansehen. Er würde gewis auch mit einer steifen Miene, selbst der Abschlachtung

der

der Tochter des Jephtah zugesehen haben, und kein Gesicht würde sich so wenig verändert haben, als des grausamen Ulysses seines, da er die Iphigenie mit dem Opfermesser durchstochen, an dem Altare unmächtig hinsinken, und nach ihrem harten Vater, dem Agamemnon, den letzten kindlichen Blick mit einer schwindenden Anmuth werfen sah. „Ey ja, sprach Herr Jobst Harmsen auf Holländisch, vorwahr eine saubere Gesellschaft mit einem Menschen, das dort besser bey ihres gleichen am Balken, als hier bey uns schwankete!„ Lanwill konnte sich nicht mäßigen, ihm auf niederländisch zu antworten: „Aber Herr Jobst, und sie schämen sich nicht, die allerunschuldigste, und wenigstens die allerbetrübteste Person, durch ihr Räsonniren noch mehr zu martern? Pfuy für ein solches Herz! Grausamer! reissen sie ihr keine frische Wunden. Vielleicht wird ihre Unschuld und Tugend bald aus diesem schwarzen Gewölke hervortreten. So redete der Jüngling, und der Kaufmann ward blaß und stumm. Diese Rede, die mit so viel Weisheit und Billigkeit belebet war, be-

beschämte sein unbarmherziges Herz. Er mißbilligte nunmehr diesem jungen Menschen selbst diese tugendhafte Empfindungen und seine nachdrückliche Beredsamkeit. Er blieb hart, und schielte grämlich bald Lanwilln und bald die Betrübte an. Nie hat es ihm an Gelde gefehlt. Nie hat er eine Noth empfunden. Nie hat er auch einen Unglücklichen vor sich gelassen, oder sein Elend und seine Klagen angehöret. Im Ueberflusse erzogen, mit nichts als Aktien und Procenten beschäfftiget, hat er alle Empfindungen, die sonst in menschlichen Seelen für das Elend geschaffen sind, nach und nach verbannet. Auf der andern Seite gewann Lanwill auf einmal die Hochachtung der ganzen Reisegesellschaft, und der Holländer verlohr sie auf einmal. Denn hier schätzte man nicht die Person nach dem Gelde, sondern man wog ihren Werth allein nach der Gröse ihres Verstandes, und nach der Güte des Herzens ab. Man war nicht auf der Börse in Amsterdam, nicht unter Juden.

Auf Reisen fallen die Unterredungen auf verschie-

schiedene Materien, und dieß versüsset alle damit verknüpfte Beschwerlichkeiten. Zwang und Ceremoniel fallen da weg, wo man sich nicht kennet, und wo man nur bemühet ist, sich den Weg zu verkürzen. Anstatt aber, daß ich meinen Witz anstrengen sollte, um diese vermischten Gespräche, die sich eben so oft, wie die Gegenden und Aussichten änderten, in Ordnung zu bringen: will ich ihn vielmehr hier ausruhen lassen, mich ganz vertraut neben meinen Leser hinsetzen, und diese Reden selber mit anhören. Herr Harmsen beklagte sich über den grosen Fall der Aktien währendes Krieges, und erkundigte sich bey dem teutschen Grafen, ob die Handlung in Hamburg noch immer zunähme, und wie es um die neuangelegten Manufakturen in Preussen stünde? Er prophezeyte denselben einen schlechten Fortgang, und glaubte nicht, daß man irgendwo besseres Tuch, als in seiner Fabrike zu Amsterdam verfertigen würde. Der Graf Reuss antwortete ihm, (allem Ansehen nach, um ihn für seine vorige Unempfindlichkeit zu züchtigen,) daß er kein Kauf-

Religionskriege, Feuersbrünste, Ueberschw
gen und die Pestilenz werden kommen.
denn das bey euch Herren, nichts be
Tarney antwortete: Sie sind viel zu ve
als daß sie es mir übel nehmen können,
ich ihnen sagen muß, ich hätte in diesem
eine ganz andere Meynung, als Sie seyn,
leicht um mich auf die Probe zu stellen,
Sagen Sie mir, Herr Harmsen, welchen
soll dieser Komet ein groses Unglück drohen?
indem sein Schweif fast den dritten Theil de
mels einnimmt, und noch ausser Europa
wird, so müßte er für alle Oerter, wo m
sieht, ein böser Bote seyn. Fürs andere,
te ich ihnen aus der Historie gar leicht be
daß nach der Zeit, da man Schweifsterne
oft die besten Zeiten in der Welt gewesen
aber hingegen dieselben nicht erschienen seyn
gleich die ganze Welt mit allerhand Ue
mals geplaget wurde. Fürs dritte sehe
nicht ein, warum gerade die Kometen wa
bedeuten sollen. Sind sie nicht eben sowol

ltkörper als die Planeten, als der Mond
:re Erde? Ihr groser Schweif aber kann
wenig was Böses seyn. Denn, da sie
mit einer Luft- oder Dunstkugel umgeben
wird uns derjenige Theil derselben nur
welcher durch die Sonnenstralen erleuch-
Nichts anders, als wann in ein dunk-
ner durch eine Ritze, ein Sonnenstral her-
und dadurch einen Streifen von Sonnen-
sichtbar macht, die wir, ob sie gleich
e Zimmer erfüllen, sonst nicht sehen. Zu-
i ich ihnen noch sagen, daß sehr viele
erne bey Tage erscheinen, und also nur
Sternwarte wahrgenommen werden. Und
t ist dieß ein allgemeiner Irrthum der
r unsers kleinen Planeten, daß wir glau-
e unendlich grösere Weltkörper wären um
len da;„ gleich, als wenn die ganze
ig öde, und nur allein unser Kügelchen
wäre! Ein eben so einfältiger als für
sen Schöpfer verkleinerlicher Wahn!
vir uns aber insbesondere über die Ko-

me-

meten so sehr entsetzen, das kömmt blos da[her,]
weil sie selten in diese niedrige Gegend des H[im-]
mels, dahin unsere Augen noch reichen, ku[mmen.]
Sie lauffen hingegen in den allerentferntesten [Gegen-]
nen des Sternhimmels, die nur die Stern[seher]
durch ihre Sehröhre erblicken. Endlich, [mein]
Herr, so ist es uns so gar in der heiligen [Schrift]
verbothen. Ihr sollt nicht, spricht GO[tt,]
der Heyden Weise lernen, und sollt euc[h nicht]
fürchten vor den Zeichen des Himmels. [Der]
Holländer fieng bereits an, dieser gründlich[en Vor-]
stellung mehr, als jener ungegründeten M[einung,]
nach welcher der Pöbel die Kometen für Un[glücks-]
propheten hält, Platz zu geben, und die [ausneh-]
mend höfliche Art, womit ihn Tarney b[ehandelte,]
bewogen denselben, ihm noch mehrere [Fragen,]
besonders über die feurigen Lufterschein[ungen,]
vorzulegen. Der brittische Geistliche erkl[ärte ihm]
z. E. woher es käme, daß die, aus fetten[,]
lichten und öhlichten Dünsten sich sammlend[en und]
entzündenden Irrwische die Reisenden ver[führen.]

*) Jer. 10, 2.

e schwimmen, sprach er, dem Strome der Luft
ch; diese aber wird von dem Reisenden so wol,
nn er schnell reitet, als wenn er heftig schreyet,
Bewegung gesetzet. Und wenn der Fuhrmann
er sie, als wider vermeynte Gespenster, harte
orte ausstöset, so ists natürlich, daß sie vor ihm
chen, weil er eben dadurch die strömende Luft
n sich gleichsam wegrudert; seufzet er hingegen,
ziehet er dieselbe, und mit ihr auch die Irr-
chter, näher an sich.

Die alte Matrone, welche das junge Frauen-
mmer erzogen hatte, konnte sich nicht länger
nthalten, an diesen gelehrten Reden Antheil zu
nehmen, so stille sie auch bisher gewesen war. Ihr
Herren, (schrie sie ziemlich lebhaft,) wo will das
endlich mit ihren verwegenen Reden hinaus! Den-
ken Sie doch daran, daß junge Leute mit ihnen
fahren, die leicht verführt werden können? Sie
sollten diesem guten Kinde, bald ich weis nicht was?
in Kopf setzen. Sie hat ohnedieß in solchen Din-
gen immer klüger seyn wollen, als ihre ehrliche alte
Grosmutter und ich. Tarney würde kein Wort mehr

ge-

gesagt haben, wenn nicht die Matrone fortg
ren hätte, auf folgende Art aus der Rocken
sophie zu disputiren: „Ich muß ihnen doch
einige Dinge sagen, die sie schwerlich, so ungl
sie auch seyn möchten, so kurz und schlech
abweisen können. Die Nacht vorher, als d
armen Mädchens Vater das grose Unglück
merkte ich es gleich, daß es nicht richtig
Aber die jungen Leute wollen immer klüger
Ich sagte es wol, er sollte fliehen: aber
kehrte sich nicht daran. Ich hörte nemlic
Nacht vorher ein grausames Lärmen auf
Boden. Bald fiel was mit einem grosen Ge
sel, bald sprang was, und da ich zusah,
nichts da. Er selber sagte zwar, es wären K
oder der Wind: gleichwol, wenn wir zusa
war nie nichts zu sehen. Ich aber wußte w
was es war. Das Todtenbret fiel, das wa
Was war zu thun? Ich wollte die Tragödie
abwarten, und legte mich also zu Bette.
hörte ich so recht in der schwarzen Mitterna
stunde die Todtenuhr schlagen, und hörte ein

...len, auch hörte ich ganz deutlich, denn ich bin (ob ich gleich eine alte Frau bin und manches ausgestanden habe,) noch nicht taub: da hörte ich auch den Uhu jämmerlich kröchzen: Er saß so gewiß vor meinen Kammerfenstern, als ich hier vor den Herren sitze. Des Morgens erzählte ichs dem Prediger, Klementinens Vater, der lachte und sagte mir, die Todtenuhr wären die Holzwürmer gewesen. — Kind! Ists nicht wahr? — Aber eine meiner besten Nachbarinnen, die ehrlichste Frau von der Welt, aus deren Munde nie kein unwahres Wort gegangen ist, und die sogar in der Christnacht aus der Koffeeschale aufs ganze Jahr wahrsagen kann, sagte gleich, meine liebe Frau Gevatterin, erschrecke sie nicht, es bedeutet aber, ich will es eben nicht wahr haben, aber gewis und wahrhaftig, es ist kein gutes Zeichen." Carney betrübte sich heimlich darüber, daß noch so ein erschrecklicher Aberglaube unter den Christen herrschte. Die alte Matrone schien eine recht ehrliche Frau zu seyn. Aber weil sie von Jugend auf in diesen lächerlichen und abgeschmackten Mey-

nungen erzogen worden war, so konnte sie diese, mit ihr veralterten Irrthümer so leicht nicht ablegen. Einen solchen Eindruck machen die ersten Bilder, die man uns in der Jugend darstellt, in unserm weichen Gehirne! Und glücklich sind die Kinder, denen man entweder gar nichts von diesen Schreckbildern einer verdorbenen Phantasie sagt, oder welche man gleich anfangs davon überzeuget, daß uns GOtt, was das Gegenwärtige betrifft, allein durch die Vernunft und Offenbarung regiere; in Ansehung des Zukünftigen aber uns allein an seine heilige Vorsehung, die alle unsere Schicksale aufs weiseste und beste einrichtet, gewiesen habe. Wenn wir nur jeden Tag unsere Pflichten mit aller nur möglichen Treue ausrichten; so können wir ihm unsere künftigen Schicksale mit einer vollkommen ruhigen Unterwerfung unter seinen allezeit heiligen und guten Willen, überlassen. Die protestantische Religion und das Licht der Wissenschaften haben, indem sie die Finsternisse in einem grosen Theile Europens vertrieben, auch diesen schändlichen Aberglauben allmäh-

allmählig verbannet. Nur hie und da nimmt doch die gewinnsüchtige Klerisey den gemeinen Aberglauben in ihren Schutz, weil nichts leichter ist, als über furchtsame Gemüther zu herrschen.

Die alte Matrone wollte sich indessen ihre Unglücksboten nicht aus dem Sinne reden lassen, und Tarney sah sich genöthiget, bis auf die Vogeldeuter in dem heydnischen Rom, und auf die alten Chaldäer, diese berüchtigten Wahrsager, zurückzugehen. Aber nunmehr ward der Graf bald über die unüberwindliche Frau ungeduldig, und er bemühete sich also eine angenehmere Materie auf die Bahn zu bringen. Dieser junge Herr äusserte in seinem ganzen Bezeigen so viel Vernunft, Religion und Artigkeit, daß Tarney nicht umhin konnte, ihm die größte Hochachtung zu bezeigen. Er war einnehmend, fein in allen seinen Manieren, aufgeweckt und recht dazu gemacht, sich die Gemüther zu verbinden. Kein Schatten von jenem ungezogenen und freyen Wesen, das so viele von seinem Stande als ein Vorrecht ihres Adels ansehen, war in seiner gan-

zen Aufführung anzutreffen. Er kannte und liebte die Wissenschaften, und wußte eben so viel von den Bibliotheken in Paris, als vom Hofe zu sagen. An statt, daß die meisten seiner Landsleute, wenn sie von Paris kommen, fast von nichts anders, als von den Galakleidern des Königs und der Mesdames de France, oder von lächerlichen Wahrzeichen, von dem Zustande der Wirths- und Kaffeehäuser, und von dem Betragen der Postmeister zu sprechen wissen: so konnte hingegen diese Zierde des teutschen Adels über die Staatsverfassung, die Einrichtung der Finanzen, über die Gesetze, und über die innre und äussere Beschaffenheit des Königreiches so vortreffliche Anmerkungen machen, daß ihn Tarney jetzo schon für würdig hielt, die Würde eines königlichen Statsministers zu bekleiden. Besonders zeigte der Graf viel gesunde Urtheilskraft, indem er den mannigfaltigen Schaden der Generalpachtungen und Monopolien bewies. Nach vielen Gesprächen von dieser Art, darin sich der Herr Graf hauptsächlich auch nach dem Merkwürdigsten von England, da-

hin

hin er jetzt reisen wollte, erkundigte, fiel die Unterredung auf die Ehre. Ich muß ihnen, mein Herr, sagte derselbe, eine Gewissensfrage vorlegen, da Sie allem Ansehen nach, ein Theologe sind. In wiefern kann ein vernünftiger Mensch und ein Christ nach Ehre streben, ohne daß er entweder in eine, einem Weisen und Christen unanständige Eitelkeit verfalle, oder die Demuth, welche eine der vornehmsten christlichen Tugenden ist, verletze? Ich wünsche, daß Sie mir hierüber ihre Meynung entdecken möchten. Ich habe es in Frankreich mehr als einmal gehöret, daß allein die Ehre die französischen Kriegsheere anfeure, entweder zu siegen oder unbesiegt zu sterben, und daß es dieser einzige Trieb sey, [illegible] so viel tausend Soldaten [illegible] im Gehorsam erhalten würden; an statt, daß die teutschen Soldaten durch harte Strafen zur Beobachtung ihrer Pflichten gezwungen werden. Auch sowohl die alte, als neue Geschichte lehret uns, daß alle diejenigen, welche grose Thaten verrichtet haben, durch den Trieb der Ehre dazu angetrieben worden sind.

Sie führen mich, Herr Graf, antwortete Unney, in eine schwere Versuchung, und ich werde alle meine Vorsichtigkeit anwenden müssen, um diese kitzliche Frage so zu entscheiden, damit ich weder der Niederträchtigkeit, noch auch der Eitelkeit das Wort rede. Sie behaupten, daß zu Ausführung groser Thaten der Trieb der Ehre erfordert werde, welcher die Menschen dazu anfeure. Es ist wahr, unsere Seele verlanget nichts, und entschliesset sich zu keiner Handlung, von welcher sie sich nicht gewisse Vortheile und angenehme Folgen verspricht, und wir wollen überhaupt nichts, als was wir uns als gut vorstellen. Und das heftige Bestreben, diese uns so vortheilhaft scheinende Sache zu erlangen, wollen wir schlechtweg Trieb nennen. Einige dieser Triebe haben wir mit den Thieren gemein; andere sind allein den Menschen eigen, und heissen, in so fern sie durch sinnliche, oder vernünftige, oder durch beyderley Vorstellung zugleich erzeuget werden, Neigungen; die man deswegen in sinnliche, vernünftige und in sinnlichvernünftige Neigungen eintheilet.

Jene

Jene gehen auf die Erhaltung unsers Lebens und Geschlechts; diese aber treiben uns an, nach solchen Güthern zu trachten, welche machen, daß wir bequemer, vergnügter und geehrter in der Welt leben, und frey von Armuth, Verachtung und Schmerzen bleiben mögen. Dieß sind die gemeinsten Neigungen, aus welchen sich die alltäglichen Handlungen der Menschen erklären lassen. Hingegen ist es gewiß, daß in allen Personen, welche ausserordentlich schwere, gefährliche und grose Thaten verrichten sollen, auch ein ganz ungewöhnlich starker Trieb herrschen müsse, welcher die ordentlichen Neigungen überwiege. Denn, warum verrichten die allerwenigsten Menschen grosse Thaten? Kömmt es nicht daher, weil sie blos von jenem Thiertriebe regieret werden, der allen Geschöpfen eingepflanzet ist, von dem Triebe, ihr Leben zu erhalten, und dasselbe in Ruhe und Gemächlichkeit hinzubringen? Aber grose Unternehmungen haben jederzeit auch die grösten Beschwerlichkeiten und Gefahren zu ihren Gefährten, und das Leben der Helden ist immer auch das allermühseligste. Wer

hingegen nichts groses, nichts neues unternimmt, der kann in Ruhe sein Erbguth oder sein Einkommen verzehren. Und daher wählen sich die meisten das leztere, und entgehen auf diese Art dem Neide, dem Falle, und einem eben so schnellen als rühmlichen Tode. . . Wäre nun nicht die heftige Begierde, das Vaterland in der Freyheit und in einem erwünschten Flore zu sehen, weit stärker, als das Verlangen, in den Armen seiner Familie gemächlichen leben, in den Fabiern, in den Horatiern, in einem Brutus und Scävola, und in so vielen andern Römern gewesen: so würden wir nichts von jenen grosen und fast unglaublichen Thaten in der Römischen Geschichte lesen. Würden die Märtyrer ihr Leben und ihre Ruhe mehr, als die Ehre GOttes geliebet haben: so hätten wir kein Exempel von Menschen, welche die allerschmerzhafteste Marter mit einer unüberwindlichen Standhaftigkeit ausgestanden haben, nur damit sie beweisen möchten, man müsse GOtt mehr lieben, als sein irdisches Leben. Sowohl die Liebe des Vaterlandes, als die Liebe gegen GOtt, sind

alle

unstreitig die allerschönsten Neigungen, die nur in einem menschlichen Herzen entstehen und wirken können. Aber wie wenige Seelen, von sinnlichen Reizungen niedergezogen und von Fantasien verstricket, erheben sich zu so erhabenen Gedanken, und sind zu so grosen Entschliessungen stark genug! Wie wenige haben sich durch grose Tugenden oder Verdienste um das menschliche Geschlecht, in der Geschichte ausgezeichnet! Aber sollte wol auch das Verlangen nach einem grosen Namen es verdienen, daß ein Vernünftiger die Begierde, sein Leben zu erhalten, deswegen ablegte, oder dem Vergnügen, es in Ruhe zuzubringen, entsagete? Damit wir alle Zweydeutigkeit und allen Misverstand vermeiden: so erlauben Sie mir, Herr Graf, daß wir vorher bestimmen, was man unter dem Worte Ehre verstehe? Der Mann ist geehrt, heißt nichts anders, als, man schreibt ihm viele und besondere Vorzüge zu: man lobet seine Fähigkeiten, seine gute Eigenschaften, und das, was er sonst noch vor andern voraus hat. Urtheilen ganze Völker so vortheilhaft von ihm: redet selbst

die Nachwelt noch von den seltenen Vollkommenheiten seines Verstandes und Willens: so sagt man, er ist berühmt. Dieses vortheilhafte Urtheil giebt man andern durch äusserliche Zeichen zu erkennen; als, durch Lobreden, Titel und durch die Zeichen der Hochachtung. Also kömmt es bey unsrer Ehre nur darauf an, wie andere von uns denken und urtheilen. Und nunmehr wird es leicht seyn, auszumachen, ob es einem weisen und tugendhaften Manne anständig sey, blos um der Ehre willen, ausserordentliche Dinge zu verrichten. Ich getraue mir, diese Frage zu verneinen. Dnnn entweder urtheilen die Menschen richtig von mir, oder sie machen sich falsche und verkehrte Begriffe von meinen Fähigkeiten und Handlungen. Geschiehet das leztere, so wäre es eine eben so grose Thorheit, sich auf ihr Lob was zu gute zu thun, als wenn ein Blinder sagte, ich hätte eine Riesengröse und Absalomsschönheit. Werden denn deswegen meine schlechten Handlungen sich in Tugenden verwandeln, weil der Pöbel sie dafür ansieht, oder, ist der Schulmeister ein Ge-

[illegible]phen, weil ihn seine Schüler für einen Polyhistor hielten? Wenn wir uns demnach auf Vorzüge was einbilden, die wir nicht wirklich besitzen, sondern die nur Unwissende an uns erheben: so sind wir nicht geehrter, als ein Komödiant, der einen Chinesischen Kayser vorstellet: und alle unsere Titel geben uns eben so wenig einen wahren Werth, als ein Louisdorstempel einem Rechenpfennig zu Gelde machen kann. Der Ruhm macht also keinen Menschen besser, als er wirklich ist, und wo er nicht die guten Eigenschaften in der That besitzt, die ihm andere aus Irrthum oder aus Schmeicheley zuschreiben: so bleibt er ohne innern Gehalt stets verächtlich. Aber wir wollen nunmehr untersuchen, ob uns alsdann das Lob der Kenner, in dem Falle, daß wir die an uns gerühmten Eigenschaften wirklich besitzen, größer mache? Ein strenger Moralist würde freylich unsern Proceß bald durch ein einziges Machtwort schlichten. Er würde sagen: Alle Ehre ist eitel? und darnach waschen, heißt mit den Kindern nach dem Schatten greiffen. Sind nicht, würde er vielleicht fra-

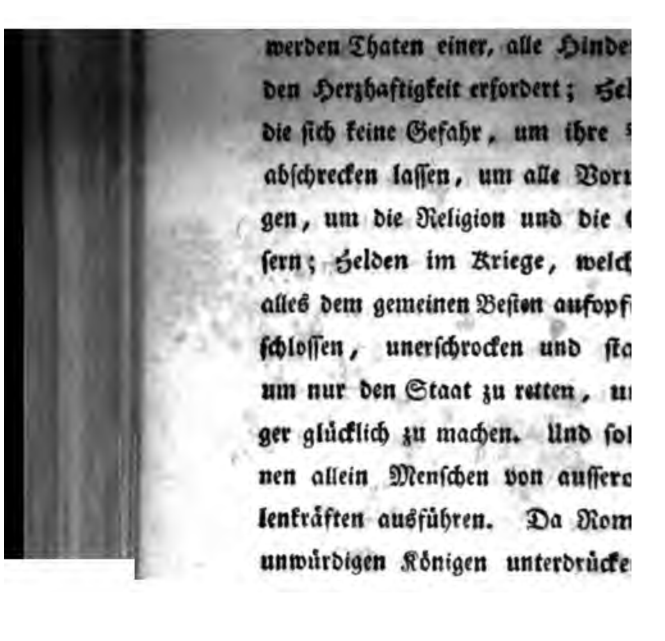
gen

gen, die Gänse, welche durch ihr Geschrey da
Kapitol gerettet haben, ist nicht Herostratus i
der Historie auch berühmt? Wie bekannt sind nic
der Löwe, der Elephant, der Adler und der na
plaudernde Papagay! Und gleichwol hält sie de
wegen niemand für glücklicher, als einen Sperlin
oder als einen Haasen. Allein, auf diese A
werde ich eine so wichtige Frage nicht entscheiden
Ich gebe es zu, daß uns gar viel daran liege,
wie unsere Nebenmenschen von uns urtheilen
und daß wir ohne einen guten Namen und Kr
nicht im Stande sind, unsere Talente zur Em-
pfehlung der Religion und Tugend der Mensch
zu gebrauchen. Ein Arzt mag noch so geschi
seyn: wissen und glauben dieses andere nicht,
wird sich kein Kranker seiner Hülfe bedien
Ein Mann mag die Weisheit selber [illegible]
dieses nicht vor die Ohren des Fürsten, so
ihm der letztere nie die Gelegenheit verschaffen
nen, sich um eine ganze Provinz verdient zu ma-
chen. Und ausserdem verräth man ein niedrig
Herz, wenn es uns gleichgültig ist, ob uns an

wäh

ſtige und rechtſchaffene Menſchen lieben oder
chten? Demnach behaupte ich, daß man ſich
dings um einen guten Ruf und Namen
eine mäßige und unſern übrigen,
ern Pflichten gemäſe, Art bewerben müſſe.
ber, ſobald eigentlich die Frage davon iſt, ob
ſich nicht ſowol darum um Tugend, Wiſ
chaften und Verdienſte bewerben ſoll, damit
durch ſeine Handlungen die religiöſe Recht
ffenheit und die wahre Glückſeligkeit unter
menſchlichen Geſchlechte befördere; als daß
nur vielmehr deswegen ſchwere und unge
hnliche Thaten unternehme, damit man ſowol
bey ſeinen Lebzeiten, als noch nach dem Tode
ühmet werde: ſo iſt dieß eine höchſt mitlei
swürdige Eitelkeit, und eine Misgeburt der
vernünftigen Eigenliebe, welche mit ſich ſelbſt
götterey treibet. In dieſem Falle verlanget man,
Menſchen das uns zuſchreiben, was allein
ſchenke der gütigen Vorſehung ſind, als die
allein ſowol die Kräfte und den Willen, als
h die äuſſerliche Gelegenheit dazu gegeben hat.

Man


werden Thaten einer, alle Hinde
den Herzhaftigkeit erfordert; Hel
die sich keine Gefahr, um ihre
abschrecken lassen, um alle Vor
gen, um die Religion und die
sern; Helden im Kriege, welch
alles dem gemeinen Besten aufopf
schlossen, unerschrocken und st
um nur den Staat zu retten, u
ger glücklich zu machen. Und so
nen allein Menschen von ausser
lenkräften ausführen. Da Rom
unwürdigen Königen unterdrücke

wofür sich Menschen, die sich nur von gewöhnlichen Neigungen regieren lassen, entsetzen. Diese grosmüthige Denkungsart und Entschliessung stiftet ihm noch bey dem menschlichen Geschlechte ein ewiges Ehrenmahl. Denn es gibt ruhmwürdige Handlungen, denen der Karakter der wohlthätigsten Güte unauslöschlich eingedrücket ist: Thaten, welche unter allen Völkern, so verschieden auch sonst ihre Meinungen sind, für lobenswürdig gehalten werden. Und dergleichen Handlungen machen den Stoff der wahren Ehre aus. Hingegen gibt es wiederum andere, welche der Scythe und Grieche, der Tatar und Franzos für böse und schändlich halten. Und diese sind unter allen Völkern der Grund zur Verachtung dessen, der sie ausübet. Weil es demnach Thaten gibt, die mit Recht von allen Völkern gerühmt werden; so muß es auch nicht unrecht seyn, wenn sich in grosen Seelen, die GOtt in dem Schaze seiner Vorsehung für gewisse Zeitpunkte aufbehält, starke Triebe nach solchen ruhmwürdigen Verrichtungen regen. Lassen Sie uns jetzt an

jene zween Herolde des ewigen Friedens, an den grosen Luther, und Kalvin denken. Wenn diese Menschenfreunde nicht erhabener gedacht hätten, als die übrigen Menschen: so würden sie die Kirche nicht aus der niedrigen Sklaverey der unwissenden und äusserst lasterhaften Klerisey errettet haben. Sie würden sich damit begnüget haben, daß sie durch Predigen das Volk, und durch ihre Schriften die Gelehrten unterrichtet hätten. Auf diese Art würden sie selber in Ruhe ihr Leben geendiget haben. Aber für solche Helden, als sie waren, schickten sich keine andere, als nur diese Gedanken: Man muß, es koste was es wolle, die gedrückte Religion befreyen: man muß Ehre, Bequemlichkeit, Vergnügen, Freundschaft, Gunst der Grosen und selbst das Leben, (denn wie kurz, oder wie wenig schätzbar ist es nicht, wofern man es nicht zum Wohlthun anwendet!) man muß dieses schwindende Leben nicht achten, um für diesen Preis nur das christliche Volk aus seiner Sklaverey zu erketten. Beherzt! Beherzt! Wir streiten für die Ehre des HErrn. Muthig alle Gefahr,

die

die uns unsern Untergang drohet, verachtet! Haß und Verfolgung des Pabsts und seiner blinden Sklaven, was bedeutet ihr, wenn wir etwas thun können, was GOtt wohl gefällt? Ich könnte eben dieses von den grosen Verbesserern der Wissenschaften, welche der Wahrheit wider das Heer der Vorurtheile einen Sieg nach dem andern erfochten haben, beweisen: Allein, ich eile, um noch die wichtige Anmerkung zu machen, daß, wofern alle diese Geister der ersten Grösse, nur deswegen ausserordentliche und schwere Dinge unternommen hätten, damit die Welt davon reden möchte: so wären sie in der That für ihre Personen bedaurenswürdig, daß, indem sie andern wahre Vortheile verschafft, sie indessen selber nur einen Irrwisch oder Schatten erhaschet hätten. Ich gebe es daher zu, daß die Begierde nach Ehrliebe die grose Seelen angefeuert habe. Aber was war es denn für eine Ehre, die der erhabene Luther suchte? Gewis nicht die Begierde, von einer grosen Menge Menschen gerühmt zu werden, als welche schlechterdings nicht von der Reinigkeit unserer Absichten

urtheilen, und folglich nicht einmal die in
Güte und den wahren Werth unserer Han
gen bestimmen können. Wenigstens wußte
vorher, daß er dem Hasse und der Verfol
des Aberglaubens nicht entgehen würde.
allein ist in den Augen wahrhaftig groser E
der Richter und der Lohn guter Werke, un
Beyfall ist allein für ein groses Herz wichti
nug. Ich fasse endlich alles zusammen, un
„stehe unter der vernünftigen Ehrliebe jen
„hafte und unüberwindliche Entschlossenheit
„wahrhaftig grose Handlungen verrichten zu
„nen, alle seine Kräfte anzustrengen, dabe
„schwerlichkeiten und Gefahren zu verachten
„keine irrdische Belohnung zu sehen, und
„vergängliches zu suchen, um nur GOtt z
„fallen, oder demjenigen Wesen ähnlich zu
„den, aus welchem sich jeden Augenblick S
„von Wohlthaten über das ganze menschliche
„schlecht ergiessen; aber bey allen diesen
„tigen Diensten, die man seinen Brüdern

zeiget, so uneigennützig zu seyn, und für sich keinen andern Nutzen zu erwarten, als das süsse Bewußtseyn, daß man recht, rühmlich, und nach seinem besten Vermögen, seine Kräfte und die kurze Lebenszeit auf der Welt angewandt habe.„ Wenn ein edler Geist von dieser Art, noch einige Neigung nach dem Lobe der Menschen hat, so begehret er dasselbe doch nur mäßig, und auch nur allein deswegen, damit ihn ihr gutes Zutrauen in Stand setze, für sie noch mehr Gutes auszurichten. Wenn er aber den höchsten Ruhm verdienet hat, so erhebet er sich so sehr über sich selber, daß er zuletzt den Ruhm selber ohne eine gleissende und gezwungene Demuth verachtet. Denn wenn er den Ruhm um sein selbst willen begehren sollte, so müßte derselbe ein Guth seyn, das in der Gewalt aller Tugendhaften stünde; ein Guth, das zum andern, unsere innere Gemüthsruhe beförderte, nicht aber denen, die es besitzen, in der That nur gar zu oft zur Last fiele. Ein groser Name müßte endlich, uns nicht

selber in die Gefahr setzen, eitel, stolz und wegen zu werden. Unterdessen, so gros und auch die Wirkungen und Früchte, selbst der nünftigsten Ehrliebe seyn mögen, so bringet die Lehre unsers Heilandes in denen, welche Geist erleuchtet, regieret und unterstützet, weit vortrefflichere Wirkungen hervor. Ein ligter Christ opfert aus Dankbarkeit alles Interesse der Religion und Tugend unter den schen auf: und weil er den wohlthätigen und reichen Sinn seines Heilandes angenomme heißt bey ihm leben, und zwar vergnügt l nichts anders, als beständig gutes stiften un mer in einer ausgebreitetern Sphäre wohl Und weil er keine andere Ehre kennet, als die lichkeit mit dem Sohne GOttes, keine an Güther, als die ewigen, kein anderes vorthei tes Urtheil, als die Zufriedenheit GOttes mi nen schwachen, und, in kindlicher Einfalt genommenen Bemühungen: so ist es ihm vie geringe, noch um des Lobes eitler Menschen

dem das zu thun, was er ohne dieß schon für seine theureste Pflicht hält. Und da er ausserdem an seinen besten Werken die größten Flecken entdecket: so erniedriget er sich in der Maaße selber, in welcher ihn andere erheben, und opfert alle Ehre für das verrichtete Gute, GOtt selber aufrichtig auf.

Unter dieser Unterredung wurden in dem jungen Engländer Regungen lebendig, die, gleich einem gelinden Feuer, sein Herz erwärmten und mächtig empor hoben. „Ach möchtest auch du, dachte er bey sich selbst, von GOtt würdig erfunden werden, lauter nützliche Verrichtungen auszuführen, und viele hundert Menschen recht glücklich zu machen! Wie würde dir nicht dieser Gedanke den Tod dermaleins versüssen: Du hast zum Nutzen der Menschen gelebt! Noch bist du jung: noch hast du viele Jahre zu leben übrig. Wie glückselig wärest du nicht, wenn du dein ganzes Leben zu nichts anders, als zu einer ununterbrochenen Ausübung der Religion und der

Menschenliebe, mit der redlichsten Aufopferung aller deiner Kräfte angewendet hättest! — Ja, dieses will ich von nun an thun. — Aber ach! welche verkehrte Neigungen werden nicht gleich in diesem Augenblicke wiederum meine beste Entschliessungen vernichten! Wie sollte ich aus einer reinen Hochachtung GOttes, aus einer aufrichtigen Liebe zu den Menschen künftig lauter Gutes verrichten, ich, dessen Neigungen in Paris ein Lasterhafte so leicht gefesselt und bisher verstrickt hat? O mein GOtt, erbarme dich meiner!„ Bey diesem Gedanken ward der Jüngling plötzlich weichherzig: er hüllte sich in seinen Reiserock ein, wandte das Angesicht weg, und weinte Thränen der aufrichtigsten Reue und Liebe zu GOtt.

Jetzt wachte auch der Kaufmann aus seinem Schlummer wieder auf, und erzählte, halb wie ein Träumender, daß er von dem Kammerdiener eines Ministers, sehr artig empfangen worden wäre. Meister, hätte derselbe zu ihm gesagt, jetzt kann ich euch nicht Gehör geber. Kommet aber diesen Nachmittag wiederum mit eurer Rech-

nung. Der Graf nahm hievon Anlaß, von der Zerstreuung der Grosen zu reden, die öfters nur das angenommenes wäre, indem er im Gegentheile Staatsminister und Prinzen gekannt hätte, die, wenn sie gerade aus dem Kabinete gekommen, sich sogleich besonnen hätten, daß sie nun in der Gesellschaft eine Rolle zum Vergnügen spielen müßten. Gemeiniglich, setzte er hinzu, wollen kleine Geister durch diese angenommene Zerstreuung andern die Meynung von sich beybringen, als wenn sie den Kopf mit den grösesten Geheimnissen und Entwürfen angefüllet hätten. Ihre Anbether äffen ihnen in dieser offenbaren Schwachheit nach. Und die größten Gelehrten sind ihnen hierin nicht selten ähnlich, und beweisen dadurch, daß sie höchstens nur einerley Rolle gut spielen können und wenig Herrschaft über sich selber haben. Die blinde Nachahmung, sagte Tarney, stiftet überhaupt unsäglich mehr Unglück, als man insgemein glaubet. Sie stürzet wenigstens ganze Familien und Häuser. So, wie es nach des Holländischen Herrn Erzählung der Liebereybediente

dem Kammerdiener, und der Kammerdiener dem Minister nachthaten: eben so will jeder niedrigere Stand immer dem höhern ähnlich seyn. Der Bauer will leben wie der Bürger, der Handwerker wie ein Kaufmann, und dieser letztere wie ein Hofjunker, der Staatsdiener endlich wie sein Prinz. Jeder kleidet sich und lebet über seinen Stand. Und da er nur so viel im Vermögen hat, daß er seinem Range gemäß, davon leben kann, so fällt er endlich in tiefe Schulden. Und da eine Frau immer auf ein jedes neues Putzstück einer andern Frau eifersüchtig ist: so wird die Pracht immer höher getrieben: so, daß sich bereits Prinzessinnen in der Nothwendigkeit sehen, um was besonders zu haben, schlechter zu gehen, als irgend eine Amtmännin. Welche Dame läßt sich wol bereden, daß die wahre Weisheit darinn bestehe, daß sie das Vermögen, und eben dadurch auch die Ehre ihrer Familie erhalte, und den wahren Unterschied der Stände beobachte? Allein, gerade das Gegentheil! Eine Frau, deren Mann jährlich viertausend Thaler einzunehmen hat, hält sie

viele Bediente, sie schafft sich so prächtige Kleider an, und fordert von ihrem Manne so viel Spielgeld, als kaum eine Dame verlangen kann, die achttausend Thaler jährlicher Renten hat. Sie will also offenbar, daß man sie für reicher und vornehmer, als sie wirklich ist, halten soll. Das heißt, sie will gröser scheinen, als sie in der That ist, und was heißt dies anders, als andere blenden und betrügen wollen? Dies ist fast die einzige Ursache, warum in der menschlichen Gesellschaft eine so grose Verwirrung herrschet, und warum die wichtigsten Geschäffte so nachläßig getrieben werden. Der geistliche Lehrer, der entweder in der heiligen Schrift forschen, oder sich seiner Pfarrkinder durch die getreue Ausrichtung seines Amtes annehmen sollte, beschäfftiget sich mit schweren Untersuchungen aus der Genealogie: Der Kaufmann rechnet die Zahl des Thieres in der Offenbarung Johannis aus. Der Minister spielt die Rolle eines jungen Herrn, und der Fürst, der das schwere Amt auf sich hat, seinen Unterthanen Schutz und Ruhe zu verschaffen, verliert

sich ganz in den kleinsten Ergötzlichkeiten. J
jeder spielt eine andere Person, als die er spiel
sollte. Und deswegen wäre es in der That ni
nöthig, daß man bis nach Venedig reisete,
in den Karnevalslustbarkeiten die berühmten M
queraden mit anzusehen. Wir können sie tägl
wenn wir in grose Gesellschaften gehen woll
wahrnehmen. Wie selten würden wir denn
betrogen werden, wenn wir uns stets an diese
gel hielten: Fast kein einziger Mensch ist d
jenige, was er vorstellet, sondern er ist
ganz andere Person: er ist gerade das Ge
theil von dem, was er dir äusserlich zu
scheinet. Du mußt ihn vorher bey sehr vi
Gelegenheiten, du mußt viele Handlungen
ihm sehen, ehe du gewis seyn kanst, was
eigentlich sey. Der höfliche und schmeichelh
Freund ist ein Spion und Verräther, der un
cher machen, und unsere Geheimnisse erfa
will. Auf der andern Seite erschrickt man of
vor einem grossprecherschen Bramarbas, der
nichts als todtstechen und erschiessen prahlet.

n

man hat es in der That nicht Ursache. Er ist
as sanftmüthigste Schaaf von der Welt, und
ann so wenig als Jakob I. einen blosen De-
gen sehen.

Lassen sie uns aber auch, fieng Tarney an, ei-
ne andere, eben so gefährliche Art der blinden
Nachahmung nicht vergessen, ich meyne das skla-
vische Nachsprechen; diese unerkannte Grausam-
keit, da man einem Gönner, oder einer vorneh-
men und reichen Frau zu Gefallen, den abwesen-
den und unschuldigsten Personen die größten Feh-
ler andichtet; ob sie gleich öfters denen, die ih-
nen Uebels nachreden, ganz und gar unbekannt
sind. Ich war einst in einer solchen Gesellschaft.
Der Gönner sagte von einem königlichen Friede-
richter, daß er seit ein paar Tagen ganz unsicht-
bar geworden, und daß man allerhand nachthei-
liges vermuthet habe. Einer der Klienten sagte
hierauf, daß er noch nichts davon gehöret hätte.
Doch, doch, erwiederte der Gönner: es ist gewiß.
Alsbald machte der Schmarotzer eine tiefe Ver-
beugung und erinnerte sich noch zu rechter Zeit,

viel

ein Oelgötze da zu stehen. Es giebt wen[ig] Gelegenheit, daß man seinen Witz im sein[en] ein paar Minuten zeigen kann.

Was soll man ferner von gewissen andern [Leu]ten sagen, die, um sich selber zu belustigen, ihren unerschöpflichen Witz zu zeigen, alle, sogar die allerunschuldigsten Personen, durch die Musterung gehen lassen, von den Füßen an bis auf die Hutkrempe kommen? Wenn sie witzig sind, so kann man sie vielleicht durch eine Fabel auf menschlichere Gedanken bringen. Eine Gesellschaft muthwilliger Knaben hatte an dem Rande eines Sumpfes auf die Frösche Achtung, und sobald nur ein Frosch seinen Kopf aus dem Wasser streckte, so warfen sie mit Steinen nach ihm. Kinder, sagte hierauf der älteste unter den Fröschen: ihr bedenket nicht, daß, ob dies gleich nur ein Zeitvertreib für euch ist, es uns gleichwol die Köpfe koste.

Wie sehr, sagte der Graf, verabscheuet ein edles Herz, welches die Würde der menschlichen Natur zu schätzen weiß, und GOtt ...

Wohlthätigkeit nachahmet, alle diese Ausbrüche des Menschenhasses, und welche Süßigkeit schöpfet es nicht im Gegentheile aus seiner vortrefflichen Neigung, alles nur mögliche zum Besten und zur Zufriedenheit andrer beyzutragen! Was prediget uns die Religion mehr oder eindringender, als eine allgemeine, unpartheyische und stets wirksame Neigung, aller Menschen Wohlfahrt zu befördern und zu vermehren? Ich habe das Vergnügen gehabt, einigemal mit dem berühmten Benediktiner Mabillon in Gesellschaft zu seyn. Einsmals traf ich ihn bey einem Parlamentsrathe, dem Herrn von Jalosier, an, der den Entschluß gefaßt hatte, alle seine Bedienungen niederzulegen, und sich in das Kloster Portrojal *) zu

*) Portrojal war das berühmte, im Jahre 1618 errichtete Jungfernkloster bey Paris, worin die Jansenisten auf die allerstrengste Art die Sünden büsseten, und, wie sie selber sagten, heilige Schlachtopfer der Busse wurden. Prinzen und Prinzeßinnen endigten in dieser traurigen Einsiedeley ihr Leben. Um dieser und anderer Ursachen willen ließ es Ludwig 1709 vom Grunde aus zerstören.

zu begeben. Dieser vornehme Mann war ein sehr gelehrter und kluger Herr, der dem Staate die nützlichsten Dienste leistete, und die Gerechtigkeit aufs schärfste in allen seinen Handlungen beobachtete. Er entdeckte dem Hrn. Mabillon seinen Entschluß, und man trug von beyden Seiten kein Bedenken, die Sache aufs genaueste in meiner Gegenwart zu untersuchen. Dieß war ungefähr der Hauptinhalt ihrer wichtigen Unterredung.

Salosier. Vielleicht ist dieß das letztemal, daß ich das Vergnügen habe, mich auf dieser kleinen Bibliothek, dem einzigen Vergnügen meiner müßigen Stunden, mit Ihnen, ehrwürdiger Vater, so vertraulich zu unterhalten. Ich verlasse die Welt, und bin im Begriffe, ein Opfer der Buße und der Liebe GOttes zu werden, nachdem ich die besten Tage meines Lebens der Welt aufgeopfert habe.

Mabillon. Damit ich Ihnen, mein Herr, nichts verheele, so muß ich sagen, daß ich eben deswegen heute gekommen sey, um Sie von dieser Entschliessung noch abzuhalten.

Salosier. Wie, Sie als ein Geistlicher, wollen mich von einem so seligen Vorhaben wieder abziehen?

Mabillon. Sie haben mich bisher Ihrer vertrauten Freundschaft gewürdiget, und ich werde mich jetzt derselben bedienen, um Ihnen Gründe des Gegentheils sowol aus der Vernunft, als aus den Grundsätzen der christlichen Religion selber, vorzulegen.

Salosier. Warum bin ich doch unvorsichtig genug gewesen, den Verfasser der Schrift von den Klosterstudien wegen meines Eintritts in eine geistliche Gesellschaft, der er so wenig geneigt ist, zu Rathe zu ziehen! Und dennoch bin ich begierig, mir die Ursachen sagen zu lassen, die Sie bewogen, meinen Entschluß, mich dem Dienste der Welt zu entziehen, um mich ganz allein dem Dienste GOttes zu widmen, von einer ganz andern Seite, als von welcher ich ihn betrachte, anzusehen.

Mabillon. Ich bitte Sie, wie haben diese Gedanken in dem Herzen eines so gerechten und

tugendhaften Mannes nun auf einmal so viel Gewalt erhalten können? „künftig werde ich mich der Gesellschaft der Menschen ganz und gar entziehen, ob ich ihr gleich, wenn ich wollte, noch immer sehr wichtige Dienste leisten könnte. Und wiewol ich meine Gaben von GOtt blos zum Vortheile meiner Mitbürger empfangen habe; wiewol ich Geschicklichkeit, Erfahrung und Gerechtigkeit genug besitze, um Streitigkeiten, welche die Ruhe und die Glückseligkeit ganzer Familien stören, beyzulegen, und Ordnung und Ruhe unter dem Volke zu erhalten: ja, wiewol ich noch in meinen besten Jahren bin, um dem Vaterlande mit reifen Kräften zu dienen: so habe ich doch nun einmal den Entschluß gefaßt, alle meine Aemter niederzulegen, und mich künftig ganz und gar der grosen und allgemeinen Pflicht, der Gesellschaft wohlzuthun, zu entziehen.„ O mein Herr, lassen Sie mich als Freund mit ihrem Gewissen aufrichtig und herzhaft reden, und erlauben Sie mir dieses einzige Geständnis: Dies würde die erste, aber auch die gröste Ungerechtigkeit seyn,

die

die Sie in ihrem Leben begiengen, da ganz Paris in ihnen den allergerechtesten Richter und rechtschaffensten Mann bisher verehret hat.

Jalosier. O mein Pater, mein Vorsatz ins Kloster zu gehen, soll eine Ungerechtigkeit seyn? Welch ein Urtheil!

Mabillon. Wenn ich aufrichtig reden soll, so kann ich ihrer Entschliessung keinen gelindern Namen geben. Ein gerechter Mann erweiset andern alle diejenigen Pflichten, die er ihnen schuldig ist. Dies haben sie bisher gethan. Sie haben die unterdrückte Unschuld vertheidiget. Sie haben sich der Armen, der Verlassenen, und eines jeden königlichen Unterthans angenommen. Sie haben die allgemeine Ruhe und Sicherheit beschützet, indem sie die Uebertreter der Gesetze und die Störer der gemeinen Ruhe bestrafet haben. Sie haben die Klagen des, mit Auflagen beschwerten Volkes vor den Thron gebracht. Von nun an aber wollen Sie sich gar nicht mehr um den Staat und um ihre Nebenmenschen bekümmern? Sie wollen es geschehen lassen? daß die

Reichen und Mächtigen die Schwachen unterdrücken, und daß tausend Bosheiten in der Stadt verübet werden? Sie wollen uns also die Pflichten und die Gefälligkeiten nicht mehr erzeigen, die Sie uns schuldig sind, und die wir Ihnen mit unserer Liebe und unserm Gebethe bisher belohnet haben?

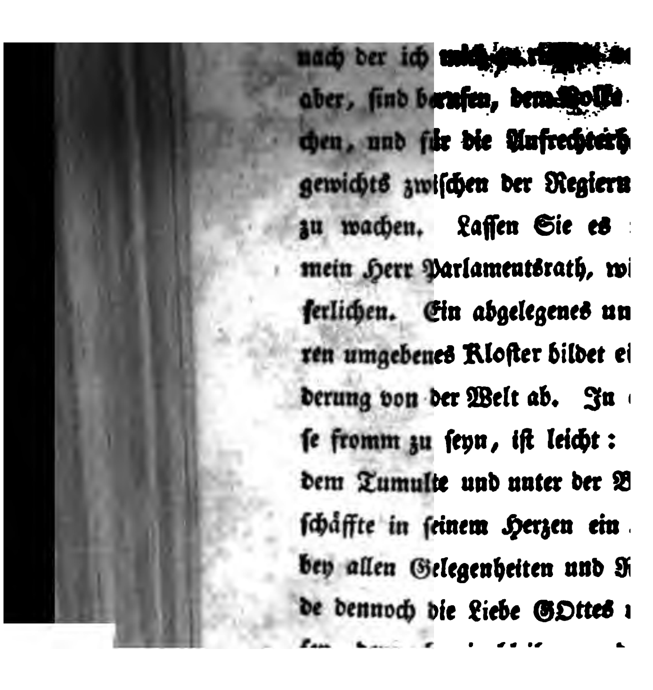
Jalosier. Wenn ich gleich diese Verrichtungen künftig nicht mehr beobachten werde; so werden sie die übrigen Parlamentsräthe vollziehen.

Mabillon. Wie aber, wenn auch diese Herren auf den Entschluß verfielen, die Welt zu verlassen, und die Ruhe dem geschäfftig fruchtbaren und gemeinnützigen Leben vorzögen? Oder wie? Wenn der Kaufmann, der Becker, oder jedes anderes nützliches Glied der Gesellschaft, so bald es sich im Kloster seinen Unterhalt verschaffen kann, eben so dächte: würde nicht in kurzer Zeit Paris eine halbe Einöde seyn? Und wenn endlich, so gar die Bauren von dem Acker in die Einsiedeleyen fliehen wollten, würden nicht zuletzt die frommen Einsiedler in den gesegnetesten Provin-

einzen Hungers sterben müssen? Ich weiß, daß zwar noch immer Menschen genug zurück bleiben würden. Allein, vorausgesetzt, daß nur die, welche an den Uebungen der Andacht ihr Vergnügen finden, in die Einsamkeit giengen, so würde die, der besten Glieder beraubte Gesellschaft nothwendig unglaublich viel bey dieser Art der Emigration leiden.

Salosier. Was soll ich von Ihnen denken, ehrwürdiger Pater? Sie selber leben in einem Kloster, und dennoch wenden sie heute alle Beredsamkeit an, mich vom Klosterleben zurückzuziehen?

Mabillon. Die Stifter der ersten Mönchsorden, Herr Parlamentsrath, dachten nicht anders, als ich. Ein Volk muß Lehrer haben, die dasselbe zur Tugend und zur wahren Glückseligkeit anführen. Diese Lehrer müssen gelehrt und geschickt genug seyn, um alle nützliche Wahrheiten den übrigen Menschen beyzubringen, und sie durch die besten Muster aller Tugenden zu erbauen. Sollen sie aber die nützlichsten Wahrheiten lernen,


nach der ich [illegible]
aber, sind berufen, dem Volke
chen, und für die Aufrechterh
gewichts zwischen der Regierun
zu wachen. Lassen Sie es
mein Herr Parlamentsrath, wi
ferlichen. Ein abgelegenes un
ren umgebenes Kloster bildet ei
derung von der Welt ab. In
se fromm zu seyn, ist leicht:
dem Tumulte und unter der W
schäffte in seinem Herzen ein
bey allen Gelegenheiten und R
de dennoch die Liebe GOttes

lieben, und seinen Pflichten völlig ergeben zu
yn: dies ist die schwerste Art der Trennung von
er Welt. Ich leugne es überhaupt, daß dieje-
igen, welche ins Kloster gehen, heiliger sind,
ls die, welche mitten in der Welt GOtt getreu
leiben. Ein Soldat, der im Felde vor seinem
Feinde stehen bleibt und standhaft ficht, ist un-
treitig tapferer, als derjenige, welcher sich hin-
er die Mauren ziehet, um Schußfrey zu seyn.
Das thätige Leben und die Erfüllung aller Pflich-
en überwiegen allemal eine müßige und unfrucht-
are Andacht.

Durch diese so gründliche Vorstellung wurde der
Parlamentsrath so in die Enge getrieben, daß
r entweder wirklich überzeugt, oder doch wenig-
stens in seinem Vorhaben wankend und irre gemacht
wurde. Er ward ganz tiefsinnig, so, wie er es
sonst war, wenn bey ihm ein wichtiger Proceß,
der das Wohl etlicher Waysen betraf, angebracht
wurde. Meiner Einsicht nach hatte Mabillon
vollkommen vernünftig geurtheilet, sagte Tarney.
Er nahm den Grundsatz an: Jeder Mensch, so

 ge-

gering er auch seyn mag, ist verbunden,
Besten der übrigen was beyzutragen.
so einleuchtend dieser Grundsatz ist, und so
lich ein Plato, Zeno, und andere Philo
ihn vorgetragen haben: so wenig folgten s
doch selber, indem sie sich lieber einer ge
chen Spekulation ergaben, als sich dem
des gemeinen Wesens widmeten? Ja, ans
wohlthätigen Geschäfftigkeit der Apostel zu
ahmten viele Lehrer unter den Christen dieser
lichen Philosophie nach. Hingegen geben
und Vernunft diese Regel: Liebe die Ges
der Menschen: halte sie hoch: diene ih
der That, ich habe mich oft gewundert, d
gelehrte Männer so viel Zeit und Mühe
gewendet, und die unnütze Frage untersu
ben, ob die Noth und die Beschwerlichke
einsamen Lebens, oder aber ein eingepflanzte
die ersten Bewohner unsers Erdballs ang
habe, zusammen zu treten, sich mit eina
verbinden, ihre Hütten neben einander auf
gen, und einander gemeinschaftlich zu

greiffe weit leichter, warum die Menschen :men leben, als daß sie zerstreut wohnen

Wir wollen uns jetzt in Gedanken in die Zeiten der, nóch jungen Welt versetzen; e Zeiten, wo noch kein Aristoteles, Groti: ein Pufendorf die Menschen gelehret, daß gesellig leben müsse. Als unser allgemeiner mvater die jugendliche Eva in der angenehm: Gegend des Paradieses voll Erstaunen, zu: :blickte, so entdeckte er sogleich durch den er: Blick an diesem liebenswürdigsten Meisterstük: s Schöpfers, eine vollkommene Aehnlichkeit einem eigenen Wesen: darüber ganz entzückt, elber in einer angenehmern Gestalt zu sehen. prächtig geschmückter Pfau, kein schneeweis: Schwan, kein noch so wohlgebautes Pferd ha: ihm so gefallen, als ihm jetzt dieses, nie ge: e Geschöpf, gegen welches er eine so mächti: Sympathie im innersten seines Herzens fühl: gefiel. Und ob ihm gleich die Triller der, ie Lüfte steigenden Lerche, der leichte Lauf ei: schlanken Hindin, und die schmeichelnden

Bewe:

Bewegungen eines treuen Hundes ein stets ab-
selndes Vergnügen machten: so war er doch
ten in seiner glückseligen Unschuld selbst über
Vergnügen, das er nur allein, und zugleich
Abwechselung schmeckte, und keinem andern
erzählen und mittheilen konnte, welches
Von angenehmen Vorstellungen gesättiget, sch
mert er unter einer jungen Linde ein: er er
und siehe, eine menschliche Gestalt blickt
himmlischer Unschuld lächelnd an. Er bri
Verwunderung in Töne aus; redet Empfin
sie versteht ihn, und ihre Empfindungen
niren. Beyde sind darüber entzückt, da
dem andern Wonne und Leben in die weich
einflösset. Sanftlächelnd giebt der Mann
den Freundin die Hand, und sie drückt i
selbe vertraulich zärtlich. Jetzt läßt die e
stürzung nach. Ein sanftes Wallen du
die männlichen Adern. Mit himmlischer
denheit schauet er sie tiefdenkend an.
gehet sie hin, bricht ihm eine aufgehende
und überreicht ihm dieselbe. Nunmehr be

'n Vergnügen darüber durch Zärtlichkeiten, ihm bisher die Natur selber noch verborgen Ein ganz neues Leben regte sich jetzt mäch- ihm; und Empfindungen und Neigungen elten sich in seinem Herzen eben so, wie , mit Thauperlen prangende Blumen, wel- nter seinen Tritten aufsproßen. Sanftere en enthülleten sich im Gesichte des Mannes, eyde sind sich von Stunde an zur Wonne ebens unentbehrlich. Adam freuet sich nun e doppelt, weil er siehet, daß die holde Eva m die väterlichen Gütigkeiten des Schöpfers , und diese dankbaren Empfindungen noch ter und sanfter ausdrücken könne, als sei- unge.

er ach! eine entsetzliche Begebenheit, die ab- ichste Rebellion, versetzte sie beyde auf ein- in die allerverdrüßlichsten Umstände. Sie sich beyde höchst unglücklich. Beyde sind stark über ihr gemeinschaftliches Unglück bt: jedes wird durch das Schicksal des an- gerührt, und sie suchen sich wechselsweise zu

trö-

trösten. Nur die Thiere und die Wäld
sie ihre Klagen weinend zurufen, fühlen
leiden. Diese neue Uebereinstimmung, s
sie auch war, hatte doch etwas unaus
linderndes, und sie vereinigte ihre Her
stärker. Nunmehr überlegten sie mit e
wie sie sich ihr Unglück erleichtern wollten.
bauete das Feld, und sammlete eine a
Heerde; inzwischen, daß Eva ihm eine
Kleidung zurechte machte, und die b
Aepfel und Trauben aussuchte, um ih
er ermüdet vom Felde zurückkommen,
neben ihr, auf einem, von Rosen und
sten Blumen bereiteten, Lager niederlaß
wiederum zu erquicken.

Doch bald würde ihnen auch selbst i
gang, so freundschaftlich er auch war,
und einförmig geworden seyn, wo sie n
nach einiger Zeit zu Aeltern gemacht hä
will aber das beschreiben, was die erst
damals empfand, als sie ihrem Gatten
Sohn in das väterliche Herz legte: da

lensch, so wie sie, den Mann anlächelte, und
e alle Zärtlichkeiten glücklich nachmachte: da sie
s so weit brachte, daß er dem Vater den Schweis,
nn derselbe vom Felde kam, sanft abtrocknete,
f seinem Schoose spielte; endlich gar, an seiner
and, aufs Feld mitgieng, oder um die mütter-
he Hütte herum, die auserlesensten Blumen
s Feldes, einen ganzen Frühling, mit noch
rten Händen pflanzete? Adam arbeitete nun
ppelt vergnügt. Den Erstgebohrnen lehrte er
Art, das Feld zu bauen, und der mütterlichen
de ihre Gaben abzulocken, und den Abel, aus
ssen Gesichte himmlische Unschuld stralete, setzte
zum Regenten über die Heerde der Lämmer.
ie Familie wuchs unter diesem ungestörten Frie-
n immer mehr an, und die Arbeit wurde ge-
einschaftlich unter den Gliedern derselben verthei-
. Jedes derselben hatte seine angewiesene Ver-
htung: so, wie alle Glieder unsers Leibes ihre
stimmten Geschäffte haben. Keiner erhob sich
er den andern, als allein durch den Eifer, dem
nzen, jetzt noch kleinen Staate die nützlichsten
Dien-

Dienste zu verschaffen. Alle vereinigten s
der Ehrfurcht gegen Adam, als in welche
der Regent mit dem guten Vater vereinbarte.
ne Weisheit war ihr Orakel. Er winkte, er s
und sie gehorchten. Sie wußten wohl, da
Brüder wären, und sich gemeinschaftlich unt
ander glücklich machen sollten. Die Ehr
gegen ihre Aeltern unterhielt ihren Gehorsam
die verschiedenen Erfindungen, wodurch de
und der andere der ganzen Familie neue Be
lichkeiten und Vergnügungen schuf, mach
Bande der Freundschaft und der Liebe noch
womit schon die Natur ihre Herzen ver
hatte, und vermehrte das gegenseitige Zu

Aber ach! Plötzlich störte ein ausartend
tückischer Kain diese süsse Ruhe. Er l
Menschheit ab, und verwandelte sich auf
unter dieser sichern Heerde in einen Wol
les empöret sich wider ihn. Alles veral
dieses Ungeheuer. Er muß die Gesellscha
lassen, und GOtt selbst muß ihn durch ein
der vor ihrer gerechten Ahndung beschützen

sowol ihn von der allgemeinen Strafe eines Mörders zu befreyen, als ihn vielmehr nur desto mehr durch den allerschmerzhaftesten Vorwurf seines Gewissens: du hast zuerst einen Menschen ermordet, zu bestrafen. Nunmehr getraute sich niemand mehr, in einer abgelegenen Gegend, bey seiner Heerde ganz allein einzuschlafen. Die Gesellschaft dachte auf ihre Sicherheit, und beschloß, ihre Hütten mit Pfählen, und nach und nach, da die Gegenden immer mehr und mehr bevölkert wurden, und einige ihr Geschlecht über andere erheben wollten, mit niedrigen Mauren zu umgeben. Theils die Furcht vor den Kainiten, und theils das Vergnügen des beständigen Umgangs und der brüderlichen Hülfsleistungen, hielten sie beysammen; ob sie sich gleich, da die Erde noch nicht sehr bewohnt war, gar leicht hätten vertheilen können. Aber das gemeinschaftliche Leben schien ihnen weit bequemer und vortheilhafter zu seyn, als der einsame Besitz einer ganzen Provinz. Sie hielten sich für reich genug, da jeder das Land, so der ganzen Gesellschaft an-

gehörte, als sein Eigenthum ansehen, und zugleich sich und andern wohlthun konnte.

Bey so vielen fleißigen Händen ward das Feld bald bestellt. Und es waren also weit mehr Arbeiter vorhanden, als es nöthig war. Im Müssiggange zu leben, und sich von den Güthern der Gesellschaft zu nähren, ohne derselben zu dienen, schien ihnen die größte Ungerechtigkeit zu seyn. Es wurde also nur den Stärksten die Sorge für den Feldbau überlassen, und die hingegen, welche mehr Geist und Witz blicken liessen, bemühten sich, durch ihren Verstand den Nutzen, die Bequemlichkeiten, und das Vergnügen der übrigen zu vervielfältigen und zu befördern. Sie entdeckten immer mehr Mittel wider die mannigfaltigen Bedürfnisse des Lebens und Werkzeuge, um sich die Arbeiten zu erleichtern. Die Aeltesten machten Gesetze und heilsame Verordnungen. Sie waren die allgemeinen Orakel des Volkes. Jedermann erholte sich Raths bey ihnen. Durch ihre Weisheit fiengen die Städte, oder vielmehr, die an einander gebauten Hütten, an zu blühen, und

ihre

ihre Vorsicht erhielt die Ruhe und den Frieden in denselben. Die Jünglinge und Männer hingegen führten die reifüberlegten Anschläge derselben mit Muth und Stärke aus. Wie ehrwürdig scheint uns nicht ein Abraham und Jakob, jene Häupter ihrer zahlreichen Familien, die sich allmählig in kleine Völker ausbreiteten! Mit welcher Hochachtung sehen wir nicht diese frommen Greise an, wenn sie entweder als Propheten und Lehrer, von dem Namen GOttes des Allerhöchsten in einem schattigten Hayne predigen; oder ihm als heilige Priester, die Opfer von den Erstlingen ihrer Heerden, im Kreise ihrer, auf der Erde anbethenden Söhne und Enkel, auf einem, von der aufgehenden Sonne bestralten Hügel, mit reinen Händen darbringen! Wie sehr ergetzet mich nicht jeder Blick, den ich in diese Dorfschaften oder wachsenden Städte der ersten Weltbürger werfe! Diese schlechten Hütten, diese aus Holz und Leimen, ohne Kunst aufgerichteten, Häuser kommen mir weit schöner vor, als die prächtigsten Strasen, die ich jemals gesehen habe. Wie

viele Müßiggänger wohnen nicht in den Palästen, die ihre Zeit mit nichts, als spielen, trinken und scherzen zubringen, und Tag und Nacht darauf sinnen, wie sie auf eine neue Art die Gelder, die der Landmann so sauer verdienen muß, verzehren mögen! Aber in des reichen Abrahams Hütte erblicke ich nichts, als edle Einfalt, Mäßigkeit und Arbeitsamkeit. Indem sich der grösseste Theil der Gesellschaft auf dem Felde befindet, so gräbt unterdessen ein Thubalkain mit groser Mühe das Erz aus den Bergwerken, scheidet es von einander, und erfindet die Kunst, durch das Feuer und den Hammer das härteste Metall zu zwingen, daß es sich unter seinen Händen schmieget, und die Gestalt annimmt, die er ihm geben will. Er verfertiget Pflugsterzen und andere Werkzeuge, wodurch seine Mitbürger Eichen fällen, Steine behauen, und die grösesten Lasten überwinden können. Unterdessen bemühet sich Jubal durch ein klingendes Erz die Stimmen der Vögel nachzuahmen, und durch eine süsse Harmonie seine ermüdeten Brüder nach der Arbeit wiederum zu erquicken.

ken. Die übrigen aufgeweckten Köpfe sinnen andern Erfindungen nach, und keiner lebet, ohne etwas zu thun, welches ihm und der ganzen Gesellschaft das Leben versüssen könnte.

Man mag demnach eine Ursache, welche die Menschen zur Gesellschaft antreibet, angeben, welche man will: genug, daß für dieselben nichts vortheilhafteres seyn kann, als das gesellige Leben. Ihm haben wir den Unterricht in der Religion, unsere Künste, unsere Sicherheit, und alle, nur mögliche Bequemlichkeiten zu verdanken. Das Leben der Menschen sollte nemlich nothwendig von dem Leben der Thiere unterschieden seyn, als die ausser aller Verbindung mit einander, in den Wäldern herumstreifen. Jedes findet für sich eine Nahrung, und es hat Stärke und Waffen genug, sich allein zu vertheidigen. Wenn der Ochs Gras und Wasser genug hat, um seinen Hunger und Durst zu stillen, so ist er zufrieden. Und der Löwe leget sich in den Lybischen Wüsten, satt vom Raube, in den Schatten der Thäler; darum ganz und gar unbekümmert, wie er sich oder seines

gleichen das Leben bequemer und leichter machen möge. Ganz sorglos, schüttelt er die Mähne, schlägt mit dem Schwanze zornig den Boden, streckt hierauf seine Glieder aus und schlummert, bis sich der Tag abkühlet. Aber die Menschen sollten sich als Kinder Eines Vaters gegen einander bezeigen. Sie sollten die Erde nützen und alle übrigen Geschöpfe mit Weisheit und Güte gegen einander, regieren; einander hülfliche Hände bieten; Künste erfinden; sich neue Vergnügungen verschaffen; mit vereinigten Kräften den Wohnplatz der Menschen, durch Pflügen und Pflanzen verschönern; die heiligen Verbindungen der Engel durch ihre Freundschaft vorstellen, und ein jeder sollte, um alles auf einmal zu sagen, ein Gott und Wohlthäter des andern seyn. Doch, wenn wir auch auf diese Gründe nicht sehen wollten, so wäre es genug, wenn wir nur schlechtweg den Willen des Schöpfers anführten. Würde es nicht sein oberherrlicher und väterlicher Wille gewesen seyn, eine Verbindung unter allen Nationen der Welt zu stiften, so würde er nicht das, was

zur Nothdurft und Bequemlichkeit des menschlichen Lebens dienet, so ungleich vertheilet haben. Er würde diese oder jene Früchte nicht Einer Provinz allein im Ueberflusse gegeben, und der andern hingegen dieselben ganz und gar entzogen haben. Auf diese Art aber arbeitet immer ein Mensch für den andern. In dem Augenblicke, da wir jetzo mit einander reden, sind etliche Hände in England und Holland beschäfftiget, die Wolle auszusuchen, zu reinigen und zu verfertigen, wovon wir übers Jahr uns neue Kleider werden machen lassen. Jetzt säet vielleicht ein Baur den Lein aus, damit es mir künftig nicht an Leinewand fehlen möge, und der Prediger oder Professor arbeitet etwa an einem Buche, das mich erbauen, oder wol gar künftig auf dem Krankenlager trösten wird. Ein junger Mensch begiebt sich in die Lehre, der mir künftig die Kleider verfertigen wird. Und morgen gehet von der Themse ein Schiff ab, um für mich und meine Landsleute neue Waaren aus Ostindien mit Lebensgefahr zu holen. Ist es möglich, daß ich allein so müßig

bleiben, und nichts zum Besten der übrigen Menschen beytragen sollte! Wie kann es ein Mensch verantworten, welcher der Welt nichts nützt, und nur das verzehret, was hunderten ihren sauren Schweiß gekostet hat? Und wie können wir die, welche die Gesellschaft beleidigen, welche ihre Mitglieder kränken oder gar tödten, wie können wir diese Ungeheure anders, als die Bären, Wölfe und Tiger der menschlichen Gesellschaft nennen?

Nunmehr nahm der Graf Reuß wiederum das Wort auf, und sprach: Unstreitig sind dies die edelsten Menschen, welche sich am meisten um die übrigen Glieder der Gesellschaft verdient machen. Ja, es ist gewis, daß die ersten Edelleute diejenigen gewesen sind, welche man für die nützlichsten und besten Menschen gehalten hat. Leute, welche entweder durch ihren Witz und durch ihr Nachsinnen die nöthigsten Künste erfunden; oder, wie die Horazier und Scipionen, ihr Volk durch ihre Tapferkeit beschützet, und demselben Ruhe, Friede und Ueberfluß verschaffet haben.

Die

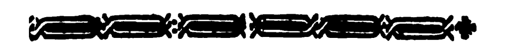
e Gesellschaft war erkenntlich und auf ihre Be-
)nung bedacht. Allein, da diese Helden viel
edel und zu uneigennützig gesinnet waren, als
ß sie solche Geschenke hätten annehmen sollen,
lche ihnen einen Ueberfluß und wollüstige Tage
rschaffet haben würden: so begnügten sie sich
os mit der Ehre, das Wohlgefallen und die
ifriedenheit ihrer Brüder sich verschaffet zu ha-
n. Eine Krone von Lorbern, eine Ehrensäule,
r Titel: Vater des Vaterlandes, das war es
les, was sie von ihren dankbaren Mitbürgern an-
ıhmen. Aristides, der seinem Vaterlande durch
ne Weisheit und Gerechtigkeit die größten Dien-
: erwiesen, ließ nicht einmal so viel Vermögen
ıch, daß man ihm ein ordentliches Leichenbegäng-
s hätte halten können. Epaminondas, Pho-
on, Valer, Menenius Agrippa, Quintius
incinnatus, Paulus Aemilius lebten in gro-
r Dürftigkeit, und Lucius Mummius, der
ıs reiche und prächtige Korinth zerstöret hat,
:hielt nicht das geringste von der Beute für sich.
ch will, sprach er grosmüthig, viel lieber Ita-

 lien,

berühmten und verdienten Männern und Hel[...]
abstammen; ob sie gleich öfters ihre Güther [...]
einem beständigen Müßiggange, und unter [...]
unedelsten Beschäfftigungen verzehren, und [...]
ihren Voraltern nichts als die Silbe von, [...]
ein altes Schloß und Wappen geerbet ha[ben.]
So sehr sind sie aus der Art geschlagen, daß [sie]
gerade das Widerspiel von ihren verdienten [Ah-]
nen sind! Das unerträglichste ist, daß sie ander[e]
Leute, die ihren Vorfahren an Tugend, [...]
und Muth gleich kommen, entsetzlich gering [...]
ten, blos deswegen, weil dieselben nicht den [Na-]
men von einem Dorfe oder zerfallenen Sch[lo..]
haben, noch in ihrem Petschafte einen [...]
Helm mit einem Federbusche führen. . . Aber [...]
mein Herr, wo sind wir? Wir werden in [...]
Minuten in Kalais seyn. Wir sind bereits [...]
den Aussenwerken dieser berühmten Festung, [...]
ihre Landsleute so lange inne gehabt haben, [...]
deren Verlust der Königin Maria so geschmer[zt]
hat, daß sie gesaget haben soll, man [...]
nach ihrem Tode das Wort KALAIS, in [...]

[...]

rzen, von einem nagenden Schmerze ein-
1, finden.



)as zehende Hauptstück.

'essert sich aufrichtig. Vortrefflichkeit der evan-
chen Busse. Weiser Gebrauch unserer Affekten.
: dunkle Nachricht von Lanwills Mutter. Fort-
ng der Geschichte der unglücklichen Klementine.
ie zweener Prediger bey einer verfolgten Gemei-
Zeichnungen ungezogener Studenten.

ıwill hatte fast auf der ganzen Reise nur
en Zuhörer, oder besser zu sagen, einen
gen Zuschauer abgegeben. Die Ermüdung
er so kleinen und bequemen Reise kann es
:ch gewesen seyn, da er sich längst dazu ge-
)atte, die allergrößten Beschwerlichkeiten,
rüber im geringsten verdrüslich zu werden,
dult auszuhalten, und dieselben sich und
Gefährten durch seine Munterkeit minder
bar zu machen. Sein tiefes Stillschwei-
ıte also vielmehr von einer ganz andern
Ur-

eine allgemeine Oberherrschaft und Souverainität behaupten zu lassen, nemlich die Neigung tugendhaft und GOtt wohlgefällig zu wandeln. Wie hoch ist nicht diese Weisheit an einem Jünglinge zu schätzen, der mehr bemühet ist, in der Stille sein Herz zu bessern, und sich vollkommner zu machen, als entweder seinen Witz und Beredsamkeit zu zeigen, oder andern durch lustige Einfälle zu gefallen? Er wird uns verehrungswürdig, indem er sich selber misfällt, um künftig nur GOtt und den Tugendhaften auf immer zu gefallen. Hier könnte ich etwas stille stehen, und auf die vortreffliche Lehre unsers Heilandes von der evangelischen Busse eine kleine Lobrede halten. Denn wofern es wahr ist, daß es für erschaffene Wesen das grösseste Glück sey, dem HErrn und Vater der ganzen Welt wohlzugefallen: so muß es auch aus eben diesem Grunde die größte Wohlthat für sie seyn, daß er in ihrem Innersten ein Gewissen, eine Empfindung von dem, was recht und was unrecht ist, geschaffen, welche,

wenn

wenn sie das Unglück gehabt haben, ihm durch ihren Ungehorsam zu misfallen, sie die bitterste Reue darüber fühlen lässet: eine Reue, welche ihnen die, vorher geschmeckte falsche Süßigkeit des Lasters so vergället, daß sie jenes um der, darauf folgenden Bitterkeit willen, verabscheuen; aber noch mehr, welche Wohlthat, daß diese Traurigkeit nie bis zur Verzweiflung gehen darf, sondern daß uns das Evangelium die theure Versicherung giebt, GOtt sey sehr barmherzig, und jeden Augenblick zur vollkommensten Vergebung bereit, wofern man dieselbe aufrichtig, im völligen Vertrauen auf die Vermittelung seines Sohnes, und mit dem ernsten Vorsatze, sich täglich zu bessern, suchte. Was thut hingegen der Aberglaube? Er leget dem Sünder zur Strafe die härtesten Kasteyungen und Züchtigungen auf: Mishandlungen seines Körpers, die ihm den falschen Begriff von GOtt beybringen, als wenn derselbe gleichsam an der Marter niedriger Geschöpfe seine Augen weidete; die aber der Seele des Sünders niemals die unaussprechlichen Vortheile einer standhaften,

und sich immer ähnlich bleibenden Gottselig[keit]
selber vorstellen, noch auch den kindlichen Trie[b]
GOtt aus Liebe zu gehorchen, einflößen kön[nen]
Wie kann die Seele durch den Leib gebessert w[er]
den? Kann die Geissel neue Begriffe, kann [die]
Ueberzeugung und fromme Neigungen im I[n]
nersten des Herzens erzeugen? Oder soll die M[ar]
ter etwa die, uns eingepflanzten Begierden aus[rot]
ten? Aber eben diese sind uns zur Beförder[ung]
der Tugend und unserer wahren Glückseligkeit [ge]
geben worden. Die Liebe z. E. sollte uns [an]
treiben, alle Güther nach den verschiedenen G[ra]
den ihrer Güte zu begehren; der Haß, um a[lles]
Böse zu verabscheuen; wir sollten uns nur [über]
das wirkliche Gute freuen. Die Hoffnung [soll]
te uns reizen, solche Handlungen auszuüben,
welche GOtt ewige Belohnungen verheissen h[at.]
Die Furcht soll uns von allem Bösen abschreck[en.]
Wir müßten uns nur über dasjenige betrüb[en,]
was uns unserer wahren Glückseligkeit beraub[t.]
Der Zorn müßte nicht die Menschenliebe in u[ns]
ersticken, wol aber uns desto mehr zur Bestr[a-]

fun[g]

ng des Lasters wafnen. Mit einem Worte, so=
l unsere angenehme als verdrüßliche Gemüths=
:wegungen sollten unsern tugendhaften Neigungen
s gehörige Feuer, oder die rechte Lebhaftigkeit
id Stärke geben; nicht aber als Rebellen, sich
ber eine gerechte und weise Regierung empören,
id die Kräfte unserer Seele in Unordnung, und
eine Verschwörung wider GOtt und unsere
ahre Wohlfahrt und Zufriedenheit setzen.

Inzwischen, als sich Lanwill mit dem holländi=
hen Kaufmanne auf die Börse begab, um von
inen Aeltern einige Nachricht einzuziehen, so
urde ihm, da zum gutem Glücke der Holländer
:inen Namen nannte, folgender Brief überge=
en, der von dem Verwalter seines ererbten Gu=
es kam:

Salus! Hert Lanwill!

Weilen unser Herr Secretarius schon seit einigen
Wochen krank liegen tut: und das Bethe hüten
muß, so habe nicht unterlaßen wollen, an ihm
zu schreiben, muß mich aber meine einfältige alte
Schreiberei nicht in Ungänsten Vermerken, wie

bekümmern. Daß alles richtig bestelt wird:
;n das Gesind ist jetzt traun verwogen faul,
;ar unser einen nicht gut. Wenn die Katze
zu Hause ist, heißts gemeine Sprichwort, so
en die Meuse auf Boden und Stuben. Jst
ment so. Es tåt not: unser einer håtte
Augen, wår doch nicht gnug. Es ist ganz
dte Welt nit mer. Vorzeiten arbeitete alles
gesunde Hånde und Knochen hat, wie eine
lse. Da wurd man noch alt dabei aber jetzt
en die Leute wie die Fliegen im Herbst. Gereit
aber, daß ich sie nicht zum Sekretarium ge
habe. Aber sie weinte viel zu misserabell.
dem Stein in der Wand erbarmt håtte,
sie eilte auch mächtig darvon. Ich konte sie
nicht recht Audiens geben. Und unser Pro
ist verreißt, Herr James heißt er, ich bin
schlechter einfältiger Man, glaube aber, er
bald über, der Junker vom nägsten Dorf
cht uns viele turbarum wegen sechs Morgen
ldes und des Forsts und ein paar Deichen. Es
auch vor vier Wochen zwey Advocaten hier

gewesen; die dem Herr Secretarium den
gewaltig warm haben gemacht. Vor dem
kan nichts aufkommen tun, wie kein Kü
vor den Raben. Gewis und wahrhaftig, e
nicht so klug. Posito ich setz den Fall, de
cretarius stürbe uns weg: Ich und unser N
der alte Knecht köntens vorwar nicht h
Hofe aber auch, daß er das Gut im gute
numme sol antreffen. Ich hab mein Lebt
auf Erlichkeit gehalten. Will auch, ob GO
ferner wol durchkommen damit. Keinen
laß ich Parrolle auf der Erde liegen. Bei
ner Treu, ist ein war Wort, keinen Halm
Spannenlang laß ich umkommen. Vor
zehen Tagen starb meines Herrn Reitpferd.
mir weh gtan, ist aber alles sterblich, sag
wie mir die grosse Kuh verloren han. H
nichts für ungut und bleib ich sein guter F
meins gwis erlich. Das mag der Herre
lich glauben. Ob gleich ein schlecht Man f
bin: er sol keinen Schaden von mich h
Wenn er wird kommen thun, so trau er die

ren nicht zu viel. Bauren sind Lauren, sagt der Hundertjährige Callender, den ich geerbt habe von meinen Eltervater seligen. Adjös: bleib er gsund und cumpabel,

Die Aufschrift war:

Den jungen Hern aus Engelland in Frankreich. Er heißt auch Lanwill, wie der alte Herr, zu freindlichen Henden. Bitte gleich zu bestellen den Postillion.

Recta nach Paris oder wo er sonst ist
weis es selber nicht.

Citto, Citto, Cittisime. Franco aus meinen Beytel.

Die Leser können leicht erachten, wie bewegt der junge Lanwill durch diese Nachricht geworden sey, und wie sehr er gewünscht habe, daß die Winde diesmal ihre Kräfte verdoppeln, und ihn auf ihren schnellen Fittigen nach England tragen möchten. Und weil keine Person von der Gesellschaft sich in Kalais verweilen wollte, so giengen sie bey dem ersten günstigen Winde unter Segel. Kaum hatte das Schiff die hohe See erreichet, als Klementine, welche bisher nur ihrer Trau-

rigkeit, in sich und in ihren Jammer verti
nachhieng, gleich als wenn sie aus einem
Schlummer erwachte, ganz sachte die Hüll
ihrem Gesichte zurückzog, und den Fremde
schamhaften und schüchternen Blicken ihre
und jugendlich schöne Gestalt zeigte. Alle
waren auf einmal auf sie gerichtet. Tamm
und Lanwill blickten sie nur etwas von der
an. Aber kaum wurde die tugendhafte S
dieser Aufmerksamkeit auf ihre Person ge
als sie sich mit dem besten Anstande derselbe
vermerkt wieder entzog: So verbirgt der
stern seinen Silberglanz, wenn er über de
enden Horizont steiget, eine Zeitlang
unter etlichen Fixsternen schimmert: dann
sich hinter einer dünnen Wolke den Blicke
Astronomen, der ihn genau durch sein S
beobachten will, entziehet.

Jetzt rufte der Schiffer, daß man in den
genblicke die Französischen Küsten aus den
verlieren würde. Alsbald richtete sich die tr
se Schöne auf, wandte sich nach Frankreich,

S

rach mit einer leisen und unerbrochnen Stimme: Bute Nacht, geliebtes Land! Nein, grausames Jaterland! ach daß du mich ausstößest! ... Ja, the Muhme, fliehen wir doch, als des größten erbrechens schuldig! Weder ihr Alter, noch mei- e Jugend, schützen uns wider die Bosheit und Buth der Verfolger.„ Indem sank Klementine r alten Matrone mit einer welken Kraft in Arm, nd ließ ihren Thränen von neuem den freyen auf. Die ganze Gesellschaft heftete nunmehr re Blicke auf diese zwo geheimnisvolle Personen: icht anders, als wenn die Zuschauer ungefehr inen kleinen Theil des Theaters durch eine Oeff- ung des Vorhanges erblicken, und hierauf mit er äussersten Ungedult den Anblick des ganzen Schauplatzes erwarten. Und diese Sehnsucht ard noch stärker, als die Frau der weinenden ungfer diese Worte zulispelte: Danke GOtt, ein gutes Kind: das Opfer, dieses kostbare Opfer t vollendet: wir sind errettet. Sey nur ruhig: er Himmel selber schützet uns!

Jetzt weinte Lanwill, und Tarney ward gerührt:

sein Herz zu bessern, und s
machen, als entweder seinen
keit zu zeigen, oder andern d
zu gefallen? Er wird uns ve
dem er sich selber misfällt, un
und den Tugendhaften auf
Hier könnte ich etwas stille st
vortreffliche Lehre unsers Heila
gelischen Busse eine kleine Lob
wofern es wahr ist, daß es
sen das grösseste Glück sey,
Vater der ganzen Welt wohlz

an sie das Unglück gehabt haben, ihm durch ih-
Ungehorsam zu misfallen, sie die bitterste
ue darüber fühlen lässet: eine Reue, welche ih-
n die, vorher geschmeckte falsche Süßigkeit des
sters so vergället, daß sie jenes um der, darauf
lgenden Bitterkeit willen, verabscheuen; aber
ch mehr, welche Wohlthat, daß diese Traurig-
t nie bis zur Verzweiflung gehen darf, sondern
ß uns das Evangelium die theure Versicherung
ebt, GOtt sey sehr barmherzig, und jeden Au-
nblick zur vollkommensten Vergebung bereit,
ofern man dieselbe aufrichtig, im völligen Ver-
auen auf die Vermittelung seines Sohnes, und
it dem ernsten Vorsatze, sich täglich zu bessern,
ichte. Was thut hingegen der Aberglaube? Er
get dem Sünder zur Strafe die härtesten Ka-
eyungen und Züchtigungen auf: Mishandlungen
ines Körpers, die ihm den falschen Begriff von
Ott beybringen, als wenn derselbe gleichsam an
r Marter niedriger Geschöpfe seine Augen wei-
ete; die aber der Seele des Sünders niemals
e unaussprechlichen Vortheile einer standhaften,

und sich immer ähnlich bleibenden Gottseligkeit selber vorstellen, noch auch den kindlichen Vorsatz GOtt aus Liebe zu gehorchen, einflößen können. Wie kann die Seele durch den Leib gebessert werden? Kann die Geissel neue Begriffe, kann sie Ueberzeugung und fromme Neigungen im Innersten des Herzens erzeugen? Oder soll die Marter etwa die, uns eingepflanzten Begierden austreten? Aber eben diese sind uns zur Beförderung der Tugend und unserer wahren Glückseligkeit gegeben worden. Die Liebe z. E. sollte uns antreiben, alle Güther nach den verschiedenen Graden ihrer Güte zu begehren; der Haß, um alles Böse zu verabscheuen; wir sollten uns nur über das wirkliche Gute freuen. Die Hoffnung sollte uns reizen, solche Handlungen auszuüben, für welche GOtt ewige Belohnungen verheissen hat. Die Furcht soll uns von allem Bösen abschrecken. Wir müßten uns nur über dasjenige betrüben, was uns unserer wahren Glückseligkeit beraubt. Der Zorn müßte nicht die Menschenliebe in uns ersticken, wol aber uns desto mehr zur Beförde-

ng des Lasters wafnen. Mit einem Worte, so-
ol unsere angenehme als verdrüßliche Gemüths-
ewegungen sollten unsern tugendhaften Neigungen
as gehörige Feuer, oder die rechte Lebhaftigkeit
nd Stärke geben; nicht aber als Rebellen, sich
ber eine gerechte und weise Regierung empören,
nd die Kräfte unserer Seele in Unordnung, und
eine Verschwörung wider GOtt und unsere
ahre Wohlfahrt und Zufriedenheit setzen.

Inzwischen, als sich Lanwill mit dem holländi-
hen Kaufmanne auf die Börse begab, um von
inen Aeltern einige Nachricht einzuziehen, so
urde ihm, da zum gutem Glücke der Holländer
inen Namen nannte, folgender Brief überge-
en, der von dem Verwalter seines ererbten Gu-
s kam:

Salus! Herr Lanwill!

Weilen unser Herr Secretarius schon seit einigen
Wochen krank liegen tut: und das Bethe hüten
muß, so habe nicht unterlaßen wollen, an ihm
u schreiben, muß mich aber meine einfältige alte
Schreiberei nicht in Ungünsten Vermerken, wie

der liebe Herr auch tat. Ich bin nicht hoch
dirt: Aber zur Sache, vorgestern Abends, w
von Norwiche mit unsern alten Jörgen wider
Hause kam (denn wir haben Korn verka
so war eine fremde Frau da, Etwa von n
Jaren, drüber oder drunter, das weis ich
wahr nit. Kan alles beides seyn. Imp
mich und ihn nichts. Weis auch nicht v
aussieht, kam mich wol etwas schwärzlich
aber gegen Nacht tun alle Kühe schwarz aus
und frug nach den alten Herrn, (GOtt tr
in der Ewigkeit!). Ich sagte, er wäre t
leider ists war, da fieng sie bitterlich an z
zen und frug, wie es bey und nach seine
hergegangen sei; Wie ich sie alles gesagt h
frug sie weiter wer hat denn seine Güter g
Darauf ich sagte, ich weis nit anderst, a
Bruder und sein junger Vetter, der auf
übers Meer ist gegangen; Da wolte sie den
von ihn wissen, aber ich konte ihr nichts posi
sagen, denn wir Verwalter thun uns nu
die Wirthschaft um Knecht Mägd und das

sich bekümmern. Daß alles richtig bestelt wird. Denn das Gesind ist jetzt traun verwogen faul, ist gar unser einen nicht gut. Wenn die Katze nicht zu Hause ist, heißts gemeine Sprichwort, so tanzen die Meuse auf Boden und Stuben. Ist justement so. Es tät not: unser einer hätte zwo Augen, wär doch nicht gnug. Es ist ganz die alte Welt nit mer. Vorzeiten arbeitete alles was gesunde Hände und Knochen hat, wie eine Ameise. Da wurd man noch alt dabei aber jetzt sterben die Leute wie die Fliegen im Herbst. Gereit mir aber, daß ich sie nicht zum Sekretarium geführt habe. Aber sie weinte viel zu misserabell. Daß dem Stein in der Wand erbarmt hätte, und sie eilte auch mächtig darvon. Ich konte sie auch nicht recht Audiens geben. Und unser Prediger ist verreißt, Herr James heißt er, ich bin ein schlechter einfältiger Man, glaube aber, er käme bald über, der Junker vom nägsten Dorf macht uns viele turbarum wegen sechs Morgen Landes und des Forsts und ein paar Deichen. Es sind auch vor vier Wochen zwey Advocaten hier ge-

gewesen; die dem Herr Secretarium d
gewaltig warm haben gemacht. Vor de
kan nichts auffkommen tun, wie kein
vor den Raben. Gewis und wahrhaftig,
nicht so klug. Posito ich setz den Fall,
cretarius stürbe uns weg: Ich und unse
der alte Knecht köntens vorwar nicht
Hofe aber auch, daß er das Gut im g
numme sol antreffen. Ich hab mein L
auf Erlichkeit gehalten. Will auch, ob G
ferner wol durchkommen damit. Keine
laß ich Parrolle auf der Erde liegen.
ner Treu, ist ein war Wort, keinen Ha
Spannenlang laß ich umkommen.
zehen Tagen starb meines Herrn Reitpfe
mir weh gtan, ist aber alles sterblich,
wie mir die grosse Kuh verloren han.
nichts für ungut und bleib ich sein gute
meins gwis erlich. Das mag der Her
lich glauben. Ob gleich ein schlecht Ma
bin: er sol keinen Schaden von mich
Wenn er wird kommen thun, so trau er

ren nicht zu viel. Bauren sind Lauren, sagt der Hundertjärige Callender, den ich geerbt habe von meinen Eltervater seligen. Adjös: bleib er gsund und cumpabel,

Die Aufschrift war:

Den jungen Hern aus Engelland in Frankreich. Er heißt auch Lanwill, wie der alte Herr, zu freindlichen Henden. Bitte gleich zu bestellen den Postillion.

Recta nach Paris oder wo er sonst ist weis es selber nicht.

Citto, Citto, Cittisime. Franco aus meinen Beytel.

Die Leser können leicht erachten, wie bewegt der junge Lanwill durch diese Nachricht geworden sey, und wie sehr er gewünscht habe, daß die Winde diesmal ihre Kräfte verdoppeln, und ihn auf ihren schnellen Fittigen nach England tragen möchten. Und weil keine Person von der Gesellschaft sich in Kalais verweilen wollte, so giengen sie bey dem ersten günstigen Winde unter Segel. Kaum hatte das Schiff die hohe See erreichet, als Klementine, welche bisher nur ihrer Trau-

rigkeit, in sich und in ihren Jammer versi
nachhieng, gleich als wenn sie aus einem
Schlummer erwachte, ganz sachte die Hüll
ihrem Gesichte zurückzog, und den Fremde
schamhaften und schüchternen Blicken ihre
und jugendlich schöne Gestalt zeigte. Alle
waren auf einmal auf sie gerichtet. Tarm
und Lanwill blickten sie nur etwas von der
an. Aber kaum wurde die tugendhafte E
dieser Aufmerksamkeit auf ihre Person ge
als sie sich mit dem besten Anstande derselb
vermerkt wieder entzog: So verbirgt der
stern seinen Silberglanz, wenn er über de
enden Horizont steiget, eine Zeitlang
unter etlichen Fixsternen schimmert: dann
sich hinter einer dünnen Wolke den Blicke
Astronomen, der ihn genau durch sein S
beobachten will, entziehet.

Jetzt rufte der Schiffer, daß man in den
genblicke die Französischen Küsten aus den
verlieren würde. Alsbald richtete sich die tr
se Schöne auf, wandte sich nach Frankreich,

nach mit einer leisen und unterbrochnen Stimme: Gute Nacht, geliebtes Land! Nein, grausames Vaterland! ach daß du mich ausstößest! . . . Ja, liebe Muhme, fliehen wir doch, als des größten Verbrechens schuldig! Weder ihr Alter, noch meine Jugend, schützen uns wider die Bosheit und Wuth der Verfolger." Indem sank Klementine der alten Matrone mit einer welken Kraft in Arm, und ließ ihren Thränen von neuem den freyen Lauf. Die ganze Gesellschaft heftete nunmehr ihre Blicke auf diese zwo geheimnisvolle Personen: nicht anders, als wenn die Zuschauer ungefehr einen kleinen Theil des Theaters durch eine Oeffnung des Vorhanges erblicken, und hierauf mit der äussersten Ungedult den Anblick des ganzen Schauplatzes erwarten. Und diese Sehnsucht ward noch stärker, als die Frau der weinenden Jungfer diese Worte zulispelte: Danke GOtt, mein gutes Kind: das Opfer, dieses kostbare Opfer ist vollendet: wir sind errettet. Sey nur ruhig: der Himmel selber schützet uns!

Jetzt weinte Lanwill, und Tarney ward gerühret:

allein, gerührt wie ein Mann, der das Ei
nes Menschen fühlet; aber auch die Weishei
Stärke des Geistes an einem Christen bewu
welcher sich durch die Unterwerfung in den
GOttes, und durch das Vertrauen auf dessen
liche Vorsehung, über sein Unglück erhebet.
wie Paulus sich betrübte, wenn er die hei
Glieder der Kirche von einem unempfindliche
ker zerfleischen; wenn er das unbefleckte B
Gläubigen von den Gerüsten herab rinn
wenn irgend ein jügendliches Herz, in
nur Jesus Christus gelebet, erstarb; wen
fleckte Lippen, welche so oft in den Versa
gen die Lieder des heiligen Zions, mitten
gottlosen Babel angestimmet hatten, erb
wie der Apostel, sage ich, alsdann durc
Anblick heftig verwundet ward, und aus
den, von ferne eine väterliche Thräne flies
sich aber auch zugleich durch die Standh
der Bekenner des verherrlichten JEsu w
stärkte: eben so fühlte jetzt Tarney ein n
ches Mitleiden, aber auch eine ausnehment

Se, zwo Christinnen durch ihr Leiden erniedriget, und durch Grosmuth über alle gemeine Empfindungen menschlicher Trübsalen erhoben zu sehen.

Die Matrone wird gewahr, daß ihr Schicksal den Mann und einen Jüngling jammert. Diese freywillige Thränen waren Balsam auf ihre frisch-aufgerissene Wunden. „Ach, dachte sie, mein Elend rühret auch Fremde! Wie! Ich treffe Mitleiden unter Unbekannten an? — Aber vielleicht wissen sie meinen Jammer? Denn, wer hat nicht von dieser schrecklichen Hinrichtung in der Welt gesprochen? Ja, allem Ansehen nach wissen sie unser Unglück. — Doch, vielleicht nur unvollkommen! vielleicht nur so, daß sie uns halb für schuldig halten? Möchten sie aber wissen, daß wir als Christinnen leiden! GOtt, vielleicht hast Du selber sie ausersehen unsere Stütze in einem fremden Lande zu seyn!„ Jetzt blickte sie schmachtend und wehmuthsvoll nach Tarney, und sie sah, wie er für sie zu GOtt seufzete. Einige Augenblicke hernach ergriff sie halb schüchtern und halb vertraulich seine Hand, und weil Klementine vor Mattigkeit

[illegible]

tigkeit einschlummerte, [illegible] traurige Begebenheiten zu erzählen: Mein Herr, sprach die verlassene und flüchtige Witwe, ich habe Ursache zu glauben, daß sie ein protestantischer Geistlicher sind, und wenigstens haben sie durch ihr ganzes gottesfürchtiges Bezeigen mein völliges Zutrauen gewonnen. Erlauben sie einer Unglücklichen, daß sie ihre Leiden und Bekümmernisse ihres Herzens in ihren Schoos ausschütten, und dadurch dem gehäuften Jammer ihres Herzens einigermasen Luft machen dürfe. Dieses schlafende Kind, die einzige Tochter meines Bruders, den sie nebst ihrem Bräutigame, vor einigen Tagen am Galgen gesehen haben. — GOtt, wie habe ich das sagen können! (Hier unterbrach ein Thränenguß ihre Erzählung) . . .

Sie wissen, fuhr sie hernach unterbrochen fort, die grausame Verfolgung, welche seit einigen Jahren in Frankreich über die Kirche GOttes wütet. Mein Bruder, der beynahe fünfzig Jahre in Sevennes Prediger gewesen ist, ließ sich durch nichts bewegen, der Gefahr, in welcher er alle Tag und Nacht

rcht schwebte, auszuweichen. Er verdoppelte
lmehr in der Maase, in welcher die Wuth der
önche und Pfaffen zunahm, seinen Eifer; und
mehr man den Schaafen, deren Hirte er war,
chstellte: destomehr bemühte er sich, sie bey dem
ndringen der Wölfe, zu retten, und vor dem
rderben und Abfalle zu bewahren. Ermah-
ngen, Unterricht, Bitten, Flehen: alles ver-
chte er, um die Wankenden wieder zu befestigen,
e Schwachen zu stärken, und die Verzagten
rzhaft zu machen. Wie oft habe ich es nicht
sehen, wie er in einer Scheune, in einem Wal-
:, in einer, zwischen hangenden Felsen und
eilen Klippen verborgenen Höle nach dem Got-
sdienste, einem jeden seiner Zuhörer um den
als gefallen ist, und nicht nachgelassen hat, bis
e ihm mit den heiligsten Versicherungen verspro-
en haben, daß sie GOtt bis in den Tod getreu
eiben wollten! Wie brannte nicht unser Herz,
enn er mit der ganzen Versammlung auf die
nie fiel, und JEsu Christo alle Seelen, die zu-
gen waren, aufopferte! Welchen Muth flößte
er

er nicht allemal dem schüchternen Heere wieder Muth ein! Ach, daß nun dieser Mund verstummet ist! ach, daß dieses Herz erkaltet ist, das von Liebe gegen den Erlöser und gegen die Erlößten beständig brannte: Aber eben dieser Eifer wurde dem besten Monarchen als eine Aufwiegelung, als die allerboshafteste Uebertretung der königlichen Gesetze abgemahlet. Und von Stunde an wurde meinem Bruder nachgestellet. Nunmehr mußte er sich in den Wäldern und in den Klüften der Felsen wie ein reissendes Thier, oder wie ein berüchtigter Kartouche und Strasenräuber, verbergen, weil ein groses Stück Geld auf seinen Kopf gesetzt war.

Unterdessen nahm Herr Nicoln, der Bräutigam meiner hier schlummernden Klementine, die ganze Sorge für die Heerde allein über sich, und wiewol er ein noch sehr junger Mann war, so ließ er doch so viel grosmüthige Verachtung gegen sein Leben in der augenscheinlichsten Gefahr blicken, daß nunmehr das ganze verfolgte Häuflein der Glaubigen nur für ihn allein besorgt war. Wenn

er

r mitten unter uns stand, so war es nicht an-
ers, als wenn der Engel, welcher ehmals den Beth-
hemitischen Hirten die Geburt des Heilandes
erkündigte, vom Himmel mit uns redete. Sein
oldseliges Gesicht, seine bräunlichen Locken, die
uf seinen Schultern lagen, seine angenehme
und helle Stimme, sein sanftes Feuer, alles die-
es rührte uns alle. Wie flosen nicht die süsse-
ten Worte von seinen Lippen! Wie beweglich,
ie voll brennender Liebe bath er nicht die Gläu-
igen! „Ach, meine liebsten Brüder, sprach er
fters, wollen wir denn nicht alle wieder auch im
Himmel beysammen seyn: so, wie wir es jetzt
n dieser fürchterlichen Höle vereiniget sind? . .
Ich wenigstens bin alle Stunden bereit, der erste
zu seyn, der sein Blut für die Ehre desjenigen
vergiesse, welcher zuerst das seinige an meiner
Statt vergossen hat. Und wenn ihr alle an JEsu
treulos würdet, so bleibe ich doch bey ihm, und
sterbe den Tod eines standhaften Bekenners JEsu.
Wie? was sagte ich, meine Brüder? ich allein
sollte nur dem Erlöser getreu bleiben? Vergebet

es

es mir: Ihr alle werdet durch die Gnade G[...] siegen, und die Kraft des reinen und w[...] Glaubens zur Beschämung des Aberglauben[s] durch eure unerschütterte Standhaftigkeit verher[r]lichen. Ihr alle, ja, ihr alle seyd entschlossen, neben JEsu Christo euch ans Kreuz schlagen [zu] lassen, um auch dort mit Ihm ewig verherrlich[t] zu werden!„ So sprach er, und dann [...] sein Herz in Geberh und Thränen für seine Sch[...] und für den Frieden der Kirche GOttes.

Der 25 May war der unglückliche Tag, [an] welchem eine Rotte Dragoner das ganze D[orf] umzingelte, darin er sich damals aufhielt. Ein[er] seiner Freunde, ein Judas, dem er drey T[age] vorher geschrieben hatte, daß er ihn daselbst [er]warten, und sich in seinen Armen von seinen Trüb[]salen ein wenig erholen wollte, hat ihn verrathen, und zwar für eine Lieutenantsstelle unter einem Küraßierregimente. Der gute Nicoln wußte nicht[s] von dieser nahen Gefahr, und da ich, durch ei[]ne geheime Ahnung gewarnt, ihn zum Fliehen zu bewegen suchte, so gab er mit der gelassensten

Mie

Miene, und Ruhe seines edlen Geistes, diese Antwort: „daß er mir zwar für meine gute Vorsorge verbunden wäre; daß aber die Liebe GOttes ihn verbände, bey seiner Heerde als ein treuer Hirte zu bleiben, und daß er keinen andern Vorstellungen Gehör geben könnte, als der grosen Nothwendigkeit, sich der zerstreuten Schaafe standhaft anzunehmen; daß er endlich, bey aller ihm drohenden Gefahr, nichts mehr bedaurete, als daß er nur ein einzigesmal zur Bezeugung, wie feste er von der Göttlichkeit seiner Religion überzeuget wäre; immer bereit, für die Ehre desjenigen ein einzigesmal zu sterben, sterben könnte, dem er so gern mehr als Ein Leben aufopfern wollte.„ Man sah, in welchen Flammen bey diesen Worten sein Herz stand.

Er wurde hierauf gefangen weggeführet. Schwere Ketten drückten seinen Körper zur Erde nieder. Seine Richter und die Klerisey gaben sich alle Mühe, ihn durch ihre Ränke, Schmeicheleyen und Verheissungen zum Abfalle zu bewegen. Allein, er machte durch seine unüberwindliche Stand-

haftigkeit alle ihre Bemühungen zu schanden. Nichts konnte seine Freudigkeit bisweilen wankend machen, als seine zärtliche Liebe zu seiner Braut. Und diese unschuldige Neigung kostete ihm einigen Kampf. Doch, durch eine übernatürliche Kraft gestärket, überwand er auch diese, eben so tugendhafte als starke Liebe, und er starb freudig, wie Stephanus. Ja, er hatte die traurige Ehre, selbst von vielen tausend katholischen Zuschauern bedauret, bewundert und beweinet zu werden, als er mit einer heitern Miene, auf der schimpflichen Leiter, auf der er nicht sowol an Galgen, als vielmehr wie jene Engel in Jakobs Traume, in Himmel hinaufstieg, laut rief: Sehet, Freunde, der glorwürdige JEsus reichet mir schon die Krone. Eilet, ihr Henker, daß ich zu GOtt komme.

Vier Wochen nachher bekamen auch unsere argilistigen und wachsamen Feinde meinen Bruder, den allerliebsten Bruder, den Vater dieses armen Mädchens, in ihre Klauen. Ach, mein Herr, fordern sie nur nicht von mir, daß ich ihnen auch

lei-

seinen Tod, diesen heiligen, mir aber unausstehlichen Tod, beschreibe; daß ich ihnen sage, wie gewaltthätig man die zitternden Hände des Greises mit Fesseln beschweret; wie unbarmherzig man ihn an dem Schwanze eines Pferdes angebunden, fünf Meilen in einer Nacht fortgeschleppet; wie die verruchten Soldaten sein graues Haupt mit ihren Schlägen entweihet und bluträunstig gemacht; wie beweglich, wie geduldig, wie freudig dieser acht und siebzigjährige Eleazar am Galgen . . . Hier sank die Betrübte an Herrn Tarney unter der Last ihrer Traurigkeit, ganz entkräftet hin, rang nur matt die Hände, und zerfloß in Thränen. Lanwill aber richtete sie wieder aufs sanfteste auf und weinte, wie ein geliebter Sohn, der vor dem Bette der sterbenden Mutter sitzet.

Was für fromme Regungen und Empfindungen, und was für grose Betrachtungen kann nicht eine solche Erzählung in einem Herzen, ich will nicht sagen, das ein christliches, sondern nur noch ein menschliches Gefühl hat, hervorbringen! Und diese Wirkung hatte sie auch in allen, die auf dem

Schiffe waren. Allein, bey einem der zwen Fremden, von denen ich bisher noch nichts erwähnt habe, um die Geschichte nicht zu zerreissen, hatte sie eine ganz andere Folge. Stambul, der vorhin immer mit den Bootsknechten gespielt hatte, glaubte nunmehr die längst gesuchte Gelegenheit gefunden zu haben, der ganzen Gesellschaft seine grose Weisheit bekannt zu machen, nachdem er bisher, weil er nirgends Gehör fand, über verschiedene Grübeleyen aus der kartesianischen Philosophie nur mit seinem Kameraden gestritten hatte. Dieser überlästige Schulweise gehörte zu der unglücklichen Zahl derjenigen, die nicht studiren, um weiser und tugendhafter zu werden, sondern blos, um andere nieder zu disputiren, und von Unwissenden bewundert zu werden. Die Bosheit seines verdorbenen Herzens, hatte auch seinen, sonst natürlich guten Verstand verleitet und verderbt. Unter dem Scheine einer Hochachtung und unpartheyischen Liebe für die Wahrheit, grief er öffentlich die Religion an, und beunruhigte, wenigstens mit scheinbaren Zweifeln,

die Herzen der Unschuldigen, welche er wegen seiner plumpen Sitten zu Lastern nicht verführen konnte. Dieser Freygeist fieng an zu reden, da jedermann vor Mitleiden schwieg: Herr, ich sehe sie für einen Philosophen an, schrie er über die ganze Gesellschaft weg. Sie sind ein Engländer; von einer Nation, die sich wegen ihrer Tiefsinnigkeit stolz über alle Nationen erhebet. He! Ein Locke, Newton, Pope, Addison, Steele, was sind das für brave Kerls! Wahrhaftig, am Herrn habe ich noch Lust, mich jetzt zu messen.

Tarney suchte diese verdrüßliche Unterredung, auf die allerhöflichste und beste Art von sich abzulehnen. Ich bin ein Prediger, sprach er, der schon lange die Universität verlassen, und den sein Amt abgehalten hat, viel Zeit auf die Schriften der neuern Philosophen zu wenden.

Stambul sprang von seinem bisherigen Platze auf, drang sich zu Tarney vor, klopfte ihn ganz vertraut, aber doch auch sehr fühlbar, auf die Schulter, und sagte: Dieser Grund, schelmischer Mann, ist noch lange nicht zureichend, zu beweisen, daß

sie kein Philosoph sind. Ich weis wohl, ihr Herren wollt nie mit der Sprache heraus, damit ihr eure fetten Präbenden durch keine Ketzerey verlieret. Mach mich aber der Herr nur nicht so dumm, das bitt ich ihn. Ich weis wohl, daß die Pfaffen in Holland und anderswo die Kartesianer in Bann gethan haben. Aber hier hat der Herr ja dergleichen nicht zu befürchten. Wag er immer mit mir einen Gang. Als ein ächter Kartesianer zweifle ich an allem: folglich auch daran, daß der Herr uns weiß machen will, er wäre ein Stümper in der Philosophie. Nein, Monsieur, zu seinem Vortheile schliesse ich ganz anders. Sie sind ein Theologe. Ein Theologe beschäfftiget sich mit Wahrheiten von GOtt und von dem Menschen, in so fern er mit GOtt in einem Verhältnisse stehet. Alle Wahrheiten stehen mit einander in einer Verbindung, oder, sie haben unter sich einen Zusammenhang. Nothwendig müssen sie also auch die Wahrheiten der Vernunft demonstrativisch einsehen, wofern sie sehen wollen, ob damit die Lehrer der nähern Offenbarung, oder desjeni-

Buches, das sie wenigstens dafür ausgeben, ereinstimmen, und ob zwischen beyden kein Wi spruch sey? Das heißt, kurz zu sagen, Herr, müssen ein Philosoph seyn. Nachdem ich die erwiesen habe, so lassen sie uns die Erzäh g des alten Weibes philosophisch betrachten; , welches gleich viel ist, die Geschichte, die als einen möglichen Fall und als eine Hypo annehmen können, in einen Zusammenhang allgemeinern und klärern Wahrheiten bringen. Denn, wenn gleich die Alte da jene zween Leute lig preiset, so zweifelt doch noch der Philosoph, sie vollkommen recht gehandelt haben?

Carney. Mein Herr, ich bitte sie um des Himmels willen, haben sie die Gewogenheit für mich und für diese zwo unglückliche Personen, und verschieben sie diese Untersuchung, bis wir beyde allein seyn werden.

Stambul. Nein, Herr, sie müssen nun parforce dran, ich lasse sie nicht vom Flecke. Allons, ad arma! Nehmen sie einen Augenblick an, daß ein Atheist die Erzählung der Alten mit ange

hört habe. Wird er nicht in derselben Weise
seine Mühle gefunden zu haben glauben? W
wird er zuerst thun, wenn er annimmt, daß
beyden gehenkten Prediger fromme Leute gew
sind, und daß sie doch gleichwol ein so erbä
ches Schicksal gehabt haben?

Tarney. Er wird, wenn er nicht ganz ve
ist, durch ein so erbauliches Ende bekehret,
durch einen solchen großmüthigen Glauben,
eine solche unüberwindliche Geduld gerühr
gebessert werden. Er wird die lebendige
desjenigen GOttes fühlen, der seine ster
Bekenner so übernatürlich stärket: er wir
es aufs kürzeste zu sagen, ein ganz anderer
und weiser werden, als Sie sind.

Stambul. Possen! Possen! ja wenn ein
pfaffe auf seiner Kanzel so herzbrechend
so würden ihn die Bauren bewundern. A
Philosoph vermuthet nur das, wovon
größte Wahrscheinlichkeit hat. Wo in eine
de die Laster und die Ungerechtigkeiten un
herrschen, da ist keine Regierung, und w



auf der Welt so hergehet, so schliesse ich: Negata Dei providentia, tollitur exiſtentia. Der Zusammenhang dieser Sätze ist leicht erweislich. Ich nehme die Vordersätze aus dem Begriffe der Gerechtigkeit, der Liebe und der Vorsorge her, und dann : : :

Carney. Ich bitte Sie um ihrer eignen Ehre willen, mein Herr, quälen sie uns doch nicht. Sie sehen doch, daß wir alle müde sind. Sie werden also tauben Ohren ihre Weisheit predigen. Bedenken sie ausserdem, daß man die allerwichtigsten Wahrheiten auch nicht einmal zum Zeitvertreibe oder zur Uebung bestreiten müsse; geschweige denn in der bösen Absicht, den Unglauben und die böse Beschaffenheit seines Herzens selber zu verrathen, und tugendhaften Seelen ihr Schätzbarstes, und die einzige Quelle ihrer Zufriedenheit, nemlich die Religion und den Glauben an eine höchst weise und höchst gütige Vorsehung zu rauben. Die wahre Philosophie führet die Menschen zur Ehrfurcht gegen das allerhöchste Wesen an, sie erhebet den Schöpfer über alle seine Geschöpfe, und

lehret den Weisen mit Demuth einen GOtt bethen, der nach unerforschlichen Regeln regi und sie befördert dadurch die wahre Glückselig des menschlichen Geschlechts. Was kann und man nun von ihrer Philosophie denken?

Stambul. (Hitzig und ungestüm) Ha! sich der Herr par tout nicht in die Metaphysik lassen, so soll er doch in der Moral mit mi nen Speer brechen. Es ist um ein Wage thun. Laß der Herr sehen, was er für ein ist! Zum Henker, er wird doch wenigstens e noch behalten haben? Er wird doch noch zum ker! so viel aus der Schule behalten haben, disputiren heisse? Für einen ganz dummen fen will ich ihn eben nicht ansehen, der mit den seine Pfründe verschlinget. Wir müssen in contradictoriis versiren. Ich behaupte beyden Prediger hätten noch bey Zeiten, aus F reich echappiren müssen. Und der Herr wi lem Ansehen nach behaupten, daß ein Hirt, (so nennet ihr Herren euch gerne) bey seinen S fen aushalten müsse. Es ist mir aber nu

Bagatelle, das Gegentheil handgreiflich zu machen. Hier ist der förmliche Erweis: Ein Prediger ist doch wol nur ein Mensch und kein Engel? Nun ist aber ein jeder Mensch verbunden, nach dem Gesetze der Natur alle seine freyen Handlungen einzurichten. Handlungen, wozu wir durch Gesetze verbunden werden, heißt man Pflichten. Eine Hauptpflicht des Gesetzes der Natur aber ist diese: Thue alles, was deinen innerlichen und äusserlichen Zustand vollkommner macht. Vermeide hingegen alles, was dich unvollkommner macht. Nun aber macht dich das Aufhängen unvollkommner: daher vermeide den Galgen. Dieses aber konnte in dem gegenwärtigen Falle blos durch die Flucht oder den Abfall geschehen: Folglich waren die Prediger zum einen oder zum andern verbunden. Wenn z. E. ein Pursche auf der Universität einen erstochen hätte, so wäre er eine erzdumme Canaille, wenn er nicht den Augenblick das Thor suchte, damit er nicht den Schnurren unter ihre Klauen käme. Versteht mich der Herr wol?

Tarney. Was sie, oder ihres Gleichen, mögen in

in diesem Falle gethan haben, das geht mich
an: GOtt wird richten! Nur noch Ein
und dann haben wir nichts mehr mit einan
reden oder abzuthun. Zuerst ists gewis, d
Prediger, ausser der Person eines Mensch
noch eine andere vorstelle. Er ist ein M
aber er ist auch ein Lehrer der Wahrheit, u
derjenigen, von deren Gewisheit die wahre
Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts
get. Diesen Karakter leget ihm die heilig
in ausserordentlichen Fällen auf, alles der
theidigung dieser Lehre und der Ehre GOtt
zuopfern. Und für das andere, so leh
selbst dieses Gesetz der Natur oder der V
daß ich GOttes Ehre und den ewigen Gen
Gemeinschaft allen andern Pflichten, die de
ten gegen GOtt nur untergeordnet sind,
hen soll. Ich muß meinen guten GO
von ganzem Herzen, von ganzer Seele,
allen Kräften, und folglich muß ich ihn
ne Verehrung auf der Welt auch höher a
Leben schätzen, weil weder ich, noch ande

ohne Religion selig seyn oder werden können.
r wilde und unbändige Freygeist fiel jetzt
s Carney mit der grösten Hitze und Wuth
Wort, so, daß darüber Klementine aus ih-
Schlummer plötzlich auffuhr: gleich einem
swürdigen Kinde, das in der fürchterlichsten
t auf dem Schoose der, vor den schrecklich-
Auftritten bebenden Mutter, ruhig einge-
nmert ist, durch den Donnerschlag der ersten
be, die über der belagerten Stadt in den
n mit dem entsetzlichsten Krachen berstet, in
Mitternacht mit Schreyen erwachet. So
kensvoll erwachte auch jetzt die Arme! O
abul, wie wenig dienet doch dein Schulwitz
wahren Ruhe und Glückseligkeit der Menschen!
du denn gerade durch dein Gewäsche und
rn den erquickenden Schlummer dieser Un-
lichen unterbrechen müssen? Welch eine sanfte
ne bestralte und entzückte nicht ihr, noch blu-
s Herz mit einer heilenden Kraft, als sie
Geliebten von ferne in jenen lichten Höhen
als sie ihn jetzt unter den Chören der Engel

und

und der triumphirenden Gerechten, verlohr;
aber wieder erblickte, weiß angekleidet, mi
Krone der Sieger, jauchzend und auf sie l
lächelnd! Wie er : : : Ach! hier eben er
sie, und noch halb entzückt, sah sie diesen
brummenden Bären vor sich stehen. Nie
mals hatte sie einen ungezogenen Studente
hen: noch nie einen Renommisten mit einem
richterschwerdte an der Seite; in einem
chen Aufzuge, und mit einem zerfetzten
Das gute Kind sowol, als die arme
zitterten und bebeten beyde noch über den
dieses gelehrten Ungeheuers, als Stamb
merad vor ihre Füsse hinstürzte und die h
Schöne in der Sprache eines Romanhelden
herzbrechendste und demüthigste also anred

O du, du funkelnde Sonne unter allen
zenden Gestirnen englischer Gesichter; Gö
irdischer Gestalt; Königin aller bezaubernden
nen; Prinzeßin unter allen Huldgöttinnen,
schmähe doch dieses allerdevoteste Opfer nich
dein allerunterthänigster Anbether und Skl

:n unwürdigsten Händen vor dem Alabaster
er Füsse mit der sträflichsten Kühnheit fußfällig
erlegt. Der Altar. ; ; ;

eßt sprang die gequälte Klementine auf; aber
n bast hielt sie feste, und sprach: O göttliche
us, blicke doch einen schmachtenden und mit
idons Pfeilen schmerzlichst verwundeten Sterb-
n, der mit der Verzweiflung ringet, mit
d und ; ; ; Was quälen sie mein Herz, schrie
Schöne, was quälen sie lange ein unglückli-
Mädchen? Schämen sie sich, daß sie so we-
Vernunft besitzen! Lernen sie erst von diesen
:en Lebensart! verlassen sie mich den Augenblick!
ombast, ganz rasend, antwortete: Schieß
er, erzürnte Juno, deinen Donner auf einen
lücklichen Sklaven los, der in deinen gülde-
und demantnen Ketten seufzet: ich sterbe
klich unter deinen schneeweissen Händen. Oder
ch deinen Zorn, o Göttin, mit meinem Blute
en, so ; ; ; (jetzt zog er den Hauer aus der
eide,) siehe, ich sinke schon als ein unglück-
s Schlachtopfer zu deinen Füssen hin. Sie
aber

aber schrie: Meine Herren, meine Herren,
vor diesem Rasenden! Sogleich kam Lanwil
gesprungen: muthig, wie ein junger Löw
afrikanischen Wüste, umfaßte er den al
Bombast, und trug ihn nach der Kajüte.
bul hingegen zuckte als ein fideler Kerl
ein ausgelernter Rauffer, grimmig sei
schwerdt, und gieng dem jungen Britten z
Lanwill hielt mit der einen Hand seine Br
ne an der Brust, und mit der andern den
Jetzt wagte Stambul einen Dragonerh
dem Jünglinge! allein, durch eine glücklic
dung entgieng ihm mein Liebling, und
bekam eine leichte Wunde in den Arm
teutsche Graf eilte herbey, bemächtigte
der größten Geschwindigkeit des schäumenden
buls, und schlenderte ihn in die, daran
Kammer. Nunmehr war wiederum Ru
dem Schiffe, und die beyden Gefangenen
in den demüthigsten Ausdrücken um ihre F
Man ertheilte sie ihnen endlich auf Tarney
bitte, nachdem man diese irrenden Ritter

aurigen Gestalt schimpflich aus Vorsicht, als Rasende, entwafnet hatte. Kaum hatten sie nach- er das Herz, die Augen aufzuschlagen, oder ei- en Arm zu rühren. So zahm waren sie nun- mehr geworden!

Das eilfte Hauptstück.

Ankunft in England. Der Dorfstudent. Wirkung des Zorns und der Trunkenheit. Der ungerathene Sohn. Das artige Kind einer lasterhaften Mutter. Das auf- wachende Gewissen, und ein Exempel einer evangeli- schen Sinnesänderung. Bild einer glückseligen Ehe.

Nunmehr waren sie an Englands gesegne- ten Ufern. Wer will aber Lanwills Frolocken be- schreiben, als er ans Land stieg? Jetzt war er nach so unzählichen Gefahren und Beschwerlich- keiten in seinem Vaterlande; das ist, in dem al- lerglücklichsten Reiche von Europa. Noch ganz ausser sich, sah er sich doch schon in dem Hafen vor Dover um, um unter jener Menge Menschen, die sich daselbst drängte und durch einander lief;

um unter diesem beständigen Gewühle von Einheimischen und Fremden und unter so mannigfaltigen Gesichtern, das Antlitz seines Vaters oder seiner Mutter zu erblicken: Dann aber brach er, durch eine geheime Hoffnung beruhiget, wiederum ganz Freude, ganz Wonne und Entzückung, indem er etwas beyseits gieng, in lauter Jubel aus: „O glückseligste Insel, Paradies der Erde, daß ich dich endlich einmal gesehen habe! Ich küsse dich, Land meiner Väter! Du hast mir den besten Vater, die frömmste Mutter gegeben! O glückliche Britten, liebet mich nur! sehet mich nicht als einen Fremden an! Nein, in dieser Brust schläget ein brittisches Herz; lodert Hochachtung für eure Religion, Freyheit und Handlung! Monarch, Vater, Liebling deines Volks, ich unterwerfe mich deinem Scepter! der Himmel befestige deinen Thron, und segne dein Haus ewiglich! . . . Und du, mein GOtt, der du meine Wünsche erfüllet hast, nimm meinen Dank, nimm meine Gelübde und mein Herz an! Laß mich dir zur Ehre in England mein ganzes Leben vollenden.

den. Nun hast du alle meine Wünsche erfüllet, und nur Einer ist noch unerhört: meine Mutter! mein Vater! Wenn du auch dieses Flehen wirst erfüllet haben; alsdann, mein GOtt, werde ich an deinen heiligen Altären liegen: alsdann will ich dir alle Opfer einer dankbaren Seele darbringen; alsdann will ich mit Freuden selbst mein Leben, Dir aufopfern; dann will ich, wenn es dein Wille ist, gerne sterben!„

So sprach Lanwill bey sich selbst, und nun begab sich die Gesellschaft, nachdem ihr Reisegeräthe ausgeladen war, in die Stadt, und nahm, weil die Nacht einbrach, ihr Nachtlager in einem der nächsten Wirthshäuser. Aber, ihre Wahl fiel nicht glücklich aus. Denn, nach einer Stunde war fast das ganze Haus mit Gästen angefüllt, und die Ruhe, die sie suchten, ward gestöret. Bootsleute, Oxfordische Studenten, Soldaten und Offiziere füllten jezt durcheinander gemischt, alle Stuben und Säle. Das ganze Haus erschallte von dem Lärmen derselben. Bombast und Stambul mischten sich unter die grose Gesellschaft. Die üb-

rigen Personen aber waren genöthiget, in der Wohnstube des Wirths eine unbequeme Ruhe zu suchen. Hier, auf diesem Schauplatze der Thorheit und einer ausschweifenden Lustigkeit, lernte Lanwill eine gute Erziehung hoch schätzen, da er so viele verwilderte Gemüther, sich ihren zügellosen Leidenschaften, ohne Zucht, Geschmack und Ordnung, überlassen sah. Befürchten sie nicht, stille, gesittete Leser, daß ich sie jetzt unter dieses Getümmel führen, oder sie jetzt selber mit ansehen lassen werde, was uns die alten Dichter von den seltsamen Wirkungen des Zauberbechers der Circe erzählen, nemlich Verwandelungen der Menschen; noch mehr, Verwandelungen der Söhne der Weisheit in Böcke, Bären und Wölfe. Die Feder, welche bisher nur das Bild des tugendhaften Jünglings gezeichnet hat, muß nicht durch die Flüche des Spielers; nicht durch die Zoten des Säufers entweihet werden. Unterdessen hat ihnen der Grabstichel des Künstlers einen fidelen Bruder nach drey Originalen verfertiget, damit sie, ehe sie noch selber auf die Universität gehen werden, den

Dorfstudenten in seiner wahren Gestalt kennen lernen mögen. Unmöglich werden sie sich so sehr hassen, und sich entschliessen können, einst davon Kopien zu werden. — Betrachten sie diese Ungeheuer aus einer jeden der drey Fakultäten: betrachten sie die Gegenstände, denen adeliche und bürliche, junge Böswichte ihre Zeit, den Schweiß ihrer Aeltern, das Erbtheil ihrer unschuldigen Schwestern, das Glück und die Ehre der Familien, die Gestifte frommer Vorfahren, und ihre eigene, zeitliche und ewige Wohlfahrt aufopfern: Das Glas, die Karte und die Metze. Noch einmal, betrachten sie diese junge Helden unter der Fahne des Lasters, recht. Es sind junge Leute, welche die unglaubliche Verwegenheit haben, sich dermaleins entweder der Religion, oder der Gerechtigkeit, Brods halber aufzudringen; Blinde, welche den einzigen Weg zur ewigen Glückseligkeit, die da allein in der Vereinigung mit dem allerheiligsten GOtt bestehet, zeigen wollen: frühzeitige Uebertreter eben derjenigen Gesetze, nach welchen sie den Staat dermaleins regieren wollen: Unbesonnene,

nene, die ihren eigenen Körper vor der Zeit siech machen, und doch künftig für die Gesundheit anderer sorgen wollen: Thoren, welche sich einer ganzen Stadt nach ein paar Jahren zu Lehrern der göttlichen Weisheit aufdringen werden! O wie wenig kennet ihr den Werth der besten Jahre, und das wahre Vergnügen, daß ihr euch für dieses lärmende ein, durch die bittersten Vorwürfe vergälltes Leben erkaufet! Jedoch, lasset uns mit Mitleiden diese Unglücklichen verlassen, und uns wieder zu unserer bisherigen Gesellschaft begeben.

Aber ach! müssen wir denn allenthalben von dieser traurigen Wahrheit Zeugen seyn, daß allein das Laster den Tugendhaften diese Welt, den Schauplatz der Weisheit, Macht und Güte ihres Vaters, in eine Hölle verwandle? Die Wirthin im Hause stürzte plötzlich mit einem gräßlichen Zetergeschrey zur Thür herein, riß sich die Mütze vom Kopfe, raufte sich die Haare aus, schlug mit der Faust auf den Tisch, ergrief im Zorne ein Stuhlbein, und fieng an, unter greulichem Schelten und Fluchen, Gläser und Fenster entzwey

zu schlagen. Alle Fremden, die vor Müdigkeit bereits eingeschlummert, hin und wieder herum lagen, erschracken eben so, als wenn in der mitternächtlichen Stunde eine, vom wilden Kater gejagte Katze in der Küche unter dem irdenen Geschirre in der Angst rumoret und dadurch die Schlafenden mit schrecklichen Gespensterträumen peiniget. Höllische Flüche stieß diese Rasende aus, ergrief in der Wuth ein Messer, und rannte zur Stube hinaus. Ihr einziger Sohn, ein liebenswürdiger Knabe, eilte ihr mit einem erbärmlichen Geschrey nach, und hieng sich an ihre Kleider. Plötzlich drehte sie sich um, stieß das unschuldige Kind von sich, und zuckte den Mordstahl, als Lanwill auf sie zufuhr, sie bey beyden Armen herzhaft anfaßte, und sie verhinderte, aus einer gottlosen Mutter, auch noch die Mörderin ihres einzigen Kindes zu werden. Aus ihren Augen fuhren Blitze, und der Mund donnerte Scheltworte und Flüche. Sie bemühete sich aufs äusserste, sich loszureissen, strampfte und stieß mit ihren Beinen, wie ein Wildfang, dem man das erstemal

den Zügel anlegen will. Man schaffte den ge-
teten Knaben auf die Seite. Sie aber ließ n
mehr ihre ganze Wuth wider den Erretter ih
einzigen Sohnes aus: Sie riß einen Arm l
und faßte meinen Lanwill so grimmig bey
Kehle, daß sie ihn entweder erwürget, oder
ihrem Messer durchbohret hätte, wenn nicht
mentine herbeygesprungen, diese Furie übe
nen Haufen geworfen, und um Hülfe gen
hätte. Zu allem Glücke kam der Graf Ren
Treppe heraufgeflogen, und errettete seinen Fr
Die Wirthin aber schäumte vor Grimm, wie
ne Bache, wenn sie auf der Schweinsjagd
dem jungen Lieblinge des Fürsten den ersten,
zu schwachen, Fang bekommen hat: sie, die
wüsterin so vieler fruchtbaren Aecker, Weinb
und Gärten! Dann raffet sie ihre ganze
zusammen, und schärfet ihre Waffen, um
Edeln den Leib aufzureissen. Aber alsbald
der Prinz selber herbey, und überwindet, als
anderer Herkules, das Ungeheuer. Sogleic
schallet der ganze Wald von den Hörnern

Jäger. Wo ist der Hund, daß ich sein Herz durchbohre, rief sie aus, komm nur du . . . Und indem riß sich ihr Mann aus den Händen derer, die ihn in der untern Stube gehalten hatten, los, um die Unsinnige zu ermorden. Wie ein Tiger auf das schwächere Thier, im finstern Walde: eben so grimmig sprang auch der Unmensch auf sein Weib zu, und — Nein, lasset uns den Augenblick den Vorhang vor diesen erschrecklichen Anblick ziehen, und die Beschimpfung der Menschheit durch die natürliche Schilderung der Laster nicht höher treiben.

Allem Ansehen nach würden sich unsere Reisenden von diesem Schrecken so bald nicht erholet haben, wenn sie nicht ein ungefährer Zufall, den jener schreckliche Auftritt, nach einer gewöhnlichen, seltsamen Verwickelung der menschlichen Dinge auf dem Schauplatze der Welt, veranlaßte, wiederum etwas munter gemacht und ergötzt hätte. Ein ehrlicher, alter Wundarzt trat in die Stube, sah sich ein paarmal um, musterte die Gäste und flugs setzte er sich neben Tarney an Tisch. „Herr,

tete: „Darauf will ich dem Her
Mann hat viele atrum bilis, und
schen Temperaments. Kömmt nic
aber wenn er aufgebracht ist, ist e
ein Auerochs. Die Frau hingeg
scher Complexion, und hat dabey
die den Augenblick wie Spiritus vi
simus, in Flammen geräth, und sch
Brantewein. Huy! da hilft kei
Löschen, wenn erst Feuer im Dach
Ich wollte ihr jetzt für tausend Th
der Ader lassen. Denn Augenblick
Inflammation und congestium sang
hätten wir den kalten Brand so
Haasen im Pfeffer, und müßte i
eine amputatio brachio vornehmen.
jetzt einen gefährlichen Patienten in
es soll sich schon geben; er soll nur
seines Enkels Hochzeit tanzen. Ich
ke Praxin, bey Adel noch mehr a
Hum! soll mich der Herr im Ernst
In Paris kennen sie mich noch wo

s und Langwook, in Bretagne und Lion
. Allenthalben bin ich herumgereißt als
Huß! Jetzt habe ich der Kundleute zu
aß ich nicht auswärts hinkommen kann.
s heißt es bey uns Gelehrten im Sprüch-
est multiplex: Ein jeder thut sein Brodt
in, wenn er sich nur will greiffen an. Ge-
a des ehrlichen Mannes poetische Ader zu
anfieng, holte man ihn zu einem Kran-
nd er nahm, mit dem Versprechen, bald
zu kommen, recht vergnügt Abschied.
auf setzte sich James Pingley, des Wirths
, ein vernünftiger Mann, an seine Stelle,
eser machte von der unglücklichen Ehe des
rths folgende Beschreibung. John, mein
:, fieng er an, war der jüngste von uns
Geschwistern, und der, welchen mein al-
ter am meisten unter uns allen hätschelte.
te ein lebhaftes Naturell, und wußte durch
urzweiligen Einfälle und Schmeichelehen sich
in meines Vaters Gunst zu setzen, daß
ne Ausschweifungen und die häufigen Kla-

läßt, und selbst dasjenige nicht mehr lassen kan wovon er bereits die schlimmsten Folgen, als: Kra heiten, Schulden, Verachtung und hundert Ve drüßlichkeiten empfinden muß. Nein, nein, d allein ist frey, der, von Neigungen und Lüs ungebunden, allemal nach Ueberlegung und n seiner besten Einsicht handeln, und in allen Fäll das beste wählen kann.

Zu seinem größten Unglücke, fuhr Herr Jam fort, ließ es ihm mein Vater niemals an Gel fehlen. Denn John wußte so viel hohe Pre für die Privatstunden bey dem Fellows und für a dere rechtmäßige Ausgaben anzusetzen, daß m Vater glaubte, er würde den gelehrtesten und tigsten Menschen für seine schimmlichten Th bekommen. Das Herz möchte mir bluten, we ich mir den ehrlichen Alten noch vorstelle, wie auf seinem Ruhebette vor innrer Freude wein wann er von meinem Bruder einen lügenhaf Brief erhielt, darinn dieser ihm seinen glücklich Fortgang im Studiren berichtete, und diese A schneidereyen durch einige gute Zeugnisse sei

hrer, die er mit Hülfe seiner Sanfbrüder selber schmiedet hatte, oder mit Abhandlungen, die abgeschrieben, oder sich von andern hatte ma- en lassen, bekräftigte. Die besten Freunde mei- :s guten Vaters scheuten sich, demselben glaub- ürdigere Gegenberichte zu ertheilen, weil sie sein hwaches Alter mehr, als John, ehrten, und eil sie befürchteten, ihn in eine tödtliche Trau- gkeit zu stürzen, wofern sie ihm die reine Wahr- eit sagen würden.

Hier holte Carney einen tiefen Seufzer aus em Grunde seines redlichen Herzens. Ach, sprach ', Lanwill sehet, wie sich alles zum Verderben nes jungen Menschen vereiniget, der nur einige- ial die Stimme seines Gewissens boshaft unter- rücket und seit einiger Zeit die Selbstprüfung nd das Gebeth hintangesetzet hat! Aber! hat denn iemand Herzhaftigkeit oder Liebe genug, einen asenden Jüngling noch zu retten? Gehet sein lend niemanden zu Herzen? Ach zu grausames Mitleiden, wenn man, um eines schwachen Va- rs zu schonen, den Greis hintergehet, und den

Jüngling ohne alle Rettung, sich selber verderben läßt!

Freylich, sagte Herr James: mein Vater muß zuletzt auf eine weit betrübtere Art die Wahrheit erfahren, und die Betrügereyen seines ungerathenen Sohnes entdecken. Dieß ist der Schaden einer falschen Verschonung! Man will seinen Freund eines kleinen, aber heilsamen Verdrusses überheben, um ihn einem tödtlichen Schmerzen aufzubewahren. Mit welcher Vorsicht verleget nicht die Mutter der Wahrheit alle Zugänge, daß sie nicht vor den Vater komme! Sie hält alle Freunde ab; ja, sie macht gar vorher ihre Aufrichtigkeit verdächtig, wenn sie merkt, daß sie ihm geheime Nachrichten geben würden, und sie bedenket nicht, daß in kurzer Zeit das allgemeine Gerücht ihrem Manne und der ganzen Stadt, die Schandthaten seines Absaloms, oder wol gar sein erschreckliches Ende bekannt machen wird. Also verhelet man den Anfang der Krankheit des einzigen Sohnes, und benimmt eben dadurch dem Vater die Mittel, für seine Genesung zu sorgen: in ein paar Wochen aber

wird

wird man gezwungen seyn, ihm den Tod dessel- ben zu hinterbringen. Gerade so gieng es auch meinem ehrlichen Vater. Mein, durch die Nach- sicht eines alten Vaters, und durch das unzeiti- tige Schonen allzubesorgter Freunde, seiner Ra- serey überlassener Bruder kam plötzlich in der Nacht vor unser Haus, und verbarg sich darin vor den Häschern, die man ihm nachgeschickt hatte, weil er einen seiner lüderlichen Spiesgesellen, den er bey derjenigen gottlosen Person antraf, an die er sich hängte, und die ihm alles Geld abnahm, durchbohret, selber aber durch einen Hieb die hal- be Nase verlohren hatte. So sehr sich meine Stief- mutter anfangs vornahm, diese schreckliche Bege- benheit vor meinem Vater zu verbergen, (weil er ihr vorher alle gute Erinnerungen, als einen Groll gegen ihren Stiefsohn auslegte,) so wenig konnte sie es doch länger als einen Tag geheim hal- ten, weil sich das Gerücht in kurzer Zeit in der ganzen Stadt ausbreitete.

Die betrübte Folge, die wir davon befürchteten, traf leider nur gar zu bald ein. Mein kränkli-

cher und ausgezehrter Vater ließ den [illegible] vor sich kommen. Aber kaum war John, [illegible] Fluch unsers Hauses, in das Zimmer ge[illegible] kaum hatte der Vater den Mörder in der [illegible] seines bisherigen Zärtlings erblicket: so wa[illegible] schon vom Schlage gerührt und fiel tod[illegible] Stuhle. Umsonst rieb man die erkaltete[illegible] starren Glieder des Greisen mit warmen T[illegible] umsonst schrie der Ungerathene, und umso[illegible] netzte er die Hände desselben mit Thränen, [illegible] wol der Reue, als vielmehr der Verzwei[illegible] Noch zweymal drehte mein Vater das bre[illegible] Auge nach ihm, seinem Mörder. Dann er[illegible] er am ganzen Leibe. Aber sein Gesicht behiel[illegible] die fürchterlichen Züge des Schreckens, de[illegible] setzens und des, dem Ungerathenen fluc[illegible] Zorns, bis daß man ihn zu Grabe trug. [illegible] das größte Unglück hatten wir noch zu befü[illegible] Wir mußten dem schrecklichen Augenblicke [illegible] gen sehen, in welchem unser Bruder unt[illegible] Händen des Henkers sterben würde.

Mit diesen traurigen Gedanken, und mi[illegible]

Leichbegängnisse meines entseelten Vaters beschäfftigten wir uns, als wir die Nachricht erhielten, daß sich sein unglücklicher Nebenbuhler, ob er gleich einen Stich durch die Lunge bekommen hatte, unter den Händen der geschicktesten Aerzte wieder erholte. Er war der einzige Sohn einer frommen Witwe, die ihn mit der größten Sorgfalt erzogen hatte. Und so lange war er auch tugendhaft, bis er meinem gottlosen Bruder unvorsichtiger Weise in die Stricke fiel. Dießmal that also das Gebeth einer Witwe Wunder, und wie ich nachher gehört habe, so hat er selber seine Errettung von einem plötzlichen Tode, seinem eigenen brünstigen Gebethe, das er sonst unausgesetzt morgens und abends verrichtet hatte, zugeschrieben: so, wie er hingegen die Ursache seines Unglücks allein in der Unterlassung desselben, in der Verachtung der Gnade GOttes, und in der muthwilligen Erstickung der Bestrafungen und Regungen seines eigenen Gewissens gesuchet hat. Was uns betrifft, so wurden wir in einen weitläuftigen Proceß mit den Anverwandten des Verwundeten verwickelt, und er dauer-

te über anderthalb Jahre, in welcher Zeit der Sohn der Witwe an der Schwindsucht starb: darüber fast ganz untröstbar, daß er durch seine Unordnungen und Sünden sich selber das Leben verkürzet hätte.

Unterdessen wurde John mit der Tochter des Advocaten, der ihm in seiner Sache diente, bekannt, und diese ist seine jetzige Frau, mit der er in beständiger Uneinigkeit lebt. Sie hatte eine gute Bildung, aber auch dabey Leichtsinnigkeit genug, um seine wilden Neigungen zu reitzen und zu vergnügen. Und dieß war die einzige Ursache, warum er bis zur Narrheit in sie verliebt ward. Keine einzige gute Eigenschaft, nicht einmal Witz, nicht einmal die mittelmäßigste Wissenschaft vom Hauswesen war es, was einen vernünftigen Menschen hätte bewegen können, sie zur Frau zu wählen. Allein, mein Bruder suchte auch nichts weiter, als blos ein kurzes, berauschendes Vergnügen. Und so stellte er sich den Ehstand vor. Jeder andere Vernünftige hält die Wahl einer Gattin für die allerwichtigste Sache.

Jeder

John hingegen glaubte, daß er nur eine Person aussuchen dürfte, welche lasterhaft genug wäre, um sich seinen wilden Leidenschaften ganz zu überlassen. Indessen hat doch der Advocat selber als Vater, die größte Schuld. Er kannte die Gemüthsart seiner verbuhlten Tochter, und wußte die Fehler des lüderlichen Klienten. Aber, er wußte freylich auch, daß mein Vater gute Mittel hinterlassen hatte, und bedachte nicht, daß ein verschwenderischer Mann und eine schlechte Wirthin in kurzer Zeit auch das allergrößte Vermögen zerstreuen könnten; an statt, daß ein arbeitsamer Mann, und eine haushälterische und kluge Frau auf die gerechteste Art, und durch einen besondern Segen des Himmels, die sichersten Güter erwürben. Kurz, ihm gefiel diese Heyrath; er freute sich, daß er sein einziges Kind an den lasterhaften Sohn eines reichen Mannes gebracht hätte. Und dieß war der einzige Grund, warum er diese Verbindung für sehr glücklich hielt; ob er gleich sehr leicht hätte einsehen müssen, daß allein die Ehe zwoer vernünftigen und tugendhaften Personen vergnügt werden könne.

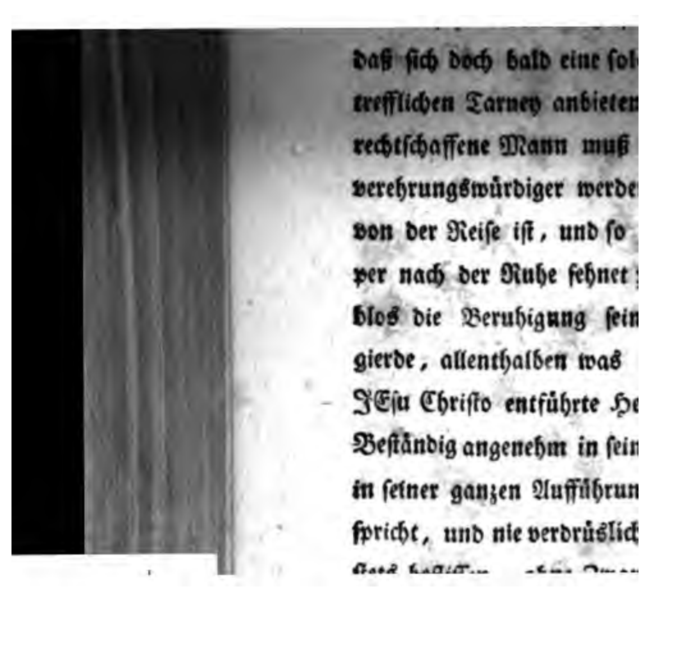
Die Heyrath, dieses Meisterstück seines la
Nachsinnens, und seiner geheimen Künste und
schinen ward vollzogen. Vier Wochen lang
man in diesem Hause die brünstigste Liebe lo
Und damals war es, als ich anfieng, mir
harte Vorwürfe über meine schlimme Vermu
gen von dieser Ehe, zu machen. Ich freute
daß ich diesmal ein falscher Prophet ge
Allein, das Vergnügen, mich auf eine so
wartete Art in meinem Urtheile betrogen zu
daurte nicht länger als einen Monat. I
merkte sowol bey dem einen, als bey dem a
Theile eine täglich mehr zunehmende Laulich
der Liebe. Und die Klagen, die ich nun
mußte, zeugten von der äussersten Kaltsinn
die sich endlich mit einem weit heftigern H
digte, als vorher jener wollüstige und th
Affekt, (denn Liebe und Freundschaft war es
immer gewesen seyn mag. Nunmehr werf
also diese unglückliche Gatten wechselswei
re Schandthaten vor den Ohren der Gäste
und erneuren dadurch das Andenken aller L

te sie von ihrer Jugend an ausgeübet haben. John sah sein Haus als eine Hölle an, und die Betrachtung seiner gegenwärtigen Umstände stürzte ihn in eine Traurigkeit und Schwermuth, die ihm sein voriges Leben, und alle darin verübten Bosheiten mit den fürchterlichsten Farben, in lauter schwarzen Bildern, darstellte. Bey der Vernunft und Religion, deren Triebe er vorher mit Gewalt in sich ersticket, und deren heilsame Vorschriften er so oft in grosen Gesellschaften verspottet hatte, suchte er vergebens, denjenigen Trost zu finden, der sonst einen Tugendhaften im Unglücke so kräftig stärket. Seine Verzweiflung, die bey einem aufwachenden Gewissen unvermeidlich ist, verleitete ihn daher zu einem Mittel, das schlimmer ist, als die Krankheit selber. Er ergab sich, kurz zu sagen, schon seit langer Zeit dem Trunke, um die Vorwürfe seines bösen Gewissens und seinen nagenden Gram zu ersäuffen. Man sieht ihn daher selten nüchtern. Daher sind seine häuslichen Umstände dem gänzlichen Verderben am nächsten: Denn es fehlet ihm am Gelde,

um entweder das, in der Wirthschaft Nöt[hige]
mit Vortheile und zu rechter Zeit einzuka[ufen],
oder die Leute, die ihm dienen sollten, zu wä[hlen]
und zu belohnen. Was ist es demnach Wun[der],
daß er keine getreuen Leute in seine Dienste bri[ngen]
kann? Ueber die Anzahl so vieler Gäste wun[dern]
sie sich nur nicht. Es sind, wie sie sehen, [mei]-
stens junge Leute, die meinem Bruder vol[lkom]-
men ähnlich sind. Die Begebenheit, die si[e vor]-
her selber mit angesehen, wird nun für sie n[ichts]
dunkles und räthselhaftes mehr seyn, ob sie [gleich]
die Ursache derselben gleichgültiger, als der [eifer]-
süchtige John, betrachten können. Alles, [was]
ich noch an meiner Schwägerin rühmen [kann],
ist dieses, daß sie ihr einziges Kind, sehr g[ut er]-
ziehen läßt. Sie hat diesen Knaben bey ei[ner al]-
ten Muhme, einer Witwe, die acht Kind[er auf]
die beste Art erzogen, in die Kost gegeben. [Aber]
zum Unglücke ist er diesen Abend ein paar St[unden]
hier gewesen.

Tarney, voller Mitleiden und Betrübni[ß über]
diese Erzählung, fragte den vernünftigen [...]

enn gar kein Mittel übrig wäre, diese unglück-
r Leute von ihren Lastern abzuziehen? In
wäre, da er in seiner Erzählung des Kindes
ht, eine geheime Hoffnung, und zugleich ein
regе geworden, einen Versuch zu wagen,
an nicht einen von beyden Theilen durch lieb-
e Vorstellungen gewinnen könnte? Die alte
Crone unterließ nichts, den Herrn Tarney zu
n solchen Versuche zu ermuntern, und da er
sehr geneigt war, so fehlte weiter nichts, als
e gute Gelegenheit, mit der Frau vertraut re-
n zu können. Denn da John betrunken war,
war alle Hoffnung verlohren, ihn durch ver-
nftiges Zureden auf bessere Gedanken zu brin-
r. Aber die Frau schien noch eine empfindliche
ite zu haben, da man gute Vorstellungen an-
ngen konnte. Ihr kläglicher Zustand rührte sie,
d das gute Exempel einer gottesfürchtigen Magd,
ihren Sohn erzogen, hatte auf ihr Herz schon
hr als einmal eine heilsame Wirkung gethan.
ie wünschte, daß die Hand GOttes sie aus den
efen des Stroms, der sie in ihr Unglück dahin
riß,



daß sich doch bald eine sol
trefflichen Tarney anbieten
rechtschaffene Mann muß
verehrungswürdiger werde
von der Reise ist, und so
per nach der Ruhe sehnet
blos die Beruhigung sein
gierde, allenthalben was
JEsu Christo entführte He
Beständig angenehm in sein
in seiner ganzen Aufführun
spricht, und nie verdrüslich

it von den wenigen Edlen ist, die sich GOtt
ı übrigen Menschen zu den grosen Werken
Barmherzigkeit auserlesen hat, könnte er
ld seinen vortrefflichen Trieb stillen!

es Pingleys aufrichtige Erzählung von den
Irsachen einer unglücklichen Ehe, hatte die
te Reisegesellschaft so sehr eingenommen,
nicht eher, als bis dieselbe zu Ende war,
gen Lanwill vermißten. Das Unglück des
ften Vaters machte den jungen Britten
ıen unglücklichen Sohn wehmüthig, in wel-
die Kennzeichen eines guten Herzens wahr-
nen hatte. Und welches waren denn die
ichen? Die Bemühung, durch Thränen
ehen eine gottlose Mutter von einer abscheu-
That abzuhalten: die, mit einer so beweg-
ınd kläglichen Stimme vorgebrachten Worte:
iebe Mutter, keine Flüche! keine Flüche! wir
ıas Abendgebeth noch nicht verrichtet. Komm
mit auf die Kammer: ich lese ihr was aus
bel vor, und bethe ihr meine Sprüche her:„
), die Bemühung, seinem Erretter sein

dank-

der Aeltern mit einander gemein haben, und di
den Kleidern nach vollkommen einander ähn
sind! So feste, sage ich, schlingen sich ihre
in einander, wenn einer davon mit dem
von der Messe kömmt, und dem andern, das
Mutter bey sich behielt, schöne Sachen mitbri
Die Aeltern stehen von ferne und sehen
Lust an, und die alte Grosmutter sitzt im
und weinet vor stiller Wonne über ihre Enkel.
innig freute sich auch jetzt Tarney, da er
Zimmer hineingieng, und das Kind an
Lippen hängen sah. Aber nur einen einzigen
genblick sah er dieses angenehme Schauspiel.
eine liebenswürdige Schamröthe durchfloß
genblick die milchichten Wangen des artigen
William stand bestürzt da, und schlug bald lächel
bald seine Blicke auf Lanwilln heftend, die
nieder. Er war grün gekleidet. Weisse Locken,
ins Gelbe unmerklich fielen, flossen über
Schultern: ein paar blaue und lebhafte Aug
ein kleingespitzter zierlicher Mund, und ein
kommen symmetrisch gebildetes Gesicht, gewann

nebst den artigen Manieren, dem hoffnungsvollen Kinde gleich alle Herzen.

Es besann sich inzwischen wieder, und machte dem Herrn Tarney ein vollkommen artiges Kompliment. Der liebreiche Geistliche ergrief den schmeichelnden William bey der Hand, und sprach: Sein gehorsamer Diener, mein artiger junger Herr, wir sind gute Freunde, und kennen uns schon. Ist es erlaubt, daß man ihm in seinem Kabinete eine kurze Visite geben darf? : : : Ich werde doch wol die Herren nicht in einer wichtigen Konferenz, die sie mit einander halten, stören? Ach nein, mein Herr, antwortete William, dieser fremde Herr hat nur die Gütigkeit gehabt, mir einige Fabeln zu erzählen. Und jetzt sehen wir meine kleine Bilderbibel durch. Tarney blätterte in derselben, und erklärte ihm einige Geschichten. Der Knabe hörte ihm mit der größten Aufmerksamkeit zu, und indem er dem liebreichen Geistlichen die erzählten Geschichten wieder hersagte, so kam seine Mutter dazu: sie setzte sich ganz sachte nieder, und hörte die Erzählungen ihres Kindes mit dem innigsten

Wohlgefallen an; ja sie ward sogar durch die frommen Antworten, die William Herrn Tarney gab, gerühret. Als aber ihr Kind auf die Geschichte kam, darin der Heiland der Welt Martha und Maria besuchte, und recht pathetisch erzählte, wie viel Mühe sich die erstere gegeben hätte, ihrem göttlichen Freunde eine anständige Mahlzeit zur Erquickung auf seinen heiligen Reisen zu bereiten; die leztere aber sich zu seinen Füssen anbethend niedergesetzet, und ihm mit der größten Aufmerksamkeit zugehöret hätte: so ward das Herz der Mutter allmählich weich. Von ungefähr kam William in seiner Erzählung auf die Begebenheit mit der grosen Sünderin, und beschrieb dem Herrn Tarney auf die lebhafteste Art, mit welcher Erniedrigung und Zerknirschung ihres Herzens, sie sich zu den Füssen des Herrn JEsu niedergeworfen, und mit welchen Thränen der bittersten Wehmuth sie dieselben benetzet hätte.

Dieser Umstand bewegte ihr ganzes Gemüth so stark, daß sie nun nichts, als Traurigkeit und Reue fühlte. Ihr Inwendiges ward erschüttert,

und

ıd ihr Gewissen plötzlich aufgewecket. Andere mpfindungen durchbebeten jetzt ihre Brust. Wie ıs Eis anfängt zu schmelzen, wenn die Sonne ıch einem rauhen Winter am ersten Frühlings- ge die starre Erde bestralet: so zerfloß auch jetzt ıs Herz der Wirthin. Sie setzte sich ganz nahe ı Tarney. Ach, mein Herr, fragte sie ihn ängst- h, und mit bebender Stimme, wie hat denn ıser HErr JEsus dieses Weib aufgenommen? r nahm sie mit Huld und Erbarmen an, (er- iederte Tarney) und mit allen Merkmalen einer ttlichen Freude über ihre Besserung. Ihre auf- htige Busse hat ihm vollkommen gefallen, und re Thränen waren ihm, ihrem GOtt und Erlö- :, das allerangenehmste Opfer. Er begnadigte völlig, und beehrte noch dazu ihre Busse, und re, ihm bewiesene, zärtlichste Dankbarkeit mit osen Lobsprüchen. Was hindert aber uns, mei- : Freundin, daß auch wir nicht noch heute die- Gnade suchen, und einem so gnädigen Erlöser ese Freude machen? Welches Frohlocken würde cht in diesem Augenblicke unter den Engeln GOt-

tes entziehen, wenn sich jetzt eine andere Sünderin, vor dem erbarmenden JEsu niederwürfe! Kaum hatte Tarney diese Worte mit der mächtigen Beredsamkeit einer mitleidigen Liebe und der einnehmendsten Freundlichkeit ausgesprochen, als die Wirthin, die bisher in der Stille um ihre Heiligung geseufzet hatte, den Strom ihrer traurigen Empfindungen schon nicht länger aufhalten konnte, sondern sich plötzlich zur Erden warf, und unter Vergiessung vieler tausend Thränen sagte: „Ach, so blicke denn auch mich, o Heiland der Sünder, mich armes Weib, mit Gnade und Erbarmen an! Siehe doch, wie ich mich voller Traurigkeit vor dir niederwerfe. Du siehest ja meine Thränen: Du zehlest sie, und kennest ja die Wehmuth meines Herzens. Du weißt meine Sünden, aber auch meine schmerzliche Reue über dieselben. O JEsu, du Trost und Zuflucht aller Sünder, erbarme dich über mich! Dich, o JEsu, will ich von nun an lieben.„ Ihre Traurigkeit ward so lebhaft, daß sie nur die Einsamkeit suchte, um ihr Herz, und die von einer so süssen

Trau-

Traurigkeit belebten Empfindungen desselben ganz von dem Erlöser und Versöhner des ganzen menschlichen Geschlechts auszuschütten. Sie eilte in die Kammer, Tarney aber und Lanwill entfernten sich.

Inzwischen war James Pingley noch in der Wohnstube geblieben, und hatte unterdessen von Hause für Tarney ein Buch, das er vorher gerühmet hatte, mitgebracht, aus welchem er der Gesellschaft die folgende schöne Schilderung einer glücklichen Ehe vorlas.

Der Mann, als der Regent und Beschützer des ganzen Hauses, hat von dem Schöpfer ein majestätisches und ernstes Wesen bekommen. Weil er die wichtigsten und schwersten Geschäffte verrichten, und das Brod für sein Haus erwerben muß, so ist er stark, arbeitsam, voller Thätigkeit, geschäfftig, betreibsam, unermüdet und stets in Bewegung: die Frau hingegen hat, weil sie eigentlich zur Bewahrung des Erworbenen bestimmet ist, desto mehr Furchtsamkeit bekommen. Ihm aber flößet Liebe zu seiner Gattin und seinen Kin-

 dern

dern ausharrende Gedult ein, welche ihm die allermühsamsten und gefährlichsten Geschäffte erträglich und leicht macht. Er besitzt Muth genug, aus Liebe zu seiner Familie in Krieg zu gehen, oder sich den wilden Wellen und gefährlichsten Wegen anzuvertrauen. Die schlimmste Witterung schreckt ihn nicht ab, ausser dem Hause seinen Verrichtungen obzuliegen. Kömmt er wieder zurück, so ziehet er Nachricht ein, wie es in seiner Haushaltung stehe, und sein wachsames Auge ist auf alles, was darin vorgeht, gerichtet. Er gehet, wenn er eine Verbesserung für nöthig findet, mit seiner Gehülfin zu Rathe, er entdecket ihr seinen ausgedachten Vorschlag, oder höret den ihrigen an; er überleget ihn, und wenn er ihn nützlich befunden, so setzt er ihn muthig ins Werk, und führet ihn durch sein Ansehen mit Klugheit und Nachdruck aus. Er muß wider seinen Willen in dem kleinen Bezirke seines häuslichen Staates nicht selten ein ernsthaftes Wesen annehmen; aber er vermischt es alsbald mit Huld und Anmuth, so bald er nur seine Mitregentin anblickt. Denn

er gleich die Oberaufsicht über das ganze Haus
it, so weiß er doch seine Herrschaft so mit Glimpf
verseßen, daß sie sein und seiner Gehülfin An-
hen dem Gesinde desto billiger und erträglicher
acht. Er thut nichts ohne ihren Beyrath, und
igt ihr auf, seine Befehle dem ganzen Hause be-
nnt zu machen. Er ehret sie allenthalben als
ne beste und vertrauteste Freundin, und er hält
für die größte Ungerechtigkeit, die er gegen sie
gehen könnte, wenn er dieselbe durch ein raubes
ezeigen nur im geringsten verächtlich machte.
immt er gleich einige Fehler an ihr wahr, so
rgißt er doch niemals, daß sie ein Mensch sey.
, da sie dieselben alsbald erkennet und verbes-
t, so müssen sie nur seine Zärtlichkeit und Hoch-
htung gegen ein Herz, das nie mit Vorsatze,
ndern blos aus unüberwindlicher Schwachheit
r menschlichen Natur, und aus Uebereilung
let, noch mehr vergrösern. Also übersieht er
se Schatten mit Liebe, und welche er zu ihrem
esten gemildert sehen will, die entdecket er der
eliebten auf eine so liebreiche, gute und ver-

indliche Art, daß sie unmöglich darüber ihr
werden kann. Denn er verdoppelt alsdann sein
Liebkosungen, und unterläßt nicht, ihr die auf
richtigsten und stärksten Beweise seiner Achtung und
Liebe gegen ihre Person zu geben. Dadurch über
zeuget er sie daß er ihr größter Freund auf der
Welt sey; derjenige Freund, der nichts mehr wün
sche, als ihrer edlen Seele die größte Vollkom
menheit und Schönheit zu geben. Und, weil er
ausserdem versichert ist, daß die Uneinigkeit die
allerschlimmsten Folgen in der Ehe habe: so ver
meidet er alles dasjenige aufs sorgfältigste, was
zu derselben auch nur die geringste Gelegenheit
ben könnte. Er giebt ihr täglich neue Beweise,
sie die einzige Person in der Welt sey, die
meisten hochachte und liebe. Er richtet sich
so viel es nur immer angehen kann, nach
Neigungen; stets aufmerksam, selbst ihren
men Wünschen auf die gütigste und
Art zuvor zu kommen. Wenn er ihr al
einigen Stücken wegen besserer Einsich
allemal folgen und nachgeben kann; s

ihr doch wenigstens seine Gründe und Ursachen so nachdrücklich vorzustellen, daß sie endlich selbst gezwungen wird, seine Meynung und sein Verhalten um ihres eigenen Bestens willen, zu billigen. Und sie wird überzeuget, daß er es durch seine Klugheit und rechtschaffene Vorsorge für ihre gemeinschaftliche Wohlfahrt verdiene, das Haupt der ganzen Familie zu seyn.

Die Frau hat gleich nach dem Manne die Oberstelle im Hause. Sie ist ihm von dem Schöpfer zur Gehülfin gegeben worden, und sie theilet also mit ihm die Regierung des ganzen Hauswesens; so wie sie überhaupt jederzeit an allem, was ihren Geliebten angeht, den nächsten Antheil nimmt. Kein Verdruß, der sie nicht eben so stark, als ihn selbst, beunruhigte! Keine Sorge, kein Unglück, das sie sich nicht eben so sehr zu Herzen zöge, als ihr innigst hochgeschätzter Freund! Sie besorget unterdessen, da das theure Haupt der Gesellschaft dienet, und seiner Familie Unterhalt und Ehre verschaffet, in der Stille, und unter dem Schatten des Hauses die ganze Wirthschaft; hält

alles in Ordnung; weiset sowol ihre Kinder, al das Gesinde zur Hochachtung und zum Gehorsa gegen den Hausvater an, und giebt ihnen durch ihr ehrerbietiges Verhalten selbst das beste Mu ster, damit dieselben desto williger seinen Befehl gehorchen. Dadurch setzt sie sich immer mehr und mehr in die Liebe und Gewogenheit des recht schaffenen Mannes, und dieß ist auch dasjenig worauf sie Tag und Nacht sinnet. GOtt und ih zu gefallen, und ihr eignes Herz unentweiht bewahren, dieß ist ihre vornehmste, aber an liebste Sorge. Alle andere Vorzüge kann sie ihrem Geschlechte ohne Eifersucht und Neid seh und sowol ihr aufgeklärter Verstand, als no mehr ihre grose Tugend setzen sie sehr weit üb die niedrigen und kleinen Schwachheiten, beso ders des vornehmen Frauenzimmers, hinau Sie verabscheuet eben so sehr das herrschsüchti Wesen einiger übelerzogenen Frauen im höchst Grade. Sie wiederholet öfters in ihren Geda ken die feyerliche Zusage, die sie ihrem Geliebt an den Stufen des Altars, als sie ihm ihr He

rgab, angelobet hat. Sie unterläßt aber auch
)ts, wodurch sie sich selbst durch einige Neben-
ze, und gleichsam zufällige Zierrathen in seinen
zen gefälliger und angenehmer machen könne.
ungekünstelter Putz, eine durchgängige Rein-
keit, eine gute Wahl und ungezwungene Ord-
ig in ihrem ganzen Anzuge erheben die Schön-
und die Anmuth, die ihr der Schöpfer erthei-
hat, um ihrem Manne desto angenehmer zu
inen, und ehren in seinen Augen noch im Al-
die allmählig ausbleichenden Züge und schätz-
en Reste ihrer blühenden und holden Jugend.
er eben darum, weil diese vollkommne Frau
iß, daß der Reitz ihrer Bildung bald verschwin-
wird, so wendet sie allen Fleis auf die
zierung ihrer Seele, und die Verschönerung
er Sitten. Sie suchet durch ihre Aemsigkeit
genblicke zu gewinnen; ja, sie steht früher auf,
Zeit zu haben, die heil. Schrift oder andere
auliche Bücher aufmerksam zu lesen, woraus
ihre Pflichten, und die Tugenden ihres Stan-
lernen könne. Wenn noch das ganze Haus

schläft,

ihre heilige Zärtlichkeiten geg
überlegt ihre Pflichten, un
um sie ausüben zu können.
ganz Andacht, ganz Liebe
dem göttlichen Throne nied
Gnade des Allmächtigen für
liebten, für ihre Kinder und
niemand soll es wissen, daß
den Segen vom Himmel a
herableite. Denn aus Dem
ehrungswürdige Christin, und
rin so gar selbst diejenigen Tug
ganzen Hause zum Muster die

ten gute Eigenschaften abzulernen, und an den Fehlern ihre eigene Flecken auszustudi-

Ihr ganzes Aeusserliche ist ein eben so ge- es als schönes Gemählde ihres vortrefflichen les. Sie affektiret nichts besonderes in einem ånkischen und eigensinnigen Anzuge. Sie et sich klüglich nach dem Geschmacke des ver- tigsten Theils der Welt; erwählet allemal den verschiedenen neuen Moden die beste und n Stande gemässeste, und beobachtet übrigens y eine weise Mittelstrase. Durch diese reife heit ersparet sie ihrem Manne die schweren gaben, die er nicht anders, als durch die saur- rbeit bestreiten kann, und sie bewahret ihn dem Schimpfe, der ihn tödtlich kränken e, wofern er entweder seine Gläubiger be- n, oder durch seine Redlichkeit sich und sei- inder in Armuth gestürzet sehen sollte. Sie ufrieden, daß sie ihm gefällt, und wenn der Eitelkeit ihres Geschlechts worin nach- en wollte, so will sie doch lieber in der Stadt s ihrer klugen Haushaltung, als wegen ih-

res

wenn man von ihren Fehl
da man sie nur selten auß
regieret, sicher, so benim
welche sich auf nichts, als
findig zu tadeln verstehen,
läuftigen Reden. Sie sitz
vergnügt auf ihrem Zimmer
arbeitenden oder noch spielen
muntert ihr Gesinde zur Arb
in der Ordnung und Reinl
rem Geliebten bey dem e
Haus wiederum ein neues Ver
Denn dieß ist die einzige Ver

urch stillschweigende und sanfte Liebkosungen ihn
gemach aus seinen unruhigen Gedanken los zu
ckeln. Durch diese unschuldige und unschätzba-
Kunst gewinnet sie unvermerkt seine Aufmerk-
mkeit, und alsdann weiß sie ihm so viel ange-
hmes vorzusagen, daß sich nach und nach sein
eist wieder erheitert, und eine Munterkeit an-
mmt, die wichtigsten Dinge ohne Verdruß, und
it der hohen Ruhe eines Weisen zu überlegen,
der die schwersten Verrichtungen glücklich auszu-
ühren. Sie entfernt alsdann alles Verdrüßliche
us seinen Augen, und beschweret ihn am aller-
wenigsten mit unnützen Klagen. Besonders weiß
e ihm die Tischzeit vergnügt zu machen, und sie
nterrichtet vorher den kleinen Sohn, wie er den
eben Vater bey der Mahlzeit ermuntern, den
grosen, wie er ein vernünftiges Gespräch anfan-
gen, und die Tochter, wie sie ihre Näterey vor-
zeigen soll. Doch, wo ihr die Wohlfahrt des Hau-
es oder seiner Kinder die unangenehme Pflicht
auflegt, ihn als den Oberherrn, mit Klagen
zu beschweren, und sich seines Ansehens zu bedie-
nen, so erwählet sie dazu eine bequemere Zeit,

und

durch seine Klugheit und d

ſteuret werden kann. Und

ihm wohl überleget hat, so

der erstern Nachricht, dur

ner andern, so zu versüssen

rer Freund nicht den gering

ner Gesundheit und Zufri

Auf diese Art kann er sich

lassen. Ihre Treue, ihre

samkeit und Tugend, ihr

Wesen versüssen dem rechtsch

vollen Manne sein Leben,

nicht hoch genug zu schätz

Aber wundern, daß, da alle sich eine vergnüg-
Ehe wünschen, doch nur sehr wenige dieses
ückes wirklich theilhaftig werden? Und ist es
t noch seltsamer, da schon unzählige Weisen
Ursache dieses Unglücks angezeigt haben, daß
noch die allermeisten so unglücklich wählen?
an versieht es vor, und in der Ehe, und ver-
chläßiget die, bereits oben von der Freundschaft,
gebenen Regeln, und zwar hier mit einem de-
grösern Schaden, weil theils die Ehe die aller-
ertrauteste Freundschaft, und eine solche Verbin-
ung ist, wodurch sich beyde Theile zur gemein-
schaftlichen Erfüllung der heiligsten und wichtig-
sten Pflichten vereinigen; und theils, weil sie ei-
ne unauflösliche Verbindung ist, die allein der
Tod wiederum trennet. Wie viele Mannsperso-
nen aber sehen wol die ehliche Verbindung, wenn
sie sich eine beständige Freundin wählen sollen,
von dieser wichtigen Seite an? Wie viele dersel-
ben ziehen wol die grosen Pflichten des Ehstandes
und ihre Vernunft zu Rathe? Lassen sich nicht
vielmehr die allermeisten nur blindlings von ihren

eben diesem Grunde nicht ...
grosen Talenten des Geist...
ausgestattete Frau. O wie ...
beyde Theile, wenn das B...
Jugend verwelken macht, ...
das wegnimmt, was allein ...
te Feuer einer, wiewol ganz ...
gen, Liebe unterhalten hat! ...
haupt unbeständiger, als die ...
fach unglücklich ist alsdann ...
nicht auf ihren Verstand und ...
lassen kann! Unglücklich abe...
der nunmehr, nachdem das G...
schenke wieder an sich genom...

lich offenbare und tägliche Zänkereyen, und zuletzt alle Ausschweifungen und Abwege, wozu die Verzweifelung ein unweises und verderbtes Herz verleitet; dieß sind die kläglichen Scenen in den meisten Häusern, und dann . . unglückliche Kinder, welche dieses Uebel ausbreiten, und gleichsam durch verschiedene Generationen verewigen! Jedoch, was helfen da Vorstellungen der Vernunft, was nützen die gründlichsten Betrachtungen, wo man blos seinen geheimen Neigungen und heftigen Leidenschaften blindlings folget! Und damit ich noch den größten Fehler berühre: man rufet alsdann erst GOtt, (die Wahrheit zu sagen, wol nur um des christlichen Ceremoniels willen,) um eine weise und gute Wahl an, wann die unglückliche im Herzen bereits geschehen ist.

Das zwölfte Hauptstück.

Beschreibung eines Hahnengefechts. Lanwill [illegible] seiner eigenen Aufsicht und Regierung überlassen. Plan von dem weisen und schönen Leben eines rechtschaffenen Mannes. Lanwill ein Muster, wie man sich den Umgang mit der grosen Welt in irgend einer Hauptstadt zu Nutze machen müsse.

Den folgenden Morgen hatte James Pingley die Höflichkeit, daß er den Graf Reuss mit desselben Hofmeister, und unsern Lanwill abholte, um ein Hahnengefecht mit anzusehen. Es war ein groser weiter Platz, dahin sie sich verfügten. Eine unzählbare Menge Zuschauer umgaben denselben von allen Seiten. Anfangs wälzt sich nur ein unruhiges und Verstandleeres Gemurmel mit einem abwechselnden wilden Gelächter, von einem Ende der Bahn bis zum andern durch das Gewühle der ungedultigen Menge: so, wie in einem Walde bey schwülem Wetter, wann die Gewitterwolken aus allen Weltgegenden Heerweise zusam-

men

menziehen, Schwärme vom fliegenden Ungeziefer um die Wipfel der hochstämmigen Tannen summen, und nebst dem melancholischen Schreyen des Kuckucks und der Raben den, am Hügel mahlenden Dichter an der Vollendung einer prächtigen Ode verhindern. Auf einmal aber rollet ein frohlockendes Geschrey durch alle Haufen: Sie kommen! Sie kommen! Das Volk dränget sich mit Herzogen und Lords vermenget, unbändig an die Schranken. So, wie im Frühjahre, wann der Schnee schmelzt, von Bergen herabstürzende Fluthen an einem starken Damme aufschwellen, und mit einem grimmigen Anlauffe unaufhaltbar dieses steinerne Bollwerk durchbrechen wollen: Eben so drängte sich jetzt der vornehme und geringe Pöbel an die vordersten Stellen; alle Augen aber sind auf die Mitte des Platzes geheftet. Kein Blick wird verwandt. Nun sieht man sie zuerst. Und was denn? Helden? Nein, zween Hähne! . . . Stolz treten sie auf den Kampfplatz: gleich ein paar Römischen Fechtern, deren

Wette gewonnen; Wuth und schreckliche hingegen erhitzen diejenigen, welche nich den Tod eines Hahns, als vielmehr den einer Summe Geldes bedauren. Jam ley gewann einem Filze, der ihn in der eines gewissen Gewinns zur Wette g hatte, fünfzehen Pfunde ab. Allein, edler als jene Lords, und gab dieses g worbene Geld sogleich an eine Kasse de Kinder (the Society for relieving th and orphans of the Clergy,) weil g folgenden Tages die Charity Sermon in Kirche und das grose Gastmahl in Merch larshall gehalten wurden.

Nunmehr aber kann ich den Lesern ge Nachricht nicht verhalten, daß Ta seiner Gemeinde, zu deren Lehrer er in rufen worden war, Lanwill aber nac abgereiset sey. Aber, soll ich ihnen betrübte Trennung zwoer Personen, allerebelste Liebe verbunden hatte, selbe

...n? Soll ich erzählen, mit wie vielen Thränen ...se zween Freunde von einander geschieden sind? ...oll ich mir selber Gewalt anthun, und meine ...jenen schmerzlichen Empfindungen wiederum re... ...e machen, die allemal mein Herz durchwühlet ...aben, so oft das Schicksal einen theuren Freund ...us meinen Armen riß? Soll ich beschreiben, was unser Liebling empfand, als ihm der würdige Geistliche, zärtlich in seine Arme geschlungen, wehmüthig sagte: Vielleicht das letztemal, mein Lanwill! und als er ihm zugleich Mund auf Mund, und Herz auf Herz drückte? Welche Feder beschreibet uns diese Empfindungen? Empfindungen, die des grosen Josephs Herz fühlte, als Benjamin von ihm Abschied nahm, und als ein junger Hirte nach Gosen mit der väterlichen Familie reisete. Das Blut wallete in ihren Adern, ihre Herzen bebeten, und ihre Augen schwammen in Wasser. Sehet, wie sie die Liebe fesselt! Wie schwer es ihnen wird, sich von einander loszuwickeln, und wie viel Ueberwindung es dem weisen Tarney kostet, dem Kutscher zu sagen:

Nun fahret! Noch
dem Wagen: Wer
mein Lanwill. L
bet Tarney ewig!

Als Lanwill wied
fand er auf dem T
neys Hand liegen:

Liebenswi

Hier haben Sie
Ich würde gesucht
ihnen durch irgend e
lein, Lanwill, der
daß ich Ihnen nic
würdig wäre. Aber
ein getreues Bild m
zens, das mit so vi
redlichsten Freundsch

Vielleicht, bester
glaubt, daß ich sie
vielleicht habe ich sel
thung geben können,

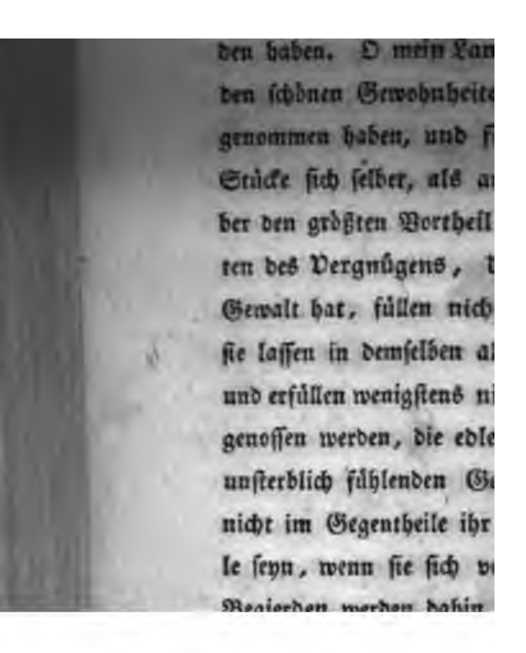
Verlangen zu unbeugsam widersetzte. Aber
immel weis es, daß ich sie alsdann gera=
t meisten geliebet habe. Denn, blos die
rde, an ihnen ewig den glücklichsten und
dhaftesten Freund zu haben, hat mich stand=
gemacht, ihnen in einigen Dingen zu wi=
eben, und jene Zärtlichkeit und Gefälligkeit,
h stets gegen sie geheget habe, zu überwin=
oder besser zu sagen, dieselbe so lange zurück
lten, bis ich sie ihnen bald darauf, da sie
o willig gehorchten, in einem stärkern Gra=
nd von einer bessern Seite zeigen könnte.
mußten allemal erst mein Wohlgefallen durch
vernünftige Aufführung verdienen. Ich war
ahrer Freund, nie aber ihr Schmeichler; noch
entschlossen, sie keinen Augenblick länger zu
, so bald sie ihr gutes Herz verlieren sollten.
den sie immer reich, hüllen sie sich gar in
ur ein, besteigen sie selbst am Hofe Ehren=
n: finde ich an ihnen keine Tugend mehr, so
sie mir der gleichgültigste Mensch, und Tar=
würde sie nach allen, zu ihrer Rettung ver=

geb=

geblich ange
in aller ihrer
Aber wo ver
Lanwill, den
sien, unter e
chen Verächter
vergeben sie d
sorgfältigen, V
Von nun an w
nem beständigen
Reiche der Unst
dung noch fortse
Sie wissen nu
tigen und tugen
an müssen sie nu
Rathgeber und A
auch zugleich Her
gen. Dieses, me
stand für ihre T
der Sturz, aber a
ihrer Rechtschaffen
ihnen Stoff zu Last

ehalten, Stoff zu den schönsten Handlungen. ierden sowol in London, als auf dem Lan- legenheit genug finden, einen grosen Auf- zu machen. Und es wird nicht an Leuten , die sich Mühe geben werden, ihnen eine e und ordentliche Lebensart unter allerhand ınd verhaßt zu machen. Die Stadt ist voll Renschen, die den Reichen Geld abgewin- ollen, und von solchen, die, indem sie müs- ıd, immer Gesellschaft suchen. Auf dem aber werden sie Nachbarn finden, die denen Residenz an Verschwendung nichts nachge- Karg sollen sie nicht werden. Sie wissen wie häßlich ich ihnen dieses Laster abge- habe. Und sie hassen es selber. Leben :m Stande gemäß, und so, wie ihr seliger . Richten sie ihre Haushaltung auf eben ß ein, und ziehen sie in diesem Stücke sei- n Bedienten zu Rathe. Meine Meinung, ich sie als den Erben ansehnlicher Län- und Einkünfte betrachte, ist blos diese, n sich der Weichlichkeit, und einem wol-

lü-



den haben. O mein Lan
den schönen Gewohnheite
genommen haben, und s
Stücke sich selber, als a
der den größten Vortheil
ten des Vergnügens,
Gewalt hat, füllen nich
sie lassen in demselben a
und erfüllen wenigstens ni
genossen werden, die edle
unsterblich fühlenden G
nicht im Gegentheile ihr
le seyn, wenn sie sich v
Begierden werden dahin

en wären. Es fehlt ihnen nicht an Schmeich-
n und Schmarotzern. Ihr prächtiger Aufzug
het die Augen und die Bewunderung einer gro-
Menge Menschen auf sie. Man spricht von
en in der ganzen Gegend. Der Pöbel stehet
zückt, berechnet ihren Reichthum, rühmt ih-
Pracht laut, zählet ihr Gefolge, und schätzt
für Halbgötter. Man bewirbt sich um ihre
eundschaft. Allein, nach und nach nimmt ihr
rmögen ab. Sie gerathen in Schulden, und
sterben entweder als Betrüger, oder als Bett-
, und ihre Familie kann nie an sie gedenken,
ne sie zugleich als die einzige Ursache ihres Elen-
anzusehen. Nein, mein Freund, ihre Wol-
le, in einem gewissen Grade eingeschränket,
en sie nicht arm, nicht siech, nicht kränklich
chen. Erinnern sie sich nur nach zwanzig Jah-
an alle, jemals genossene Vergnügungen:
n Schatten wird in ihrer Seele mehr davon
ig seyn. Aber wenn sie im Gegentheile die
chsten zwanzig oder dreyßig Jahre als ein
ohlthäter der Menschen gelebet haben werden,

und

ganzes Herz durchströmen

Doch, dieser Rath w
seyn, wenn sie sich eine
Anzahl von weisen und
zu ihren Freunden wähle
bereits einen Geschmack a
funden haben: so werden
Gelehrten für eine Ehre
selben ihres öftern Umga
Sie werden diese Männer
sie sich eine auserlesene
wollen. Ja, ich wollte i
daß sie sich zur Gesellschaf

hen sie gutes zu thun täglich Gelegenheit ha-
Sie haben Bediente, von welchen sie geliebt
ıen. Sie haben beständig einen treuen Freund
Seite: Sie haben ausserdem Felder, Auen,
:der, Gärten, Heerden, Teiche und ausgesuch-
Bücher. Und mehr hat ein weises und gutes
z zu seiner stillen Ruhe und Glückseligkeit
t nöthig. Endlich, haben sie sich selber. Sie
sich doch selber der nächste und liebste Freund.
rum wollten sie sich denn nicht bisweilen blos
sich allein unterhalten? Geben sie alsdann in
n stillen Augenblicken auf sich selber wohl
. Untersuchen sie ihre Gedanken, ihre Hand-
en und alles, was in ihnen vorgeht. Erfor-
ı sie genau, ob sie tugendhafter und weiser
ıen, und ob sie auch alle ihre Pflichten erfül-
ob sie, sage ich, diese theuren Pflichten der
:gion, der Mäßigung, der Gerechtigkeit und
ıschenliebe nach ihrem besten Gewissen erfüllen?
:rsuchen sie, was sie noch an sich verbessern
ıen? Ja überlegen sie, was sie im Stande
, auf ihrem Guthe oder sonst auszurichten,

 das

das ihnen und andern das Leben süsser mach
könnte? Alsdann verlassen sie wieder ihre angen
me Einsiedeley in ihrem Garten, und besuch
sie entweder ihre Bibliothek, oder ihre Leute be
ihrer Arbeit. Versüssen sie ihnen dieselbe dur
ein freundliches Gespräch. Auf diese Art wi
ihnen die Zeit auf dem Lande nie zu lange w
den. Wenn sie GOtt aufrichtig lieben; w
sie für die Wohlfahrt ihrer Seele sorgen; w
sie sich das Wohl ihrer Unterthanen und ande
Menschen angelegen seyn lassen; wenn sie ei
Vergnügen am Bücherlesen und Studiren,
an der Fuchs- und Haasenjagd finden; wenn
sich mit ihren Freunden zu gewissen Zeiten ei
vergnügten Tag machen: so wird ihr Leben ein
beständigen Frühlinge gleichen, der täglich n
Blumen, neue Schönheiten in den Gärten
auf den Feldern hervorbringet. Doch ich w
es, sie hassen den Müssiggang. Und wenn
ihn nicht so sehr haßten, so dürfte ich sie
bitten, gewisse lästige Leute, die ihr Leben o
Arbeit höchst unzufrieden hinbringen, aufmerk



zu betrachten. Sie würden mit Erstaunen sehe wie diese träge Maschinen sich selber und ander unerträglich sind; wie sie sich mit ihren Lebens stunden schleppen; wie sie sich martern, bis si was neues erfinden, wodurch sie einen unbeschäf tigten Nachmittag los werden können, und wi sie auf allerhand Ausschweifungen verfallen, nur damit sie sich ja nicht mit sich selber unterhalte dürfen, weil ihre Seele nicht im Stande ist, ih nen die geringste angenehme Vorstellung von sic selber zu machen.

Ob ich gleich ein solches philosophisches Lan und Privatleben für das allerruhigste halte: ziehe ich doch dasjenige, das dem Dienste des St tes aufgeopfert wird, demselben noch weit Ist es gleich vielen Verdrüßlichkeiten ausges so ist doch die Erinnerung, daß man sehr.. r Menschen nützlich sey, und der Gesellschaft Besten lebe, unbeschreiblich angenehm. U glaube, daß wir in der Stunde des Tode einmal so zufrieden, von dem Schauplc Welt abtreten werden, wenn uns der einz

danke einfällt, wir hätten nicht blos müßige Zuschauer auf der Scene abgegeben, sondern wir liessen viele, durch uns glücklich gemachte, Personen auf derselben zurück. Ich will es wagen, ihnen auch noch über diesen Punkt einige Vorschläge, so weit meine Einsichten reichen, zu geben.

In unsern Zeiten, da der Adel das niederträchtige Vorurtheil größtentheils abgeleget hat, daß er seiner vornehmen Geburt einen Schandfleck anhängen würde, wenn er sich auf die Wissenschaften legte; in unsern Tagen, sage ich, ist es schwer, eine wichtige Bedienung vom Hofe zu erlangen, wo man sich nicht durch ausnehmende Eigenschaften auszeichnet, und sich unter dem gemeinen Haufen schlechter Menschen heraus hebet. Allein, es ist doch nicht unmöglich. Und ich selber kann ihnen viele von ihrem Stande nennen, die sich durch Verdienste einen Weg zu den ansehnlichsten Ehrenstellen gebahnet haben. Sie haben aber ihren Verstand durch eine lange Uebung geschärfet; sie haben sich durch Fleis, durch Nachdenken, und durch beständiges Arbeiten vor-

treff-

[redacted]

treffliche Einsichten, und eine mehr als gemeine Geschicklichkeit in öffentlichen Geschäfften erworben. Sie haben sich unter ihren Nachbarn durch ihre Klugheit, durch eine weise Haushaltung, durch Ordnung und Gerechtigkeitsliebe so hervorgethan, daß man sie fürs erste zu königlichen Friederichtern in der Provinz, dann gar zu Parlamentsgliedern erwählet hat. Dieses wird für sie der erste Schritt zu glänzenden Verdiensten seyn. Ihr Ruhm wird, ehe sie es selbst vermuthet hätten, schon bis in den Palast des Königs gedrungen seyn. Wenn man demnach nur erst durch Proben versichert seyn wird, daß sie ein chri[illegible]licher vernünftiger und rechtschaffener Mann sind: so wird man sie ganz unvermuthet hervor ziehen, und ihnen das beneidenswürdige Vergnügen verschaffen, viel tausend Menschen, durch das öffentliche Ansehen unterstützet, glücklich zu machen. Sie werden aber ihrem Verstande bald eine gewisse Ausdehnung und Stärke verschaffen, wenn sie fürs erste die nützlichsten Schriften großer Männer, und insbesondere die von der Engli-

schen Historie lesen;
mit alten und sehr ve
ge in Aemtern gesta
Dieser Umgang wird
schmacke Ehre mache
heit verschaffen, aus
und verdienter Män
Einsichten zu verme
müssen sie jene Klu
ren, in deren Erma
schaffenste Mann sich
unbrauchbar macht.
allen Dingen auf d
Erforschen sie sowol
schende Neigungen.
nunft und Religion
mit Klugheit. Lege
vielmehr ihre gute
machen. Enthalten
bey Verständigen ve
könnte. Ein vorsich
meidung nachtheil

egen eine allgemeine und aufrichtige Leutseligkeit reise ich ihnen vorzüglich an. Denn so haben sie sich wider die Eifersucht und den Neid stark genug verschanzt. Niemals müssen sie von sich und ihren Umständen reden; ist es möglich, so lassen sie sich weder glückliche noch unglückliche Begebenheiten sonderlich anmerken. Glauben sie nur, daß sie belauret werden, und daß es in allen Gesellschaften Leute gebe, die sich unserer unschuldigsten Schwachheiten zu unserm Nachtheile bedienen.

Die Gunst der Grosen, mein Freund, ist ihnen, so wenig sie auch zur Ruhe des Weisen und seinem wahren Vergnügen beyträgt, dennoch ganz unentbehrlich. Denn es werden zwar weise Männer sie hochachten und lieben: aber nur allein die Mächtigen können ihre Verdienste hervorziehen und geltend machen. Und es ist am Hofe nicht genug, nur gute Eigenschaften zu haben. Nein, man muß es dahin bringen, daß die Grosen auf uns auch aufmerksam werden. Man muß sich nach allen richten, und sich eine solche Stellung

geben, in welcher wir einem jeden unſere b
Seite recht ſichtbar machen. Sie müſſen eben
wegen Freunde haben, die ſie empfehlen; F
de, die von ihren Verdienſten reden; Fre
die ihnen Zutritt und Vertrauen verſchaffen.
ſe Art iſt weit geſchickter, ſich Hochach
erwerben, als die gemeine, da man niedrig
tel erwählet, und entweder durch eine kriec
Schmeicheley und Unterwürfigkeit, oder durc
ſchenke ſich die Gunſt der Miniſter erk
Denn unmöglich können Männer von hellem
ſtande, eine ſolche niedrige Seele anders, al
der äuſſerſten Verachtung anſehen. Finden
Kenner, daß ſie ein tugendhafter, vernün
und aufrichtiger Mann ſind; ein Mann, d
re Gunſt hochſchätzet, und auch dieſelbe
Treue und eine unermüdete Arbeitſamkeit v
net; ſo werden ſie willig alle Gelegenheiten
wenden, ihnen zu dienen. Denn das eigene
tereſſe nöthiget den Landesherrn, daß er ſich
te Diener wähle. Doch, geſetzt auch, daß
ihnen auf dieſe Art fehl ſchlüge; ſo ſind ſie

lemal weit erhabener, als ein Mensch, der sich ederträchtig in Staub geleget hat, um eine Wür- zu erbetteln, die er nicht verdienet, und die ur seine Schwäche verrathen wird. Sie können alsdann als eine besondere Gnade des Him- mels ansehen, der sie zur Ruhe berufen hat, da- mit sie im Schatten ihres Landsitzes den Glanz einer standhaften und wohlthätigen Tugend zei- gen. Denn ich darf es ihnen nicht verhehlen, es ist für uns selber weit erwünschter, in keiner öffentlichen Bedienung zu stehen. Allein, es ist doch seliger, viel gutes in der kurzen Zeit, die wir auf der Erde leben, verrichtet zu haben, um reich an guten Werken und Zufriedenheit, nach vielen Arbeiten in das Land der ewigen Ruhe einzugehen.

Wenn sie aber dermaleins eine angesehene Per- son vorstellen, so dulden sie ja keine Schmeichler, sondern lieben sie die als ihre besten Freunde, die mit ihnen die Sprache der Wahrheit ganz frey reden. Wie schändlich würde es seyn, wenn sie ihre Tugend und ihr Herz in so verrätherische Hän-

de geben wollten, nachdem sie so glücklich den [ge-]
fährlichen Stricken der flatterhaften Jugend[...]
entgangen sind!

Doch, was rathe ich ihnen lange, nach [einer]
vergänglichen Grösse zu trachten, da ich [sie]
bitten sollte, sich in derjenigen Würde zu [erhal-]
ten, die sie bereits besitzen! Sie sind ein Christ,
sie sind ein Freund und Diener JEsu Christi, und
sie sind berufen, in dem ewigen Reiche [des]
glorwürdigsten Königes, Krone und Ehre zu em-
pfangen. Eine aufrichtige Frömmigkeit, [...]
ist die einzige Kunst, die sie anwenden dürfen,
um aller Seligkeiten auf ewig theilhaftig zu wer-
den. Da, mein liebster Freund, werden wir
ohne alle Trennung die glückseligsten und getreue-
sten Freunde seyn, und da werden sie ewig [be-]
sitzen

Ihren

aufrichtigste
Tarney.

Tarney hatte es den beyden französischen
[Frau]enzimmern versprochen, für sie als ein

zu sorgen, und ihnen einen ruhigen und
ı Aufenthalt zu verschaffen. Und diese
des redlichsten und rechtschaffensten Man-
ıandelte ihnen unvermerkt diese glückliche
den sichersten Hafen, ja, in ihr wahres
ıd. Sie fühlten nunmehr nur noch die
ıon ihrem schmerzhaften Verluste, nach-
an diesem brittischen Geistlichen die beste
efunden hatten. Lanwill versprach ihnen
r Abreise allen möglichen Beystand, den
von ihm erwarten konnten, und der edel-
Graf wußte unter ihr Geräthe, noch kurz
r Abreise, so vorsichtig einen Beutel mit
u verstecken, daß sie erst eine lange Zeit
denselben in einer Mantille fanden, die
ufen wollten, als sie von allen Mitteln
, den Wirth bezahlen, und ihre Reise
ortsetzen mußten.

ill hatte das Glück, mit einem berühmten
hen Arzte zu reisen, der ihm, da sie bis-
ey der angenehmen Witterung zu Fusse
, die nützlichsten Kräuter, welche sie

unter-

unterwegens antrafen, nebst dem Gebr... selben, zeigte. Auf solche Art lernte ... vortreffliche Hausmittel bey guter Ru... und machte sich zugleich die Hauptm... daurhafte Gesundheit zu erhalten, ... Ja, es fehlte wenig, daß er sich nicht ... sen hätte, die Arzneykunst ganz zu studiren. ... nigstens nahm er sich vor, das nöthigste ... selben zu erlernen, um im Nothfalle auf ... Güthern einen andern Renty abzugeben.

Ein paar Meilen von London bekam ... in dem Wirthshause eine neue Versicherung ... er seine Mutter wieder finden würde. Denn ... er sich unten in der Küche wornach erkun... so traf er eine Gesellschaft von allerhand ... bey dem Heerde an, die sich mit Stadt und ... neuigkeiten unterhielten. Er hörte ihnen ... Augenblicke zu, und als er jetzt weggehen ... so fieng ein abgehender Postreiter an, da...

*) Herr D. Ehrhard hat uns eine solche, ... genehm und gemeinnützig geschriebene, ... Pflanzenhistorie in 12 Theilen geliefert.

lochen eine Frau nach London geführet
aus der neuen Welt gekommen wäre,
Sohn, den sie schon vor vielen Jahren
aufsuchte. Er setzte hinzu, daß sie
ste Belohnung versprochen hätte, wenn
on demselben erfahren könnte. Lanwill,
Erzählung ganz ausser sich gesetzt, nahm
chen auf die Seite, erkundigte sich nach
Merkmalen dieser Frau, und erhielt von
Beschreibung, die ihn durch die grosse
it mit dem unschätzbarn Originale ganz
ob ihn gleich einige, sich gar nicht auf
Mutter passende, Umstände wiederum
ekümmert und unruhig machten. Das
e aber war, daß der Postknecht sich sehr
hatte, und ihm also auf viele Fragen
ehrte und seltsame Antworten gab: wie
nach weder ihren Namen noch die Strasse
e sich in London aufhalten wollte, sa-
te. Den einzigen Umstand setzte er hin-
le ein junges Mädgen bey sich gehabt
e sehr übel und lauderwälsch das Eng-
lische

lische geredet. Lanwill gab ihm ein
und setzte sogleich seine Reise nach
Wir wollen ihn dahin begleiten.

London ist die Hauptstadt in
vielleicht jetzt auch in ganz Europ
an der Themse. Man erblickt
Entfernung die Spitzen ihrer Th
Gipfel der Palläste. Insbesondere
untergehende Sonne mit einer
in dem Crystalle der hohen Fenster
nendes Roth erhellet die, an den
se liegenden Häuser. Die ganze
in der Ferne dem Auge weiß
sich von den Steinkohlen beständig
über die Stadt herwälzet, so
einen schönen Irrthum der Aug
Felsen, deren Häupter sich
hinein erheben. Wenn man sich
neten Ufern selber nähert, so
als fruchtbare Auen und Tri
unzählige Heerden von spielen
jungen Stieren waiden. Die

n einen Zedernwald, und die Menge der Schif- eine schwimmende Stadt vor. Der Hafen ist n Aufenthalt aller Nationen. Hier sieht man ortugiesen, Spanier, Wälsche, Franzosen, Teut- he, Türken, Indianer, Afrikaner, Amerikaner nd Juden aus allen Gegenden der Welt sich durch inander drängen. Alles wimmelt hier von Men- hen, welche die Handlung und die Begierde, ich zu bereichern, in beständiger Bewegung erhält. Einige laden ihre, aus der neuen Welt, mitge- rachte Reichthümer aus; andere tragen die Waa- en der alten Welt auf ein Schiff, das nach jener bgehen soll; ein anderer Haufe bringt die Waa- en in die Stadt, oder verhandelt dieselben. Ein erwirrtes Getümmel, ein beständiges Rufen: Platz! Platz! erfüllet die Luft. Centnerstöße der rachenden Lastwagen, das Rasseln der Kutschen, as Strampfen der Rosse, das Gewühl und Ge- töse der, sich drängenden Menge, der fast unauf- hörliche Schall der Glocken, das Kanoniren der ankommenden Schiffe, machen tausend abwech- selnde Veränderungen in den Ohren der Fremden,

und

und sie glauben
Volkes, sonder
Welt zu sehen.
Monat zu, n
Merkwürdigkeit
andern sehensw
einer Maur um
der 2. mit dem
nach der unglü
die Soldaten d
ten. Und sie
selben entdecket
gefähr auffliege
ihr nachzusetzen
in der Hand d
Erreichung ihre
führung ihrer,
faßten Schlüsse,
welche der Pete
tig macht, hat
eifersüchtigen Fl
als daß sich n

:chen sollte, dieses Denkmahl der menschlichen
unst einige Tage nach einander zu betrachten.
nwill bestieg die oberste Galerie, weil er von
:selben die königliche Stadt ganz übersehen konn=
Doch deuchte ihm, die wahre Grösse seiner
ndsleute vielmehr in ihren vortrefflichen An=
lten zur Versorgung der Elenden, zur Beförs
:ung der Wissenschaften und Künste, zur Auf=
hterhaltung der Handlung und der Freyheit,
d in der ansehnlichen Reihe ihrer grosen Män=
r von allen Arten zu bestehen.

Als Lanwill den folgenden Tag nach der Old
iiley, oder dem öffentlichen Richthause gieng,
sah er es mit an, als der Bürgermeister mit
ichen Richtern über einige Missethäter, welche
f den Strasen der Stadt unter dem Getümmel
Volkes viele Leute bestohlen hatten, Gericht
lt. Denn hier kann jedermann, wie ehemals
Rom, den Gerichten mit beywohnen. Bey ei=
;en dieser Böswichte erstaunte er über die äus=
te Hartnäckigkeit, mit welcher sie ihre verübte
sheiten läugneten, und hernach äusserst ver=
kt ihr schreckliches Urtheil anhörten.

Einigemal besuchte Lanwill auch die Sch
le. Sie würden ihm besser gefallen hab
in den Tragödien nicht so viel Blut u
vergießen, und in den Komödien nicht
unzüchtige und schlüpfrige Stellen vorg
wären. Er urtheilte, daß die Scene an
sen Frechheit und Verderbniß der Sitten
den viel Antheil hätte. In den Kirchen
scopalen hörte er einige sehr tiefsinnige u
sophischmoralische Predigten. Aber er w
um so weniger dadurch gerührt, je sch
blos hergelesen wurden. Er glaubte au
Reisen bessere gehöret zu haben, als das
vortrefflichen Tillotson ein paarmal predi
te. Diesem erkannte er den ersten Ra
den Predigern zu, die er jemals gehör
der Erzbischoff zwar ohne allen Schmu
desto überzeugender predigte. Die Wahrh
aus ihm selber zu sprechen. Die Kau
mit jungen Christen wird selten und ziemli
te, angestellet. Lanwill hatte auch bei
Gegentheil in Holland gesehen. Noch viel

aber war der Unterricht auf den Englischen Universitäten seiner Erwartung gemäs. Denn ein Professor hält in einem ganzen Jahre nur 10 bis 12 Vorlesungen. Aber desto grösere Schätze für Gelehrte fand er in den Universitätsbibliotheken, besonders in der Bodlejanischen. Doch traf er auch unter den Presbyterianern vortreffliche Büchersammlungen an.

Lanwill kehrte wieder nach London zurück, wo er täglich was neues sah oder hörte. Die übrige Zeit widmete er fast ganz allein den Wissenschaften. Und auch dazu fand er die erwünschteste Gelegenheit. Die Gelehrten in London (und wie groß ist nicht ihre Anzahl selbst unter den Vornehmsten!) richten unter sich eine gewisse Art von einer gelehrten Handlungsgesellschaft auf. Ein groser Geist bereichert den andern mit den Schätzen der Wahrheit. Sie kommen wöchentlich ein paarmal an bestimmten Tagen zusammen. Sie geben alsdann einander von ihren Bemühungen in den Wissenschaften, Rechenschaft. Ein aufgeweckter und scharfsinniger Kopf theilet der

ganzen Gesellschaft eine wichtige Entdeckung mit, die er endlich mit vieler, aber glücklicher Mühe gemacht hat. Die übrigen, welche in einem Kreise um ihn herumsitzen, prüfen sie, und ein weiser Gelehrter, der unter den Büchern grau geworden, eröffnet ihm mit einer edlen Freymüthigkeit einige Schwierigkeiten wider seine Gedanken: und wenn er einen wichtigen Zweifel aufs höchste getrieben hat, so zeiget er mit einem gefälligen Lächeln die leichteste Art an, wie der Erfinder alle Dunkelheiten auf einmal zerstreuen oder sich glücklich aus dem Labyrinthe irgend eines verwickelten Problems heraus helfen könne. Hat sich die Gesellschaft mit der Untersuchung mathematischer, kritischer oder philosophischer Fragen ermüdet, so erquickt sie ein Dichter durch ein feuriges und harmonisches Gedicht. Der Geist der denkenden Männer erholet sich allmählig wieder, wenn er die schönen Farben und lebhaften Züge in den Schilderungen des Poeten erblickt. Die Seele, die sich in jenen tiefen Untersuchungen ganz verlohr, kömmt wieder, durch die Stimme des Dich-

ters

ters sanft herabgelocket, zu sich, und empfindet wiederum durch ihre Ohren und Augen. Der Poet besinget Josephs unüberwindliche Tugend, Jonathans Freundschaft, Davids Großmuth und Siege, Jephthä väterlichen Schmerz, als ihm seine Tochter entgegen gieng, um mit frischen Lorbern seinen Scheitel zu schmücken, die Wunder des Meßias, seine Menschenliebe, und endlich seinen Einzug in Himmel, und Pauli Eroberungen für die Religion und Tugend. Ein Redner rühmet die Liebe des Vaterlandes in den alten Römern, oder beschreibet die Gerechtigkeit, die Enthaltsamkeit, und die unüberwindliche Tapferkeit der griechischen und römischen Helden. Hierauf erzählet jedes Mitglied nach der Reihe den Inhalt der neuesten Schriften, die in England herausgekommen sind. Man prüfet sie. Man zeiget ihre Schönheiten und Fehler. Endlich macht ein Naturforscher einige wichtige und angenehme Versuche, und ein Künstler, den man mit in die Gesellschaft aufgenommen hat, zeiget neue Risse und Zeichnungen nach den vornehmsten Gegenstän-

ten der Natur
wol nützlicher u
vertreib angene
ein Glück war
Lanwill, daß
Gesellschaft aufg
sich mitten un
Euklide zu setze
er seiner Tugen
zu verdanken.
se einigen Glied
pfohlen. Aber
Höflichkeit, mi
schreiben überga
ehe noch die G
ten. Sie liebte
daß ihn Tarney
ihre vertraute
diese Art bekam e
Philosophie, in de
fand einen grosen
langte eine Kenn

ı. Büchern, und weil er Einkünfte genung von
.en ererbten Güthern hatte, so schaffte er sich
ıerhalb eines Jahrs schon eine auserlesene Hand-
lliothek an. Wenn sein Geist munter war, so
te er sich in der Poesie und Wohlredenheit,
ıd schlos mit einigen jungen Gelehrten eine ei-
ne Gesellschaft, darin sie die schönen Wissenschaf-
ı trieben. Zu einem besondern Zeitvertreibe,
ıd zur Ergetzung dienten ihm die Musik und
e Zeichenkunst.

Auf diese vortreffliche Art machte er sich den
ıfenthalt in London unendlich nutzbarer und
genehmer, als unzählige unserer jungen Herren,
jährlich grose Summen Geldes aus Teutsch-
ıd dahin bringen, und dafür keine andere Vor-
ile geniessen, als daß sie Engländer sprechen
ren, Koffee in einem englischen Koffeehause trin-
ı, einen englischen Rindsbraten essen, Puntsch
s der ersten Hand trinken, eine Komödie auf
ıem englischen Theater, den Lordmajor von Lon-
n ein paarmal sehen, und, wenn sie recht glück-
)e Genies sind, etwas von dem freyen und

stolzen Wesen be
paar der neueste
sekisten mit sich
bringen.



Das drey

Klementinens Glück.
einer jungen T

Der Sonnt
heilig gefeyret, un
geheiterten und gl
tigten sich alsdann
Uebungen der An
Gottesdienste mit ei
bey, weil er in dem
gen des Volkes eine
benen Vergnügen de
Bey dem Schlusse e
war es, da GOtt s
allerangenehmste Bege

nachdem der Prediger, für die allgemeine Kirche, für den König, für den Staat, und für das englische Volk nach der Liturgie gebethet hatte, setzte er eine Vorbitte für eine Frau hinzu, „welche GOtt aus den größten Trübsalen errettet, die aber ihren Mann und ihren einzigen Sohn verlohren hätte, und die daher den HErrn demüthig anflehete, daß er ihr diese zwo geliebten Personen wieder schenken möchte.„ Wer konnte wol natürlicher Weise mehr Antheil an diesem Wunsche einer Mutter nehmen, als Lanwill, und wer hat bey der Anhörung desselben nothwendig mehr empfinden müssen, als Lanwill? Kaum konnte er sich halten, daß er nicht öffentlich ausgerufen hätte, mich sucht sie, ja mich: Hier bin ich! Sein Blut wallete heftig, sein ganzer Körper zitterte, und er konnte kaum die heftigen Bewegungen aushalten. Hoffnung und Jubel, indem er sie zu finden; Furcht aber und Traurigkeit, indem er auch in eben dem Augenblicke sie wieder zu verfehlen, befürchtete, vornemlich aber die Sehnsucht, die heftigste Sehnsucht, alle die-

se Affekten arbeit
ander in einer ei
Lanwills Herz b
Libanon schwank
Seiten auf sie
wieder in der Ki
wahr, besann si
roth, dann blaß,
pfindungen. N
sto stärker, eine
Traurigkeit über
vom Blute an.
Bangigkeit, und
seinem Gemüthe
le Augen wollte
hen. Aber er
seufzte Lanwill
allein machte ih
erquickte ihn. E
Arme nach ihm
den, sprang au
wachte. Kaum

des Tages, der Sonne, erwarten. Er gieng Tages drey bis viermal auf die Börse, eilte t dar nach der Themse, besuchte alle öffentli- Oerter, oder fragte durch seinen Bedienten, den Posthäusern nach. Gleich einem spanischen ufmanne, der die gute Nachricht erhalten, ß sein Schiff unter der grosen Silberflotte näch- ns in den Hafen einlauffen würde, und der nicht er ruhen kann, als bis er die hohe Masten blicket, und sich mitten zwischen diesen Reichs- ümern befindet. Allein, eben diese heftige Be- ierde, welche den besten Sohn antrieb, seine Mut- r auszuforschen, die hat ihn auch verhindert, ieselbe zu finden. Seine allzuheftige Liebe verlei- te ihn, lauter beschwerliche Wege zu gehen; nstatt, daß ihm ein kleines Nachdenken den al- rkürzesten entdecket haben würde. Eine, allen nsern Affekten eigene Wirkung! Die Hitze, mit velcher wir nach einem gewissen Guthe streben, ntfernet uns gemeiniglich von demselben. Erst ach ein paar Wochen fiel es ihm ein, daß er bey em Pfarrer der Kirche die beste Nachricht von

der

der Frau, von welcher diese Vorbitte ... erfahren konnte. Den Augenblick setzte er ... glücklichen Einfall ins Werk, und er erhielt ... Nachricht, daß sich die Frau, die er so ... wäre, zu sprechen, in Charing Croß, und ... in demjenigen Hause aufhielt, welches der ... säule Karls des 1. gerade gegen über läge. ... war freudiger über diese Zeitung, als Lanwill. Eine solche Freude empfand nur der heilige Jakob, als man ihm unvermuthet die Botschaft brachte: Joseph, dein Sohn, lebet! Er ist ein Herr in Egypten! Leicht, wie ein Reh, das durch die dicksten Gebüsche setzt, wenn es von ferne die Stimme der Mutter höret, eilet jetzt Lanwill nach der angezeigten Strase, und dränget sich durch die Menge des Volkes. Alle, die ihm im Wege stehen, siehet er als Personen an, die ihm sein Glück misgönnen. In einem Augenblicke war er an dem erwünschten Orte.

Aber ach! er fand sie nicht. Zween Tage vorher hatte sie sich von London auf das Land begeben, um entweder von dem Geräusche der Stadt

et, in einer stillen Einsamkeit ihrer ange-
i Schwermuth nachzuhängen; oder durch
nehmlichkeiten des Landlebens ihre Traurig-
er ihren unersetzlichen Verlust in etwas
ern. Aber warum hat nicht diese gütige
bey ihrer Abreise in dem Hause, da sie
her aufgehalten hatte, wenigstens nur den
ihres künftigen Aufenthaltes hinterlassen?
sie denn nicht vermuthen, daß sich viel-
er, so sehr gesuchte Sohn offenbaren und
würde? Sie konnte es, aber sie hatte
r alle Hoffnung aufgegeben. „Ich finde
t wieder unter den Lebendigen, sprach sie,
on ihrer Freundin Abschied nahm. Er ist
nd ich werde ihn nur erst im Himmel wie-
n. Mein Suchen, Flehen, Weinen und
ist umsonst. Mein Lanwill ist todt. Las-
eine Einöde suchen, daß ich mein einzi-
d beweine und dann sterbe.„ So verzagt
menschliche Herz! Wir setzen unserm Ver-
auf GOtt gewisse Schranken. Sind wir
denselben gekommen, und haben wir das,

was

Märtyrer v
me Freude
me Gegenw
te, daß sie
sie sich entsc
den? Eine f
und nach ein
schamhaft u
wirrung mein
und sagte mi
„Ach mein T
„tes. Welche
„vergelten kön
„Haus, als den
„ters, und eine
Sie, Herr Lanwi
Braut nicht der al
werden, die ihm d
ners JEsu Christi
von heute an noch
schliessen, ob sie m
Zeuge von meiner B

Frauenzimmer, zu seyn. Ich wünschte, daß
e nichts wichtiges abhalten möchte, eine Reise
s zwanzig Meilen einem guten Freunde zu ge-
len, zu übernehmen. Wenn man so lange
lgeschwiegen hat, so hat man sehr vieles mit
iander zu sprechen. Und ich werde das Ver-
nügen haben, es Ihnen mündlich, unter brüder-
hen Umarmungen, zu versichern, daß ich Le-
nslang bleiben werde

Ihr

getreuer

Tarney.

Lanwill freute sich über diese unvermuthete Nach-
cht ganz unbeschreiblich. Er sah das erfüllet,
as er aus Gottesfurcht und aus Hochachtung
gen ein, eben so unglückliches als tugendhaftes
rauenzimmer in seinem Herzen gewünscht, und
elleicht auch in seinem Gebethe erflehet hatte.
ein Vertrauen auf den GOtt, dessen Führun-
n Menschen so unbegreiflich, allemal aber un-
rbesserlich gut sind, ward dadurch gestärket,

und er zweifelte
er nach so vielen
Begebenheiten erl
beschlossen und an
Freund in den a
Die Braut kam i
mit den lebhafteſt
keit, das edelmüt
Mannes. „Freu
dieses Herz, dan
Menschenliebe erfü
geschenket. Ach
Mann zu sehen,
Hochachtung und
ergötzen Sie sich i
Gottesfurcht.„ S
derte diese Rede.
eine Frau von ihre
sah sie auch Tarn
te, er nie ein zärt
Zuneigung bezeigen
ne andere Liebe, al

, wenn sie Mund auf Mund und Arm in
, mit einander zärtlich tändeln, gegen ein-
r empfinden und bezeigen. Aber hier sah er
s Grösseres. Er hörte eine Sprache, er sah
ückungen zwoer, durch die tugendhaftesten
nnungen und Neigungen harmonisch gestimm-
Seelen: Worte, Blicke, Geberden entdeckten
hochachtung des Herzens natürlich schön und
er sah Höflichkeiten, der menschlichen, mit
n Vorzügen begabten, Natur erwiesen; Lieb-
gen, die ein Weiser der Tugend selber, wenn
in ihrem himmlischreinen Glanze erblicken soll-
hne von ihr getadelt zu werden, bezeigen
. Kurz, hier lernte Lanwill die erste Hoch-
ig vor die Liebe hegen, die GOtt in Adams
zoß, da er ihm die Mutter aller Lebendigen im
iese zuführte, und da Er selber, der Schö-
on Millionen Welten, das Weib mit dem
worte einer Gehülfin des Mannes zuerst
. Diese Freundschaft zwoer, bis ans En-
es Lebens verbundener Personen, oder die-
re paradisische Gesellschaft, lernte Lanwill

nun hochachten, un
empfindlicher jener Le
nen Geist verwirret,
derben hineingezogen
Aber es war dem ju
grösseres Vergnügen
welche allein wichtig
len verdrüslichen Umst
keit zu belohnen. In
gebenheit würde die A
ter so standhaft geliebe
ergötzende Eigenschaft
zens gewesen seyn.
ganz unvermuthet ein
sprechen verlangte.
auf das Landgut ein
verreiset. Sie sagte
langem Fragen endlic
von einer langen Rei
und hätte einen jung
fährten gehabt, der se
Zeit vergebens gesucht

it Entzücken, und ertheilte ihr alle diejenige Nach-chten, die in ihr Herz so sanfte und unaussprech-che Mutterfreuden ausschütteten. Sie brach ein-tal über das andere in die Jubelworte aus: Er t es: ja GOtt Lob, er ist es! es ist mein Kind! Indem eilte sie mit der heftigsten Bewegung nach er Thüre, und rief: wo ist er, mein einziger Sohn, wo ist er, daß ich ihn sehe? Tarney bath sie, sich noch eine kleine Zeit zu gedulden, weil er noch diesen Abend zurück kommen würde. Unterdessen ließ er sich von ihr einige Begebenheiten erzählen, die mit Lanwills Berichte aufs vollkommenste übereinstimmten. Damit aber Lanwill, wenn er plötzlich seine Mutter sehen sollte, durch eine allzuheftige Freude keinen Schaden an seiner Gesundheit leiden möchte; so machte ihm Tarney aus Vorsicht durch einen Boten vorher bekannt, daß er bey seiner Rückkunft unter dem Frauenzimmer, das diesen Abend seiner Frau Gesellschaft leisten würde, seine Mutter antreffen würde. Was für eine Freude wird nicht in einem so lebhaften und zärtlichen Herzen plötzlich aufgewacht

 seyn!

se Affekten arbeiteten
ander in einer einzig
Lanwills Herz bebet
Libanòn schwanket,
Seiten auf sie stoß
wieder in der Kirche
wahr, besann sich,
roth, dann blaß, u
pfindungen. Nun
sto stärker, eine ei
Traurigkeit über sein
vom Blute an. E
Bangigkeit, und di
seinem Gemüthe.
le Augen wollten d
hen. Aber 'er gie
seufzte Lanwill nac
allein machte ihn r
erquickte ihn. Er
Arme nach ihm au
den, sprang auf,
wachte. Kaum ko

Tages, der Sonne, erwarten. Er gieng
ges drey bis viermal auf die Börse, eilte
r nach der Themse, besuchte alle öffentli-
ter, oder fragte durch seinen Bedienten,
Posthäusern nach. Gleich einem spanischen
anne, der die gute Nachricht erhalten,
n Schiff unter der grosen Silberflotte näch-
t den Hafen einlauffen würde, und der nicht
hen kann, als bis er die hohe Masten
t, und sich mitten zwischen diesen Reich-
n befindet. Allein, eben diese heftige Be-
welche den besten Sohn antrieb, seine Mut-
szuforschen, die hat ihn auch verhindert,
zu finden. Seine allzuheftige Liebe verlei-
n, lauter beschwerliche Wege zu gehen;
, daß ihm ein kleines Nachdenken den al-
esten entdecket haben würde. Eine, allen
Affekten eigene Wirkung! Die Hitze, mit
r wir nach einem gewissen Guthe streben,
let uns gemeiniglich von demselben. Erst
in paar Wochen fiel es ihm ein, daß er bey
farrer der Kirche die beste Nachricht von
der

der Frau, von welcher diese Vorbitte
erfahren konnte. Den Augenblick setzte
glücklichen Einfall ins Werk, und er
Nachricht, daß sich die Frau, die er
wäre, zu sprechen, in Charing Croß,
in demjenigen Hause aufhielt, welches
säule Karls des 1. gerade gegen über li
war freudiger über diese Zeitung, als
Eine solche Freude empfand nur der h
kob, als man ihm unvermuthet die
brachte: Joseph, dein Sohn, lebet! E
Herr in Egypten! Leicht, wie ein Reh,
die dickesten Gebüsche setzt, wenn es von
Stimme der Mutter höret, eilet jetzt La
der angezeigten Strase, und dränget s
die Menge des Volkes. Alle, die ihm
stehen, siehet er als Personen an, die
Glück misgönnen. In einem Augenb
er an dem erwünschten Orte.

Aber ach! er fand sie nicht. Zween T
her hatte sie sich von London auf das
geben, um entweder von dem Geräusche

iet, in einer stillen Einsamkeit ihrer ange-
n Schwermuth nachzuhängen; oder durch
nehmlichkeiten des Landlebens ihre Traurig-
ber ihren unersetzlichen Verlust in etwas
dern. Aber warum hat nicht diese gütige
e bey ihrer Abreise in dem Hause, da sie
iher aufgehalten hatte, wenigstens nur den
ı ihres künftigen Aufenthaltes hinterlassen?
: sie denn nicht vermuthen, daß sich viel-
der, so sehr gesuchte Sohn offenbaren und
würde? Sie konnte es, aber sie hatte
hr alle Hoffnung aufgegeben. „Ich finde
ht wieder unter den Lebendigen, sprach sie,
von ihrer Freundin Abschied nahm. Er ist
und ich werde ihn nur erst im Himmel wie-
en. Mein Suchen, Flehen, Weinen und
ist umsonst. Mein Lanwill ist todt. Laß-
h eine Einöde suchen, daß ich mein einzi-
nd beweine und dann sterbe.„ So verzagt
menschliche Herz! Wir setzen unserm Ver-
auf GOtt gewisse Schranken. Sind wir
denselben gekommen, und haben wir das,
was

Männer verlohren hat. Sie hätten ihre Freude sehen sollen, als ich ihr in ihrer Gegenwart, die Frage vorlegte, ob sie glaubte, daß sie mit mir vergnügt leben würde, und sie sich entschliessen könnte, meine Gattin zu werden? Eine [illegible] Röthe verdeckte ihr Gesicht und nach einem kurzen Stillschweigen ergriff sie standhaft und mit einer liebenswürdigen Bewegung meine Hand, küßte sie, blickte mich an und sagte mit einem Lächeln voller Unschuld: „Ach mein Tarner, Sie sind ein Engel Got„tes. Welche Liebe ist so stark, damit ich dieses „vergelten könnte? Ich bringe ihnen nichts in ihr „Haus, als den letzten Segen meines sterbenden Va„ters, und eine unverletzte Tugend.„ Was meynen Sie, Herr Lanwill, sollte ihr Freund bey einer solchen Braut nicht der allerglücklichste Mann auf der Welt werden, die ihm den Segen eines sterbenden Bekenners JEsu Christi zur Mitgift bringet? Sie haben von heute an noch vierzehen Tage Zeit, sich zu entschliessen, ob sie mir die Ehre erzeigen wollen, ein Zeuge von meiner Verbindung mit diesem tugendhaf-

Frauenzimmer, zu seyn. Ich wünschte, daß
e nichts wichtiges abhalten möchte, eine Reise
s-zwanzig Meilen einem guten Freunde zu ge-
len, zu übernehmen. Wenn man so lange
lgeschwiegen hat, so hat man sehr vieles mit
iander zu sprechen. Und ich werde das Ver-
nügen haben, es Ihnen mündlich, unter brüder-
chen Umarmungen, zu versichern, daß ich Le-
enslang bleiben werde

Ihr

getreuer

Tarney.

Lanwill freute sich über diese unvermuthete Nachricht ganz unbeschreiblich. Er sah das erfüllet, was er aus Gottesfurcht und aus Hochachtung gegen ein, eben so unglückliches als tugendhaftes Frauenzimmer in seinem Herzen gewünscht, und vielleicht auch in seinem Gebethe erflehet hatte. Sein Vertrauen auf den GOtt, dessen Führungen Menschen so unbegreiflich, allemal aber unverbesserlich gut sind, ward dadurch gestärket,

und er zweifelte nun gar nicht mehr, daß
er nach so vielen harten Schicksalen angen
Begebenheiten erleben würde. Die Reise
beschlossen und angetreten. Lanwill traf
Freund in den allererwünschtesten Umstän
Die Braut kam ihm entgegen, und rühm
mit den lebhaftesten Empfindungen der Da
keit, das edelmüthige Mitleiden des würd
Mannes. „Freuen Sie sich mit mir, sprac
dieses Herz, das mit lauter Gottesfurcht
Menschenliebe erfüllet ist, hat mir mein T
geschenket. Ach eilen Sie, diesen vortreffl
Mann zu sehen, den einzigen Gegenstand m
Hochachtung und Zärtlichkeit. Eilen Sie,
ergötzen Sie sich mit mir an seiner Weishei
Gottesfurcht.„ So sprach sie, und Lanwill b
derte diese Rede. So hochachtungsvoll hat
eine Frau von ihrem Manne sprechen hören.
sah sie auch Tarney liebkosen. Auch so ede
te, er nie ein zärtliches Paar sich ihre fe
Zuneigung bezeigen sehen. Er kannte bisher
ne andere Liebe, als die auch zwo spielende

ern, wenn sie Mund auf Mund und Arm in Arm, mit einander zärtlich tändeln, gegen einander empfinden und bezeigen. Aber hier sah er twas Gröseres. Er hörte eine Sprache, er sah Entzückungen zwoer, durch die tugendhaftesten Gesinnungen und Neigungen harmonisch gestimmter Seelen: Worte, Blicke, Geberden entdeckten die Hochachtung des Herzens natürlich schön und edel; er sah Höflichkeiten, der menschlichen, mit grosen Vorzügen begabten, Natur erwiesen; Liebkosungen, die ein Weiser der Tugend selber, wenn er sie in ihrem himmlischreinen Glanze erblicken sollte, ohne von ihr getadelt zu werden, bezeigen dürfte. Kurz, hier lernte Lanwill die erste Hochachtung vor die Liebe hegen, die GOtt in Adams Herz goß, da er ihm die Mutter allerLebendigen im Paradiese zuführte, und da Er selber, der Schöpfer von Millionen Welten, das Weib mit dem Ehrenworte einer Gehülfin des Mannes zuerst geehrte. Diese Freundschaft zwoer, bis ans Ende ihres Lebens verbundener Personen, oder diese wahre paradisische Gesellschaft, lernte Lanwill

nun hochachten, und
empfindlicher jener Le
nen Geist verwirret,
derben hineingezogen

Aber es war dem ju
grösseres Vergnügen
welche allein wichtig
len verdrüslichen Umst
keit zu belohnen. In
gebenheit würde die
ter so standhaft geliebe
ergötzende Eigenschaft
zens gewesen seyn.
ganz unvermuthet ein
sprechen verlangte.
auf das Landgut ein
verreiset. Sie sagte
langem Fragen endlich
von einer langen Reis
und hätte einen junge
fährten gehabt, der se
Zeit vergebens gesucht

mit Entzücken, und ertheilte ihr alle diejenige Nachrichten, die in ihr Herz so sanfte und unaussprechliche Mutterfreuden ausschütteten. Sie brach einmal über das andere in die Jubelworte aus: Er ist es: ja GOtt Lob, er ist es! es ist mein Kind! Indem eilte sie mit der heftigsten Bewegung nach der Thüre, und rief: wo ist er, mein einziger Sohn, wo ist er, daß ich ihn sehe? Tarney bath sie, sich noch eine kleine Zeit zu gedulden, weil er noch diesen Abend zurück kommen würde. Unterdessen ließ er sich von ihr einige Begebenheiten erzählen, die mit Lanwills Berichte aufs vollkommenste übereinstimmten. Damit aber Lanwill, wenn er plötzlich seine Mutter sehen sollte, durch eine allzuheftige Freude keinen Schaden an seiner Gesundheit leiden möchte; so machte ihm Tarney aus Vorsicht durch einen Boten vorher bekannt, daß er bey seiner Rückkunft unter dem Frauenzimmer, das diesen Abend seiner Frau Gesellschaft leisten würde, seine Mutter antreffen würde. Was für eine Freude wird nicht in einem so lebhaften und zärtlichen Herzen plötzlich aufgewacht

 seyn!

seyn! Welche Empfindungen, welche Entzückungen werden nicht dasselbe bey einer so unerwarteten Nachricht plötzlich ganz ausser sich gesetzt haben! Ja, bald eilte er, um sie zu umarmen, bald stand er wieder schnell und zweifelte, weil ihm dieses Glück zu groß vorkam. — Jetzt ward er, als er nicht mehr weit entfernet war, einiger Personen gewahr, die ihm entgegen wandelten. Sein fühlendes Herz schlug bey jedem Schritte heftiger. Der Sohn und Mutter fliegen einander entgegen.

Selbst die Sonne schien ein Vergnügen an dem Anblicke des schönsten und rührendsten Auftrittes in der belebten Natur, zu haben. Sie warf noch, ehe sie von der Erde Abschied nahm, einige von den schönsten Goldstralen über die schwimmenden Kornähren, und goß ihren Purpur an dem langen Horizonte hinter den dunkelblauen Wäldern aus: Die Spitzen der Hügel, von welchen die satten Heerden hüpfend herabzogen, schimmerten, und die sanften Zephyrs spielten mit den leichten Blättern und den hohen Wipfeln der unbeweglichen Eichen eines kleinen Waldes, an welchem Lanwill seine Mutter

ter mit offenen Armen empfieng. Ihr stillen Gefilde, ihr habt seine frohlockende Stimme gehört: du, schattigter Hayn und ihr Hügel, auf deren grünem Sammet der Frühling die reitzendsten Freuden des ländlichen Lebens sich lagern läßt; endlich, ihr beblümten und quellenreichen Thäler, ihr habt ihre zärtlichen Ausrufungen zurück gehallet: was hat der Sohn, was hat die Mutter gesagt? was fragte sie ihn, und was antwortete Lanwill, als er ihr ohne Unterlaß diese gütigen Hände, welche ihn ehemals im Schiffbruche mütterlich wider die Wellen schützten, mit einer unersättlichen Wollust küßte? Ihr Redner, und ihr feurigen Dichter, schildert mir die Heiterkeit seines Angesichts, und laßt mich das wallende Herz einer Mutter sehen, die ihren einzigen Sohn wiederum findet: einer Mutter, die nun ganz Zärtlichkeit, ganz Wonne ist. . . . Nein, schweiget ihr Redner! Der Sohn und die Mutter sind stumm: Die Blicke und die schlagenden Herzen reden nur. Ihr Mütter, ja, nur allein ihr entzückten Mütter, verstehet diese Sprache, wenn euer einziger

Sohn, vom Arzte schon verlassen, schon dem Grabe zuerkannt, vom Tode plötzlich wieder auflebet, den ersten dankbaren Blick GOtt, und den andern euch giebt: dann sanfter schlummert, neu belebt aufwacht, und euch um den Hals fällt.



Das vierzehende Hauptstück.

Begebenheiten der Frau Lanwill und einer jungen Dirnin. Vortheile einer guten Erziehung, und einer weisen und gottesfürchtigen Aufführung im größten Unglücke. Der Abtrünnige. Die allerfeinste Art der Verführung eines jungen Menschen. Lanwill erreichet die höchste Stufe seines Glücks.

Jetzt erst, ungefehr nach einer Stunde liessen die heftigsten Empfindungen etwas nach, und die Mutter fieng an, von der Gesellschaft abgesondert, mit ihrem Lieblinge allein zu sprechen. Und dein Vater, mein Sohn, sprach sie, dein bester Vater, wo ist er? Wo lebt er? . . . Sag es nur, ist er todt? Ach möchte er leben! Ja, er lebet, sprach Lanwill. Ich habe ihn gesehen, gespro-

brochen und umarmet. Und du, erwiederte sie, du hast ihn verlassen, den besten Vater hast du verlassen können? Sage, wo ist er, daß ich ihn suche und seiner in seinem Alter pflege. Und Lanwill weinte.

O möchtest du doch, glücklichster Vater, jetzt, da dein Sohn um dich an der Mutter weinte, und deine Gattin nach dir seufzete, als ein Reisender, plötzlich durch diesen Wald gekommen seyn, und unvermuthet gesagt haben: Ich bin der Geliebte, für den du zum Himmel girrest. Aber laßt uns inzwischen ihre Erzählung von den Begebenheiten hören, die sie seit ihrer Trennung von ihrem Sohne, erfahren hat.

Als ich und du, mein liebes Kind, fieng sie an, von den Seeräubern unbarmherzig von einander gerissen wurden, (jetzt stand ihr eine mütterliche Thräne in dem Auge, womit sie damals nach Lanwilln untröstbar blickte, da er an einer Kette weggeführet ward,) so kaufte mich ein Herr vom Lande, der einige Meilen hinter Algier ansehnliche Landgüther besaß. Er war ehmals ein

 Christ

zehret ward? N
guten Eigensch
sich über die ge
boßte, und bi
rieth, der mir
Allein, durch
durch die stille
hartes Schicksal
vollkommen, u
an, mich zu li
zu würdigen.
Maase, da sie fo
wogenheit zu geb
in meiner ganze
und Gehorsam,
fälligkeit merken
gunst der andern
haupt mein tra
standhaft zu ma
daß ich das Zutr
theile meiner M
sollen; habe ich

s einmal bedienet, um für sie sowol selber, als
rch meine Kinder eine Vorbitte einzulegen, wann
unschuldig geprügelt werden sollten. Die Fröm-
igkeit, und die Begierde, mein Herz mitten in
r Sklaverey zum Dienste und zur Liebe GOttes
ey zu behalten, lehrten mich diese Klugheit; sie,
e mich allein aus jenen Fallstricken zog, welche
ir auf die verborgenste Art geleget wurden. Die
benswürdige Zanny, die ich mitgenommen habe,
ar insbesondere ganz allein meiner Aufsicht und
flege anbefohlen. Sie ist das beste Zeugniß,
s ich aufweisen kann, und auch das einzige,
s ich nur nöthig habe. Liebe sie, da sie mich
s ihre Mutter liebet.

Ob ich gleich mich sehr sorgfältig hüten muß-
, den Kindern meines Herrn etwas von der
istlichen Religion vorzusagen: so war es mir
ch erlaubt, ihnen gute Regeln zu einer recht-
affenen Aufführung zu geben, und dieselben so-
ol tugendhaft, als artig und gesittet zu erziehen.
iese Mühe scheinet zwar bey dem türkischen Frau-
zimmer überflüßig zu seyn, weil es beständig

ver-

JEsu Christe, du Gekreuzig
nes Sohnes! erhalte du i
rein und von Lastern unbef
wendig die Wirkung dieses
mals in Paris empfunden h
ein paar Tagen wieder zu u
reitete ich mich durch alle U
welche der Geist der Kindsch
den Christen entzündet, auf
ne Gebethe waren feurig und
aus der Fülle eines Herzens
Kräfte und Begierden nach je
lichkeit ausbreitete, die ich

zit. Mein Herr ward durch die Reden voll Glaubens, die ich mit einer grosen Bewegung führte, und durch meine gelassene Ergebung in den göttlichen Willen unbeschreiblich gerühret. Die Sklavin, die mir aufwartete, hat mir nachher gesagt, daß er öfters mit Thränen in den Augen, eiligst und ganz tiefsinnig weggegangen sey. Denn da ich ganz gewiß glaubte, daß ich diese Welt in wenigen Augenblicken verlassen müßte, so nahm ich mich, was die Religion meines Herzens betraf, nicht mehr so sorgfältig in Acht, und ich ersetzte durch mein Gebeth und meine Reden das Amt eines evangelischen Predigers, dessen ich unter Muhammedanern so, wie sie selber, beraubet war. Ich frohlockte mit schwacher Stimme: so wie das Schiffsvolk nach einem langen Ungewitter ganz entkräftet, jauchzet, wenn es aus dem stürmischen Meere in den Hafen einlauffen will. Jedoch, es gefiel dem GOtt, dessen Gnade unerschöpflich ist, mich zu erretten, und ich hatte das Vergnügen, da ich vollkommen wieder hergestellt war, meine Frau und ihre einzige Tochter ebenfalls wiederum her-

hergestellt zu sehen. Man belohnte meine erwiese-ne Treue durch unzähliche Proben der Liebe und Erkenntlichkeit, und nunmehr fühlte ich es kaum, daß ich eine Leibeigene wäre, weil ich meine Andacht vor mich ganz ungehindert ausüben durfte; und wenn meine Herrschaft nach der Vorschrift des Korans des Tages dreymal bethete, so war es mir ebenfalls erlaubt, in meiner Kammer meine Hände und mein Herz zu dem wahren GOtt und zu seinem anbethenswürdigen Sohne ungestört zu erheben. Wie oft habe ich nicht, mein Sohn, wenn ich mein Herz vor dem Allmächtigen ausschüttete, deinen Namen genannt und ihn angeflehet, daß er mich immer in der Sklaverey lassen, und nur dich aus derselben erretten, und daß er dein junges Herz mit seiner Furcht und Liebe erfüllen möchte!

Doch, damit ich nicht zu weit in meine Begebenheiten zurückgehe, so will ich dir nunmehr ohne Umschweife meine wunderbare Errettung bekannt machen. Mein Herr hatte sich nach und nach grose Güther und Reichthümer durch die kluge Landwirthschaft, die er ehmals in Europa gelernet,

et, erworben. Aber ach, er lernte auch bald mit seinem Schaden, wie viel ein Mensch allemal verlöre, der den Schatz des Evangelii gegen vergängliche Güther hingiebt! Denn weil er von Geburt ein Ausländer war, so erregte dieses den Neid und die Eifersucht der gebohrnen Muselmänner wider ihn, und sie suchten ihn durch alle nur möglichen Künste zu stürzen. Dieses bewerkstelligten seine Feinde nach und nach auf die feinste Art. Sie brachten es durch ihre Maschinen und Ränke dahin, daß ihm die Regierung über einen mittelmäßigen Strich Landes von dem Dey anvertrauet wurde. Er merkte die Falle, aber er durfte diese ansehnliche Bedienung nicht ausschlagen, weil man sie ihm unter dem Titel einer besondern Gnade gegeben hatte. Als er dieses Amt zwey Jahre mit groser Klugheit verwaltet hatte, so war sein Sturz beschlossen, und auch unvermeidlich. Seine Neider und Feinde beschuldigten ihn der Eigennützigkeit und verschiedener Betrügereyen, durch die er die Einkünfte des Dey unterschlagen, und zur Befreyung einiger Christensklaven

den heimlich an den französischen Konsul na
gier überschickt hätte. Ein Dervis (oder ma
medanischer Mönch,) der wegen seiner uns
Kasteyungen in der ganzen Gegend als ein
gott verehret wurde, wußte diese Verläum
dadurch geltend zu machen, daß er sich üb
ne Kaltsinnigkeit in den Uebungen der Re
und besonders im Fasten, beschwerte, und i
ben eine grose Geringschätzung gegen den
Schuld gab. Der Janitscharen Aga schi
zween Sklaven in unser Haus, die ihm oh
tern Proceß eine seidene Schnur überreicht
küßte sie ehrerbietig, nach türkischer Gew
streckte seinen Hals dar, ließ sich von ih
drosseln, und starb als ein Mensch, der
Tod als unvermeidlich ansiehet. Und w
ich? Er konnte sich nicht besinnen: er ko
nicht fragen, von wem, wohin und zu we
du jetzt hin? Er kam so schnell aus der
daß er innerhalb zwo Minuten seinen Tod
und auch schon erduldete. Ach mein Sohn
dieses Exempel! Du bist noch jung. Ma

)t verführt werden, auch äusserlich und förm-
von GOtt abzufallen, nachdem man schon
ge vorher mit seinem Herzen und innerlich von
)tt abgewichen ist. Denn wer seine Lüste und
sche Neigungen nicht mehr durch die Gottes-
ht, und durch das Verlangen nach dem ewi-
Besitze GOttes beherrschet, den kann der ge-
gste Schein irgend eines zeitlichen Glücks ver-
:n, auf seine ganze Anwartschaft in der Ewig-
feyerlich Verzicht zu thun. Und auf den Ab-
des Herzens folget alsdann von selbst die Ver-
gnung des Mundes.

Meine Frau schien über diesen Verlust, wann
allein war, untröstbar zu seyn; ungeachtet sie
eine Muhammedanerin glaubte, daß ihr Mann
h einem unvermeidlichen Verhängnisse gerade
dieser Zeit habe sterben müssen. Ich war so
haft; oder soll ich sagen, so einfältig? daß ich
e Irrgläubige durch die Tröstungen, womit
er allertheurester Glaube die Kinder der wah-
Kirche aufrichtet, zu stärken suchte. Bald aber,
in ich wiederum bedachte, daß sie nicht zu dem

auserwählten Gesch
sterthume JEsu Ch
ihr allein die Trostq
verbarg ihr nicht, da
Männern nicht so st
und daß insbesonder
hart und verächtlich
ten würde. Diese E
ir ihr das erste Ver
hen, rege zu mache
doch nichts darauf,
alleine zu lassen.
nicht dieses aus Un
Treuherzigkeit befohle
künftig in keine solch
lassen. Allein, sie vernic
sung. Denn sie fieng
selbst an, mich auf ver
pa, und insbesondere
hörte mir mit einer
doch ohne sichs im
daß ihr unsere Land

ralischen, gefielen. Am allermeisten aber gerieth ich in Furcht und angenehme Verwirrung, als ich ihr eine ausführliche Nachricht von allen Lehren, welche die Christen glauben, geben sollte. Wenn sie mich eine Zeitlang angehöret hatte, so wurde sie immer stiller, und ich merkte, daß sie in ein tiefes Nachdenken gerieth. Alsdann verlangte sie gemeiniglich, daß ich mich von ihr entfernen sollte. Auf diese Art blieb sie mir ein unerforschliches Geheimniß, und die Folgen haben mich erst gelehret, daß ihr Herz durch meine Erzählungen dergestalt eingenommen worden sey, daß sie ihre Bewegungen und ihre wichtige Entschliessungen vor mir zu verrathen befürchtete, wenn sie mich länger vor ihren Augen liesse. Sie verkaufte zuletzt nach und nach ihre Güther, und zog in ein schlechtes Dorf, das eine Meile von Algier, an der Seeküste lag, und zwar, wie sie vorgab, in der Entschliessung, künftig ganz verborgen zu leben. Mich allein behielt sie, den übrigen Sklaven aber schenkte sie die Freyheit. Von dieser Zeit an hielt sie sich in einer abgele-

genen Hütte nahe a
gen auf, daß man k
was von ihr erfahre
derselben Gegend hiel
dächtige oder Büssend
Muhammedanern eb
schen Christen, sehr
schützte sie wider die
und andere Nachste
doch noch ihr Vorhal
ob ich es gleich dur
errathen anfieng, sei
langte, daß ich ihr
unsers göttlichen Erl
halt seiner heiligen
das konnte ich nicht
mit ihrer Tochter in
paar Meilen von ihre
schickte, selber aber
dorthin sowol zu Lan
nachher habe ich geler
ser gutherzigen Dam

wundern. Sie hat dadurch die Nachbarn, als ...lche zuerst ihre Flucht hätten entdecken können, ...her gemacht, daß diese zuletzt nicht einmal mehr auf ihre Reisen geachtet haben.

Endlich, da diese vorsichtige und gottesfürchti... Frau sich sicher genug glaubte, so entdeckte sie ...e mir vor anderthalb Jahren ihren vortrefflichen Entschluß. Ich will, sprach sie, in Europa eine Christin werden, und dieses Kind soll es auch werden. Ich habe bereits mit einem christlichen Schiffer die Abrede genommen, daß er euch an dem abgelegenen Ufer, wo ihr euch schon eine Zeitlang im Verborgenen aufgehalten habt, an Bord nehmen und überführen soll. Hier habt ihr euren Freyheitsbrief. Ich habe darin meine Tochter für euer Kind ausgegeben, und deswegen soll es ganz schlecht, wie ein Sklavenkind, gekleidet werden. Ich werde euch in der Hauptstadt von England schon wieder antreffen. Gehet und macht euch auf den Weg: Nähet diese Juwelen und Edelgesteine in eure Kleider, und ich beschwöre euch bey eurem Gewissen, daß ihr GOtt um Gnade

 und

zu Füssen, und rufte den Al
unser frommes Vorhaben zu
te. Ihrer Tochter befahl s
folgen, weil ich sie in eine
gend, als die rauhe Landsch
bisher aufgehalten hätten,
Wir seegelten hierauf bey g
stiller See ab, und kamen
ein einziges Schiff von Algi
ropa an. Meine erste Sor
tochter in dem Christenthum
lassen, und ich freue mi
reits so weit gekommen ist,
Fragen des Glaubens die sc
ben kann. Wenn ich sie m

schlimme Eigenschaften haben, da sie sich sogleich das Herz der Frau Tarney, und die Zuneigung und Liebe aller Frauen erworben hat. Herr Tarney, dieser um dich und mich unendlich verdiente und allerrechtschaffenste Mann, soll das Vergnügen haben, sie zu taufen, und ich hoffe, daß er sie noch einige Zeit in seinem Hause behalten, und ihr noch mehrern Unterricht geben werde. Unterdessen warte ich mit Schmerzen auf ihre gottesfürchtige Mutter, die einen herzhaften und vortrefflichen Entschluß mit so viel Klugheit und Standhaftigkeit ins Werk zu setzen gewußt hat. Du wirst ihr, mein Sohn, mit einer Achtung begegnen, die ihrem vornehmen Stande und ihren persönlichen Vorzügen gemäß ist. Und ich hoffe, daß ihr deine edle und rechtschaffene Aufführung unsere Religion noch verehrungswürdiger, als der kurze Unterricht, den ich ihr von derselben habe geben können, machen werde. Hier endigte sie ihre Erzählung, weil es anfieng, sehr dunkel zu werden. Sie beschlosen, übermorgen nach London, und von dar auf Lanwicks ererbte Güther ab-

zu-

zerreissen, um künftig daselbst ihren beständigen Aufenthalt zu haben. Allein, Tarney nöthigte sie noch vier Wochen zu bleiben, weil er die Taufe der jungen Türkin an einem hohen Festtage verrichten, unterdessen aber sie noch ausführlicher in den heiligen Grundsätzen des Christenthums unterrichten wollte.

Der festliche Tag brach heiter an. Aus der ganzen Gegend walleten die Einwohner zusammen. Die Kirche war an den Wänden mit frischen Mayen und der Fußboden mit Blumen bedeckt. Fünfzig junge Mädgen, die auserlesensten aus der Stadt und ganzen Gegend, in einem weissen Schäferanzuge, giengen die eine Hälfte voran, und die andere folgten, und streuten die Schönheiten der Gärten und des Feldes auf den Weg. Fanny folgte auf die erste Reihe dieser schönen und unschuldigen Kinder. Sie trug ein langes, schneeweisses Kleid, das von den Schultern bis auf die Füsse herabfloß. Ihre lockichten Haare waren mit einem Kranze von Rosen, Amaranthen und andern Blumen gezieret. Sie gieng in der Mitte

vo junger Frauenzimmer, der Töchter eines be-
achbarten, gottesfürchtigen Lords; schön, wie
ne früh aufblühende Rose zwischen Lilien, deren
:inen Schnee noch keine Sonnenstralen geschwä-
iet haben. Eine unzählbare Schaar von Zu-
hauern hatte sich an beyden Seiten des Weges
er Länge nach hingestellt. Alle Augen bewunder-
:n Fanny. Allein, eben dieses machte, daß sie
)re Augen schamhaft niederschlug. Denn, in-
em sie als eine auserwählte Braut nur dem gött-
lichen Bräutigame, zu dem sich jetzt ihr Herz
ärtlich erhob, durch ihre fromme Gedanken und
ieilige Begierden gefallen wollte; so befürchtete
ie nichts mehr, als durch ihren äusserlichen Schmuck
)as Lob der Menschen zu erlangen. Durch einen
leichten Flug, wie eine Taube, erhob sie sich von
)er Erde; und, indem ihr der Geist GOttes in
ihrer Seele die Herrlichkeit in prächtigen Bildern
abbildete, in die sie künftig eingehen würde: in-
dem sie sich mit den Jungfrauen des Lammes, die
mit weissen Kleidern angethan sind, vor dem
Throne JEsu Christi darstellte; so vergaß sie al-
les,

habm, und mich überhau
häufte. In der That,
gütigste Mann von der W
ließ er sich ganz und ga
ren, die einen unerschöp
durch sie sich ihm täglic
Liebkosungen und Leckerbi
gefälliger zu machen wuß
fiel es ihr, einen jungen,
flatterhaften Menschen,
gar einzunehmen. Sie w
hafte und ernsthafte Erz
gefährlichen Anfälle der S
cherheit gesetzet, und daß
meine Freunde zu halten

och ungewitzigten Jüngling, unmöglich war,
ar einmal zu untersuchen, ob sie auch dieses aus
guten Absichten, als Herr Tarney, thäte?
Nehmen sie es nicht übel, unartiger Fremdling,
rach sie alsdann, daß ich mich gegen sie der
lechte ihrer guten Mutter bediene, so lange ich
as Vergnügen habe, ihre Last und Sorge für ih-
en Sohn zu tragen. Beliebt es ihnen aber,
ber meine Aufrichtigkeit böse zu werden: so wer-
e ich mich doch nimmermehr überwinden lassen,
lne, für sie, artiger Flüchtling, so nützliche Lie-
e in eine, ihnen nachtheilige Schmeicheley zu ver-
vandeln. Sie müßten nicht so manche andere
ute Eigenschaft an sich haben, wenn ich mich nicht
ahin bestreben sollte, aus ihnen den feinsten jun-
en Herrn von der Welt zu machen. Doch, ich
eis es, sie sind von meiner Aufrichtigkeit voll-
ommen überzeugt. Nur Welt, Herr Engländer,
hlet ihnen.„

Sie werden, meine liebste Mutter, leicht ver-
muthen, daß ich ein so verbindliches Compliment
nit allen Zeichen der Erkenntlichkeit und der Hoch-

achtung werde
schmitzte Dame
so schätzbare G
Und dieß war
bemerkte sie die
und einer noch
schon dafür belo
ke: sie kaufte a
ein, und sagte
theuer wir es s
fern nicht sie es
sie mir gar, d
(worunter beson
leichtsinniges H
der jungen Aus
Einkünfte versch
nen. Es ist wa
ungezwungene H
die auch selbst m
ich verlohr nach
Eigenschaften, u
die Kunst, diesen

tugendhaften Freunde zu verbergen. Anfangs empfand ich noch immer einen Abscheu, wenn ich einen freyen Scherz oder sonst etwas, das die Tugend verletzte, in den neuen Gesellschaften, in die ich gezogen worden bin, bemerkte. Aber ich gewöhnte mich nach und nach daran, und ehe ich es merkte, so gefiel mir schon eine freye Lebensart besser, als meine eigene. Da meine Unschuld und die zärtliche Sorgfalt, womit ich alles, was die Tugend beflecken konnte, vermied, gemeiniglich den Stoff zu einem witzigen Gelächter hergaben; und da man die Schamröthe, die anfangs so oft in meinem Gesichte aufstieg, so beissend, als eine unanständige und einfältige Blödigkeit, verspottete: so bemühete ich mich, alle meine gute Empfindungen, so lange ich in der Gesellschaft war, zu unterdrücken. Denn eine solche Macht besaß ich leider! nicht mehr über mich, daß ich künftig so gefährliche Gelegenheiten herzhaft hätte vermeiden können. Der böse Hang meines Herzens machte mich in falschen Grundsätzen erfinderisch: Bist du doch jung, sagte ich zu mir

selber, du kanst
eines Greisen spie
natürlich. Folgen
Männer. Eine vo
GOttes Barmherz
woll hüten, zu we
deine Chabonniere
besitzt eben so vie
Aber mein Gewisse
Gegengründe die
Ich fühlte jeder i
ich sah dieselben
um mich des Verg
len Seiten umfloß
die Einsamkeit,
selber, weil ich n
Vorwürfen, die
gar zu sehr fürch
mir das Theater
dachte Tag und
war mir unmöglic
die zu bleiben. J

müthigungen vor meiner Göttin herab . . . Auf diese Art wurde ich täglich matter, durch vernünftige Ueberlegungen wider lasterhafte Neigungen zu streiten: und indem ich zuweilen einige schwache Bemühungen meiner Vernunft anwendete, dem Strome, der mich schon unaufhaltbar dahin riß, zu wiederstehen: so ermüdete ich mich durch die, unter sich selbst streitenden Begierden nur noch mehr, und ich ließ mich endlich ganz von denselben dahin reissen. Doch sey der Geist der Gnaden gelobet, daß das schwache Licht von Vernunft und Christenthume, das noch in mir glimmte, mich leitete, daß ich in keine schändliche Thaten oder in offenbare Laster versunken bin. Ich war freylich nicht mehr tugendhaft: aber ich hatte doch noch immer einen Abscheu, offenbar lasterhaft zu werden. Und, liebte ich gleich die Frömmigkeit nicht mehr, so achtete ich sie doch an andern, und besonders an meinem Tarney hoch: ja, ich vergoß oft in meinem Bette die bittersten Thränen darüber, daß ich sie nicht mehr lieben könnte. Aber, glauben sie nicht, meine beste

nun der Gnade, die mich er

der Gröse ihres Sieges über

ziehen. Die Frau des K

Töchter. Die älteste war b

begüterten jungen Herrn v

Umstand wäre sie für mein

gewesen. Denn sie besaß

die aber doch durch ein un

und sanftes Wesen so gemi

sie freywillig hochachtete, un

gleich als wenn sie die Tug

aufs äusserste in acht nah

Worte oder Geberden auch

geringste Leichtsinnigkeit zu

viel Geschmack an den A

-ehen zu haben: so halte ich jetzt ihre Frömmigkeit nur für ein Kunststück ihrer Ambition und Verschlagenheit, das Interesse ihrer Liebe und ihrer starken Ambition zugleich zu befördern. Hingegen war die jüngste Tochter ganz ausschweifend lebhaft. Da sie von meinem Alter war, und ihre Mutter uns im Scherze nur ihre Zwillinge nannte, so lernte ich zugleich mit diesem muthwilligen Mädchen das Zeichnen und Tanzen. Selbst bey Tische saß ich neben ihr.

Tarney fieng nun wiederum an, ungewöhnlich stark auf mich zu sehen, und sein Stillschweigen, das er eine Zeitlang beobachtete, schien mir ein groses Geheimnis zu verrathen, das er mir aber bald hernach selber entdeckte. Er nahm mich mit zu einem Spaziergange, und redete sehr gütig und vertraulich mit mir. Nachdem er nun mein Herz auf diese Art so, wie er wünschte, vorbereitet hatte, so sagte er mit der sanftesten Art: Ich sehe, Lanwill, daß ihr hier die französische Höflichkeit mit mehrerm Eifer studiret, als ein Engländer nöthig hat: Kaum erkenne ich in euch

noch einen Schatten vom Britten. Ich wü
nur, daß ihr darüber das übrige gute, so i
reits glücklich gefaßt habt, nicht wiederum ve
möget. Ich tadle auch den Umgang mit dem Fr
zimmer nicht, und ich verlange eben so wenig
terdings, daß ihr die Gelegenheit mit d
dienstfertigen Hauswirthin und ihren Töchtern
zugehen, ganz und gar vermeiden sollet.
erweißt euch viel Höflichkeit, und ihr könnt
in dieser galanten Schule mehr Artigkeit l
als bey mir. Allein, meiner Meinung
würdet ihr dem ungeachtet sehr wohl thun,
ihr eure geheimen Besuche etwas einschränkt
tet. Ich sehe in der That nicht ein, war
das ganze Putzgeräthe und den Dienst des
tisches bis zur Vollkommenheit studiren
Die Englischen Damen würden euch mi
ganzen Putzgelehrsamkeit nur zum Besten
Noch weniger würde ich es billigen, w
wahr wäre, was man sagt, daß ihr v
Theatermädgen euch in der Tanz = und
mimenkunst Anweisungen geben liesset. E

et ihr doch niemals werden, daß ihr euch
r eine Bande begeben müßtet. Kurz, Lan-
, spielet wieder eine ernsthaftere Rolle und
net euch von nun an wieder dem Dienste un-
Vaterlandes. Ihr habt genug gezeiget, daß
allenfalls einen Pariser Abbe und galanten
ßiggänger meisterlich vorstellen könntet. Ich
te euch demnach zuförderst rathen, daß ihr so-
unserer Wirthin als ihren Töchtern mit ei-
grösern Hochachtung von nun an begegnen
ötet. Gestehet mir es aufrichtig: seyd ihr
t seit einiger Zeit zu Tändeleyen und verliebten
en aufgelegter, als zu nützlichen Beschäffti-
gen gewesen? Und schätzet ihr wol noch den
gang mit Männern von Gelehrsamkeit und
gheit so hoch, als vorher? Ist der Abschen
n alles, was nur einem Laster ähnlich sie-
, noch so groß in euch, als er vormals war?
pfindet ihr nicht vielmehr eine gewisse Trägheit
Schwäche, edle Bemühungen zu unternehmen,
r grose Tugenden eines Christen, der von Kind-
an in den heiligsten Lehren der christlichen

Gottseligkeit ist erzogen worden, auszuüben? ihr wol noch die alte Liebe gegen eure M gegen mich, gegen die brittische Nation und das vornehmste ist, gegen GOtt und die Re behalten? oder werden jetzt nicht vielmehr unedlere Begierden in euch rege, die eu beunruhigen und zerrütten: Begierden, vorher niemals empfunden habt? Versp noch wol in euch die Herzhaftigkeit und euren Neigungen was abzuschlagen, u dasjenige zu thun, was ihr in der That ser, GOtt wohlgefälliger, euch selber als abe zu einer unsterblichen Herrlichkeit bestimmte sten anständiger haltet? Wie viel Vergnüg det ihr nicht sonst im Bücherlesen, und gange mit vernünftigen und tugendhaften nen! Allein, was entreisset euch denn auf einmal ihrer Gesellschaft? Warum fli dieselbe, und suchet hingegen blos den U mit leichtsinnigen Mädchen, die euch zum haben: O Jüngling, ihr habt noch lang Erfahung und Ueberlegung genug. Eine

In überlistet noch hundert Lanwille. Sie wird ich merken, daß ihr noch ein unerfahrner Rit: seyd, der zum erstenmal auf Abendtheuer aus: gangen ist. Anfangs hörtet ihr nichts als gu: Ermahnungen. Ihr sahet eine Person, die :y dem Reitze einer blühenden Schönheit, die rößte Sittsamkeit und Unschuld in ihrem gan: en Betragen zeigte. Ihr glaubtet also, daß, in: em ihr nur blos die Tugend in einer schönen Gestalt liebtet, eure Leidenschaft nichts anders, als eine Art der Huldigung wäre. Denn im Anfange würde euch ein freyes und ausgelassenes Wesen sogleich anstößig gewesen seyn. Es würde euch vorsichtig, und wegen der Unschuld eures Herzens, die ihr bisher so sorgfältig bewahret hattet, besorgt und bekümmert gemacht haben: Armer Lanwill, wie seyd ihr bey eurer Einfalt hintergangen worden! Wo ist eure Ruhe? wo das edle Bestreben, ein groser Britte zu werden? wo ist die Liebe gegen eure so fromme Mutter? Ihr habt sie vergessen! Ihr habt ihre Ermahnungen vergessen! Seyd ihr wol jener muthige Christ,

der

er schnell ab, und übe
Beschämung und Verw
zugleich die Schönheit u
stellungen viel zu stark,
denselben lag, stralte
Augen, als daß ich dieselb
billigen sollen. Tarney
mir doch in der Ausübu
Ich sah tausend Hinderni
glücke glaubte ich, daß
wäre, die mir dieselben er
anders als mein Neigung
so gewaltsam beherrschte.
doch aus Hochachtung v

mal lieber in einem nützlichen Buche zu lesen.
ich einmal den ersten herzhaften Schritt ge-
ı, und über eine sehr angenehme Stelle in ei-
ı meiner Bücher gekommen war, so fieng ich
darüber ein unbeschreiblich süsses Vergnügen
mpfinden, und die ersten Früchte meines Sie-
zu schmecken. Ich gefiel mir in dieser Herz-
tigkeit: und in meinem Herzen regten sich die
endhaften Empfindungen auf einmal wieder,
ich ehmals gehabt hatte. Ich dankte GOtt
t herzlich für die Kraft, die er mir hiezu geschen-
und das Vergnügen zu bethen ließ mich meine
Ruhe wieder das erstemal kosten. Von Stun-
an setzte ich meine Siege fort, und daß ich
tlicher rede, ich brach nach und nach die öftern
suche in den untern Zimmern, hinter den Thea-
maschinen, und zwar die letztern ganz und gar.
und dachte nur auf die Wiederherstellung mei-
Börse und meiner Ordnung in meinen Arbeiten.
Aber wie schwach würde ich gewesen seyn, der
einer Frau zu entgehen, wenn mich nicht ei-
mächtigere Hand geleitet hätte! Sie fieng an,

eine

ihre kleinen Verweise hört

da ich einst nach der Ursa

auf eine sehr frostige, ja, z

„Sie werden wohl thun, v

an den Geistlichen halten.

groser Gelehrsamkeit. O

sein Rath weit nutzbarer s

ner Frau, die sich auf nich

Wirthschaft verstehet. Ein

sind, und der ein groser G

muß die Büchersäle durc

Aufseher vermoderte Schri

dem Umgange mit den l

frühzeitig entziehen. Lerne

ihnen recht aufrichtig rathe

ändert werden. Also werden sie sich aus der Verspottung unsers ungelehrten Geschlechts nichts machen. Es gehöret mit zu denen Eitelkeiten, von welchen ihnen ihr Herr Hofmeister wird gesagt haben, daß sie ein Geistlicher vermeiden müsse.„ Die Wahrheit zu gestehen, ich litt grausam viel in meinem Herzen. Aber ich ward bald auf einmal befreyet, da Tarney vom Erzbischofe Befehl erhielt, nach England überzukommen, und das geistliche Amt anzutreten, das er jetzo bekleidet. Hier schloß Lanwill seine Erzählung.

Ungefähr sechs Wochen hatte er sich mit seiner vortrefflichen Mutter auf seinen Güthern aufgehalten, und unter dieser Zeit seine Wirthschaft in Ordnung gebracht; als ihm ganz unverhofft der Graf Stackford meldete, daß sein Vater glücklich aus Ostindien wieder zurückgekommen wäre, und daß er in einigen Tagen nach London mit dem Packetboote gehen würde. Und in der That kam dieser würdige Mann nach fünf Tagen wirklich an: entschlossen, nun als ein Weiser in dem kleinen Bezirke seiner Familie die Früchte seiner bis-

gönnen, ungestört diesen
zuzusehen, nachdem ich
besondern Nachricht entdec
Lanwill, unser Liebling,
größten Zufriedenheit, un
Ansehen, in einer wichtigen
reichet, und daß die vortre
sem seltenen Glücke den n
habe. Ihre Person, ihre
wurden sein eigen, nachden
derjenigen heiligen Freundsch
der im Paradiese zwischen
schen gestiftet hat, und
Bunde durch die allerheiligste

diese allervertrauteste Freundschaft, mit Fanny
iget worden ist. Also besaß Lanwill nun
alles, was sich die edelsten unter den Men
wünschen, oder von der Gnade eines, sie
ihrer reinen Tugend liebenden GOttes em
en können. Diese Glückseligkeit, welche der
seiner frühen und standhaften Tugend war,
öser, als daß ich sie nach ihrer wahren und
n Gröse würdig genug hätte beschreiben kön
und so unschätzbar, daß ich dieselbe aus ei
ufrichtigen Liebe und mit dem stärksten Ver
n allen meinen Lesern, beym Schlusse die
eschichte, als ihr bester und zärtlichster Freund,
ganzem Herzen anwünsche.

✤✤✤✤✤✤✤✤✤✤✤✤✤✤✤✤✤✤✤✤✤✤✤✤✤

ddisons Dankode auf GOtt.

enn gleich, o du guter GOtt, mein ermuntertes Gemüthe
Betrachtung deiner Huld, deiner mir erwiesnen Güte,
n Staub zu schwingen trachtet: o so sinkt so gleich der Sinn

Und in dem ererbten Himmel sing ich dir im höhern Chor
Ein erneutes Halleluja, und ein ewig Heilig vor.
Wenn dereinst der Bau der Welt in sein Nichts zurück geeilet,
Und sich deiner Hände Werk nicht durch Tag und Nacht mehr theilet,
Soll, o Herr! mein dankbar Herz sich, durch dich gestärkt, bemühen,
Mit Verehrung deiner Gnade stets vor deinem Thron zu knien.
Meiner frohen Harfe Spiel soll durch alle Ewigkeiten
Dir und deiner Majestät ein unendlich Lob bereiten,
Ob dabey gleich nichts vollkommnes: (Denn o HErr, so groß bist du!)
Dich nach Würdigkeit zu loben, reicht die Ewigkeit nicht zu.



Erstes Register

derjenigen Personen, von welchen etwas merkwürdiges angeführet wird.

Erstes Register der Personen.

Zwey



Zweytes Register

kwürdigsten Sachen, welche abgehandelt werden.

A.

B.

C.

D.

E.

Rei-

V.

W.

Z.

